This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 2044 012 930 491

Ger 45.3.5

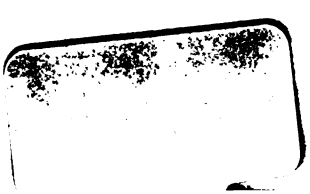
Harvard College
Library

THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY



Mittheilungen

des

Königl. Sächs. Vereins

für

Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer.

Erstes Heft.

Zweite Auflage.

Dresden,
in Commission von C. C. Meinhold und Söhne.

1853.

Ser 45.3.5

BIBLIOTHECA
PUBLICA VIANA

DUPLUM
BIBLIOTH. ACAD.
HALENS.
VEND.

Zur Geschichte des Königlich Sächsischen Alterthum-Vereins.

Um den Anfang des vorigen Jahrzehents bildeten sich in den meisten deutschen Staaten Vereine, deren Zweck es war, die noch übrigen Denkmale der vaterländischen Vorzeit — sofern sie geschichtlichen oder künstlerischen Werth haben — möglichst zu erforschen, bekannt zu machen und für ihre fernere Erhaltung zu sorgen. Auch im Königreiche Sachsen mußte eine Gesellschaft entstehen, über deren Ursprung und Thätigkeit die folgenden Blätter zum erstenmale öffentlich Rechenschaft ablegen; sie entstand in Dresden, dem Sitze mehrerer Sammlungen, die theils, wie die Archive und die Königliche öffentliche Bibliothek, durch schriftliche Nachrichten historische Forschungen unterstützen, theils wie das grüne Gewölbe, das historische Museum, damals noch Rüstkammer, die Antikengalerie und die übrigen Museen zu antiquarischen Studien anregen und einladen.

So war es denn am 16. Juli 1824 als Ihre Excellenzen die Herren Cabinetsminister und Staatssekretair Graf von Einsiedel, wirklicher geheimer Rath

und Conferenzminister von Nostitz und Jänckendorf, wirklicher geheimer Rath und Präsident Freiherr von Manteuffel, sowie die Herren geheimer Finanzrath von Flotow, von Quandt, Hofrath Böttiger und Professor Hartmann zusammen traten, Statuten zu einem Vereine für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer entwarfen und den Beschluß faßten, solche Sr. Majestät dem Könige Friedrich August zur Genehmigung vorzulegen. Es geschah dies nicht allein von Seiten des höchstseligen Königs, sondern es wurden auch durch Rescripte vom 30. October desselben Jahres höchsten Orts die Zwecke des Vereins durch Anweisung eines Locals im Brühlischen Palais, (späterhin in einem Saal des Zwingergebäudes,) eines Fonds von 400 Thalern zur ersten Einrichtung, dann aber namentlich dadurch gefördert, daß Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Friedrich August und Johann, Herzöge zu Sachsen, das Directorium zu übernehmen geruheten. Es wurde ferner dem Vereine Portofreiheit zugesichert, und derselbe konnte demnächst am 19. November 1824 bereits seine erste Zusammenkunft unter Vorsitz Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August halten. Die Zwecke welche man verfolgen wollte, wurden erwogen und festgestellt, die Wahl von kenntnißreichen und thätigen Mitgliedern beschlossen, eine Geschäftsordnung entworfen und am 19. Januar 1825 die Vorarbeiten geschlossen, welche dem Publicum in der „Bekanntmachung des Königl. Sächsischen Vereins zu Er-

forschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Dresden, 1825. 8." öffentlich dargelegt wurden. Darin sind denn S. 7. die folgenden Statuten enthalten.

§. 1. Der Zweck des Vereins ist: vaterländische Alterthümer zu erforschen und zu entdecken, sie entweder selbst, oder durch Abbildung zu erhalten und für die Nachkommen aufzubewahren.

§. 2. Der Wirkungskreis der Gesellschaft wird sich in geographischer Hinsicht zunächst auf das Königreich Sachsen, in historischer Hinsicht, auf die Zeit bis zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erstrecken.

§. 3. Der Mittelpunkt und Sitz des Vereins ist Dresden. Doch werden auch in andern Städten des Landes, die daselbst anwesenden Mitglieder des Vereins in engere Verbindungen zusammen treten, um für den gemeinschaftlichen Zweck wirksam zu seyn.

§. 4. Der Verein wird Verbindungen mit auswärtigen Gesellschaften, die sich zu ähnlichen Zwecken gebildet haben, anknüpfen.

§. 5. Dem Vereine wird ein Directorium und Ausschuß vorstehen.

§. 6. Den Ausschuß bilden für jetzt die unterzeichneten Stifter und Mitglieder des Vereins. Diese behalten sich jedoch vor, künftig aus den übrigen Mitgliedern des Vereins auch diejenigen noch in den Ausschuß aufzunehmen, welche die Zwecke des Vereins zu fördern am meisten geeignet und geneigt sind.

§. 7. Der Verein besteht aus ordentlichen und Ehren-Mitgliedern.

§. 8. Jedes Mitglied des Vereins verpflichtet sich, nach seinen Kräften und Verhältnissen, ohne Zwang, zu Beförderung des gemeinsamen Zwecks beizutragen.

§. 9. Jedes ordentliche Mitglied verspricht einen jährlichen, selbst zu bestimmenden, jedoch nicht unter Einem Thaler Sächs. betragenden Geldbeitrag, in den ersten drei Monaten jeden Jahres, an den Cassirer einzusenden.

§. 10. Neue Mitglieder können von jedem ordentlichen Mitgliede des Vereins dem Directorio und dem Ausschusse vorgeschlagen und von diesen, unter Ausstellung eines vom Director zu vollziehenden Diploms, als Mitglieder aufgenommen werden.

§. 11. Auch Auswärtige können als Ehren-Mitglieder aufgenommen werden.

§. 12. Das Directorium und der Ausschuß haben die Angelegenheiten des Vereins zu ordnen, dessen Unternehmungen zu leiten, dessen Geschäfte zu vertheilen, besondre Gegenstände der Forschungen zu bestimmen und hierzu die Gelder aus der Casse der Gesellschaft zu verwenden, den Sekretair, den Cassirer und die sonst etwa anzustellenden Personen zu wählen.

§. 13. Die vom Cassirer zu führende Jahres-Rechnung über Einnahmen und Ausgaben des Vereins, soll durch Zwei, von dem Verein alljährlich zu wählende Mitglieder revidirt und justifizirt werden.

§. 14. Der Ausschuß versammelt sich so oft es erforderlich ist, auf Veranlassung des Directoriums.

§. 15. Alljährlich findet wenigstens eine Versammlung statt, an welcher sämmtliche Mitglieder des Vereins Antheil nehmen können. Der Tag dieser Versammlung wird vom Directorio bestimmt und jedesmal öffentlich bekannt gemacht werden.

§. 16. In diesen Versammlungen werden den Mitgliedern jährlich Uebersichten über den Fortgang der Arbeiten des Vereins, Verzeichnisse der eingegangenen Nachrichten, Aufsätze und andere Gegenstände und die Rechnungen vorgelegt, auch auf Vortrag des Directorii, oder eines andern Mitgliedes, Beschlüsse über Angelegenheiten des Vereins gefaßt werden.

§. 17. Die Mitglieder des Vereins können ihre Mittheilungen zu jeder Zeit an das Directorium oder den Ausschuß gelangen lassen. Wollen sie aber selbst Aufsätze in den allgemeinen Versammlungen vorlesen, welches mit Dank anerkannt werden wird, so haben sie dies dem Directorio vorher anzuzeigen.

Dresden, den 19ten Januar 1825.

Friedrich August, Herzog zu Sachsen. Johann, Herzog zu Sachsen.

Graf v. Einsiedel, Nostitz u. Jänckendorf,
Frhr. v. Manteuffel, v. Flotow,
v. Quandt, Böttiger, Hartmann.

Später wurde der Königl. Bibliothekar Hofrath Ebert ersucht die Stelle eines Sekretairs zu übernehmen, und noch die Herren geheimer Rath und Oberstthofmeister von Miltitz und Hofrath Hase zum engern Ausschusse gezogen, in welchen auch seit dem Jahr 1830 Se. Excellenz Herr Staatsminister von Lindenau eingetreten.

In allen Gegenden Sachsens wurden jetzt Mitglieder ernannt, und es fehlte durchaus nicht an schriftlichen Mittheilungen und Einsendung merkwürdiger alterthümlicher Gegenstände; wie denn z. B. mehre Urnen, die dem vaterländischen Boden enthoben worden, eherne Waffen, Messer und Nadeln, dann einige Münzen, metallne Taufbecken, Sporen und Schlüssel von den Herren Bergner, Böttisch, Breithaupt, Büttner, Cubasch, Falkenstein, von Fischer, Hase, Lehmann, Lipsius, Meißner, Neumann, Pescheck, Preusker, Richter, von Schimpff, Schmidt, Schneider, von Schönberg, von Speck, Schuricht, Strauß, Trentzsch, Ulbricht, von Zehmen eingereicht und der Sammlung des Vereins einverleibt wurden.

Es würde zu weit führen und die vorgeschriebenen Grenzen dieser Blätter überschreiten, sollte der Inhalt der zahlreichen, einen ansehnlichen Band bildenden Protocolle des Vereines ausführlich vorgelegt werden, sollten die nicht minder zahl- und gehaltreichen brieflichen Mittheilungen, Abhandlungen, Andeutungen und Hinweisungen, welche von Privatpersonen und Mit-

gliedern, so wie von andern Vereinen, welche an die hiesige Gesellschaft seit der Stiftung derselben gelangten, wenn auch nur auszugsweise abgedruckt werden. Es genüge vor der Hand eine Uebersicht der in dem Archive des Vereines verwahrten Abhandlungen zu geben.

Die Papiere des Königl. Sächsischen Alterthumvereins, sofern nämlich solche weder an die Königl. öffentliche Bibliothek abgegeben, noch an die mitarbeitenden Glieder der historischen Section zurückgeliefert wurden, beziehen sich theils

a) auf die Geschäftsführung des Vereines,

b) theils enthalten sie Mittheilungen über Geschichte und Alterthümer Sachsens.

a) die erste Abtheilung besteht aber in folgenden Nummern:

1) die Fundationsacten,

2) die Conferenz-Protocolle und Berichte,

3) Verzeichnisse der Mitglieder,

4) eingegangene Danksagungsschreiben derselben,

5) Acten über den Entwurf zu einem Gesetze über Erhaltung und Bewahrung der vaterländischen Alterthümer,

6) Protocolle und Acten des historischen Vereines,

7) ein Heft über Gründung der artist. Section,

8) Auflösung und Vertheilung der Sammlungen des Vereins,

9) ein Fascikel Briefe von Mitgliedern des

Vereins, welche Nachfragen, Meldungen, Bericht über Sendungen und dergleichen enthalten, sonst aber nichts Wesentliches darbieten.

b) Diese Mittheilungen beziehen sich:

1) auf die vorchristliche Zeit und auf Ausgrabungen von Urnen, Schanzen, Opferaltären.

Es sind dabei folgende Ortschaften zu nennen:

Im Elbthal und Meißner Kreis:

Tolkewitz (ein Bericht vom Ober-Landbaumeister Schuricht.)

Dresden (Berichte von Schuricht, Landsberger, Meinig.)

Riesensteine bei Meißen, Berichte vom R. A. M. R. Preusker, welche jedoch bereits in den Mittheilungen des Thür. Sächs. Vereines von Halle, 1829, Bd. III, H. 3. S. 33 theilweis bekannt gemacht sind.

Alte Wälle und Schanzen in der Gegend von Großenhain, von Preusker.

Radeberg. Originaldocumente über den von Preusker bereits im Jahr 1828 bekannt gemachten Fund merkwürdiger, mit Inschriften versehener Urnen.

Radeburg. Ein Brief von Lauterbach über entdeckte Urnen.

Oschatz. Schanze, Urnen, lt. Br. von Zöllner.

Im Leipziger Kreis:

Gautzsch. Bericht über gefundene Urnen und einen Donnerkeil von Ulbricht.

Pomsen. Bericht über gefundene Urnen und Bronce-Fragmente von O. v. Schimpff.

Die Lausitz bietet weniger dar; es sind einige Notizen der Herren Falkenstein und von Zehmen über Urnenfunde von Hoyerswerda und Nebelschütz.

Die vorzüglichsten Mittheilungen betreffen:

2) das Mittelalter,

und zwar besonders folgende Ortschaften:

Alten-Zelle. Urkunden-Verzeichniß.
Topographische Notizen.
Abbildungen von Grabsteinen, des Portals, eines Thores.
Erklärung zu einem Risse der Klostergebäude.

Annaberg. Notiz über den Gottesacker.

Bonitzsch bei Meißen. Preuskers Bericht über den merkwürdigen Sandstein, mit hebräischer Schrift, der sich gegenwärtig im Doublettenzimmer der Königl. Bibliothek befindet, und worüber er bereits öffentlich im Leipziger Jahresberichte 1830 berichtet.

Chemnitz. Bericht über alterthümliche Thore;

Schnitzwerke; Gebäude der Stadt und Umgegend, vom Unterzeichneten.

Dresden. Bericht der historischen Section über das Bartholomäusspital.

Bericht des Herrn von Quandt über die Sophienkirche.

Elbthal. Alter Stein mit Inschrift (1512) der früher bei Wackerbahrtsruhe stand, von Sr. Excellenz Herrn Conferenzminister Nostitz und Jänckendorf.

Elterlein. Alter Kelch, Bericht des dasigen Pastors Krug.

Freiberg. Notizen über den Dom, von Gröfel.

Goeda. Pastor Cubasch über dasige Kirche.

Großenhain. R. Preusker über das Marien-Magdalenen-Kloster.

Jöhstadt. Bericht über Kunstalterthümer in dasiger Kirche, vom Gymnasialdirector Fr. Lindemann in Zittau.

Koldiz. Ueber die Entstehung und Erbauung des Schlosses zu Koldiz, ingleichen über die Ruinen eines alten dasigen wüsten Schlosses, und was sich beim Nachgraben in neuern Zeiten daselbst gefunden hat.

Leipzig. Brief des Herrn von Ende über einen Grabstein in der Thomaskirche.

Meißen. Lindemann über die Merkwürdigkeiten daſiger Stadtbibliothek.

Niederhermsdorf bei Frauenſtein. Ueber die Reſte eines auf dem Kirchboden vergrabenen Ritters.

Oſchatz. Alterthümer der Stadt. Bericht von Schneider.

Petersberg bei Halle. F. A. Ebert über daſige Fürſtengruft.

Plohe. Adler über das Schloß.

Sachſenburg. Anfrage wegen eines alten Altars.

Stolpen. Gersdorf über ehemals daſelbſt, jetzt in Rennersdorf verwahrte Gemälde, nebſt officiellem Verzeichniß derſelben.

Toſſen. Mehrere ſchätzbare Berichte von Strauß und Schreyer, nebſt Abbildung der Kirche und des Altars.

Zwickau. Berichte über Alterthümer, von Richter, Strauß und Herrn von Fiſcher.

Endlich liegt noch ein Heft Mittheilungen über den Prinzenraub von Lindner und Herrn von Schindler, ſowie ein Faſcikel über gefundene Bracteaten, Schlüſſel und dergleichen vor.

Dazu kommen noch folgende im Archive des Vereins verwahrlich niedergelegte Zeichnungen:

Portal der Schloßkirche zu Chemnitz, gez. v. Käſtner.

Holz-Statue der heiligen Jungfrau. Ehemaliges

Schild der Marien-Apotheke zu Dresden, von Anton Krüger.

Betsäule zu Alten-Zelle, von Otto Wagner.

Heiliges Grab in der Kirche des heil. Geist Hospitals zu Dresden, gez. von Otto und Georg Wagner.

Der Todtentanz.

Innere Ansicht der Ruinen des Nonnenklosters zu Großenhain, mit Grundriß, v. Carl Müller.

Das heilige Grab in Zwickau, zwei Blätter.

Das Altarbild von Annaberg.

Gallmeyersche Zeichnungen der Wohlgemuth'schen Bilder zu Zwickau.

Diese Abhandlungen wurden so wie sie eingegangen, vom Sekretair des Vereins in den Sitzungen des Ausschusses vorgetragen, hier besprochen und dann zu fernerer Benutzung und künftiger Bekanntmachung im Archive des Vereins niedergelegt.

Um nun die Theilnahme an dem Verein zu steigern, wurde in einer Ausschußsitzung vom 8. December beschlossen, Privatversammlungen der nicht zum engern Ausschuß gehörigen Mitglieder des Vereins zu veranstalten, an denen auch andere, nicht zur Mitgliedschaft gezogene Freunde der vaterländischen Alterthümer Antheil nehmen könnten. Für das historische sollte Hofrath Ebert, für das artistische Fach Herr von Quandt und Professor Hartmann Zusammenkünfte veranstalten. In Folge dieses Beschlusses versammelte am 13. De-

cember deſſelben J. Hofrath Ebert auf der Königlichen Bibliothek die Beamten derſelben, nämlich den Bibliothekar Falkenſtein und die Sekretaire Ebert und Gersdorf, den der Unterzeichnete, der damals als Privatgelehrter in Dresden lebte, ſich anſchloß, trug den Genannten den Zweck dieſer und der künftigen Verſammlungen vor, und ladete ſodann andere Freunde der Vaterlandskunde zu fernern Zuſammenkünften ein. Am 7. März 1829 kamen die Obengenannten und die Herren Inſpector Frenzel, Hofrath Haſe, Regierungsſekretair Jähnichen, Kraukling, Finanzſekretair Miller und Albert Schiffner abermals auf der Königl. Bibliothek zuſammen, beſchloſſen jeden Sonnabend dieſe Zuſammenkünfte zu wiederholen, und ſtellten als Zweck derſelben auf:

1) Die Vorleſung eigener Arbeiten, ſie mögen Größeres oder Kleineres betreffen;
2) Mittheilungen aus der Privatcorreſpondenz eines Jeden, ſofern ſie den Zweck dieſer Zuſammenkünfte berühren;
3) Angabe ſolcher Gegenſtände, deren nähere Erörterung noch zu wünſchen iſt, und die durch Privaterkundigungen anderer Mitglieder an diejenigen Perſonen, die ihnen zunächſt zugänglich ſind, unterſtützt werden kann;
4) Mittheilungen aus neuen, vorzüglich ausländiſchen Schriften, welche etwas hierher Gehöriges darbieten;
5) Verabredung einzelner Mitglieder zu geſellſchaft-

lichen Excursionen in der nähern oder fernern Umgegend, nach eigner Wahl und ohne Verbindlichkeit für die Andern.

In Folge dieser Beschlüsse kamen am 14. März die Mitglieder dieses historischen Vereins abermals zusammen, und der Unterzeichnete las eine Abhandlung über eine im Elbthale gangbare, an die in den Kirchenbüchern des Dorfes Coswig befindlichen Nachrichten sich anschließende Sage von der Ermordung des Kurfürsten Moritz durch Georg von Karras vor, Hofrath Ebert aber theilte zwei satyrische Gedichte aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts mit.

In dieser Weise hielt der historische Verein bis zum Jahre 1830 sieben und dreißig Versammlungen, in welchen außer dem Hofrath Ebert und dem Unterzeichneten die Herren Espe, Falkenstein, Frenzel, Gersdorf, Götze, Hase, Miller, v. Miltitz, v. Römer, v. Reibold, Albert Schiffner und v. Zehmen theils ganze Abhandlungen vortrugen, theils anderweite interessante Mittheilungen machten.

Bei solchen reichhaltigen Vorräthen von Stoff war es natürlich, daß die Mitglieder öffentliche Mittheilungen ihrer Arbeiten wünschten, und daß der Ausschuß ernstliche Veranstaltungen dazu traf. Mittlerweile trat aber das Jahr 1830, das so manche schon begründete literarische Erscheinung aufhob, diesem Vorhaben feindlich und zerstörend entgegen, und späterhin, als die Verhältnisse des deutschen Buchhandels sich

beſſer geſtalteten, war Eberts geiſtige Kraft durch die langſam ſich ausbildende Krankheit, der er gar bald ganz erliegen ſollte, ſo gelähmt, daß er wohl an eine ihm vom Ausſchuß aufgetragene Herausgabe der Schriften des Vereins öfter dachte, allein ſie nicht ausführen konnte.

Neben dem hiſtoriſchen Verein trat ein artiſtiſcher unter der Leitung der Herren von Quandt, Profeſſor Hartmann und Hofrath Haſe ins Leben, deſſen Wirken erfreulicheres Gedeihen hatte. Bereits im J. 1831 erſchienen die bekannten „Hinweiſungen auf Kunſtwerke aus der Vorzeit. Den Alterthumsfreunden in Sachſen gewidmet von Quandt. Dresden, 8.“ deren Brutto-Ertrag den Zwecken des Alterthumsvereines gewidmet iſt. Der Verein hielt von Zeit zu Zeit in der Weiſe des hiſtoriſchen Sitzungen, in denen Kunſtwerke vorgezeigt, Erläuterungen darüber mitgetheilt, auch einige Abhandlungen vorgeleſen wurden. Bereits in der genannten Schrift war S. 28 die Aufmerkſamkeit auf den herrlichen mit Bildern von Wohlgemuth verſehenen Altar der Marienkirche zu Zwickau gelenkt und bemerkt worden, daß Rauch und Staub dieſe Kunſtwerke gar ſehr entſtellt habe. Eine Reſtauration war nothwendig und der Verein nahm ſich derſelben an. Die Bilder wurden alſo ausgehoben, wohl verpackt im Jahre 1832 nach Dresden gebracht und im Locale der Königl. Gewehrgalerie durch die geſchickte Hand des Galerieinſpector Renner gereinigt und hergeſtellt, von

Herrn Callmeyer sodann in saubern Umrissen gezeichnet, in der Leipziger Zeitung aber öffentlich Rechenschaft darüber abgelegt. Im Oktober 1832 konnten sie bereits als vollendet den Mitgliedern des Vereines gezeigt und im November nach Zwickau zurückgesendet werden, wo sie nun für lange Jahre gerettet an ihrem vorherigen Platze stehen. — Von Seiten eines Mitgliedes der artistischen Section ward auch die Restauration eines altdeutschen Gemäldes in Annaberg besorgt; ein anderes Mitglied veranstaltete die Wiederherstellung des heiligen Grabes in der Marienkirche zu Zwickau.

Endlich noch ein Wort über die Sammlungen des Vereins. Durch den rühmlichen Eifer der Mitglieder waren nicht allein mehrere Gegenstände des germanischen Zeitalters, sondern auch Waffen und andere Gegenstände des Mittelalters eingegangen. Darunter zeichneten sich besonders aus: die Resultate der durch den verewigten Oberlandbaumeister Schurricht seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in der Gegend von Tolkewitz geleiteten Ausgrabungen; dann mehrere Urnen aus der Umgegend von Großenhain, welche Herr Rentamtmann Ritter Preusker eingesendet; ferner zwei mit räthselhaften Inschriften versehene metallne Taufbecken, die Herr Polizeisekretair Schneider zu Görlitz, und die Armbrust Kurfürst Friedrich des Weisen, welche Herr von Speck in Leipzig dem Vereine übergab. Diese, wie die übrigen oben bereits erwähnten Gaben wurden, als im Jahre 1832 das Local, das der Verein im

Zwinger hatte, zu andern Zwecken dringend gebraucht wurde, ein anderes aber nicht auszumitteln war, an die Königlichen Museen, namentlich an die Königl. Bibliothek, das Staatsarchiv, das grüne Gewölbe, das historische Museum und die Königl. Porzellansammlung abgegeben, wo sie noch verwahrt werden; dem Vereine ward bei der Uebergabe das Eigenthumsrecht an den genannten Gegenständen zugesichert.

Nach dem am 13. November 1834 erfolgten Ableben des zeitherigen Vereinsekretairs, des Hofrath und Oberbibliothekar Ebert, beehrten das Hohe Directorium und der Ausschuß des Vereins, laut Protokoll der Sitzung vom 7. Januar 1835, den Unterzeichneten mit dem Auftrag, die dadurch erledigte Stelle einzunehmen.

Der Director des Vereins, Sr. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachsen, theilten sodann folgende Ideen zu Errichtung von Zweigvereinen für Erhaltung der Alterthümer mit.

1) Im ganzen Lande werden, jeder für einen gewissen Bezirk, Zweigvereine zu Erhaltung der vaterländischen Alterthümer errichtet.

2) Die Eintheilung dieser Bezirke, ist in der Beilage sub ⊙ versucht.

3) In jedem Bezirk wird ein besonders geeignetes Mitglied des Vereins von Seiten des Ausschusses mit Bildung des Zweigvereins beauftragt.

4) Der Zweigverein besteht aus freiwillig zusammengetretenen Personen, welche aber keineswegs Mit-

glieder des Hauptvereins zu seyn brauchen. Besonders verdiente Mitglieder der Zweigvereine wird der Ausschuß stets geneigt seyn zu Mitgliedern des Hauptvereins aufzunehmen.

5) Jeder Zweigverein wählt aus seiner Mitte einen Vorstand und einen Sekretair, und hat die erfolgte Constituirung dem Ausschuß anzuzeigen.

6) Der Vorstand und Sekretair behalten ihre Funktion auf zwei Jahre.

7) Die Zweigvereine übernehmen innerhalb ihres Bezirks die Aufsicht über Erhaltung der vorhandenen Alterthümer. Sie haben daher zunächst dahin zu wirken, daß diese Letzteren weder durch die Hand der Menschen noch durch Unfall und den Zahn der Zeit beschädigt oder zerstört werden.

8) Die Zweigvereine haben sich thunlichst von den in ihrem Bezirk vorhandenen Alterthümern in Kenntniß zu setzen.

9) Wenn ein's derselben auf eine der unter 7 angedeuteten Weise in Gefahr kommen sollte, so hat der betreffende Zweigverein zunächst sich mit den Eigenthümern und denjenigen Localbehörden zu vernehmen, welchen die Sorge für das Gebäude oder Grundstück obliegt, oder unter deren Aufsicht sich die Alterthümer sonst befinden, und sich thunlichst zu bemühen, sie dahin zu vermögen, daß sie entweder dem drohenden Verderben durch zweckmäßige Restauration vorbeugen, oder

die beabsichtigte Veränderung unterlassen, oder dieselbe auf eine dem Alterthum ungefährliche Weise vollenden.

Schlägt dieser Versuch fehl, so hat der Zweigverein sich an den Ausschuß zu wenden, und demselben Vorschläge zu thun, ob und wie entweder:

a. durch Verwendung von Geldmitteln dem Uebelstand abgeholfen werden könne, oder

b. von einer Intercession des Ausschusses bei einer höhern Behörde Etwas zu hoffen sey;

jedenfalls aber damit, wenn die Erhaltung des Alterthums selbst nicht zu ermöglichen ist, darüber sich zu erklären, wie die Kunde seiner frühern Existenz aufbewahrt werden könne.

Ganz besondere Aufmerksamkeit haben die Zweigvereine auf ungeschickte Restaurationsversuche zu richten.

10) Die Zweigvereine haben dem Ausschuß, auf dessen Verlangen, Gutachten und Anzeige über die Erhaltung der in ihren Bezirken befindlichen Alterthümer zu erstatten.

11) Zum Schlusse des Jahres hat jeder Zweigverein eine kurze Darstellung seiner Thätigkeit binnen des verflossenen Jahres bei dem Ausschusse einzureichen.

12) Es wird dankbar anerkannt werden, wenn die Zweigvereine sich auch mit Erforschung der innerhalb ihres Bezirks befindlichen Alterthümer befassen; nicht minder auch, wenn sie über bedenkliche Vorfallenheiten außerhalb ihres Bezirks, welche der Aufmerk-

samkeit benachbarter Zweigvereine etwa entgangen seyn könnten, Anzeige zum Ausschuß erstatten.

Dresden, den 8. Januar 1835.

⊙

A. Meißner Kreis.

1) Dresden, (Stadt und Amt Dresden, Amt Moritzburg.)
2) Pirna, (Aemter Pirna, Hohnstein und Stolpen.)
3) Großenhain, (Aemter Großenhain und Radeberg.)
4) Meißen, (Aemter Meißen und Oschatz.)

B. Gebirgischer Kreis.

1) Freiberg, (Aemter Freiberg, Grillenburg, Altenberg und Frauenstein.)
2) Annaberg, (Aemter Lauterstein und Wolkenstein.)
3) Schneeberg, (Aemter Schwarzenberg, Eybenstock, Stollberg, Grünhain, Herrschaften Stein und Hartenstein.)
4) Zwickau, (Aemter Zwickau, Wiesenburg und Herrschaft Wildenfels.)
5) Chemnitz, (Amt Chemnitz, Schönburg'sche Receß- und Gerichtsherrschaften, excl. Stein und Hartenstein.)
6) Augustusburg, (Aemter Frankenberg, Augustusburg und Rossen.)

C. Voigtländischer Kreis.

1) Plauen, (Amt Plauen.)

2) Oelsnitz, (Amt Voigtsberg.)

D. Leipziger Kreis.

1) Leipzig, (Stadt und Amt.)

2) Rochlitz, (Aemter Borna, Pegau und Rochlitz.)

3) Grimma, (Aemter Grimma, Wurzen, Mutzschen und Leißnig.)

E. Oberlausitz.

1) Budissin, (Städte Budissin, Camenz, Königsbrück, Pulsnitz, Elstra, Weisenberg, 24r. und 25r. bäuerlicher Wahlbezirk.)

2) Zittau, (Städte Zittau, Löbau, Bernstadt, Ostritz, 21r., 22r. und 23r. bäuerlicher Wahlbezirk.)

In der nächstfolgenden Sitzung beschloß der Ausschuß des Vereins:

I.

eine gedruckte Mittheilung an die gesammten Mitglieder,

II.

die Einladung zu einer Generalversammlung, welche zu Dresden an einem durch öffentliche Bekanntmachung zu bestimmenden Tage und Locale gehalten werden soll. Der Zweck dieser Zusammenkunft ist:

1) Rechenschafts-Ablegung über die Verwendung der von Seiten der Mitglieder früher eingegangenen Beiträge und anderweiten Geldmittel des Vereins;

2) Beſprechung der von Seiten Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann in Antrag gebrachten Errichtung von Zweigvereinen.

Vielleicht finden ſich einzelne Mitglieder veranlaßt, in der angeſetzten Verſammlung ſchriftliche oder mündliche Mittheilungen über hiſtoriſch oder antiquariſch intereſſante oder andere den Zwecken des Vereins förderliche Gegenſtände zu machen; für dieſen Fall ſind ſie erſucht, den Gegenſtand, den ſie behandeln wollen, etwa 8 Tage vorher beim unterzeichneten Sekretair mit ein Paar Worten anzuzeigen.

Dresden, den 24. Juli 1835.

Dr. Guſtav Klemm,
Sekretair des Vereins.

Ueber

einige Alterthümer aus der germanisch-slawischen Periode.

Vom

Herrn Rentamtmann, Ritter Preusker in Großenhain.

Aus Trümmern, Gräbern redet in unartieulirten Tönen — eine unbekannte Vorwelt zu uns herab. Joh. Müller.

Für jeden Gebildeten ist es unbezweifelt anziehend, einen Blick hinter den Vorhang der Zeit auf das tägliche Leben und Treiben der Völker werfen zu können, die eine Reihe von Jahrhunderten und abweichende Sitten und Staatseinrichtungen von uns trennt, und je weiter zurück in das graue Alterthum dieß möglich wird, desto höheres Interesse gewährt es dem Beschauer, und desto mehr wird er sein Bemühen zu erhöhen suchen, denn es liegt im menschlichen Geiste sich zur Entzifferung des Räthselhaftesten am meisten hingezogen zu fühlen. Daher hat die heidnische Vorzeit auch in unseren östlich-deutschen Gauen zahlreiche Forscher und Freunde gefunden, obwohl sie nicht so wie die des südlichen Europas, Ostasiens und Aegyptens, und wie das, von dem gesammten Heidenthum durch Ausbreitung des Christenthums characteristisch geschiedene Mittelalter, zahl- und kunstreiche Schätze darbietet. Wer aber in unsern germanisch-slawischen Gegenden Inschriften, Statuen, architectonische Ruinen und kunstvolle Geräthe erwarten wollte,

würde sehr irren, denn hier ist allerdings kein Memphis und Ghizé, kein Herculanum und Pompeji zu entdecken; die sich hier vorfindenden Ueberreste tragen nur den Stempel der Einfachheit, und dienten nur zum kunstlosen Schutze gegen feindliche Schaaren, zu den nothdürftigsten Bedürfnissen des häuslichen, gesellschaftlichen und religiösen Lebens, ohne daß ausgebildeter, hoher Kunstgeschmack ihnen zur Norm diente, wenn auch manches geschmackvolle Geräth, manches riesenhafte, mit vieler Ueberlegung errichtete Werk zeigt, daß die Cultur auch der mittel- und nordeuropäischen Völker der heidnischen Zeit weit mehr vorgeschritten war, als man oft annimmt, wie dieses — außer jenen materiellen Ueberresten und den von glaubwürdigen Schriftstellern geschilderten Sitten und politischen Einrichtungen — auch mündliche Ueberlieferungen in Sagen und Erzählungen, bis jetzt vererbte Rechte und Gebräuche ꝛc. beweisen. Denn auch die Sprach- und Sittenalterthümer sind ein vielseitig zu berücksichtigender Zweig der historisch-antiquarischen Forschungen, und dienen nicht minder zur Erläuterung der bis auf die einfachsten Spuren zu verfolgenden Culturgeschichte der Vorzeit, welche Letzte wiederum unbestreitbar mit der mittlern und neuern Zeit innigst zusammenhängt, und bei den historischen Forschungen in Ansehung dieser letzteren oft zu Hülfe genommen werden muß, — wie sich denn bei einiger nähern Beobachtung leicht ergiebt, auch von zahlreichen Gelehrten klar gezeigt worden ist (z. B. von Grimm in seiner Rechtsgeschichte und Sprachkunde,) daß so Manches der Verfassungen, Sitten, Gebräuche und Nationaleigenthümlichkeiten neuerer Zeit sich in unzweifelhaften Spuren bis in die frühesten Perioden der germanischen ꝛc. Bewohner Deutschlands verfolgen und auf überraschende Art erläutern läßt.

Wenn aber in unsern Gegenden einerseits auch die historisch-antiquarischen Ergebnisse in den westlichern, reingermanischen Gegenden, und wegen naher Stammverwandtschaft der Bewohner ebenso in den nordischen Reichen, (selbst in den Wohnsitzen der wegen ebenfalls naher Verhältnisse mit jenen zu beachtenden celtisch-gallischen Völker) zu richtigen Aufschlüßen über das, was den Germanen zuzuschreiben ist, benutzt werden müssen, so sind andernseits auch die gleichartigen Nachforschungen in den nur, oder doch vorzugsweise, oder weit längere Zeit, von den Slawen bewohnten östlichen Ländern nicht minder dringend der sorgfältigen Berücksichtigung werth, um das slawische Eigenthum gehörig sondern zu können, obwohl so manche Sitten und Gebräuche bei allen diesen, in Nationalcharacter und Culturstand sehr verschiedenartigen Völkern, wenn auch nicht völlig übereinstimmend, doch nahe verwandt erscheinen. Ebenso kann das römische Alterthum manche Erläuterung gewähren, mit welchem die Germanen in vieler Berührung standen, von denen durch Kriegstheilnahme und Handel Manches erlangt und nachgeahmt wurde, was ursprünglich den ziemlich weit, und auf kürzere Zeit, zumal in einzelnen Feldzügen, wenigstens viel weiter als die Ueberreste des Pfahlgrabens bezeugen, in Deutschland eingedrungenen Römern, ursprünglich angehörte; selbst die jetzt mit vielen Eifer beginnende und sich immer weiter verbreitende Sprach-, Geschichts- und Alterthums-Forschung der indischen und der frühern ostasiatischen Volksstämme, von denen sich die europäischen in der Urzeit trennten, giebt Hoffnung zur Erläuterung mancher noch räthselhaften Gegenstände und Verhältnisse der frühern Bewohner Deutschlands. Alles dieses wird aber sorgfältig zu berücksichtigen und manches Ergebniß, nach vorsichtiger Prüfung auf das

anzuwenden seyn, was zur Darstellung der frühern Zeiten unsers Vaterlandes, dieses selbst darbietet.

Es ist aber hohe Zeit auf solche Gegenstände zu achten, damit nicht fernerhin Wälle und Heidenschanzen geebnet, Opfer- und Denksteine zersprengt, und zu Bauten verbraucht, Grabhügel vom Pfluge des Landmanns unbeachtet aufgewühlt und die darin befindlichen Metallgeräthe dem Schmelztiegel überlassen, Sagen, Sitten und Gebräuche allmählig der Vergessenheit übergeben werden, bevor sie zur Kunde der Forscher gelangt, von diesen erläutert und in systematische Darstellungen gebracht sind, und vielleicht manches Licht über jene Zeiten verbreiten können.

Wer möchte aber, selbst in beschränktern Verhältnissen und daher auch nur zu geringen Leistungen vermögend, gern zurückbleiben, wenn er bemerkt, wie so Vieles sich noch thun läßt und wie zahlreiche Freunde jenes Wissenschaftszweiges an dem Bemühen Antheil nehmen, zur Erläuterung der vaterländischen Geschichte — die wiederum mit der Liebe zum Vaterlande innigst verschwistert ist — beizutragen, und so steht zu hoffen, daß ein Jeder, der irgend mit Sinn für wissenschaftliche Beschäftigung dieser Art begabt ist, sich näher anzuschließen, und — wenn ihm nicht vergönnt seyn sollte, sich ein Fach des vielseitigen Studiums zur Mitwirkung auszuwählen, welches in seinen Verhältnißen die meisten Leistungen erwarten läßt —, wenigstens einzelne Materialien aus seinen Umgebungen darzubieten bemüht seyn wird.

Der Verfasser rechnet daher auf Entschuldigung, wenn er vorjetzt die Aufmerksamkeit der geneigten Leser nur auf einige, noch wenig Aufklärung gewährende, räthselhafte Ueberreste der Vorzeit zu richten und zugleich zu deren nähern Entzifferung Veranlassung zu geben sucht, und nur hoffen kann, erst spä-

ter im Stande zu seyn, einige andere Nachrichten über gleiche heidnische Ueberreste und andere Zeugen des werkthätigen Lebens früherer Bewohner unserer Gegend, sowie über historische Gegenstände des Mittelalters mitzutheilen, wofern seine Bestrebungen, nach geringen Kräften mitzuwirken, nicht als ganz fruchtlos erkannt werden und die zahlreichen Berufsgeschäfte die dazu nöthigen Musestunden frei lassen sollten.

I. Der Teufelsgraben bei dem Gorisch,

(zwischen Tiefenau und Fichtenberg unweit Großenhain,)
nebst Abbildung. *)

Dieser unstreitig uralte Erdwall ist 2 Stunden lang, indem derselbe in der Gegend von Tiefenau anfängt und sich ungefähr in der Richtung von Osten nach Westen in ziemlich grader Richtung, zumal von den Heidehäusern an, bei

---

*) Erklärung der Zeichen auf obiger Abbildung:

A. Königl. Sächsisches Gebiet,
B. Gebiet des Königl. Preuß. Herzogthum Sachsens,
C. Elbstrom,
1. die Katschhäuser,
2. das Dorf Fichtenberg,
3. der hier geschilderte Teufelsgraben,
4. der von Fichtenberg nach Tiefenau längst des Teufelsgrabens hinführende Weg.
5. Vorwerk Klein-Dröbig,
6. Weg von Mühlberg nach Hain,
7. Die Theilung des Grabens in zwei Aerme,
8. das zum Ritterguth Tiefenau gehörige Vorwerk Gorisch,
9. das Königl. Forsthaus zum Gorisch,
10. Weg von Cosdorf nach Hain,
11. Weg nach Spannsberg,
12. die zu Tiefenau gehörigen Heidehäuser,
13. Sandgrube bis zu welcher die Spuren des Grabens nur zu bemerken sind.
14. Ritterguth Tiefenau.

(Der Maasstab ist nach Dresdner Ruthen berechnet.)

dem Vorwerk und Forsthaus zum Gorisch vorbei, und nachdem er über eine nicht unbedeutende (wegen allmähligen Steigens und Fallens wenig bemerkbare) Anhöhe geführt, auch einige Zeit zufällig die neuere Landesgränze zwischen dem Königreich Sachsen und dem Königl. Preuß. Herzogthum Sachsen gebildet hat, bis in die Gegend von Fichtenberg hinzieht und dann aufhört, ohne daß sich weitere Spuren bis an die ungefähr ¼ Stunde davon entfernte Elbe bemerken lassen. Er besteht aus einem Graben mit Aufwürfen zu beiden Seiten, ist fast überall, zumal wenn man ihn in seiner Richtung verfolgt, sehr deutlich zu erkennen, obwohl an mehren Stellen, besonders da wo seine Richtung über bebaute Felder führt, Unterbrechungen stattfinden. Kurz vor dem Vorwerk Gorisch theilt sich derselbe in zwei Arme, wovon der eine in grader Richtung und zwar durch den Garten am Forsthause fortläuft, während der andere in einer fast halbmondförmigen Linie jenes Vorwerk nebst einigen dazu gehörigen Feld- und Gartengrundstücken auf der südlichen Seite einschließt und ungefähr ¼ Stunde weit vom Trennungspuncte sich wieder mit jenem grade ausgehenden Theile vereinigt. Der Graben ist von einem Aufwurf bis zum andern auf 8—12 Ellen breit und hat 2—4, meist gegen 3 Ellen Tiefe in welcher die Böschungen beider Seiten aneinander stoßen, ohne daß eine Grundfläche zu bemerken ist, welche durch die immer mehr und mehr einfallende Erde der Aufwürfe verschüttet wurde, so daß die ursprünglich gewiß weit bedeutendere Tiefe und Breite des Grabens sich nicht mehr bestimmt ergiebt. Die an beiden Seiten befindlichen, an den Waldrändern am Besten erhaltenen Aufwürfe, wovon der südliche zuweilen höher als der nördliche erscheint, erheben sich auf 1—2, selten gegen 3 Ellen hoch über die

anstoßende Erdoberfläche, mangeln aber an mehren Orten gänzlich, indem theils durch den an dem größten Theil des Grabens hinführenden Fahrweg, theils aber auch durch die Bebauung der nahe angränzenden Aecker der Aufwurf geebnet, der Graben aber dadurch ausgefüllt und mithin nach und nach die Unterbrechung desselben an manchen Stellen bewirkt wurde.

In Ansehung seiner weitern Verbreitung in früherer Zeit kann als Muthmaaßung angenommen werden, daß er sich einerseits, der ganzen Richtung zu Folge, bis an die Elbe erstreckte, wenn auch des urbar gemachten Bodens wegen nicht mehr Spuren bis dahin sichtbar sind, anderseits in östlicher (obwohl ebenfalls ohne bekannte Spuren versehener, aber auch noch nicht genügend untersuchter) Richtung vielleicht bis in die Gegend von Coslitz und Frauenhayn und an den dasigen größern Röder-Arm, (die eigentl. Röder) dann aber bis an die Pulsnitz und den Schradenwald reichte, welcher wegen seiner Gewässer und Moräste eine natürliche Gränze der daranstoßenden Bezirke bildet. Ob eine unfern Tiefenau liegende, sehr sumpfige Wald-Parcelle (mit Graben umgeben, doch ohne Gewißheit, ob diese aus früherer oder neuerer Zeit) das sogenannte Teufelsnest, damit in Verbindung stand, erscheint zweifelhaft, ebenso wie es derselbe Fall ist mit einer muthmaaßlich von Menschenhänden bewirkten kleinen wallartigen Erderhöhung bei Tiefenau, und einem bei dem Dorf Görzig befindlichen Burgwall.*)

*) Dieser in der Nähe des zum Ritterguth Frauenhayn gehörigen Dorfes Görzig befindliche, mit einem Graben versehene und zum Theil durch einen Röder-Arm umgebene Burgwall gleicht andern in hiesiger Gegend häufig vorhandenen Umwallungen in der Nähe von Dörfern, welche zum Schutz der benachbarten Dorfbewohner

Wahrscheinlicher kann ein etwa eine Stunde vom Teufelsgraben beim Gorisch, (zwischen den nördlich gelegenen Dörfern Niesla und Cröbeln,) befindlicher Wall, der Landwehrdamm genannt, mit jenem Graben in Beziehung gestanden haben, da er in gleicher Richtung wie dieser von Osten nach Westen hinläuft; er ist jedoch nur noch ¼ Stunde lang zu bemerken, übrigens 2 — 3 Ellen hoch, ungefähr von gleicher Breite, (ohne einen dabei befindlichen Graben) und von der durch jene beiden Dörfer führenden Landstraße durchschnitten. Da derselbe auf ebenem Felde liegt und seit Menschengedenken niemals irgend eine Gränze gebildet hat, so wird auch bei diesem auf einen frühen Ursprung zu schließen seyn. Ungefähr ½ Stunde davon, nördlich liegt ein höchst merkwürdiger Burgwall, zwischen den preußischen Gränzdörfern Cröbeln, Oschätzchen und Koßlenzien und zwar im Zigram, einer bruchigen und waldigen Gegend, — so wie überhaupt viele ähnliche große Burgwälle in andern Provinzen in gleichen, nicht sehr zugänglichen Umgebungen angelegt sind.*)

---

bei feindlichen Ueberfällen, um ihren vorzüglichsten Reichthum, ihr Vieh, zu sichern und wohl auch zugleich als Versammlungsorte dienten, um sich selbst desto leichter gegen einbrechende Schaaren zu vertheidigen; solche Burgwälle, meist ohne alle Mauerüberreste, werden oft Bauernburgen, und selbst in frühesten Zeiten (urk. 774. Buriaburg) so genannt, wie der Verf. bereits in d. Zeitschrift f. d. Geschichte der german. Völker von Rosenkranz I. H. 3. S. 85. erwähnt hat. Viele davon wurden wahrscheinlich später, wegen ihrer meist schon günstig ausgesuchten Lage, bei Erbauung der Ritterburgen benutzt; über diese Burgwälle in hiesigen Gegenden, — die sich von den sogenannten Schwedenschanzen der Lausitz und den als Opfer- oder verwallte Schutzorte größerer Bezirke anzunehmenden Burgwällen bei Schlieben und in andern Gegenden durch ihren weit kleinern Umkreis und Aufwurf ꝛc. sehr unterscheiden — vielleicht künftig Näheres.

*) Er bildet ein sehr erhöhtes Oval von 230 Ellen im längsten, 158 Ellen im kürzesten Durchmesser, mit einem ringsherumlaufenden

Wenige Meilen nordöstlicher finden sich die ebenfalls merkwürdigen Burgwälle der Schliebener Gegend, zum Theil als unbestreitbare Opferorte erwiesen, so wie in deren Nähe, bei Herzberg, Uebigau ꝛc. die Tausende von Grabhügeln, oft von höchst bedeutender Höhe und seltenen Inhalt; ferner die sich bis in die Lausitz erstreckenden Laegwälle u. a. m. wovon Seyffarth, Reichhardt, Wagner ꝛc. so wie der Verf. bereits Nachricht ertheilten.*) Dieß sei nur erwähnt, um darauf hinzu-

---

Aufwurf von 680 Ellen Länge und 16—20 Ellen Höhe; bei einer vorläufigen Nachgrabung fanden sich, etwa ein Fuß tief, Zähne und andere Thierknochen, Urnenbruchstücke, ꝛc. auf dem diesen Burgwall umgebenden Damme aber Kohlen, welches wohl auf frühern Opferdienst schließen lassen möchte. Weiteres Nachgraben würde wahrscheinlich zu nähern Resultaten führen. Der Verf. hat über diesen Burgwall einige Nachricht mitgetheilt in: Kruse's deutsch. Alterthümern. Bd. III. H. 5. und 6. Halle 1830. S. 88 ff. und nachträglich in der schon genannten Zeitschrift von Rosenkranz S. 82.

*) Vergl. Prof. Seyffarths Aufs. in den Beiträgen zur vaterländischen Alterthumskunde, I.; Leipzig 1826. S. 81. — Reichhardt's Germanien unter den Römern, graphisch bearbeitet. Nürnberg 1824, der jedoch zu weit geht, wenn er diesen Wällen einen römischen Ursprung zuschreibt, (nach classischen, jedoch verschiedener Deutung unterliegenden Stellen, örtlichen Namen ꝛc. wovon z. B. die Benennung Römerschanze und Keller, nicht als Beweis gnügen, ebenso wenig als die in diesen Gegenden vorgefundenen römischen Münzen und Geräthe, die von den Germanen in Handel und als Kriegsbeute erlangt werden konnten), da die Römer wohl höchstens bis an die Saale oder mittlere Elbe drangen, wie Wilhelm i. s. Germanien und seine Bewohner, m. K. Weimar 1823, und in seiner Schrift: die Feldzüge des Drusus, (auch enth. in Kruse's deutsch. Alterth. II. H. 1. und III. H. 1.,) zu erweisen sucht, doch auch manchen Zweifler gefunden hat. Ferner: Wagner, die Tempel und Pyramiden der Urbewohner am Elster-Ausflusse; m. K. Leipz. 1828, und dessen: Aegypten in Deutschland, oder germanisch-slawischer Alterthümer an der Elster, m. K. Leipzig 1833; d. Verf. Aufs. heidnische Opferheerde und Grabhügel bei Schlieben und Herzberg

weisen, wie die an den Teufelsgraben gränzenden Gegenden reich an solchen Erdwällen und Alterthümern sind und in frühern Zeiten daher von einer verhältnißmäßig sehr cultivirten und werkthätigen Nation bewohnt gewesen sein müssen, verschieden von den gleichzeitigen Bewohnern hiesiger Gegend, deren Erdwälle, Gräber und deren Inhalt, an Thon-, Metall- und Steingeräthen so wie sonstige Ueberresten in meist abweichender Art erscheinen, da der Raum hier nicht erlaubt, weiter darauf einzugehen, sondern nur den Teufelsgraben näher zu berücksichtigen.

In Ansehung seines Ursprungs und Zweckes sind die Meinungen getheilt und an bestimmten Nachweisungen fehlt es gänzlich, zumal da sich Alterthümer frühester Zeit in dessen Nähe nicht, nur einige Eisengeräthe vorgefunden haben, die auf keine bestimmte Zeit hindeuten, und leicht zufällig in dem Mittelalter dahin gelangt seyn können;*) es

---

in der Abendzeitung 1828. Einheimisches N. 9.; dessen Beschreibung einiger bei Radeberg gefundener Urnen, mit K. Halle 1828, ebenso desselben Aufsatz: Landgräben und Wälle aus der Vorzeit in Pescheck's N. Lausitzisch. Magazin 1830, so auch andere Abhandlungen und Nachrichten in den Berichten der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, Kruse's deutsch. Alterthümern und ähnlichen Schriften.

*) Diese (und zwar sehr vom Rost ergriffenen) Eisengeräthe waren eine eiserne Speer- oder Lanzenspitze von fast 2 Ellen Länge und oben, an der Schaftöffnung, etwa über ein Zoll stark, und ein 6 Zoll langer und 4 Zoll weiter Sporn, von gewöhnlicher mittelalterlicher Form, ob wohl sich ähnlicher Geräthe auch frühere Völker bedienten. Nach Angabe des vormaligen Gorisch-Oberförsters Heydeck und des jetzigen Oberforstmeisters Dietrich, welchen letzteren ich insbesondere mehrere Nachweisungen und Zeichnungen vom genannten Graben verdanke, haben sich in der Nähe des Letztern andere alterthümliche Gegenstände nicht vorgefunden; etwas entfernter davon, auf Kreinitz zu, sind zwar Urnengräber entdeckt worden, die jedoch mit jenem Graben nicht in Verbindung stehen möchten.

müssen daher Namen, Sagen, und die örtliche Lage, auch Vergleichungen mit andern ähnlichen Werken der Vorzeit, zu Hülfe genommen werden, um wenigstens den wahrscheinlichsten Ursprung und Zweck zu ermitteln.

In Hinsicht auf Namen und Sagen ist zu bemerken, daß der Name Teufelsgraben von jenem Walle allgemein, und kein anderer gebraucht wird, selbst auch auf ältern Specialkarten angegeben ist. Bekannt ist es, daß scheinbar von übermenschlicher Kraft errichtete Wälle und Gräben von unbekannten Zweck und Ursprung, wie besonders merkwürdige Felsen und Steinblöcke ꝛc. im Mittelalter dem Teufel zugeschrieben wurden, daher die zahlreichen Teufelsgräben, -Wälle, -Mauern, -Steine ꝛc. und dieses deutet wenigstens auf Ursprung und Benutzung in einer weit frühern, in der heidnischen Periode.

Einer allgemein verbreiteten, und meist völlig gleichlautenden Sage zufolge, wird dessen Ursprung dem Teufel zugeschrieben, welcher in der grauen Vorzeit einem Müller zu Coslitz, die öfters an Wasser Mangel leidende Mühle des Letztern während einer Nacht und noch vor Tagesanbruch, ehe der Hahn krähen würde, mit stets ausreichendem Wasser zu versehen versprach, wogegen ihm der Müller seine schöne Tochter zusicherte. Der Teufel soll deshalb in einer Nacht diesen Graben von der Elbe bis Coslitz fast vollendet, der Müller aber während dem das gegebene Versprechen bereut, und, um sich der Erfüllung der Bedingung zu entziehen, den Hahn noch vor Anbruch des Morgens und Beendigung des Grabens durch nachgeahmten Hahnenruf (nach einer Variante aber durch Klopfen auf sein Schurzfell,) zum Krähen veranlaßt haben, worauf der Teufel unwillig davon gefahren und der Graben unvollendet geblieben sei. Man will

auch das ſchon erwähnte Teufelsneſt damit in Verbindung bringen, wo der Teufel ſich aufgehalten haben, oder wohin er verbannt ſein ſoll.*)

In Anſehung des Zwecks hat man ihn bisher für einen Canal (oder Waſſergraben) oder für einen Graben zur Abhaltung eines Waldbrandes, oder auch für einen Gränzwall angenommen; zu beiden erſtern Zwecken möchte er jedoch nicht gedient haben, wie ſich aus Folgendem ergeben wird.

Was die Anlegung deſſelben als Canal anbetrifft, ſo ſcheint das örtliche Verhältniß einen ſolchen nicht zu erfordern und das Bedürfniß keineswegs mit den Anlegungskoſten in Verhältniß zu ſtehen, eine etwanige Ableitung des Waſſers aus der in der Nähe von Coslitz vorbeifließenden Röder in die Elbe mithin eine leere Vermuthung zu ſein. Ueberdieß führt der Graben über die ſchon oben erwähnte Anhöhe, ſo daß dadurch ein Waſſerabfluß ſelbſt unmöglich wäre, wenn nicht an den höhern Stellen eine höchſt bedeutende Tiefe und Breite des Grabens ſtatt fand, welche jedoch daſelbſt nicht zu bemerken iſt; er geht vielmehr ſtets in faſt gleichmäßiger Breite und Tiefe fort. Für einen Graben zur Abhaltung eines Waldbrandes iſt er — ohne ſeiner Richtung, der in frühern Zeiten wenigen Rückſicht auf Holzcultur und anderer dagegen ſprechender Verhältniſſe zu gedenken, — ein viel zu bedeutendes Werk; Tauſende von

*) Eine Nachricht von dieſem Graben wurde vom Verfaſſer bereits in den Sächſiſchen Provinzialblättern (Hain, 1827 N. 4. und 11) mitgetheilt, in welchen ſich (in N. 8) ein humoriſtiſches Gedicht auf die eben mitgetheilte Legende vom D. Emil Reiniger befindet. Denſelben Gegenſtand hat D. Ewald Dietrich in ſ. Schr. „Erzſtufen; Sagen und Erzählungen vaterländiſcher Begebenheiten" (Bd. II. Freib. 1830 S. 216) in romantiſches Gewand eingekleidet.

Menſchen mußten unbezweifelt Monate lang, wenn nicht noch länger, mit einer jetzt ungewöhnlichen Kraftanſtrengung arbeiten, um denſelben zu Stande zu bringen. Es bleibt daher nichts übrig, als ihn der Wahrſcheinlichkeit nach für einen Gränzwall anzunehmen, welcher zwei benachbarten Nationen zur Scheidung ihrer Diſtricte da diente, wo nicht Sümpfe und faſt undurchdringliche Wälder eine natürliche Gränze bildeten; vielleicht daß das ſüdlichwohnende Volk dieſen Graben, das angränzende nördliche Volk den ſchon gedachten Landwehrdamm bis Nieska errichtete, und der Landſtrich zwiſchen beiden als neutrales Gebiet betrachtet wurde. Die Umſchließung einer an den erſtern ſtoßenden kleinen Flur mit dem jetzigen Vorwerk und Forſthaus Goriſch ſcheint auf einen befeſtigten Gränzpunct zu deuten. *)

Eine Hauptfrage bleibt allerdings noch die, welcher Nation, ob einer germaniſchen oder ſlawiſchen, dieſer Graben ſeine Entſtehung verdankt. An eine Errichtung im Mittelalter möchte nicht zu denken ſein, denn nicht nur daß der Name auf ein weit früheres Entſtehen hindeutet, ſo finden

---

*) Vielleicht befand ſich zu dieſem Behufe ein erhabener, bei der Beurbarmachung des Platzes abgetragener Burgwall daſelbſt, der in der daſigen überhaupt berg- und hügelloſen Gegend als ein kleiner Berg erſchien, und weshalb der Platz von den Slawen bei ihrer Ankunft goriza, d. i. an dem Hügel, genannt wurde, (als Locativ von gorka der Hügel, Demin. von gora niederlauſ. und poln. hora oberlauſ. und böhm. der Berg) wodurch der Name Goriſch entſtand, wenn man dabei nicht etwa die (jedoch nicht bedeutende und wie ſchon gedacht ſehr unmerklich aufſteigende) Anhöhe auf Fichtenberg zu im Sinne hatte; galt der Ort für die Slawen als eine Hauptgränze, ſo würden ſie wahrſcheinlich eher einen dieſelbe bezeichnendern Namen gewählt haben, wie dieſes bei manchen andern Gränzorten ſtattfindet.

ſich auch weder Stellen in Schriften noch Urkunden, daß daſelbſt früher eine Gränze war, und ebenſowenig weiſen mündliche Ueberlieferungen darauf hin; die in manchen niederſächſiſchen Gegenden, z. B. im Braunſchweig'ſchen von Kaiſer Heinrich I. errichteten Walllinien konnten ſich nicht bis in dieſe Gegenden erſtrecken, die von ihm damals wohl noch zu erobern waren, und wo die Völker bald nach der Ueberwindung wiederholt abfielen, bis den Markgrafen dieſer Landſtriche es gelang, ſie in Botmäßigkeit zu erhalten. Ebenſowenig läßt die Richtung der Linie eine ſolche Vermuthung zu, da der Landſtrich ſüdlich und nördlich des Grabens, von einer und denſelben oder doch von nahe verwandter ſorabiſchen, ſich meiſt gegenſeitig gegen die Deutſchen unterſtützenden Nationen bewohnt war. Die Ortsnamen auf beiden Seiten deuten auf eine und dieſelbe Mundart, und zwar auf die Niederlauſitziſche, (wie ſchon oben das g in gora beweiſet,) und ſo finden ſich noch andere Ortsnamen der Gegend bis Hain, die mehr den nieder- als den oberlauſitziſchen Dialect angehört zu haben ſcheinen.

Die eben erwähnte Urſache, daß nämlich Slawen der Wahrſcheinlichkeit nach gleichen oder nahverwandten Stammes jene Diſtricte bewohnten und deshalb keine ſo beſtimmte Gränzſcheide nöthig war, läßt mit mehr Recht auf einen frühern, germaniſchen Urſprung ſchließen. Man kennt ferner von den ſlawiſchen Völkern keine ſo ſtrenge, durch Gränzwälle geſchiedene Abſonderung der Stämme, wie ſie bei den alten Deutſchen üblich war; bei dieſen aber fanden nicht nur genaue Eintheilungen der Nationen, ſondern auch des Grundbeſitzes ſtatt, und die Erhaltung ihrer Marken war eine Hauptſorge der größern wie kleinern Volksabtheilungen; römiſche Schriftſteller erwähnen mehrere ſolcher germani-

schen Gränzen, und noch vorhandene germanische Rechte bestimmen deren Verhältnisse; mehrere Schriftsteller neuerer Zeit, (Reichhard, Kruse, Wilhelm, Wersebe, von Leutsch, von Ledebour, Worbs ꝛc. haben oft mit Gewißheit, oder doch mit hoher Wahrscheinlichkeit, zumal im westlichen Deutschland, nicht nur die Sitze einzelner germanischen Nationen überhaupt, sondern auch ihre Bezirkseintheilungen und Gaugränzen nachgewiesen, die sich zum Theil bis in das Mittelalter, selbst bis in die neuere Zeit erhielten, da dieselbe öfters auch bei der Festsetzung der christlichen Episcopal- und Diöcesan-Gränzen beibehalten wurden. *) Von den Slawen sind

*) Nur Beispielsweise die Erwähnung einiger gewissen oder doch wahrscheinlichen germanischen Gränzgräben. Die sogenannten Dreigräben bei Sprottau in Schlesien, auch auf den Specialkarten angegeben, sind als eine gleiche Völkergränze anzunehmen, (vergl. Schles. Prov. Blätter 1825 Bresl. S. 15. 144.); die Langgräben bei Schlieben, Senftenberg ꝛc. die sich bis in die Lausitz erstrecken, sind in den schon genannten Schriften von Reichhard, Wagner ꝛc. geschildert, und dieselben werden weiter fortgeführt (von der Elbe bis zur Weichsel, wenn auch mit vielen Unterbrechungen) in v. Ledebour's Archiv f. preuß. Geschichte B. IX. H. 4 S. 347. Der Sachsengraben bei Eltersleben wird schon 977 urkundlich erwähnt und Giruſde, bei Sangerhausen aber Sargraben genannt, (Schultes Direct. I. und Wilhelm's Memleben, Naumburg 1827. S. 55.) Die Bructerer-Gränzen sind genau ermittelt in von Ledebour's „Land und Volk der Bructerer," Berlin 1827 und ebenso von ihm andere Gränzen und Sitze alter Völker in seinem Archive. Und so giebt es bei Magdeburg, am Rhein, in Westphalen, im Hannöverschen ꝛc. ähnliche von den germanischen Bewohnern herrührende Gränzwälle; so auch das bekannte Dannewik oder „werk", eine muthmaßliche cimbrische Verschanzung im Holsteinischen von der Ost- zur Nordsee ꝛc. Daß römische Schriftsteller der Gränzen mancher germanischen Stämme gedenken, wurde schon erwähnt; Kaiser Carl der Große ließ mehrere solche Gränzwälle, nach deren Ueberschreitung, zerstören.

aber, wie schon erwähnt, weder so genaue (wohl als germanische Nationaleigenthümlichkeit zu betrachtende) Volkseintheilungen, noch sorgfältig erhaltene Gränzmarken bekannt; der kriegerische Sinn und die sehr ausgebildete politische Verfassung der Germanen gab dazu nähere Veranlassung, wogegen die friedlichern, ackerbauenden und häuslichemsigen Slawen weniger darauf ihre Aufmerksamkeit richteten.

Ist auch eine bestimmte Entscheidung schwierig, ob die schon gedachten Burgwälle der Gegend um Schlieben nebst den in mehrer Hinsicht damit verwandten Oberlausitzischen Schwedenschanzen und manche hiesige Hochwälle, und ebenso die Tausende von Grabhügeln dieser Gegenden, slawischen oder germanischen Ursprung sind; so kann der Verfasser demnach seine Ansicht nicht bergen, daß nämlich, wenn nicht alle, doch die mehrsten dieser Gegenstände, so wie die erwähnten Landgräben und Wälle, ihm germanischen Ursprungs zu seyn scheinen, obwohl manche dieser Burgwälle und Schanzen auch von den später eingewanderten Slawen zu Opfer- und Zufluchtsorten ebenfalls benutzt wurden. Daß es in unsern Gegenden nur slawische, nie germanische Bewohner gab, wird jetzt schwerlich mehr behauptet, vielmehr immer klarer erkannt werden, daß die Letztern sich bis an die Weichsel erstreckten, wofür zahlreiche Schriftsteller wohl gnügende Gründe aufgestellt haben, wenn auch Schlözer, Biester, Anton ꝛc., jener Ansicht waren, selbst kürzlich Manche sie wiederholten, und z. B. Wersebe, vielleicht mit der nähern ostdeutschen Geschichte minder als mit der westlichern bekannt, die germanischen Sueven für Slawen erklärte. *)

*) In Heering's Progr. Ueber die Kenntnisse der Alten von dem Lande und den Völkern auf der Südseite der Ostsee (Stettin 1833) ist

Die, der allgemeinen Annahme nach, nur wenigen Jahrhunderte, welche die Letztern unsere Gegenden ungestört bewohnten, erscheinen nicht gnügend, um solche zahlreiche, Staunen erregende und hohe Kraft- und Zeitaufwand erfordernde Werke zu schaffen, als sich in den erwähnten Elster-Gegenden finden, — man muß sie gesehen haben, um von letztern überzeugt zu sein — und bei der slawischen National-Eigenthümlichkeit, (ihr bereits erwähnter friedlicherer Sinn, ihre mehr häuslichere Beschäftigung, ihre geringern Leistungen in dieser Art in den von ihnen länger bewohnten Ländern ꝛc.) vermögen sie die Ansicht, daß jene Werke den Germanen zuzuschreiben sind, nur zu bestärken. Von diesen letztern ist es aber gnügend bekannt, ebenso von den celtisch-gallischen Völkern, daß sie sich gleicher Burgwälle, wie die geschilderten in versteckten Gegenden, als Zufluchts- und Schutzorte bedienten, sowie allerdings auch die Slawen die, in den von den Germanen durch die Völkerkriege und Auswanderungen sehr entvölkert zurückgelassenen Ländern vorgefundene Wälle ebenfalls zu gleichen oder ähnlichen Zwecken benutzen konnten. Aber wenn sie auch selbst solche versteckte Schutzorte neu anlegten, da Aehnliches auch bei andern mindercultivirten Völkern statt findet, (in den alten wie den neuentdeckten Welttheilen, indem der natürliche Verstand schon darauf hinweiset,) so möchte dieß dennoch die Ansicht nicht entkräften, daß die Germanen einen großen Theil derselben schon früher errichteten. Ebenso spricht die Verbreitung der von

---

dieser Gegenstand von Neuem behandelt und für germanische Sitze daselbst gesprochen worden, womit auch der Referent darüber, in den Blättern für liter. Unterh. (Leipzig 1835 N. 56.) übereinstimmt.

Steinplatten zusammengesetzten Grabstätte, der Opfersteine und Felsen mit Eingrabungen, augenscheinlich von Menschenhand errichtete merkwürdige, (oft den Celten allein zugeschriebene) Steinbaue, (säulenartig, von mehreren Blöcken zusammengesetzt, thorartig, so daß über mehrere Steinblöcke ein solcher aufgelegt ist, aufgerichtete Steinreihen in Kreisform, oder anderen bedeutungsvollen Stellungen) und so auch die Auffindung zahlreicher Celts und andern frühern Waffen und Geräthe ungefähr von den Weichselgegenden an, durch das nördliche Deutschland, bis tief in die skandinavischen Reiche, wie nach Brittanien und Frankreich, Belgien ꝛc., für celtisch-germanischen Ursprung und mithin — auch für germanische Wohnsitze in unsern Gegenden, da celtische in den letztern und den skandinavischen Reichen wohl nicht anzunehmen sind.

Endlich lassen die auf vielen jener Opferwällen, wie in Tausenden von Urnengräbern — manche der letzten auch in hiesiger Gegend mit Steinkreisen umgeben, wie sie in rein germanischen und in nordischen, nicht aber in den rein slawischen Gegenden gefunden werden — bis auf unsere Zeiten erhaltenen Geräthschaften, wenigstens in Ansehung der Mehrzahl der erstern beiden, auf einen germanischen Ursprung schließen; es finden sich nämlich, ohne der ebenfalls häufig in unsern Gegenden gefundenen römischen Münzen (aus der Zeit der Republik bis zu den spätern Kaisern) hiergu gedenken, zahlreiche unläugbar römische Fabrikate (bronzene und andere Waffen, Geräthe und Zierden, Götterbilder u. s. w.) darunter, die leicht als Beute oder auch durch Tausch und Kauf von den Germanen erlangt werden konnten; denn so gab es z. B. in dem benachbarten markomannischen Staate römische Kaufleute und die Handelsstraße der Römer zu Lande bis an die Ostsee ist

bereits ziemlich klar ermittelt *). Die wohl erst im fünften Jahrhunderte hier eingewanderten slawischen Nationen konnten aber so zahlreiche ächt römische Geräthe nicht mehr erlangen, auch schwerlich nachgeahmte, aus etwanigen Fabriken anderer, späterer Völker und mit denen völlig gleich, welche bei den Römern viele Jahrhunderte früher üblich waren, denn auch damals wechselte wenigstens nach Jahrhunderten unbezweifelt die Mode, und es gilt hier zweier von einander sehr entfernten Perioden. Selbst urkundliche Nachrichten scheinen darauf hinzudeuten, denn man würde z. B. Grabhügel in Pommern 1234 schwerlich Riesengräber nennen (Lodebours Archiv IX. S. 155), wenn es slawische Grabhügel waren, da sich damals wohl die Ueberlieferung von der Begräbnißart der Urväter der dortigen Slawen erhalten haben möchte, so wie nicht minder die wendische Benennung solcher Gegenstände. Man glaubt aber zuweilen den Germanen viele dieser Ueberreste auch deshalb nicht zu gestehen zu dürfen, weil ihnen irrthümlich eine zu geringe Cultur im Ganzen zugeschrieben wird; man denkt sie sich oft als (ohne alle bestimmte Wohnsitze fortwährend von

*) Der Verfasser besitzt aus Urnengräbern dieser Gegenden mehrere Metallgeräthe, Ringe, bronzene wie eiserne Fibeln ꝛc., die mit denen völlig gleich sind, welche er selbst aus Gegenden mit frühern römischen Colonien erhielt, oder wenigstens sich in Abbildung ächt römischer Geräthe vorfinden. — Die in hiesigen Gegenden häufig gefundenen bronzenen Celts, (Haches gaulois bei den Franzosen, Paalstäve bei den Scandinaviern genannt), — zu mancherlei Zwecken, meist wohl zu Waffen (zur Durchbrechung der Schilder) gebraucht, und wahrscheinlich die den Germanen als eigenthümlich zugeschriebenen frameae, — müssen als celtisch-germanisch betrachtet werden, da sie sich ebenso wie die steinernen Streitäxte, Keile ꝛc. in jenen Gegenden zahlreich, nicht aber, oder doch in wenigen Exemplaren (vielleicht nur als Kriegsbeute von den nördlichen Völkern erlangt,) in Italien und andern Ländern des römischen Kaiserreichs vorfinden.

einem Lande in das andere) streifende Horden, da sie, zwar nicht städteähnliche Orte, doch feste Plätze, und wenn auch die Sitze im Einzelnen wechselnd, doch meist bestimmte Gaue mit Eintheilungen in Hunderte, Zehner u. s. w. von Wohnsitzen und, wie schon erwähnt, durch Marken begränzt, besaßen; man stellt sie ganz unstatthaft mit den stumpfsinnigen, ungeachtet Jahrhunderte langer Bekanntschaft mit gebildeten Völkern bei ihrer Roheit beharrenden Botocuden in Parallel, bildet sie auch wohl völlig unbekleidet mit einem Thierfell über den Rücken und mit einer Keule in der Hand ab, obwohl sie nicht nur nach materiellen Resten, nach Spuren von Sitten und Rechten ꝛc., sondern auch nach den Schilderungen der Alten, und dem was sich sonst aus der Alterthumsforschung ergeben hat, als ein verstand- und gemüthreiches, nicht nur bildungsfähiges, sondern auch verhältnißmäßiges schon einigermaßen gebildetes Volk erscheinen. Selbst die vom Tacitus erwähnte Bekleidung von Thierhäuten berechtigt nicht zu diesen Irrwahn, denn sie muß als Leder und Pelzwerk erläutert werden, dessen auch der Cultivirteste sich noch jetzt bedient; die Germanen waren sogar mit der Metallbearbeitung vertraut, wie vorgefundene Schmelz- und Gießapparate aus ihrer Zeit beweisen. Barth's Urgeschichte Deutschlands, Radlof's Bildungsgeschichte der Germanen, Grimms Rechtsgeschichte, Wilhelms und andere schon genannte Schriften nebst den historischen Werken von Luden, Pfister, Kusahl ꝛc., die Erläuterungen von Tacitus Germania durch Hauß, Anton, Sprengel, Leutsch ꝛc. und die zahlreichen Schriften über entdeckte Alterthümer geben Dem genauere Auskunft über die weit höhere, als oft angenommene Cultur der germanischen Nationen, welcher nicht blos die noch sehr verbreitenden unrichtigen Ansichten früherer Decennien ohne Prüfung wiederholen,

sondern nach eigener Untersuchung über jenen Gegenstand urtheilen will. Den Slawen aber kann, nach vorhandenen Nachrichten und manchem Anderen, nur eine verhältnißmäßig weit geringere Cultur zugeschrieben werden.

Uebrigens sind auch die Urnengräber überhaupt von Deutschland aus hauptsächlich in größerer Anzahl nur bis an die Weichsel zu finden, bis wohin sich die germanischen Nationen erstreckten, und in reinslawischen Sitzen ist wenig davon bekannt, oder sie sind anderer Art, so daß deshalb die Behauptung von Worbs, daß nur die Germanen die Todten verbrannten, nicht die Slawen, noch genauerer Prüfung verdient, ehe man sie als unstatthaft verwirft. *) Sollte aber eine klare Entscheidung noch nicht möglich, so wird wenigstens die Vermittelung beider Partheien in sofern ausführbar sein, als man annimmt, daß manche in der Nachbarschaft von Germanen wohnende slawische Nationen, die Sitte des Leichenbrandes von diesen annehmen, wie ja öfters bei benachbarten Völkern Sitten und Gebräuche gegenseitige Nachahmung finden, oder daß die Slawen bei ihrer Einwanderung in die frühern germanischen Gaue theilweise wohl

*) Der Gegenstand ist allerdings in sofern schwierig zu ermitteln, als oft eine sehr verschiedene Deutung mancher Stellen in den classischen, wie den byzantinischen und fränkischen Schriftstellern und spätern Annalisten zulässig ist und als dieselben germanischen und slawischen Völkern oft gleiche oder ähnliche Namen beilegen, auch diese stammverschiedenen Nationen, im Laufe von Jahrhunderten ihre Wohnsitze wechselten, und selbst in einandergeschoben waren, daher nicht stets ganze Länder besonders inne hatten; dadurch wird aber fälschlich Manches einer Nation zugeschrieben worden sein, was der andern gelten sollte, so z. B. slawisch-russischen Nationen, was bei den in Rußland eingewanderten nordischen Warägern üblich war ꝛc. wie Worbs, Kruse ꝛc. näher angeben.

auch jene Sitte von den zurückgebliebenen, wenn auch geringzähligen germanischen Bewohnern erlernten, wie denn stets der cultivirte, gleichviel ob der bezwingende oder der besiegte Theil auf den minder cultivirten bildenden Einfluß äußert. Daß aber Germanen in allen von ihnen bewohnten Provinzen damals sitzen blieben, obwohl später meist unter den Einwandernden verschwanden und slawonisirt wurden, muß angenommen werden, wenn man nicht die sonderbare Ansicht theilen will, daß die ost-germanischen Nationen in den Zeiten der sogenannten Völkerwanderung sammt und sonders mit Greisen und Kindern, mit Kranken und Gebrechlichen, auf Eroberungen auszogen, sondern der unbezweifelt richtigern beipflichtet, daß nur das jüngere mannbare, Krieg- und Beutelustige Volk, und wer sonst mit diesen ein neues Vaterland suchen wollte, in die westlichern und südlichern Gegenden vordrang.

Dann aber werden die Mitgaben in den heidnischen Urnengräbern als Zeugen auftreten müssen, und dieselben da germanischen Ursprung erweisen, wo sich zugleich Alterthümer aus römischer Periode finden, oder, wäre dieß nicht, doch bei den Grabstätten, welche in Form und übrigen Beschaffenheit der Gefäße und Geräthe, wie der Beisetzung, Steinumgebung ꝛc. denen gleich sind, welche jene römischen Ueberreste bargen, nächst der außerdem erforderlichen Vergleichung mit Urnengräbern reindeutscher, und nordischer Gegenden; — wie dieß auch in Ansehung der übrigen Alterthümer der heidnischen Periode nöthig, und wornach erst die bekannte Preisfrage der Göttingischen Societät der Wissenschaften zu lösen sein wird. Doch dazu sind erst Monographien der einzelnen Bezirke erforderlich, in welchen alles, bis in das Specielste, mit Sorgfalt, Umsicht und strenger Prüfung,

(um nicht neue Irrungen zu veranlassen,) Untersuchte bekannt gemacht wird, wornach dann sichere Resultate in Ganzen gezogen und zugleich das vielleicht noch dunkel gebliebene Einzelne, der Analogie nach, ebenfalls gedeutet werden kann; an solchen Monographien fehlt es aber noch sehr, und zu diesen wird zuförderst aufzufordern sein.

Es würde eine besondere Schrift füllen, alle diese Ansichten, wenn auch nur in Bezug auf die östlichen Gegenden des Königreichs Sachsen näher zu erörtern und durch mehrere Gründe zu unterstützen, und es muß daher hier nur bei diesen flüchtigen Andeutungen verbleiben, aus welcher sich vielleicht schon ergeben wird, daß, wenn auch nicht alle jene Wälle, Gräber ꝛc. in hiesiger Gegend, doch die Mehrzahl germanischen Ursprungs sind, und daß wir insbesondere in dem Teufelsgraben einen germanischen Gränzwall mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen können.

Doch schwieriger ist allerdings die Entscheidung, welcher germanischen Nation derselbe zuzuschreiben ist, und es wird eine desfallsige Annahme noch lange unentschieden, vielleicht für immer Vermuthung, wenn auch mit mehr oder minderer Wahrscheinlichkeit, bleiben, wofern nicht vielleicht noch verborgenliegende Schriftquellen ihren Entdecker finden; übrigens haben, wie schon bemerkt, mehrere neuere Schriftsteller die Wohnsitze germanischer Nationen zumal im Mittel- und westlichen Deutschlande völlig oder doch muthmaßlich ermittelt. Nach diesen Forschern der alten Geographie, gestützt auf classische Schriftsteller, bewohnten Semnonen das rechte Ufer der Mittel-Elbe und zumal die erwähnten Elster-Gegenden bei Schkieben ꝛc., die Silinger oder Ilinger, (nach Andern die Marsigner oder die Astinger) die daran gränzende südliche Gegend des rechten Elbufers, mithin die hiesige bis

Böhmen, wenn nicht die sich vielleicht bis über die Elbe erstreckenden, nördlich am sächsischen Erzgebirge angenommenen Teuriochämen (nach And. die Hermunduren, welche jedoch wahrscheinlicher der Donau näher wohnten), — denn nicht immer bildeten Flüsse die Völker-Gränze, öfterer Gebirge, dichte Wälder und Moräste — auch diesen Theil des rechten Elbufers in Besitz hatten, in welchem Falle die Silinger wohl in die Lausitz zu verlegen sein möchten. Durch die erst nach diesen Annahmen bekannt gewordenen höchstmerkwürdigen Wälle, Grabhügel ꝛc. in der Elstergegend glaubt man eine Bestätigung des Semnon-Sitzes daselbst um so mehr gefunden zu haben, da dieses Volk vom Tacitus (in seiner Germania) mit besondern wichtigen Cultus geschildert wird, und keine der benachbarten Gegenden, wo die Semnonen ansässig sein konnten, mehr darauf hinzuweisen scheint, als eben die Schlieben-Senftenbergsche, bis an die Elbe. Sollten dieser Ansicht nicht wichtige Gründe entgegnet werden können, so würde sich der Semnonenbezirk mithin nördlich bis zum Cröbeln'schen Burgwall und den Teufelsgraben annehmen lassen, wogegen die hiesige Gegend eine jener angränzenden Nation bewohnte, zumal da die hiesigen Erdwälle, Grabhügel von schon bemerkter abweichender Art sind. Diese Nation wurde dann, von dem Teufelsgraben an, nordöstlich von jener noch durch die Wälder und Moräste des Schradens, östlich aber durch die das hiesige Gebiet von der Oberlausitz — die unbezweifelt einem andern Volke zum Sitz diente — trennende Waldungen, weiter hin durch die Lausnitzer und Radeberger Halden, wo sich ein Landwehrwald und die (ebenfalls auf slawisch einer Gränze bezeichnende) Maßenei findet, darauf südlich von der sich bis an die Elbe in der Dresdner und Pirnaischen Gegend er-

streckenden Dresdner Heide und andern, früher bedeutendern Waldungen, begränzt. *) Die nähere Ermittelung des Volkes, welches die hiesige Gegend bewohnt, werden vielleicht kundigere Forscher, so wie die Prüfung aller vorgetragenen Vermuthungen übernehmen, da der Verfasser hiermit nur zur nähern Würdigung derselben Veranlassung geben wollte. Er würde sich genügend belohnt fühlen, wenn sich dadurch eine noch höhere Wahrscheinlichkeit, daß wir in den Teufelsgraben eine germanische Völkergränze und die Semnonensitze in der Nähe annehmen können, oder, wenn dieses nicht der Fall wäre, auch eine andere, jedoch möglichst begründete Ansicht ergeben sollte, denn da das Forschen zu wissenschaftlichen Zwecken zugleich das nach Wahrheit ist, so muß es auch in historischer Hinsicht zur Letztern, als den höchsten Zweck, führen und es mithin gleich seyn, welche von den verschiedenen Ansichten, als der Wahrheit sich am mehrsten nähernd, die Oberhand behält.

*) Historische Karten sind ein unentbehrliches, höchst wichtiges Hülfsmittel zum Studium der vaterländischen Geschichts- und Alterthumskunde. Der Verfasser hat eine solche von der Oberlausitz bis an die Elbgegend, mit Angabe der alten Burgwälle und Schanzen, der Opfer- und Riesensteine, der entdeckten Grabhügel ꝛc. aus der heidnischen Periode, wie der Gränzen und urkundlichen Ortsnamen des frühern Mittelalters bis zum Jahre 1268 entworfen, welche sich vielleicht zur Beilage bei einer etwa künftigen Umarbeitung der früher herausgegebenen „Oberlausitzer Alterthümer," (Görlitz, 1827) eignen wird. Die in dieser Schrift geschilderten eigenthümlichen, (fälschlich Schwedenschanzen genannten) Burgwälle und manches Andere lassen auf eine dasige frühere Bewohnung von einer andern germanischen Nation schließen, wobei sich aber auch manches slawische Alterthum ergiebt, wovon Weiteres jedoch einer spätern Mittheilung vorbehalten bleiben muß.

II. Riesensteine bei Meißen und Hain.

In Deutschland, wie in nördlich- und nordwestlich-europäischen Ländern, mithin hauptsächlich in germanischen und celtischen Wohnsitzen, weniger in slawischen Gegenden, giebt es zahlreiche durch Form, Eingrabungen oder Namen merkwürdige Steinfelsen und Blöcke, welche gewissen Nachrichten oder Muthmaßungen zu Folge als Opferorte, als Bezeichnung der Volks-Versammlungssitze, oder auch als Erinnerungs-Denkmale an berühmte Heerführer oder wichtige historische Vorfälle dienten; sie führen öfters den Namen Teufels- und Riesensteine. So wie schon oben erwähnt, dem Teufel, so wurden auch die scheinbar für Menschen unausführbaren Bauwerke, oder bearbeitete merkwürdige Steinblöcke von unbekannten Ursprung und Zweck, den Riesen oder Hühnen zugeschrieben. *)

Vier Riesensteine in der Gegend von Meißen und Hain mögen vorsetzt zum Gegenstande der Betrachtung dienen. Zwei derselben, Granitblöcke von bedeutender Größe, befinden sich in der, zwischen den Dörfern Zscheila, Cölln, Spaar und Zaschendorf (auf dem rechten Elbufer, Meißen gegenüber) gelegenen Nassau,**) wovon der eine, unfern von Zscheila in der

---

*) Der Name Hühne ist bekanntlich meist gleichbedeutend mit Riese, doch in manchen norddeutschen Gegenden in früherer Zeit auch mit Grab; daher der Name Hühnenbetten für Grabstätte.

**) Da mehrere ähnliche Granitblöcke in der Gegend vorhanden sind, so wird es eines Führers bedürfen, um den näher beschriebenen zu finden, der übrigens auf manchen Landkarten bemerkt ist. Die erwähnte Nassau ist eine meist aus feucht gelegenen Wiesen (die Nassauer Wiesen) bestehende, unter das Amt Meißen gehörige Flur, wo der Sage nach ein Schloß des berüchtigten Ritter von Karraß gestanden ha-

Richtung nach Spaar, jetzt nichts Beachtungswerthes mehr als den Namen darbietet, da der mit ähnlichen, der Angabe nach noch merkwürdigern Eingrabungen, als bei dem zweiten Riesensteine, versehen gewesene Theil desselben vor etwa zwanzig Jahren zu dem Moreau'schen Denkmale bei Dresden verwendet worden ist. Der eben erwähnte zweite Stein, ungefähr ¼ Stunde von Cölln, besteht aus einem 8—10 Ellen hohen und ebenso langen, aber etwas schmälern, aus mehrern unregelmäßigen Theilen zusammengesetzten Granitfelsen, dessen südliche Seite eine völlige, fast senkrechte Fläche bildet. Auf der abgeplatteten, etwas zerklüfteten obern Fläche des Felsens befinden sich mehrere, und mit Ausnahme einer 2—6 Zoll tiefen, 6 Fuß langen, 3 Fuß an der einen Seite breiten, an der andern in eine Spitze auslaufenden Aushöhlung, ziemlich regelmäßige Vertiefungen; eine davon bildet eine spitzig ausgehende längliche Rundung von 2 Fuß Länge, 1 Fuß Breite, 3—5 Zoll Tiefe; zwei andere daranstoßende Rundungen halten 1 Fuß im Durchmesser, 1—3 Zoll Tiefe; mehrere andere Rundungen vertiefen sich unbedeutend und sind auf einer Seite nicht oder wenig bemerkbar. Diese Vertiefungen befinden sich hauptsächlich an der einen Seite der erst erwähnten Aushöhlung und können ihrer Regelmäßigkeit wegen nicht der Einwirkung der Natur zugeschrieben werden; ebensowenig ist eine so mühevolle Eingrabung als Spielwerk müßiger Menschen oder zu sonstigen zwecklosen Behufe anzunehmen. Derselbe Fall ist es bei einer ge-

---

ben soll, nach Andern eines Ritters von Nassau; noch wird eine schanzenartige Anhöhe das alte Schloß genannt. Dem Vernehmen nach hat Bibliothekar D. Klemm die vielartigen Sagen dieser Gegend in einer dem Königl. Sächs. Alterthumsverein übergebenen Schrift ausführlich behandelt.

gen 2 Fuß langen, ½ Fuß breiten und bis etwa 4—5 Zoll vertieften Aushöhlung an dem einen Rande des Felsens, welche zu einem Sitze nicht ungeeignet ist, indem die Füße an der erwähnten platten Felswand herunter hängen können. Dieses soll, der sehr verbreiteten Sage nach, der Sitz eines Riesen gewesen seyn, welcher mit einem andern, der auf jenem erst gedachten Riesenstein gesessen, in Feindschaft gelebt habe, indem sich beide mit Steinblöcken warfen.

Die Eingrabungen, wie der Name dieser, alle übrigen Steinblöcke der Gegend an Größe übertreffenden Felsen, sowie ihre geeignete Lage, und die darauf zu genießende weite, sehr reizende Aussicht auf Meißen und die umliegende fruchtbare Elbgegend, lassen die Vermuthung zu, daß dieselben wohl zu einem Opfer- oder Versammlungsorte früherer Zeit dienen konnten. Aehnliche Eingrabungen finden sich auf ebenfalls so ausgezeichneten und deshalb als Opferorte ꝛc. angenommenen Felsen der Lausitz und vieler andern Gegenden, während gleiche Vertiefungen wenig oder nicht an kleinern Steinen zu bemerken sind, welches aber der Fall seyn müßte, rührten sie nur (wie man oft wähnt,) vom Einfluß der Witterung her, deren Wirkung sich zwar in Graniten oft äußert und manche seltsame Aushöhlungen bildet, — die öfters auch als Teufels- und Riesen-Fußtapfen, -Hände ꝛc. erklärt werden, — jedoch nicht in so regelmäßigen Rundungen und geordneter Reihe, wie die hier Gemeinten.

Noch mehr Gewißheit einer, wenn auch noch unbekannten, doch immer auf einen wichtigen Zweck deutenden frühern Benutzung gewährt die merkwürdige Eingrabung an einen der andern beiden Riesensteine, welche sich, etwa ¼ Stunde von einander entfernt, in der Gegend des Torfes Zadel befinden, und wovon der Verf. bereits in „Kruse's deut-

schen Alterthümern," Bd. III. Heft 3 und 4. S. 84 ff. Nachricht mittheilte; daraus sey hier das Wesentlichste wiederholt. Der eine dieser Steinblöcke, am Rande des königl. Gehölzes bei Diera, an einem von da nach dem Golk führenden Feldwege, ist eine reine, obwohl von der Witterung sehr angegriffene Quarz-Wacke von etwa 6 Fuß Höhe, 7 Fuß Breite und 14 Fuß Länge, ohne alle Auszeichnung und Eingrabungen von Menschenhand, und nur des Namens und der mit dem zweiten Steine durch die Sage erfolgten Verbindung wegen bemerkenswerth.

Dieser letzte dagegen, welcher sich auf einer hochgelegenen, zum Dorf Diera gehörigen Feldflur, die Gose genannt, befindet und offenbar künstliche Eingrabungen zeigt, ist ein Granitblock, an der nördlichen, senkrecht abgeplatteten Seite, gegen 6 Fuß hoch, 7 Fuß lang und 5 Fuß breit. *) Dabei sind noch zwei andere Steine, jedoch ohne alle Auszeichnung vorhanden, wovon einer (nahe an dem Riesensteine) vielleicht demselben zur Grundlage, ein anderer (mehrere Schritte davon) aber zu einem Sitze gedient haben kann. An dem Riesensteine selbst finden sich zahlreiche regelmäßige, theils völlig-, theils länglichrunde Eingrabungen von verschiedener Größe und Tiefe, und zwar am obern

*) Nach Hofmann's historischer Beschreibung von Oschatz (Thl. 1. Oschatz, 1813 S. 19) soll der Name Gose zwar eine Gerichtsstätte bezeichnen, allein es fehlt an Nachweisungen der Richtigkeit dieser Erklärung; auf slawisch läßt sich vielmehr dieß Wort, (das im Laufe von vielen Jahrhunderten sich auch bedeutend abändern konnte) nur durch kojza (und kojna die Fichte im ober- und niederlausitzisch-wendischen Dialect) als Fichtenwald erklären; es findet sich auch Nadelholz in der Nähe und die Gegend wurde zum Unterschied von benachbarten Orten mit harten Holzarten ohne Zweifel dadurch bezeichnet. (Oder von gosd, mit verschluktem d, niederlausitzwend. das Dickicht.)

Theile länglichrunde, muschelähnliche, drei Halbkreise um die Steinkuppe bildende Vertiefungen, meist gegen 3 Zoll lang, 1—1½ Zoll breit, ¼—½ Zoll tief; dann aber, von da an meist an einer Seite des Steins herunter, eine Anzahl flach eingearbeiteter, zirkelrunder Vertiefungen von 2—3½ Zoll im Durchschnitt und nur ¼—½ Zoll Tiefe; manche davon bilden eine Reihe, und durch einige nebenstehende (wohl nur zufällig) eine Art Kreuz. Sind die Rundungen auch nicht tief ausgehöhlt, wie bei ähnlichen Steinen anderer Gegenden, so erregt dennoch ihre regelmäßige Gestalt desto mehr Interesse. *)

Wegen dieser geregelten Eingrabungen kann bei derselben noch weniger eine etwanige Einwirkung der Natur vermuthet werden, und wegen der vielen Mühe, welche dieselbe gekostet haben müssen, ist ebenso wenig eine Bewirkung derselben von Menschenhand ohne bedeutenden Zweck anzunehmen; auch gehört der Stein zu den fast gleichmäßig und feiner gemengten Graniten und ist mithin der Verwitterung wenig ausgesetzt, auch die Bearbeitung schwieriger als bei andern, so daß sie auf keinem Fall als Spiel müßiger Hirten betrachtet werden könnten.

Von den beiden letztern Riesensteinen herrscht in der dasigen Gegend die allgemein verbreitete Sage, daß zwei Riesen, der eine zu Zadel, der andere in dem etwa 1 Stun-

*) Der Stein ist in Kruse's Alterth. am angeführten Orte abgebildet; seit der Aufnahme der Zeichnung ist derselbe vom Besitzer des daranstoßenden Feldes gesprengt und ein Theil davon zu einem Hausbau verwendet worden. Vielleicht geschah früher dasselbe mit zwei andern gleichartigen Blöcken, wovon nur jene erwähnten Bruchstücke verblieben, da in nord-germanischen Gegenden sich zuweilen deren drei beisammen finden.

de davon entfernten Dorfe Wantewitz, in großer Feindschaft gelebt, und sich gegenseitig mit diesen Steinen geworfen haben sollen; der Wantewitzer Riese, erzählt man ferner, habe den zuerst beschriebenen Quarzblock nach dem zu Zadel hausenden Riesen und dieser den Granitblock nach den erstern geschleudert, ohne daß sie ihren Zweck erreichten, da beide Steine weit vom Ziele nieder fielen. *)

Man könnte diese Sage vielleicht symbolisch deuten und hier auf das frühere feindliche Verhältniß der Priester der verschiedenen Gottesverehrungen beziehen, nämlich auf einen Streit der christlichen Priester in Zadel, wo frühzeitig eine Kirche gegründet wurde, und der bei ihren alten Glauben lange Zeit beharrenden Heiden in Wantewitz, — welcher Ort nicht nur den Namen nach als ein Heiligthum des Swantewit gedeutet wird, sondern, seiner zweckdienlichen hohen, weitgesehenen Lage nach, früher auch mit hohen Erdwällen versehen, wohl für einen slawischen Opfersitz gelten kann, zumal da die dasige Kirche einen weiten, selbst bis ganz nahe an die Stadt Hain sich erstreckenden Sprengel besitzt, welches ebenfalls auf deren frühzeitige Gründung schließen läßt, wie denn auch die bekannte Erfahrung, daß an heidnischen Opferorten häufig die ersten christlichen Kirchen der Gegend errichtet, und dadurch der Uebertritt zur neuen Lehre desto mehr erleichtert wurde, jene Annahme zu begünstigen scheint.

Der gedachte merkwürdige Riesenstein bei Diera kann übrigens (wegen der Ermangelung einer platten obern Fläche,)

---

*) Eine andere Sage ist die, daß zwei Riesen, einer bei Diera, der andere in der oben erwähnten Nassau wegen eines Fräuleins in Zadel in Streit geriethen, und sich der Riesensteine als Wurfwaffe bedienten.

wenn er nicht etwa seitdem eine veränderte Stellung erlitt, weniger zu einem Opfersteine, als vielleicht zu einem Denkmale an einen verdienten Mann oder eine wichtige Begebenheit, oder auch zur Bezeichnung einer Volks- oder Gerichtsversammlungsstätte, wie ähnliche in anderen Gegenden, gedient haben. *)

Näheres möchte sich wohl durch Vergleichung mit ähnlichen Steinen anderer Gegend, deren Ursprung und Bestimmung klarer ist, ermitteln lassen, oder auch durch etwanige Nachgrabungen an Ort und Stelle, die bis jetzt der Kostspieligkeit wegen unterblieben und vielleicht einigen nähern Aufschluß darüber geben könnten, obwohl nicht sicher darauf zu bauen seyn möchte, weil gleiche Nachforschungen bei ähnlichen Denkmälern früherer Zeit zuweilen auch ohne gewünschten Erfolg unternommen wurden. Den Ursprung dessel-

---

*) So zählt z. B. der ehemalige Bauconducteur Bergner, (dessen Andenken wegen seines Eifers für alterthümliche Forschungen und rastlosen Wirkens für den Thüringisch-Sächsischen Alterthumsverein zu Halle seinen Freunden theuer bleiben wird,) viele sehr ähnliche Steine in Thüringen auf, (in den schon erwähnten Beiträgen zur vaterländischen Alterthumskunde S. 114) welche z. B. gleiche Höhe und zum Theil auch ähnliche Gestalt haben, mit ebenfalls runden, auch nur platt eingeriebenen muldenförmigen Vertiefungen versehen, so dort unter den Namen Riesen- und Heidensteine, Speckseiten ꝛc. bekannt sind. Aehnliche finden sich in der Niederlausitz, der Mark, ebenso in westphälischen und andern reingermanischen Gegenden. Mehrere muthmaßliche Opferfelsen mit verschiedenartigen Eingrabungen in der Oberlausitz hat der Verfasser in seinen „Oberlausitzer Alterthümern" geschildert. In den nordischen Reichen gehören hierzu die bekannten scandinavischen Bauta steinar oder Denksteine, sowie die schwedischen Tillbedningshällar, oder Anbetungssteine, ebenso aufgerichtet wie der Dierasche Riesenstein, oft drei derselben beisammen; ähnliche finden sich ferner auch in (frühern) celtischen Gegenden. Eine Monographie aller dieser merkwürdigen Steinblöcke würde zur bessern Erläuterung der einzelnen sehr wünschenswerth seyn.

den glaubt der Verfasser in die germanische Periode setzen zu können, weil, wie schon erwähnt, sich dergleichen häufiger in germanisch-celtischen Wohnsitzen als in slawischen Gegenden finden und auch wohl da von frühern germanischen Bewohnern herrühren. Diese Annahme wird aber dadurch höhere Wahrscheinlichkeit erlangen, daß sich der Name der Feldflur, nach der obigen Note slawisch gedeutet, nicht auf den Stein bezieht, wohl aber zu erwarten seyn möchte, daß vielmehr, wenn er den slawischen Bewohnern zu irgend einem wichtigen Zweck diente, diese für die Feldflur gewiß einen sich darauf beziehenden Namen gewählt haben würden, der Gebrauch des Steins sich auch wohl, wegen der nähern Zeit, leichter in Ueberlieferungen erhalten hätte, wie es mit slawischen Opfersteinen ꝛc. in andern Gegenden häufig der Fall ist.

Nachträgliche Anmerkung. Der hier beschriebene Teufelsgraben ist auch in des Verfassers später erschienenen Schrift: „Blicke in die vaterländische Vorzeit; Sitten, Sagen, Bauwerke, Trachten, Geräthe ꝛc. der sächsischen und angrenzenden Lande." 3 Bändchen mit zahlr. Abbild. Leipzig 1840—44, und zwar B. III. (§ 34. „Der Teufelsgraben bei Fichtenberg und Seinesgleichen anderwärts") geschildert, worinn nicht minder die sogenannten Schwedenschanzen oder Ringwälle, wie die Teufels- und Riesensteine, die Urnengräber und so andere Ueberreste der heidnischen Vorzeit, wie des christlichen Mittelalters, beschrieben, zum Theil auch abgebildet, und möglichst nach Ursprung und Zweck zu erläutern gesucht worden sind. Es erscheint daher wünschenswerth, diese neuere Schrift in Hinsicht der in vorstehender Abhandlung besprochenen Gegenstände zu vergleichen.

Karl Preusker.

Zur Vervollständigung des Schönburgischen Stammbaumes.

Ein Beitrag

von

Herrn Albert Schiffner.

Zu den historisch-wichtigsten Geschlechtern Sachsens gehört, wie noch immer zu den erlauchtesten, das Dynasten-Geschlecht von Schönburg. Wollte man auch auf ein hohes Alter der Familien — welches, ohne bei den Fabeleien und Mengereien eines Rürner und seines Gleichen *) uns aufzuhalten, mit urkundlicher Sicherheit mindestens doch bis zum Jahre 1182, mit großer Wahrscheinlichkeit aber noch um beinahe ein Jahrhundert höher hinauf **) für die Schönburger sich ermitteln läßt — minderes

*) Rürners berüchtigtes Turnierbuch nennt zum Jahre 800 einen Hermann, 935 einen Alban, 996 einen Friedrich, 1080 einen Werner (welcher Name Denen v. Schönburg gänzlich fremd geblieben), 1119 einen Ernst, 1235 einen Wolf v. Schönburg, setzt jedoch den Ersten auf die transrhenanische Schönburg, den Zweiten nach Baiern. — Ueber einen Magwitz v. Schönburg, welchen die Sage um das J. 920 Crimmitzschau besitzen läßt, und welcher uns hier nicht weiter aufhalten darf, das Nähere in meiner, dem Drucke entgegensehenden, „ältern Geschichte des Schönburgischen Hauses."

**) Hier meine ich Florian v. Schönburg, welcher unter Gottfried v. Bouillon kämpfte, 1102 zu Constantinopel gestorben seyn soll, und nach den böhmischen Geschichtschreibern das rothe Haus, Hassenstein und den Burgberg besaß. Ob unter Ersterem das heutige Rothenhaus am Erzgebirge zu verstehen, ist unbekannt; den Burgberg aber kann man passend durch jenen bei

Gewicht legen, als der Geist einer mehr aristokratisch gestimmten Zeit es bisher empfohlen, — und wollte man auch den Glanz, welchen die Herren von Schönburg Jahrhunderte lang in Böhmen behauptet, *) vom Schauplatze unserer Landesgeschichte streng ausscheiden: so darf man doch den Besitz unmittelbarer Reichslande, **) mit welchem sie sogleich in die beglaubigte Geschichte eintreten, ihre spätere Reichsstandschaft und die noch vom Wiener Fürstenrathe 1815 ihnen beigemessene ausgezeichnete Wichtigkeit ***) eben

---

Geringswalde sowohl, als durch jenen bei Lastau deuten, indem sich auf keine schicklichere Weise (wiewohl sie der urkundlichen Beweise ermangelt und fast ermangeln muß) Geringswalde's Geschichte beginnen läßt, als mit der Annahme, daß die ursprünglichen Reichsburgen Rochlinti und Titibuzien einem Ahnen der Schönburge übergeben worden seyen. — Der Name Florian kommt bekanntlich in noch andern böhmischen Nachrichten über jene Zeiten vor, und darf uns nicht scheu machen.

*) Mehr davon in meiner Geschichte! — Schon Stöckhardt macht darauf aufmerksam, daß unterm 25. Septbr. 1312 die böhmische oder ältere Linie des Geschlechts das Reichs-Unterschenken-Amt dem Könige aufgelassen, und daß die kaiserliche Urkunde von 1700, wodurch die Schönburge den Grafen beigesellt wurden, nicht von Ertheilung, sondern von Erneuerung der Grafen-Würde spreche.

**) Will man auch Glauchau's ursprüngliche Reichsunmittelbarkeit nicht über jeden Zweifel erhaben glauben, so läßt sich doch diese mindestens der Herrschaft Geringswalde (welche nach Schöttgens plausibler Vermuthung das Zubehör oder Burgward von Rochlinti gewesen) auf keine Weise abstreiten. Darüber einst mehr!

***) Theils als Folge der nächsten Ereignisse, theils als Wirkung des von den Dynasten 1740 mit der sächsischen Regierung aufgerichteten Recesses, kam in den 118ten Artikel der Wiener Congreß-Schlußacte die bisher immer noch nicht erledigte Bestimmung: es solle „den alliirten Mächten die Feststellung des Verhältnisses des Hauses Schönburg zum deutschen Bunde vorbehalten blei-

so wenig aus dem Blicke verlieren, als ihre ganz eigenthümlichen Verhältnisse zu den Meißnischen Mark- und Burggrafen im 15. Jahrhundert, wo sie das wahre Reichsland der Burggrafen, die Grafschaft Hartenstein, überkommen hatten —, und die weite Verbreitung ihrer Güter in und außer Sachsens Gränzen zu verschiedenen Zeiten. *) Kaum kann daher der Tadel mein Vorhaben treffen, diesen und jenen wichtigen und zweifelhaften Punkt aus der Schönburgischen Geschichte zu besprechen — und ich beginne anjetzt mit einer Vervollständigung der, den Stöckhardt'-

---

ben." Hierdurch schien anfangs diesem Hause eine besondere Begünstigung vor andern mediatisirten deutschen Fürsten zugedacht, über welche sich jedoch zur Zeit nicht weiter urtheilen läßt.

*) Anjetzt erkennt der funfzehnte Theil von Sachsens Volksmenge in den Dynasten v. Schönburg theils seine untergeordneten Landes- und theils seine Guthsherren; die böhmischen, österreichischen, steirischen, bairischen und brandenburgischen Herrschaften des Hauses begreifen ebenfalls eine große Menge von Unterthanen. An wirklichen und sogenannten Herrschaften besaß und besitzt noch zum Theil das Geschlecht folgende: Geringswalde, Glauchau, Crimmitzschau, Lichtenstein, Hassenstein mit Komot, Egerberg, Pürstein, Schlettau, Merane, Stollberg, Brunersdorf (wahrscheinlich auch Postelberg), Preßnitz, Zieberg, Hoyerswerda, Hartenstein, Balberg, Langenberg, Trautenau, Waldenburg, Wehlen mit Lohmen, Hohnstein, Neuschönburg, Penig mit Zimberg, Wechselburg, Remissa, Rochsburg, Schlackenwertha mit Hauenstein, Stein, Schwarzbach mit Förbau, Gusow, Hlobusch mit Pitschin, Gräßlis u. a. m. Nächstdem greift das Geschlecht durch Pfandbesitz, Schutzvoigtei u. s. w. mehr oder weniger gewichtig in die Geschichte der Klöster Geringswalde, Remse, Frankenhausen (oder ursprünglich Grünberg), Crimmitzschau, Grünhain und Zella oder Aue, des Comptürhofes Zschillen oder Wechselburg, der Pflegen Wildenfels, Crotendorf, Wildenstein u. s. f., der Städte Kohren, Grithain u. a. m.; geringerer Orte nicht zu gedenken. Das Nähere wird meine Geschichte des Hauses beibringen.

schen Nachrichten beigegebenen, bis zur Reformationszeit heraufreichenden Stammtafel, deren Genauigkeit ich selbst an einem im Hinterglauchauischen Archive bewahrten Stammbaume geprüft, welcher die getreue Copie des zu Hartenstein befindlichen Hauptstammbaumes des Geschlechtes ist.

Unter den hier fehlenden Herren von Schönburg behauptet die größte Wichtigkeit ein Hermann, den ich den Mittlern oder Zweiten zu nennen vorschlage, und dessen Daseyn unzweifelhaft aus der Stiftungsgeschichte des Klosters Geringswalde hervorgeht. Der nach Ausweis der Urkunde damals schon greise Herr Hermann I. auf Glauchau, stiftete auf Antrieb des Pfarrers zu Wizdrop *) und in honorem sanctissimae genitricis im Jahre 1182 jenes Kloster, welches nachmals besonders durch Schönburgische Freigebigkeit sehr begütert, ja zum Beisitzer beinahe der gesammten alten Herrschaft Geringswalde ward; den Grundstein legte mit ihm sein Sohn Hermann der Jüngere. Diesen nun identificirte man bisher mit jenem jün-

*) Man hat ihn allgemein zu Weißtropp bei Dresden gesucht; wie dieses aber mit Herrn Hermann zu vereinbaren sey, und welche Beweggründe ein Weißtropper Pfarrer haben kann, ein Kloster nach Geringswalde zu wünschen, dürfte stets ein unauflösliches Räthsel bleiben. Ich nehme Wizdrop für Wrtitzschen bei Colditz, und Lubiniz für das ihm ganz nahe Leipnitz. Ein drop (Dorf) hat man ohne Noth noch andern serbischen Ortsnamen angehängt. Nach der Analogie unzähliger ähnlicher „Antriebe" darf man den erwähnten Pfarrer für einen Schönburg halten. — Wizdrop wird übrigens auch noch 1288 unter andern Orten bei Leißnig genannt, welche Herr Friedrich I. einem gewissen Ludolf abkaufte, um sie dem Kloster Geringswalde zu schenken; wie konnte es also bei Dresden gesucht werden?

gern Hermann, welcher 1233 das Kloster mit dem Patronate zu Wizdrop und Lubiniz, 19 Hufen zu Altgeringswalde, 6 zu Zschannewitz u. s. w. beschenkte, ihm auch 1238 die päpstliche Bestätigung auswirkte. Hierbei aber hat man sonderbarerweise stets übersehen, daß der Schenkungsbrief von 1233 ihn als Unmündigen darstellt, und statt seiner von seinen Tutoren oder Vormündern, Konrad von Landsberg, *) Heinrich und Friedrich von Poler, **) gegeben ist. Jene Gründungs- und diese Schenkungs-Urkunde zusammen vergleichend, können wir der Annahme eines mittlern Hermanns zwischen dem Gründer und dem unmündigen Schenker gar nicht ausweichen. Wenn demnach in einer Seelmessen-Registrande der Abtei Pegau

*) Er wird bald als Erbschenk (wie z. E. da, wo Markgraf Dietrich dem Leipziger Thomaskloster die freie Propstwahl zusichert), bald aber auch nicht so bezeichnet, kommt jedoch immer unter angesehenen Männern als Zeuge vor, z. E. 1209 mit Denen v. Pouch, v. Schladebach und v. Zörbig, hatte einen (wahrscheinlich ältern) Bruder Vollrath, bürgte 1212 dem Kaiser Otto für die Anhänglichkeit an seine Sache, und besuchte 1222 den Delitzscher Landtag, wobei er dicht vor Hermann v. Schönburg genannt wird; ein Beweis, däucht mich, daß seine markgräflichen Lehen bedeutender seyn mußten, als die damaligen des Schönburgischen Hauses, von welchen wir jedoch nichts Näheres wissen.

**) Auf andern als hypothetischem Wege wird man diese Beiden schwerlich zu deuten vermögen. Man denke also an die Burgstätt Pöhlau; oder man schreibe statt Poler Polec, und erkläre dieses, wie Schultes Polech, für Polkenberg bei Leißnig; oder man denke an die damalige Mode, sich nach dem Lande zu nennen, in welches man gereist, woher die Reussen, die Römer, und unter Ersteren auch der Böhme sich genannt: immer wird darauf nicht viel ankommen. Daß jedoch genannte Männer zu den Vornehmen gehörten, beweist schon ihre Gesellung mit den markgräfl. Erbschenken.

unterm 18. April ein Hermannus Avus von Schönburg vorkommt,*) so braucht man keineswegs, wie bisher geschehen, diesen für räthselhaft gehaltenen Ausdruck auf Friedrichs I. Sohn Hermann,**) den Begründer der Hassensteiner oder inner-böhmischen Hauptlinie, zu beziehen; vielmehr liegt nun des Ausdruckes richtige Wahl vor Augen.

Betrachten wir nun einerseits des ersten Hermanns Wirken in der auf die Klosterstiftung zunächst folgenden Zeit als geschlossen —, andererseits den Enkel Hermann im Jahre 1233 noch als Minderjährigen, so erkennen wir in Hermann dem Mittlern denjenigen, welcher 1197 als Schiedsrichter in einer Streitsache des Klosters Altzella,***) 1212 aber unter denjenigen Herren erscheint,

---

*) Daß Hermann als Pegauer Mönch geendet, ist wohl eine nichtige Vermuthung, da er zu Geringswalde begraben liegt.

**) Markgräflich Meißnische Urkunden von 1292 und 1293 nennen ihn unter vornehmen Zeugen; er soll 1300 oder 1309 gestorben seyn.

***) Diese Annahme fand in einer Versammlung des k. s. Alt.-Vereines, als eine zu gewagte, ernstlichen Widerspruch von Seiten eines verehrten Mitgliedes derselben. Derselbe erinnerte, daß, wenn gleich Hermanns Residenz hier allerdings genannt werden konnte, dennoch der Familienname „v. Schönburg" am wenigsten fehlen dürfte, während uns doch dieser Schiedsrichter blos „Hermann v. Gluch" (oder nach anderer Lesart v. Glueck) genannt werde; mit gleichem Rechte, als von Glauchau an der Mulde, könne man auch an Glaucha bei Lommatzsch denken; Hermann werde unter den Schiedsrichtern zuletzt genannt, während die Schönburge doch schon damals zu den Edlen (viris nobilibus) gehört, also „den anderweit wenig bekannten Familien v. Regensberg „(Reinsberg), Trehezin (viell. Trebsen, wie auch eine Variante „wirklich lautet) und Sassenberg gewiß nicht nachgestanden" hätten; es brauche endlich Hermann v. Gluch nicht einmal ein Ritter zu seyn, „da gleichnamige in der Meißnischen Geschichte außer-

welche zu Gunsten Kaisers Otto IV. sich beim meißnischen Markgrafen Dietrich dem Bedrängten, gegenüber den

---

„dem nicht vorkommen, und nach der Analogie von de Misna, „de Lewbnitz, Lubenicz u. a., die in Altzellischen Urkunden öfter „genannt werden, auch ein H. aus Glauchau oder Glaucha ver„standen werden könne." — Gegen diese Zweifelsgründe habe ich Folgendes zu erinnern. Zuerst fordert uns schon der vornehme Stand der streitenden Partheien, nämlich des Klosters Altzelle und der Gebrüder v. Nossen, zu der Aufnahme, daß die Schiedsrichter angesehene, denen v. Nossen ebenbürtige Leute gewesen, wie denn auch die Entfernheit der Orte Sachsenburg, Trebsen, Strehla und Plotitz von der Siebenlehner Gegend, in welcher die Klostergränze streitig geworden, der Annahme geradezu in den Weg tritt, das de (in den Namen der Schiedsrichter) solle aus bedeuten. Zweitens ist das Geschlecht von Trebesia oder Trebsen nicht weniger, als obscur zu nennen, indem ein Bernhard — der also wohl mit dem Unsrigen derselbe seyn dürfte — 1190 zu Leipzig zwischen Otto von Pouch und dem Schenken Otto von Groitzsch, 1196 zwischen Heinrich von Camburg und denen von Mücheln, 1200 dicht neben Heinrich von Colditz, so wie zu Leipzig zwischen Heinrich von Kohren und Günther von Bünau unterzeichnet hat, — wie denn auch 1229 ein Eckart von Tr. Comptur des Deutschen-Hauses zu Dahnsdorf gewesen. War nun aber Bernhard von Trebsen, auf Seiten des Klosters — und waren Heinrich von Strehla, Rudolf von Mochau und Boris von Zbor, auf Nossen'scher Seite, entschieden angesehene Personen, so können und dürfen wir auch die übrigen Schiedsrichter nicht unter den Unedlen suchen. Dieß macht mich eben geneigt, in Reinhard von Reinsberg und Heinrich v. Sachsenburg Anherrn des Schönbergischen Geschlechtes zu erkennen, welches bekanntlich im 14. Jahrhundert sogleich im Besitze von Reinsberg und Sachsenburg in die beglaubigte Geschichte eintritt. Will man dieses gelten lassen, so giebt es uns drittens sogleich einen Beweis mehr an die Hand dafür, was ohnedieß allbekannt und unbestritten ist: daß damals noch selbst in solchen Geschlechtern, wo schon eine Erblichkeit des Zunamens anzunehmen steht, gleichwohl verschiedene begüterte Glieder sich, nach älterer Weise, blos nach ihrem Sitze schrieben. Somit hat der Ausdruck „Hermann von Gluch" für einen Schönburg gar nichts Auffallendes, und beweist nur, daß zur selben Zeit auch andere begüterte Schönburge lebten. Vier-

von diesem ernannten Bürgen, verbürgt haben. Aus letzterem Umstande erhellet die Reichsunmittelbarkeit der (oder

---

tens folgt daraus, daß unser Hermann unter den vier Closter-Deputirten zuletzt genannt wird, nicht eben ein minderer Rang gegen die übrigen drei, indem, wenn sie insgesammt gleichen Ranges waren, nothwendig doch Einer den Beschluß machen mußte, vielleicht war Hermann der Jüngste unter ihnen, oder es war zuletzt auf ihn compromittirt worden. Fünftens darf der auffallende Umstand nicht aus den Augen gelassen werden, daß, während dem Compromissorialgerichte zwei kaiserliche Deputirte (Heinrich von Kittitz und Kämmerer Heinrich) präsidirten, auch die Schiedsrichter auf Burgen saßen, welche — soweit nämlich unsere geringen topographischen Kenntnisse aus jener Zeit reichen — fast insgesammt (und vielleicht wirklich ohne Ausnahme) kaiserliche Burgen oder die Sitze von Burgwarden gewesen waren; so Trebsen, Sachsenburg (Gozne?), Strehla, Mochau, wahrscheinlich auch Wendischbora. Hierdurch gewinnt es einige Wahrscheinlichkeit, daß auch unser Hermann Besitzer eines alten Burgwards (Rochlinti bei Geringswalde) gewesen. Sechstens paßt mindestens Glaucha bei Lommatzsch so lange nicht hierher, als wir in unserm Hermann von Gluch einen Edlen anerkennen; denn von einem dort gewesenen Rittersitze findet sich weder eine topische, noch eine historische Spur. Wollte man durchaus Glauchau abweisen, so würde ich eher noch, als zu Glaucha, zu derjenigen Burg rathen, welche nach ziemlich sichern Spuren der Luch-Berg unweit Dippoldiswalde getragen. Siebentens sagt erwähnter Herr Opponent: „Hermann von Gluch brauchte nicht einmal ein Ritter zu seyn", — und würde mir dadurch Gelegenheit zu sehr weiter Verbreitung über meine Ansicht von einem Miles in den Urkunden des nordöstlichen Deutschlands (wo bekanntlich das süddeutsche Ritter-Institut gar nicht bestand, wenn man die Ordens-Commenden und die Reichserbviertelritter-Geschlechter ausnimmt) geben, wenn hier der Ort dazu wäre. Nur kürzlich daher bemerke ich, daß ich in den thüringischen, meißnischen, sächsischen und andern dergleichen Militibus keineswegs einen Stand, sondern lediglich ein Dienstverhältniß zu einem Fürsten oder Bischof anerkenne, welches zwischen dem eines Generaladjutanten (um nach heutiger Weise zu reden) und dem eines Rathes schwebte, indem die Milites den Principal meist umgaben, und außer den militärischen Geschäften entschieden auch eine Menge civilistische übernahmen. Daß in man-

gewisser) Schönburgischer Güter *) unzweifelhaft, weil, wenn sie (insgesammt) markgräfliche Lehen gewesen wären, der Markgraf an Hermann keinen giltigen und garantirenden Bürgen gefunden hätte. Er wird hier mit Heinrich von Colditz, **) dem Voigte Heinrich von Weida, Hein-

---

chen Familien, z. B. bei den Hagen, den Bünau's, den Schönbergen u. a. m. die Ritterwürde ungemein häufig und gleichsam erblich gewesen, hat sicherlich nicht auf einem rechtlichen Vorzuge derselben, sondern lediglich auf deren engem Anschliessen an ihren Landesherrn beruhet. Wäre Hermann von Schönburg miles gewesen, so würde er dadurch eben so wenig höher, wie dieser im Range gestanden haben, als ohne ein solches Dienstverhältniß; wäre er es bei einem bloßen Bischof, Burggrafen und dergleichen gewesen, so hätte er, Besitzer eines Reichsgebietes, sich sogar erniedrigt, wie denn die Schönburge später selbst milites hielten. Meine Gedanken über die Milites in Obersachsen gedenke ich später einmal besonders zu eröffnen, und bitte, bis dahin ein Urtheil über diese meine Ansicht zu suspendiren.

*) Hiermit wird nicht bestimmt abgeleugnet, daß schon unser Hermann wegen gewisser Güter könne markgräflicher Vasall gewesen sein, wodurch übrigens, so lange blos von Lehn-, nicht von Landeshoheit die Rede war, seinem Range keineswegs ein Eintrag geschah. Waren doch auch die Meißnischen Markgrafen Lehnsvasallen der Burggrafen!

**) Daß dieser im Jahre 1200 mit Bernhard von Trebsen zusammen als Zeuge zu Altenzella war, ist ein abermaliger Beweis für den hohen Stand der Schiedsrichter im Jahre 1197, und somit auch für unsern Hermann von Gluch. Heinrich war, nach einer Weidaischen Urkunde von 1206, mit den Vögten und mit den Meißnischen Burggrafen verwandt. Letztere stammten bekanntlich aus dem gräflich Wolfsbach'schen Geschlechte, dem auch der 1177 schlechthin sogenannte Hermann von Scowenberg zugehörte, den man nicht mit Hermann I. von Schönburg vermengen darf. — Als Zeugen finden wir den Colditzer Heinrich 1208 zwischen Mathäus von Meißen (der, wie hier, so auch 1197 die Reihe der Zeugen eröffnet, also sicherlich ein vornehmer Mann — vielleicht gar ein nothafter Markgrafen-Sohn??

rich von Drachenfels *) und Heinrich von Crimmitzschau **) zusammengestellt, was, nebst anderweitigem mehrfachem Verkehr, Manchen die Vermuthung eingeflößt hat, daß ein großes, von irgend einem gemeinsamen Stammvater ausgehendes Verwandtschaftsband alle diese Herren und die Schönburge vereinigt habe, ja wohl selbst die zahlreiche Sippschaft der Burggrafen und Simpelen von Wei-

— war) und Bernhard von Trebsen, sehr angesehenen Männern weit vorangestellt; so auch 1216 zwischen dem Altenburger Probst und dem Heinrich von Crimmitzschau; 1217 zwischen den Burggrafen und denen von Leißnig; anderwärts aber auch mitten unter Männern vom niedern Adel.

*) Die kleine Burg Drachenfels, Zinnberg an der Mulde schief gegenüber, also unfern Penig und Wolkenburg gelegen, diente einer Linee der Altenburger Burggrafenfamilie zur Residenz. Zu derselben soll auch Liebchenstein unterhalb Penig gehört haben.

**) Dieser Heinrich kommt 1217 als Generalrichter des Pleißnerlandes in Gesellschaft unseres Hermanns sowohl, als des Heinrichs von Colditz vor, und wird — was für des Letztern hohen Rang spricht — demselben nachgesetzt. Auch noch 1222, wo er das erste oder Augustiner-Closter zu Crimmitzschau stiftete, war er Generalrichter. Daß diese Stiftungsurkunde von unserm Hermann, Heinrichs nächstem Herrschafts-Nachbar, nicht mit unterschrieben ist, würde sich durch Annahme der Vetterschaft zwischen Beiden leicht erklären; denn da, trotz der Menge von Heinrichs Söhnen, die Crimmitzschauer Dynastie keine lange Dauer mehr versprach, so konnte dem muthmaßlichen Erbfolger Hermann (mit seinen Nachkommen, welche auch 1291 wirklich Crimmitzschau schon besaßen) an Zersplitterung der dortigen Güter um so weniger gelegen sein, als sein Vater schon die Geringswaldischen durch eine Closterstiftung geschmälert hatte. — Göpfert erklärt es (S. 25* seiner Geschichte des Pleißnergrundes) für wahrscheinlich, daß die von Crimmitzschau eine andere Linee der Schönburge gewesen, und meint (S. 28*) „Crimmitzschau kam vielmehr von der Crimmitzschauer Linee an eine andere, die sich mehr Herren von Schönburg nannten."

tin, Döben, Starkenberg, Altenburg, Wartha, Frohburg, Blugelsberg, Techwitz, Hagen *) u. s. w. mit umfange: eine Vermuthung, welche sich mit directen Beweisen eben so wenig darthun, als widerlegen läßt, und als Spiel der Phantasie Jedem gegönnt werden kann, aber in den Kreis der beglaubigten Geschichte keine Aufnahme findet. **) Jedenfalls ist, wo nicht Vetterschaft, doch eine

---

*) Der Starkenberger Burggrafen-Zweig, in dessen Geschäftssphäre Limmer insbesondere (obwohl aus unzureichendem Grunde) die Voigtei über Zwickau mit seinem Weichbilde zieht, scheint als burggräfliches Dotations-Reichsgut die Gegend zwischen Schmölla, Crimmitzschau und Posterstein besessen zu haben; denn hier stiftete er sein Closter Grünberg, welches später nach Frankenhausen verlegt wurde. Sein enger Zusammenhang mit denen von Weißbach ist augenfällig, und hieraus wird vielleicht der Letzteren reichsvierteleritterliche Würde erklärbarer. — Der Altenburger Zweig zerfiel nach seinen Sitzen Altenburg, Drachenfels und Rochsburg, wieder in mehrere Lineen, und mit ihm scheinen besonders die Frohburger und Blugelsberger in der nächsten Beziehung gestanden zu haben. — Von den Techwitzern finden wir zwar urkundlich (vergl. Limmers Entwurf einer Geschichte des Pleißnerlandes, S. 261), daß sie mit den Starkenbergern verschwiegert gewesen; aber die dieser Verschwiegerung vorhergehenden Urkunden sprechen auch mit großer Wahrscheinlichkeit für die Vetterschaft beider Geschlechter. — Ob die von Hagen nach Breitenhain oder nach Hainsburg oder nach Hain (dem heutigen Ehrenhain) sich genannt, wird sich schwerlich mehr ausmachen lassen. Ebenso ungewiß bleibt die Herkunft Derer von Wartha: ob aus Werdau, oder aus dem frühern Burgward Wartha unsern Wilsdruf, welchem Letztern die von Schultes I. S. 223 und II. S. 431 excerpirten Urkunden das Wort zu sprechen scheinen.

**) Die historische Redlichkeit gebietet mir hier das offene Bekenntniß, daß mein dem Vereine vorgelesenes Concept meine Geneigtheit, an ein so umfassendes Verwandtschaftsband zu glauben, mit stärkerer Bestimmtheit aussprach, als es mir nun erlaubt

sehr alte und durchgreifende Verschwiegerung der Voigtischen und Schönburgischen Häuser anzunehmen, welche zugleich

---

und zweckmäßig scheint. Diese Abänderung bewirkte vor Allem die schon allegirte, kurze, doch sehr inhaltreiche Gegenschrift, deren dießfällige Bemerkungen mir hier auszudrücken, zum Theil auch mit Nachbemerkungen zu begleiten, erlaubt sein möge.

„Ein Verwandtschaftsverhältniß der Herren von Schönburg im „12. und 13. Jahrhundert mit den Burggrafen von Altenburg „kann durchaus nicht nachgewiesen werden, und der Vermuthung, „daß diese Familie ein Hauptast des Schönburgschen Hauses" (ich hatte geschrieben. Stammes —, worin wohl noch einiger Unterschied liegen dürfte) „sei, widerspricht schon das Alter und „hohe Ansehen der Burggrafen von Altenburg (sie nannten sich „z. B. von Gottes Gnaden) zu einer Zeit, wo die von Sconin„bere nur als Milites erwähnt werden."

Hier muß ich hinsichtlich des Ranges oder vielmehr Nicht-Ranges eines Miles auf das Obige verweisen; nächstdem aber bemerken, daß erstens die gefürstete Würde Eines Familienzweiges überhaupt gar keinen Schluß auf den Rang eines andern erlaubt —, daß zweitens in unserm Falle ein Präjudiz schon deßhalb unmöglich würde, weil die Schönburge nicht minder reichsunmittelbare Herren waren, als die Altenburger Burggrafen —, und daß drittens das Ansehen eines Altenburger Burggrafen, trotz dem hochklingenden „von Gottes Gnaden" (dessen ja auch die wenig illustren Starkenberger, so wie viele Prälaten, sich bedienten) nicht allzuhoch angeschlagen werden darf; denn jedenfalls — wenn wir auch nicht geradezu von Unterordnung mit Zimmer sprechen wollen — waren die Hände ihnen durch die Generalrichter viel mehr gebunden, als z. B. den Meißnischen Burggrafen durch die Markgrafen.

„Heinrich, der erste bekannte Burggraf von Altenburg erscheint „bei der Stiftung des dasigen Berger-Klosters 1172, und ein „sicherer Beweis, daß es vor ihm keine Burggrafen von Alten„burg gegeben, kann durchaus nicht geführt werden."

Allerdings nicht! vielmehr sogar ein indirecter Gegenbeweis. Denn die apud Altenburg (d. h. auf dem A. Schlosse von Friedrich Barbarossa 1165 ausgestellte Urkunde würde, wenn ein Burggraf von Altenburg schon existirt hätte, diesen sicherlich mit Namen unter den Zeugen aufführen, wie sie es mit dem Meißnischen Burggrafen Hermann that.

das Crimmitzschauische betraf. Will man aber die Annahme eines gemeinsamen Stammvaters für die reichsfreien Ma-

---

„Nicht unwahrscheinlich ist es aber, daß sie von der uralten Fa„milie der Herren" (?) „von Aldinburc bei Merseburg „herstammen, und selbst der Burg Plisni und der Stadt den „Namen Altenburg gegeben haben."

Obgleich mein Herr Opponent sich hier auf eine beachtenswerthe Stimme (Klotzsch und Grundig: Samml. II. S. 106 f.) beruft, so wird man doch schwerlich verkennen, daß zur Unterstützung dieser Meinung andere, als subjective und bloße Probalitäts-Gründe nicht vorhanden sind; es würde mithin Jedem seine Meinung zu lassen sein. Limmer nimmt an, die Altenburger Burggrafen seien nichts anderes, als die vorherigen kaiſ Vögte mit einem höhertönenden Prädicate; die Vogtei aber sei erblich gewesen in einem Zweige Derer v. Rochsburg, welcher sich zeitig nach Altenburg gewendet und nach diesem Orte sich genannt habe; endlich Die v. Rochsburg seien eine Fortsetzung Derer v. Roßburg bei Barby, welche, als K. Otto 965 Roßburg dem Magdeburger Erzstifte überlassen, zur Entschädigung die Peniger Gegend erhalten hätten. Diese Vermuthung, obwohl durch alte Nachrichten nicht erweisbar (wie Wenig läßt sich aus jener Zeit erweisen?!) hat doch in sich selbst einen so guten Zusammenhang, daß sie mindestens weitere Beachtung verdient. — Sollte sich übrigens ein uraltes Herrengeschlecht v. Aldinburc bei Merseburg auch mit Sicherheit nachweisen lassen, (davon mir zur Zeit nichts bekannt, — es müßte denn das Adelsgeschlecht v. Merseburg gemeint sein,) so wird es allemal bedenklich bleiben, es mit der Stadt Altenburg in Verbindung bringen zu wollen; denn Altenburg ist an sich ein überall applicables und in der That ungemein häufig applicirtes appellativum, wir mögen es nun nach gemeiner Weise durch eine alte Burg, oder aber durch den Ort, wo die Burg-Alden, die herrschaftlichen Dienstleute wohnen, erklären. Letztere Erklärung wird hinsichtlich der Pleißnerhauptstadt durch die Benennung des Schlosses: apud Altenburg, empfohlen, nach welcher nicht die Burg den Namen Altenburg zuerst erhalten haben kann. Daß sie früher Plisni geheißen, ist mir aus zwei Ursachen zweifelhaft: einmal weil die Endung i eine Gegend, einen Gau anzeigt, weßhalb denn auch der Pleißengau slawisch Plisni hieß —, und sodann, weil die Pleiße 1/4 Meile

gnaten des Vogtländer-, ja vielleicht des gesammten Osterlandes sich gefallen lassen, dann dürften selbst die auf Gnandstein und Frohburg gesessenen Erbhofbeamten *) den Schönburgen verwandt werden.

---

vom Schlosse entfernt fließt. An dieser aber konnte allerdings eine Stadt Plisun (woraus durch Verschreibung Plisur sich gebildet) liegen, welche auch wirklich die Volkssage dahin setzt, wo jetzt Münsa liegt.

„Sodann kommen jene Burggrafen stets nur mit den Vornamen Albrecht, Dietrich und Heinrich vor, (ein Umstand, „der bei Untersuchungen dieser Art genau berücksichtigt werden „sollte,) während in der Schönburgischen Familie der Gebrauch „der Vornamen unbezweifelt ganz willkührlich war."

Wie sehr ich auch der Parenthese in diesem Satze beipflichte, so muß ich ihn doch in unserm Falle für einen blos spezioſen erklären. Denn erstens kennen wir überhaupt nur 7 Burggrafen dieses Geschlechtes, wozu noch ein Prinz Dietrich kommt, welcher 1341 als Hochmeister in Preußen regierte. Finden sich nun schon für diese 8 Personen 3 Namen vor, so kann man schwerlich an eine ähnliche Observanz denken, wie etwa bei den Reußen, die sich an den Namen Heinrich —, oder bei den Bünau's, die sich an die Namen Günther, Heinrich und Rudolf binden. Zweitens findet der Name Dietrich sich nur im Rochsburger Aste des Geschlechtes; somit dürften wir ja den Schluß fällen, eine neugebildete Linee habe sich auch neue Vornamen erlauben können, — dürften dieses auf die Schönburge anwenden, und könnten nun bemerken, daß die drei Namen Dietrich, Heinrich und Albrecht, auch bei diesen beliebt waren, aber noch einige als beliebtere hinzukamen, nämlich Hermann und Friedrich. Solcher künstlicher Argumentation aber bedarf es keineswegs, und bei der Aeußerung meiner Geneigtheit, für die reichsfreien Geschlechter des Osterlandes eine gemeinsame Abstammung anzunehmen, dachte ich keineswegs an einen so engen Verband, daß er sich bis auf die Wahl der Vornamen in seiner Wirksamkeit erstreckt hätte.

*) Insofern nämlich deren von Vielen behauptete Cognation mit der Altenburger Burggrafenfamilie über jeden Zweifel sich erheben las-

Unser Hermann der Mittlere von Schönburg begegnet uns wieder 1217 als Zeuge in derjenigen Urkunde,

---

sen sollte. Auf dem Leipziger Landtage 1200 kommt Albert von Frohburg zwar zwischen vornehmen Zeugen, aber ohne Beisatz eines Erbhofamtes vor; 1223 erscheint der Burggraf Albert I. in Altenburg mit dem Beisatze: Herr von Frohburg, weßhalb Einige Frohburg für den Stammort gedachter Burggrafen halten, Andere aber annehmen, es sey von ihnen mütterlicherseits angeerbt worden. Derjenige Starker von Broburg, der 1125 bei Heinrich dem Erl. auf der fränkischen Burg Strauf weilte, scheint mir das sächsische Frohburg nichts anzugehen, sondern, wie der unmittelbar vor ihm genannte Friedrich von Haldegge, nach Baiern zu gehören. Schöttgen zieht zu den Frohburger Marschällen schon den Marschall Rudolf, welcher 1172 der Stiftung des Altenburger Berger-Closters beiwohnte; Kreyssig identificirt sie mit Denen von Blugelsberg (welches man durch Flößberg zu erklären pflegt, obwohl ohne ausreichenden Grund) und macht sie zu einer burggräflich Altenburgischen Seitenlinee; noch Andere halten sie für eine ins Osterland eingewanderte Linee der thüringischen Erbmarschälle, gleich jenen von Bieberstein und Mockritz. Des erwähnten Burggrafen Alberts gleichnamiger Sohn stellte 1256 eine Urkunde zu Frohburg aus, scheint dasselbe jedoch nicht ungetheilt besessen zu haben, weil er 1229 Konrad von Frohburg und Heinrich von Blugelsberg seine patruos et cohaeredes nennt; wiewohl man hieraus allenfalls auch auf eine vorhergegangene Erbtheilung der Herrschaft schließen dürfte, welche durch die große Nähe des Einsiedelschen Stammsitzes Wolftitz bei Frohburg sogar wahrscheinlich wird; Kurt und Heinrich sind bekanntlich Lieblings-Namen der Einsiedel von jeher gewesen. Ein Reinhard von Broburg findet sich 1326 als Domherr zu Meißen, und 1223 bis 1226 war ein Heinrich von Broburg Abt zu Pegau gewesen. Die letzten Marschälle von Fr. finden sich 1368 urkundlich vor. — Nach Gnannen-, Gnan- oder Gnandstein müssen sich wohl mehrere Familien geschrieben haben, da eine Urkunde von 1229 Einen von Gnandstein als Castellan zu Frohburg nennt, die Kämmerer von Gnandstein aber sich nicht zu solchem Amte bei einem ihnen blos Ebenbürtigen würden hergegeben haben. Für den ersten bekannten Kämmerer von Gnand: nimmt Limmer den

mittels deren K. Friedrich eine Schenkung des Altenburger Burggrafen Albert I. ans dasige Berger-Kloster bestätigte;

1239 aufgeführten Konrad, dessen älterer Bruder Heinrich Marschall war; ich glaube aber, schon derjenige Kämmerer Konrad, welcher Dietrich den Bedrängten 1213 nach Leipzig begleitete, sey dieser Familie zuzurechnen. Nächstdem kommen auch Heinrich und Konrad schon in jener Urkunde vor, durch welche Dietrich den Leipziger Thomanern die freie Propstwahl bestätigte, woraus denn wiederum es höchst glaublich wird, daß Beide dieselben seyen mit jenen, deren eine Dietrich'sche Urkunde von 1206 (s. Schultes II, S. 442) gedenkt. Gnandstein ging bekanntlich in der Folge durch die Hände Derer von Kohren und der ihnen nächstverwandten von Meckau in die der Einsiedel über, deren erster bekannter allhier, Georg, durch seine Schwester Elisabeth Schwager des Kunz von Kaufungen war. — Die erwähnte Gegenschrift bemerkte zu meiner obigen Aeußerung folgendes:

„Noch gewagter und unsicherer ist die Folgerung, daß nächst den „Burggrafen von Altenburg auch die Kämmerer von Gnand„stein und die Marschälle (?) von Frohburg in den „Schönburgischen Stammbaum eingeführt werden müßten" (so keck hatte ich mich jedoch nicht ausgedrückt,) „da selbst die nähere „Verwandtschaft dieser altadeligen Familien mit den Burggra„fen von Altenburg erst erwiesen werden muß, und wahrschein„lich nur auf der mißverstandenen Bezeichnung: patrui et cohae„redes — beruht."

Hier hätte jedenfalls näher angegeben werden sollen, wie das Wort patruus anders, als durch einen der nächsten Verwandten väterlicher Seite, erklärt werden solle. Mir scheint alle historische Sicherheit zu schwinden, wenn wir noch mehr Beweise für eine Verwandtschaft verlangen, die urkundlich durch das Verhältniß der patruorum ausgesprochen ist.

„Was endlich die Verwandtschaft der Herren von Schönburg „mit den Edeln von Crimaschowe anlangt, so dürfte auch „diese noch in Zweifel gezogen werden können. Heinrich von „Cr. war 1217 Pleißnischer Landrichter, und sein Sohn Gün„ther bekleidete dieselbe Würde von 1223 bis gegen 1248; Ul„rich von Cr. wird 1271, 1284 u. s. f. erwähnt: aber nirgends „findet sich von dem muthmaßlichen Familiennamen Coninberg eine Spur, und sie werden zu dem höhern Adel, gewöhnlich vor den Herren von Colditz, gerechnet."

er heißt hier Hermann von Sconinburc *), und finde seinen Platz zwischen Friedrich von Groitzsch und Bern-

---

Ihres höhern Adels (welcher, da sie ihre eigenen Milites und Castellanos hielten, so wie aus anderen Gründen, natürlich gar nicht angefochten werden kann) wird hier auf eine Weise erwähnt, die man für prägnant halten möchte; jedenfalls war der Adel der Schönburge kein minder hoher, als der Crimmitzschauische. — Das gewöhnliche Vorkommen vor Denen von Coldiz ist wohl nur ein Irrthum; 1212 wird Heinrich von Cr. weit, 1217 (trotz seiner Generalrichterwürde) zweimal nächst nach dem Heinrich von Coldiz genannt, und später kommt er in dessen Gesellschaft nicht mehr vor. Nur erst 1279 wird Thimo von Cr. so geordnet, daß er dem Friedrich von Schönburg nach-, dem Vollrath von Coldiz vorgesetzt ist. Dieß nur beiläufig! denn da wir die Personen gleichen Ranges in den Urkunden fortwährend in ganz abweichender Ordnung vorfinden, so kommt in unserer Sache auf jene Anordnung wenig an.

„Gegen das Ende des 13. Jahrhunderts verschwinden sie aus „der Geschichte, und 1301 erscheint nun zuerst Fricz von Sco„nenburgk, dominus in Crimaschowe, mit der Bezeichnung, wie „man sie von den frühern Besitzern dieses Ortes erwarten müßte, „wenn sie wirklich von dem Schönburgischen Geschlechte abstamm„ten."

Das Letztere besagt weder Göpfert, noch die von mir fraglich geäußerte Vermuthung, indem nur von gleicher Herkunft beider Familien, die also dadurch zu Lineen beide würden, die Rede gewesen. Gab es eine Schönburgische und eine Crimmitzschauer Linee Eines Geschlechtes, so konnte eben so wenig aus Letzterer Jemand sich „von Schönburg auf Crimmitzschau" nennen, wie aus Ersterer Jemand „von Crimmitzschau auf Schönburg": mögen wir nun die Schönburg, von welcher unsere Hermanne sich schrieben, topisch da oder dort aufsuchen.

„Läßt sich nun auch nicht nachweisen, wie um jene Zeit erst Crim„mitzschau an Die von Schönburg gekommen sei, ob durch

*) In dieser Schreibart fließen die Namen Schönburg und Schauenburg völlig zusammen, weßhalb eine Sonderung unserer Hermanne von dem oben erwähnten Wolfsbacher Grafen Hermann v. Schauenburg dringend zu empfehlen ist.

hard von Steinwitz, so wie in einer Urkunde von 1221 *) zwischen Volrath von Goldnitz und Reinhard von Strehla, auf dem Delitzscher Landtage **) 1222 aber zwischen den

---

„Heirath, Erbschaft, Kauf u. s. w., so kann doch dieser Umstand „selbst keinen Gegenbeweis abgeben."

Dieß ist zwar ganz richtig; es liegt aber doch darin, daß nach dem Aussterben der Crimmitzschauer Familie ihr Reichslehn in gleicher Eigenschaft an die Schönburge fiel, ein Wahrscheinlichkeits-Beweis dafür, daß die Letzteren ein Anrecht darauf vor jedem andern Geschlechte gehabt. Denn hätte der Kaiser ihnen Crimmitzschau als ein ihm heimgefallenes Lehn aus bloser persönlicher Gunst geschenkt, so würde eine sichere Nachricht über eine so bedeutende Angelegenheit schwerlich fehlen.

Was übrigens den Zeitpunkt, wo die Schönburge Crimmitzschau erworben, betrifft, so muß ich bemerken, daß erstens die Crimmitzschauer nicht schon im 13. Jahrh. aus der Geschichte, sondern nur aus Obersachsen verschwanden, indem 1317 noch ein Heinrich v. Cr. als böhmischer Canzler erwähnt wird —; und zweitens, daß, wenn auch zuerst 1301 Friedrich v. Schönburg (ein Enkel unseres mittlern Hermanns) das Prädicat eines Herrn auf Crimmitzschau bekommt, diese Herrschaft doch mindestens 1291 schon Schönburgisch sein mußte, weil damals Hermann der Enkel, mit Zuziehung seiner drei Söhne, dem Crimmitzschauer Closter den Cultener Busch schenkte. Erst Friedrich aber, wie man weiß, bezog persönlich Crimmitzschau (jetzt Schweinsburg genannt) als sein Residenzschloß, und deßhalb führt er obiges Prädicat, schwerlich wegen des bloßen Besitzes. Das Weitere s. in meiner Geschichte des Schönburgischen Hauses.

*) Auf diese machte Herr Oberbiblioth. Gersdorf gütigst mich aufmerksam. Der Naumburger B. Engelhardt bestätigt darin als kais. Statthalter im Pleißnerlande (das nach dieser Urk. auch die transmuldanische Hälfte des alten Gaues Chutiz begriffen) dem Closter Buch einige Güter zu Lastau. Hier heißt der Unserige „Hermann v. Sconeberc."

**) Um den gewöhnlichen Ausdruck beizubehalten. Die Gründe, nach welchen Herr Secr. Miller ihn verwerfen zu müssen glaubt, sind mir nicht unbekannt; s. unten!

Gebrüdern von Landsberg und Peter von Strehla. Endlich 1224 erscheint er noch, in Gesellschaft mit den Burggrafen von Dohna, Altenburg, Meißen, Döben, Zeiz, Kirchberg und Leißnig, auch anderen Edlen, als Schiedsrichter *) in einem Streite, der sich zwischen dem Closter Altzella und dem Meißner Domcapitul entsponnen hatte. In welchem der Jahre zwischen 1224 und 1233 er entschlafen, ist unbekannt; jedenfalls starb er bejahrt, weil er als Mitbegründer des Closters Geringswalde 1183 schon majorenn seyn mußte, auch sein Vater zu dieser Zeit ein Greis war. Letztern für denjenigen Hermann von Sconeberg zu halten, der 1166, mit dem allerdings bedenklichen Prädicate eines Viri nobilis, nebst seinen 5 Geschlechtsgenossen Hartmund, Hugo, Gottfried, Hanns und Volkmar, eine bischöflich naumburgische Urkunde bezeugt hat, könnten uns zwar einige Spuren von Nachbarschaft zwischen den muldanischen Schönburgen und den Schönburgen an der Saale verlocken; doch ist im Ganzen davon abzurathen **). — Eine

---

*) Diese Compromission ehrte ihn (so wie seine Gesellung zu so vielen illustren Männern) nicht allein, sondern darf uns auch ein Wahrscheinlichkeitsbeweis mehr für die Annahme sein, daß unser Hermann mit dem unterm J. 1197 erwähnten Schiedsrichter zu Zella, Hermann v. Gluch, allerdings dieselbe Person war.

**) Man bemerkte hierzu: „ob der 1066 ..... erwähnte Herm. v. Sc. zu einer der Familien „Schönburg und Schönberg gerechnet werden könne, ist ungewiß, und es ließe sich wohl annehmen, daß jenes Geschlecht unabhängig von diesen gewesen sei, „und von der Schönburg bei Naumburg seinen Namen geführt habe. Velricus (viell. Ulricus) de Sconenberc 1157 scheint „hierher zu gehören." — Das Letztere ist eben so sicher, als daß die Saal-Schönburge sich nach der Schönburg bei Naumburg genannt haben; beides aber würde keineswegs an sich die Gevetterschaft

Frage wäre es noch, ob unser mittlerer Hermann nicht auch derjenige kaiserliche Voigt Hermann seyn sollte,

---

der saalischen und muldischen Schönburge widerlegen, indem dabei immer die Saal-Schönburg entweder das wahre Stammhaus der muldischen Schönburge sein (wofür sich auch mehrere Stimmen vermuthend ausgesprochen haben), oder aber eben so, wie Neuschönburg bei Clösterlein in Böhmen, einer Linee derselben zur Colonie gedient haben könnte. Sie wurde, sagt man, von Ludwig d. Springer angelegt, um stets die auf Goseck wohnende Pfalzgräfin Adelheid sehen zu können. Dazu paßte sie auch, bei einer Entfernung von ½ Meile sehr wohl, sofern etwa der Springer von der Saalnixe einen guten Dollond'schen oder Frauenhofer'schen Refractor erhalten hätte; nur läßt sich schwerlich einsehen, wie die osterländischen Markgrafen diesem Bau eines Thüringers in ihrem Lande so ruhig zusehen konnten. Doch dieses beiläufig! — Aus der saalisch-schönburgischen Familie, welcher schon 1140 die Brüder Hugo v. Rudelsburg und Bodo v. Schönburg beizuzählen sind, nenne ich noch: 1166 Uderich (wohl gedachten Ulrich?) und seinen Sohn Berthold als nobiles et liberos, so wie Volkmar als bischöfl. Ministerialen; 1171 den bischöflichen Vasall Günther, und den Ministerial Hugo v. Rudelsburg (denn die v. Schönburg und v. Rudelsburg waren damals Ein Geschlecht); 1174 Hermann, Hugo und Günther; 1177 erwähnten Hugo v. Rutleibisbergk und seinen Bruder Bodo v. Sconenberg; 1184 Berthold, der jedoch 1185 Bechtold geschrieben wird, und 1215 einen mündigen Sohn Berthold hatte; 1215 Meinher und Günther, so wie die Gebrüder Günther und Hugo v. Rudelsburg; 1217 die Brüder Günther und Hatto; 1217 Günther; 1225 die Brüder Bodo und Hermann in Heinrichs des Erlauchten Gefolge. Ob diese (insgesammt) Schönburg wirklich besessen, bleibt dunkel; 1228 wird es ausdrücklich als ein Stifts-Gut genannt, und 1278 dessen Burgward (d. h. Gerichtsgränze) beschrieben. Die späteren v. Schönburg sind insgesammt nur die bischöflichen Commandanten der Burg gewesen, und unter diese muß man auch den Ritter Johann v. Schönburg rechnen, dessen Bruder Heinrich seit 1317 Bischof v. Naumburg war. König ließ durch jenen Namen des Bruders sich verleiten, ihn dem v. Schönbergischen Geschlechte zutheilen zu wollen, und ich mich anfangs, in

der 1213 eine burggräflich Leißniger Urkunde mit unterzeichnet hat; Voigt würde er dann als Besitzer (formell: als kaiserlicher Verwalter) eines ehemaligen Burgwards (Rochlinti) genannt worden seyn. Sicher wenigstens wird aus einer (bei Schultes fehlenden) Urkunde vom Jahre 1220,

---

ihm einen (saalischen) Schönburg zu vermuthen; Herr Oberbibl. Gersdorf zeigte jedoch, daß die älteren Nachrichten ihn theils de Stolenberg oder Stolenburg oder Stalburch, theils einen Grafen von Grumpec nennen, daß er also entweder den Stolbergen oder den Grumbachen beizuzählen ist; Philipp schreibt ihn Stahlberg. — Welchem Stamme aber die saalischen Schönburge ursprünglich zugehörten, dürfte eine schwer zu beantwortende Frage und nur das Eine sehr wahrscheinlich sein, daß derselbe Stamm zugleich die Vögte v. Saaleck befaßt habe. Schönburg selbst konnte der wahre Stammsitz wohl nicht sein, weil dann die erste Nachricht über die Familie (s. o.) nicht den ältern Bruder nach der Rudelsburg würde benannt haben. Unter den Saalecker Vögten wurden uns bekannt: 1140 Hermann, und derselbe auch 1151; 1168 Hartmann (vielleicht mit Hermann einerlei?); 1171 Hermann; 1178 die Brüder Friedrich und Hermann; 1182 Friedrich allein; 1190 und 1198 Hermann allein, der auch 1212 markgräflicher Vasall war. (Die nachmals auftretenden Schenken v. Saaleck gehen diese Vögte nichts an.) Auffallend bleibt immer die Vorliebe, welche für den Namen Hermann alle saalische Schönburgsgeschlechter mit den muldischen Schönburgen und mit den Schauenburgen (Wolfsbachen) damaliger Zeit theilten, wie er sich denn eben deßhalb unter den Meißnischen Burggrafen noch lange Zeit beliebt erhielt. — 1271 schenkte Friedrich I. v. Schönburg dem Eisenberger Closter einige Häuser und Hufen zu Camburg, war allerdings nächst bei Saaleck begütert, folglich ein Nachbar der saalischen Schönburge, insofern diese nämlich zu seiner Zeit noch nicht ausgestorben gewesen; oder (in letzterm Falle) ein Lehnserbe??? Dasselbe gilt von Friedrich dem Jüngern, Begründer der Crimmitzschauer (der jetzt allein noch blühenden) Linee von Schönburg; denn dieser trat 1328 seine Anrechte an die Pödelister Mühle bei Weißenfels an's dortige Closter Beutitz ab, und schenkte diesem 1333 auch Güter zu Corbetha.

welche Ursinus im Diplomatar. Misn. (mscr.) I. fol. 2396. aufbewahrt hat, daß unser Hermann v. Sch. unter den Friedensvermittlern *) bei der Fehde war, die sich über den Zehnten in den Herrschaften Frankenberg und Gozne zwischen Denen von Mildenstein und dem meißnischen Bischof Bruno entzündet hatte.

Einen Berthold von Sconinberg, welcher 1197 die Schenkung von Ouzig, seiten der markgräflich meißnischen Wittbe Hedwig, ans Closter Altzelle mit bezeugte, darf man schwerlich hierher —, sondern muß ihn entweder in's Schönbergische Geschlecht oder noch besser zu den saalischen Schönburgen ziehen **). Zweifelhafter da-

*) Die Berather des Landgrafen und Unter-Friedensvermittler waren der Meißnische Burggraf Meinher, Ludolf von Bedstete (dem durch seine Wallfahrtskirche bekannten Bittstädt), Bernhard von Kamenz (also aus burggräflichem Stamme) und Hermann von Sconeburch. In dem für die Mildensteiner (Inhaber einer Schloßhälfte zu Leißnig) ziemlich herabwürdigenden Friedensschlusse versprechen diese unter andern, ihre Entsagung jener Zehenden bei 4 provincialibus placidis ausrufen zu lassen. Letztere können also nicht, wie ein verehrtes Mitglied unsres Vereines darzuthun suchte, blos auf der Kloster-Voigtei der sie anstellenden Fürsten beruhet haben. Da die Urkunde nicht Gozne, sondern Goze schreibt, und an der Fehde ein Vetter der Mildensteiner, Herr Heinrich von Kuthuse, Theil gehabt: so fragt es sich, ob nicht beide Namen Einer sein sollten, wodurch man vielleicht der so räthselhaften Burg Gozne, (welche ich noch am liebsten für die jetzt sogenannte Gottesburg bei Ringethal halte) auf die Spur käme; und ob nicht Goze und Kuthuse mit dem Namen des Gaues Chutici in Verbindung standen?

**) Früher war ich geneigt, ihn zu unserm Dynastengeschlechte zu rechnen. Die erwähnte Gegenschrift nimmt ihn für einen Schönberg, indem hierbei bemerkt wird: „die fortwährende Verwechselung der Namen Schönburg und Schönberg in den Urkunden der frühern Jahrhunderte hat sicher der Schönburgischen Ge-

gegen ist die Persönlichkeit der Gebrüder von Scheemberg, welche 1290 einen Theil von Hillebrandisdorf an die

---

„schlechtstafel manches Glied auf Kosten der v. Schönberg zu„geführt. Namentlich scheinen die Domini de Sconinberc, welche „im Meißner Oberlande und vorzugsweise Altzella betreffend er„wähnt werden, ... der Familie v. Schönberg anzugehören." Hierzu muß jedoch angemerkt werden: 1) daß Domini v. Sconinberc in der Zeit vor Caspar v. Schönberg (1369) in den Altzellischen Urk. schwerlich vorkommen dürften, daß aber — wenn es der Fall sein sollte — die Bezeichnung Dominus in jener Zeit sicherlich auf Dynastenstand und folglich auf das Schönburgische Geschlecht hinweisen würde; 2) daß die gewöhnliche Erklärung des Namens Duziz durch Ossig bei Roßwein, welche noch Schultes ohne alles Bedenken ausspricht, welche aber mehr als Einen Gegengrund findet, den Gegner geneigt zu machen scheint, den Zeugen Berthold lieber in der Meißnischen, als in der Saal-Gegend zu suchen. Die markgräfliche Wittbe Hedwig kann aber Ossig nicht dem Closter geschenkt haben: einmal weil dieser Ort später Bßk und also von Duziz in der That charakteristisch-verschieden geschrieben wird; sodann weil die Schenkung auf dem Sköhlener, also auf einem osterländischen, nicht auf einem meißnischen Landtage geschah; ferner weil der Merseburger Bischof Eberhard, damals vicarirend im Bisthum Naumburg, in seiner gleichzeitigen Urk. ausdrücklich Duziz einen Ort seiner Diöcese nennt; endlich weil Hedwig in einer Zeit, wo der Kaiser ihren Sohn Dietrich von der Mark Meißen suspendirt hatte, nicht füglich einen Ort derselben verschenken konnte. Hedwig fügte, meiner Meinung nach, Duziz der kurz-vorhergegangenen Schenkung einiger Saal-Weinberge ans Closter Altzelle hinzu, so daß wir, wie diese, auch Duziz in Dietrichs eigenthümlicher Herrschaft, der Grafschaft Weissenfels, suchen müssen; in diesem Falle ist es aber wohl eine Wüstung.

Was das Alter des Schönbergischen Geschlechtes betrifft, so bin ich vollkommen der gegenseitigen Meinung, daß wir es viel höher setzen müssen, als der Erste, der offenkundig sich nach dem Schlosse (Roth-) Schönberg schrieb, nämlich Caspar 1369, genannt wird. Auch habe ich oben schon gesagt, daß ich die 1197 genannten Heinrich v. Sassenberg (Sachsenburg) und Reinhard v. Regensberg (Reinsberg) für Ahnen der Schön-

Chemnitzer Abtei verkaufsweise; denn da uns 1318 ein Friedrich von Schonbergk als Besitzer des Restes dieses Ortes genannt wird, der Name Friedrich unter den notorischen Schönbergen früherer Zeit gar nicht vorkommt, wohl aber zwei Friedriche von Schönburg damals gelebt haben: so könnten die Brüder Heinrich und Friedrich von Schönburg die Verkäufer gewesen seyn.

Eine Dresdner Urk. von 1357 nennt einen Burkhard Dominus de Schoninburg als Zeugen zugleich mit Friedrich III. v. Schönburg; er mag demnach, ungeachtet der Stammbaum seiner nicht erwähnt, ein Bruder Friedrichs, folglich auch des Crimmitzschauer Hermanns und des Comotauer Ordenscomptur's Dietrich, aber — gleich Letzterm — ohne Herrschaft gewesen seyn.

Noch fehlen im Stammbaume: 1) die ihrem Namen nach unbekannte Tochter Veith II. auf Lichtenstein; 2) Katharina, eine Tochter Friedrichs d. Jüngern auf Crimmitzschau, deren Gemahl Heinrich der Bedrückte Voigt zu Hof gewesen; auch 3) der Reichsgraf Sigismund Seifried v. Promnitz, welcher nach Sinapius's 1647 Georg Ernst's Tochter Katharina Elisabeth geehe-

---

berge halte, indem ich annehme, daß durch Absterben ihrer Linien diese Güter an die Schönburgische Linie ihres gemeinsamen Stammes fielen, so daß diese nun im Besitze aller 3 Schlösser sogleich in die beglaubigte Geschichte eintritt. — Dagegen kann ich mich nicht zu der gegenseitigen Annahme bekennen, daß den muldanischen Schönburgen — mindestens seit Hermanns Zeiten — sollte Einer der Schönberge zugetheilt worden seyn; das Umgekehrte aber fand, wie ich in meiner Schönburgischen Geschichte zeigen werde, mehrfach statt, und noch mehr das Bestreben, aus der Zahl der saalischen Schönburge Einige den Schönbergen zuzurechnen.

licht. — Der Originalstammbaum läßt den Hassenstein Bernhard auf Pirschenstein in Böhmen nicht, wie Stöckhards Stammtafel, schon 1476 oder 1476, sondern erst 1476 sterben. Und Friedrich auf Hassenstein (sub lit. v.) kann ebenfalls nicht schon 1502 gestorben seyn, da er 1507 noch gefangen genommen wurde.

Die Denkmale des germanischen Alterthums in Sachsen.

Von

Dr. Gustav Klemm,

Königlich Sächsischem Bibliothekar und Secretair des Vereins.

Schon im 16. Jahrhunderte machte nicht allein der um die Naturwissenschaft vielfach verdiente Georg Agricola, sondern auch der Vater der sächsischen Landes- und Geschichtskunde Peter Albin auf die alterthümlichen Gefäße aufmerksam, welche nicht bloß der Bauer für Producte der Zwergenwelt hielt. Die welche weiter zu sehen vermeinten, glaubten daß sie in der Erde wachsen. Albin sagt (S. 178 der Bergchronik: „Die Lausitzer um Lübben sind der Meinung daß sie nur im Sommer können gegraben werden, derhalben daß sie außerhalb der Sommerzeit in die 15. 18. 20. Schuh tieff in der Erde liegen sollen. Im Sommer aber und bald um Pfingsten nicht über Elntieff, derhalben sie um dieselbe Zeit mit Eisengrabstöckeln wie scheiten hinausgehen, mit welchen sie einer halben Ele oder tieffer in die Erde stossen.

Wenn sie nun fühlen, wo die Töpfe oder Gefässe stehen, denn es, weil sie mit Steinen bedeckt im Erdreich wohl kann empfunden werden, umgraben sie sie, weil sie aber weich lassen sie dieselben also umbgraben eine Weile stehen, bis sie hart werden, sonsten kann man sie nicht ganz herausbringen, sondern sie zermalmen sich wie ein Asche."

Agricola, und Albin erkannten indessen daß diese Erdtöpfe Denkmale der früheſten Vorzeit waren, daß sie Urnen, worin die heidnischen Bewohner Sachsens und der Lausitz die Gebeine und Asche ihrer Todten der Erde anvertraut. Albin giebt (l. c. S. 177 eine Uebersicht der Orte, wo man bis zu seiner Zeit Urnen gefunden). Er nennt namentlich die Lausitzer, besonders die Gegend von Guben, Lübben, Cottbel, dann im Kurkreise Schmiedeberg und Elöden. Er macht sogar auf die Form dieser Gefässe aufmerksam, kennt aber innerhalb der heutigen Gränzen von Sachsen keinen Fundort.

Ein solcher erscheint im 17. Jahrhundert im Elbthale. Weck meldet S. 11. seiner Beschreibung von Dresden, daß man bei Anlegung des italiänischen Gartens vor dem wilsdruffer Thor Urnen gefunden; 1678 fand man daselbst an 70 Stück, deren nach der Aussage des Gärtners jedes mit einem Steine bedeckt war und die in Gruppen von 5 bis 9 Stück beisammen standen. 1724 und 1729, 1731 und 1765 wurden in demselben Garten abermals Urnen in grosser Anzahl gefunden und von diesen giebt uns

Christian Friedrich Schulz eine noch jetzt werthvolle Nachricht „von den an verschiedenen Orten in Sachsen gefundenen Todtentöpfen und andern heidnischen Alterthümern (Friedrichstadt 1767. 4.)"

Die nach und nach am genannten Orte gefundenen Alterthümer wurden dem landesherrlichen Antikenschatze ein-

verleibt und in einem Pavillon des großen Gartens, später aber, nebst andern im japanischen Palais aufgestellt. *)

Man war mittlerweile durch Arnkiel, Rhode, Volkmann, Hermann, Hanselmann u. a. auf die Wichtigkeit der vaterländischen Denkmale hingewiesen worden, man erkannte daß sie für die Urgeschichte des Landes vom größten Interesse da sie die einzigen Zeugnisse über den Culturzustand der frühesten Bewohner darbieten.

Namentlich zeigte sich in den Lausitzen reger Sinn für Erforschung derselben, wenn auch die Bemühungen eines Anton, von Schachmann, u. a. außerhalb der Gränzen liegen die wir hier zu beobachten haben. Man beschränkte sich dort nicht blos darauf, das was zufällig gefunden wurde zu bewahren, sondern stellte Untersuchungen an und suchte sich namentlich über die wundersamen Schanzenzüge aufzuklären, die bei Camenz beginnen und in dreifacher Reihe bis fast an die Schlesische Gränze hinziehen. Die Görlitzer Gesellschaft hat die wesentlichsten Verdienste um diese Untersuchungen, über welche die bände- und gehaltreiche Lausitzer Monatsschrift höchst interessante Berichte erstattet.

In den Beginn des 19. Jahrhunderts fallen die Verdienste des fleißigen Engelhardt um die Alterthumskunde Sachsens. In seinem topographischen Werke bemerkte er sorgsam die Ortschaften, wo man Ausgrabungen veranstaltet, in seinem historischen (das er leider nur bis zum 12. Jahrhundert fortführte) versuchte er den Culturzustand der frühesten Zeiten darzustellen.

Ebenfalls in das erste Jahrzehend dieses Jahrhunderts

*) Im Jahre 1678 wurden bei Eilenburg eine ansehnliche Menge Urnen gefunden. Diese versendete man nicht allein an die Leipziger Universitätsbibliothek, sondern es kamen auch mehrere nach Dresden. S. Simon Eilenburg. Chronik. S. 11.

fallen die Bemühungen des verewigten O. L. Baumeisters Schmricht, der im Elbthale namentlich bei Dresden erfolgreiche Ausgrabungen unternahm.

Das meiste geschah jedoch in neuerer Zeit. Wesentliche Verdienste erwarb sich der Verein sächsischer Alterthumsfreunde zu Leipzig dessen Eifer bedeutend angeregt wurde, als im Jahre 1826 bei Connewitz, eine Stunde von Leipzig, ein ganzer Begräbnißplatz entdeckt wurde. *) Zur selben Zeit untersuchte R. A. Preusker die Gegend von Großenhain, Meißen und Radeberg; der Rittmeister von Zehmen die Oschatzer Pflege, während der anderweit verdiente Dr. Wünsch die Camenzer und der Oberamts-Regierungsadvocat Holtzsch die Bauzener Gegend ämsig durchforschten, auch das Vogtland durch einen seit 1827 bestehenden eigenen Verein antiquarisch untersucht wurde.

Geschichtliche, wie naturwissenschaftliche Studien können nur dann gedeihen, wenn sie von Sammlungen unterstützt werden; eigene Anschauung wiederlegt ja am besten vorgefaßte Ansichten, bewährt am sicherſten anderweite Zeugnisse. Die früheste Sammlung vaterländischer Alterthümer entstand zu Dresden, und die Donnerkeile welche der ehrwürdige Kurfürst August von verschiedenen Orten her erhielt und in seiner Kunstkammer aufbewahrte, mögen wohl den ersten Grund dazu gelegt haben. Die Sammlung ist durch die schönen gebohrten Steine, und die durch Größe und Form ausgezeichneten Urnen schätzbar, wenn auch die der deutschen Gesellschaft zu Leipzig bei weitem vollständiger ist, da sie namentlich durch den unermüdlichen Dr. Wagner in Schlieben Gegenstände von dem großen Opferplatze dem Burgwall

*) S. den Jahresbericht der Gesellschaft von 1826 wo sich auch gelungene Abbildungen vorfinden.

zwischen Schlieben und Mahlitzschendorf und den 1500 Grabhügeln enthielt, welche Dr. Wagner und seine Gehülfen namentlich Schullehrer Schmidt ausgegraben.

Einige Urnen und Broncen bewahrt die Rathsbibliothek zu Leipzig, die jedoch eben so wenig eine Sammlung genannt werden könne als die wenigen Alterthümer, welche die Schul- und Rathsbibliotheken zu Chemnitz, Freiberg, Zittau, Bautzen und die Stadtbibliothek zu Großenhain enthalten.

Von Privatsammlungen dürfen in Sachsen die des Herrn Rentamtmann Preusker in Großenhain, die des Herrn Rittmeister von Zehmen und die wenige die wichtigsten seyn, um deren Vermehrung Dr. Wagner in Schlieben die wesentlichsten Verdienste hat.

Dieses wenige zur Geschichte der Wissenschaft und zum Beweis daß auch hinsichtlich der Landeskunde Sachsen eines der ersten Länder war, wo sie mit Erfolg angebaut worden, daß auch unsere Gelehrten an den Bestrebungen die Vaterlandsgeschichte aufzuhellen regen Antheil genommen.

Unsere germanischen Alterthümer bieten allerdings dem Kunstfreunde fast gar nichts, dem Techniker nur wenig, dem Geschichtsforscher desto mehr dar. Dem Freunde des Vaterlandes aber müssen sie deßhalb hoch wichtig seyn, weil sie Repräsentanten der Uranfänge unserer Cultur und einige wenige Stellen des Tacitus ausgenommen, die einzigen Denkmale die Urbewohner unseres Landes sind. Der Zweck aber den der Alterthumsforscher bei Untersuchung derartiger vaterländischer Denkmale hat, kann wohl kaum ein anderer seyn als die möglichste Aufklärung und Vergegenwärtigung der frühesten vaterländischen Culturgeschichte *).

*) S. Preusker: über Mittel und Zweck der vaterländischen Alterthumsforschung. Eine Andeutung. Leipzig, 1829. 8.

Wenn es gilt eine Uebersicht derjenigen Alterthümer zu geben, welche sich bis jetzt in Sachsen gefunden, müssen wohl die Grabhügel nebst ihrem Inhalte zuerst genannt werden.

Es fehlen uns freilich jene barbarischen, doch gewiß großartigen Steindenkmale, welche sich früher in ganz Norddeutschland ziemlich häufig fanden, die Hünenbetten und Steinhäuser. *) Allein es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch Sachsen deren früher gehabt, und daß nur die nach und nach um sich greifende Cultur sie von unseren Gefilden verdrängt habe. Denn, es finden sich bei uns im freien Felde z. B. bei Coßwig, bei Tolkewitz, dann in der Großenhainer Gegend heidnische Begräbnißplätze ohne Hügel, die früherhin gewiß nicht ohne Stein-Bezeichnung waren, und deren Steine, die der Cultur mehr hinderlich als bloße Hügel, man sprengte und zu anderweiten Zwecken verwendete.

Dagegen findet sich der Grabhügel, doch meist mit Spuren von Leichenbrand, noch genug in Sachsen, und ihr Inhalt beweist, daß die Urbewohner denen der andern Nachbarlande an Cultur keineswegs nachgestanden haben.

Die vielfach gestalteten Urnen sind die gewöhnlichste Ausbeute der Heidengräber. Sie sind auch bei uns, wie in ganz Deutschland aus dem mit Glimmer und Quarzkörnchen gemischten Thone theils aus freier Hand, theils auf der Drehscheibe gefertigt und mit Zierrathen, eingedrückten Streifen, Puncten u. s. w. versehen.

Die Form derselben ist auch bei uns äußerst mannigfaltig und die einfache Opferschale mit dem Eindruck am

*) S. darüber mein eben erscheinendes Handbuch der Germanischen Alterthumskunde. Dresden, 1835. S. 102 ff.

Boden, das kleine mit Henkel versehene Krüglein, der meist aus freier Hand gearbeitete Napf mit reifartig ringsherumlaufendem Rande, becherartige Gefäße mit und ohne Fuß kommen auch bei uns vor.

Es fehlen nicht die großen Urnen deren Bäuchung in der Mitte ist und die dann meist mit hohem Rande versehen sind. Bei Tolkewitz fand man eine Urne deren Form der seltenen bei Stopau gefundenen sehr nahe kommt.

Es fanden sich ferner die Rauchgefäße, unter diesen ein von mir im Cadiger Walde gefundenes trichterförmiges, welche ziemlich selten vorkommen *); dann Klappern, theils auf allen Seiten geschlossen und mit Schallöchern versehen, theils in Krugform und mit einem Henkel.

Vor allen aber zeichnet sich unsere Gegend durch das große 1729 im ital. Garten zu Dresden gefundene Gefäß aus, das Schulze S. 44 beschreibt und von Schachmann zuerst abbildete. Es befindet sich gegenwärtig im hiesigen Antikencabinet und ist unstreitig die schönste aller Riesenurnen die jemals der Erde enthoben und meines Wissens die einzige die unzerbrochen an das Tageslicht gefördert worden. **)

Fremdartig erscheinen dagegen die Radeburger Urnen, und die römischen Gefäße die man in Sachsen gefunden. Noch immer ist man nicht im Klaren welche Bedeutung die Radeburger Urnen und die darauf befindlichen Charactere

*) Die Abbildung s. auf der XIV. Tafel Fig. 10 meines Handbuches.

**) Auf dem Brockschenberge bei Bauzen fand man eine 1 Elle 6 Zoll hohe Urne, die indessen nur zur Hälfte der Erde enthoben werden konnte. Sie besteht aus dicker, roher Thonmasse und ist unterhalb der Mündung mit einem gekerbten Rande versehen. Sie ist gegenwärtig in meinem Besitz.

haben und welchem Zeitalter sie angehören mögen und nur darin ist man einig, daß sie höchst merkwürdig und einzig in ihrer Art sind. *).

Auch römische Gefäße fanden sich bei uns neben römischen Münzen, obschon nicht in so bedeutender Menge als in den, den römischen Colonien und Castellen nahegelegenen Provinzen oder in Schlesien; bei Königsbrück entdeckte man Lampen, dann römische Münzen bei Bautzen, Radeberg, Radebung. Daß Römer jemals unsern vaterländischen Boden in größerer Anzahl als Händler und Gefangene betraten, ist nicht glaublich. Allein diese Gegenstände sowie die Hafte, Nadeln, Spangen von dem bekannten, mit edlem Grünspan überzogenen Erz, geben deutliches Zeugniß von dem Verkehr mit den Römern, der durch die negatiores ferrarii und aerarii **) unterhalten wurde. Diese Schmucksachen sind sich in allen Gegenden Deutschlands so gleich in Masse und Form, daß die Ansicht sie seyen meist römische Fabricate aus den Colonien Augusta vindelicorum, Maguntiacum, Confluentes, Colonia Agrippina u. s. w. sehr wahrscheinlich wird.

Das interessanteste römische Denkmal was je in Sachsen gefunden, bleibt indessen die große diota welche vor mehrern Jahren unter dem Keller eines Hauses der Stadt Meißen gefunden wurde und in meine Sammlung gelangte. Form, Masse und Arbeit zeigen ein altrömisches Weingefäß, das vielleicht in den marcomannischen Kriegen von Germanen erbeutet und später der Erde anvertraut ward. Leider

*) S. Preusker: Beschreibung einiger bei Radeberg aufgefundenen Urnen mit unbekannten Charakteren, nebst Nachrichten von einigen alterthümlichen Gegenständen dasiger Gegend. Halle, 1828. 8.

**) S. mein Handbuch S. 150.

war über die nähern Umstände des merkwürdigen Fundes nichts näheres zu erfahren.

Aecht deutsche Arbeit sind dagegen die Frameen, oder Streitmeisel, welche mehrmals in Sachsen gefunden worden. Bei Commewitz, Lichtewalde, Oschatz, Pulsnitz, Bautzen fand man die in Deutschland gewöhnlichste Form, mit 4 Federn; bei Zittau die einfachere.

Steinkeile, gebohrt und ungebohrt kamen ebenfalls in Sachsen häufig vor, z. B. bei Muckern in der Leipziger Gegend, bei Serkowitz, in der Oberlausitz. Man fand namentlich in der Großenhainer Gegend treffliche Stücken dieser Art.

Dieß sind, nebst den sogenannten Wörtel- oder Spindelsteinen aus gebrannten Thon, welche einige Alterthumsforscher lieber als Corallen bezeichnen, diejenigen Gegenstände welche in sächsischen Grabhügeln gefunden werden.

Wir gehen zu den Opferplätzen deren bis jetzt nur einer entdeckt wurde, der auf dem Proitschenberge bei Bautzen, wo sich gebranntes Opferkorn, große Massen von Kohlen, Scherben von Opfergefäßen, ein Opferteller, verbrannte Knochen, eine Handmühle und andere Dinge fanden.

Dagegen fanden sich Idole an mehrern Orten; die meisten in der Lausitz. Hierher gehört das Ollersdorfer Götzenbild von Bronce, was von Schachmann abgebildet, dann das vom Kottmarsdorfer Berge, was Preusker abbildete, ferner ein im Bette der Spree gefundenes, das in meinem Besitz ist und dem der bei Caylus Recu. III. 88. 1. abgebildete knieende behaarte Krieger zum Vorbild gedient zu haben scheint. Ein anderes ist aus gehärtetem Thon, ebenfalls bei Bautzen gefunden und in meinem Besitz. Ein dem ähnliches Fragment fand man im Pfarrgarten von Bauda

bei Großenhain, es ist ebenfalls gebrannter Thon. Endlich fand sich auch am Poltzschner See ein Idol; über welches Ursinus in Hasches Magazin berichtet.

Opferfelsen lassen sich in Sachsen mehrere nachweisen, namentlich im Elbthale: der Olterstein bei Dresden, *) der Hohenstein bei Cossvig, die Riesensteine bei Meißen, die Heidensteine bei Querse.

Nächstdem deutet die Sage auf mehrere heilige Orte und Haine hin. So scheinen die Hügel worauf die Theklakirche, die Kirche von Klein-Pötschau, von Höfchen bei Grimma, dann der Groitschberg bei Rötha, wo sich auch Gefäßescherben gefunden haben uralte Sitze eines religiösen Cultus gewesen zu seyn.

Zu erwähnen ist noch der poltzschner See, der wenigstens im slawischen Zeitalter einen gewaltigen Ruf hatte und dessen Ditmar bereits gedenkt. **)

Endlich ist noch der alten Wälle und Schanzen zu gedenken welche sich nicht bloß in der Lausitz sondern auch in der Leipziger, Oschatzer und Großenhainer Gegend finden und gewissermaßen die Fortsetzung des lausitzer Schanzenzuges bilden. Leider sind diese Schanzen gerade die Parthie unserer vaterländischen Alterthumskunde, die am wenigsten bearbeitet worden, und die bei genauer Untersuchung gewiß manches anziehende Resultat darbieten würden; ja wir können noch nicht einmal vollständig alle schanzenähn-

*) S. m. Sammler für Geschichte und Alterthum, Kunst und Natur im Elbthale. 3tes Heft.

**) Nachweisungen in meinem Handbuch § 103.

liche Werke, welche sich im Meißner und Leipziger Kreise vorfinden. Mir sind nur folgende bekannt geworden:

Meißner Kreis.

Bei Zschoche.
" Medeinitz bei Meißen.
" Elfing eine Stunde südl. von Dommitzsch.
" Altoschatz.
" Hohenwussen bei Oschatz.
" Ziegenhain bei Lommatzsch.
" Höfgen bei Rossen.
" Doberschau.

Leipziger Kreis.

Wahlberg bei Großpetschau.
Schanze bei Kölmichen.
" " Nauberg.
" " Ziegra.
" " Fischhain.

Hierher zu rechnen ist wohl noch die Landwehr bei Radeberg.

Wie viel nun im Ganzen für die germanische Alterthumskunde in Sachsen geschehen, wie reichhaltig das Land an interessanten Denkmalen, wird sich noch deutlicher aus folgender literarischen und topographischen Uebersicht herausstellen.

Allgemeine Schriften:

C. F. Schulze, Nachricht von den an verschiedenen Orten in Sachsen gefundenen Todtentöpfen und andern heidnischen Alterthümern. Friedrichstadt, 1764. 4.

Nobbe, Uebersicht der in alterthümlicher Beziehung beachtenswerthen Orte Sachsens. In den Beiträgen der Leipz. Deutschen Gesellsch. I. 64.

A. Schmelz de idololatria veterum Misniae incolarum. Lps. 1698. 4.

M. C. K. Deer de Castellis Romanorum in Saxonia superiori. Lps. 1749. 4.

Jahresberichte der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer. Erste Sammlung. Leipzig, 1825—1829. 8. Dann von jedem der folgenden Jahre ein Bericht, mit zahlreichen Abbildungen.

Beiträge zur vaterländischen Alterthumskunde. Herausgegeben von dem Sächsischen Vereine zur Erforschung vaterländischer Alterthümer zu Leipzig. Erster Band mit 7 Steintafeln. Leipz. 1826. 8.

Meißner Kreis.

Das Elbthal und die nächste Umgegend zur Rechten wie zur Linken scheint am frühesten angebaut zu seyn, wie sich aus den entdeckten Denkmalen ergiebt. Grabhügel und Spuren von Leichenbrand kamen vor: bei Lockwitz, wo man Urnenscherben fand; bei Tolkewitz, wo mehrere Grabhügel selbst eröffnet und darinnen schöne Urnen mit verbrannten Knochen, ferner Nadeln, Haften und Ringen gefunden wurden; bei Laubegast, bemerkte man einen noch nicht eröffneten Hügel, bei Loschwitz, einige Urnen.

Dresden; auf der Neustädter Seite fand M. Hilscher bei Anlegung seines Hauses, so wie auch mehrern Weinbergen der Umgegend Urnen. S. Schulze Todtent. S. 40. — Reichhaltiger ist die Altstädter Seite, namentlich die Gegend zwischen dem Dohna'schen und Falkenschlage, wo man in den Jahren 1678, 1725, 1729, 1731, 1738, 1753, 1765, 1781 und 1830 durch Zufall Grabstätten mit Urnen, Stein- und Metallarbeiten fand.

S. Weck Beschr. v. Dresden S. 11. — Schulze Todtent. les. S. 40 ff. — Hasche Gesch. v. Dresden I. 28. III. 254. Dresdner gelehrte Anz. 1780. S. 507. 1783. S. 3 u. 7.

Der Anfang des Plauen'schen Grundes, so wie die Höhen von Coschütz boten ebenfalls einiges dar. So bemerkte Schulze auf der Höhe des Gamighügels zwischen Leubnitz, Goppeln und Rauscha ein Hünengrab (S. 41.), auf der Höhe hinter Plauen aber eine Opferstätte (S. 42.) und hier fand man vor ohngefähr 6 Jahren Platten von Urnenmasse und dabei Knochen, was freilich alles durch die Finder sofort vernichtet wurde.

Im Kaditzer Walde bei Dresden Spuren von Grabhügeln. Ich fand dort 1832 das oben erwähnte kleine Gefäß.

Kötzschenbroda, in einem Weingarten daselbst ein kleiner Jaspiskeil.

Coßwig, hinter dem Dorfe nach Brockwitz hin ein sogenannter Heidenkirchhof, wo man zahlreiche Urnen fand, deren meisten jedoch durch die Röder und Pflüger zerstört worden.

Meißen; in der Nähe der Riesensteine wurden im Sommer 1834 in einem Weinberge Urnen gefunden; in der Stadt selbst eine römische Urne. Nicht weit davon im Keilbusch kamen Urnenscherben vor.

Sehr reichhaltig, doch leider noch nicht genugsam untersucht ist die Gegend von Lommatzsch und Oschatz.

Zschutwitz; in einem Hügel fand man 1747 acht Urnen. S. Tumulum sclavicum circa Lommatiam in Misnia aperit et per urnas orto extractas ostendit M. I. A. Hillig. Lips. 1738. 4, s. auch Schulze Todtent. S. 32.

Bei Oschatz ist eine sogenannte Schwedenschanze und in dieser findet man Gefäßscherben, so wie vollkommene Urnen in Krug- und Schalenform. Ausgezeichnet ist eine große mit Henkel versehene Schale von röthlicher Masse, die durch den Obermüller Herrn Crumert der Erde enthoben ward.

Der Heidenberg bei Graupzig wurde durch Herrn Oberhofgerichtsrath von Zehmen untersucht; man fand dort drei Urnen in der einfachsten Napfform, mit kleinen Henkeln versehen.

Die Hahnefelder Lehmgrube bei Stauchitz bot Knochengerippe, der Ratzen, eben daselbst Urnen, die auch bei Stößitz vorkamen.

Die Gegend zwischen Radeberg und Großenhain wurde vom Herrn Rentamtmann Ritter Preusker genau erforscht und die Resultate in der „Nachricht von der in der Umgegend von Großenhain gefundenen Alterthümern" dargelegt, die im I. Bd. der Beiträge der Leipz. deutschen Gesellschaft S. 100 ff. abgedruckt ist. Als wichtige Fundorte werden bezeichnet:

Merschwitz, wo Urnen mit Knochen und Broncen in großen Steingräbern,
Folbern,
die Paulsmühle,
Skäßchen, wo röm. Münzen,
Frauenhain,
Gävernitz,
Lobsahl und Wantewitz.

Bei Dobra entdeckte der genannte Forscher, Urnengräber mit eisernen Geräthschaften; s. s. Bericht in Rosenkranz neuer Zeitschrift. Bd. I. H. 3. S. 72.

Wichtig ist ferner der Schloßberg bei Radeberg, wo

jene höchstmerkwürdige von allen bis jetzt bekannten Urnen in Form und Masse abweichenden Gefäße, neben Eisenwaffen und röm. Münzen gefunden wurden.

S. Preusker: Beschreibung einiger bei Radeberg aufgefundenen Urnen mit unbekannten Characteren. Aus Kruse deutschen Alterth. Bd. II. Heft 6. Halle, 1828. 8. — Nachtrag dazu in Rosenkranz n. Zeitschrift, 3. Heft S. 77.

Hierher gehört auch: Preusker über einige Heiden- oder Riesensteine in der Umgend von Großenhain und Meißen. Kruse deutsche Alterth. Bd. III. Heft 3. S. 33.

Ferner die Notizen über den Poltzschner See, in Ditmars Chronik, ed. Wagner, S. 4. — Curiosa Saxonica 1744. S. 204.

Grundig Sammlung der Natur und Kunstgeschichte 1. 45.

Hosche Magazin der sächs. Geschichte III. 216.

Schumann Lexicon von Sachsen VIII. 488.

Leipziger Kreis.

Die nächste Umgegend von Leipzig ist sehr reichhaltig und in der Nähe der Stadt, in der Sandgrube vor dem halliſchen Thore wurden mehrmals Urnen gefunden. Leipziger Jahresbericht 1825 S. 18. Nächstdem aber

bei Connewitz, im Jahre 1826 s. Leipziger Jahresbericht 1826 S. 18.

Bei Breitenfeld s. das. S. 9.

" Portitz, s. das. 1827 S. 63.

" Gautsch, briefl. Nachrichten des Herrn Ulbricht an den Dresdner K. Verein.

" Rötha, auf dem Groitschberge Urnen;

" Muckern, eine Steinart, gefunden 1812 vom daſigen Rittergutsbesitzer Herrn Teichmann.

Bei Pomsen, 1825, brieflicher Bericht des Herrn von Schimpf an den Verein zu Dresden.

Am Steinberge bei Grimma, Urnen mit calcinirten Knochen.

Bei Wermsdorf und Mutschen. Kruse deutsche Alterth. Bd. II. Heft 2. S. 162.

Bei Colditz, ein kleines Gefäß mit Deckel.

Das Erzgebirge

ist an germanischen Alterthümern sehr arm und das wenige, was gefunden worden, beschränkt sich auf die Chemnitzer Gegend.

Am Kaoßberge zunächst der Stadt fand man zwei Urnen, die in dasiger Schulbibliothek bewahrt werden; im Zeisigwalde, ohngefähr 1819 eine steinerne schön erhaltene Axt und einen Teller aus Porphyr.

Bei Lichtewalde ward 1817 eine eherne Framea unter einer Eiche ausgegraben.

Das Voigtland

ist reichhaltiger, doch mehr in dem fürstlich reußischen als in dem Königl. Sächsischen Antheile. Eine Gesellschaft von Geschichtfreunden sorgt für Erforschung dessen, was dort etwa vorkommt. S. Variscia, Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Herausgegeben vom Diac. Friedr. Albertl. Greiz. 1829. 1830. 1834. 3 Hefte in 8. m. St.

Interessant ist im Voigtlande, namentlich der oft besprochene Altar der Kirche zu Tossen bei Plauen, dessen getreue Abbildung dem gegenwärtigen Hefte beigegeben ist. Das Altarbild hat durch die Inschrift, die an dem Saume der Mäntel der Hauptfiguren, Maria und Martin sich befinden, einen gewissen Ruf erlangt. Die Inschriften lauten:

MARIA. OM. WRA. E YR. NORA. E VOTRA

und

TOR E. WOR. NOR.

Darin hat Schreiter (Beiträge zur Geſchichte der alten Wenden und ihrer Wanderungen S. 18) einen Beweis gefunden, daß man bei Bekehrung der heidniſchen Einwohner zum chriſtlichen Glauben manches von ihren alten Gebräuchen beibehielt. Denn in der Kirche, ſagt der genannte Autor, iſt ein Altar, der auf einem durchgängig ganzen und im Durchmeſſer dritthalb Zoll dicken Stein ruht, der wahrſcheinlich den Wenden zum Opferaltar gedient hat. Bei Erbauung der Kirche wendete man dieſen Stein zum chriſtlichen Altar an und handelte nach der damals üblichen Maxime, wo man bei der Bekehrung der Heiden ihre Altäre gewöhnlich ſtehen ließ, die vor denſelben ſtehenden Götzen wegnahm, Statuen der Heiligen dafür hinſetzte, Capellen darüber baute und auf dieſe Weiſe durch einen frommen Betrug die heidniſchen Götzen in chriſtliche Heilige verwandelte. Einen Beweis, daß man den chriſtlichen Heiligen, die Namen der heidniſchen Götter bisweilen beilegte, findet man in der Kirche von Toſſen, den die bemerkten Aufſchriften geben. Die des heiligen Martin iſt zu erklären, Thor est vester, noster, d . . . der heilige Martin iſt euer und unſer Thor. Die der heiligen Jungfrau: Maria om est, Yr nostra, et vestra, d . . . Maria iſt euere Om und unſere und euere Yr. Dieſe Auslegungsweiſe nahm Braun in ſeine Schrift über die Religion der alten Deutſchen (S. 39) und Mone in ſeine Geſchichte des nord. Heidenthums (II. 130) auf, ja letzterer ging ſo weit in der Martinsgans (die beiläufig unſerem Altare fehlt) den Raben Odins wiederzufinden.

Ich muß indessen auch hier mich für die Ansicht erklären, da ich S. 285 meines Handbuches kurz angedeutet, und bemerken, daß unser Altarblatt höchstens ins 13. oder 14. Jahrhundert zu setzen, daß damals das Voigtland längst zum Christenthume bekehrt, daß ferner bei den Slawen an einen Thordienst kaum zu gedenken, daß ferner Om und Yr gar kein anerkannter Göttername, und daß die Sprache, die in den Inschriften selbst herrscht, bis jetzt wenigstens zu den unbekannten, ja — nie vorhandenen gehört, daß vielmehr diese beiden Inschriften in die Classe derjenigen unentzifferten Inschriften gehören, die wir auf den Taufbecken und Glocken des Mittelalters so oft erkennen.

S. noch Trommlers Sammlung zur Geschichte des alten heidnischen und christlichen Voigtlandes.

Leipziger Jahresbericht. 1828. S. 31.

Die Lausitzen

bedürfen für unsern Zweck keiner weitern Nachweisungen, da wir in Preuskers Oberlausitzischen Alterthümern, Görlitz 1828. 8. m. 3 T. ein Werk besitzen, worin der Alterthumsforscher eine vollständige Uebersicht sämmtlicher in antiquarischer Hinsicht merkwürdiger Orte, aller bedeutenden Ausgrabungen findet.

Dr. Gustav Klemm.

Mitglieder
des
Königl. Sächs. Alterthums-Vereins.

Höchster Vorstand.

Sr. Königl. Hoheit, Prinz Mitregent Friedrich August, Herzog zu Sachsen.

Sr. Königl. Hoheit, Prinz Johann, Herzog zu Sachsen.

Mitglieder des engern Ausschusses.

Sr. Excell. Herr Staatsminister von Lindenau.

Sr. Excell. Herr Conferenzminister von Nostitz und Jänckendorf.

Herr Geheimer Rath und Oberstkofmeister von Miltitz.

Herr Geheimer Finanzrath von Klotow.

Herr von Quandt.

Herr Hofrath Böttiger.

Herr Hofrath Hase, Inspector des K. Antiken- und Münzcabinets.

Herr Professor Hartmann.

D. Gustav Klemm, Königl. Bibliothekar, als Secretair des Vereins.

Ordentliche Mitglieder.

Herr Oberhofprediger von Ammon, Dresden.

Herr D. Becker, Adorf.

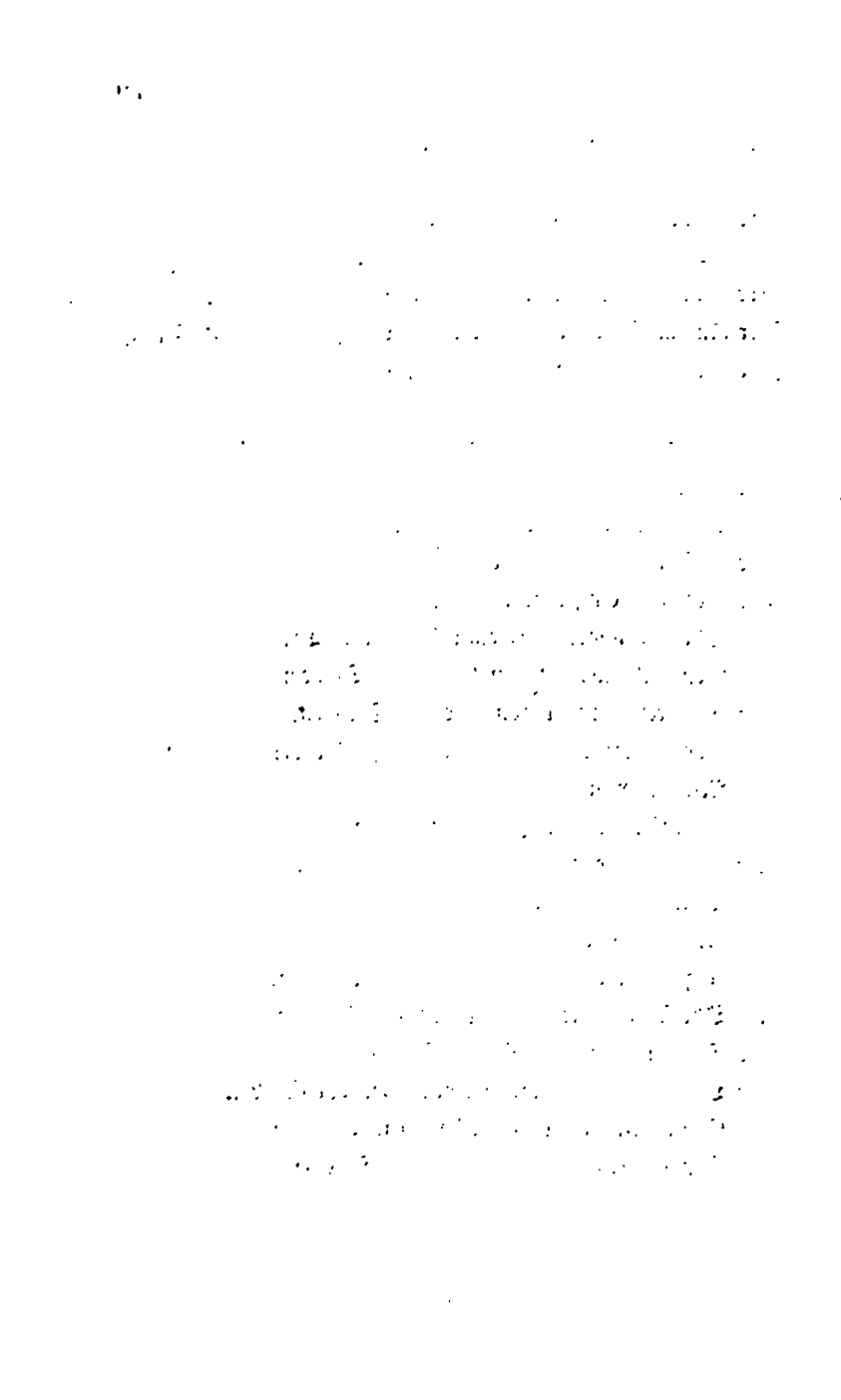
Herr von Beuſt auf Reuſalza.
Herr D. Blümner auf Frohburg, Leipzig.
Herr Regierungs-Director von Brandenſtein, Dresden.
Herr Profeſſor Breithaupt, Freiberg.
Herr Geh. Kriegskammerrath von Broizem, Dresden.
Herr Landtagsmarſchall Graf von Bünau auf Dahlen, Excell.
Herr Campe, Leipzig.
Herr Geh. Rath von Charpentier, Dresden.
Herr D. Cruſius auf Sahlis.
Herr von Döring auf Selingſtädt.
Herr Cabinetsminiſter von Einſiedel, Excell.
Herr Graf von Einſiedel.
Herr Geh. Rath von Ende.
Herr K. A. Espe, Privatgelehrter, Leipzig.
Herr M. Erbſtein, Dresden.
Herr Hofrath Falkenſtein, Oberbibliothekar, Dresden.
Herr Präſident von Fiſcher, Dresden.
Herr Kammerrath Frege, Leipzig.
Herr Inſpector Frenzel, Dresden.
Herr Präſident von Gersdorf, Bautzen.
Herr Oberbibliothekar Gersdorf, Leipzig.
Herr Lederhändler Götz, Dresden.
Herr Kriegsrath Grahl, Dresden.
Herr Paſtor Gumprecht, Oberwiera.
Herr Gutsbeſitzer Hartenſtein auf Oberloſa.
Herr Profeſſor Haſſe, Leipzig.
Herr Oberberghauptmann Freiherr von Herder, Freiberg.
Herr Oberbergamtsarchitect Heuchler, Freiberg.
Herr Cabinetsrath Heyer, Dresden.
Herr Kammerherr von Heynitz auf Miltitz.
Herr D. Hillig auf Wachau.

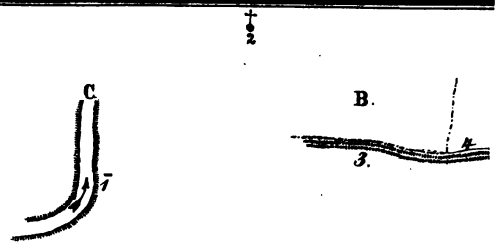
Herr Graf von Hohenthal, Dresden.
Herr Hofrath Keil, Leipzig.
Herr Conſul Küſtner, Leipzig.
Herr Geh. Cabinetsrath Kohlſchütter, Dresden.
Herr Geh. Cabinetsrath Kriebitzſch, Dresden.
Herr Bergcommiſſionsrath Lampadius, Freiberg.
Herr Poſtmeiſter Lippe, Chemnitz.
Herr Hausmarſchall Graf vom Loß, Excell.
Herr Geh. Rath von Manteuffel, Excell., Frankfurt a. M.
Herr Paſtor Mauke, Brockwitz.
Herr Biſchof Mauermann, Dresden.
Herr Geh. Regierungsrath Meißner, Dresden.
Herr Finanzſecretair Miller, Dresden.
Herr Geh. Rath, Oberſthofmeiſter und Kämmerer von Minkwitz, Dresden.
Herr Kreishauptmann Edler von der Planitz, Plauen.
Herr Rentamtmann Preusker, Großenhain.
Herr Geh. Finanzrath von Reibold, Dresden.
Herr M. Richter, Zwickau.
Herr Hofrath Rochlitz, Leipzig.
Herr von Roemer auf Neumark.
Herr Albert Schiffner, Privatgelehrter, Dresden.
Herr Kammerrath von Schlieben, Dresden.
Herr Oberſtlieutenant Schneider, Leipzig.
Herr Polizei-Secretair Schneider, Görlitz.
Herr Kammerherr von Schönberg auf Pfaffenroda.
Herr General von Schreibershofen, Dresden.
Herr M. Schumann, Superintendent in Annaberg.
Herr Baron Speck von Sternburg, Leipzig.
Herr D. Steinhäuſer, Plauen.
Herr Hofmarſchall Vitzthum von Eckſtädt, Excell.

Herr Professor Vogel von Vogelstein, Dresden.
Herr Rector M. Weichert, Grimma.
Herr Präsident von Zahn, Dresden.
Herr Hof- und Justizrath von Zedtwitz.
Herr Oberhofgerichtsrath von Zehmen, auf Graupzig.
Herr Kammerjunker und Rittmeister von Zehmen, auf Weissig.
Herr Staatsminister von Zezschwitz, Excell.

Verstorben sind seit der Stiftung des Vereins:

Herr Hofrath Beck, Leipzig.
Herr Cabinetsrath Breuer, Dresden.
Herr Hofrath Ebert, Dresden.
Herr Secretair Engelhardt, Dresden.
Herr Ober-Kammer-Secretair Gebhardt, Dresden.
Herr Generallieutenant von Gersdorf, Dresden.
Herr Conferenzminister von Globig, Dresden.
Herr Consistorialpräsident von Globig, Dresden.
Herr Minister von Gutschmidt, Dresden.
Herr Garnisonprediger Hasche, Dresden.
Herr Superintendent D. Lommatzsch, Annaberg.
Herr Diaconus Neumann, Görlitz.
Herr M. Steinhäuser, Geilsdorf.
Herr Regierungsdirector von Rochow, Dresden.
Herr Obersteuerdirector von Watzdorf, Dresden.
Herr Capellmeister von Weber, Dresden.
Herr Oberhofgerichtsrath, Domherr D. Weisse, Leipzig.
Herr Conferenzminister von Werthern, Dresden.
Herr Generallieutenant von Zeschau, Dresden.





Der Teufelsgrat

Lith. Anst. v. C.C. Meinhold & Sö. Dresden.

Mittheilungen

des

Königl. Sächs. Vereins

für

Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer.

Zweites Heft.

Dresden,

in Commission der Waltherschen Hofbuchhandlung.

1842

Dresden, gedruckt in Blochmann's Buchdruckerei.

Vorwort.

Die in folgenden Blättern enthaltenen Mittheilungen des Königl. Sächs. Alterthums-Vereins sollen laut Vereinsbeschluß vom 13. Mai 1842 eine Fortsetzung des im Jahre 1835 vom Vereine herausgegebenen ersten Heftes seyn.

Es schien nämlich wünschenswerth, auch den auswärtigen Mitgliedern und überhaupt Jedem, der sich für den Vereinszweck interessirt, Etwas mehr zu bieten, als eine kurze Uebersicht der Vereinsthätigkeit, worauf die seit dem Jahre 1835 bis 1841 alljährlich erschienenen Jahresberichte sich beschränkten.

Ein zur Redaction des hier Mitgetheilten ernannter Comité hat folgende Stücke zur Veröffentlichung gewählt, und es hat diese Auswahl Billigung in der Hauptversammlung erhalten. Diese Stücke sind folgende:

I. Die Altarbilder in der Stadtkirche zu Buchholz in ihrer religiösen Bedeutung. (Vom Hrn. Hofprediger und Vicariatsrath Dr. Dittrich).

II. Bericht über ein Manuscript auf Pergament in Folio; ein zum Gebrauch der Breslauer Bischöfe bestimmtes Missale aus der 2ten Hälfte des 14ten oder dem Anfange des 15ten Jahrhunderts, an den K. S. Alterthums-Verein, als Geschenk für das vaterländische Museum, eingesandt vom Herrn Gerichts-Director K. F. C. Gautsch in Roßwein. (Vom Herrn Hofprediger und Vicariatsrath Dr. Dittrich in Dresden).

III. Bemerkungen über das Mäntelchen mit arabischer Inschrift und Arabesken, aus der Stadtkirche zu Penig, vom Hrn. Grafen v. Munster, Peer von Groß-Britannien, Präsident der K. asiatischen Gesellschaft in London, (Aus dem Engl. übersetzt von Hrn. Schier in Dresden).

IV. Vorträge über den Todtentanz zu Dresden:

A) Der Todtentanz zu Dresden. Versuch einer Zusammenstellung aller bisher darüber gedruckten Nachrichten. (Vom Hrn. Advocat Ch. Hohlfeldt in Dresden).

B) Nachrichten über den Todtentanz zu Dresden; Mittheilungen aus dem Kirchen- und Stadtarchive. (Vom Hrn. Geheimen- und Hauptstaatsarchivs-Registrator, Advocat J. Th. Erbstein.)

V. Johann Moriz Rossini; Biographische Skizze. (Vom Herrn Advocat Hohlfeldt in Dresden.) Gesammelte Nachrichten zu Rossini's Leben. (Vom Vereinssecretair.)

VI. Nachricht über das im Jahre 1840 wieder aufgefundene sogenannte Zittauer Hungertuch vom 1472.*) (Vom Herrn Diaconus Mag. Peschek in Zittau.)

VII. Briefe des Herzogs Johann Friedrich, des Mittlern, und seiner Gemahlin Elisabeth an Mag. Ambrosius Rothen, Pfarrherrn zu Geithain, von 1568. (Aus geschriebenen Annalen der Stadt Geithain, die in Abschrift sich bei'm Vereinsarchive befinden.)

VIII. Beiträge zur Kunstgeschichte Sachsens im 17ten Jahrhunderte unter Churfürst Johann Georg I. (Vom Finanzarchivs-Registrater A. Segnitz.)

a) Liquidation über Malerarbeiten des Hofmalers Christian Schiebling.

b) Schein des Churf. Johann Georg I., die Auszahlung des von ihm verwilligten Lehrgeldes von 300 Gülden für den Malerlehrling Samuel Schubart, von 1636, betreffend.

Die zu diesem Jahresberichte und dessen Beilagen gehörigen Zeichnungsbeilagen sind, mit Genehmigung,

*) Eine artistische und graphische Beschreibung und Deutung dieses 1472 zum Gebrauch beim Gottesdienste gemalten Temperabildes nebst Zeichnungsbeilagen, vom Vereinssecretair, erscheint im nächsten 3. Hefte der Mittheilungen.

vom Unterzeichneten nach der Natur gezeichnet und lithographisch dargestellt worden. Die erste und zweite Zeichnungsbeilage enthält die naturgetreuen Zeichnungen von einigen kleinen, seltenen Alterthümern des Vereins-Museums, die vierte das Muster des Peniger, mit arabischen Characteren und Arabesken verzierten, brocatirt gewirkten Mantels, zu Beil. III. Die dritte das Facsimile zweier Spalten des unter Beil. II. beschriebenen Meßbuches. Die sechste das Facsimile eines bei der Vereinssammlung befindlichen Ablaßbriefes vom Jahre 1266, und die fünfte eine vom Unterzeichneten nach der Natur entworfene Zeichnung des Dresdner Todtentanzes.

Durch mehre, dem Unterzeichneten obliegende außerordentliche Arbeiten für den Verein, und durch eine Krankheit, die ihn traf, ward das Erscheinen dieses Heftes bis jetzt aufgehalten.

Dresden, am 31. December 1842.

Dr. Wilhelm Schäfer,
Secretair.

Erläuterungen
zu den
Zeichnungs-Beilagen.

(Gezeichnet und autographirt vom Unterzeichneten.)

I. Zeichnungs-Beilage.*)

Fig. I. Bronçefigur eines Berg- oder Hüttenmannes in der Tracht des 15ten Jahrhunderts. Gefunden in einem mit Lehm gefüllten Topfe, in dem Grunde eines Hauses der Seevorstadt zu Dresden. Geschenk des Herrn Kaufmann Schreiber daselbst.

Fig. II. Figur eines Christkindes aus dem Mittelalter. Gefunden in einer mit Lehm gefüllten Urne im Keller des Gartengrundstücks des Herrn Moraweck in Zittau. Geschenk des Finders. Von bräunlichweißer Thonmasse gepreßt. —

Fig. III. Elfenbeinfigur, vielleicht den Cambrin vorstellend; zum Aufschrauben eingerichtet. Gefunden in einer Mauerblende des Erdgeschosses im abgebrannten Hause des Herrn Zinngießer Nusser sen. auf der Strehlaer Gasse zu Oschatz. Geschenk des Finders.

Fig. IV. Fragment einer Figur von gepreßter cöllnischer, weißer Thonmasse. Gefunden auf dem Kummersberge bei Zittau. Geschenk des Herrn Pastors Hering in Alt-Gersdorf bei Zittau.

Fig. V. Figur von bräunlicher Thonmasse, vielleicht ein mittelalterliches Christkind. Gefunden bei Lausa. Geschenk des Herrn Pastors Roller daselbst.

Fig. VI. Figur von weißlich grauer Thonmasse mit Spuren von ehemaliger Färbung. Gefunden und geschenkt mit Figur IV.

Fig. VII. Cruzifix von Blei gegossen. Gefunden und geschenkt mit Figur III.

II. Zeichnungs-Beilage.

Fig. I. Ciborium von starkvergoldeter Bronçe. Angeblich aus der Kirche zu Wilsnitz. Geschenk des Herrn Münz-Cassier Lücke. Im Dritttheil der natürlichen Größe gezeichnet.

Fig. II. Ciborium von starkvergoldeter Bronçe. Aus der Stadtkirche zu Oschatz. Im Dritttheil der natürlichen Größe gezeichnet.

Fig. III. a. b. Mechanischer Dolch von Stahl, mit Draht umflochtenem Griff. Vom Rathhause zu Freiberg. Angeblich von einem daselbst im 16ten Jahrhundert gefangen gewesenen Räuber. Geschenk des Herrn Factor der K. S. Porzellain-Niederlage Teichert in Dresden. Im Dritttheil der natürlichen Größe gezeichnet.

Fig. IV. Flaschenähnlicher Topf aus roher grauer Thonmasse. Gefunden in dem Schutte der Ruinen der 1401 zerstörten

---

*) Alle Figuren sind in natürlicher Größe gezeichnet.

Burg Dohna. Geschenk des Herrn Cantors Mehlhorn daselbst. In halber natürlicher Größe gezeichnet.

Fig. V. Bracteat des Erzbischofs Willibrand von Magdeburg. (1236—1262). Gefunden in Anzahl beim Planiren des Zwingers am neuen Knabenschul-Gebäude zu Großenhain. Geschenk des Herrn Superintendenten Dr. Herling daselbst.

Fig. VI. Gnadenpfennig von Silber mit dem Bilde der heiligen Anna. Geschenk des Herrn Drechsler Groß in Dresden. In natürlicher Größe gezeichnet.

Fig. VII. und VIII. Gegenstände von noch unentschiedener Bestimmung. VII. Von Eisen zeigt auf dem Avers die Kurschwerdter und die Buchstaben C. K. F. (vielleicht Christian Chur-Fürst), das Revers die Jahrzahl 1597. VIII. Von Blei, zeigt, auf seiner einen Reliefseite das Bild eines Schwans (vielleicht Zwickauer Stadtwappen) und die Umschrift: S O L D A . . N. G E L T ✠ 1 6 1 1 ✠. Die Rückseite ist schlicht. Der Spalt, welcher von Oben herab das Relief durchschneidet, scheint ein Cassirungszeichen zu seyn. —

III. Zeichnungs-Beilage:

Facsimile zweier Spalten aus dem unter Beilage II. beschriebenen Meßbuche; a.) Facsimile der Spalte a Seite xvi (16): Anfang der Praefatio in die Epiphaniae Dom. VI. Jan. b.) Facsimile der Spalte b. Seite lij (52): Introitus aus Messe in die Nativitatis Dom.—: Puer natus est nobis et filius datus est nobis: cujus imperium super humeram ejus: et vocabitur nomen ejus, magni consilii angelus. Ps. (97). Cantate domino canticum novum: quia mirabilia fecit [Oratio] Concede, quaesumus [Collecta] omnipotens deus: ut unigenitū tui nova per carnem nativitatis liberet, quos sub peccati jugo vetusta servitus tenet. Qui tecum. Lectio. Esaias prophetae cap. LII. etc.

IV. Zeichnungs-Beilage.

Muster des in der Stadtkirche zu Penig aufgefundenen Mantels: zu Beilage III. Seite 33 ff.

V. Zeichnungs-Beilage:

Der Dresdner Todtentanz, zu Beilage VI. A. B. Seite 46—62.

VI. Zeichnungs-Beilage:

Facsimile eines bei der Vereinssammlung im K. Palais des großen Gartens bei Dresden aufbewahrten Ablaßbriefes des Bischofs Volradus zu Halberstadt vom Jahre 1266. 12. Jun., worin Denen, die den Klosterbau zum heiligen Wipertus vor Quedlinburg fördern, 40 Tage Ablaß zugesichert ist.

Vorgenanntes Facsimile, sowie das auf der III. Zeichnungs-Beilage, ist mittels getreu gepaßten Ueberdrucks auf Stein durch die Lithographie vervielfältigt.

Dresden, im December 1842.

Dr. Wilhelm Schäfer,
Secretär.

Unter dem Vorsitze Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Johann Herzogs zu Sachsen, als höchsten Vorstands des K. S. Alterthums-Vereins versammelten sich am 3. März 1841 die Mitglieder des Vereins zur ersten Sitzung des neuen Geschäftsjahrs 1841 zu 1842, um die statutengemäße Wahl der Vereinsbeamten vorzunehmen, wobei in Betracht kam, daß der Herr Bibliothekar Dr. Klemm, für den Fall seiner Wiedererwählung als Secretair, sich dahin erklärt hatte, dieses Amt wegen anderer Geschäfte nicht würden annehmen zu können. Das Endresultat der neuen Wahl war, daß Herr Geheimrath Dr. von Langenn als Vicedirector, Herr von Römer auf Neumark zu dessen Stellvertreter, der Unterzeichnete zum Secretair, Herr Finanzarchivsregistrator Segnitz zu dessen Stellvertreter, Herr Hofrath Dr. Engelhardt von Neuem zum Cassier und Herr Baron von Odeleben zum Aufseher der Sammlungen erwählt wurden.

In den gewöhnlichen Monatsversammlungen des verflossenen Jahres beschäftigte sich der Verein theils mit den regelmäßig wiederkehrenden, in seiner Wirksamkeit liegenden Geschäften, theils mit wissenschaftlichen Vorträgen. Erstere betrafen die Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer im Allgemeinen, besonders aber auch die Aufbewahrung von eingesendeten oder herbeigeschafften Gegenständen im Museum des Vereins. Ein nicht unwichtiger Gegenstand war ferner die Prüfung der oft mit vielem Fleiße ausgearbeiteten Be-

schreibung der kirchlichen Alterthümer nach Inhalt der in Folge des Sendschreibens eingegangenen Berichte.

Die wissenschaftlichen Vorträge angehend, so erfreute Herr Hofprediger D. Dittrich durch einen solchen über die vom Vereine im vorigen Jahre restaurirt zurückgesendeten Buchholzer Altarbilder. Herr Referent entwickelte die dogmatisch-allegorische Bedeutung dieses Cyclus von Kunstwerken. Einen zweiten Vortrag verdankte der Verein demselben Mitgliede über ein vom Herrn Gerichtsdirector Gautzsch der Vereinssammlung geschenktes Missale in Pergamenthandschrift. Dem Wunsche der Zuhörer gemäß sind beide Vorträge in den Beilagen zu diesem Berichte unter I. und II. abgedruckt.

Herr Candidat Schiffner trug in einer andern Versammlung seine sehr ausgeführte historische Bearbeitung des Verhältnisses der Burggrafen zu den sorbischen Gauen vor.

Außerdem referirte Herr Candidat Schiffner über ein dem Vereine vom Herrn Candidat Schöbel mitgetheiltes Manuscript der Geschichte der Stadt Geithain und die von Herrn Pastor Vogel in Langenleuba-Oberhain eingesendete nicht unwerthvolle Abhandlung: „Wie alt ist das Dorf Langenleuba-Oberhain."

Herr Inspector Foerzel berichtete ferner über seine im Auftrage des Vereins gemachte Revision der Alterthümer der Kirchen zu Culbitz, Schwarzbach, Thierbaum und Zschoppach, empfahl die Schnitzwerke, die sich auf dem Kirchboden des letztgenannten Orts befanden, der Fürsorge des Vereins und übergab mehre bei dieser Gelegenheit von ihm gefertigte Zeichnungen.

Herr Münzgraveur Krüger stattete Bericht über den schönen Altar der Begräbnißkirche zu Crossenhain ab, und trug darauf an, daß Seiten des Vereins für dessen Restauration und fernere Erhaltung gesorgt werde.

Herr Maler Nolle machte den Verein auf den in der Vorhalle der Kirche zu Reichenau aufgehangenen Altarschrein und den Altar der Kirche zu Wilda bei Riesa aufmerksam. Der Verein beschloß, ersteren mit Genehmigung der K. Inspection zur Vereinssammlung zu nehmen und letzteren durch Herrn Inspector Renner untersuchen zu lassen.

Eben so erstatteten Herr Professor Semper mit dem Unterzeichneten Bericht über die im Auftrage des Vereins gemachte Reise nach Meissen, Boritz und Riesa und empfahl dem Vereine mehre auf dieser Reise in Augenschein genommene Alterthümer; Herr Professor Dahl beantragte, daß der Verein den alten, mit schönem Holzschnitzwerk versehenen Beichstuhl in der Kirche zu Liebstadt zur Aufbewahrung an sich nehmen möchte, und der Herr Vicesecretair Segnitz theilte einige Fragmente zur vaterländischen Kunstgeschichte des 17ten Jahrhunderts mit.

Endlich machte der Unterzeichnete Mittheilung von seiner im Auftrage des Vereins nach Altenzella und Umgegend gemachten Reise, übergab mehre auf derselben für die Vereinssammlung erworbene Alterthümer, beantragte die Wahl eines neuen Comité theils für die Erhaltung der bereits gefundenen Alterthümer zu Altenzella, theils für fernere, systematisch zu betreibende Ausgrabungen; legte ein von ihm angefertigtes Inventarium der altenzeller Alterthümer vor, sowie einen Bericht nebst Zeichnungen von den Ueberbleibseln einer Kapelle „Alte-Zelle" im Zellwalde, und einer daselbst gefundenen großen Steinplatte mit verwitterter Inschrift und einer, einem Lilien-Kreuz ähnlichen Relief-Figur, berichtete endlich über die Alterthümer der Kirchen zu Leutzsch, Gundorf und Großdölzig bei Leipzig und empfahl sie der Fürsorge des Vereins.

Die stets neuen Theilnahme an historischen Vorträgen und der immer lauter werdende Wunsch Vieler, auch die Thätigkeit des Vereins nach dem Beispiele anderer Vereine auf histo-

rische Forschungen zu lenken, veranlaßte Herrn Dr. Dittmann zu dem Antrage, daß man künftig auch Sitzungen anberaumen möchte, in denen Entwicklung vaterländischer, historischer Momente Hauptgegenstand der Vorträge ausmache. Dieser Antrag fand in seinen Hauptideen, wie sie von einer Deputation näher entwickelt wurden, allgemeine Zustimmung.

Am 17. Dezember 1841 hatte die erste, dem angedeuteten Zwecke gewidmete Sitzung des Vereins Statt, in der Herr Appell-Rath Dr. Stieglitz durch einen Vortrag über den Ursprung des Hauses Wettin, und Herr Advocat Hohlfeld über den sächsischen Künstler Balthasar Permoser und seine Werke die Versammlung angenehm und lehrreich unterhielten. —

Außerdem wurde aus der Mitte des Vereins ein Comité von 12 Mitgliedern unter dem Vorsitze des Herrn Vicedirectors, Geh. Raths Dr. von Langenn, gebildet, der die Referate der in Folge des Sendschreibens eingegangenen Beschreibungen der Kirchen des Landes übernahm; und im Laufe des Jahres haben die meisten Mitglieder durch ihre Vorträge zur Förderung des Hauptzieles des Vereins, zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer, Vieles beigetragen.

So referirte Herr Professor Krüger über die Kirchen zu Geithain und Wickershain, Herr Candidat Schiffner über Niebra, Hilbersdorf, Steinbach, Obergräfenhain, Oberelsdorf, Langenleuba-Oberhain, Geissing, Schönfeld bei Dresden, Stolpen, Herr Appellationsrath Dr. Stieglitz über Lobstädt, Gundorf, Herr Präsident Meißner über Grünlichtenberg, Beundorf, Herr von Römer über Zschaitz, Gruna, Siebenlehn, Herr Dr. Dittmann über Löbau, Spitzkunnersdorf, Leubo, Königsbrück, Pulsnitz ꝛc. Herr Archidiaconus M. Zillet über Hartau, Schmiedefeld, Wohlbach ꝛc. ꝛc.

Auch trugen auswärtige Mitglieder zur Förderung der Vereinszwecke bei, indem sie Berichte über Auffindung von Alterthümern und historischen Denkwürdigkeiten gaben: Herr

Dr. Steinhäuser in Pirna über die dasige Götzenbüchse, den daselbst noch vorhandenen, angeblichen Götzen und eine Altardecke, die in der Kirche zu Rabersdorf aufbewahrt wird, der Sage nach von Gustav Adolph auf seinen Feldzügen in Deutschland bei seiner Hauskapelle geführt und von ihm einem Edelmann, bei dem er im Quartier gewesen, zum Andenken verehret wurde; Herr M. Peschek in Zittau über den Fund eines Thonbildchens im Keller des dasigen Gartenbesitzers Moraweck, und über das historisch bekannte, neuerdings wieder aufgefundene, sogenannte „Hungertuch" der Stadt Zittau (siehe Beilage); Herr Rentamtmann Preusker über einen Fund von Bracteaten zu Großenhain; Herr Töchterlehrer Trentsch in Oschatz über Alterthümer, die zu Oschatz im Privatbesitze sind, und über eine gestickte, sehr alte Altardecke, die sich noch unter der neuern Bekleidung auf dem Altare der Stadtkirche zu Pirna befand, Herr Candidat Schödel über Alterthümer in der Kirche zu Geithain, und andere Denkwürdigkeiten der Kirchen zu St. Urban, Mülsen, St. Micheln, St. Jacob, St. Niclas, Oelsnitz, Luga und im Schönburgischen zu Callnberg, Lichtenstein und St. Egidien; Herr M. Löhn in Hohnstein über die alten Trinkgläser (Flores) der dasigen Schützengilde; Oberlieutenant Peters über den Fund eines alten Petschafts unweit Bubissin, was auch für die Vereinssammlung acquirirt wurde.

Auch dem Verein nicht angehörende Alterthums-Freunde theilten ihm Notizen über einzelne beachtungswerthe Stücke des Alterthums mit, so Herr Superintendent Haan in Luisnig über einen Altar zu Hochwelitschen, welchen er dem Vereine zur Aufbewahrung empfahl, und namentlich der nunmehr leider aus dem Leben geschiedene Graf von Münster aus London, durch seine gelehrte Abhandlung über das morgenländische Elfenbein, welches der Verein aus der Stadtkirche zu Penig gegen Revers zur Aufbewahrung im Vereins-Museum erhielt. —

Das Vereins-Museum ward bereichert durch Geschenke und durch Gegenstände, welche unter Vorbehalt des Eigenthums der Einsender in Verwahrung genommen wurden, und an ihre Vorlage knüpfte sich manche wissenschaftliche Discussion und oft wichtige Belehrung von Seiten kenntnißreicher Mitglieder. —

Von den dem Vereine zur Aufbewahrung übergebenen 55 Gegenständen sind die meisten kirchlichen Ursprunges (nämlich aus Kirchen in Oschatz, Tanneberg, Roßwein, Marbach, Obergruna, Etzdorf, Bärwalde, Reichenau, Blankenstein, Rothschönberg, Kesselsdorf, Wilsdruff und Weinböhla); doch befinden sich auch einige andere Bildwerke, Waffen und Geräthschaften aus dem Schlosse zu Rochlitz, dem Rathhause zu Oschatz und der Rathsbibliothek zu Zittau, der K. Gewehrgalerie und der Hofsilberkammer zu Dresden darunter.

Zu diesen letzteren Gegenständen gehören besonders ein aus genieteten Ringen bestehendes Panzerhemd und ein Streithammer von seltener Form, beide der Sage nach von einem Hussiten hinterlassen, sowie 2 sehr seltene, wie Waldhörner geformte, thönerne Thurmwächterhörner, die angeblich ehemals auf einem Stadtthurme zu Oschatz in Gebrauch gewesen sind, und ein aus dem Rochlitzer Schlosse erhaltenes Oelgemälde in Cranachscher Manier, welches den Ringwechsel eines fürstlichen Paares des 15ten Jahrhunderts (vielleicht des Herzogs Albrecht mit Zedena,) darstellt.

Vor allen zieht dann das sogenannte Hungertuch aus Zittau (s. Beil. Nr. VI.) wegen seines sehr ansehnlichen Umfanges die Aufmerksamkeit auf sich. Doch auch der Claviaturdeckel der durch Feuer zerstörten Orgel der Stadtkirche zu Oschatz, aus dem 17ten Jahrh., wegen einiger darauf gemalter Portraits, und eine Predella aus der Altoschatzer Kirche, auf welcher neben dem Mittelbilde die von Bockschen und von Krauschwitzischen Wappen gemalt sind, wahrscheinlich aus dem 15ten Jahrh., verdienen Erwähnung.

Von eigentlicher Bildhauerarbeit in Stein ist nur ein aus 4, nicht ungeschickt gearbeiteten, Figuren bestehendes Bruchstück eines früher in der Stadtkirche zu Oschatz befindlichen heil. Grabes zu nennen. An den Figuren bemerkt man noch Spuren ehemaliger Uebermahlung und unter den auf derselben Rückseite eingehauenen Namen und Zahlen finden sich Jahreszahlen vom J. 1406 bis zum Ende des 15ten Jahrhunderts.

Als eine ausgezeichnete Steinmetzarbeit der altdeutschen Kunst aber muß ein aus Weinböhla herrührendes, über 9 Ellen hohes, gegenwärtig restaurirtes Tabernakel oder Sakramentshäuschen gerühmt werden. Auf einer achteckigen kurzen und starken Säule, an der die Geißelung Christi dargestellt ist, erhebt sich über einem viereckigen Sims, der den Aufbewahrungsraum umschließt und vor dessen Thüren zur Seite 4 Heiligen-Statuen stehen, ein reich mit Spitzsäulen und Laubwerk geschmückter pyramidalischer Aufbau.

Dieser Steinmetzarbeit steht würdig zur Seite ein großer, achteckiger, 2 Ellen im Durchmesser haltender, aus Rochlitzer Sandstein gearbeiteter Taufstein aus der Klosterkirche zu Oschatz. Er hat die Form eines Kelches und ist mit einem, oben herumlaufenden, die gewöhnliche altdeutsche Ornamentirung zeigenden, Relief geschmückt.

Von Holzschnitzwerken sind im Laufe dieses Jahres aus verschiedenen Gegenden des Landes über 30 einzelne Figuren der Sammlung übergeben worden. Die meisten verdanken dem 14ten, 15ten und 16ten Jahrhundert ihre Entstehung, und nur einige mögen aus dem 13ten Jahrhundert herstammen; wie vielleicht die einen Bischof vorstellende Figur aus der Kirche zu Etzdorf. Unter denen aber, die dem Anscheine nach dem 14ten Jahrhundert angehören, zeichnen sich eine Himmelskönigin und der heilige Georg zu Pferde aus der Kirche zu Börnsdorf, sowie 7 Figuren aus der Begräbnißkirche zu Wilsdruff besonders aus. Alle diese Figuren waren damals

und zum Theil übergoldet, und wobei mehrere hat sich beides auch noch ziemlich erhalten.

Diesen Bildwerken schließt sich noch an ein relief in Holz geschnittenes und bemaltes Bildniß des Herzogs Georg des Bärtigen, vom Jahre 1537; aus der Hofbildercammer.

Ueberdieß erhielt der Verein 8 mehr oder weniger vollständige Altaraufsätze.

Ganz besonders ist unter diesen ein blos Gemälde zeigender Flügelaltar aus der Klosterkirche zu Oschatz zu bezeichnen. Das Mittelbild stellt die Auferstehung vor; die beiden Flügelbilder aber, wahrscheinlich von minder geschickter Hand gearbeitet, geben 4 Darstellungen aus der Leidensgeschichte. Der gepreßte Goldgrund hinter den Figuren, die versilberten Rüstungen der Krieger, sowie die schlanken Gestalten und der einfache lange Faltenwurf lassen auf ein höheres Alter aller dieser Bilder schließen.

Malereien und Bildschnitzwerke zeigen ferner 2 Flügelaltaraufsätze aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts. Bei dem einen, aus der Kirche zu Marbach, steht in der mittleren Nische des Altarschreines die Himmelskönigin; ihr zu beiden Seiten aber in 4 kleinen, je zwei und zwei übereinander stehenden, Abtheilungen 4 weibliche Heiligenfiguren. Die Flügel enthalten 4 bildliche Darstellungen aus der Leidensgeschichte; auf die Predella ist eine Kreuztragung gemalt. Bei dem anderen Aufsatze, aus der Kirche zu Weinböhla, ist in der Mitte des Schreines der heilige Martin zu Pferde zwischen dem Evangelisten Johannes und dem heiligen Urban dargestellt. Die Predella, vom J. 1598, scheint später als die Bilder der Flügel gearbeitet zu sein.

Nur Schnitzwerke enthalten 3 andere Bruchstücke von Altaraufsätzen. Unter diesen möchte ein Altarschrein aus der Begräbnißkirche zu Rosswein, mit der Kreuzigung, vielleicht das älteste Stück dieser Art in der Sammlung sein; dagegen gleich

Zu Seite 9–12.

Fig. III.

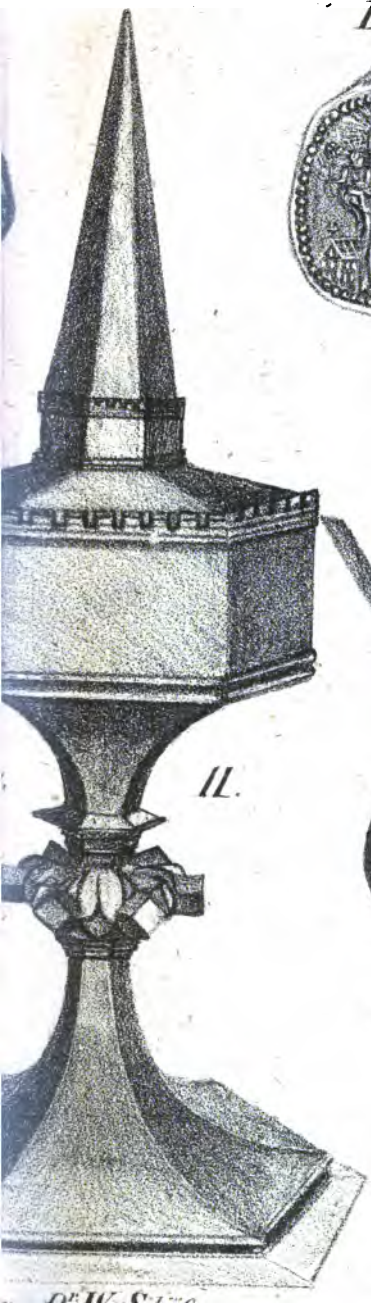
Fig. VI.

a. b.

a.

II.

Fig. VI.



II.

Fig. III. b.

noch sich die Ueberreste eines Altars aus der Kirche zu Obergruna, aus dem 16ten Jahrhundert, bestehend aus 3 vortrefflich geschnitzten und erst später bronzirten Holzfiguren, einer segnenden Muttergottes, einem heiligen Nicolaus und einem Christophorus, mit ihrem alten Consols, sowie 3 Reliefs, den Tod der Maria, die heilige Familie und die Anbetung der Könige darstellend, durch schöne Zeichnung und vollendete Ausführung ganz besonders aus.

Ein Altarschrein aus der Kirche zu Reichenau möchte nur als ehemals stark besuchtes Gnadenbild zu bemerken sein.

Unter den Kirchengeräthschaften ist vorzüglich ein Ciborium aus der Stadtkirche zu Oschatz, aus vergoldeter Bronce und von gefälliger Form, ähnlich dem Hilbersdorfer Kelche von 1350, zu nennen.

Als Geschenke, wozu hauptsächlich die Oeffentlichkeit der Vereins-Sammlung beitrug, kamen dagegen von Mitgliedern und andern Freunden der Alterthumssammlungen folgende Gegenstände ein:

1.) 10 Stück beim Bau der Leipzig-Dresdner Eisenbahn ohnweit Borna und

2.) 4 Stück beim Bau der Leipzig-Altenburger Eisenbahn, im Pleißenthale, gefundene, ebenso sorbische oder germanische Gefäße verschiedener Form, Größe und Thonart; vom Herrn Wasserbaudirector Major Kunze; sowie

3.) vom Herrn Assessor Sperber in Dresden: 2 Grabgefäße von schwarzer Erde aus der Oberlausitz;

4.) vom Herrn Straßenmeister Damm in Oschatz: ein antiker steinerner Streithammer;

5.) eine zu Cichow bei Cottbus in einer der größeren Todtenurnen gefundene mit dem aerugo nobilis schön überzogene Broncenadel, von der Freifrau von Jabelitz daselbst;

6.) vier in der Erde gefundene Thonbildchen, von Her-

ren Moraweck in Zittau, Pastor Hering in Altgersdorf bei Zittau und Pastor Roller in Lausa;

7.) das in Elfenbein geschnittene Bildchen des Cambrinus auf dem Fasse sitzend und ein doppeltes Crucifix von Blei (mit 4 Nägeln) beim Umbau eines Hauses in einer Mauerblende aufgefunden, vom Herrn Zinngießer Rauter in Oschatz;

8.) ein slavonischer, broncener Taschen-Flügelaltar, aus einem Lausitzer Kloster, vom Herrn Bäckermeister Reinisch in Dresden;

9.) das Wochenbette der Kurfürstin Anna aus dem Schlosse Stolpen in Renaissance Styl, aus Linden-, Nußbaum- und Eichenholz, schön gearbeitet, vom Herrn Amtsverwalter Nake in Rennersdorf;

10.) ein im Schutte der schon im Jahre 1401 demolirten Burg Dohna gefundener irdener Krug in Flaschenform, vom Herrn Cantor Rehhorn in Dohna;

11.) eine Glasschmelzmalerei, das Kursächsische Wappen, 1595, vom Herrn Seifensieder Röber in Oschatz;

12.) a. ein altes venetianisches Fadenglas, b. einen Becher, von den ersten Versuchen, Glas in Formen zu blasen und zu pressen, vom Herrn Kaufmann Schreiber in Dresden;

13.) eine Glasschmelzmalerei von 1680, eine Kreuzigung, vom Herrn Glasermeister Vincenz in Oschatz;

14.) einen mechanischen Dolch, mit auseinander springender Klinge, vom Herrn Fechtm. Teichert in Dresden;

15.) ein bei Briesnitz im Kalkschiefer gefundenes, ganz versintertes Hufeisen nach der ältesten deutschen Form, vom Herrn Bürgermeister Köppe aus Frauenstein;

16.) ein stählernes Petschaft mit bischöflichem Wappen, vom Herrn Dr. med. Schulz in Dresden;

17.) Erhielt die Sammlung eine Anzahl Münzen, als
ie vom Kirchenvorsteher Günther in Geithain, zwei vom

Herrn Drechsler Große in Dresden, 18 Stück vom Herrn Kaufmann Schreiber in Dresden, einen Bracteat des Erzbischofs Wilibrand von Magdeburg (1230—1252), gefunden beim Planiren des Zwingers am Knabenschulgebäude in Großenhain am 16. Juni 1841, vom Rentamtmann Preusker ꝛc. ꝛc.;

18.) einen Gnadenpfennig mit dem Bilde der St. Anna, vom Herrn Drechsler Große in Dresden;

19.) eine Wachssiegelsammlung von 400 bis 500, namentlich von Insiegeln sächsischer Fürsten, Aemter, Städte u. s. w. vor dem 30jährigen Kriege, von dem Unterzeichneten angelegt, aber noch nicht völlig geordnet;

20a.) ein Meßbuch, geschrieben auf Pergament, vom Gerichtsdirector Gautsch in Roßwein (siehe Beilage II.);

20b.) einen Brief der Kurfürstin Anna an Caspar Peucer in Wittenberg, der einige Momente zur Characteristik dieser Fürstin liefert;

21.) drei Figuren, Schnitzwerke aus der Hauskapelle zu Berbisdorf, von feinerer Arbeit; vom Herrn Gutsbesitzer Bassenge;

22.) das ehemalige Aushängeschild der Marienapotheke in Dresden, eine Maria in Holz geschnitzt von hohem Alter und vorzüglicherer Arbeit, vom Herrn Dr. Sartorius;

23.) vom Herrn Zimmermeister Ackermann in Oschatz: den heiligen Moritz und den heiligen Urban, farbige und vergoldete Holzschnitzwerke des 15ten Jahrhunderts;

24.) von der Commission für Straf- und Versorgungsanstalten: mehre Schnitzwerke des alten Schöffersaals im Schlosse Colditz, bestehend in zwei Arabesken und einer Figur mit Geldtasche und Stammbaum in Lindenholz;

25.) das Gehäuse der ehemaligen Kanzel der Schloßcapelle zu Hohnstein mit in Holz geschnittenen Brüstern, dem von Schleinitz'schen Wappen und der Jahrzahl 1513, vom Herrn Straßenbau-Commissär, Kammerherrn von Carlowitz;

26.) vom Unterzeichneten: ein altes Meßglöckchen;

27.) ein vergoldetes bronceenes Ciborium, angeblich aus der Kirche zu Prießnitz bei Borna, vom Herrn Münzkassier Lücke in Dresden;

28.) drei aus Eisen gegossene Ofenplatten aus Jauchhausen, mit Reliefs, zwei Darstellungen aus dem Leben des Simson, aus dem Ende des 16ten und eine mit der Parabel vom verlornen Sohne, im Costüme des Anfangs des 16ten Jahrhunderts, von Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen Johann.

29.) zwei in Holz geschnitzte Figuren, den Matthäus und Philippus vorstellend, von den Herren Zimmermeister Ackermann und Pastor Roller, gehören schon der 2ten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, sowie eine treffliche Glasschleiferei vom Herrn Vincenz, und eine Stutzuhr aus dem Besitze des Grafen von Beulendorf, von Herrn Bäckermeister Reinisch, dem Anfange des 18ten Jahrhunderts an. —

Diese bedeutende Vermehrung der Sammlung des Vereins veranlaßte letzteren, Sr. Majestät, unserm allergnädigsten König das Gesuch vorzutragen, ihm die noch übrigen leeren Räume des Parterrelokals im Palais des großen Gartens zur Benutzung einräumen zu lassen.

Ebenso darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß Se. Majestät unser allergnädigster König, auf allerunterthänigstes Ansuchen geruhte, dem Vereine für seine Sammlungen Localität im ersten Stock des K. Palais im großen Garten einräumen zu lassen, wodurch diese Zusammenkünfte, wegen der Nähe der Sammlung, noch mehr Interesse erhielten.

Von Unternehmungen des Vereins, die ein allgemeineres Interesse anregten, ist die unter seiner Leitung geschehene Vollendung der auf Kosten Sr. Majestät, des Königs, in carrarer Sandstein von dem Herrn Professor Rietschel ausgeführte Tumba des Mark- und Landgrafen Dietmann zu nennen, welche am 17. Dezember 1841 in der Mitte des Chors

der Pauliner-Kirche zu Leipzig aufgestellt, und von Herrn Kammerherrn von Friesen und dem Unterzeichneten, als Vereins-Deputirten, unter von Seiten der Universität veranstalteten Feierlichkeiten, dem fernern Schutze der Hochschule übergeben wurde. —

Auch im letzten Geschäftsjahre ward in keiner Art der Verkehr mit auswärtigen Vereinen unterbrochen, und die historischen und alterthumsforschenden Gesellschaften zu Leipzig, Halle, Hohnleuben (für das Voigtland), Sinsheim, Zürich, Regensburg, Bamberg, Nürnberg, (Verein für die Oberpfalz) München, (der historische Verein für und von Oberbaiern), Meiningen (der Hennebergsche Verein), Münster, Cassel, Wetzlar, Berlin (der Märksche Verein), Kiel, Kopenhagen (nordische Gesellschaft), ꝛc. übersendeten wohlwollend ihre Vereinsschriften.

Endlich muß noch dankend erwähnt werden, daß mehre Vereins-Mitglieder und Theilnehmer anderer Gelehrtengesellschaften, zum Theil durch Gaben ihrer eignen schriftstellerischen Muße, die Vereinsbibliothek bereicherten, namentlich M. Peschek in Zittau, Dr. Dittmann, Pastor Gumbrecht in Oberlungwitz, Segnitz (Sagen des sächsischen Volkes), von Lehbur in Berlin, Dr. Joseph von Hefner in München, Minister von Manteuffel, Hauptmann von Gemming, M. Hildebrand in Zwickau, Prof. Kruse in Reval, Kaufmann Schmidt in Dresden (Kirchengallerie Sachsens), Ludwig Bechstein in Meiningen (Bothenlauben ꝛc.) Rentamtmann Preusker in Großenhain (Blicke in die vaterländische Vorzeit) ꝛc.

Durch den Tod wurden dem Verein folgende Mitglieder entrissen:

Herr Geheimrath und Director von Zahn.
" Minister von Manteuffel.
" Professor Förster.
" Director und Professor Hartmann in Dresden.
" Superintendent Fecilides in Oschatz und
" Bürgermeister Wiesand in Meissen.

Beilage I.

Die Altarbilder

in der Stadtkirche zu Buchholz nach ihrer religiösen Bedeutung.

(Vom Herrn Hofprediger und Vicariatsrath Dr. Joseph Dittrich.)

Die Restauration dieser Bilder, eines sehr schätzbaren Erzeugnisses der altdeutschen Malerkunst, sind das größte und kostspieligste Werk, das der K. S. Alterthumsverein zu Stande gebracht hat. In den Berichten, die der Verein in den Jahren 1838, 40 und 41 der Oeffentlichkeit übergeben hat, ist derselben zu wiederholtenmalen gedacht und besonders in dem letzten ausführlicher erzählt worden, was diese Bilder nach einer im Verlaufe der Jahrhunderte vorgenommenen Uebermalung ehedem darstellten und was sie jetzt, nachdem ihr ursprüngliches Antlitz mit großer Kunst vom Herrn Maler Lehmann wieder hergestellt ist, dem Beschauer vergegenwärtigen. Auch über den Kunstwerth derselben haben sich verschiedene Stimmen vernehmen lassen; nicht minder ist in den Sitzungen des Vereins Vieles verhandelt worden über die Frage, ob diese Kunstwerke eben so wie jene in der Marienkirche zu Zwickau dem Lehrmeister Albrecht Dürers, dem berühmten Michael Wohlgemuth ganz oder theilweise oder irgend einem anderen altdeutschen Meister zugeschrieben werden müssen. Vielleicht wird sich ein kunstverständiges Mitglied des Vereins entschließen, das Ergebniß dieser Besprechungen in einem Aufsatze zusammen zu fassen und eine bestimmte Ansicht sowohl über den Werth wie über den Urheber dieser Werke auszusprechen.

Indeß eine Frage bleibt Demjenigen, der diese Bilder mit prüfendem Sinne betrachtet, immer noch unbeantwortet. Da dieselben offenbar nicht zufällig neben einander gestellt sind, sondern als nothwendig zusammengehörende Bestandtheile eines großen Flügelaltares erscheinen, mithin ein wohlgeordnetes Ganze bilden; so wird es dem sinnigen Beschauer ein Bedürfniß, sich die Idee klar zu machen, die den Künstler bei dieser Zusammenstellung geleitet und ihn bestimmt hat, eben diese Gegenstände zu wählen und dieselben grade so zu ordnen. Kurz die religiöse Bedeutung des Ganzen ist noch zu erforschen.

Wenn ich es versuche, diese Bedeutung zu ermitteln, so muß ich vor Allem in Erinnerung bringen, daß diese Bilder, einer lateinischen Aufschrift zu Folge, ursprünglich der Stadt Annaberg und zwar dem daselbst vom Herzog Georg dem Bärtigen 1502 errichteten Kloster des Franziskaner-Ordens von der strengeren Observanz angehörten. Auch ist zu merken, daß der ganze Flügelaltar aus 12 auf Holz gemalten Bildern bestehet, davon 3 zur Krönung des Altarschreines, 2 zur ersten, 3 zur zweiten und 4 zu einer dritten Reihenfolge gehören. Ein Flügel, der auf beiden Seiten bemalt war, ist leider verloren gegangen, daher die erste und zweite Reihenfolge nicht vollständig ist. Indeß dürfte es, wie sich später ergeben wird, nicht schwer seyn, die Gegenstände dieser fehlenden Darstellungen mit Wahrscheinlichkeit näher zu bestimmen.

1ste Reihenfolge.

Das mittlere Bild der ersten Reihe, und beziehungsweise das Hauptbild der ganzen Sammlung, stellt die Jungfrau Maria das Kind Jesus auf dem Arme tragend dar. Sie stehet auf einer Mondsichel, entweder in Beziehung auf Offenbarung XII. 1, oder, um anzudeuten, daß Maria der Morgenstern war, welcher der Sonne des Heiles vorangegangen ist und deren Ankunft gleichsam verkündiget hat. Ein Tropus, der schon in früheren Jahrhunderten, später vorzüglich in der lauretanischen Litanei auf sie angewendet wurde. Im Saume ihres Mantels stehen zu ihrer Verherr-

lichung ebenfalls Lobsprüche geschrieben, welche der besagten Litanei entnommen sind.

Neben Maria zur Rechten steht auf demselben Bilde etwas tiefer in demüthiger Stellung St. Franciscus von Assisi, Stifter des Ordens der minderen Brüder oder Franciscaner, geb. 1182, gestorb. 1226. Er trägt die Wundmale Christi an seinem Körper und die Vision, bei welcher er selbe erhalten haben soll, ist über ihm abgebildet, nämlich ein geflügelter Seraph mit der Gestalt des gekreuzigten Heilandes, der sich zu ihm herabneiget. Vergl. Galat. VII. 17. — Zu seinen Füßen ist zu sehen eine Frauengestalt in Mönchstracht in einem Buche lesend, wahrscheinlich die Schülerin des Franciscus, Clara Sciffi, Tochter eines mächtigen Grafen zu Assisi, Stifterin der minderen Schwestern oder Clarisserinnen.

Zur linken Hand der Jungfrau Maria steht auf demselben Bilde der heilige Georg in der Rüstung eines Ritters mit der Lanze einen Drachen tödtend. Der Legende zufolge war Georg ein römischer Soldat höheren Ranges und verließ, als Kaiser Diokleziau anfing, die Christen zu verfolgen, den Kriegsdienst, weßhalb er den Martyrtod erleiden mußte. Der Drache, den er mit seiner Lanze ersticht, ist ein Symbol des Heidenthums, das er durch seinen treuen Gehorsam gegen Christus mit überwinden half. Aus dieser symbolischen Darstellung hat sich später eine andere Legende gebildet, die Schiller in der bekannten Erzählung „der Kampf mit dem Drachen" bearbeitet hat.

Der erste und nächste Zweck des Künstlers bei allen Darstellungen auf diesem Bilde liegt am Tage. Durch den heiligen Franziskus und dessen Schülerin soll angedeutet werden, daß der ganze Altar einer Kirche des Franziskanerordens angehört und die Wundmale Christi, mit denen dieser Heilige vor der Jungfrau mit dem göttlichen Kinde demüthig erscheint, sollen auf die große Verehrung hinweisen, welche derselbe Christo dem Gekreuzigten und dessen Mutter stets bezeiget hat. Den heil. Georg hat der Künstler offenbar blos deshalb hier angebracht, um zu erinnern, daß die Franziskaner-Kirche zu Annaberg von Herzog Georg, dem Bärtigen, begründet worden

ist. Der Stifter und Patron des Klosters sollte dadurch verherrlichet werden.

Doch dürften noch andere Ideen den Geist des Malers bei dieser Zusammenstellung geleitet haben. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß er durch die drei größeren hervorragenden Figuren die drei Mönchsgelübde bezeichnen wollte und zwar durch das Kleid, das Franziskus trägt, das Gelübde der Armuth, durch die reine Jungfrau Maria das der Keuschheit und durch Ritter Georg das des unbedingten Gehorsams gegen Christus den Herrn. Auch soll wohl in der ehrfurchtsvollen Stellung, die den heil. Franziskus und Georg dem göttlichen Kinde gegenüber angewiesen ist, die Huldigung ausgedrückt werden, welche in der christlichen Kirche dem Sohne Gottes von Armen und Reichen, Geistlichen und Weltlichen dargebracht wird.*)

Das andere Bild, das der ersten Reihenfolge angehört und auf der linken Seite des Altars zu finden ist, stellt die Aufnahme Mariens in den Himmel dar. Sie selbst die selige Jungfrau erscheint in einer verklärten Gestalt gegen Himmel sich erhebend und ihr göttlicher Sohn empfängt sie mit offenen Armen. Die versammelten Apostel aber stehen unten auf der Erde und sehen der Verherrlichten nach.

Nimmt man nun an, daß auf dem ersten abhanden gekommenen Flügel, der zur Rechten des Hauptbildes angebracht seyn sollte, eine sehr gewöhnliche Darstellung, Maria als Kind, wie sie von ihrer Mutter Anna unterrichtet wird, zu sehen war, eine Annahme, die um so wahrscheinlicher seyn dürfte, da dem Künstler die Mutter Anna in einer Kirche der Stadt Annaberg nicht anders als passend erscheinen konnte; so würde die ganze erste Reihenfolge die wichtigsten Epochen aus dem Leben Mariens umfassen, ihre hoffnungsvolle Jugend, die Zeit ihres ehrwürdigen Mutterstandes, ihre Sterbestunde oder ihre Verklärung.

*) Die Kunstkenner bewundern an diesem Hauptbilde weniger die Richtigkeit der Zeichnung im Einzelnen, als vielmehr die Erhabenheit in der Darstellung des Ganzen. Die Schönheit der Madonna macht sie jedoch des besten Malers altdeutscher Schule würdig.

In dieser Ansicht wird man bestärkt, wenn man noch einen Blick auf die Krönung des Altars wirft. Offenbar haben zwei Darstellungen in der Krönung eine Beziehung zu den bereits aufgezählten Bildern. Denn zur Rechten ist der Prophet Isajas zu sehen, ein Buch in der Hand haltend und die auf einem das Bild umziehenden Spruchbande geschriebenen Worte redend: Ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus Emanuel. Jesaja. VII. 14. — „Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sein Name soll Emanuel genannt werden." Diese Stelle auf Maria angewendet spricht die hohe Bestimmung aus, die Gott der aufblühenden Jungfrau, der Tochter Anna's, gegeben hatte.

Auf der anderen oder linken Seite und zwar oberhalb der Aufnahme Mariens in den Himmel ist ein König, Krone und Scepter tragend, dargestellt. Auf dem Saume der Stola ist der Name Salomon zu lesen. Das Spruchband ist mit den Worten beschrieben: Te assumam et regnabis super omnia, quae desiderat anima tua. 3. Buch der Könige XI. 37. — „Ich will dich aufnehmen und du wirst herrschen über Alles, was deine Seele begehret." Es sind dieß die Worte, die der Prophet Ahia, zu Jerobeam sprach, als er ihm ankündigte, daß er über zehn Stämme Israels gesetzt werden solle. Der Künstler will jedoch diese Rede abermals auf die Jungfrau Maria bezogen und dadurch insbesondere die Verherrlichung und einflußreiche Fürbitte derselben angedeutet wissen. Vorhersagung und Erfüllung sollen sich gegenseitig erläutern. Was aber den König Salomo betrifft, so ist er blos deshalb hier abgebildet, weil man dafür hielt, daß er die Bücher der Könige bis dahin, wo sein Tod berichtet wird, verfaßt habe.*)

*) Man könnte sich versucht fühlen, noch zwei kleine Bilder, die oberhalb des Hauptbildes angebracht sind und die Anbetung des Christkindes durch die Magier wie auch die Flucht nach Egypten darstellen, zur Krönung des Altars zu rechnen; sie sollen jedoch nach dem Urtheile der Kunstverständigen eine Arbeit jenes Malers seyn, der die spätere Umgestaltung oder Entstellung der alten Kunstweise vorgenommen hat, mithin nicht zu den Bestandtheilen des ursprünglichen Ganzen gehören.

Ueberschaut man das Ganze noch einmal, so ergiebt sich, daß die erste Reihenfolge von diesen Bildern in Verbindung mit den aus der Krönung des Altars herausgehobenen Darstellungen zunächst der Verherrlichung Mariens gewidmet war und die Bestimmung hatte, an den Marienfesten die Gläubigen zu erbauen. Da jedoch alle diese Darstellungen auch auf Christum sich beziehen, so konnten sie eben so passend für die Feste des Herrn verwendet werden, insbesondere für die Weihnachtszeit, welche an des Himmels größte Wohlthat erinnert, daß der Sohn Gottes menschliche Natur angenommen hat. Die fromme gottgefällige Mutter, die den Heiland der Welt auf den Armen trägt, sollte nach des Künstlers Absicht der Hauptgegenstand seyn, durch dessen sinnige Betrachtung das gläubige Gemüth sich zur Dankbarkeit und freudigen Zuversicht erhebet.

Zur größeren Deutlichkeit folgende Uebersicht:

Jesajas 7, VII.		Salomo 3. Kg. XI 37.
St. Anna mit ihrer Tochter Maria. ?	St. Maria mit dem Kinde, St. Franciscus, St. Georg; St. Clara.	Aufnahme Mariens in den Himmel.

2te Reihenfolge.

Wendet man den linken Flügel um und bedecket hiermit das Hauptbild, so stellt sich eine zweite Reihenfolge dar, die gegenwärtig aus 3 Tafeln besteht, ursprünglich aber 4 zählte. Die Kehrseite des verloren gegangenen Flügels war in dieser Reihe das zur rechten Hand stehende Mittelstück.

Auf der äußersten Rechten stellt die erste Tafel die heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, wie sie den Armen Almosen austheilet und den heil. Antonius von Padua mit einem Buche in der Hand, den Fischen predigend, dar. Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Thüringen, geb. 1207, gest. 1231, heilig gesprochen 1235, zeichnete sich, wie bekannt, durch ihre Mildthätigkeit gegen Nothleidende und Kranke aus, stiftete ein Franziskanerkloster zu Marburg, und legte zuletzt auch das Gelübde ab, die Regel des dritten Ordens des heil. Franziskus, der sogenannten Tertiarier, zu beobachten. In späterer Zeit wurde sie von den Elisabethinerinnen, die Kranke pflegen, zur Patronin erwählt.

Antonius von Padua, ebenfalls Franziskaner, geb. 1195 gest. 1231, heilig gesprochen 1232, ganz besonders durch seine Beredtsamkeit berühmt, was eben durch die Sage, daß sogar die Fische des Meeres ihm andächtig zugehört haben, angedeutet wird. Er durchwanderte Italien, Frankreich und Spanien und predigte überall Frieden den streitenden Parteien, (Guelfen und Ghibellinen). —

Das zunächst folgende Bild fehlt, nämlich die Rückseite des abhanden gekommenen Flügels; doch wird es später möglich werden, auch über den Gegenstand dieser fehlenden Darstellung eine Vermuthung zu wagen.

Auf der dritten Tafel sind die heil. Clara mit der Monstranz in der Hand und der heil. Ludwig von Toulouse im bischöflichen Ornat, die Königskrone zu seinen Füßen, dargestellt. — Clara Gräfin von Seifft geb. zu Assis 1194, legte 1212 das Franziskanergelübde ab, wurde Stifterin der armen Clarisserinnen und ward deshalb von ihren nächsten Anverwandten vielfach verfolgt. Die Kriegsheere Kaiser Friedrichs des II., zum Theil aus Sarazenen bestehend, erstürmten das Kloster der heil. Clara und sie trat den Feinden unter Gebet mit der heil. Hostie in der Monstranz entgegen, bei deren Anblick die Feinde geflohen seyn sollen. Clara starb 1253 und wurde zwei Jahre später heilig gesprochen. — Ludwig, ein Sohn Karls des II., Königs von Neapel und Sizilien, geb. 1274, entsagte 1294 seinen Rechten auf die Krone von Neapel zu Gunsten seines

Bruders Robert, wurde hierauf Mitglied des Franziskaner-Ordens und zuletzt Bischof von Toulouse, starb 1297.

Die 4te und letzte Tafel dieser Reihenfolge zeigt das Bild der heil. Maria Magdalena und des heil. Bernhardinus von Siena. Erstere ist unverkennbar durch das Narbengefäß, das sie bei der Salbung des Heilandes mit sich führte. Bernhardinus von Siena, geb. 1380, wurde 1404, nach sorgfältiger Vorbereitung, Mitglied des Franziskaner-Ordens und zeichnete sich als Kanzelredner aus. Er pflegte, weil er von der innigsten Liebe zu Jesu durchdrungen war, den Namen des Erlösers in goldenen Buchstaben auf einer kleinen Tafel geschrieben seinen Zuhörern vorzuhalten und sie zur Nachfolge Christi aufzufordern. Daher das glänzende Zeichen, das er in seiner Hand trägt. Auch wird seine Demuth gerühmet, und von ihm erzählt, daß er die bischöfliche Würde, die ihm dreimal (zu Siena, Ferrara, Urbino) angetragen wurde, abgelehnt habe. Er reformirte den Orden der Franziskaner und drang auf die Beobachtung der strengeren Observanz, starb 1444 und ward 1453 heilig gesprochen. Seine Werke sind in 5 Foliobänden gesammelt.

Siehet man nun auf diese zweite Reihenfolge zusammengehörender Bilder zurück, so findet man auf 3 Tafeln, 3 männliche und 3 weibliche Personen, alle, Magdalena ausgenommen, dem Orden der Franziskaner angehörig. Daraus ergiebt sich der wahrscheinliche Schluß, daß auch auf der 4ten abhanden gekommenen Tafel eine männliche und eine weibliche Person aus diesem Orden vorgestellt wären. Der Künstler wollte demnach 8 Heilige aufstellen, 4 männlichen und 4 weiblichen Geschlechts, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich annehme, daß er hiermit an die 8 Tugenden, die der Heiland am Anfange der Bergpredigt in den 8 Seligpreisungen als die Merkmale wahrer Christen bezeichnet hat, zu erinnern beabsichtigte.

Bernhardin von Siena, der aus Demuth drei Bisthümer ablehnte, stellt die Armen im Geiste, die Anspruchslosen dar.

Magdalena die Büßerin erinnert an die Trauernden, die sich über ihre Sünden betrüben.

Ludwig von Toulouse, der auf eine Königskrone Verzicht leistete, um sein Heil im strengen geistlichen Orden desto sicherer zu finden, ist Einer von denen, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.

Clara, die wegen ihres hochherzigen Entschlusses von den Ihrigen angefeindet und nahe daran war, von ungläubigen Kriegern mißhandelt zu werden, konnte auf sich anwenden die Worte: Selig, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden.

Anton v. Padua, der Friedensprediger, verdient den Friedfertigen beigezählt zu werden, die sich gerne mit den Feinden versöhnen.

Elisabeth v. Thüringen stellt die Barmherzigen dar, die bei Gott Barmherzigkeit erlangen werden.

Sollen auch die Sanftmüthigen und die eines reinen Herzens sind, vertreten werden; so dürfte der Künstler nicht unpassend gewählt haben, wenn er seine Aufmerksamkeit gerichtet hat auf den seligen Johann von Parma, den 7ten General des Franziskaner-Ordens, gest. 1289, der überaus viel Sanftmuth anwendete, um die Eintracht in seinem Orden zu erhalten, wie auch um den Frieden mit der morgenländischen Kirche wieder herzustellen; sodann etwa auf die heil. Rosa von Viterbo, die schon im 10. Jahre ihres Alters für die Rechte der Kirche öffentlich ihre Stimme erhob und von Kaiser Friedrich dem II. verbannt als eine 17jährige Clarisserin bewundert von ganz Italien ihr schuldloses Leben endigte (1252).

Demzufolge war diese Reihenfolge von Gemälden für die verschiedenen Gedächtnißtage der Heiligen, zunächst der Ordensheiligen, berechnet und bildet mit den Darstellungen in der Krönung des Altars, die zur Verherrlichung der Trefflichsten von Allen dienen, ein wohlgeordnetes Ganze, das von einer ächt evangelischen Idee getragen wird.*)

*) Alle diese Heiligenbilder sind von einfacher Haltung und tief gefühltem Ausdruck. Die Auffassung der heil. Elisabeth und des heil. Antonius ist besonders gut gelungen; auch der Gegensatz im Colorit beim heil. Bernhardinus und der heil.

St. St. Elisab. Antom. von von Thüringen. Padua.	Fehlt eine eine und weibl. männl. Figur.	St. St. Clara. Ludwig.	St. St. Magda- Bernlena. hardinum.

3te Reihenfolge.

Werden nun der äußerste rechte und der äußerste linke Flügel umgewendet, so stellet sich dem Beschauer die 3te Reihenfolge bedeutungsvoller Gemälde auf 4 Tafeln dar. Hier haben die zwei mittleren und die zwei äußeren Tafeln eine offenbare Beziehung zu einander.

Die mittlere zur linken Hand zeiget die Darstellung des Kindes Jesu im Tempel durch Maria und Joseph, und zwar in dem Momente, da der ehrwürdige Simeon zu Maria die weissagenden Worte spricht: „Dieser gereicht zum Falle Vieler und zur Auferstehung Vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem man widersprechen wird. Deine Seele wird ein Schwert durchdringen; so werden die Gesinnungen Vieler offenbar werden". Luc. II. 34. 35.

Dieser prophetischen Hindeutung auf den Opfertod Jesu entspricht die auf der rechts stehenden Tafel befindliche Darstellung des Meßopfers, das den Kreuzestod Jesu vergegenwärtigen und auf denselben zurückweisen soll. Ein Priester und zwei Diakonen knieen hier vor dem Altare, auf welchem der Kelch, die Patena und Hostie zu sehen sind. Oberhalb bemerkt man den verurtheilten leidenden Heiland und Engel, welche die Marterwerkzeuge tragen. Geistliche und weltliche Personen werden als dem Meßopfer Beiwohnende dargestellt. Der Moment der Wandlung ist eben vorüber und es wird entweder das Wunder angedeutet, das bei der Messe des

---

Magdalena trägt nicht wenig bei, die Wirkung des Bildes zu vermehren. Die heil. Clara ein Bild voll Ernst und Strenge, der heil. Ludwig ein schöner Kopf.

Pabst Gregor des Großen oder jenes, welches im Jahr 1263 zu Balsena, einem Städtchen im Kirchenstaate, zur Bestätigung der Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut des Herrn geschehen seyn soll.

Bringt man diese zwei Tafeln in Verbindung mit dem obersten Bilde in der Krönung des Altars, welches das Angesicht des leidenden Heilandes abgedrückt auf einem von der heil. Veronica und zwei Engeln getragenen Tuche zeiget; so ergiebt sich abermals ein Cyclus von Gemälden, die vorzüglich für die 40tägige Fastenzeit, das Frohnleichnamsfest und jede andere Gelegenheit sich eigneten, wobei die große Wohlthat der Erlösung durch Christum den Gläubigen in Erinnerung gebracht werden sollte. Die prophetische Andeutung, die wirkliche Vollziehung und das stete Andenken der segensreichsten Thatsache sind hier überaus zweckmäßig und sinnig zusammengestellt.

An diesen Cyclus schließen sich noch die zwei äußersten oder letzten Tafeln an, von denen die auf der rechten Hand die heil. Barbara und den heil. Bonaventura vorstellt.

Die heil. Barbara, Märtyrinn, wahrscheinlich eine Schülerin des berühmten Origenes, ward von ihrem heidnischen Vater in einen Thurm eingesperrt, um nicht mit Christen in Verbindung zu kommen. Als sie aber dessen ungeachtet das Christenthum angenommen hatte, wurde sie grausam gemartert und starb freudig, von ihrem eigenen Vater enthauptet im Jahr 235. Auf ihre Fürbitte soll 1448 in Holland ein vom Feuer schon halb verzehrter Mann so lange am Leben geblieben seyn, bis er das heil. Abendmahl empfangen hatte. Sie wird deshalb als Patronin von denjenigen verehrt, die um eine glückliche Sterbestunde bitten, und daher der von ihr getragene Kelch mit der Hostie.

Der heil. Bonaventura, ein gelehrter Franziskaner, Dr. Seraphicus genannt, auch General seines Ordens und zuletzt Cardinal, schlichtete durch seine weise Mäßigung die inneren Streitigkeiten seines Ordens und widerlegte den großen Gegner der Bettelmönche, den Kanzler Wilhelm v. St. Amour, durch eine ruhige Gegenschrift. Auf diese Mäßigung scheint der Löwe hinzudeuten, den er mit seiner Hand strei-

chelnd zu besänftigen sucht. Er starb auf dem Concil von Lyon 1274 von der ganzen ehrwürdigen Versammlung betrauert und wurde 8 Jahre später in die Zahl der Heiligen versetzet. Zwar könnte der Heilige in Cardinals-Kleidung mit einem Löwen auch St. Hieronymus seyn, welchen man, weil er unter Papst Damasus einen großen Einfluß auf die Leitung der Kirchenangelegenheiten ausübte, ebenfalls das Costum eines Cardinals zu geben pflegt, obwohl dabei ein starker Anachronismus unterläuft. Allein, da alle Kennzeichen eben so gut und noch besser auf St. Bonaventura passen, und derselbe als einer der berühmtesten Heiligen seines Ordens in diesem Kreise frommer Schüler und Schülerinnen des heil. Franziskus füglich nicht fehlen darf, so glaubte ich mich für seinen Namen entscheiden zu müssen.

Auf der äußersten linken Tafel sind die heil. Margarita und der heil. Christophorus zu sehen.

St. Margarita ist eine Märtyrin, des 3ten Jahrhunderts und wurde enthauptet. Der Drache auf den sie tritt, ist das Sinnbild der ungerechten, von Rachsucht entflammten Gewalt, die jedoch durch die Streiter Christi unter dem Siegeszeichen des Kreuzes, das Margarita in der Hand hält, überwunden wurde. Ihr Name Margarita oder Perle mag Veranlassung gegeben haben, daß die Künstler sie mit einer Krone, in der eine Perle glänzet, abgebildet haben.

Der heil. Christophorus soll auch ein Märtyrer der früheren christlichen Jahrhunderte gewesen seyn und der ihm beigelegte Ehrennahme Christusträger mag Ursache geworden seyn, daß man diesen Heiligen als einen starken Mann darstellt, der das Kind Jesus auf seinen Schultern durchs Meer trägt. Später haben sich an diese Darstellung noch andere Sagen geknüpfet.

Hält man nun die eben beschriebenen 4 Bilder wieder zusammen, so wird es mehr als wahrscheinlich, daß dieselben als Vertreter der 4 Grund- oder Cardinaltugenden gelten sollen, welche die Scholastiker aus der Moral des Aristoteles entlehnt hatten und über die insbesondere der heil. Bonaventura geistvoll geschrieben hat.

Die heil. Barbara, die nach dem Beispiele der 5 klugen Jungfrauen (Math. XXV. 10.) die Ankunft des himmlischen Bräutigams mit Freude und Sehnsucht erwartete, ist die Vertreterin der ersten Tugend — der Klugheit oder Prudentia.

Der heil. Bonaventura erinnert durch den besänftigten Löwen an die weise Mäßigung, Temperantia.

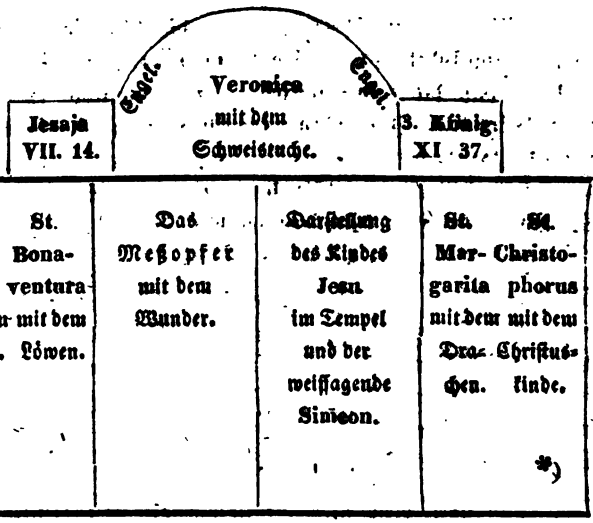
Die heil. Margarita, welche die Krone der Gerechtigkeit trägt (2 Timoth. IV. 8.), das Kreuz in der Hand hält und auf den Drachen der Ungerechtigkeit tritt, ist das Bild der christlichen Gerechtigkeit, Justitia.

Der heil. Christophorus endlich, der starke Mann, der Christum den Herrn durch das stürmische Meer des Lebens auf seinen Schultern trägt, weiset auf die christliche Starkmuth Fortitudo*) hin.

Daß aber diese vier Grundtugenden mit dem Opfertode Jesu in Verbindung gebracht werden — was anders könnte dieß bedeuten, als die doppelte Wahrheit: Alle Tugend der Christen muß sich stützen auf den Glauben an den göttlichen Erlöser, und der wahre lebendige Glaube an ihn muß Früchte der Gerechtigkeit bringen. Ueberhaupt zeigt eine genauere Betrachtung dieses Cyclus von Bildern, daß hier Alles auf das große Erlösungswerk und den segensreichen Einfluß, den es auf die Belebung der sittlichen Kraft der Menschheit geübet hat, hindeutet.

---

*) Eine ähnliche bildliche Darstellung der 4 Cardinaltugenden ist an einer Thüre des Straßburger Münsters angebracht. Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland. I. pag. 364. Auch würde im vorliegenden Falle die gegebene Deutung noch gelten können, wenn statt des heil. Bonaventura der heil. Hieronymus gesetzt würde, indem Letzterer, wiewohl er als Einsiedler den Löwen bei sich führt, den Christen nicht weniger ein Vorbild geworden ist, in dem ernsten Streben, heftige Leidenschaften, die oft ärger als wilde Thiere wüthen, durch eine weise Mäßigung standhaft zu bezähmen.



*)

Hält man nun alle drei Reihenfolgen zusammen, so wird es klar, daß die erhabensten Wahrheiten des Christenthums das Gemüth des Künstlers erfüllet haben. Die großen Thatsachen der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der durch ihn bewirkten Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes, nicht minder das hohe Ziel, das er unserem sittlichen Streben gestellt hat, wollte der fromme Maler durch abwechselnde, den verschiedenen Perioden des Kirchenjahres angemessene Darstellungen der gläubigen Gemeinde in Erinnerung bringen.

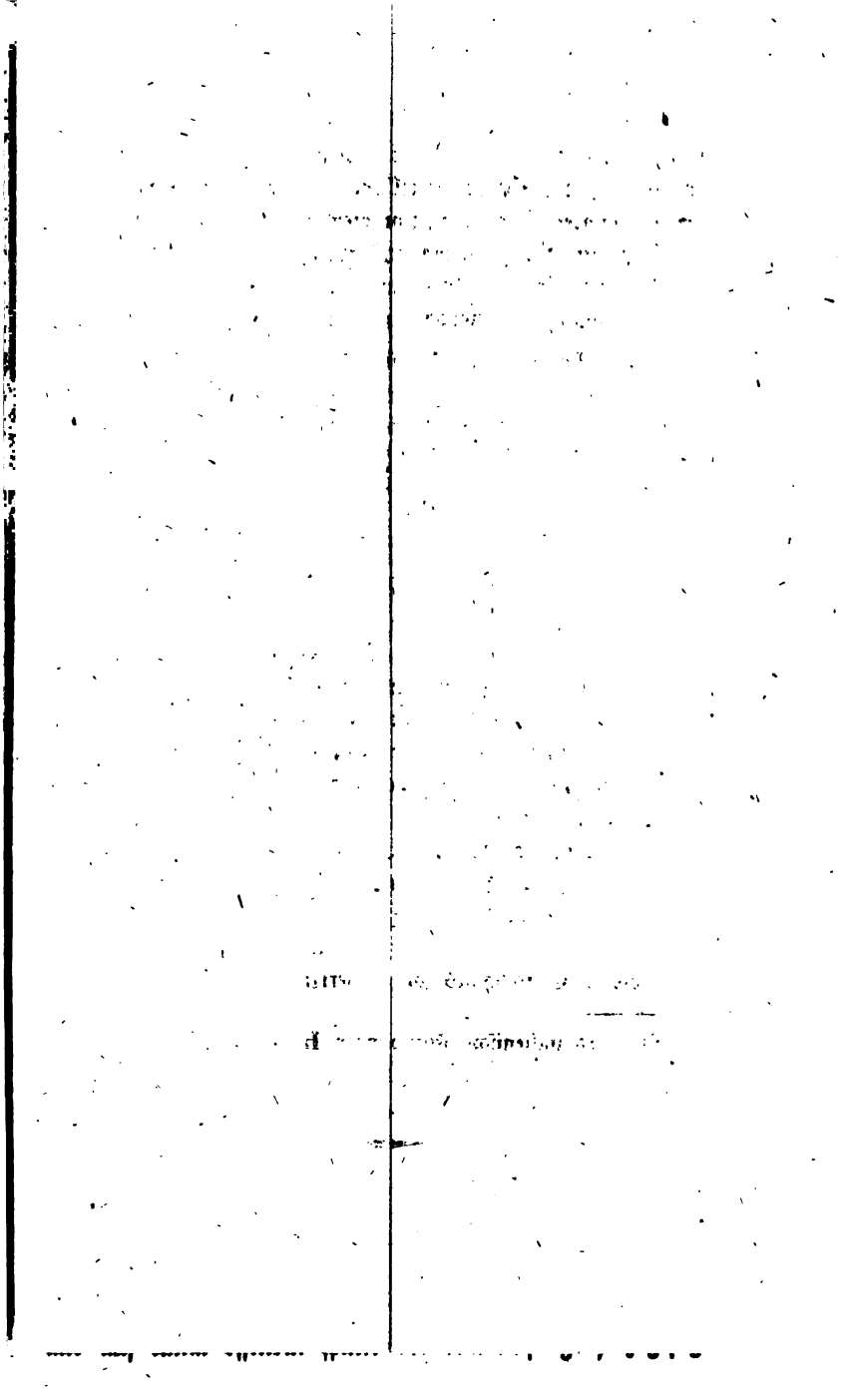
Je einfacher diese Deutung des in Frage stehenden Altares ist, desto weniger fürchte ich die Einwendung, daß ich dem

*) Hier sind vorzüglich die Köpfe bei St. Bonaventura und St. Christophorus als sehr gelungen zu rühmen. Das Schönste ist jedoch das Haupt des Lehrenden Heilandes, getragen von der heil. Veronika. Die großen strengen Augen, der schöne Mund, das zart ausgeführte Bart- und Kopfhaar und dazu die Trägerin des Tuches mit ihren großen dunklen Augen, ihrem ernsten Ausdrucke, das Alles giebt dem Ganzen eine überaus hohe Würde. Uebrigens weicht der Styl, der an diesem Bilde bemerklich ist, von dem der übrigen Darstellungen wesentlich ab.

Maler Absichten zugeschrieben habe, die blos in meiner Einbildung gegründet sind. Sobald man darüber mit sich selbst eins ist, daß die Zusammenstellung nicht planlos, sondern nach einer bestimmten Idee vorgenommen worden ist; so muß sich, wie es scheint, die gegebene Erklärung bei einigem Nachdenken von selbst aufdringen. Sie kann nicht als eine gesuchte oder künstlich erzwungene bezeichnet werden.

Wenn übrigens die Kunstgeschichte berichtet, daß alle berühmten Maler des 13ten und 14ten Jahrhunderts mit einander wetteiferten, die Hauptkirche der Franziskaner, die Basilika zu Assisi mit ihren Werken zu schmücken, daß der heil. Franziskus und die heil. Clara ein Lieblingsgegenstand ihrer künstlerischen Darstellung wurden*) und viele Mitglieder dieses Ordens selbst in der Malerei und Holzschneiderei sich auszeichneten, daß folglich die armen Bettelmönche, die zwar in engen, niedrigen Zellen wohnten, aber stets auf schön geschmückte Kirchen hielten, in gleicher Art wie früher die Benediktiner zur Förderung der Kunst das Ihrige redlich beitrugen; so muß es uns Deutschen gewiß sehr erfreulich seyn, diese Verdienste der minderen Brüder um die Kunst auch noch im Anfange des 16ten Jahrhunderts durch das Kloster zu Annaberg so deutlich bestätiget zu sehen. Denn nicht blos der reiche und sinnig geordnete Flügelaltar, auch das in der Annaberger Stadtkirche noch befindliche kunstvolle Portal und die übriggebliebenen Ruinen der Franziskanerkirche selbst beweisen es, wie sehr die Bau-, Bildhauer- und Malerkunst bemüht gewesen, dieses Gotteshaus zu verherrlichen.

*) Rumohrs italienische Forschungen B. II. 213.



Beilage II.

Bericht

über ein Manuscript auf Pergament in Foliohand, ein zum Gebrauche der Breslauer Bischöfe bestimmtes Missale aus der zweiten Hälfte des 14ten oder dem Anfange des 15ten Jahrhunderts, an den K. S. Alterthumsverein als Geschenk für das vaterländische Museum eingesandt vom Herrn Gerichtsdirector K. F. C. Gautsch in Roßwein.

(Vom Herrn Hofprediger und Vicariatsgerichtsrath D. Joseph Dittrich.)

Dieses Manuscript, bestehend aus 100 Foliobl., hat zwar keinen Titel, doch wird es nicht schwer, aus dem Inhalte desselben Zweck zu bestimmen. Es sind nämlich darin jene Messen zu finden, welche nach der Sitte des Mittelalters in den sogenannten Cathedralkirchen von den Bischöfen selbst gesungen zu werden pflegten. Dahin gehören die Messen am 1. Sonntage im Advente, in der Vigil von Weihnachten, die 3 am Weihnachtsfeiertage selbst, die am Feste des heiligen Stephan, Johannes des Evangelisten, der unschuldigen Kinder, am Feste der Beschneidung und der Erscheinung des Herrn, an der Aschermittwoch, am Palmensonntag, grünen Donnerstag, Charfreitag, Charsonnabend, am heiligen Ostertage, an Christi Himmelfahrt, in der Vigil des Pfingstfestes, am Pfingstsonntage selbst, am Trinitatisfeste, am Frohnleichnams- und Kirchweihfeste, wie auch an den Sonnabenden der sogenannten Quatemberwochen. Die veränderlichen Bestandtheile dieser Messen bilden den 2ten Theil des Codex, während der erste außer den gewöhnlichen Vorbereitungsgebeten zum öffentlichen Gottesdienste die feststehende Ordo Missae enthält. Einige Merkmale lassen auch vermuthen, in welcher Cathedralkirche dieses bischöfliche Missale gebraucht worden sey. Auf dem ersten Blatte ist nämlich der Segen zu lesen, den der Bischof am Tage der heiligen Hedwig, der Patronin der Schlesier, zu ertheilen pflegte und auf einem offenbar später vor dem Anfange hinzugefügten

Beilage II.

Bericht

über ein Manuscript auf Pergament in Foliobund, ein zum Gebrauche der Breslauer Bischöfe bestimmtes Missale aus der zweiten Hälfte des 14ten oder dem Anfange des 15ten Jahrhunderts, an den K. S. Alterthumsverein als Geschenk für das vaterländische Museum eingesandt vom Herrn Gerichtsdirector K. F. C. Gautsch in Roßwein.

(Vom Herrn Hofprediger und Vicariatsgerichtsrath D. Joseph Dittrich.)

Dieses Manuscript, bestehend aus 100 Foliobl., hat zwar keinen Titel, doch wird es nicht schwer, aus dem Inhalte desselben Zweck zu bestimmen. Es sind nämlich darin jene Messen zu finden, welche nach der Sitte des Mittelalters in den sogenannten Cathedralkirchen von den Bischöfen selbst gesungen zu werden pflegten. Dahin gehören die Messen am 1. Sonntage im Advente, in der Vigil von Weihnachten, die 3 am Weihnachtsfeiertage selbst, die am Feste des heiligen Stephan, Johannes des Evangelisten, der unschuldigen Kinder, am Feste der Beschneidung und der Erscheinung des Herrn, an der Aschermittwoch, am Palmensonntag, grünen Donnerstag, Charfreitag, Charsonnabend, am heiligen Ostertage, an Christi Himmelfahrt, in der Vigil des Pfingstfestes, am Pfingstsonntage selbst, Trinitatisfeste, am Frohnleichnams- und Kirchweihfeste, ch an den Sonnabenden der sogenannten Quat[illegible] Die veränderlichen Bestandtheile [illegible] 2ten Theil des Cober, während [illegible] reitungsgebeten am [illegible] Missae [illegible] sich [illegible] welche [illegible] und von [illegible] So ist z. B. [illegible] ein größerer Reichthum, Gelegenheit zur Abwechslung zu [illegible] Confiteor, dem Gloria, den

Gebeten beim Offertorium u. s. w. Diese vom römischen Missale abweichenden Stellen sind um so beachtenswerther, als der Inhalt derselben größtentheils ein vortheilhaftes Zeugniß giebt für die Reinheit der dogmatischen Ansichten ihrer Verfasser. Ein ganz besonderer Schmuck sind ferner die bischöflichen Segnungen, die am Ende der Messe gesprochen wurden und jedesmal einen andern dem betreffenden Feste entsprechenden Inhalt haben. Sie sind ohne Ausnahmen von einem ächt christlichen Geiste, der auf wahre Religiosität und Sittlichkeit dringt, getragen. Ueberdieß ist in unserem Codex ein eigenthümlicher Ritus für die Feier der Auferstehung des Herrn am Ostermorgen, welcher in dem röm. Ritual ganz vermisset wird. Auch läßt sich aus diesem alten bischöflichen Missale der Beweiß führen dafür, daß die Ordination der Priester in den Quatemberwochen Statt fand, daß am grünen Donnerstage den öffentlichen Büßern eine feierliche Lossprechung ertheilet und darauf das heilige Abendmahl von der ganzen Gemeinde empfangen wurde, daß an demselben Tage die Bischöfe die Ceremonie der Fußwaschung öffentlich in der Kirche vornahmen.

Die Freunde der Kunstgeschichte dürften in diesem Missale auch einiges Beachtenswerthe finden. In den sogenannten Sequenzen, oder jenen Hymnen, die nach vorgelesener Epistel gesungen zu werden pflegten, werden sie einige sehr schätzbare vielleicht bisher unbekannte Beiträge zur religiösen Poesie des Mittelalters entdecken. Es sind dieß die Sequenzen und Hymnen, die am Feste der Erscheinung des Herrn, am Charsonnabend, Ostersonntag, am Himmelfahrts- und Trinitatisfeste vorkommen. In dem sehr reichen Thesaurus hymnologicus, den Herr D. Daniel in Halle im verflossenen Jahre herausgegeben hat, habe ich die eben bezeichneten Hymnen nicht gefunden, und es wäre wohl möglich, daß sie demselben für seinen 2ten Theil ein nicht zu verachtender Beitrag sein dürften. Ueberdieß werden die Freunde der Kunstgeschichte gewiß auch die schönen Initialen bewundern, die besonders in den Präfationen und in den Gesängen am Charsonnabend zu finden sind. Eine auf dem untern Rande (Bl. XXXI.) angebrachte Miniaturmalerei, die einen Christuskopf darstellen soll unter dem Bilde der Hostie, mag vielleicht auch einigen Werth haben.

tels.

bei Dresden.

gez. v. Dr. Wilhelm Schaefer

inglich goldener Brocat

Beilage III.

Bemerkungen*)

über das Mäntelchen mit arabischer Inschrift und Arabesken aus der Stadtkirche zu Penig von Herrn Graf von Munster, Peer von Groß-Britannien, Präsident der königl. asiatischen Gesellschaft in London ꝛc.

(Aus dem Englischen übersetzt von Herrn Schier in Dresden.)

Während meines neulichen Aufenthalts in Dresden wurde ich von Herrn Schier auf ein Gewand mit einer arabischen Inschrift aufmerksam gemacht, das im Besitz des sächsischen Alterthumsvereins, im Großen Garten-Palais aufbewahrt wird, und da ich hörte, daß über den Ursprung und Gebrauch desselben einige Dunkelheit obwalte, so erlaube ich mir unterthänigst, Ew. Königlichen Hoheit, als dem Präsidenten jenes Vereins, einige Bemerkungen zuzuschicken, deren Bestätigung ich Höchstderselben Urtheile überlasse, und welchen hoffentlich Orientalisten und Andere, die mit dem Morgenlande und seiner Geschichte bekannt sind, ihren Beifall nicht versagen werden, wenn Ew. Königl. Hoheit sie einer Mittheilung derselben würdigen sollten.

Wie man mir sagte, wurde dieses Gewand in einer sächsischen Provincialkirche unter andern Kleidern gefunden, welche die Geistlichen der katholischen Kirche zu tragen pflegen, so daß man vermuthete, dasselbe sei für einen gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt gewesen, und habe einmal einer morgenländischen christlichen Gemeine gehört.

Schon die Form, welche die eines kurzen spanischen Mantels ist, widerlegt diese Meinung, und es kann niemals zu diesem Gebrauch gedient haben, da es den strengen Vorschrif-

*) Hierzu eine Abbildung der Muster und Inschrift auf Tafel I.

ten des kirchlichen Ceremoniels nicht entspricht. Indem ich aber die angenommene Meinung widerlege, hoffe ich, den ursprünglichen Gebrauch desselben bestimmen zu können.

Obgleich der golddurchwirkte Stoff, welcher die arabische Inschrift enthält und bildet, blos einen Theil dieses Mantels ausmacht, der durch angesetzte Stücke von blauem Sammet und einem größern Zeuge vergrößert worden ist, und überdies eine große schwarzseidne Capuze gehabt hat, so ist doch von jenem Stoffe noch genug übrig, um anzugeben, für welchen Zweck der Mantel bestimmt war, und zu beweisen, daß dieser mit einer sehr alten und noch bestehenden Gewohnheit der asiatischen Höfe in Verbindung steht.

Es ist von entfernten Zeiten her immer Sitte der Beherrscher sowohl Aegyptens als Asiens gewesen, ihren Untergebenen zum Zeichen ihrer Zufriedenheit, oder aus andern Ursachen, Kleider zu schenken: denn Personen gleichen Ranges wurden solche Geschenke weder angeboten noch von ihnen angenommen, da beides eine höhre Würde des Gebers anzeigte.

„Pharaoh arrayed Joseph in Vestures of fine Linen" sagt die englische Uebersetzung der heiligen Schrift, und die Beherrscher von Babylonien, wahrscheinlich persische Statthalter, welche mehr oder weniger unabhängig waren, befolgten eine ähnliche Sitte. Belsaggar kleidete den Propheten Daniel in Scharlach, oder vielmehr Purpur, als er ihm seinen Traum auslegte, und dem Mordechai wird in dem Buche Esther eine gleiche Ehre zu Theil, unter einer der persischen Dynastien vor Alexanders Eroberung.

Obgleich während der griechischen Herrschaft im Morgenlande nach des Macedoniers Tode und während der Verwirrung, welche die Kriege der Seleuciden und die Theilung Persiens in viele Vasallen-Fürstenthümer begleiteten, keine Spuren von dieser Gewohnheit einige Jahrhunderte hindurch sich finden, so wurde sie doch wieder erneuert, als die Sassaniden jenes mächtige einheimische Reich gründeten, welches so lange mit den byzantinischen Römern wetteiferte.

Die siegreichen Araber, welche ganz Persien unterjochten und das byzantinische Gebiet bis zum Taurus beschnitten, verachteten zwar Anfangs allen äußern Glanz, entlehnten aber

allmälig manches von ihrem magischen Vorfahren, und endlich unter den Abbassiden offenbar ihrem Beispiele folgend, pflegten sie ihren Hofleuten und Beamten zur Belohnung für ihre Dienste, und besonders solchen, denen sie vertraute Aemter übertrugen, Kleider zum Geschenk zu machen. Und es ist merkwürdig, daß der Ausdruck für ein solches Geschenk und für die Bekleidung mit einem Amte fast in allen europäischen Sprachen derselbe geworden ist, wahrscheinlich durch die Byzantiner, welche von Diocletian an das Hofceremoniel der Sassaniden entlehnt hatten[a].

Diese Gewohnheit überlebte die Herrschaft der Chalifen, und ging auf alle Dynastien über, die sich im westlichen Asien, in Aegypten, Africa und Spanien in ihr Reich theilten, das sich einst von Languedoc bis zur chinesischen Wüste erstreckte.

Als sich die Reaction vom Norden her äußerte, ahmten die erobernden Tataren, wie vor ihnen die Araber, diese Gewohnheit nach, und die sich weit ausbreitenden Seldschuken machten in ihrem Anfangs vereinigten und in der Folge getheilten Reiche einen allgemeinen Gebrauch davon.

Ihre Atabeks und mächtigen Vasallen in Kleinasien, Syrien und Persien huldigten ihrem Beispiele, wie Saladin und die kurdische Dynastie, welche er in Syrien und Aegypten gründete, und Joinville erzählt, daß Ludwig der Heilige in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, obgleich ein Gefangener, ein solches von seinem Besieger, dem letzten der Nachfolger Saladins, ihm angebotenes Geschenk ausschlug, wohl wissend die damit verbundene Erniedrigung, wie schon oben angedeutet worden ist.

Diese Gewohnheit beschränkte sich jedoch nicht blos auf das westliche Asien; sie verbreitete sich auch über den Hellespont und den Indus. — Die von den Osmanlis zu Constantinopel gegebenen Geschenke dieser Art wurden bis vor Kurzem in drei Classen getheilt. Die erste[b], bisweilen in

(a) Die Araber brauchen das Wort تقليد für mit einem Amte bekleiden und ein solches Kleid schenken.

(b) خلعة الفاخرة

Die heil. Barbara, die nach dem Beispiele der 5 klugen Jungfrauen (Math. XXV. 10.) die Ankunft des himmlischen Bräutigams mit Freude und Sehnsucht erwartete, ist die Vertreterin der ersten Tugend — der Klugheit oder Prudentia.

Der heil. Bonaventura erinnert durch den besänftigten Löwen an die weise Mäßigung, Temperantia.

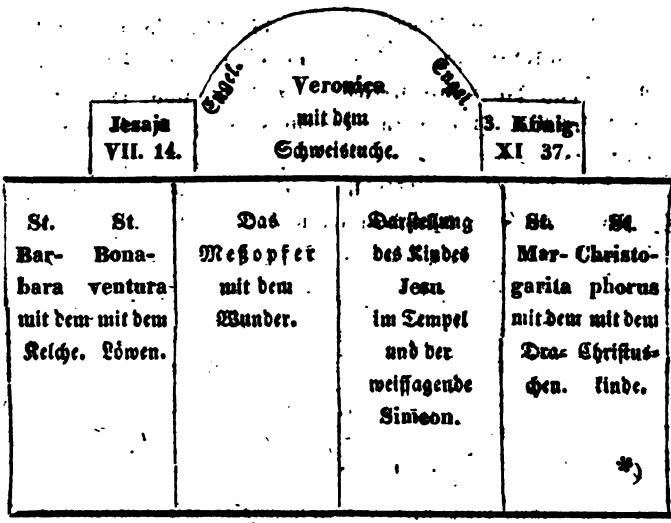
Die heil. Margarita, welche die Krone der Gerechtigkeit trägt (2 Timoth. IV. 8.), das Kreuz in der Hand hält und auf den Drachen der Ungerechtigkeit tritt, ist das Bild der christlichen Gerechtigkeit, Justitia.

Der heil. Christophorus endlich, der starke Mann, der Christum den Herrn durch das stürmische Meer des Lebens auf seinen Schultern trägt, weiset auf die christliche Starkmuth Fortitudo*) hin.

Daß aber diese vier Grundtugenden mit dem Opfertode Jesu in Verbindung gebracht werden — was anders könnte dieß bedeuten, als die doppelte Wahrheit: Alle Tugend der Christen muß sich stützen auf den Glauben an den göttlichen Erlöser, und der wahre lebendige Glaube an ihn muß Früchte der Gerechtigkeit bringen. Ueberhaupt zeigt eine genauere Betrachtung dieses Cyclus von Bildern, daß hier Alles auf das große Erlösungswerk und den segensreichen Einfluß, den es auf die Belebung der sittlichen Kraft der Menschheit geübet hat, hindeutet.

---

*) Eine ähnliche bildliche Darstellung der 4 Cardinaltugenden ist an einer Thüre des Straßburger Münsters angebracht. Fiorillo, Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland. I. pag. 364. Auch würde im vorliegenden Falle die gegebene Deutung noch gelten können, wenn statt des heil. Bonaventura der heil. Hieronymus gesetzt würde, indem Letzterer, wiewohl er als Einsiedler den Löwen bei sich führt, den Christen nicht weniger ein Vorbild geworden ist, in dem ernsten Streben, heftige Leidenschaften, die oft ärger als wilde Thiere wüthen, durch eine weise Mäßigung standhaft zu bezähmen.



*)

Hält man nun alle drei Reihenfolgen zusammen, so wird es klar, daß die erhabensten Wahrheiten des Christenthums das Gemüth des Künstlers erfüllet haben. Die großen Thatsachen der Menschwerdung des Sohnes Gottes und der durch ihn bewirkten Erlösung des sündigen Menschengeschlechtes, nicht minder das hohe Ziel, das er unserem sittlichen Streben gestellt hat, wollte der fromme Maler durch abwechselnde, den verschiedenen Perioden des Kirchenjahres angemessene Darstellungen der gläubigen Gemeinde in Erinnerung bringen.

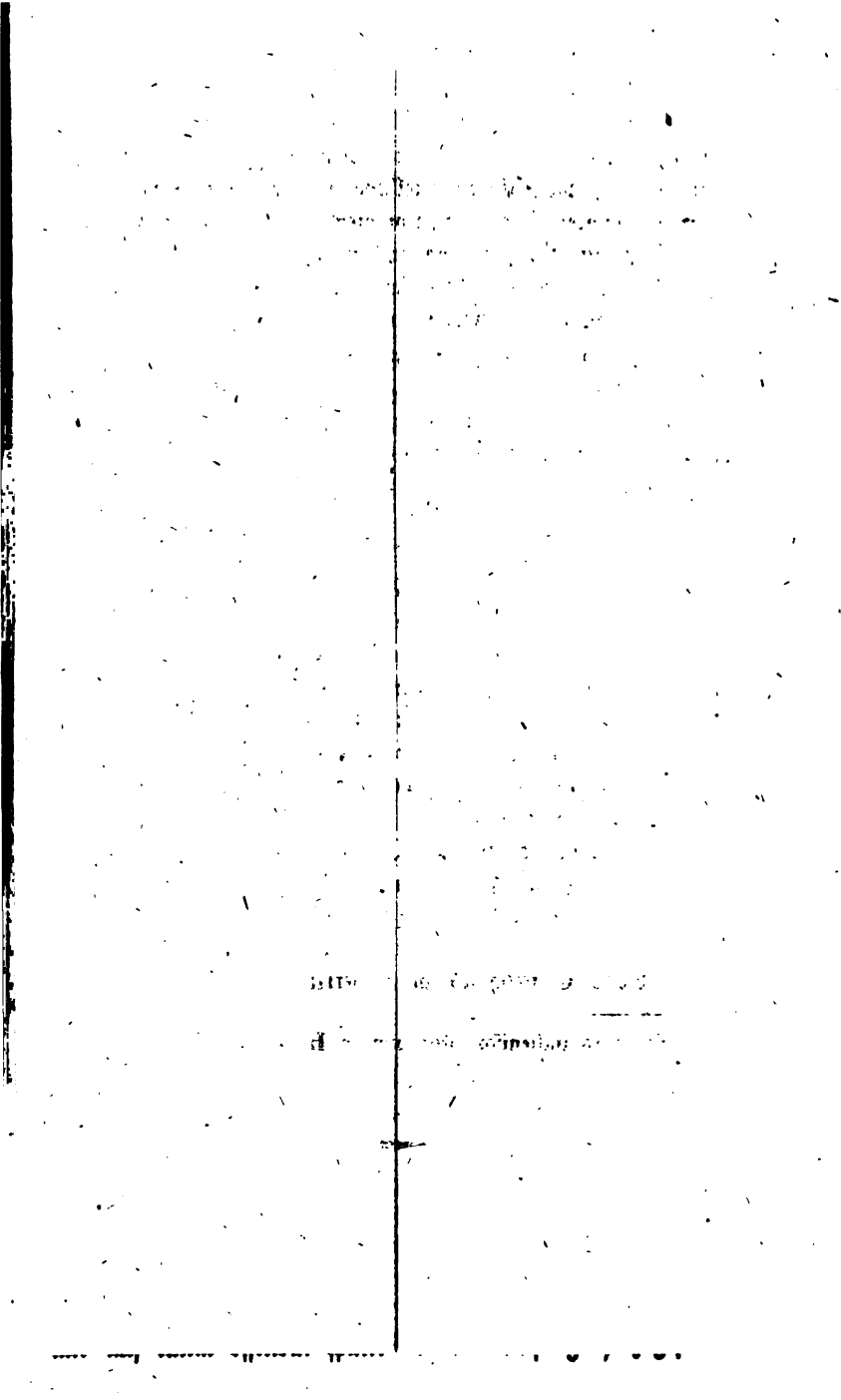
Je einfacher diese Deutung des in Frage stehenden Altars ist, desto weniger fürchte ich die Einwendung, daß ich dem

*) Hier sind vorzüglich die Köpfe bei St. Bonaventura und St. Christophorus als sehr gelungen zu rühmen. Das Schönste ist jedoch das Haupt des leidenden Heilandes, getragen von der heil. Veronika. Die großen strengen Augen, der schöne Mund, das zart ausgeführte Bart- und Kopfhaar und dazu die Trägerin des Tuches mit ihren großen dunklen Augen, ihrem ernsten Ausdrucke, das Alles giebt dem Ganzen eine überaus hohe Würde. Uebrigens weicht der Styl, der an diesem Bilde bemerklich ist, von dem der übrigen Darstellungen wesentlich ab.

Maler Absichten zugeschrieben habe, die blos in meiner Einbildung gegründet sind. Sobald man darüber mit sich selbst eins ist, daß die Zusammenstellung nicht planlos, sondern nach einer bestimmten Idee vorgenommen worden ist; so muß sich, wie es scheint, die gegebene Erklärung bei einigem Nachdenken von selbst aufdringen. Sie kann nicht als eine gesuchte oder künstlich erzwungene bezeichnet werden.

Wenn übrigens die Kunstgeschichte berichtet, daß alle berühmten Maler des 13ten und 14ten Jahrhunderts mit einander wetteiferten, die Hauptkirche der Franziskaner, die Basilika zu Assisi mit ihren Werken zu schmücken, daß der heil. Franziskus und die heil. Clara ein Lieblingsgegenstand ihrer künstlerischen Darstellung wurden*) und viele Mitglieder dieses Ordens selbst in der Malerei und Holzschneiderei sich auszeichneten, daß folglich die armen Bettelmönche, die zwar in engen, niedrigen Zellen wohnten, aber stets auf schön geschmückte Kirchen hielten, in gleicher Art wie früher die Benediktiner zur Förderung der Kunst das Ihrige redlich beitrugen; so muß es uns Deutschen gewiß sehr erfreulich seyn, diese Verdienste der minderen Brüder um die Kunst auch noch im Anfange des 16ten Jahrhunderts durch das Kloster zu Annaberg so deutlich bestätiget zu sehen. Denn nicht blos der reiche und sinnig geordnete Flügelaltar, auch das in der Annaberger Stadtkirche noch befindliche kunstvolle Portal und die übriggebliebenen Ruinen der Franziskanerkirche selbst beweisen es, wie sehr die Bau-, Bildhauer- und Malerkunst bemüht gewesen, dieses Gotteshaus zu verherrlichen.

*) Rumohrs italienische Forschungen B. II. 213.



Beilage II.

Bericht

über ein Manuscript auf Pergament in Foliobaud, ein zum Gebrauche der Breslauer Bischöfe bestimmtes Missale aus der zweiten Hälfte des 14ten oder dem Anfange des 15ten Jahrhunderts, an den K. S. Alterthumsverein als Geschenk für das vaterländische Museum eingesandt vom Herrn Gerichtsdirector K. F. C. Gautsch in Roßwein.

(Vom Herrn Hofprediger und Vicariatsgerichtsrath D. Joseph Dittrich.)

Dieses Manuscript, bestehend aus 100 Foliobl., hat zwar keinen Titel, doch wird es nicht schwer, aus dem Inhalte desselben Zweck zu bestimmen. Es sind nämlich darin jene Messen zu finden, welche nach der Sitte des Mittelalters in den sogenannten Cathedralkirchen von den Bischöfen selbst gesungen zu werden pflegten. Dahin gehören die Messen am 1. Sonntage im Advente, in der Vigil von Weihnachten, die 3 am Weihnachtsfeiertage selbst, die am Feste des heiligen Stephan, Johannes des Evangelisten, der unschuldigen Kinder, am Feste der Beschneidung und der Erscheinung des Herrn, an der Aschermittwoch, am Palmensonntag, grünen Donnerstag, Charfreitag, Charsonnabend, am heiligen Ostertage, an Christi Himmelfahrt, in der Vigil des Pfingstfestes, am Pfingstsonntage selbst, am Trinitatisfeste, am Frohnleichnams- und Kirchweihfeste, wie auch an den Sonnabenden der sogenannten Quatemberwochen. Die veränderlichen Bestandtheile dieser Messen bilden den 1ten Theil des Codex, während der erste außer den gewöhnlichen Vorbereitungsgebeten zum öffentlichen Gottesdienste die feststehende Ordo Missae enthält. Einige Merkmale lassen auch vermuthen, in welcher Cathedralkirche dieses bischöfliche Missale gebraucht worden sey. Auf dem ersten Blatte ist nämlich der Segen zu lesen, den der Bischof am Tage der heiligen Hedwig, der Patronin der Schlesier, zu ertheilen pflegte und auf einem offenbar später vor dem Anfange hinzugefügten

Blatte sind folgende Worte geschrieben: Anno D. 1506. Ego Johannes Vtus. Episcopus Vratislaviensis indignus Dominica Laetare, quae fuit 22. Martii, sum consecratus in episcopum in ecclesia cathedrali per Reverendissimos in Christo patres, Dominos Stanislaum Olomucensem, germanum fratrem meum, natu juniorem, Johannem olim Varadiensem (Groß-Wardein) fratrem ord. S. Francisci, Henricum Solsten Nicopoliensem suffraganeum episcopos. Et postridie ejus diei in die Anuntiationis gloriosissimae V. M. primitias celebravi frequentibus pluribus Dominis principibus circa ejusmodi solemnitates. Feliciter. Ego Joh. Episcop. Vrat. manu prop. scripsi. Hieraus ergiebt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß dieser Codex zunächst zum Gebrauche der Breslauer Bischöfe geschrieben und bestimmt war.

Eine weitere Frage, die sich dem Freunde des Alterthums aufdringt, ist die nach dem wahrscheinlichen Alter des Codex. Schon aus der angeführten Jahrzahl 1506 folgt nothwendig, daß derselbe zu dieser Zeit vorhanden seyn mußte. Allein er ist offenbar noch älter und muß schon vor den Zeiten des Bischofes Johann da gewesen seyn. Denn das Blatt, auf welches dieser Bischof seine Bemerkung niedergeschrieben hat, ist ein reines, wohlerhaltenes, den übrigen später vorangebundenes Pergamentblatt; die folgenden Blätter dagegen und insbesondere die zunächst folgenden tragen die Spuren viel längeren Gebrauches, sind unreinlich, abgenützt und sogar ausgebessert. Dieselben sind ferner paginirt, das des Bischof Johann ist nicht mitgezählt. Ja es scheint sogar, daß schon lange vor den Zeiten dieses Bischofs das erste Blatt, auf welchem den am Tage der heiligen Hedwig üblichen Segen geschrieben war, abhanden gekommen und dadurch die Nothwendigkeit herbeigeführt worden ist, eben diesen Segen auf der 2ten Seite des gegenwärtig ersten älteren Blattes in lateinischer Cursivschrift, die von jener des Bischofs Johann sich gar sehr unterscheidet, zu verzeichnen. Ist nun schon diese später hinzugekommene Cursivschrift viel älter als die Bemerkung des Bischof Johann, um wie viel mehr muß es der schon damals abgenützte Codex selbst seyn! — Es scheint,

daß dieser besagte Bischof das alte Manuscript blos mit einem neuen Einbande habe versehen lassen, was nicht blos die vielfach durchschnittenen Pagination-Zeichen andeuten, sondern auch der Umstand bestätigen dürfte, daß man 1586 nicht mehr genöthiget war, so kostbarliche Manuscripte anfertigen zu lassen. Indeß andere Merkmale verbieten wieder, diesen Codex höher hinauf, als in die Mitte des 14ten Jahrhunderts zu versetzen. Denn er enthält die Messen vom Trinitatis- und Frohnleichnamsfeste, also von zwei Festen, die wie bekannt erst um die Mitte des 14ten Jahrhunderts in allgemeinem Gebrauch gekommen sind. Ich glaube demnach nicht zu irren, wenn ich annehme, daß dieser Codex entweder in der 2ten Hälfte des 14ten oder im Anfange des 15ten Jahrhunderts geschrieben worden. Mit dieser Annahme stimmt auch die Form der Schrift und insbesondere jene der zierlich gearbeiteten Anfangsbuchstaben überein.

Frägt man nun nach dem Werthe und der Wichtigkeit dieses Codex; so will es mir zwar nicht scheinen, daß er den Historiker auf irgend eine namhafte Folgerung führen werde, gleichwohl wird er Ihnen, die sich für die Geschichte der Liturgie und der Kunst interessiren, nicht ganz ohne Bedeutung seyn. Was die Ersteren betrifft, so werden sie bei einem genaueren Eingehen in den Inhalt desselben mancherlei nicht ganz unwichtige Bemerkungen machen können. Einmal die bekannte, daß, bevor durch Pius V., Clemens VIII. und Urban VIII. am Ende des 16ten und im Anfange des 17ten Jahrhunderts der kirchliche Ritus in eine feststehende, allgemein zu beobachtende Ordnung gebracht worden ist, in den verschiedenen bischöflichen Diözesen eine freiere Bewegung bei Anordnung gottesdienstlicher Gebete und Gebräuche Statt fand, und daß, wenn diese Freiheit hin und wieder manches Unpassende hervorgebracht, sie doch auch zu manchem Trefflichen und Guten Veranlassung gegeben habe. Dieß ergibt sich nämlich aus dem, was unser Codex Eigenthümliches und von dem Missale Romano Abweichendes enthält. So ist z. B. in den Vorbereitungsgebeten zur Messe ein größerer Reichthum, mehr Mannigfaltigkeit und Gelegenheit zur Abwechslung zu finden. Dasselbe gilt von dem Confiteor, dem Gloria, dem

Gebeten beim Offertorium u. s. w. Diese vom römisch
Missale abweichenden Stellen sind um so beachtenswerther, d
der Inhalt derselben größtentheils ein vortheilhaftes Zeugn
giebt für die Reinheit der dogmatischen Ansichten ihrer V
fasser. Ein ganz besonderer Schmuck sind ferner die bisch
lichen Segnungen, die am Ende der Messe gesprochen wurd
und jedesmal einen andern dem betreffenden Feste entsprech
den Inhalt haben. Sie sind ohne Ausnahmen von ein
ächt christlichen Geiste, der auf wahre Religiosität und Sit
tlichkeit dringt, getragen. Ueberdieß ist in unserem Codex e
eigenthümlicher Ritus für die Feier der Auferstehung des Herr
am Ostermorgen, welcher in dem röm. Ritual ganz vermiss
wird. Auch läßt sich aus diesem alten bischöflichen Missal
der Beweiß führen dafür, daß die Ordination der Priester in
den Quatemberwochen Statt fand, daß am grünen Donner
stage den öffentlichen Büßern eine feierliche Lossprechung e
theilet und darauf das heilige Abendmahl von der ganzen
Gemeinde empfangen wurde, daß an demselben Tage die Bischö
die Ceremonie der Fußwaschung öffentlich in der Kirche vornahmen

Die Freunde der Kunstgeschichte dürften in diesem Mi
sale auch einiges Beachtenswerthe finden. In den sog
nannten Sequenzen, oder jenen Hymnen, die nach vorgelesene
Epistel gesungen zu werden pflegten, werden sie einige sch
schätzbare vielleicht bisher unbekannte Beiträge zur religiösen
Poesie des Mittelalters entdecken. Es sind dieß die Sequen
zen und Hymnen, die am Feste der Erscheinung des Herrn
am Charfonnabend, Ostersonntag, am Himmelfahrts- und
Trinitatisfeste vorkommen. In dem sehr reichen Thesaurus
hymnologicus, den Herr D. Daniel in Halle im verflos
senen Jahre herausgegeben hat, habe ich die eben bezeichneten
Hymnen nicht gefunden, und es wäre wohl möglich, daß sie
demselben für seinen 2ten Theil ein nicht zu verachtender Bei
trag sein dürften. Ueberdieß werden die Freunde der Kunstgeschichte
gewiß auch die schönen Initialen bewundern, die besonders in den
Präfationen und in den Gesängen am Charfonnabend zu fin
den sind. Eine auf dem untern Rande (Bl. XXXI.) angebrachte
Miniaturmalerei, die einen Christuskopf darstellen soll unter dem
Bilde der Hostie, mag vielleicht auch einigen Werth haben.

tels.

bei Dresden.

gez. v. Dr. Wilhelm Schaefer

inglich goldener Broccat.

Beilage III.

Bemerkungen*)

über das Mäntelchen mit arabischer Inschrift und Arabesken aus der Stadtkirche zu Penig von Herrn Graf von Munster, Peer von Groß-Britannien, Präsident der königl. asiatischen Gesellschaft in London ꝛc.

(Aus dem Englischen übersetzt von Herrn Schier in Dresden.)

Während meines neulichen Aufenthalts in Dresden wurde ich von Herrn Schier auf ein Gewand mit einer arabischen Inschrift aufmerksam gemacht, das im Besitz des sächsischen Alterthumsvereins, im Großen Garten-Palais aufbewahrt wird, und da ich hörte, daß über den Ursprung und Gebrauch desselben einige Dunkelheit obwalte, so erlaube ich mir unterthänigst, Ew. Königlichen Hoheit, als dem Präsidenten jenes Vereins, einige Bemerkungen zuzuschicken, deren Bestätigung ich Höchstderselben Urtheile überlasse, und welchen hoffentlich Orientalisten und Andere, die mit dem Morgenlande und seiner Geschichte bekannt sind, ihren Beifall nicht versagen werden, wenn Ew. Königl. Hoheit sie einer Mittheilung derselben würdigen sollten.

Wie man mir sagte, wurde dieses Gewand in einer sächsischen Provincialkirche unter andern Kleidern gefunden, welche die Geistlichen der katholischen Kirche zu tragen pflegen, so daß man vermuthete, dasselbe sei für einen gottesdienstlichen Gebrauch bestimmt gewesen, und habe einmal einer morgenländischen christlichen Gemeine gehört.

Schon die Form, welche die eines kurzen spanischen Mantels ist, widerlegt diese Meinung, und es kann niemals zu diesem Gebrauch gedient haben, da es den strengen Vorschrif-

---

*) Hierzu eine Abbildung der Muster und Inschrift auf Tafel I.

ten des kirchlichen Ceremoniels nicht entspricht. Indem ich aber die angenommene Meinung widerlege, hoffe ich, den ursprünglichen Gebrauch desselben bestimmen zu können.

Obgleich der golddurchwirkte Stoff, welcher die arabische Inschrift enthält und bildet, blos einen Theil dieses Mantels ausmacht, der durch angesetzte Stücke von blauem Sammet und einem größern Zeuge vergrößert worden ist, und überdies eine große schwarzseidne Capuze gehabt hat, so ist doch von jenem Stoffe noch genug übrig, um anzugeben, für welchen Zweck der Mantel bestimmt war, und zu beweisen, daß dieser mit einer sehr alten und noch bestehenden Gewohnheit der asiatischen Höfe in Verbindung steht.

Es ist von entfernten Zeiten her immer Sitte der Beherrscher sowohl Aegyptens als Asiens gewesen, ihren Untergebenen zum Zeichen ihrer Zufriedenheit, oder aus andern Ursachen, Kleider zu schenken: denn Personen gleichen Ranges wurden solche Geschenke weder angeboten noch von ihnen angenommen, da beides eine höhre Würde des Gebers anzeigte. „Pharaoh arrayed Joseph in Vestures of fine Linen" sagt die englische Uebersetzung der heiligen Schrift, und die Beherrscher von Babylonien, wahrscheinlich persische Statthalter, welche mehr oder weniger unabhängig waren, befolgten eine ähnliche Sitte. Belsazar kleidete den Propheten Daniel in Scharlach, oder vielmehr Purpur, als er ihm seinen Traum auslegte, und dem Mordechai wird in dem Buche Esther eine gleiche Ehre zu Theil, unter einer der persischen Dynastien vor Alexanders Eroberung.

Obgleich während der griechischen Herrschaft im Morgenlande nach des Macedoniers Tode und während der Verwirrung, welche die Kriege der Seleuciden und die Theilung Persiens in viele Vasallen-Fürstenthümer begleiteten, keine Spuren von dieser Gewohnheit einige Jahrhunderte hindurch sich finden, so wurde sie doch wieder erneuert, als die Sassaniden jenes mächtige einheimische Reich gründeten, welches so lange mit den byzantinischen Römern wetteiferte.

Die siegreichen Araber, welche ganz Persien unterjochten und das byzantinische Gebiet bis zum Taurus beschnitten, verachteten zwar Anfangs allen äußern Glanz, entlehnten aber

allmälig manches von ihren magischen Vorfahren, und endlich unter den Abbaſiden offenbar ihrem Beiſpiele folgend, pflegten ſie ihren Hofleuten und Beamten zur Belohnung für ihre Dienſte, und beſonders ſolchen, denen ſie vertraute Aemter übertrugen, Kleider zum Geſchenk zu machen. Und es iſt merkwürdig, daß der Ausdruck für ein ſolches Geſchenk und für die Bekleidung mit einem Amte faſt in allen europäiſchen Sprachen derſelbe geworden iſt, wahrſcheinlich durch die Byzantiner, welche von Diocletian an das Hofceremoniel der Saſſaniden entlehnt hatten[a].

Dieſe Gewohnheit überlebte die Herrſchaft der Chalifen, und ging auf alle Dynaſtien über, die ſich im weſtlichen Aſien, in Aegypten, Africa und Spanien in ihr Reich theilten, das ſich einſt von Languedoc bis zur chineſiſchen Wüſte erſtreckte.

Als ſich die Reaction vom Norden her äußerte, ahmten die erobernden Tataren, wie vor ihnen die Araber, dieſe Gewohnheit nach, und die ſich weit ausbreitenden Seldſchuken machten in ihrem Anfangs vereinigten und in der Folge getheilten Reiche einen allgemeinen Gebrauch davon.

Ihre Atabeks und mächtigen Vaſallen in Kleinaſien, Syrien und Perſien huldigten ihrem Beiſpiele, wie Saladin und die kurdiſche Dynaſtie, welche er in Syrien und Aegypten gründete, und Joinville erzählt, daß Ludwig der Heilige in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, obgleich ein Gefangener, ein ſolches von ſeinem Beſieger, dem letzten der Nachfolger Saladins, ihm angebotenes Geſchenk ausſchlug, wohl wiſſend die damit verbundene Erniedrigung, wie ſchon oben angedeutet worden iſt.

Dieſe Gewohnheit beſchränkte ſich jedoch nicht blos auf das weſtliche Aſien; ſie verbreitete ſich auch über den Hellespont und den Indus. — Die von den Osmanlis zu Conſtantinopel gegebenen Geſchenke dieſer Art wurden bis vor Kurzem in drei Claſſen getheilt. Die erſte[b], bisweilen in

(a) Die Araber brauchen das Wort تقليد für mit einem Amte bekleiden und ein ſolches Kleid ſchenken.

(b) خلعة الفاخرة

Pelzwerk bestehend, die prächtigste und gewöhnlich mit Gold und Silber durchwebt, wurde den Bezirs und Paschas dreier Roßschweife gegeben, und gelegentlich den Gesandten der deutschen Kaiser. — Die zweite[c] Classe, die bunte genannt, erhielten Paschas eines niedrigern Ranges und mohammedanische und christliche Botschafter. — Die dritte[d] Classe endlich war für Beamte von noch weniger Wichtigkeit bestimmt.

In Indien sind diese Kleider immer in der Familie des Timur bis auf die gegenwärtige Zeit in Gebrauch gewesen, und bestehen aus Stoffen ähnlich denen in der Familie des Osman gebräuchlichen, werden aber verschieden geschätzt, nach der Zahl der Stücke — sieben, neun, eilf u. s. w. — aus welchen sie bestehen und welche einen vollständigen Anzug ausmachen, nebst Turban, zu welchen für Offiziere noch Waffen, gewöhnlich ein Degen und ein Schild hinzugefügt werden.

Wie zu Constantinopel, so werden sie auch sowohl mohammedanischen als britischen Civil- und Militärbeamten gegeben, wenn sie am Hofe zu Delhi vorgestellt werden, und sie empfangen ein solches Kleid gewöhnlich aus den Händen des Kaisers. Mir selbst wurde eins am kaiserlichen Throne im Jahr 1815 überreicht. Aber nicht allein die Mohammedaner befolgen diese Sitte, auch die englische Regierung in Indien, in weislicher Uebereinstimmung mit den Ideen und selbst Vorurtheilen der Eingebornen, schenkt solche Ehrenkleider an die von ihr abhängigen Häuptlinge und Vasallen und andre Eingeborne, die des General-Gouverneurs Dabar oder Hof besuchen.

Es sollte mir jedoch sehr leid thun, wenn ich diese wohlbekannten Thatsachen erwähnt hätte, ohne zugleich Ew. Königl. Hoheit folgende Erläuterungen mittheilen zu können, welche beweisen dürften, daß die Gesellschaft unter Höchstderselben Leitung in dem Ueberreste jenes Kleides in ihrer Sammlung ein sehr merkwürdiges und interessantes Denkmal vergangner Zeiten besitzt.

Dasselbe erinnerte mich sofort nicht nur an alle obige

(c) خلعة الا (d) خلعة اوسط اوخلعة ادنا

Bemerkungen, sondern auch an eine Stelle in dem Werke des Ibn[e] Chaldun, eines spätern, aber philosophischen, Geschichtschreibers, wie es kein andrer unter den Arabern ist. Ich bedaure nur eine sehr mangelhafte Handschrift, oder vielmehr nur einen Auszug seiner Einleitung[f], auf welchen ich mich kaum beziehen darf, bei mir zu haben, und ich kann daher nur eine freie aber vielleicht nicht ungenaue Uebersetzung von jener Stelle nach einigen Bemerkungen geben, die ich aus einem schönen Manuscript in Magrebi Schrift auf der Leydener Bibliothek ausgezogen habe, welche aber selbst unter diesen Umständen meine Ansicht hinlänglich begründen dürften.

Unter den Nachrichten über die besondern Insignien[g] der Könige erwähnt Ibn Chaldun das Teraz[h], ein Wort, welches persisch ist, und vielleicht ursprünglich Saum, Franse, bedeutet haben mag, in der Folge aber in einer weitern Bedeutung gebraucht und auf eine besondere Art Gewebe angewendet wurde, welches, wie dieser Geschichtschreiber ausdrücklich sagt, seinen Namen einer gewissen Kleidung mittheilte, für welche es benutzt wurde.

Das Teraz, sagt er, ist ein Prachtmittel der Sultane — der souveränen Fürsten überhaupt — und die Königlichen Familien hatten die Gewohnheit, ihre Namen oder ihre Zeichen[i] — besondere Symbole — die sie sich wählten, dem

---

(e) ابن خلدون (f) مقدّمات (g) شارات الخاص (h) الطراز

(i) علامة. Diese Symbole schreiben sich aus einer frühen Periode und zwar aus Asien her. Den Heerführern des kaianischen Stammes in Persien werden von Firdausi in der schönen Episode des Sohrab Thiere in die Fahnen gegeben, an welchen sie unter einander kennbar waren, und welche sie mit Bezug auf ihre Namen führten, wie es in der englischen Heraldik nicht ungewöhnlich ist. Die tatarischen Stämme dagegen haben ähnliche Unterscheidungszeichen immer an ihren Zelten gehabt, was auch mit den Wappen der Oberhäupter und Edeln in Europa der Fall gewesen ist. Die Eule war das Zeichen des Dschingis Chan, und jede Oda, Kammer oder Regiment der Janitscharen behielt ihr Merkmal bis auf die Zeiten bei, wo sie zum letzten Mal in's Feld rückten. Nach Abulfeda führten die Edeln von Chowarizm im 13ten Jahrhundert

Teraz[k] des Kleides einarbeiten zu lassen, welches aus Seide[l], Brocad[m] oder ابريشيم[n] verfertigt wurde, so daß man diese Worte beim Weben[o] des Kleides einwirkte.

Das Teraz, fährt er fort, wurde aus Goldfäden[p] gemacht, oder der Künstler machte es nach Belieben farbig, verschieden von den Fäden — Grunde? — des Zeuges. — Der Sultan gab dieses Kleid seinen Hofleuten, welchen er eine Ehre anthun wollte, und solchen, welche ein Amt, eine Würde oder einen Rang in seinem Reiche erhielten.

Nach der Beschreibung des Teraz und des Gebrauchs desselben geht der Geschichtschreiber in einige umständlichere Bemerkungen ein, und sagt, daß die Adscham, Könige vor der mohammedanischen Eroberung (er meint aber die Sassaniden von Persien) ihre eignen Bildnisse und andre Bilder auf ihren Kleidern hatten, daß aber die Mohammedaner als Chalifen (in Folge einer strengen Auslegung des zweiten Gebots) dieß änderten, und dafür Namen und andre Worte setzten, wie man, sagt er, jetzt Zaubersprüche und سجلات[q] braucht, indem

---

als Zeichen ein Hufeisen, ein Tintenfaß u. s. w. und dies scheint gewöhnlich gewesen zu seyn, da der Geschichtschreiber weiter keine Bemerkung darüber macht. Diese Zeichen sind wahrscheinlich eben so alt als der erste Einfall der Tataren zu Anfange des Jahrhunderts, und können die erste Veranlassung [illegible] ppen der Christen gewesen seyn, welche aus den [illegible] euzzüge herrühren. Sie wurden jedoch im westl[illegible] in der Ausdehnung gebraucht als in Euro[illegible] persönlich[illegible]en; aber in China verhält Euro[illegible]lens hinsichtlich der kaiser[illegible]che f[illegible]chen erblich beilegt, wäh[illegible]liches Wappen führt, und [illegible]der Papst, immer ein der [illegible]blem hat. In Bezug auf [illegible] welches ursprünglich Saum, [illegible]merken, daß die Japaner ihre [illegible]Saum ihr[illegible]er eingestickt

(n) [illegible]re Art Seide

(p) [illegible] (q) Gedruckte

er auf die mohammedanische Gewohnheit hindeutet, Koranverse oder cabbalistische Amulete auf die Kleider oder leinenen Gewänder zu schreiben oder hineinzuwirken, wovon ein merkwürdiges Beispiel ein fast ganz mit Koransprüchen und Talismanen bedecktes Hemde auf der Leipziger Rathsbibliothek ist, welches im Jahr 1683 vor Wien erbeutet wurde(s).

Diese Gewohnheit, sagt der Geschichtschreiber weiter, Namen und Worte anzubringen, ist wohl bekannt, da sie (in Bezug auf Ehrenkleider) bei beiden Dynastien(r) (nämlich den Omajjaden und Abbasiden vorzugsweise) gebräuchlich war, und für so wichtig gehalten wurde, daß sie einen Beamten und eine Fabrik für diesen Zweck hatten, welche innerhalb des königlichen Pallastes in einem Gebäude errichtet war, welches das Terazhaus(t) hieß. Der für diesen Dienst aus den Hofleuten erwählte Beamte gehörte zu den vertrautesten Schützlingen(u) der Krone. Er führte den Titel Saheb al Teraz(v), und es lag ihm ob, das Färben(w) zu beaufsichtigen, für die nöthigen Geräthe(x) zu sorgen und nach der Weberei zu sehen. Ihm war auch die Kasse für die Unterhaltung der Anstalt und für Löhnung(y) und Beschenkung(z) der Arbeiter anvertraut.

Die Omajjaden in Spanien(aa), sagt er ferner, und die getrennten Fürstenthümer nach dem Falle ihrer ungetheilten Herrschaft in jener Halbinsel huldigten derselben Sitte, sowie die Fatemiten in Afrika und Aegypten und die Adscham-Kö-

---

(r) Ein andres Beispiel davon ist ein ganzes Schaffell in meiner Sammlung, dessen Zweck war, den Träger gegen Wunden zu schützen und welches mit ähnlichen Schriften und Zauberfiguren dicht angefüllt ist, deren eine, wie sehr oft an ähnlichen Kleidern, aus verschlungenen Dreiecken besteht. Ich erwähne dies blos, um zu zeigen, wie weit die mohammedanische Religion in das Innre von Afrika eingedrungen ist: denn es wurde mir aus dem weit unten auf der westlichen Küste gelegenen Sierra Leone zugeschickt.

(s) الدولتان

(t) Die Leydener Handschrift hat دورالطراز im Plur. (u) موالي

(v) صاحب الطراز (w) صباغ (x) آلات (y) ارزاق (z) مشارکة

(aa) الاندلس

nige in Asien; — Adscham, welches vorher die Sassaniden bezeichnete, heißt hier soviel als die verschiedenen Fürsten von nicht rein arabischen Stämme, welche sich nach dem Jahr 334 der Hedschra aus den Trümmern des Chalifats erhoben. — Das Bestehen dieses Amtes hing jedoch von dem Reichthum und den Mitteln jener Höfe ab; denn wenn diese den Aufwand nicht bestreiten konnten, so wurde die Anstalt nicht unterhalten.

In Afrika, einer Provinz, welche am mittelländischen Meere Aegypten am Nächsten liegt, und mit welchem Lande er am Besten bekannt war, sagt der Geschichtschreiber, trug man nach dem Sturze der Omajjaden und dem Auftreten der unitarischen[bb] Dynastie Anfangs (später wendete man nichts dagegen ein) über diese Gewohnheit Bedenken, und entfernte alle seidne und goldne Gewänder. Aber, fährt er dann fort, dieß war nicht der Fall zu seiner, des Geschichtschreibers, Zeit, indem die Beni Merin[cc], die regierende Dynastie, welche den Beni al Ahmar[dd] folgten, sie annahmen und immer Gebrauch davon machten.

Die türkischen Dynastien[ee] von Syrien und Aegypten, sagt er, gebrauchen (zur Zeit des Geschichtschreibers) ein Teraz im Verhältniß mit der Ausdehnung ihrer Macht und den Fortschritten der Civilisation, obgleich es nicht mehr innerhalb des Pallastes verfertigt wird, noch auch ein besondres Amt zur Aufsicht desselben fortbesteht, sondern den Höfen von Handwerkern, von Seidenwebern[ff] und Arbeitern in Gold geliefert wird. Der Name des Golddrahts, welchen sie brauchen, ist ein Adscham Wort[gg], wie er selbst bemerkt, rein persisch.

Ibn Chaldun schließt mit einer zu dem Gegenstande der Untersuchung passenden Bemerkung, daß man dessenungeachtet immer noch den Namen des Sultan oder Emir an den Kleidern anbrachte.

(bb) الموحديون (cc) بنى مرين (dd) بنى الاحمر

(ee) Die zwei Dynastien der bahritischen und circassischen Mamluken, welche von 1248 bis 1516 der christl. Zeitrechnung regierten, in welchem Jahre die letztere unter der Herrschaft des Sultan Selim fielen.

(ff) صناعة حرير (gg) مزركش

Dieser ganze Auszug, aber besonders der letzte Satz, spricht sehr entscheidend für den wirklichen Zweck des Kleides im Besitz des Alterthumsvereins, da dieses in arabischen Charakteren den Titel Sultan Moazzam[hh], der geehrte Sultan, oft wiederholt enthält. Fürsten pflegten, wenn sie zur Regierung gelangten, einen andern Titel anzunehmen, als sie vor ihrer Thronbesteigung hatten.

Das Wort Sultan beweist, daß das Kleid einer Zeit angehört nach der ersten mohammedanischen Eroberung Indiens, jenseit der fünf Arme des Indus, durch Mahmud von Ghazna, einer Stadt, deren gegenwärtiger Zustand von dem vor acht Jahrhunderten bedeutend absticht, zu welcher Zeit die mohammedanischen Eroberungen von da ausgingen, und zwar von Westen nach Osten über die Hindus, während diese Stadt jetzt die Grenze der fortschreitenden christlichen Siege über die Mohammedaner von Osten nach Westen bildet.

Hiernach gehört das Kleid einer Zeit an nach dem Jahr 1000 unsrer Zeitrechnung, indem es nicht für die Fatemiten von Aegypten, welche Saladin stürzte, gemacht worden sein kann, denn diese würden sich Chalifen genannt haben.

Es mag wohl mehrere Sultane verschiedner Dynastien gegeben haben, welche jenen Titel führten; da ich aber weiter nichts zum Nachschlagen bei der Hand habe, so muß ich mich auf das verlassen, was Herbelot in seiner Bibliothèque orientale unter „Moadham" anführt. **Al Malek al Moadham, sagt er, fils d'Almalek al Saleh, dernier roi ou Sultan d'Egypte de la race des Aioubites ou de la postérité de Saladin. Ce fut lui qui défit à Mansourah le roi Saint-Louis et le fit prisonnier.**

Hieraus dürfte sich ergeben, obgleich Ibn Chaldun diese Dynastie nicht, wie die vor und nach ihr, besonders erwähnt, sondern sie wahrscheinlich unter den türkischen Dynastien begreift, daß diese Gewohnheit immer Statt fand, und daß dieses Kleid der Ajjubiten-Dynastie gehörte, und zwar demselben Fürsten, welcher die französischen Ritter schlug, und ohne Zweifel ein Gegenstück zu dem ist, welches Ludwig dem Heiligen

(hh) السلطان المعظم

angeboten wurde. Wie schon bemerkt worden ist, hat die Ereignisse jenes unglücklichen Feldzugs Joinville erzählt, der an ihnen selbst Theil nahm. — Vielleicht wurde damals ein solches Ehrenkleid einem deutschen oder französischen Edelmann gegeben: denn es begleiteten den französischen König viele Freiwillige auch aus andern Ländern, oder ist es wohl gar ein und dasselbe, das für Ludwig den Heiligen bestimmt war, und vielleicht deswegen nicht in die Garderobe des Sultan zurückgegeben wurde, um ihn nicht zu reizen.

Auf welchem Wege es auch nach Europa gekommen, es wurde in die Sacristei der Kirche entweder als eine Seltenheit niedergelegt, oder als eine Beute von den Ungläubigen, welche man so wie Fahnen und andre Trophäen für würdig hielt, Gott geweiht zu werden.

Aber nicht allein in diesem Punkte stimmt der fragliche Mantel mit den Nachrichten des arabischen Geschichtschreibers überein: denn die Inschrift ist, wie er beschreibt, von der gewöhnlichen Arbeit, dem Stoffe eingewebt und nicht mit der Hand gestickt, und ich kann kaum begreifen, daß man künftighin noch daran zweifeln sollte, daß es ein Teraz ist, obgleich der Ausdruck verloren gegangen, oder wenigstens nicht mehr für solche Kleider gebraucht, indem er, wie wir gesehen, von dem zu Constantinopel und in Indien gebräuchlichen Worte Thelat[ii] verdrängt worden ist, welches die germanischen Nationen wahrscheinlich durch die Byzantiner in dem Ausdrucke Galakleid, und die Engländer in Galatag aufgenommen haben. — Aber abgesehen von dem historischen Interesse, so ist das Kleid auch als Kunstwerk besonders hinsichtlich des frühen Gebrauchs von Golddraht und Goldfäden, die mit dem Hammer gemacht und nicht wie jetzt, mit Hülfe von Maschinen gezogen sind, nicht weniger merkwürdig, als dadurch, daß der Mantel gewebt, und nicht auf die leichtere Art der Handstickerei gearbeitet ist, obgleich die letztere früh und allgemein im Morgenlande bekannt war, und die Japaner und Chinesen eben so wohl als andre orientalische Völker, es gegenwärtig darin mit der ganzen Welt aufnehmen können.

Der Stoff dieses Mantels ist auf einem Webersthle gewebt, dessen Breite, wie man sehen kann, nicht größer als dreizehn englische Zoll, dessen Mechanismus aber so künstlich zusammengesetzt war, daß Europa zu jener Zeit nichts Aehnliches aufzuweisen hatte.

Obgleich dieses seltne Stück sechshundert Jahr zählt, so führt doch Ibn Chaldun dieses besondre Fabrikat noch weiter zurück, nicht nur bis zu den Chalifen, den Zeitgenossen Carls des Großen, sondern wenigstens bis zu den Zeiten der asiatischen Nebenbuhler Julian's und Constantin's, indem er behauptet, daß diese Sitte und Weberei von den Sassaniden entlehnt wurde, eine Behauptung, für welche der persische Ursprung des Worts Teraz selbst spricht.

Das Alterthum der Verfertigung solcher Kleider geht jedoch noch über jenen entfernten Zeitpunkt hinaus. Nach den klassischen Schriftstellern, in welchen der babylonischen Tücher beständig Erwähnung geschieht, ist sie älter als unsre Zeitrechnung, und es bedarf keines großen Schwunges der Einbildungskraft, um zu glauben, daß in dem „unchangeable East" das Kleid des Mordechai eine ähnliche Arbeit war. Dieß ist um so weniger unwahrscheinlich, wenn wir an die prächtigen Tapeten und Vorhänge, der Gott von Moses auf der Grenze von Syrien und Aegypten 1500 vor Christus errichteten Stiftshütte denken, welche ohne Zweifel aus den civilisirten Nachbarländern kamen, was uns die bewundernswürdige Vollkommenheit der Weber des zuletzt genannten Landes zu glauben berechtigt, deren baumwollene und leinene Tücher 1800 vor Christi Geburt so dünn gewebt sind, daß sie fast die Kunst des Malers vereiteln, der oft nur einen Umriß eines Kleides giebt, um seine außerordentliche Feinheit wiederzugeben. Man hat gefunden, daß die Fäden noch vorhandener Stücke in einem Quadratzoll an Zahl die fast durchsichtigen Musline von Dekka in Bengalen übertreffen. Bei einer so frühen Vollkommenheit der Stoffe und einer so langen Bekanntschaft mit Goldweberei ist es möglich, daß die Vorhänge des beweglichen Tempels Gottes in der Wüste mit den Cherubim aus demselben gewebten Zeuge waren, und nicht mit

ten des kirchlichen Ceremoniels nicht entspricht. Indem ich aber die angenommene Meinung widerlege, hoffe ich, den ursprünglichen Gebrauch desselben bestimmen zu können.

Obgleich der golddurchwirkte Stoff, welcher die arabische Inschrift enthält und bildet, blos einen Theil dieses Mantels ausmacht, der durch angesetzte Stücke von blauem Sammet und einem größern Zeuge vergrößert worden ist, und überdies eine große schwarzseidne Capuze gehabt hat, so ist doch von jenem Stoffe noch genug übrig, um anzugeben, für welchen Zweck der Mantel bestimmt war, und zu beweisen, daß dieser mit einer sehr alten und noch bestehenden Gewohnheit der asiatischen Höfe in Verbindung steht.

Es ist von entfernten Zeiten her immer Sitte der Beherrscher sowohl Aegyptens als Asiens gewesen, ihren Untergebenen zum Zeichen ihrer Zufriedenheit, oder aus andern Ursachen, Kleider zu schenken: denn Personen gleichen Ranges wurden solche Geschenke weder angeboten noch von ihnen angenommen, da beides eine höhre Würde des Gebers anzeigte.

„Pharaoh arrayed Joseph in Vestures of fine Linen" sagt die englische Uebersetzung der heiligen Schrift, und die Beherrscher von Babylonien, wahrscheinlich persische Statthalter, welche mehr oder weniger unabhängig waren, befolgten eine ähnliche Sitte. Belsazzar kleidete den Propheten Daniel in Scharlach, oder vielmehr Purpur, als er ihm seinen Traum auslegte, und dem Mordechai wird in dem Buche Esther eine gleiche Ehre zu Theil, unter einer der persischen Dynastien vor Alexanders Eroberung.

Obgleich während der griechischen Herrschaft im Morgenlande nach des Macedoniers Tode und während der Verwirrung, welche die Kriege der Seleuciden und die Theilung Persiens in viele Vasallen-Fürstenthümer begleiteten, keine Spuren von dieser Gewohnheit einige Jahrhunderte hindurch sich finden, so wurde sie doch wieder erneuert, als die Sassaniden jenes mächtige einheimische Reich gründeten, welches so lange mit den byzantinischen Römern wetteiferte.

Die siegreichen Araber, welche ganz Persien unterjochten und das byzantinische Gebiet bis zum Taurus beschnitten, rachteten zwar Anfangs allen äußern Glanz, entlehnten aber

allmälig manches von ihren magischen Vorfahren, und endlich unter den Abbasiden offenbar ihrem Beispiele folgend, pflegten sie ihren Hofleuten und Beamten zur Belohnung für ihre Dienste, und besonders solchen, denen sie vertraute Aemter übertrugen, Kleider zum Geschenk zu machen. Und es ist merkwürdig, daß der Ausdruck für ein solches Geschenk und für die Bekleidung mit einem Amte fast in allen europäischen Sprachen derselbe geworden ist, wahrscheinlich durch die Byzantiner, welche von Diocletian an das Hofceremoniel der Sassaniden entlehnt hatten[a].

Diese Gewohnheit überlebte die Herrschaft der Chalifen, und ging auf alle Dynastien über, die sich im westlichen Asien, in Aegypten, Africa und Spanien in ihr Reich theilten, das sich einst von Languedoc bis zur chinesischen Wüste erstreckte.

Als sich die Reaction vom Norden her äußerte, ahmten die erobernden Tataren, wie vor ihnen die Araber, diese Gewohnheit nach, und die sich weit ausbreitenden Seldschuken machten in ihrem Anfangs vereinigten und in der Folge getheilten Reiche einen allgemeinen Gebrauch davon.

Ihre Atabeks und mächtigen Vasallen in Kleinasien, Syrien und Persien huldigten ihrem Beispiele, wie Saladin und die kurdische Dynastie, welche er in Syrien und Aegypten gründete, und Joinville erzählt, daß Ludwig der Heilige in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, obgleich ein Gefangener, ein solches von seinem Besieger, dem letzten der Nachfolger Saladins, ihm angebotenes Geschenk ausschlug, wohl wissend die damit verbundene Erniedrigung, wie schon oben angedeutet worden ist.

Diese Gewohnheit beschränkte sich jedoch nicht blos auf das westliche Asien; sie verbreitete sich auch über den Hellespont und den Indus. — Die von den Osmanlis zu Constantinopel gegebenen Geschenke dieser Art wurden bis vor Kurzem in drei Classen getheilt. Die erste[b], bisweilen in

(a) Die Araber brauchen das Wort تقليد für mit einem Amte bekleiden und ein solches Kleid schenken.

(b) خلعة الفاخرة

Pelzwerk bestehend, die prächtigste und gewöhnlich mit Gold und Silber durchwebt, wurde den Bezirs und Paschas dreier Roßschweife gegeben, und gelegentlich den Gesandten der deutschen Kaiser. — Die zweite[c] Classe, die bunte genannt, erhielten Paschas eines niedrigern Ranges und mohammedanische und christliche Botschafter. — Die dritte[d] Classe endlich war für Beamte von noch weniger Wichtigkeit bestimmt.

In Indien sind diese Kleider immer in der Familie des Timur bis auf die gegenwärtige Zeit in Gebrauch gewesen, und bestehen aus Stoffen ähnlich denen in der Familie des Osman gebräuchlichen, werden aber verschieden geschätzt, nach der Zahl der Stücke — sieben, neun, eilf u. s. w. — aus welchen sie bestehen und welche einen vollständigen Anzug ausmachen, nebst Turban, zu welchen für Offiziere noch Waffen, gewöhnlich ein Degen und ein Schild hinzugefügt werden.

Wie zu Constantinopel, so werden sie auch sowohl mohammedanischen als britischen Civil- und Militärbeamten gegeben, wenn sie am Hofe zu Delhi vorgestellt werden, und sie empfangen ein solches Kleid gewöhnlich aus den Händen des Kaisers. Mir selbst wurde eins am kaiserlichen Throne im Jahr 1815 überreicht. Aber nicht allein die Mohammedaner befolgen diese Sitte, auch die englische Regierung in Indien, in weislicher Uebereinstimmung mit den Ideen und selbst Vorurtheilen der Eingebornen, schenkt solche Ehrenkleider an die von ihr abhängigen Häuptlinge und Vasallen und andre Eingeborne, die des General-Gouverneurs Dabar oder Hof besuchen.

Es sollte mir jedoch sehr leid thun, wenn ich diese wohlbekannten Thatsachen erwähnt hätte, ohne zugleich Ew. Königl. Hoheit folgende Erläuterungen mittheilen zu können, welche beweisen dürften, daß die Gesellschaft unter Höchstderselben Leitung in dem Ueberreste jenes Kleides in ihrer Sammlung ein sehr merkwürdiges und interessantes Denkmal vergangner Zeiten besitzt.

Dasselbe erinnerte mich sofort nicht nur an alle obige

(c) خلعة الا (d) خلعة اوسط اوخلعة ادنا

Bemerkungen, sondern auch an eine Stelle in dem Werke des Ibn[e] Chaldun, eines spätern, aber philosophischen, Geschichtschreibers, wie es kein andrer unter den Arabern ist. Ich bedaure nur eine sehr mangelhafte Handschrift, oder vielmehr nur einen Auszug seiner Einleitung[f], auf welchen ich mich kaum beziehen darf, bei mir zu haben, und ich kann daher nur eine freie aber vielleicht nicht ungenaue Uebersetzung von jener Stelle nach einigen Bemerkungen geben, die ich aus einem schönen Manuscript in Magrebi Schrift auf der Leydener Bibliothek ausgezogen habe, welche aber selbst unter diesen Umständen meine Ansicht hinlänglich begründen dürften.

Unter den Nachrichten über die besondern Insignien[g] der Könige erwähnt Ibn Chaldun das Teraz[h], ein Wort, welches persisch ist, und vielleicht ursprünglich Saum, Franse, bedeutet haben mag, in der Folge aber in einer weitern Bedeutung gebraucht und auf eine besondere Art Gewebe angewendet wurde, welches, wie dieser Geschichtschreiber ausdrücklich sagt, seinen Namen einer gewissen Kleidung mittheilte, für welche es benutzt wurde.

Das Teraz, sagt er, ist ein Prachtmittel der Sultane — der souveränen Fürsten überhaupt — und die Königlichen Familien hatten die Gewohnheit, ihre Namen oder ihre Zeichen[i] — besondere Symbole — die sie sich wählten, dem

---

(e) ابن خلدون (f) مقدّمات (g) شارات الخاص (h) الطراز

(i) علامة. Diese Symbole schreiben sich aus einer frühen Periode und zwar aus Asien her. Den Heerführern des kaianischen Stammes in Persien werden von Firdausi in der schönen Episode des Sohrab Thiere in die Fahnen gegeben, an welchen sie unter einander kennbar waren, und welche sie mit Bezug auf ihre Namen führten, wie es in der englischen Heraldik nicht ungewöhnlich ist. Die tatarischen Stämme dagegen haben ähnliche Unterscheidungszeichen immer an ihren Zelten gehabt, was auch mit den Wappen der Oberhäupter und Edeln in Europa der Fall gewesen ist. Die Eule war das Zeichen des Dschingis Chan, und jede Oda, Kammer oder Regiment der Janitscharen behielt ihr Merkmal bis auf die Zeiten bei, wo sie zum letzten Mal in's Feld rückten. Nach Abulfeda führten die Edeln von Chowarizm im 13ten Jahrhundert

Teraz[k] des Kleides einarbeiten zu lassen, welches aus Seide[l], Brocad[m] oder ابريشيم[n] verfertigt wurde, so daß man diese Worte beim Weben[o] des Kleides einwirkte.

Das Teraz, fährt er fort, wurde aus Goldfäden[p] gemacht, oder der Künstler machte es nach Belieben farbig, verschieden von den Fäden — Grunde? — des Zeuges. — Der Sultan gab dieses Kleid seinen Hofleuten, welchen er eine Ehre anthun wollte, und solchen, welche ein Amt, eine Würde oder einen Rang in seinem Reiche erhielten.

Nach der Beschreibung des Teraz und des Gebrauchs desselben geht der Geschichtschreiber in einige umständlichere Bemerkungen ein, und sagt, daß die Adscham, Könige vor der mohammedanischen Eroberung (er meint aber die Sassaniden von Persien) ihre eignen Bildnisse und andre Bilder auf ihren Kleidern hatten, daß aber die Mohammedaner als Chalifen (in Folge einer strengen Auslegung des zweiten Gebots) dieß änderten, und dafür Namen und andre Worte setzten, wie man, sagt er, jetzt Zaubersprüche und سجلات[q] braucht, indem

---

als Zeichen ein Hufeisen, ein Tintenfaß u. s. w. und dies scheint gewöhnlich gewesen zu seyn, da der Geschichtschreiber weiter keine Bemerkung darüber macht. Diese Zeichen sind wahrscheinlich eben so alt als der erste Einfall der Tataren zu Anfange des eilften Jahrhunderts, und können die erste Veranlassung zu den Wappen der Christen gewesen seyn, welche aus den Zeiten der Kreuzzüge herrühren. Sie wurden jedoch im westlichen Asien nie in der Ausdehnung gebraucht als in Europa, da sie blos persönlich waren; aber in China verhält es sich damit wie in Europa, wenigstens hinsichtlich der kaiserlichen Dynastie, welche sich den Drachen erblich beilegt, während in Japan jede Familie ihr erbliches Wappen führt, und das Haupt der christlichen Kirche, der Papst, immer ein der Rose oder dem Lotus ähnliches Emblem hat. In Bezug auf den Ursprung des Wortes Teraz, welches ursprünglich Saum, Franse bedeutet, ist noch zu bemerken, daß die Japaner ihre Wappen immer noch in den Saum ihrer Kleider eingestickt haben.

(k) طراز الثوب (l) الحرير (m) ديباج (n) Eine besondre Art Seide zuzubereiten. (o) نسج الثوب (p) خيوط الذهب (q) Gedruckte Inschriften?

er auf die mohammedanische Gewohnheit hindeutet, Koranverse oder cabbalistische Amulete auf die Kleider oder leinenen Gewänder zu schreiben oder hineinzuwirken, wovon ein merkwürdiges Beispiel ein fast ganz mit Koransprüchen und Talismanen bedecktes Hemde auf der Leipziger Rathsbibliothek ist, welches im Jahr 1683 vor Wien erbeutet wurde[q].

Diese Gewohnheit, sagt der Geschichtschreiber weiter, Namen und Worte anzubringen, ist wohl bekannt, da sie (in Bezug auf Ehrenkleider) bei beiden Dynastien[r] (nämlich den Omajjaden und Abbasiden vorzugsweise) gebräuchlich war, und für so wichtig gehalten wurde, daß sie einen Beamten und eine Fabrik für diesen Zweck hatten, welche innerhalb des königlichen Pallastes in einem Gebäude errichtet war, welches das Terazhaus[s] hieß. Der für diesen Dienst aus den Hofleuten erwählte Beamte gehörte zu den vertrautesten Schützlingen[t] der Krone. Er führte den Titel Saheb al Teraz[v], und es lag ihm ob, das Färben[w] zu beaufsichtigen, für die nöthigen Geräthe[x] zu sorgen und nach der Weberei zu sehen. Ihm war auch die Kasse für die Unterhaltung der Anstalt und für Löhnung[y] und Beschenkung[z] der Arbeiter anvertraut.

Die Omajjaden in Spanien[aa], sagt er ferner, und die getrennten Fürstenthümer nach dem Falle ihrer ungetheilten Herrschaft in jener Halbinsel huldigten derselben Sitte, sowie die Fatemiten in Afrika und Aegypten und die Abscham-Kö-

---

(r) Ein andres Beispiel davon ist ein ganzes Schaffell in meiner Sammlung, dessen Zweck war, den Träger gegen Wunden zu schützen und welches mit ähnlichen Schriften und Zauberfiguren dicht angefüllt ist, deren eine, wie sehr oft an ähnlichen Kleidern, aus verschlungenen Drelecken besteht. Ich erwähne dies blos, um zu zeigen, wie weit die mohammedanische Religion in das Innre von Afrika eingedrungen ist: denn es wurde mir aus dem weit unten auf der westlichen Küste gelegenen Sierra Leone zugeschickt.

(s) الدولتان

(t) Die Leydener Handschrift hat دورالطراز im Plur. (u) موالى

(v) صاحب الطراز (w) صباغ (x) آلات (y) ارزاق (z) مشارفة

(aa) الاندلس

nige in Asien; — Adscham, welches vorher die Sassaniden bezeichnete, heißt hier soviel als die verschiedenen Fürsten von nicht rein arabischen Blute, welche sich nach dem Jahr 334 der Hedschra aus den Trümmern des Chalifats erhoben. — Das Bestehen dieses Amtes hing jedoch von dem Reichthum und den Mitteln jener Höfe ab; denn wenn diese den Aufwand nicht bestreiten konnten, so wurde die Anstalt nicht unterhalten.

In Afrika, einer Provinz, welche am mittelländischen Meere Aegypten am Nächsten liegt, und mit welchem Lande er am Besten bekannt war, sagt der Geschichtschreiber, trug man nach dem Sturze der Omajjaden und dem Auftreten der unitarischen[bb] Dynastie Anfangs (später wendete man nichts dagegen ein) über diese Gewohnheit Bedenken, und entfernte alle seidne und goldne Gewänder. Aber, fährt er dann fort, dieß war nicht der Fall zu seiner, des Geschichtschreibers, Zeit, indem die Beni Merin[cc], die regierende Dynastie, welche den Beni al Ahmar[dd] folgten, sie annahmen und immer Gebrauch davon machten.

Die türkischen Dynastien[ee] von Syrien und Aegypten, sagt er, gebrauchen (zur Zeit des Geschichtschreibers) ein Teraz im Verhältniß mit der Ausdehnung ihrer Macht und den Fortschritten der Civilisation, obgleich es nicht mehr innerhalb des Pallastes verfertigt wird, noch auch ein besondres Amt zur Aufsicht desselben fortbesteht, sondern den Höfen von Handwerkern, von Seidenwebern[ff] und Arbeitern in Gold geliefert wird. Der Name des Golddrahts, welchen sie brauchen, ist ein Adscham Wort[gg], wie er selbst bemerkt, rein persisch.

Ibn Chaldun schließt mit einer zu dem Gegenstande der Untersuchung passenden Bemerkung, daß man dessenungeachtet immer noch den Namen des Sultan oder Emir an den Kleidern anbrachte.

(bb) الموحديون (cc) بنى مرين (dd) بنى الاحمر

(ee) Die zwei Dynastien der bahritischen und circassischen Mamluken, welche von 1248 bis 1516 der christl. Zeitrechnung regierten, in welchem Jahre die letztere unter der Herrschaft des Sultan Selim fielen.

(ff) صناعة حرير (gg) مزركش

Dieser ganze Auszug, aber besonders der letzte Satz, spricht sehr entscheidend für den wirklichen Zweck des Kleides im Besitz des Alterthumsvereins, da dieses in arabischen Charakteren den Titel Sultan Moazzam[hh], der geehrte Sultan, oft wiederholt enthält. Fürsten pflegten, wenn sie zur Regierung gelangten, einen andern Titel anzunehmen, als sie vor ihrer Thronbesteigung hatten.

Das Wort Sultan beweist, daß das Kleid einer Zeit angehört nach der ersten mohammedanischen Eroberung Indiens, jenseit der fünf Arme des Indus, durch Mahmud von Ghazna, einer Stadt, deren gegenwärtiger Zustand von dem vor acht Jahrhunderten bedeutend absticht, zu welcher Zeit die mohammedanischen Eroberungen von da ausgingen, und zwar von Westen nach Osten über die Hindus, während diese Stadt jetzt die Grenze der fortschreitenden christlichen Siege über die Mohammedaner von Osten nach Westen bildet.

Hiernach gehört das Kleid einer Zeit an nach dem Jahr 1000 unsrer Zeitrechnung, indem es nicht für die Fatemiten von Aegypten, welche Saladin stürzte, gemacht worden sein kann, denn diese würden sich Chalifen genannt haben.

Es mag wohl mehrere Sultane verschiedner Dynastien gegeben haben, welche jenen Titel führten; da ich aber weiter nichts zum Nachschlagen bei der Hand habe, so muß ich mich auf das verlassen, was Herbelot in seiner Bibliothèque orientale unter „Moadham" anführt. **Al Malek al Moadham, sagt er, fils d'Almalek al Saleh, dernier roi ou Sultan d'Egypte de la race des Aioubites ou de la postérité de Saladin. Ce fut lui qui défit à Mansourah le roi Saint-Louis et le fit prisonnier.**

Hieraus dürfte sich ergeben, obgleich Ibn Chaldun diese Dynastie nicht, wie die vor und nach ihr, besonders erwähnt, sondern sie wahrscheinlich unter den türkischen Dynastien begreift, daß diese Gewohnheit immer Statt fand, und daß dieses Kleid der Ajjubiten-Dynastie gehörte, und zwar demselben Fürsten, welcher die französischen Ritter schlug, und ohne Zweifel ein Gegenstück zu dem ist, welches Ludwig dem Heiligen

(hh) السلطان المعظم

angeboten wurde. Wie schon bemerkt worden ist, hat die Ereignisse jenes unglücklichen Feldzugs Joinville erzählt, der an [illegible] selbst Theil nahm. — Vielleicht wurde damals ein [illegible]es Ehrenkleid einem deutschen oder französischen Edelmann gegeben: denn es begleiteten den französischen König viele Freiwillige auch aus andern Ländern, oder ist es wohl gar ein und dasselbe, das für Ludwig den Heiligen bestimmt war, und vielleicht deswegen nicht in die Garderobe des Sultan zurückgegeben wurde, um ihn nicht zu reizen.

Auf welchem Wege es auch nach Europa gekommen, es wurde in die Sacristei der Kirche entweder als eine Seltenheit niedergelegt, oder als eine Beute von den Ungläubigen, welche man so wie Fahnen und andre Trophäen für würdig hielt, Gott geweiht zu werden.

Aber nicht allein in diesem Punkte stimmt der fragliche Mantel mit den Nachrichten des arabischen Geschichtschreibers überein: denn die Inschrift ist, wie er beschreibt, von der gewöhnlichen Arbeit, dem Stoffe eingewebt und nicht mit der Hand gestickt, und ich kann kaum begreifen, daß man künftighin noch daran zweifeln sollte, daß es ein Teraz ist, obgleich der Ausdruck verloren gegangen, oder wenigstens nicht mehr für solche Kleider gebraucht, indem er, wie wir gesehen, von dem zu Constantinopel und in Indien gebräuchlichen Worte Chelat[ii] verdrängt worden ist, welches die germanischen Nationen wahrscheinlich durch die Byzantiner in dem Ausdrucke Galakleid, und die Engländer in Galatag aufgenommen haben. — Aber abgesehen von dem historischen Interesse, so ist das Kleid auch als Kunstwerk besonders hinsichtlich des frühen Gebrauchs von Golddraht und Goldfäden, die mit dem Hammer gemacht und nicht wie jetzt, mit Hülfe von Maschinen gezogen sind, nicht weniger merkwürdig, als dadurch, daß der Mantel gewebt, und nicht auf die leichtere Art der Handstickerei gearbeitet ist, obgleich die letztere früh und allgemein im Morgenlande bekannt war, und die Japaner und Chinesen eben so wohl als andre orientalische Völker, es gegenwärtig darin mit der ganzen Welt aufnehmen können.

(ii) خلعة

Der Stoff dieses Mantels ist auf einem Webestuhle gewebt, dessen Breite, wie man sehen kann, nicht größer als dreizehn englische Zoll, dessen Mechanismus aber so künstlich zusammengesetzt war, daß Europa zu jener Zeit nichts Aehnliches aufzuweisen hatte.

Obgleich dieses seltne Stück sechshundert Jahr zählt, so führt doch Ibn Chaldun dieses besondre Fabrikat noch weiter zurück, nicht nur bis zu den Chalifen, den Zeitgenossen Carls des Großen, sondern wenigstens bis zu den Zeiten der asiatischen Nebenbuhler Julian's und Constantin's, indem er behauptet, daß diese Sitte und Weberei von den Sassaniden entlehnt wurde, eine Behauptung, für welche der persische Ursprung des Worts Teraz selbst spricht.

Das Alterthum der Verfertigung solcher Kleider geht jedoch noch über jenen entfernten Zeitpunkt hinaus. Nach den klassischen Schriftstellern, in welchen der babylonischen Tücher beständig Erwähnung geschieht, ist sie älter als unsre Zeitrechnung, und es bedarf keines großen Schwunges der Einbildungskraft, um zu glauben, daß in dem „unchangeable East" das Kleid des Mordechai eine ähnliche Arbeit war. Dieß ist um so weniger unwahrscheinlich, wenn wir an die prächtigen Tapeten und Vorhänge, der Gott von Moses auf der Grenze von Syrien und Aegypten 1500 vor Christus errichteten Stiftshütte denken, welche ohne Zweifel aus den civilisirten Nachbarländern kamen, was uns die bewundernswürdige Vollkommenheit der Weber des zuletzt genannten Landes zu glauben berechtigt, deren baumwollene und leinene Tücher 1800 vor Christi Geburt so dünn gewebt sind, daß sie fast die Kunst des Malers vereiteln, der oft nur einen Umriß eines Kleides giebt, um seine außerordentliche Feinheit wiederzugeben. Man hat gefunden, daß die Fäden noch vorhandener Stücke in einem Quadratzoll an Zahl die fast durchsichtigen Musline von Dekka in Bengalen übertreffen. Bei einer so frühen Vollkommenheit der Stoffe und einer so langen Bekanntschaft mit Goldweberei ist es möglich, daß die Vorhänge des beweglichen Tempels Gottes in der Wüste mit den Cherubim aus demselben gewebten Zeuge waren, und nicht mit

der Nadel geflickt; eine Vermuthung, welche durch das Wort[kk] im Urterte unterstützt wird.

Diese Art Goldweberei ist in den letzten sechshundert Jahren nicht verloren gegangen. Sie dauert noch fort in den Tapeten und Vorhängen am Eingange der Zelte und an den Thüren der Palläste und Moscheen. Das historische Museum zu Dresden bietet für den ersten Fall zwei Beispiele dar. Diese Vorhänge sind von einer vergleichbar geringeren Arbeit. Sie gehörten zu dem Zelte des Vezir Mustafa, und wurden im Jahr 1683 bei der Belagerung von Wien erbeutet.

Ein Vorhang, vormals das Eigenthum der großen Moschee zu Akka, befindet sich in meiner eignen Sammlung. Er wurde von den Truppen des Ali Pascha von Aegypten genommen, als diese Stadt durch Sturm in ihre Gewalt fiel. Der britische General-Consul Herr Farren, der ihn als eine Beute in dem Bazar gekauft hatte, war so gütig, ihn mir zum Geschenk zu machen. Dieser Vorhang bietet ein auffallendes Beispiel von dem gegenwärtigen Zustande dieses Fabrikats im Morgenlande dar. Außer andern Zierrathen, ist das erste Capitel des Koran[ll] sehr schön mit Gold in rothseidnen Grund gewebt, und verschiedene Künstler in England haben erklärt, daß weder die Weberstühle Englands noch Frankreichs diesen Vorhang nachmachen könnten, und doch reicht der Ursprung dieses schweren Gewebes in Asien über die Zeit der Kreuzzüge und des Carlovingischen Geschlechts hinaus,

---

(kk) Das Wort, welches gewöhnlich gebraucht wird, ist רקמה und Gesenius, eine Auctorität die nicht mit Hypothesen unterstützt zu werden braucht, sagt, obgleich einige meinten, das Wort bedeute **Stickerei**, und obgleich die Spanier **recamar** und die Italiener **recamare** in dieser Bedeutung brauchten, so glaube er doch, daß die wahre Bedeutung desselben mit Figuren weben sey. Der gelehrte Professor führt den 15ten Vers des 119ten Psalms zur Bestätigung seiner Meinung an, wo David von seinem Körperbau das Wort רקמה braucht, welches durch **curiously wrought** übersetzt worden ist, und Jedermann muß zugeben, daß die verschlungene Weberei des Kleides, welches dem Verein gehört, ein passerendes Bild für den menschlichen Körper ist als die Stickerei.

(ll) سورة الفاتحة

und ist wenigstens 1500 Jahr, vielleicht eben so alt als unsre Zeitrechnung und noch älter. Dieß drängt uns die Ueberzeugung auf, daß die Civilisation und deren endliche Folge, der Luxus, in Asien und Aegypten, welche beiden Länder immer verbunden und gleichzeitig sind, während einer langen Reihe von Jahren schon vor unsrer Zeitrechnung sich stark ausgesprochen haben müssen, um nicht nur nach einem so verschwenderischen Artikel Nachfrage zu veranlassen, sondern auch Arbeiter zu bilden, die so Vollkommenes leisteten, daß es bei aller unsrer gepriesenen Ueberlegenheit vor den Alten, unsre gegenwärtigen Kräfte in Europa übersteigt.

Ihre Königliche Hoheit werden die Weitläufigkeit dieser Bemerkungen entschuldigen, die, wie ich hoffe, dem Gegenstande nicht fremd sind, und mit denen ich meine Voraussetzung begründet zu haben glaube. Indem ich Ihrer Königl. Hoheit und dem Vereine zu dem Besitze dieses Stückes eines muselmanischen Ehrenkleides Glück wünsche, welches mehre Jahrhunderte alt und gewiß nicht nur im Abendlande einzig ist, sondern welchem auch wahrscheinlich das Morgenland nach den Verheerungen in Folge von fortwährenden Umwälzungen Nichts ähnliches nachzuweisen hat, — habe ich die Ehre zu seyn

Pirna, den 20. Juli 1841.

Ihrer Königlichen Hoheit

gehorsamer und unterthäniger Diener

Munster,

Präsident der königl. Asiatischen Gesellschaft von Groß-Britannien und Ireland.

Beilage IV.

Der Todtentanz zu Dresden.

Versuch einer Zusammenstellung aller bisher darüber gedruckten Nachrichten.

(Von Herrn Appellations-Gerichts-Armen-Advocaten Ch. Hohlfeldt in Dresden.)

Unter den wenigen Kunstdenkmälern, welche an Dresdens öffentlichen Gebäuden, auf seinen Plätzen und in seinen Kirchen, aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert, noch vorhanden sind, und zu denen vorzüglich der Todtentanz auf dem Neustädter Friedhofe, in den Jahren 1534 bis 1537, das Monument des Churfürsten Moritz, an der Ecke des botanischen Gartens, welches sein Bruder Churfürst August ihm setzen ließ, 1554, das jetzt an der Sophienkirche stehende Portal, 1555, und die Altäre der Annenkirche und evangelischen Hofkirche, jener 1570, dieser 1606, errichtet, gehören, nimmt das älteste derselben, der obgedachte Todtentanz, schon wegen der Originalität der Erfindung, eine ausgezeichnete Stelle ein.

Dieses in altdeutschem Styl ausgeführte Bildwerk stammt aus den Zeiten der Regierung Georgs, des Bärtigen, Herzogs zu Sachsen, her. Dieser Fürst ließ in den Jahren 1534 bis 1537 bei der Vermehrung seines Hofstaates, wozu das alte baufällige Schloß in Dresden nicht mehr ausreichte, durch den Amtshauptmann und Oberrüstmeister der Harnische, Hans von Dehne-Rothfelser, ein neues Residenzhaus aufführen, welches daher „Herzog Georgenschloß" genannt wurde. — Der Ruf von der Pracht dieses Gebäudes, von dem unter andern auch noch die 4 Thürme in den Ecken des

e 46_62.

B.

C.

Dr. Wilh. Schäfer.

jetzigen großen Schloßhofs und das sogenannte Georgenthor übrig sind, verbreitete sich damals so sehr, daß, nachdem es 1538 vollendet war, der römische König, Ferdinand, begleitet von den venetianischen und päpstlichen Gesandten und den Bischöfen von Mantua und Wien, um es zu sehen, nach Dresden kam. Er fand es vortrefflich, und ergriff, dadurch von dem Reichthum des Bauherrns überzeugt, diese Gelegenheit, sich von dem Herzog Georg 20000 Gulden leihen zu lassen, welche die Lausitzen an denselben zurückzahlen sollten. — Eine Ansicht dieses, mit reicher Bildhauerarbeit gezierten Fürstenhauses giebt Weck, in seiner Chronik von Dresden S. 26. An demselben befand sich auf der Nordseite nach Neustadt zu, der oben erwähnte Todtentanz. Ein Bildwerk dieser Art, dergleichen auch die Städte: Basel, Lübeck und Straßburg besitzen, an seiner Residenz anbringen zu lassen, scheint Herzog Georg durch den Tod seiner geliebten Gemahlin, Barbara, Königs Casimir des IV. von Polen Tochter, bewogen worden zu seyn. Er hatte 38 Jahre in der glücklichsten Ehe, in welcher sie ihm 5 Prinzen und 5 Prinzessinnen gebar, mit ihr gelebt. Drei seiner Söhne waren schon frühzeitig gestorben, und die Mutter folgte ihnen am Sonntage Estomihi 1534, im Tode nach. Diese öftern Todesfälle in seinem Hause erfüllten den ohnehin ernsten Fürsten, in den letzten Jahren seines Lebens mit einer Traurigkeit, die er auch äußerlich dadurch, daß er sich seit dem Absterben seiner Gemahlin den Bart wachsen ließ, zu erkennen gab.

Der Name des Künstlers, dem wir dieses Werk des Alterthums verdanken, ist unbekannt. Hasche giebt im ersten Theile seines Magazins für die Sächsische Geschichte, S. 69, den Brückenwerkmeister und Steinmetz der Kreuzkirche, Schikketanz, jedoch ohne Beweis dafür, aus, und in Wecks Chronik, S. 26., findet sich ein Kupferstich von diesem Todtentanze, dem aber Bodenehrs Abbildung vorgezogen wird.

Bei dem Brande des Schlosses im Jahre 1701 mochte derselbe sehr beschädigt worden seyn, daher er, statt ihn zu restauriren, der Kirchengemeinde zu Neustadt Dresden überlassen wurde. Erst am 19. September 1721 ward er am dasigen Begräbnisplatze, der sich zu jener Zeit noch am nördli-

chen Ende der Rhänitzgasse, an der Mauer des Rhänitzthors befand, ebenfalls in der Mauer befestigt, und als dieser Kirchhof wegen des Baues der gegenwärtigen Neustädter Kirche einging, und ein neuer bei den Scheunenhöfen angelegt worden war, im September d. J. 1737 an die Mauer desselben in die Nähe der Todtengräberwohnung, wo er noch jetzt steht, versetzt. Wie, und unter welchen Bedingungen dieses Kunstwerk in den Besitz der Commun hiesiger Neustadt gekommen, habe ich, aller Bemühungen ungeachtet, bis jetzt nicht erfahren können; vermuthe aber, daß entweder das dasige Kirchen- oder das Königliche geheime Staats-Archiv Auskunft darüber enthalten dürfte, wenn man nicht vielleicht dieses ehrwürdige Denkmal der Vorzeit, was durch eine alte Nachricht, daß die Aufstellung desselben an der Neustädter-Kirchhofwand im Jahre 1721 durch milde Beiträge bewirkt worden sey, sehr wahrscheinlich wird, als eine **res derelicta** betrachtet, und es so, wie in unsern Tagen, seinem Schicksale überlassen hat.

Das Ganze stellt in einem **Basrelief** von 27 Figuren aus Sandstein alle Stände, Geschlechter und Lebensalter vor. Der Tod, nicht der milde Genius der Griechen, sondern ein furchtbares Gerippe, eröffnet und beschließt jedesmal den Reihen. Zuerst kommt der geistliche Stand; voran die Fürsten der Kirche: der Papst in **pontificalibus** mit der dreifachen Krone auf dem Haupte und in der Hand ein dreifaches Kreuz; dann ein Kardinal mit dem Kardinalshute und einem einfachen Kreuze, ein Erzbischof, den Bischofstab in der rechten Hand, ein Bischof mit der **Tiara** und **Stola**, ein Prälat mit kurzem **Pallium**; ein Domherr mit der **Alba** und zuletzt ein Mönch mit geschornem Kopfe, den Strick um den Leib und ein Brevier in der Hand. Hierauf folgt, ebenfalls vom Tode geführt, der weltliche Stand, zuerst der Kaiser mit geschlossener Krone, das Scepter in der Rechten und ein Schwerdt an der Seite; sodann ein König mit offener Krone, kurzem Mantel, Scepter und Schild; ferner der Herzog Georg selbst, das goldne Vließ auf der Brust und in der Hand einen Rosenkranz, ein Graf, eine Mütze auf dem Kopfe, einen kleinen Mantel über den Schultern und den Degen an der Seite, und zuletzt ein Ritter im Harnisch und mit unter sich ge-

kehrtem Schwerdt. Hiernächst erscheinen ein Edelmann mit einem Federhut und Degen, ein Rathsherr in römischer Kleidung, ein Handwerker mit Schurzfell, Winkelmaas und Spitzhaue, ein Soldat in ledernem Kollet mit Partisane und Degen, ein Drescher mit dem Dreschflegel und ein Bettler mit einem Stelzfuße.

Den letzten Reihen beginnt das weibliche Geschlecht mit einer Aebtissin im Ornat und Schleyer, an welche ein schöngeputztes Frauenzimmer, ein Bauerweib, eine Hocke mit Gänsen auf dem Rücken, ein venetianischer Kaufmann mit einem Geldsack in der Hand, ein Knabe, welcher darnach greift, und ein Greis im zerrissenen Gewande, den der Knabe führt, sich anschließen.

Dieß ist die kurze Beschreibung dieses merkwürdigen Bildwerks, für dessen Erfinder der geistvolle Herzog Georg der Bärtige selbst gehalten wird. Neben der Gruppe und unterderselben befinden sich Reime, deren Verfasser der ehemalige Pastor zu Neustadt, Magister Hilscher, im Jahre 1721 gewesen ist, mit welchen ich jedoch die hochzuverehrende Versammlung nicht weiter behelligen will.

Dresden im October 1840.

Beilage VI[B].

Nachrichten

über den Todtentanz zu Dresden[1].

Mittheilungen aus dem Kirchen- und Stadtarchive.

(Vom Herrn Geheimen und Haupt-Staats-Archivs-Registrator, Advocat J. Th. Erbstein.)

Der in Sandstein gehauene Todtentanz, welcher zur Zeit an der innern Seite der nach Mitternacht zu liegenden Befriedungsmauer des bei den sogenannten Scheunenhöfen vor Neustadt-Dresden befindlichen Friedhofs, in der Nähe der Wohnung des dasigen Todtenbettmeisters aufgestellt ist und auf neun Platten 27 halberhabene Figuren darstellt, befand sich ursprünglich zwischen dem zweiten und dritten Stockwerke und zwar zu beiden Seiten eines reich mit Bildhauerarbeit

---

1) Diese Nachrichten sind theils aus einigen, in nachstehenden Anmerkungen näher bezeichneten Actenstücken des Stadtraths zu Dresden entlehnt, welche Herr Bürgermeister Hübler in Dresden Unterzeichnetem vorzulegen die besondere Gewogenheit hatte, theils aus verschiedenen, unten besonders zu erwähnenden Kirchrechnungen der Kirche zu Neustadt bei Dresden entnommen, für deren gefällige Mittheilung dasigem Kirchner Herrn Werner Unterzeichneter sehr dankbar verpflichtet ist. Auszüge sowohl aus einigen jener Acten, als aus diesen Kirchrechnungen, welche von einem der vormaligen Vorsteher genannter Kirche, Carl August Schwenck, gesammelt und von dessen nachgelassenem Sohne, dem Kirchenvorsteher derselben Kirche, Herrn Traugott Schwenck fortgesetzt worden sind, leisteten, von Letzterem gefälligst Unterzeichnetem mitgetheilt, bei Aufsuchung vorliegender Nachrichten, wie hiermit dankbar anerkannt wird, recht gute Dienste. Wiederholte genaue Besichtigung des Monuments selbst lohnte übrigens durch neue und interessante Wahrnehmung.

gezierten Erkers über dem noch jetzt vorhandenen äußeren Georgenthore an der mitternächtlichen Seite desjenigen Theils des königlichen Schlosses in der jetzigen Altstadt-Dresden, welcher vormals Herzog Georgens Schloß genannt wurde[2]).

Hier an diesem prächtigen Schlosse, welches Herzog Georg von Sachsen in den Jahren 1534 bis 1537 hatte erbauen lassen, erblickte man gedachten Todtentanz auf himmelblauem Grunde mit Farben schön geschmückt, während die Vorderseite erwähnten Erkers, in gleicher Linie mit dem Todtentanze, rechts mit dem Brustbilde Herzog Georgs zu Sachsen und links mit dem Brustbilde seiner Gemahlin Barbara, einer Tochter König Casimirs IV. von Polen, ebenfalls in Sandstein gehauen, geziert war[3]).

---

2) Obschon auf derjenigen Abbildung der mitternächtlichen Seite Herzog Georgens Schlosses, welche Anton Weck auf der neunten Kupfertafel zu seiner Beschreibung von Dresden liefert, obenerwähnter Erker zwischen dem ersten und zweiten Reihen oder der achten und neunten Figur des Todtentanzes dargestellt erscheint, so findet man doch in **Wilhelmi Ernesti Tentzelii Saxonia numismatica linear Albertinae (Dresdae 1705. 4.) pag. 40.** ausdrücklich bemerkt, daß jener Erker zwischen der sechsten und siebenten Figur des Todtentanzes angebracht war.

3) Das hier erwähnte, in Sandstein gehauene Brustbild Herzog Georgs wurde zur Zeit des Abtragens der Festungswerke von Dresden in der Nähe dasigen Wilsdruffer Thores zufälliger Weise von **D. K. F. W.** Erbstein, zu Dresden aufgefunden und nach dessen Antrage, auf desfallsige Verwendung Sr. Excellenz des Conferenzministers, Herrn von Nostitz und Jänkendorf, der katholischen Hauptschule daselbst zu anderweiter Aufstellung übereignet, in welcher dasselbe noch jetzt in der Mitte der ersten Treppe an der Wand angebracht und mit seiner ursprünglichen Umschrift:

GEORGIVS. DVX. SAXONIAE. AETATIS. SVAE. LXIIII. ANNO. M. D. XXXV.

versehen erscheint. Das vorgedachte Brustbild der Herzogin Barbara hingegen ist leider zur Zeit noch nicht wieder aufzufinden gewesen. Hat übrigens auch Weck in seiner Beschreibung Dresdens diese beiden Brustbilder nicht erwähnt, obschon selbige auf dem diesem Werke unter **No. 9.** beigefügten Kupferstiche an obenbeschriebener Stelle gedachten Erkers, wenn auch nicht ganz

Wohl mochte Herzog Georg nicht blos durch seinen ernsten Character, welcher sich selbst in seinen Gesichtszügen aussprach, sondern sicher auch durch die von dem Unerforschlichen ihm auferlegten schweren Prüfungen, welche seiner Hinneigung zu ernsten Betrachtungen nur noch mehr Stoff geboten hatten, zu Aufrichtung jenes Todteserinnerungdenkmals bestimmt worden seyn. Denn nicht genug, daß Herzog Georg schon vor dem Beginnen jenes Schloßbaues den Verlust von sechs seiner Kinder zu betrauern hatte, so traf den schon hierdurch schwer geprüften Herzog gerade im Jahre 1534, in welchem er an das Werk ging, seiner geliebten Barbara ein freundlicheres Residenzschloß bauen zu lassen, auch noch das so herbe Geschick, die zweite, ihm verbliebene, an den Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg vermählte Prinzessin, Magdalena, ja, — in demselben Jahre —, sogar seine geliebte Barbara durch den Tod zu verlieren. — Gewiß Veranlassung genug nur mit ernsten Bildern das neue Schloß zu schmücken.

Fast zwei Jahrhunderte hindurch erinnerte, herab vom Giebel dieses Schlosses, der Todtentanz die Sterblichen an die Vergänglichkeit des Lebens und mochte wohl dem ernsteren Beschauer ein theures Denkmal ernster Vorzeit seyn.

Nur die Pracht der Farben, vielleicht auch nur der himmelblaue Anstrich des Hintergrundes, womit dieses Denkmal geschmückt gewesen war, mochte im Laufe jener Zeit gelitten und nur dieser Umstand Veranlassung gegeben haben, an die Stelle jenes Hintergrundes einen dunkelrothen Hintergrund treten zu lassen. Eine sonstige Verletzung mochte jenes Monument bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts nicht erlitten haben[4]).

---

deutlich, erkennbar sind, so finden sich doch in W. E. Tentzelii l. l. p. 40, gleichwie in M. P. C. Hilscher's Beschreibung des sogenannten Todtentanzes, wie selbiger an unterschiedlichen Orten, sonderlich an Herzog Georgens Schlosse in Dresden ꝛc. zu finden (Dresden und Leipzig 1705. 8.) S. 25. die zuverlässigsten Nachrichten darüber.

4) Einzelne verletzte Partien des Hintergrundes lassen noch jetzt Spuren obengedachter beiden Farben wahrnehmen. Der rothe Hintergrund scheint sich sogar noch bis zum Jahre 1705 gut erhalten zu haben. Vergl. Hilscher a. a. O. S. 22.

Doch eine furchtbare Feuersbrunst, welche am Charfreitage, als am 25. März 1701, während des Gottesdienstes in dem zwischen dem Schloßthurme und dem Georgenthore gelegenen Schloßtheile ausbrach und sehr bald den größten Theil Herzog Georgens Schlosses in Flammen setzte, vernichtete in wenigen Stunden nicht nur das Innere dieses Schloßtheils, sondern wirkte auch auf die so reich gezierten äußeren Mauern desselben höchst nachtheilig ein.

Da man sich nun aber bei dem hierauf beschlossenen Wiederaufbau dieses abgebrannten Schloßtheils, wobei man zugleich verschiedene Veränderungen desselben beabsichtigte, zum Abtragen eines großen Theils desselben und namentlich des obenerwähnten Erkers veranlaßt sah, auch fürchten zu müssen glaubte, daß die Glut des Feuers die Bindemittel der an den Außenseiten der Mauern angebrachten, in Stein gehauenen Decorationen verletzt, oder wohl gar zum Theil zerstört haben möchte, übrigens auch die Wiederherstellung des Ganzen in seinen vormaligen Glanz einen Kostenaufwand erheischt haben würde, welcher bei den damaligen Finanzverhältnissen zu diesem Zwecke nicht leicht verwendbar gewesen seyn dürfte, so fand man für rathsam, den größten Theil jener Decorationen und namentlich auch den Todtentanz von der Außenseite der Schloßmauern zu entfernen.

Diese Abtragung war jedoch mit größerer Mühe verknüpft, als man erwartet hatte, da alle jene Decorationen mit eisernen Ankern, Bändern und Klammern, sowie durch eingegossenes Blei ungemein befestiget waren; ja man sah sich sogar aus eben diesem Grunde außer Stand gesetzt, alle jene Bildwerke so unverletzt, als allerhöchsten Orts begehrt worden war, da, wo es nöthig erschien, herabnehmen zu können[5]).

5) Wahrscheinlich hat man die vier letzten Figuren des Todtentanzes zuerst herabzunehmen versucht, aber herabstürzen lassen. Mag nun entweder die Unbeholfenheit der damit Beschäftigten und die Gefährlichkeit gerade des Ortes, wo jene Figuren standen, oder auch der Umstand, daß vielleicht diese Figuren dem Feuer mehr, als die übrigen, ausgesetzt gewesen waren, Ursache jenes Vorfalls gewesen seyn, so leidet es doch nach dem, was weiter unten (Anm. 15.) bemerkt werden wird, fast keinen Zweifel, daß sich selbiger ereignet haben möge.

Auf ausdrücklichen Befehl König Augusts des Starken wurde nun gedachter Todtentanz am 15. März 1721 der Kirche zu Alt-Dresden (jetzt Neustadt-Dresden genannt) zu anderweiter Aufstellung überlassen[6]), sey es nun in Gemäßheit freier Entschließung des Königs, oder auch, wie es allerdings den Anschein gewinnt, auf desfallsiges Nachsuchen des Pastors genannter Kirche, M. Paul Christian Hilschers, welcher sich besonders dafür interessirte und dieses Interesse selbst durch Druckschriften beurkundete[7]).

6) Siehe Acten des Stadtraths zu Dresden den sogenannten Todtentanz, welcher an dem Churfürstl. Residenzschlosse allhier und zwar an der vom Herzog Georgen erbaueten Seite gestanden; davon bei Reparirung desselben weggethan und nach Altdreßden allergnädigst verehret, hernachmals auch daselbst an dem Gottesacker aufgerichtet worden, btr. de ao. 1721. B. 11. Bl. 8.

7) Neben der oben (Anm. 3.) gedachten Schrift, welcher ein Abdruck des von M. Bodenehr in Dresden gefertigten, den Todtentanz darstellenden Kupferstichs beigefügt ist, sind hier noch folgende Monographien M. Hilscher's zu erwähnen: Kurze Nachricht von dem am Gottesacker zu Altdreßden befindlichen Todtentanze nebst einer beigefügten Erinnerung Sich auf das Ende seines Lebens bei Zeiten zu schicken in einem Liede ohne Reimen. Dreßden zu finden in dem Miethischen Buchladen. Anno 1721. 8. nebst Abdruck vorgedachten Kupferstichs, sowie ein zweiter Abdruck derselben Schrift, auf deren Titel anstatt des Namens des Verlagortes und Verlegers beigefügt ist: Den Kindern, welche in Alt-Dreßden das wöchentliche Catechismus-Examen fleißig besucht haben, zum jährlichen Andenken. Anno 1721. 8. nebst Abdruck vorerwähnten Kupferstichs. Auf einem besonderen Abdrucke dieses Kupferstichs, welcher mit der Unterschrift:

„Todten-Tantz an Herzog Georgens Schlosse zu Dreßden"

versehen ist, sind auf der Rückseite folgende Verse angebracht:

Dem Gelehrten
Hilfft doch nicht sein Kunst,
der weltlich Pracht
ist gar umsonst,
Wir müssen ALLE sterben.

Einem Reichen
Hilfft doch nicht sein Guth,
dem Jungen
nicht sein stolzer Muth,
er muß
aus diesen Meyen.
Wenn einer hätt die gantze Welt,
Silber und Gold und alles Geld,
noch muß er
an den Reihen.

S. Bl. 3. der oben (Anmerk. 6.) angezogenen Acten.

So viel ergiebt sich wenigstens, daß M. Hilscher, wenn auch nicht unter ausdrücklicher Genehmigung, doch wenigstens nicht ohne Vorwissen des Königs dem Stadtrathe zu Dresden hierauf vorschlug, jenes Denkmal alter Vorzeit an den Außenseiten der Sacristeimauer vorerwähnter Kirche zu Alt-Dresden aufstellen zu lassen[8]).

Ob nun schon der Rath zu Dresden, laut Resolution vom 28. Mai 1721, jenen Vorschlag M. Hilschers „beschaffenen Umständen nach" genehmiget, ja sogar das Werk selbst baldigst auszuführen angeordnet und in Betreff des desfallsigen Kostenaufwandes bereits erklärt hatte: „die Kosten passiren bei der Kirchrechnung in Ausgabe"[9]), ja ob man schon sogar einen Theil der zu Ausführung dessen erforderlichen Bauma-

8) Unter Beifügung einer, in den oben (Anm. 6.) angezogenen Acten Bl. 2. und Bl. 10. wiederholt anzutreffenden Zeichnung der Sacristei der Kirche zu Altdresden, schlug nämlich M. Hilscher vor, die acht ersten Figuren des Todtentanzes an der nach Mitternacht zu gelegenen Sacristeimauer über dem Sacristeifenster anzubringen und zu ihrer rechten Seite mit der Inschrift zu versehen:

„Dies Monument ist von der Herzog Georgenburg als ein
„Andenken der Sterblichkeit hierher transferiret worden
ao. 1721."

darüber aber die Worte zu setzen:

„Hier ist kein Unterscheid, wir müssen alle sterben;"

die übrigen 19 Figuren hingegen unter den beiden Fenstern der nach Abend zu gelegenen Sacristeimauer und mithin die letzten Figuren über der Sacristeithüre aufzustellen und zwischen letztgedachten beiden Fenstern die Worte anbringen zu lassen:

„Wenn einer hätte alles Geld
„Wär dies und jenes in der Welt
„Noch muß er an den Reihen."

9) Diese Resolution ist zwar, wie allerdings befremden muß, in den oben (Anm. 6.) gedachten Acten nicht anzutreffen und wird daselbst Bl. 7. nur beiläufig von M. Hilscher erwähnt, befindet sich jedoch unterschriftlich in der „Alt-Dreßdnischen Kirchenrechnung Laurentii anno 1722 beschlossen" als Ausgabebeleg unter ⊙ zu §. XIV. der Ausgabe, worin die „Ausgaben an Baukosten bei der Kirche und auf dem Gottesacker" berechnet sind.

terialien angefahren hatte, so sah sich doch M. Hilscher durch ein von dem damaligen Stadtsyndicus Hieronymus Berisch unter dem 2. Juni 1721 an ihn gerichtetes Schreiben an Ausführung seines Vorschlags plötzlich behindert[10]).

Berisch erachtete nämlich, nachdem er, wie er in letztgedachtem Schreiben selbst sich ausspricht, „den Ort ins Gesicht genommen", die Ausführung jenes Vorschlags nicht nur wegen des dabei nöthigen Einhauens in die Sacristeimauern, für höchst gefährlich, sondern auch aus verschiedenen andern, in seinem Schreiben näher angedeuteten Gründen, — welche zum Theil wenigstens der damalige Superintendent zu Dresden, D. Valentin Ernst Löscher, ihm an die Hand gegeben haben mochte —[11]), aus Gründen, die in der Geschichte jener Zeit liegen, für eben so anstößig, als bedenklich und schloß jenes Schreiben mit der Bemerkung:

„Es findet sich etwa künftig wohl sonst ein Ort, wo „die Steine anzubringen seyn möchten; können in„zwischen doch aufgehoben werden."

So kräftig und schlagend nun auch M. Hilscher in seiner unter dem 25. Juni 1721 an genannten „hochverdienten" Stadtsyndicus gerichteten Erwiderung alle jene Bedenklichkeiten des Letzteren zu widerlegen sich bemüht hatte, so gelang ihm doch die gänzliche Beseitigung dieser Bedenklichkeiten weder durch diese Entgegnung, noch dadurch, daß er sich desfalls am 19. August 1721 an den damaligen regierenden Bürgermeister Stesigen in Dresden schriftlich wendete, demselben eine auf vorberührte Bedenklichkeiten bezügliche Widerlegungsschrift überreichte und auf Grund des Umstandes, daß Letzterer „ehemals selbst ein sonderbares Wohlgefallen daran „gehabt, daß dieß alte und erbauliche Monument beibehalten „und wieder zu guter Sterbenserinnerung allhier aufgesetzt werden möchte", um die Vergünstigung bat, seinen durch oben-

10) Vergl. Bl. 5. fg. der oben (Anm. 6.) angeführten Acten und Alten-Dreßdnische Kirchrechnung Laurent. 1721 beschlossen Cap. Ausgabe §. XIV. an Baukosten bei der Kirche, nebst Beleg No. 67.

11) Siehe Bl. 1. und Bl. 4. vorerwähnter Acten.

erwähnte Rathsresolution bereits genehmigten Vorschlag zur Ausführung bringen zu dürfen[12]).

Denn ob man schon auf Vortrag letztgedachter Widerlegungsschrift, am 20. August 1721 den Beschluß gefaßt hatte, daß der Maurermeister Fehre vor allen Dingen die fraglichen Mauern besichtigen und einen Ueberschlag der desfallsigen Baukosten fertigen solle, so ging man doch schon am 23. desselben Monats von diesem Beschlusse wieder ab, genehmigte vielmehr den auch von M. Hilscher annehmlich gefundenen Vorschlag des Bürgermeisters Steßigen, den Todtentanz an dem Gottesacker zu Alt-Dresden aufstellen zu lassen und ließ zu Ausführung dessen, genannten Rathsmaurermeister Verordnung ertheilen[13]).

So begann man endlich am 1. September 1721 das so lange Zeit hindurch hingehaltene Werk auszuführen und stellte den Todtentanz an der Außenseite der Schwiebbögen der nach Morgen zu gelegenen Befriedungsmauer vorerwähnten Begräbnißplatzes auf[14]).

Da jedoch fünf Figuren des Todtentanzes bei dessen Abgabe an genannte Kirche gemangelt hatten, so sah man sich veranlaßt, selbige für den Preis von 13 fl. 15 gr. — durch den Bildhauer Johann Emanuel Brückner in Dresden anfertigen zu lassen[15]).

Am Reformationsfeste gedachten Jahres war die Aufstel-

---

12) Vergl. Bl. 1. 2. und 4. sowie Bl. 7—10 oben (Anm. 6.) angezogener Acten.

13) Siehe Seite 10b vorbenannter Acten.

14) Dieser Begräbnißplatz erstreckte sich von dem am nördlichen Ende der Rhänitzgasse gelegenen Rhänitzthore bis zu dem sogenannten schwarzen Thore; mithin wurde damals der Todtentanz ungefähr auf den Punkt der Neustädter Hauptstraße versetzt, welcher der Mitte des westlichen Flügels der jetzigen Casernen gegenüber liegt. Man vergleiche übrigens Alten-Dreßdnische Kirchenrechnung Laurentii anno 1722 beschlossen, Cap. Ausgabe §. XIV. Ausgabe an Baukosten bei der Kirche und auf dem Gottesacker nebst Belegen unter No. 57—60.

15) Unterzeichneter kann nur die vier letzten Figuren als neuere Arbeit erkennen. Man vergleiche übrigens die oben ersichtliche Anmerkung 5.) und die Zeichnungsbeilage II.

lung das mit Simms und Saum versehenen Todtentanzes vollendet und es bedurfte daher nur noch, selbigen durch den Maler Malinsky für 12 Thlr. mit Oelfarbe anstreichen und die von M. Hilscher gedichteten, darauf bezüglichen Verse darunter setzen zu lassen, was bis zum 5. November 1721 besorgt wurde.

Der desfalls erwachsene Kostenaufwand von fast 100 fl. wurde zum größten Theil von dem Vermögen der Kirche selbst bestritten; denn ob man schon gehofft hatte, die Unkosten dieser Aufstellung durch milde Beiträge decken zu können, so gingen doch nicht mehr als 21 fl. 7 gr. an dergleichen Beiträgen hierzu ein, da der Tod selbst mehre, welche zu Aufstellung des Todtentanzes ansehnlichere Beisteuer gegeben haben würden, schnell und unerwartet an seinen Reihen genommen hatte[16]).

Die Art der Aufstellung mochte jedoch nicht zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen seyn, denn wir finden am Schlusse obenerwähnter Acten die Bemerkung:

„Der Geistliche muß seinen Willen haben, es sey „derselbe so artig, als er wolle. Diese Icones sieht „man nun an der Gottesacker-Mauer auf einen Klum„pen zusammengestellt[17])".

Noch jetzt bemerkt man an einzelnen verletzten Stellen des Todtentanzes, den gelben Grund, womit er damals anstatt des vormaligen dunkelrothen versehen worden seyn mag.

Doch nur sehr kurze Zeit hindurch blieb der Todtentanz an dieser Stätte aufgestellt; denn als man, nach Vollendung der neuen Gestaltung der Elbbrücke, zur Verschönerung und Erweiterung der nunmehrigen Neustadt verschritt und hierbei sich veranlaßt sah, die obenerwähnte ältere Kirche abzutragen, die noch jetzt stehende neue Kirche hingegen auf dem vorgedachten Gottesacker aufzubauen und in der Nähe der sogenann-

16) Siehe Alten-Dresdnische Kirchenrechnung Laurentii anno 1722 beschlossen Cap. Ausgabe §. XIV. nebst den dieser Rechnung vorgehefteten Monitis zu selbiger und den Belegen unter No. 61., 62. und 69. — 73.

7) Vergl. Bl. 10. der oben (Anm. 6.) angeführten Acten.

ten Scheunenhofe den noch jetzt bestehenden Friedhof anzulegen[18]), wurde auch der Todtentanz dorthin geschafft und zu Anfange des Jahres 1733 durch den Rathsmaurermeister Johann Gottfried Fehre, innerhalb 18 Tagen auf einer Untermauerung von vier Schichten Grundstücken an dem oben näher bezeichneten Orte, wo derselbe noch jetzt steht, aufgestellt.

Der durch diese Aufstellung erwachsene Kostenaufwand von 22 Thlr. 1 gr., wurde in Gemäßheit Resolution des Raths zu Dresden vom 30. Juni 1733, „aus den allergnädigst destinirten Kirchhofsgeldern“[19]) bezahlt[20]).

---

18) Vergl. „Das Andenken der Alten Kirche zu Neustadt bei Dresden, welche künftighin abgetragen und an deren statt ein neues und prächtigeres Gotteshaus daselbst aufgerichtet werden wird, ingleichen von der schon aufgeführten Interims-Kirche, in welcher währender Zeit, bis die neue Kirche völlig ausgebauet, der Gottesdienst gehalten werden soll, nicht weniger von dem alten jetzt außerhalb der Stadt verlegten und nach Neustadt bei Dresden gehörigen Gottesacker. Dresden, zu finden bei Christian Robring, 1732. 4.“

19) Laut Kammerrechnung des Raths der Stadt Dresden von Walpurgis 1732 bis wieder dahin 1733 Cap. Einnahme, §. 14. Extraordinar-Einnahme und Cap. Ausgabe §. 38. Extraordinar-Ausgabe waren nämlich auf königlichen Befehl vom 30. October 1731 nicht nur „3371 Thlr. 8 gr. 3 pf. zu Ummauerung des neuen Kirchhofs vor Alt-Dresden und Wiedererbauung einer Todtengräberwohnung daselbst“ am 3. Nov. und 18. Dezbr. 1731, sondern auch vermöge allerhöchsten Befehls vom 19. Febr. 1732 noch überdieß „2493 Thlr. 13 gr. 6 pf. zu Vergütung der Schwiebbögen auf dem Alt-Dresdnischen Kirchhofe und um selbige nebst den Epitaphien und Leichensteinen auf den neuen Kirchhof zu transferiren“ am 19. und 26. Sept. 1733 aus dem Generalkriegszahlamte bezahlt worden, von welcher letztern Summe ein Ueberschuß von 1355 Thlr. 21 gr. — pf. verblieb, der auf den Bau der neuen Kirche selbst mit verwendet wurde.

20) Diese 22 Thlr. 1 gr. — wurden nebst 530 Thlr. — — für die neuerbaute Todtengräberwohnung und 44 Thlr. 16 gr. 9 pf. für einen im desfallsigen Anschlage nicht mit begriffen gewesenen Keller unter letztgedachter Wohnung zusammen mit 360 Thlrn. — — an genannten Rathsmaurermeister Fehre bezahlt. Man vergleiche die bei dem Stadtrathe zu Dresden befindliche Rechnung wegen der aufgeführten Mauer

Doch da diese neue Aufstellung auch einen neuen Anstrich des Todtentanzes erheischte, so mag wahrscheinlich bei dieser Versetzung der Hintergrund desselben den weißen Anstrich erhalten haben, welcher an einzelnen verletzten Stellen dieses Hintergrundes als vierte Farbenschicht ersichtlich ist[21]).

Hiernächst versah man den Todtentanz mit einem kleinen hölzernen Dache, ließ die auf selbigen bezüglichen Verse des M. Hilscher daneben und darunter setzen und brachte vor demselben einen hölzernen Verschlag an.

Als jedoch im Jahre 1798 eine desfallsige Reparatur nöthig erschien, wurde, auf Antrag des Stadtrichters Carl Christian Fehre zu Neustadt, in den Monaten Juni und Juli desselben Jahres, vorerwähntes kleines Dach neu eingedeckt, die Wand reparirt und eben so, als die Figuren des Todtentanzes selbst, weiß angestrichen, auch wurden die vorgedachten Verse wiederhergestellt und eine neue Vermachung von Holzsäulen und starken Latten davor angebracht, welche man nach ganz eigenem Geschmacke mit rother Firnißfarbe anstreichen und mit weißen Spitzen versehen ließ.

Den durch diese Reparatur erwachsenen Aufwand an 39 Thlr. 10 gr. — ließ man in Betracht, daß die Kirche zu Neustadt jährlich ein nicht unansehnliches Einkommen von den Gräbern, Schwiebbögen und Leichensteinen ziehe, — vielleicht

---

um den neuen Kirchhof vor Alt-Dresden, ingleichen wegen des aufgebauten Todtengräberhäuschens allda vom 3. Nov. 1731 bis Walp. 1733, übergeben von Burkhard Leberecht Benisch und Friedrich Schlintzingk, Cap. Ausgabe, §. 5. Ausgabe an Maurer- und Handlangerlöhnen und die Belege unter No. 16a., No. 16b. und No. 16c.

21) In Heinrich Ferdinand Stiehlers, Bürgers und Todtenbettmeisters zu Neustadt-Dresden, Beschreibung des Todtentanzes zu Neustadt-Dresden nebst den dabei stehenden Reimen, Neustadt-Dresden, gedruckt bei Carl Heinrich 1839. 8. wird der 10. Sept. 1737 als der Tag bezeichnet, an welchem der Todtentanz auf seinem jetzigem Platze aufgestellt worden sey und wahrscheinlich auf Grund einer Zeitverwechselung behauptet auch diese anderweite Aufstellung sey mit Hülfe von Beiträgen, welche ein damaliger Kirchvater zu Neustadt gesammelt habe, bewerkstelliget worden.

auch eingedenk des von den obenerwähnten Kirchhofsgeldern verbliebenen, zum Bau der neuen Kirche mit verwendeten, nicht unbeträchtlichen Ueberschusses, —[22]) bei der Neustädter Kirchrechnung in Ausgabe stellen[23]).

So stand der Todtentanz bis die Zerstörungssucht der Feinde im Jahre 1813 ihm die vorgedachte Vermachung entriß und der Patriotismus der neusten Zeit sich entschloß, ihn mit den noch jetzt vorhandenen, ganz einfachen hölzernen Vermachungsstangen versehen und die Figuren desselben weiß, den Hintergrund hingegen grün anstreichen zu lassen, so daß jenes Denkmal jetzt, komisch genug, mit den Sächsischen Nationalfarben geschmückt erscheint.

Die Beantwortung der Frage übrigens, ob oder welche Nachrichten über den Todtentanz in unserm vaterländischen Hauptstaatsarchive sich vorfinden? hat Unterzeichneter füglich unserm geehrten Mitgliede Herrn Pastor Johann Carl Seidemann in Eschdorf zu überlassen, welcher, mit Genehmigung des königlich Sächsischen hohen Gesammtministerium, seit dem Monat April 1841 die geschichtlichen Quellen jenes Hauptstaatsarchivs benutzt, um eine treue Schilderung des Lebens und der Thaten Herzogs Georg des Bärtigen von Sachsen, sowie der Gesammtzustände Sachsens unter diesem Herzoge auszuarbeiten und der Presse zu übergeben.

Obschon endlich die zu vorliegenden Notizen benutzten Nachrichten keine näheren Andeutungen über die einzelnen Figuren dieses Todtentanzes enthalten, so läßt sich doch durch mehre gleichzeitige Bildwerke, Medaillen, Holzschnitte und Kupferstiche beweisen, daß die zehnte Figur desselben den damaligen Deutschen Kaiser Carl V., die eilfte dessen Bruder, den Römischen König Ferdinand I., die zwölfte Figur den Herzog Georg

---

22) Man vergleiche vorersichtliche Anmerkung 19.

23) Vergl. Rechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Kirche zu Neustadt bei Dresden auf ein Jahr von Laurentii 1797 bis dahin 1798, Ausgabebelege unter No. 72a., No. 75, No. 77. und No. 78.

den Bärtigen selbst, sowie die 22ste des letzteren Gemahlin, Barbara, darstellt[24]).

Sind übrigens vorliegende Notizen hauptsächlich in der Absicht zusammengestellt worden, um nachzuweisen, wie sehr sich die Vorzeit um Erhaltung jenes, die Ideen vergangener Zeit beurkundenden Denkmals verdient gemacht hat, so darf sich wohl Unterzeichneter der Hoffnung hingeben, daß diese Notizen zur Aufforderung dienen werden, auch für fernere Erhaltung jenes interessanten Monuments Sorge zu tragen, da dasselbe leider jetzt wieder ohne alle Bedachung und dem Einflusse der Witterung gänzlich Preis gegeben ist.

---

24) Vergl. W. E. Tentzelii Saxonia numismatica lineae Ernestinae (Dresdae 1705 4.) Tab. 13. No. V. und lineae Albertinae Tabb. 2—4 in Verbindung mit dem oben (Anm. 3.) erwähnten, in der catholischen Hauptschule zu Dresden aufbewahrten, in Stein gehauenen Brustbilde Herzog Georgs des Bärtigen. Ob übrigens die dreizehnte, dem Herzog Georg zunächst folgende Figur dessen Sohn Friedrich vorstellen solle, wie in der oben (Anm. 21.) gedachten Beschreibung des Todtentanzes von Stiehler als behauptet erwähnt wird, dürfte wohl zweifelhaft bleiben.

Erbstein.

Beilage V.

Johann Maria Rossini.

Biographische Skizze.

(Vom Herrn Advocat Ch. Hohlfeldt in Dresden.)

Seit meinem Anschluß an den vaterländischen Verein zu Erforschung und Erhaltung sächsischer Kunstalterthümer sind mir, durch die, in den Versammlungen desselben gehaltenen Vorträge, so schätzbare Belehrungen mitgetheilt worden, daß ich mich nicht nur zu dem tiefgefühltesten Danke dafür verpflichtet finde, sondern auch schon längst darauf bedacht war, mich desselben, durch irgend ein ihm von mir dargebrachtes Scherflein, einiger Maaßen würdig zu machen.

Meine Stellung und Verhältnisse erlaubten mir noch nicht, Reisen zu unternehmen und alterthümliche Werke der Sculptur und Architektur in unserm Vaterlande, an Ort und Stelle in Augenschein zu nehmen und ich mußte mich daher, vor der Hand, darauf beschränken, das Andenken eines Mannes zu erneuern, der sich, als Bildhauer und Baukünstler im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, in Sachsen berühmt gemacht und sich gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit seiner Zeitgenossen und der Nachwelt erworben hat.

Sein Name ist Johann Maria Rossini. Er ward am 5. Mai 1545 zu Lugano in Italien geboren. Was ihn bewogen haben mag, sein Geburtsland zu verlassen und mit Deutschland zu vertauschen, kann nicht nachgewiesen werden. Gewiß aber ist es, daß er mit seinen Gesellen und

Lehrlingen, (wie man sich damals auszudrücken pflegte) gleich den Genossen jener alten Baukorporationen, auf Reisen ging und in seinem 30sten Lebensjahre, 1575 bei dem Kurfürsten August I. von Sachsen, als Baumeister in Dienste trat. Hier blieb er, nachdem er in Weißensee sich dem evangelischen Glaubensbekenntniß zugewendet hatte, auch während der Regierung der Kurfürsten Christian I. und II. und Johann George I. bis an seinen, im Jahre 1620 zu Dresden erfolgten Tod, beständig in Thätigkeit.

Kurfürst Christian I. ließ, nach Rossini's Entwurf, die vom Herzog Heinrich dem Frommen, am Dom zu Freiberg angelegte landesfürstliche Begräbnißkapelle, worinn bekanntlich von Heinrich dem Frommen an, bis mit Kurfürst Johann George IV. alle Glieder des sächsischen Regentenhauses albertinischer Linie, beigesetzt sind, erweitern, und mit Bildsäulen und Gemälden ausschmücken. Dieser Bau, welchen Hans Irbisch als Baumeister ausführte, ward, wie die lateinische Inschrift unter dem Dache derselben besagt, erst nach Kurfürst Christian I. Ableben, vollendet. Von den Bildsäulen, unter denen sich die Johannis des Täufers und der Kurfürstin Anna, als vorzüglich gelungen auszeichnen, sind einige von Rossini's Hand gefertigt. Auch ließ die Kurfürstin Sophie, Wittwe Christian I. im Jahre 1606 den noch vorhandenen Hauptaltar in der nach ihr benamten Sophienkirche, aus sächsischem Marmor, mit einem Aufwande von 3500 Gülden von ihm errichten. Im Jahre 1608 ward Rossini vom Kurfürsten Christian II. nach Ebersdorf gesendet, um die, in der Kirche daselbst aufgehangenen Kleider, welche die Söhne Kurfürst Friedrich des Sanftmüthigen, die Prinzen Ernst und Albert, als sie in der Nacht vom 7. bis 8. Julius 1455 vom Ritter Kunz, oder Konrad von Kaufungen, aus dem Schlosse zu Altenburg geraubt wurden, getragen hatten, vor dem fernern Einfluß der Zeit zu schützen. Rossini ließ sie reinigen und zog sie durch ein Gummiwasser, welches ihre längere Erhaltung sicherte.

In Dresden besaß der Künstler die von ihm angelegte Polier- und Walkmühle vor dem ehemaligen Wilsdrufferthore, ingleichen ein Wohnhaus, eigenthümlich. Kurfürst Johann George

I. kaufte ihm diese Grundstücke für 3600 Meißnische Gülden ab. Diese Kaufsumme ward jedoch erst nach Rossini's Tode an dessen Wittwe, Anna Maria, geborne Rehn, im Jahre 1624 nebst 756 Meißnische Gülden Verzugszinsen, bezahlt. Eine treffliche Sammlung von Kunstwerken, welche Rossini hinterlassen hatte, war bereits im Jahre 1621 vom Kurfürsten für 15600 Gülden erkauft worden.

Das größte Verdienst um Sachsen erwarb sich Rossini dadurch, daß er zuerst auf die im Lande befindlichen Marmorbrüche aufmerksam machte und sie, statt des fremden Marmors, bei seinen Bauwerken anwendete.

Er war dreimal verheirathet. Seine dritte, ihn überlebende Gattin, ließ ihm, in der hiesigen Sophienkirche, in welcher ihm eine Grabstätte unentgeldlich eingeräumt wurde, am 5ten Pfeiler vom Altar her, durch die Bildhauer Walther und Hegewald, ein aus Alabaster, Marmor und Sandstein, gefertigtes Denkmal errichten. Es war ein Ecce Homo, über welchem sich das jüngste Gericht und unten, zur rechten Seite des Heilands, der Verstorbene, zur linken aber seine drei Gattinnen, sämmtlich in knieender Stellung, und mehre Inschriften befanden. Die Zeichnung dazu scheint der Künstler selbst gefertigt zu haben. Eine jener Inschriften lautete:

JOANNES MARIA NOSSENUS,
LUGANENSIS ITALUS,
Natus Anno C. MDXCV. M. Maii.
SERENISSIMI AUG. CHRIST. I. CHRIST. II.
ET
JO. GEORGII. ELECT. SAXON.
Architectus,
Fragilitatis humanae memor,
in Spem
Beatae resurrectionis vivens.
Sibi et tribus Vxoribus.

Bei der Erneuerung der Sophienkirche, im Jahre 1834, ward dieses Monument aus dem Innern derselben entfernt und das Ecce Homo, nebst den Bildsäulen Rossini's und seiner Gattinnen, in einer Nische der westlichen Vorhalle neben der Treppe aufgestellt. Dort steht nun der gebundene Erlö-

ser, eine Marmorstatue in Lebensgröße, seitdem aber mit Oelfarbe überstrichen und scheint den Vorübergehenden zuzurufen:

„Wer seinen Heiland noch im Herzen trägt
„In wem für ihn noch Eine Ader schlägt,
„Der stellt sein Bild auf heiligen Altar,
„Wie's Sitte einst der frommen Vorwelt war.
„Doch eure Zeit gleicht einer dürren Steppe;
„Sie setzte mich in Winkel, an die Treppe.

Gesammelte Nachrichten zu Nossini's Leben.

(Mitgetheilt vom Vereinssecretär*.)

Was seinen Namen, **Johannes Mariae Nossenus** betrifft, so ist dies in der weiter unten angeführten Freiberger Inschrift keineswegs ein Fehler, daß es heißt **Johannes Mariae**. Dieser Genitiv ist durch **Johannes, addictus seu Servus Mariae** zu erklären: denn Niemand wird wähnen, daß man je einem Manne den Namen Maria gegeben habe.

Nossini's Eltern werden Bernhardin Nossini und Lucia Veridia genannt. — Nossini war nicht nur Künstler, sondern auch Schriftsteller. Er schrieb nach Mag. Georg Kreyßigs Berichte an Mag. Christoph Gottlob Grundig, im Jahre 1749 „ein Zeitregister, auff die **statum Nabocho Donosaris Dresdae 1602 4to**, beträgt 13 Blatt mit 9 Kupffern**)."

Ferner: „Seine Chronologie oder Beschreibung des großen Bildes, welches dem **Nebuchadnezar** im Traum erschie-

*) Zum Theil aus der jetzt seltenen periodischen Schrift: „Neue Versuche nützlicher Sammlungen zu der Natur- und Kunst-Geschichte sonderlich von Ober-Sachsen, erstem Bande, Schneeberg 1750", von Mag. Christoph Gottlob Grundig.

**) M. Grundig betrachtet diese Schrift als einen „Prodromum" seiner Chronologie.

nen. Dreßden 1611 in fol. beträgt 3 Alph. 6 pl. Darauff er sich Architectum Elect. Sax. unterschrieben."

Ferner: „Er wurde von Herrn Johann Albrecht von Sprinzenstein, sammt seinen Gesellen und Jungen, am Churfl. Sächßl. Hoff geschickt."

Ferner: „mann findet Nachricht, wie er 1591 730 fl. Besoldung genossen, so gewiß zur selbigen Zeit ein Ansehnliches war; Auch bemerkt mann, daß der Churfürst ihm seine Polier- und Walkmühle vorn Wilsdörfer Thore nebst einem Wohnhäußlein, umb 36000 fl. abgekaufft, welches Geld aber bis 1620 zinßbahr in der Cammer stehen blieben, und endlich 1624, an dessen Wittwe*) Anna Marien, Wolff Winkelmanns Frau (welche er ao. 1619 als seine dritte Frau, und des Churfl. Müntzmeisters Heinrichs von Rehnen Tochter geheyrathet) nebst 756 fl. interessen, endlich bezahlet worden. Von dieser hat auch der Churfürst, das von ihm, Rossini, ihrem ersten Manne, ererbte Hauß, am Elbbrücken-Thore, mit allerley Kunstsachen, umb 15000 fl. a 20 gl. pro 1 fl. 1621 erkaufft. Sonst hat er auch, unter andern, wie man findet, 1587 zu Gruna, bei Wildenfelß einen schwarzen Marmor entdeckt." —

In der Zueignungsschrift zu seinem Zeitregister, die er an den Kurfürst Christian II. gerichtet hat, gedenkt Rossini

*) Nach seinem Epitaphium (vgl. hierzu Oetterich über die Epitaphien der Sophienkirche S. 117. ff.) hieß seine erste Frau Elisabeth. (Nat. XVII. Jul. Ann. C. MDLVII. defunct. XIII. Febr. A.C. MDXCI.). Michaelis in seinen Epitaphien der Frauenkirche S. 51 sagt, daß sie in der gedachten Kirche begraben worden, weil aber der marmorne Leichenstein durch die Länge der Zeit sehr schadhaft geworden, habe er über ihre Herkunft weiter nichts erfahren können, als daß ihr Vater ein Doctor und Bürger der Republik ..... gewesen sei. — Seine zweite Gemahlin hieß Christiana (Nata XXIV. Dec. A. C. MDLXXV. Denat. XXX. Nov. A. C. MDCVI), sie war nach Grundig a. a. O. eine geborne Hanisch, deren Vater Matthias Hanisch des Kurfürsten zu Sachsen Rentmeister gewesen ist. Die dritte war Anna Maria; das Epitaphium erwähnt ihrer mit den Worten: Superstes Nat. III. Febr. A. C. MDLXXXIX. — Hoc monumentum poni curavit M. Sept. A. C. MDCXVI.

selbst, daß er der Erste gewesen sei, „der, durch Gottes sonderlichen Segen, die Marmor, Alabaster und andere Steine von mancherlei Farben, in hiesigen Landen, erfunden, so zuvor verborgen gewesen."

Der Freiberger Chronist Andreas Moller sagt ferner in seinem **Theatrum Fribergense, Chronicon**, S. 86 und 87 bei der Beschreibung der im Freiberger Dome befindlichen kurfürstlichen Begräbnißkapelle: „Es ist aber dieser vortrefflich schöne Kunstbau von einem Welschen Künstler und Baumeister innerhalb 5 Jahren von **ao. 1588** biß **1593** gantz ausgefertiget, und unter andern der Marmor, den er dazu gebrauchet, nicht etwa frembder Orten, sondern in Churfürstl. Sächßischen Erblande Meissen gebrochen worden, wie solche Schrift bezeuget, welche gedachter Baumeister selbsten zu unterst hinter den Altar (der Kapelle) eingebracht und damit seine Arbeit rühmlich beschlossen."

„**Hospes! quod dico, paululum est, asta et pellege: Sacellum hoc illustre quod vides, quinquennu spacio exstructum est arte mirâ, labore multo, sumptibus vero maximis. Ejus exstructioni non interfui solum, sed et praefui semper.** JOHANNES MARIAE NOSSENIUS. **Luganensis, Italus. Nec vero operis egregii Forma haec tantum a me architecto profecta est, sed et materiam ipsam hisce in terris primus ipse perquisivi, inveni, excolui. Hoc, ut ne esses nescius Lector, duxi indicandum, in honorificam memoriam non tam mei, quam terrae hujus, in qua omne id genus Marmor nunc eruitur: Imo fortissimorum imprimis Saxoniae Ducum et Electorum, qui terrae tam uberi feliciter et cum laude imperant. Dixi, abi vale, et bene precare Artifici, quisquis artem hanc egregiam non odisti iners. M. D. CIII.**"

„Und nach der daselbst beigefügten Uebersetzung dieser lateinischen Aufschrift:"

„Ein jeder Herr und Freund der hierher kömmt, das Chur- und Fürstliche Begräbniß anzuschauen, sey unbeschwehrt, eine Weile allhier zu verziehen, und folgende wenige Worte zu lesen: Die Chur- und Fürstliche Capelle, wie sie hier steht und gesehen wird, ist in 5 Jahren, mit sonderbahrer Kunst, vieler Arbeit und sehr großen Unkosten gebauet und verfertigt, dabei ich **Johannes Mariae**

Nossenius von Lugen aus Welschland persönlich gewesen, und das gantze Werck also angegeben habe. Doch ist nicht allein die Form und Zierde dieses fürtrefflichen Gebäudes von mir, als den Baumeister, herkommen, sondern auch die Materia und Stein habe ich erstlichen in diesem Lande ausgeschurfft, erfunden, und auspoliret. Solches, daß es jedermann wisse, habe ich nicht sowohl meiner Person, als dieses edeln Erdreichs und Landes wegen, in welchen mann alle Arten Marmolsteins findet und hauet, besonders aber den Durchlauchtigsten und Hochgebohrnen Chur- und Fürsten zu Sachsen, die so ein reichlich von Gott gesegnetes Erdreich, als ihr Erbland, mit Glück besitzen und löblich regieren, in Ruhm und Ehren anzeigen wollen. Nun gehe ein jeder, wo ihn hin beliebet, gehab sich wohl, und wofern er ein Liebhaber ist, dieser löblichen fürnehmen Kunst, gedencke er des Baumeisters dabei am besten, **Anno 1593.**"

Nach den Worten des Epitaphiums: „**Hoc monumentum poni curavit M. Sept. A. C. MDCXVI.**" scheint Nosseni nicht erst 1620 gestorben zu seyn. Man müßte daher fast annehmen, daß Nosseni bereits in den Jahren 1614 oder 1615 gestorben sey. Es scheint übrigens ein Widerspruch in den Worten des Monumentes zu seyn. Wenn es erstlich sagt: „**in spem beatae resurrectionis vivens, sibi et tribus uxoribus**" und zweitens von der dritten Gemahlin: „**superstes hoc monumentum poni curavit.**" Supplirt man jedoch zu den Worten **sibi et tribus uxoribus — posuit —**, so wäre vielleicht darunter (was bei einem Bildhauer sehr denkbar wäre) zu verstehen, daß Nosseni sich und seinen Gemahlinnen das Denkmal selbst bei Lebzeiten noch gefertigt, oder doch wenigstens das Modell dazu besorgt habe und daß die dritte Gemahlin ihm als **superstes** dasselbe durch die oben genannten Bildhauer habe aufsetzen oder ausführen lassen. —

Dr. Wilhelm Schäfer.

Beilage VI.

Nachricht

über das im Jahre 1840 wieder aufgefundene, sogenannte Zittauer Hungertuch von 1472.

(Vom Herrn Diaconus Mag. Peſcheck in Zittau.)

Von Sr. Königl. Hoheit, dem höchſtverehrteſten Herrn Vorſitzenden des Königl. Sächſ. Alterthums-Vereins ſchon ſeit Jahren beauftragt, auf kirchliche Alterthümer in der Oberlauſitz, als Mitglied des Vereins und im Namen deſſelben, achtſam zu ſeyn, halte ich es für eine angenehme Pflicht, demſelben über folgende Entdeckung ergebenſten Bericht abzuſtatten. Man hat nämlich allhier in Zittau, ein verloren geglaubtes alterthümliches Gemälde aus dem fünfzehnten Jahrhunderte glücklich wieder aufgefunden.

Es befand ſich in der St. Johanniskirche zu Zittau, in alten Zeiten ein großes merkwürdiges Kirchengemälde, auf Leinwand, etwa 90 Quadratellen groß, welches auf 90 Feldern die ganze bibliſche Geſchichte darſtellte und 200 Jahre lang, von 1472 bis 1672, in der Paſſionszeit, im Hauptgange zwiſchen zwei Pfeilern aufgepflanzt und ausgeſpannt würde. Man hatte es das Hungertuch genannt, weil es zum Andenken an eine überſtandne Theurung und Hungersnoth (entſtanden durch Näſſe, ſchlechte Geldſorten und die letzten Zuckungen des Huſſitenkrieges,) der Hauptkirche, vielleicht ex voto, von einem Gewürzkrämer Jakob Görtler, geſchenkt worden war, der es vermuthlich deshalb beſonders hat malen laſſen. Es findet ſich der Name eines Hungertuches auch anderwärts, und es ſollen ſolche zu Rufach im Elſaß 1347 aufgekommen ſeyn. 1491 wurde ein ſolches auch zu Augsburg ebenſo aufgehängt, wie Gaſſari's Augsburger Jahrbücher mit folgenden Worten melden. **Perfectum est velum illud lineum picturatumque, quod a fame nomen habet, quo in templo, quadragesimali tempore, penetrale sacerdotum a reliqua statione populi discriminari solet, et constat**

per totum 68 rhenensibus aureolis. (s. Menken Scriptores, I, 1742).

Zwei Jahrhunderte lang hatte das Hungertuch in der Zittauer Johanniskirche seine Dienste gethan: da fand man für gut, nachdem es auch in der protestantischen Zeit 151 Jahre lang seine Stelle behauptet hatte, es zu entfernen, weil es durch Alter und Staub gelitten hatte; und man befürchtete, die morsche Leinwand könne einmal losreißen und so beim Gottesdienste ein Fall geschehen. Ueberhaupt mochte man dieses alten Bildes endlich überdrüssig seyn.

Wir glaubten nun bisher, das Hungertuch sey ganz vernichtet, zumal da ein damaliger Zittauer Poet, der auch durch bessere Gedichte einst berühmte Christian Weise*), 1672 folgende Reime auf die Abnahme des Hungertuches gemacht hat, die ich der Curiosität wegen auch mittheilen will.

„So ist das Hungertuch zerrissen!
Und hat die Zeit, so alles frißt,
Auch diese Leimbt entzweigebissen,
Daß sie nun voller Löcher ist,
Und daß man sie so hoch hinan
Nicht ohne Schaden hängen kann.

Ja freilich laufen alle Sachen
Auf ihren eignen Untergang.
Man kann nichts so beständig machen,
Es fühlt doch endlich diesen Zwang.
Dieß schöne Meisterstücke war
Nunmehr gar gut zwei hundert Jahr.

Doch, liebstes Zittau, bis zufrieden,
Das Zeichen ist gar gut vor dich!
Ist dir kein Hungertuch beschieden,
Ei so gedenke sicherlich,
Daß du das Merkmal solcher Last
Vielleicht nun nicht vonnöthen hast.

Der Friede wird dich allzeit bauen
Und in beliebter Sicherheit

*) Dieser Christian Weise, Rector des Zittauer Gymnasiums, war ein geistreicher Mann, damals in Deutschland viel geehrt und den Kennern der Geschichte der Poesie gar wohl bekannt; der aber auch, wo es Eile hatte, ganze Schocke von schlechten Versen ausschüttete.

Auf deine reiche Felder schauen.
Er wird mit voller Fruchtbarkeit
In deinen Berg' und Thälern grün'
Und sich um alle Furchen ziehn.

Bleib von dem Mangel stets verschonet,
Sey stets vergnügt und lebe wohl,
Weil niemand, welcher dich bewohnet,
Vom Hungertuche wissen soll,
Daß alles, wo nicht voll und satt,
Doch gnug und keinen Mangel hat.

Gott woll' auch die bewährte Lehre,
Die eure Kirche wohl bewahrt,
Erhalten, ihm zu Preis und Ehre,
Gleichwie er sie bisher gespart,
Daß diese Kirche keinen Tag
Im Hungertuche trauern mag.

Jenes große Gemälde nun, das man für vernichtet hielt, zumal da auch 1757 die Stadt abgebrannt war, hat sich jetzt, wider Erwarten, noch aufgefunden. Man muß es, bei seiner Hinwegnahme, auf die Rathsbibliothek gegeben haben; aber Nachricht davon war verloren gegangen. Bei dieser Bibliothek hat man nichts davon gewußt; auch der große Alterthumsfreund, der Conrector und Bibliothekar Mag. Knesche, hat nichts davon gewußt. Es hat aber jenes große Gemälde, zusammengerollt und oben und unten an eine Stange befestiget, unter einem großen Bücher-Repositorio gelegen, bis der gegenwärtige Bibliothekar Mag. Lange, es zufällig aufgefunden, und es sogleich als das Hungertuch von 1472 daran erkannt hat, daß es diese Jahrzahl führt und überhaupt der im Carpzov'schen Geschichtswerke enthaltenen Beschreibung entspricht. Es ist das Gemälde gar wohl erhalten, so daß man sieht, daß es nicht sowohl zerrissen als nur oben an der Stange ausgerissen gewesen seyn mag. Man hat es daher wohl hauptsächlich deßhalb beseitigt, weil man mit der Darstellung mancher Gegenstände nicht mehr so recht zufrieden und überhaupt dieses alten Tuches überdrüssig gewesen seyn mag.

Es ist dieses Gemälde auf leichtgeleimte Leinwand, bei übrigens ziemlich genialer Zeichnung mit blosen Temperafarben leichthin gemalt, besteht aus 90 Feldern und enthält

den ganzen Fortgang der Bibelgeschichte vom Chaos bis zum Weltgericht, in wohlerhaltenen Darstellungen, wie auch einiges aus der Legende vom Joachim und von der Großmutter Anna; wogegen aber nichts aus der Zeit von Moses bis auf Anna vorkommt. Unter jedem Bilde steht in alter Fracturschrift ein Vers, und unten ist der Donateur Jacob Gortler vor seinem Verkaufstische mit der Wage stehend, selbst gemalt, und in allen Bildern das Costüm von 1472 gewählt.

Hätte man 100 Bilder gemacht: so hätten auch 10 Bilder aus der Zeit der Richter, Könige und Maccabäer auf dem Bilde seyn können. Da übrigens unter den Bildern Unterschriften vorhanden waren: so hatten die Priester nicht nöthig, dem Volke die Bilder zu erklären; es sey denn, daß man habe voraussetzen müssen, daß die Wenigsten lesen konnten. Bei der Betrachtung denkt man vorzüglich fast unwillkührlich daran, daß man hier die Art und Weise sieht, wie sich sechs Generationen der alten Zittauer die biblischen Geschichten gedacht haben; unstreitig gerade so, wie man es hier jedes Jahr 6 Wochen lang in der Fastenzeit vor Augen hatte. Ganz gewiß hat man sich z. B. das jüngste Gericht ebenso wahrhaft komisch vorgestellt, wie es hier der Maler dargestellt hat.

Zugleich entdeckte man, ebenfalls zusammengerollt, ein andres altes großes Altargemälde (?) auf Leinwand, welches man ehedem in der Passionszeit ausgestellt hat. Es ist Christus am Kreuz, nebst Maria und einem Engel, der sein Blut auffängt. Auch sind die Marterwerkzeuge als Einfassung hinzugefügt. Dieses Temperabild ist 1573 gemalt.

Nachzulesen ist endlich noch über das Hungertuch:

Pitzschmann Diss. de pānno Famelico. Zitt. 1720.

Carpzov's Fasti Zittav. 63 ff.

Meine Geschichte von Zittau, I, 56 f.

Zittau, den 30. Dec. 1840.

Mag. Peschek.

Beilage VII.

Briefe

des Herzogs Johann Friedrich des Mittlern und seiner Gemahlin Elisabeth an Mag. Ambrosius Rothen, Pfarrherrn zu Geithain, von 1568.

(Aus geschriebenen Annalen der Stadt Geithain, die in Abschrift sich beim Vereinsarchive befinden.)

A. Unsern lieben Andächtigen und Besondern Herrn Magister Ambrosius Rothen, Pfarrherrn zu Geitten, Unsern Gnädigen Gruß zuvor. Würdiger und Wohlgelahrter, lieber Andächtiger und besonder. Wir haben euer Schreiben empfangen und dasselbige beneben dem so unser Freundlicher Hertz-Geliebtester Herr und Gemahl an euch gethan, alles Inhalts vorlesen, auch daraus seiner Liebe Zustande nicht alleine mit besondern Freuden ganz gerne vernommen. Sondern auch gewünschten Trost in unsrer Höchsten Kümmernüs daraus empfunden. Derowegen wir denn euch auch gnädigen Dank sagen, daß Ihr beydes Seyn Liebde, und uns dermaßen besuchen thut, vor merken euch solche Eure für Sein Liebde, uns und den Unsern Christliche tragende Sorgfältigkeit und Mitleiden von Euch zu besondern Gnädigen Gefallen, zweifeln auch darneben nicht, Sondern sind der gewißen Hoffnung und Zuversicht zu den Allmächtigen Gott, der uns aus Väterlicher Züchtigung und Heimsuchung dieses Creutz gnädiglich geschickt hat, werde Euer und anderer guthhertzigen frommer Christen Gebeth auch unser eigenes hertzliches und demüthiges Seufftzen und Bethen zu rechter ihm gefälligen Zeit gnädiglich erhören, dieses unser Gemahl schweres Creutz mit Gnaden wiederum on uns nehmen, und nach denselben mit unendlicher Freude

segnen, und begaben, Inmittelst auch uns mehr nicht aufzlegen, als wir zu ertragen vermögen, daß dann seine Allmacht aus Gnaden und Barmherzigkeit aller förderlichst zu verleihen gnädiglich geruhen wolle, Amen. Und thun auch unsers geliebten Herrn und Gemahls an Euch mit eigner Hand gethanes Schreiben hiermit wiederum zuschicken. Gleichergestalt und nicht weniger vormerken wir Eure unterthänige wohlmeinende Errinnerung und Vorwarnung der bewußten Geistlichen halber von Euch zu gnädigen Gefallen, Wollen uns auch derselben nach, maaßen bis hero geschehen durch ferner Hülffe und Verleihung Gottes für Ihnen zu hüten und fürsehen wissen. Weil wir auch aus Euren Schreiben und dann von uns Briefszeigern selbst verstanden, daß er etwa kürzlich wiederum nach Preßburg möchte geschickt werden; So haben wir nicht unterlassen können, gedachten unsern hertzliebsten Herrn und Gemahl ein kleines Trost Brieflein zu schreiben, welches wir Euch herneben zusenden mit gnädigen Begehren, Ihr wollet dasselbige alsdann Seiner Liebde mit zufertigen. Wir hätten auch gerne den Bothen itzo alsbald ein Schock Neunaugen mitgegeben. Es sind deren aber itziger Zeit keine zu bekommen gewesen. Jedoch haben wir ihm befohlen, daß er zu Leipzig Nachforschung haben sollte, ob mann ihrer daselbst erlangen möchte. Wir wollten auch Euren Haus Frauen, eurer unterthänigsten Bitte nach, etwas von frischen Wildpredt geschickt haben, So ist keines vorhanden gewest, es haldet sich auch in diesen warmen Wetter-Tagen über einen Tag nicht. Derowegen thun wir euch hiermit in ein Köberlein ein wenig von Schweinen und Hirschen zu schicken, und wünschen Euch und ihr von den Allmächtigen, daß es ihr wohlschmecken und bekommen, sie auch Weiblichen Bürden, damit sie seine Allmacht geseegnet hat mit entbunden und Ihr beyderseits mit einen fröhlichen Anblick erfreuet werden möget. Wollen wir Euch auf dißmahl gnädiger Meynung hinwieder nicht pergen und sind Euch und den Eurigen mit Gnaden Wohlgewogen. Thun auch uns beneben Vielgedachten Unsern Geliebten Herrn Gemahl und Jungen Söhnen, auch allen den unsern in Euer und Eurer Pfarrkinder andächtiges Christliches Gebeth gnädiglich befehlen. Dat. Weimar den Juli 1568.

Elisabetha, Hertzogin zu Sachßen.

B. Wyrdiger, lieber Andechtiger und Besonder.

Wir haben Euer an uns gethanes Schreyben unthern datho Geythen den 17. Augusti alhir, von unsern auß von der Kög. Maj. zugeordneten Commissario Er Jacob mordaxen den 9. Sept. empfangen, und vorlesen. Auch Euer meynung daraus vernommen. Und vermerken sonderl. von Euch zu genaden, daß ihr dermaleinß seyt Eurer Zusage nach kummen, und unser arme betrüpte und thrauriche gemahl und Kinder besucht und gethröhst hapt, d. 18. Jun. thun uns auch solches gegen Euch zum höchsten bedanken, und machen uns allen Zweifel benommen, Ir werdet unser freundl. liebe gemahl und Kinder in guther gesundheyt [ob sie gleich bekümmert] gefunden haben, Auch wie wir aus Euren schreyben vermerken thun, das ir Ihnen unsern Zustande berichtet habt. Weyl. [wir, den darauß, wie ir unsern Armen verlaßenen Hauffen und Econnommiam funden habt verstehen. So vernehmen wir doch Gottlob, so viel das darinnen in den großen Toben und Wüthen des Sathanß, und der bösen Welt sulcher lieber Herr Gott sein schwaches Christl. Kirchlein, bey den armen verlaßenen geringen Einsamen, so von den großen Pralen und Wüthen des Satans Kirche unter den Flacianern [so sich nun zum höchsten bemihen, des Herrn Weinberg zu verwüsten] unterdrückt, noch aufrecht euch gezeiget habt. Dafür wir Gott byllig danken, und wißen aus seinen Wort gewiß, Er werde seiner Christen Gebeth nicht unerhört lassen, welches Gebeth dann durch die Wolken bringen, und ließ nicht nach bis er für Gottes Angesicht kompt. Jesus Strach 25; Undt sindt ingezweyfelther Hoffnung unser Herr und Gott werde sich dermaleins auch wieder umbwenden, und uns sein gnädig Angesicht sehen lassen, ut in Trenis Jeremia 3; Eins aber wissen wir, was wir Gottlob umn fast gewont und Erlithen haben, das solches Andre noch für sich haben Ihr Kneulein abzuwinden. Wir thun uns auch gegen euch bedanken, daß Ihr uns unser freundlichen lieben gemahel schreyben habt zugeschickt; und nachdem nichts darinnen, so wenig als in den Euern, so verdechtig unsers Erachtens, so wollen wir uns nicht versehen, daß es einigen Mangel deshalben haben werde. Wie wir Euch dann das Schreiben und Antwort unser

freundliches herzliebe Gemahel auch thun wieder zuschicken, mit gnedigen gesinnen, solches J. L. zuzuschicken, und wollen euch ermannet haben, und gebethen, Ir wollet unser freundl. liebe Gemahel mit schriften thrösten, sie auch wieder die Flacianer mit Gottes Wort helffen-stärken. Daß Euch unsre Söhne gefallen in bethen und Iren Catechismo, gefellt uns nicht übel, hoffen, sie sollen baß fortfahren. Aber innen Einen preceptorem zuzuordnen itziger Zeit, ist bedenklicher, und so es geschehen soll, so muß ein andrer Gelegenheit haben, denn die Flacianer nichts lernen, sondern alle Uneinigkeit stiften und anrichten und rechte Barbarei nach iren meisten matzunflat. Wie denn ir unreich Werk noch klar am Tage und wohl zu sehen ist. Darumbs wie gehört noch zur Zeit nicht rathsam seyn wyl, so seynd sie noch Jungk, können in einen Jar nichts versäumen. Aber da Ir Irgend Bothschafft zu einen hatt, so entpythet unser freundl. lieber gemahel ꝛc.

Bemerkung.

Das Meiste Interesse wohl, in diesem durch Herrn Candidat Schödel, Ehrenmitgliede des Vereins, mitgetheilten Manuscripte, erwecken die Copien der beiden vorgedruckten Briefe. Ambrosius Rothe, welchen Kurfürst August, seinem geächteten und gefangenen Vetter, Johann Friedrich II., als Seelensorger und Secretär beigegeben, und welcher, bis er 1570 nach Germersheim abging, die Correspondenz des Herzogs mit seiner Familie besorgte und deßhalb hin und wieder reiste. Des Herzogs Gemahlin Elisabeth war aus dem pfalz-rheinischen Geschlechte.

A. Schiffner.

Beilage VIII.

Beiträge
zur Kunstgeschichte Sachsens, im 17ten Jahrhundert.

a.

Vff Gnädigen Befehlich Ihr Hochfürstl. Durchl. Herrn Johann Georgen Hertzogen zu Sachßen, Jülich, Cleve undt Bergk ꝛc. meines Gnädigsten Herrns ꝛc. habe ich Endesbenanter an Mahlerey Gefertiget alß,

6 Rthlr. Vor Ihrer Hochfürstl. Durchl. Contrafect,
6 " Vor dero Contrafect vf Berreuth 1632,

ꝛc.

25 " Vor dero Contrafect in ganzen standte vff Kupffer so der Herzogin in Hollstein geschicket worden,
34 " Vor dero Contrafect in ganzen standte Lebensgroß, darbey ein Weißer Englischer Hundt Ducca genandt,
15 " Vor dero Contrafect halb Lebensgroß, so den von Rechenbergk geben worden,
3 " Ihrer Fürstl. Durchl. Contrafect in Spanischen habit volleuts außgemahlet,
2 " 6 gl. Zahlt ich vor eine Lanze Weiß undt Goldt zu mahlen weile ich damahls nicht Zeit gehabt Ao. 1634.
10 " Zweyen Mahlern ich getzahlt so an Feuerwerk Ao. 1636 vf meinen Geheiß gemahlet,
7 " Vor 30 Feuer Räder zu mahlen,
12 " Vor 52 Feuer Räder zu mahlen,
6 " Vor 23 Feuer Räder zu mahlen, mit den Provinzen,
6 " Vor etzliche allerhandt Feuerwerks-sachen, dem Engel, Trachen undt anders

} so ich gemahlet,

3 " Vor allerhandt gerißene Thiere so naher Weymar geschickt,
3 " Vor einen Schranck von Oehlfarben undt die Beschleg mit Guthem Goldte getzieret,

14 Rthlr. Vor der Prinzessin Cabinet Tecken, mit Engeln inundt auswendig gemahlet mit Waßer Farben,
2 " in der Prinzessin Cammer vbern Fenstern Gelbe Faßungen gemahlet,

IGHZSachsen &c. Summa.

Christian Schiebling,
Hoffmahler.

---

b.

Nachdem vff des Durchlauchtigen Hochgebohrnen Fürsten undt Herrn Herrn Johann Georgen, Hertzogen zu Sachßen &c. gnädigen Befehl Christiann Schieblingen, Hoffmahlern, Ihrer Fürstl. Durchl. geweßener junge, Samuel Schubart, Ao. 1633 die Mahlerey Kunst zu lernen, Auf drey Jahr lang schrifftlichen Auffgedinget, undt Dreyhundert gülden vor die Lehre gnädig verwilliget worden, Vnndt aber gedachter Schiebling ermelten Jungen die Drey Lehr iahre über, so weit gebracht, undt mit fleiß unterrichtet, das er nunmehr mit Gottes hülffe vor einen Mahler Gesellen auszuwandern undt verschickt werden kann, darob auch Ihre Fürstl. Durchl. ein sonderbahres gnedig gefallen getragen, Weil dann nun gedachter Schiebling, ermelten Samuel Schubarten in beysein Ehrlicher Leute seiner Lehr Jahr halber Los gesprochen, undt aber die gnädig verwilligten 300 fl. Lehr Geldter ietzo nicht außgezahlt werden können, Alß haben Hochgedachte Ihr Fürstl. Durchl. obgedachte Lehrgeldter halber ermeldten Schieblingen Inmittelst diesen Schein, biß ehiste mittel zur Außzahlung an die handt gebracht werden können, unter der eigenen Subscription wießentlich zustellen laßen. So geschehen in der Haubt-Vestung Dreßden den 24. Augusti Ao. 1636.

IGHZSachßen,

LS

Adolph Segniz.

Druckfehler und Berichtigungen.

Seite	34.	Zeile	19. **Pharoch** statt **Pharodt.**
"	36.	"	15. ist hinter: Schild ein ·, zu setzen.
"	36.	"	26. Darbar statt Dabar.
"	38.	"	11. Adscham-Könige statt Adscham, Könige.
"	39.	"	6. (r) statt (s).
"	39.	"	9. (s) statt (r).
"	40.	"	3. arabischem statt arabischen.
"	42.	"	2. Joinville statt Jonville.
"	42.	"	9. deswegen statt deswegs.
"	42.	"	22. hinter „gebraucht" ist „wird" einzusetzen.
"	42.	"	28. hinter „Kunstwerk" ist „ein" einzusetzen.
"	45.	"	28. Irland statt Ireland.
"	46.	"	1. IV^{A}. anstatt IV.
"	50.	"	1. IV^{B}. anstatt VI^{B}.
"	51.	"	34. **AETATES** (sic) an statt **AETATIS.**
"	51.	"	35. **ANNO . D.** anstatt **ANNO.**
"	54.	"	15. **B. II. 11.** anstatt **B. 11.**
"	55.	"	8. vom 22. Mai 1721 anstatt vom 28. Mai 1721.
"	55.	"	15. Bl. 9. anstatt Bl. 10.
"	59.	"	15. aufgebauet anstatt ausgebauet.
"	59.	"	32. am 23. Februar anstatt am 19. und 26 September 1733.
"	59.	"	36. nebst 350 Thlr. —. —. anstatt nebst 530 Thlr. —. —.
"	60.	"	31. des Todtentanzes im Gottesacker anstatt des Todtentanzes.

Mittheilungen

des

Königl. Sächs. Vereins

für

Erforschung und Erhaltung

der

vaterländischen Alterthümer.

Drittes Heft.

Mit einer lithographischen Beilage.

Dresden,
in Commission der Walther'schen Hofbuchhandlung.

1846.

Directorium des K. S. Alterthums-Vereins:

Höchstes Directorium:

Se. Königliche Hoheit, der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen.

Directorium:

Vicedirector: Hr. **Dr. v. Stieglitz,** Appellationsgerichtsrath.

Stellvertreter desselben: Hr. **Dr. Schulz,** K. S. Hofrath, Director des Antiken- und Münzkabinets.

Secretär: Dr. Wilhelm Schäfer, zugleich Inspector des Museums für vaterländische, besonders kirchliche Alterthümer, und Vereinsbibliothekar.

Stellvertreter desselben: Hr. Appellationsgerichts-Actuar **Nosky;** zugleich Protocollant des Vereins.

Cassirer: Hr. **Nollau,** Obereinnehmer bei der Stadtsteuer-Einnahme.

I. Wirkliche Mitglieder in Dresden.

Herr Adler, Buch- und Kunsthändler.
" Ammon, von, Dr., Vicepräsident des Landes-Consistoriums und Oberhofprediger.
" Arnim, von, Königl. Preuß. Rittmeister v. d. A.
" Art, Stadtrath.
" Bähr, Geschichtsmaler.
" Bendemann, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Bertrand, Professor der französischen Sprache.
" Blochmann, Dr., Direktor des Vitzthumschen Geschlechts-Gymnasiums und Großherzogl. Mecklenb. Geheimer Schulrath und Professor.
" Blochmann, Buchdruckereibesitzer.
" Carlowitz-Maxen, von, Oberleutnant beim Leib-Infanterie-Regiment.

Herr Carlowitz, von, Kammerherr und Straßenbau-Commissar.
" Cramer, Regimentsarzt des Leib-Infanterie-Regiments.
" Dahl, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Dittrich, Bischof, Vicarius Apostolicus und Decan des Domstifts zu Budissin.
" Eichberg, Stadtbau-Inspector.
" Eisenstuck, Obersteuerprocurator und Rechtsconsulent.
" Engelhardt, Dr. jur., Königl. Sächs. Hofrath und Rechtsconsulent.
" Erbstein, Archivar des Hauptstaatsarchivs.
" Erhardt, Maurermeister.
" Falkenstein, von, Staatsminister, Excellenz.
" Falkenstein, Dr. phil., Hofrath und Ober-Bibliothekar.
" Fischer, Freiherr von, Obersteuer-Director.
" Fischer, academischer Zeichnenlehrer.
" Flath, Stadtrath.
" Franz, Dr. med.
" Frenzel, Director des Königl. Kupferstich-Cabinets.
" Frenzel, Maler.
" Glöckner, Dr. jur. und Regierungsrath.
" Gräße, Dr. phil. und Königl. Privat-Bibliothekar.
" Grohmann, Hofsecretär und Kammerzahlmeister.
" Gutbier, Advokat.
" Hänel, Landbaumeister.
" Heine, Professor der Baukunst.
" Heintz, von, Oberstleutnant und Flügeladjutant S. M. d. K.
" Herz, Dr. phil., Privatgelehrter.
" Hohlfeldt, Rechtsconsulent.
" Houpe, Chemiker.
" Hrabriéta, Professor und Königl. Kapellan.
" Hübner, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Jordan, Kaufmann und Fabrikbesitzer.
" Klemm, Dr. phil., Königl. Bibliothekar und Director der Königl. Porzellan- und Gefäßsammlung.
" Krecker, Consistorialrath.
" Krüger, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Krüger, K. S. Münzgraveur.
" Kühn, Conducteur.
" Kummer, Dr. phil. und K. S. Vicemünzmeister.
" Kunze, Geheimer Baurath, Major und Wasserbaudirector.
" Landsberg, Baron von, Major, erster Inspector des grünen Gewölbes.
" Langenn, von, Dr. phil., Ober-Appellations-Gerichts-Präsident, wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
" Lehmann sen., Zimmermaler.

Herr Listing, jun., Kammermusikus.
" Löwe, Dr. phil., Professor der med.-chirurg. Academie.
" Loß, Graf vom, Hausmarschall, Excellenz.
" Lucius, Hofrath und Justiz-Amtmann des Amts Dresden, II. Abtheilung.
" Lützerode, Freih. von, Obrist u. General-Adjutant S. M. d. K.
" Lücke, K. S. Münz-Cassirer.
" Martin, Waisenhauslehrer.
" Matthäi, Advocat.
" Meißner, Präsident des Appellationsgerichts.
" Meyer, Geschichtsmaler.
" Minckwitz, von, wirklicher Geheimerrath, Königl. Kämmerer und Ober-Hofmeister Ihrer Maj. d. Königin, Excellenz.
" Mühlau, Canzleisecretär bei der franz. Gesandtschaft.
" Naß, Freiherr von, Particulier.
" Naumann, Lehrer.
" Nörner, Stadtgerichts-Actuar.
" Nollain, Commissionsrath, Secretär bei den K. Sammlungen.
" Nollau, Ober-Einnehmer bei der Stadtsteuer-Einnahme.
" Nordhus, (Müller) Maler.
" Noßky, Actuar im Appellations-Gerichte.
" Petermann, Director an der evangelischen Freischule.
" Peters, Oberleutnant beim Ingenieur-Corps und Ober-Ingenieur bei der Sächsisch-Böhmischen Eisenbahn.
" Pfarr, Landrentmeister.
" Planitz, Edler von der, Geheimer Finanzrath.
" Porsche, Oeconomie-Commissionsrath.
" Quandt, von, Mitglied des academischen Raths.
" Reiboldt, von, Geheimer Finanzrath.
" Reinhardt, von, Referendar.
" Reitzenstein, von, Oberhofmarschall, Excellenz.
" Renner, Inspector bei der Königl. Gemälde-Gallerie.
" Richter, Cand. der Theologie, Director einer Erziehungsanstalt.
" Rietschel, Professor der Bildhauerkunst.
" Römer, von, auf Löthayn und Neumark.
" Römer, von, Eduard, Königl. Preuß. Leutnant.
" Rolle, Maler.
" Rüdiger, emerit. Rector des Gymnasiums in Freiberg.
" Schaarschmidt, Dr. jur., Geheimer Regierungsrath.
" Schäfer, Dr. phil., Vereins-Secretär.
" Schäfer, Dr. phil., Lehrer am Blochmannschen Institut.
" Schirnding, jun. von, Hauptmann.
" Schirrbrand, von, Landbau-Conducteur.
" Schmalz, General-Accisinspector.
" Schmidt, Hermann, Kaufmann.

Herr Schönberg, von, auf Rothschönberg, franz Obristleutn. a. D.
" Schramm, Cantor an der Annenkirche.
" Schreiber, Oberleutnant der Artillerie und Oberzeugwärter.
" Schreibershofen, von, Generalleutnant, Excellenz.
" Schröttel, Königl. Gießhaus-Inspektor.
" Schubert, Commissionsrath.
" Schütz, auf Schweta.
" Schulz, Dr. phil., K. S. Hofrath und Director des Antiken- und Münzcabinets.
" Schulz, E. O., Kaufmann.
" Seckendorf, Frhr. von, H. S. A. Hofrath, Bezirksarzt.
" Seebach, von, Appellationsgerichtsrath.
" Segniz, Finanz-Archivs-Registrator, d. Z. Landtagsarchivar.
" Selig, sen., Bildhauer.
" Semper, Professor der Baukunst.
" Siemen, Zimmermeister und Stadtrath.
" Sillig, Dr. phil., Oberlehrer an der Kreuzschule.
" Speck, Commissionsrath.
" Stavenhagen, Kaufmann, Stadtrath.
" Steinla, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Stieglitz, von, Dr. jur., Appellationsgerichtsrath.
" Süßmilch, von, Generalmajor.
" Tittmann, Dr. jur., Geheimarchivar und Vorstand des Hauptstaatsarchivs.
" Treutler, Architect und Inspektor.
" Uhlemann, Holzbildhauer.
" Vogel von Vogelstein, Professor an der Academie der bildenden Künste und Hofmaler.
" Wagner, O., Landschaftsmaler.
" Wagner, Professor der Geschichte an der Militairbildungsanstalt.
" Wigard, Professor und Director des stenographischen Instituts.
" Winkler, K. S. Hofrath und Vicedirector des Hoftheaters.
" Wirsing, K. S. Hofrath und Archivar.
" Wippler, Dr. med.
" Zedtwitz, von, auf Neukirchen, Geheimerrath, vorsitzender Stand des Meißner Kreises.
" Zehmen, von, auf Graupzig, Oberhofgerichtsrath.
" Zenker, K. S. Hofrath und Geheimer Cabinetssecretair.
" Zeschau, von, Zollrath und Major.
" Zerenner, Hofrath und Vorstand des Finanzarchivs.
" Ziller, M., Archidiakonus an der Kreuzkirche.

III. Wirkliche Mitglieder außerhalb Dresden.

Herr Ackermann, Zimmermeister in Oschatz.
" Becher, M., Diaconus in Lommatzsch.
" Beyer, Rentamtmann in Rossen.
" Biedermann, von, sen., Amtshauptmann in Forchheim.
" Biedermann, von, jun., Oberleutnant der Cavallerie in Marienberg.
" Blüher, Pastor in Geyer.
" Brause, Pastor in Lichtenberg.
" Breithaupt, Professor an der Bergacademie zu Freiberg.
" Claus, Rittergutsbesitzer auf Seußlitz.
" Christ, Kaufmann in Chemnitz.
" Crusius, Dr., Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Sahlis ꝛc.
" Dietrich, Advocat in Meißen.
" Döring, M., Conrector am Gymnasium zu Freiberg.
" Döring, von, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Selingstädt.
" Dorst, Leonhard, Architect, in Alt-Wiendorf bei Leobschütz in Schlesien.
" Espe, Dr. phil., in Leipzig.
" Fiedler, M., Archidiaconus in Plauen.
" Flügel, Professor an der Landesschule zu Meißen.
" Frege, K. S. Kammerrath, Bankier ꝛc. in Leipzig.
" Friesen, Baron von, sen., Finanzrath, Kammerherr, Mitglied der ersten Kammer der Ständeversammlung, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Rötha.
" Friesen, Freiherr von, jun., E. L. u. G. H. auf Trachenau, Kammerherr, in Berggießhübel.
" Gautzsch, Advocat und Gerichtsdirector in Roßwein.
" Gersdorf, Dr. phil., H. S. A. Hofrath, Oberbibliothekar der Universität Leipzig.
" Glückselig, genannt Legis, Dr. phil., Geschichtsforscher in Prag.
" Gottschald, Bürgermeister in Plauen.
" Güloff, M., Superintendent in Freiberg.
" Gumprecht, Pastor in Lungwitz.
" Hänel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Rauenstein.
" Hager, K. K. Landtafel-Ingrossator ꝛc. in Prag.
" Haltaus, Dr. phil., Lehrer der Geschichte an der Thomasschule in Leipzig.
" Harz, Regierungsrath in Zwickau.
" Hasse, Dr. phil., Professor der Geschichte in Leipzig.
" Haase, Architekt in Zwickau.

Herr Haugk, Dr. med. in Annaberg.
" Heinitz, von, K. Baierscher Kammerherr, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Miltitz.
" Helbing, Gerichtsdirector in Liebstadt.
" Hensel, Justizamtmann in Camenz.
" Hering, Dr. theol., Superintendent in Großenhain.
" Heuchler, Professor und Bergamtsarchitect in Freiberg.
" Hofmann, Amtsmaurermeister in Nossen.
" Hund, Amtsverwalter in Altenzella.
" Kittan, Pastor in Prießnitz bei Borna.
" Leber, Edler von, Geschichtsforscher in Wien.
" Lehmann, Maler und Restaurateur, in der Hoflößnitz.
" Leonhardt, Diaconus in Sayda.
" Lindemann, Gymnasial-Director in Zittau.
" Lindenau, von, K. S. Staatsminister, Excellenz, in Altenburg.
" Lippe, Postcommissar, Postmeister in Chemnitz.
" Löhn, Dr., Pastor und Schloßprediger in Hohenstein.
" Loth, Dr. jur., Rechtsconsulent in Meißen.
" Märker, Dr. phil., Privatgelehrter in Berlin.
" Mayer, von der Liska, Dr., Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Ruppersdorf.
" Merkel, Cand. R. M., Oberlehrer in Technitz bei Döbeln.
" Merzdorf, Dr. phil., Großh. Bibliothekssecretär in Oldenburg.
" Miltitz, von, Königl. Preuß. Generalleutnant, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Siebeneichen, Excellenz.
" Möhring, Chirurg in Dohna.
" Mosen, Dr., G.-H. O. Hofrath, in Oldenburg.
" Müller, Amtsmaurermeister in Großenhayn.
" Müller, Finanzprocurator in Colditz.
" Oertel, Professor an der Landesschule in Meißen.
" Oerzen, von, Landesältester, in Culm bei Görlitz.
" Pöschmann, Actuar im Appellationsgerichte zu Zwickau.
" Pescheck, Dr. theol., Diaconus in Zittau.
" Peter, Rittergutsbesitzer auf Crossen.
" Pflugk, Kammerherr, Erb-, Lehn- u. Ger.-Herr auf Strehla.
" Portmann, Amtsactuar in Grünhayn.
" Posern-Klett, von, Kaufmann in Leipzig.
" Preusker, Rentamtmann in Großenhayn.
" Puttrich, Dr. jur., Rechtsconsulent in Leipzig.
" Raueneck, Müller von, Rechtsconsulent in Schleusingen.
" Reutter, von, Hauptmann v. d. A., Rentamtmann in Budissin.
" Ritterstädt, Bürgermeister in Pirna.
" Ritzenberg, von, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Nischwitz.
" Roller, Pastor in Lausa.
" Roßbach, Taxationsrevisor in Plauen.

Herr Ruzicka, Vicarius und Katechet der deutsch-evangelischen Gemeinde in Prag.
" Sava, von, K. K. Hofbuchhaltungsbeamter in Wien.
" Scheinert, Lehrer an der Zeichnenschule der Porzellan-Manufactur in Meißen.
" Schier, Kreisamts-Actuar in Leipzig.
" Schiffner, Albert, Cand. der Theologie in Waldenburg.
" Schönberg, von, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Niederreinsberg.
Se. Durchlaucht, Victor, Fürst von Schönburg zu Waldenburg.
Se. Erlaucht, Alban, Graf zu Schönburg-Wechselburg.
Herr Schumann, Dr. theol., Superintendent zu Annaberg.
" Schwartz, Dr. jur., Justizrath beim Spruch-Collegio in Leipzig.
" Segnitz, Pastor in Leuben.
" Sergel, Ingenieur in Chemnitz.
" Seidemann, Pastor in Eschdorf.
" Sommer, Rentbeamter in Sornzig.
" Starke, Bürgermeister in Budissin.
" Steinhäuser, Dr. jur., Rechtsconsulent in Plauen.
" Trentzsch, Töchterlehrer in Oschatz.
" Vogel, Pastor zu Langenleube-Oberhayn.
" Vogl, J. N., Beamteter des niederösterreichischen ständischen Collegiums.
" Volkmann, M., Pastor in Hof bei Oschatz.
" Weigel, Kunst- und Buchhändler in Leipzig.
" Welk, von, Amtshauptmann, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Riesa.
" Wanstrat, Architect in Braunschweig.
" Wolfahrt, Ritter von, Dr. der Rechte und K. K. Oberhofmarschallamts-Commissarius in Wien.

III. Ehren-Mitglieder.

Herr Alberti, Pastor in Hohenleuben.
" Alberti, von, Bergrath in Wilhelmshall.
" Auffees, von, in Nürnberg.
" Back, Dr., Consistorial- und Regierungsrath in Altenburg.
" Bähr, Dr., Oberbibliothekar und Professor in Heidelberg.
" Bechstein, Bibliothekar in Meiningen.
" Bernhardti, Dr., Bibliothekar in Cassel.
" Böttiger, Hofrath, Professor in Erlangen.
" Sulpice Boisserée, in München.
" Bose, von, Custos an der Universitäts-Bibliothek in Leipzig.
" Bratfisch, Conservator der Kunst- u. Rüstkammer in Altenbur

Herr Chavannes, in der Schweiz.
" Creuzer, Dr., Geheimerrath in Heidelberg.
" Ehrhardt, Dr., in Münster.
" Ettmüller, Professor in Zürich.
" Förstemann, Dr., Professor und Bibliothekar in Halle.
" Gablenz, von der, Geheimer Kammer- und Regierungsrath in Altenburg.
" Grimm, Dr., sen., Geheimer Regierungsrath und Professor in Berlin.
" Grimm, Dr., jun., Geheimer Regierungsrath und Professor in Berlin.
" Gumbeltshainer, von, Legationsrath zu Regensburg.
" Hagen, von der, Dr., Professor in Berlin.
" Hesse, Dr., Professor, Bibliothekar ꝛc. in Rudolstadt.
" Hoffstatt, Architect in München.
" Hottinger, Professor in Zürich.
" Jäck, Dr., Bibliothekar in Bamberg.
" Kalina von Jäthenstein, Dr., in Prag.
" Keller, Dr., in Prag.
" Kirchenpauer, Dr. jur., Senator in Hamburg.
" de Laborde, Graf, in Cassel.
" Ladebur, von, Director der Königl. Kunstkammer in Berlin.
" Levezow, Professor in Berlin.
" Mayer, Dr., in Nürnberg.
" Meinert, Professor in Brünn.
" Minutoli, von, Generalleutnant in Berlin.
" Möller, Geheimerrath in Wiesbaden.
" Nake, Amtsverwalter in Rennersdorf.
" Platner, Dr., Generalagent in Rom.
" Rhein, Freiherr von und zu, in München.
" Schadow, Director in Berlin.
" Schmidt, Dr., in Hohenleuben.
" Schmidt, Schullehrer in Schlieben.
" Schmidt, Hofgärtner in Altenzella.
" Schödel, Pastor in Roda bei Plauen.
" Schorn, von, Dr., Hofrath in Weimar.
" Sinsheim, Graf von, in München.
" Thomson, Etatsrath in Copenhagen.
" Voigt, Professor und Archivar in Königsberg.
" Wagener, emerit. Königl. Preuß. Superintendent in Potsdam.
" Wagner, Dr. med., in Schlieben.
" Warnstedt, von, Kammerherr in Plön.
" Wiegand, Dr., in Wetzlar.
" Wilhelmi, Dr., Pastor in Sinsheim.

A.

Bericht

über die Arbeiten

des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins

vom 1. März 1844 bis zum 1. März 1845.

Am 6. März 1844 ward die erste Hauptversammlung des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins unter dem Vorsitze Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, als Protector und Höchstem Direktor des Vereins abgehalten. Nach der durch §. 9. der Vereinsstatuten bestimmten alljährlichen Wahl des Direktoriums nebst dessen Stellvertretern wurde durch absolute Stimmenmehrheit, Herr Geheimerath Dr. von Langenn wiederholt zum Vicedirector erwählt. — Auf die im Namen des abwesenden stellvertretenden Vicedirectors, Herrn von Römer auf Neumark, durch Herrn Antikenkabinets-Director Dr. Schulz geschehene bestimmte Erklärung, daß selbiger jede weitere Berücksichtigung in Hinsicht auf eine neue Wahl, namentlich wegen seiner öfteren Abwesenheit von Dresden, deprecire, wurde Herr Appellationsrath Dr. Stieglitz erwählt. Doch da der Erwählte die Annahme dieser Ehrenstelle, wegen seiner derzeit sehr überhäuften Berufsgeschäfte ablehnte, fiel die Wahl bei der zweiten Abstimmung auf Herrn Antikenkabinets-Director Dr. Schulz, der sie auch annahm. Bei der Wahl des Secretärs erhielt der Unterzeichnete wiederholt die absolute Stimmenmehrheit. Auch dessen Stellvertreter und Protocollant, Herr Amtsactuar Böschmann, und der bisherige Cassier, Herr Obereinnehmer Nollau, nahmen die Wiedererwählung an.

In den am 6. März, 13. April, 13. Mai, 17. Juli, 6. Dec., 20. Dec. 1844, und am 24. Februar 1845 gehaltenen Hauptversammlungen, wurde zum Theil nächst den innern nöthigsten Verwaltungsangelegenheiten, die Erhaltung verschiedener zur Kenntniß des Vereins gelangter Alterthümer der Baukunst, Sculptur und Malerei besprochen. Hierher gehörte namentlich die vom Herrn Hofprediger Dr. Dietrich gegebene Berichterstattung über mehre im katholischen geistlichen Hause zu Dresden vorhandene alterthümliche Schnitzwerke, welche man für die im Anfange dieses Jahrhunderts aus der Kirche zu Leubnitz (laut Bericht des dasigen Pfarrers)

abgegebene Altarüberbleibsel hält. So ward ferner wiederholt über die beabsichtigte Restauration der Klosterkirche zu Camenz verhandelt, und besonders in Erwägung gezogen, daß es wünschenswerth sei, daß bei derselben dieser alte ehrwürdige Bau nichts von seinem ursprünglichen Gepräge verlieren möchte. Deshalb mit dem Stadtrathe zu Camenz angeknüpfte Unterhandlungen hatten die Zusicherung zu Folge, daß man bei vorzunehmendem Restaurationsbau zuverlässig die als wünschenswerth erkannten Vorschläge des Vereins bestens berücksichtigen werde; in Folge dessen der Verein auch einen Bauverständigen aus seiner Mitte, den als Architecten bestens bewährten Herrn Prof. Semper ersuchte, sein Gutachten darüber abzugeben. — Herr Appellationsrath Dr. Stieglitz empfahl den Dom, sowie die St. Afrakirche zu Meissen, und die in dessen Nähe gelegenen Ueberbleibsel vom Kloster zum heiligen Kreuz wiederholt der Aufmerksamkeit und Verwendung des Vereins; in deren Folge auch das Domkapitel, sowie die Ministerien des Cultus und der Finanzen die Berücksichtigung der Wünsche des Vereins zusagte. — Herr Finanzarchivs-Registrator Segniz gab ferner die unter Beilage **VII.** abgedruckte curiose Mittheilung von der Wanderung eines Bären, Geelkopfs, der **1627** aus seinem Fange in Dresden entwich. Der Herr Justizamtmann Lehmann in Dippoldiswalde machte ferner auf die im Manuscript vorhandene Chronik der Stadt Dippoldiswalde „**Poligraphia Dippoldisilvana**“ von Schmelz, die sich jetzt in den Händen der von Zahnschen Familie befindet und der Erhaltung werth wäre, aufmerksam. Ebenso machte der für die Zwecke des Vereins so unermüdliche Herr Gensdarmes Oehme in Pegau auf eine im Privatbesitze daselbst befindliche, geschriebene Chronik dieser Stadt aufmerksam, schickte auch dieselbe zur Ansicht ein, und es fand sich, daß sie allerdings der Aufbewahrung in irgend einer Landesbibliothek oder einem Archive nicht unwerth sei. Ferner empfahl der bekannte Chronist, Herr Diacon Mag. Peschek in Zittau, die von dem Schlesier Keller zuerst beobachteten Walllinien in der Gegend von Bischofswerda der Untersuchung des Vereins [1]). Herr Kaufmann Conrad in Oschatz machte auf die noch auf dem Kirchboden zu Schrebitz bei Mügeln vorhandenen Schnitzwerke, so wie auf einen bei Kroppach in einem Hölzchen liegenden, sehr alten Taufstein aufmerksam, und Herr Pastor Teubert in Lugau empfahl mündlich und schriftlich den aus der dasigen Kirche auf den Boden entfernten Flügelaltar der Fürsorge des Vereins. Sehr interessant und lehrreich sind dagegen auch die fortgesetzten Mittheilungen des Herrn Gensdarmes Oehme über die Grabhügel oder sogenannten Höcks in der Gegend von Pegau. Zu mehrfacher Discussion gab die Mittheilung des Herrn Gensdarmes Oehme von einem in dem in der Nachbarschaft von Pegau am

1) Vergl. Beilage XII. S. 106.

linken Ufer der weißen Elster gelegenen, durch seinen Fitzlin bekannten, Grenzdorfe Prosen aufgefundenen unterirdischen, in Lehm geschnittenen Gang [2]) Veranlassung, da man sich nicht mit der Meinung des Berichterstatters einigen konnte, daß derselbe der Fehme gedient habe. — Von der dem Vereine bereits bekannten Wachsamkeit des schon oft genannten Herrn Bezirksgensdarmes Oehme für die Vereinstendenz zeigten auch folgende Belichte: 1) daß man vor 50 Jahren in dem Dorfe Bernsdorf bei Wechselburg beim Graben eines 50 Ellen tiefen Brunnens im Kieße verschiedene plumpe Scherben und darunter eine zwei dresdener Kannen haltende, mehr schwarze als grüne, starke, wohlerhaltene Glasflasche, in der Form eines Bockbeutels fand, sowie 2) daß man in Hain bei Borna beim Lehmgraben in einer ziemlichen Tiefe auf eine eiserne, verschlossene Fallthüre gekommen, die man aber aus Furcht, es sei hinter dieser Thüre etwas Böses verborgen, wieder verschüttet habe. Nicht weniger zeigte Herrn Oehmes Bericht über einen Opferheerd bei Groitzsch, begleitet von Proben der verschiedenen Aschenschichten ꝛc. von seiner gewissermaßen systematischen Forschung. Ja, während Herr Oehme bis jetzt mehr auf die vorchristlichen Alterthümer und die Ausgrabung deutsch-mittelalterlicher Gegenstände seine Aufmerksamkeit gerichtet zu haben schien, zeigte er auch durch seine Berichte über die Alterthümer der Kirchen zu Zeschwitz bei Zwenkau, der Stadtkirche zu Pegau, der Kirche zu Knauthain, Elstratrebnitz und Mildenau ꝛc. dem Vereine sein lebhaftes Interesse für diesen Theil der vaterländischen Alterthumsforschung. — Herr Bürgermeister Starke machte auf mehre Alterthümer der Stadt Budissin aufmerksam, und empfahl sie der Fürsorge des Vereins. Herr Advocat Nacke ferner meldete, daß der Altar der Kirche zu Helbigsdorf bei Wilsdruf bei Restauration der dortigen Capelle abgenommen worden sei, und daß es wünschenswerth wäre, daß sich der Verein dieses ihm bereits bekannten, wirklich schönen Schnitzwerkes annehmen möchte, zumal da die Gemeinde nicht abgeneigt sei, dasselbe zur Aufbewahrung zu geben. Ebenso bot das hohe Finanz-Ministerium mehre in Marmor und

2) Dieser Gang zieht sich, ½ Stunde lang, von der ehemaligen Mertitzburg her kommend, in der Länge unter dem Dorfe Prosen, in der Richtung nach der Kirche hin, ist 3 Ellen hoch, 2½ bis 3 Ellen breit, nach oben in einen spitzen Winkel auslaufend. Ueberdieß ist in der Nähe nicht die geringste Spur von dem herausgeschafften Lehm zu sehen. Früher haben am untern Ende des Ganges in den Lehm geschnittene Stufen in denselben geführt, auch hat man nicht weit davon außer mehren andern Seitengängen einen Hauptseitengang entdeckt, der in einem 5 Ellen in's Quadrat haltenden Raum führte, in dem sich mehre ebenfalls in Lehm geschnittene Sitze befanden und der später als Keller benutzt worden ist. Die Endpunkte des Ganges sind jetzt verschüttet, auch ist er an mehren Orten eingesunken, und Niemand in der Umgegend kennt auch nur eine Sage über den Zweck und die Entstehung dieses Ganges. —

Stuck oder gebrannten Thon gearbeitete Büsten [3]), welche sich dermalen unter den Bauvorräthen der Amtsbauverwalterei im Souterrain des Zwingers befinden, zur Aufbewahrung im Vereins-Museum an, welches Anerbieten auch mit vielem Danke angenommen ward. —

Ein neues Interesse weckte in der That Herr Hofrath Lucius durch seine Mittheilungen aus dem Archive des Justizamts zu Dresden, indem dieselben besonders zur Cultur-, namentlich aber zur Sitten-, wie auch Rechtsgeschichte Sachsens treffliche Beiträge wurden [4]). — Die Mittheilung des Herrn Münzgraveur Krüger über einen aus der Saigerhütte in die hiesige Münze abgelieferten kupfernen Kessel, der orientalische Schriftzüge habe, und von der Belagerung Wiens durch die Türken im Jahre 1683 herrühren sollte, hat weiter keine Erörterung zur Folge gehabt [5]). — Nicht eben eine freudige konnte die Mittheilung sein, daß man die alten, guten Meßgewänder in der Kirche zu Wohlbach an einem der letzten Jubelfeste zu Fahnen für die Schuljugend zerschnitten, und daß die Jöhstädter ihren alten hübschen Flügel-Altar aus der Kirche entfernt, und endlich sogar auctionis lege veräußert hatten, sowie endlich die Nachrichten des Herrn Superintendenten Dr. Haan in Leisnig, daß eine im Allgemeinen verfehlte Restauration der St. Martins-Capelle auf dem Schlosse zu Leisnig namentlich die sehr nett gearbeiteten Thürgewände derselben verunstaltet hat. — Von der alten bewährten Thätigkeit für die Vereinstendenz des Herrn Pastor Schödel in Gohlis bei Riesa zeigten wiederholt die eingesendeten Notizen desselben über die Lorenzkirche bei Strehla, sowie über die Kirchen zu Kreinitz und Jakobsthal.

Von einiger historischen Wichtigkeit war endlich die eingegangene Mittheilung des Herrn Dr. Glückselig, des unter dem Namen Legis schon mehrfach bekannten Historikers und Archäologen in Prag, über die Einfälle der Hussiten in Sachsen aus böhmischen Quellen geschöpft, die deshalb auch unter Beil. IX. S. 97—100 abgedruckt sind. — Ebenso willkommen für das Vereins-Archiv waren die mit Zeichnungen begleiteten Berichte des Herrn Maler Wegener über

---

3) Sind wahrscheinlich noch Ueberbleibsel von Zierden aus dem Theile des alten Schlosses, wo der Riesensaal war.

4) Sind einige derselben unter Beilage VIII. S. 83 bis 96 abgedruckt worden, und es steht zu hoffen, daß wir auch Fortsetzungen liefern können. — Wollte Gott, die Justiz- und andern Archive des Landes wären überall in so sicherer, tüchtiger Aufsicht, dann würden sicherlich keine Mißgriffe beim Maculiren geschehen. —

5) Einige hielten ihn für einen Janitscharenfeldkessel, der auch zu einer Art von Musik diente, die die Feinde in Verwirrung bringen sollte. Die angebliche Inschrift ist bis jetzt noch nicht entziffert. Herr Dr. Schier und andere Kenner der orientalischen Sprachen halten sie zwar für türkische oder arabische Charaktere; doch ward bis jetzt noch nicht im Mindesten ihr gegenseitiger Zusammenhang erklärt.

die 12 Apostel in der Kirche zu Liebenau, über die Altäre zu Döbra [6]) und Geising, so wie einige alte Grabsteine zu Reinhardtsgrimma und einige Steinbilder zu Sadisdorf. —

Unter den geschehenen Anträgen einzelner Mitglieder für die Erhaltung und bessere Aufbewahrung alterthümlicher Denkmäler und Gegenstände des Königreichs sind hauptsächlich folgende zu erwähnen. Herr Superintendent Haan in Leisnig lenkte ebenfalls seine Aufmerksamkeit auf die Mogilas in dem Thümlitzwalde, deren Erhaltung bereits im verflossenen Jahre vom Herrn Gerichtsdirector Gautsch in Roßwein beim Vereine angeregt worden war. Ein deßhalb an das hohe Finanzministerium Seiten des Vereins erlassenes Ersuchen hatte den Erfolg, daß Hochdasselbe den dortigen Forstbeamten aufgab, ihre Wachsamkeit auch diesen Grabhügeln aus grauer Vorzeit zu widmen, damit sie nicht durch die nach vermeindlichen Schätzen grabende Hand der selbstsüchtigen Verwüstung ferner ungestraft durchwühlt würden. Ein Antrag vom Unterzeichneten ging namentlich dahin, die schriftlichen Denkmäler des Landes, welche theils noch in den Amts-, Städte-, Kirchen- und Privatarchiven, so wie dem Familienbesitze sich befänden, zur Kenntniß des Vereins zu bringen, um auch sie zur Förderung des vaterländischen Geschichtsstudiums zu nützen, und dadurch vorzüglich die bis jetzt noch zu wenig rege historische Thätigkeit des Vereins zu beleben [7]). Leider fand dieser Collectiv-Antrag in dem Bedenken mehrer Mitglieder, welche theils die Unausführbarkeit der vorgeschlagenen Maaßregeln, theils das Gefährliche der angedeuteten Richtung der Bestimmung des Vereins selbst nachzuweisen sich bemühten, sein Bewenden.

Mehr Berücksichtigung fand dagegen der Antrag des Unterzeichneten, die Innungen der Metallarbeiter des Landes, welchen in dem alten zum Einschmelzen oder Einschmieden erkauften Metall öfters wirklich interessante alterthümliche Gegenstände der Technologie und Kunst vorkommen, zu ersuchen, ferner darauf zu achten und bei vorkommenden Fällen dem Vereine davon Anzeige zu machen, damit derselbe, falls es Gegenstände von Interesse sein sollten, dieselben acquiriren könne. Ein Comitée übernahm es, über Ausführung des Antrags Berathung zu halten. — Ein vierter Antrag, die bis jetzt in den Kreuzgängen des Freiberger Doms aufgestellten Alterthümer in das Vereinsmuseum im Palais des großen Garten zu translociren, fand noch vielfaches Bedenken, und die Berathung darüber ward wiederholt vertagt, obgleich man überzeugt war, daß diese Gegenstände der mittelalterlichen Kunst daselbst nicht die beste, ihre Erhaltung fördernde, Aufbewahrung haben. — Der Antrag des Herrn Münzgraveur Krüger, dem nunmehr im Wesentlichsten restau-

6) Ist in dem Vereins-Museum.
7) Der Antrag ist wörtlich unter Beil. V. S. 69 bis 70 abgedruckt

rirten Dresdner Todtentanz in der Art aller mittelalterlicher Steinreliefs ein buntes Colorit [8]) nach einer vorgelegten Farbenskizze zu geben, fand Anklang, und man autorisirte den Antragsteller, zur Deckung der Kosten eine Subscription an die Mitglieder ergehen zu lassen, und nach Befinden dieses locale Kunstunternehmen durch Bekanntmachung im Dresdner Anzeiger der Theilnahme des Publikums zu empfehlen. — Der vom Herrn Advocat Hohlfeld wiederholt geschehene Antrag, das Permoserſche Grabdenkmal, auf dem katholischen Kirchhofe in Friedrichsstadt, Seiten des Vereins in Aufbewahrung zu nehmen, hatte zur Folge, daß, da dieses Denkmal außer dem Bereiche der Grenzlinien der Erhaltungsthätigkeit des Vereins liegt, der Höchste Vorsitzende mit dem Herrn Bischof Mauermann wegen der Erhaltung dieses für die Kunstgeschichte wirklich wichtigen Denkmals Rücksprache nahm [9]). — Der wiederholte Antrag des Unterzeichneten, den Alterthümern [10]) der Schloßkirche bei Chemnitz eine bessere Aufbewahrung zu verschaffen, als sie jemals in dieser feuchten, moderigen Kirche finden können, fand leider in der versichernden Erklärung des dortigen Beamten, daß es keine Gefahr habe, sein Bewenden. So hatte dagegen die Antragstellung des Unterzeichneten, die bis dahin nicht aufgestellten Alterthümer des Rathhauses

---

8) Was er auch früher wirklich gehabt hat. In der Dresdner Elb-Brückenrechnung vom Jahre 1534 ist nämlich zu lesen, daß, als ein neues Thorhaus in Alten-Dresden auf der Brücke erbaut, und von innen und außen vom Meister Jacob dem Maler schön gemalt und zu beiden Seiten mit versilberten und vergoldeten Wappen verziert wurde, noch außerdem „xl. gr. Meister Jocoff dem Moller zu Molen geben von den Figuren des Herzoglichen leiden by Außfuerung vnder dem Nawen Thurhaus Bey alden Dresden, die Woch nach Barthel." Dieses „herzogl. Leiden" kann nun weiter nichts, als der Todtentanz gewesen sein, da bekanntlich nach dem Tode seiner Gemahlin Barbara, Königs Casimirs von Polen Tochter, am 15. Februar 1534, Herzog Georg den Todtentanz, und zwar wahrscheinlich vom Steinmetzmeister Schickeltanz oder vom Meister Bastian, damaligen Brückenbausteinmetzen, machen ließ. Uebrigens geht aus der Todtentanzfigur, welche den Herzog mit dem goldnen Vließe umgeben, darstellt, hervor, daß derselbe vor 1531 nicht gefertigt sein kann, da erst im Jahre 1531 der Herzog diesen Orden erhielt, und 1534—35 das „Gibelhaus bei Neudreßden am herzoglichen Schlosse auf der Bruckenn," woran später der Todtentanz aufgestellt wurde, erbaut worden ist.

9) Der plötzliche Tod des Herrn Bischof scheint aber die Angelegenheit in Vergessenheit gebracht zu haben.

10) Hierunter gehören besonders die sehr schönen, doch mit Moder bereits überzogenen Altarbilder in Kranachs Manier und das wahrhaft seltene Schnitzwerk aus einem Eichenstamme, die Geißelung Christi darstellend, was der Herr Maler Leithold durch seine bei Hanfstängel in Dresden besorgte Lithographie neuerdings veröffentlicht hat.

in Freiberg [11]) im Vereins-Museum in Aufbewahrung zu nehmen, auf ergangene Communication an den dasigen Stadtrath, den guten Erfolg, daß man an Ort und Stelle für deren bessere Aufstellung baldigst Sorge trug. —

Endlich konnte der Antrag des Herrn Gensdarmes Oehme: auf dem Schlachtfelde bei Lucka, wo 1307 die Schwaben unter Albert von Oesterreich geschlagen wurden, ein Monument zu errichten, aus doppeltem Grund nicht Berücksichtigung finden, weil es erstlich nicht im Zwecke des Vereines liegt, historische Monumente aufzuführen, sondern nur die aus alter Zeit auf uns herübergekommenen zu erhalten, und zweitens weil das Schlachtfeld nicht auf königl. sächsischen, sondern herzogl. sächsisch-altenburgischem Territorium sich befindet.

Die Fürsorge des Vereins für die Altäre zu Weida und den der St. Catharinen- oder Gottesackerkirche zu Großenhain hatte noch keinen glücklichen Erfolg, da es sich immer noch bei den Betheiligten an die Geldmittel zu stoßen scheint, mit den der Verein allerdings ihnen auch nicht aus schon bekannten Gründen zu Hilfe kommen kann. Die Meißner Dom-Restaurations-Angelegenheit erwartet von Seiten des Stifts seinen Fortgang, und die Ausgrabungen in Altenzella, sowie die Aufbewahrung der dasigen Alterthümer werden durch Allerhöchste Unterstützung baldigst zur Ausführung kommen.

Als ein vollendetes Unternehmen des Vereins in dieser Thätigkeitsperiode ist jedoch die Erörterung der Grenzen des wendischen Sprachgebiets anzusehen, welche zu Folge des auf Veranlassung der deutschen Sprachkarte des Herrn Dr. Bernhardi [12]) in Cassel gestellten Antrags Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann geschah. Die deßhalb gepflegten Unterhandlungen mit der Kreisdirection zu Budissin sind unter Beilage VI S. 71 bis 78 abgedruckt und eine nach dem Recommunicate der budissiner Kreisdirection und

---

11) Es sind darunter sehr hübsche Waffen, namentlich aus der Zeit der Schwedenbelagerung, eine Schachtel mit kleinen Schnitzwerken, die Bergwerksbeschäftigungen darstellend, der Sage nach Spielzeug der Kurfürsten Moritz und August, und die bekannte zweite Hälfte der sogenannten (ledernen) Strickleiter des Kunz von Kaufungen. Daß diese Leiter eigentlich in die vaterländische Sammlung gehörte, und nicht auf das Rathhaus zu Freiberg, da sie durchaus kein lokales Interesse hat, ist wohl unbezweifelt. Die erste Hälfte ist in der altenburger Rüstkammer, und ist Eigenthum der ernestinischen Linie; so sollte auch die andere Hälfte, als Eigenthum der albertinischen Linie, in einem der königl. Schlösser von Rechtswegen aufbewahrt werden, und nicht an einem Orte, wo sie nicht das mindeste Interesse hat, ja sogar nur in der Rathsdienerstube aufgehängt ist.

12) Wurde auch auf Anfrage Sr. Königl. Hoheit des Prinz Johann einstimmig zum Ehrenmitgliede ernannt, —

Schöttgen entworfene Sprachkarte des Herrn Secundogenitur-Bibliothekars Dr. Petzhold ward auf der lithographischen Beilage verzeichnet. —

An Zeichnungen gingen dem Verein besonders vom Herrn Amtsmauermeister Hoffmann in Nossen mehre interessante architectonische Gegenstände des ehemaligen Klosters Alten-Zella und die eines in gothischer Holzarchitectur erbauten Hauses des Dorfes Marbach bei Nossen zu. —

Auch hatte der Verein die Freude, sich ein sehr werthvolles mit vieler historischer und archäologischer Kenntniß verfaßtes Werk eines seiner Mitglieder, des Herrn Geschichtsforschers von Leber in Wien, „die Ritterburgen bei Baden" gewidmet zu sehen. — Schlüßlich ist noch als ein Hauptmoment der Lebensthätigkeit des Vereins in diesem Jahre anzusehen, daß der bereits im vorigen Jahre vom Unterzeichneten gestellte Antrag, im Laufe des Sommers eine General-Versammlung, zu der nicht nur alle auswärtigen und Ehrenmitglieder, sondern auch andere, für die Vereinszwecke sich Interessirende, Staatsbeamtete, Literaten, Kunstfreunde ꝛc., besonders durch Karten eingeladen würden, und bei der namentlich die wahre Tendenz des Vereins, die noch so Vielen nicht recht klar ist, und die daher von Vielen für eine alterthums-, besonders kirchenräuberische angesehen wird, durch Reden und specielle Vorträge, sowie auch durch Vorlegung von Zeichnungen und Aufstellung von Alterthümern offner dargelegt würde, Anklang fand, und zuvörderst die Ernennung eines neuen Comités zur Folge hatte. In der Hauptversammlung des 17. Juli 1844 referirte Herr Appellationsrath Dr. v. Stieglitz das Gutachten der deshalb niedergesetzten Deputation dahin, daß eine derartige Versammlung nur wünschenswerth sei, und daß sich ein derartiger Actus nach einem dem Höchsten Vorstande zuvor zur Prüfung vorgelegten Plane, gewiß für's größere Publikum anziehend und dadurch das Vereins-Interesse fördernd herstellen lasse, daß inzwischen die Ausführung vor der Hand am Kostenpunkte scheitern dürfte. Se. Königl. Hoheit, der Prinz Johann, als Höchster Vorsitzender, beseitigte jedoch (wie gewöhnlich) diesen Punkt durch die Uebernahme der Kosten auf seine Kasse, und es hatte nun der Comité dem Höchsten Directorium die weitern erforderlichen Vorlagen zu machen. Als Tag dieser öffentlichen Hauptversammlung war der 24. August 1844 anberaumt. Der Unterzeichnete ließ unter dem Zugeständnisse Sr. Königl. Hoheit auf der nordöstlichen Seite des großen Saales in der ersten Etage des Königl. Palais im großen Garten eine Rednerbühne und ein erhöhtes Podium für die Sitze des Directoriums erbauen, deren mit scharlachrothem Tuch behangene Rückwand und Brüstungen mit den alten Wappen der gesammten sächsischen Provinzen, nach der Reihe der Erwerbung und den von Herrn Bildhauer Selig in Dresden modellirten, 1 Elle hohen

Statuen der berühmtesten sächsischen Fürsten auf gothischen Consols decorirt waren, und 600 Stühle wurden vor diesem Festbau zum Empfange der Eingeladenen aufgestellt. Ueber 500 Karten nebst Programm waren den hiesigen und auswärtigen Mitgliedern für sich und durch sie Eingeführte zur Disposition ausgehändigt, und noch außerdem die Vorstände und Räthe der Ministerien, Collegien des Landes, Behörden der Stadt und Lehrer der Schulen und Erziehungsanstalten wurden noch besonders dazu eingeladen, so daß ohngefähr 700 Karten ausgegeben waren. — Am Tage des Actus wurden in der 3ten Stunde des Nachmittags die Räume des im Parterre des großen Garten-Palais befindlichen Museums für vaterländische, besonders kirchliche Alterthümer für die Eingeladenen geöffnet. Der Unterzeichnete empfing die Geladenen, und in den einzelnen Räumen der Sammlung fungirten die Mitglieder des Comitées [13]), um mit der nöthigen Erklärung von den aufgestellten Gegenständen den Gästen zu dienen, und selbst Se. Königl. Hoheit, der Höchste Vorstand, war thätig zugegen. Die Erschienenen waren zahlreich, und die fungirenden Comitéemitglieder und der Unterzeichnete hatten die Freude, manche verwundernde Aeußerung über die bis jetzt noch so wenig bekannt gewesene Thätigkeit des Vereins zu vernehmen. Um 5 Uhr begaben sich die immer zahlreicher Versammelten in den decorirten großen Saal der ersten Etage, um an dem Actus Theil zu nehmen. Se. Königl. Hoheit eröffnete denselben durch die unter Beilage I. S. 1 bis 4 abgedruckte Rede. Hierauf bestieg Herr Director Dr. Schulz die Rednerbühne, und hielt den unter Beilage II. S. 5—52 zu lesenden Vortrag über die Geschichte der Kunst in Sachsen. Der Unterzeichnete trug sodann die unter Beilage III. S. 53 bis 58 abgedruckte Geschichte des Museums für vaterländische, besonders kirchliche Alterthümer vor, an die sich der Vortrag des Herrn Appellationsgerichtsraths Dr. v. Stieglitz, über den Untergang des alten Reichs der Thüringer (vergl. Beilage IV. S. 58 bis 68), reihte, der Unterzeichnete sprach hierauf über die Verschiedenheit der kirchlichen Bilder, Schnitzwerke und Steinsculpturen in Gestalt und Faltenwurf unter Vorlage von Schnitzwerken als Beispiele nach den Jahrhunderten. —

Den Beschluß dieses wahrhaft feierlichen Actus machte der von den Mitgliedern der Dreißig'schen Singacademie und den protestantischen Capellknaben executirte vocalmusikalische Vortrag mehrer vom Unterzeichneten vorgeschlagenen und vom Herrn Prof. Löwe und dem Herrn Hoforganisten Schneider ausgewählte mittelalterliche Musikstücke, welche der Sammlung der alten Notenbücher entnommen waren. Nachdem der Unterzeichnete einige historische No-

13) Herr Appellationsrath Dr. v. Stieglitz, Herr Director Dr. Schulz, Herr Prof. Dr. Löwe, Herr Prof. Krüger und Herr Otto Wagner.

tigen vorausgeschickt hatte, begann das hinter der decorirten Rückwand der Rednerbühne aufgestellte Sängerchor in einer Weise seinen Vortrag, die nichts zu wünschen übrig ließ und wahrhaft zauberisch auf die Zuhörer, die sich auf Augenblicke in die Wonnen des Kirchengesanges versetzt sahen. Besonders mächtig war der Eindruck des den Anwesenden noch gar nicht bekannten ältesten Lobgesangs auf die Maria, einer Sequenz des „Cantus de Domina“ [14]), welches unisono gesungen ward. Hieran reihte sich der älteste deutsche Choral „Christ ist erstanden,“ worauf das bekanntere, höchst liebliche deutsche und lateinische Weihnachtslied „Puer natus est“ folgte, und den Beschluß machte die alte, ursprüngliche Melodie des lutherischen Liedes „Ein' feste Burg ist unser Gott,“ ohne Ruhepunkte vorgetragen. Eine hehre Stimmung hatte sich durch diese Schlußweihe des Actus über die sehr zahlreiche Versammlung verbreitet, und Keiner der Anwesenden verließ unbefriedigt den Saal, sondern vielmehr mit dem Wunsche, daß der Verein ihm baldigst wieder einen ähnlichen Genuß verschaffen möchte. —

---

14) Der Text dieses „Cantus de Domina post cantum Kaliz“ ist folgender:

Flos pudicitie, aula mundicie, mater misericordie, salue virgo serena, nitc uena, lux amena, rore plena, septiformis spiritus uirtutibus ornantibus, ac moribus vernantibus. Rosa jucunda castitatis lilium, prole fecunda gignis dei filium; virgo, que munda tu post puerperium. Modo miro sine viro prole fecundaris; summi ducis, vere lucis partu decoraris. Virga flore, ruho rore virgo designaris. Vellereque madenteque digna domini paris; virgo prolem, stella solem profers expers paris: ob hoc rite via vite jure predicaris. Tu spes et refugium lapsorum humilium, tu medela criminum, salus penetentium; tu solamen tristium, levamen debilium; tu purgatrix sortium, confirmatrix cordium. Tu laus, tu remedium in te confidentium, tu vitale premium tibi servientium. O pia Maria! lapsis aductata, tu cunctis miseris dulcis spes et grata, erige, dirige corda tuorum ad pia gaudia regni celorum. Quo vere gaudere per te possimus, cum natoque tuo regnantes simus.

Dresden. **Dr. Wilhelm Schäfer,**
Secretär.

B.

Bericht

über die 1844/45

zur Vereinssammlung eingegangenen Alterthümer.

Nebst lithographischer Beilage und den dazu gehörigen Notizen.

Auch die sichtbarste Seite des Vereins, die Sammlung vaterländischer Alterthümer, hat mehrfache Beweise von seiner Thätigkeit und tendenzgemäßen Wirksamkeit aufzuzählen.

A. Gegen Revers wurden dieser Sammlung übergeben:

1) Aus der Kirche zu Jerissau a) 2 etwas defecte Meßbücher, Drucke aus der Zeit von 1500, und b) ein aus Gold, Seide und Linnen gewebtes Meßgewand mit zierlichem Muster (ein unter einem Baume ruhendes Roß mit der darauf strahlenden Sonne darstellend) das Crucifix des Dorsales ist in Goldfäden und offener Seide genäht.

2) Aus der Kirche zu Kalbitz: eine sehr schlanke Himmelskönigin von ¾ Lebensgröße, etwas defect, doch von ziemlich guter Hand geschnitzt; vielleicht aus dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

3) 40 Stück verschiedene dem Dresdener Justiz-Amts-Depositum entnommene Signete, meist aus dem Anfange und der Mitte des 17. Jahrhunderts; sowohl adeliche Gerichtssigel, als auch Notariatsinsigel.

4) Von der Commission für Straf- und Versorgungsanstalten die drei lebensgroßen Figuren (eine Madonna, ein Johannes, der Evangelist, und ein Jacobus), die einzigen Ueberbleibsel vom ehemaligen Hauptaltare der St. Jacobs-Hospital-Capelle in Dresden, die man gleichfalls mit nach Hubertusburg, an den jetzigen Ort der Stiftung, übersiedelt hatte; vom Jahre 1539, leider später erst mit weißer Firnißfarbe überstrichen.

5) Aus dem Dresdener Justiz-Amts-Depositum das Petschaft des Hans Georg Freiherrn von Arnim mit einem vom von Arnim'schen Geschlechts-Wappen mehrfach verschiedenen Wappen. Auf den beiden weißen Balken des Schildes sind drei rothe Sterne, zwischen dem Helmschmuck, Elephantenrüsseln, ebenfalls drei

im Dreieck gestellte Sterne und aus den Rüsseln selbst auswärts je zwei hervorstehende Fähnchen [1]). Zweifelhaft ist es, ob es dem Kurf. Sächsischen Feldmarschall Hans Georg, der sich aber gewöhnlich nicht Freiherr schrieb, zugehörte. Möglich wäre es, da er in Dresden starb und seine Verlassenschaft vom Oberamte regulirt wurde, daß dieses Petschaft ihm zugehörte.

6) Aus der Stadtkirche zu Jöhstadt, die vor einigen Jahren im Innern eine Reform erhielt: a) von den Brüstungen der Emporen 9 auf Leinwand in Oel gemalte Bilder, Scenen aus dem Leben Jesu darstellend, nicht eben von großem Kunstwerthe, und im Ganzen sehr unscheinbar geworden, sowie b) die drei Krönungs-Figuren (ein Ecce homo, eine Maria und ein Johannes) vom ehemaligen Haupt-Flügelaltare, den man, leider mit Genehmigung der Kirchen-Inspection, an den Thier-Maler, Herrn Wegner in Dresden, gegen Bezahlung überließ. Aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, sehr defect, doch keineswegs werthlos.

7) Ein Meßgewand, theilweise in und mit Seide gestickt, theils auch gewirkt, wahrscheinlich der Zeit nach der Einführung der Reformation angehörend, aus der Kirche zu Wiesa bei Wolkenstein.

8) Vom Rathhausboden zu Dresden 10 Stück in der Manier Lucas Kranachs des Aeltern gemalte Bilder, die 10 Gebote in Genre-Bildern darstellend. Die einzelnen Bilder, von 2 Ellen 10 Zoll Höhe und 1 Elle 13 Zoll Breite, haben folgende lateinische und deutsche Ueberschriften:

I. VNVM CREDE DEVM.
Du solt gläuben ynn Einen Got [2]).

II. SABATA SANTIFICES.
Dü Solt Die Heülign Tag feürenn [3]).

III. NON IVRA VANE PER IPSVM.
Seinn Namen nicht Schweren On not [4]).

IV. HABEAS IN HONORE PARENTES.
Dein Vatter und Mutter ehren [5]).

V. NON SIS OCCISOR.
Solt nicht todten noch beleidenn [6]).

---

1) Siehe Steindrucktafel, Fig. 5.
2) Die Abgötterei (vor einer auf einer byzantinischen Säule stehenden, geharnischten güldenen Bildsäule mit Merkurstab und Mondsichel in den Händen) in dem Hintergrunde; Anbetung der Dreieinigkeit (Gott Vater in den Wolken, die heilige Taube über dem Ecce homo).
3) Hochamt und Predigt.
4) Zwei Kriegsleute und ein Bürger an einem Tische, worauf Karten zum Spiele aufliegen; (der eine Krieger und Bürger haben die rechte Hand zum Schwure erhoben.
5) Ein Familienmahl in einem Zimmer; ein Diener schenkt Wein in eine Schale.
6) Scene eines räuberischen Ueberfalls in einer felsigen Gegend.

VI. NEC CASTI PREVARICATOR.
Dü Solt keyn Vnkeuscheit treiben [7]).
VII. NON FACIAS FVRTVM.
Du Solt nicht Räuben noch Stelen [8]).
VIII. NEC FALSVS TESTIS INIQVVM.
Solst nicht falsche Zeuknüß geben [9]).
IX. NVLLIVS NVPTAM.
Du Solt keins Andern Weib Begern [10]).
X. NEC REM CVPIAS ALIENAM.
Denn geütz Von Fremdem güt abkern [11]).

Besonders sind diese Bilder, welche genau genommen Genrebilder aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts genannt werden können, nicht uninteressant für die Costümlehre. Durchgängig kehren vorzüglich 5 Portraits auf allen 10 Bildern wieder. Das Bild, welches die Uebertretung des 6. Gebotes darstellt, enthält das Wappenschild des Pater Eisenberg, sowie es über der alten Superintendenturthüre, auf der Kreuzgasse zu Dresden, in Stein gehauen ist, und auf der Darstellung des 10. Gebots ist ein Monogrammenschild mit G. B. und der Jahrzahl 1529 angebracht [12]). Diese Bilder waren ursprünglich die Zierde des obern Saales für die Rathssitzungen im alten, vor der Schössergasse auf dem (neudresdner jetzt altstädter) Altmarkte zu Dresden bis zum 3. December 1707 befindlich gewesenen Rathhauses; sie mögen auch seit diesem Jahre den Boden des jetzigen Altstädter Rathhauses bewohnt haben. — Uebrigens sind sie sehr gut erhalten und zum Theil die Farben noch ziemlich lebhaft.

9) Eine sehr zierlich, vielleicht zur Zeit des Peter Vischers, in Bronze gearbeitete Monstranz von hoher Kelchform im Spitzbogenstyl, deren höchste Thurmspitze leider defect ist, aus der Kirche zu Liebschütz bei Oschatz [13]).

10) a) Zwei aus Eichenholz gearbeitete Bauernstühle mit niedrigen aber zierlich geschnitzten Lehnen, vom Kirchenboden zu Schmorkau bei Oschatz [14]).

b) Eine kleinere in Bronze gearbeitete Monstranz, deren

7) Ein Liebespaar unter einem Apfelbaume, aus dessen Zweigen sich eine geflügelte Schlange mit einem gekrönten Frauenkopfe herabschlingt, (ähnlich dem Kranach'schen Bilde des Paradieses).
8) Ein nächtlicher diebischer Einbruch. Zwei Diebe sind beschäftigt, Truhen auszuräumen, im Hintergrunde eine schlafende Person, die vom heranbrechenden Morgen beleuchtet ist.
9) Die Geschichte von der Susanna.
10) Ein nächtliches musikalisches Ständchen.
11) Die Stube eines Wucherers oder Geizhalses. Im Hintergrunde eine weibliche Figur am Spinnrocken.
12) Siehe Steindrucktafel, Fig. 21.
13) Desgleichen, Fig. 8.
14) Hr. Dr. Puttrich hat sie für das Supplement seines Werks zeichnen lassen.

Thurmkrönung jedoch bei einem räuberischen Einbruch in die genannte Kirche verloren gegangen ist, und

c) ein in Thon gearbeitetes mit den Reliefs der 4 Evangelisten und mehren guten Arabesken verziertes, grün glasirtes Schreibzeug; aus der dasigen Sacristei.

11) Die vier Stück der ehemaligen Stiftung des Hospitals zu St. Jacob zugehörigen ältern und neuern Signete und Stempel.

12) Zwei leinendamastene, mit alten sehr breiten und schmalen Zwirnspitzen besetzte weiße Altardecktücher vom Jahre 1540 und 1666, aus der Kirche zu Gundorf bei Leipzig.

13) Die Ueberreste einer beim Umbaue des Altars zu Hohendorf bei Pegau gefundenen Reliquienflasche, bestehend aus Fuß und Hals; auf dem letzteren ist ein bischöflich Siegel in rothem Wachs, mit der dazu gehörigen vom Bischof Nicolaus ausgestellten Urkunde [15]), auf Papier vom Jahre 1473, und mit den darin vorgefundenen Reliquien, zwei Stückchen Schädelknochen und drei seidenen Läppchen. Auf dem rothen Wachssiegel des mit Naturwachs vergossenen Flaschenhalses, steht ein Bischof, unter ihm das alte Naumburger Stiftswappen, zwei zusammenhängende Schlüssel, und die Umschrift: **Sigillum fratris nicolai episcopi ....sis.** Auf den drei beiliegenden Pergamentstreifchen steht in römischen Uncialen: **1. de glacie S. marie. 2. de St. andrea. 3. de Sto. ciriaco.**

14) Zwei Meßgewänder aus der Kirche zu Helmsdorf bei Stolpen:

a) ein schwarz sammetnes mit Relief in Leinen und Seide gesticktem Crucifixus auf ästigem Kreuz und

b) ein einfaches karmoisines rothwollenes, mit weißem Korl kantirt; der Cruzifixus des Dorsale fehlt. Ersteres scheint aus dem 14. Jahrhunderte, letzteres jedoch erst aus dem 17. Jahrhunderte zu sein.

15) Den Altarschrein aus der Kirche zu Reinhardtsdorf mit der Jahrzahl 1521. Auf den beiden äußern Lieden erscheint St. Wolfgang und Carl der Große oder Heinrich II. mit dem Monogramm ℜ (R. C.), und zwar nicht ohne Talent gemalt. An dem Innern der Liede sind dagegen Hautrelief geschnitzt und in zwei Etagen über einander gesetzt: St. Wenzel (stehend), St. Veit (sitzend), St. Nicolaus (sitzend) und St. Martin (reitend) und in der Tafel ist Maria und die Großmutter Anna sitzend dargestellt, wie sie sich einander

---

15) **Nos nicolaus dei et apostolice sedis gratia Reverendi in christo patris et dom.-dom. henrici Episcopi numburgensis in pontificalibus vicarius Recognoscimus Quod anno dom. M°CCCC° lxxiij in die apostolorum simonis et jude ecclesiam parochialem in villa hoendorff una cum altare consecravimus in honore marie ..... nicolai katerine margarete simonis et jude petri et pauli et xiiij coadiutorum.** Das Facsimile ist auf der lithogr. Beil. Fig. 29 zu vergleichen. —

das Christuskind zureichen. Malereien und Schnitzwerk sind noch ziemlich gut sowohl in Farbe als Vergoldung erhalten, doch innerlich besonders die Liede vom Wurm bedeutend angegriffen und durchfahren.

16) Drei noch wohl erhaltene Meßgewänder aus derselben Kirche:

a) eines von hochrothem seidenen Sammet mit einem auf dem Dorsale Basrelief in Gold und Silber gestickten Cruzifixus;

b) eines von dunkelrothem, wollenen gemusterten Plüsch und weißseidenem unverzierten, blos portirten Kreuze, und

c) eines von schwarzem seidnen, gemusterten Plüsch mit in Gold und Silber auf bläulichem Schmelzgrund gemaltem Cruzifix und der Spur von der ehemals aufgesetzt gewesenen Jahrzahl 1691; das Meßgewand ist unstreitig älter als der gemalte Cruzifixus[16]), und die Jahrzahl mag blos auf eine Restauration oder Umgestaltung desselben deuten.

17) Aus den Vorräthen des Rathhauses zu Pirna: zwei alte Waffenröcke mit Aermelüberhang, das eine von rothem und das andere von dunkelgrauem Tuche, doch beide mit ausgeschlagenem gelben, sparrenartigen Tuchbesatz. Nachrichten zu Folge sind es Uniformen der ersten Defensioner vom Jahre 1611; — wahrscheinlich sogenannte „Schützenröcklein der Musketiere" vom Pirnaischen Fähnlein.

18) Altar, aus der Kirche zu Altmügeln. Der 3½ Ellen in's Gevierte haltende Schrein enthält Hautrelief in der durchragenden Hauptnische der Tafel eine lebensgroße Himmelskönigin unter gothischem Baldachin mit gedrücktem Eselsrücken, in den 4 Seitentheilen der Tafel sind dagegen unter gleichen Zieren die Geburt, Anbetung, Heimsuchung und Verkündigung dargestellt. Das rechte Lied enthält im untern Fache ebenfalls Hautrelief: St. Agatha, St. Georg, St. Catharina, Petrus, einen h. Bischof ohne Attribut, St. Margarita, St. Andreas und eine Heilige ohne Attribute. Im linken Liede stehen Petrus, St. Barbara, St. Mauritius, St. Hedwig, St. Kunigunde, St. Christian, Mätthäus und Magdalena. Die äußern Flächen der Liede enthalten in Tempera gemalt: St. Sebastians Marter, St. Anna, Krönung der Maria, Ausgießung des heiligen Geistes. — Die jetzige Krönung enthält zwei Himmelskönigginnen, in deren Mitte ein Cruzifix emporragt. Diese scheinen weit älter als der Schrein zu sein und wahrscheinlich ursprünglich einem andern Altar angehört zu haben. Dem Faltenwurfe nach zu urtheilen aus dem 14. Jahrhundert.

19) Altardecke aus der Kirche zu Mildenau. In der Mitte derselben ist ein Medaillon, das Portrait des jugendlichen Christus.

---

16) Contour und Schattirung wie die Holzschnitte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts behandelt.

Die ganze übrige Fläche ist mit Blumen und Guirlanden verziert. Im obern Rande steht die Jahrzahl 1664 und die Buchstaben F. P. und M. P. Alles ist in Oelfarben gemalt.

B. In Folge der Oeffentlichkeit der Sammlung als Geschenke eingeschickte oder durch den Unterzeichneten acquirirte Gegenstände sind dagegen folgende:

1) Vom Herrn Forstmeister v. Manteuffel in Zschopau: eine sehr lange Jagdspießspitze von Eisen, welche man im Torflager bei Börnichen auffand (sehr oxidirt).

2) Vom Herrn Förster Petzold in Zwenkau: eine Urne, sowie ein Streithammer von Stein und einen Streitaxtstein, welche man an der Harthau beim Uferbau gefunden.

3) Von dem für die Vereinszwecke so überaus thätigen Herrn Bezirks-Gensdarmes Oehme: eine vom Rathe zu Pegau im Jahre 1381 ausgestellte Altarurkunde mit Insiegel [17]).

4) Vom Herrn Gastgeber Dietrich auf der grünen Wiese bei Dresden: ein lebensgroßer in Holz geschnitzter farbiger Cruzifixus, der früher in der Fernesiegenkirche bei Freiberg gewesen sein soll, etwa aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

5) Vom Herrn Gensdarmes Oehme: eine zweite Pegauer Rathsurkunde vom Jahre 1473, ebenfalls eine dasige Kirchenschenkung betreffend [18]).

6) Vom Herrn Schuhmachermeister Damm in Dresden: ein Kinderschuh mit Häckchen von staffirter Arbeit und gut gedoppelt. Familien-Nachrichten zu Folge trug diesen Schuh (der zweite ging 1813 verloren) die älteste Tochter des Kurfürsten August, Elisabeth, und ist in der Familie des damaligen Hofschuhmachers fortgeerbt [19]).

7) Vom Herrn Gensdarmes Oehme, vier Streitaxtmesser, zwei Steinhämmer und zwei sehr oxidirte Hufeisen [20]), welche am rechten Ufer der weißen Elster zwischen Zeitz und Pegau gefunden worden sind.

8) Vom Herrn Waisenhaus-Lehrer Martin, ein auf dem Sande bei Antonstadt-Dresden gefundenes St. Udalrikus-Kreuz von Kupfer. Das Avers enthält die Inschrift:

S. VDALCI EPI CRVX.

und dazwischen auf dem Querbalken eine türkische Veste mit vielen Minarets; die Kehrseite stellt einen Schlachtangriff zwischen den deutschen Kriegern und den Saracenen dar. Die Anführung der Christen hat der auf hohem Schlachtrosse sitzende heilige Ulrich,

17) Siehe lithographische Beilage, Fig. 3. Die Urkunde selbst wird in einem der nächsten Hefte abgedruckt.
18) Wird in einem der nächsten Hefte abgedruckt.
19) Siehe lithographische Beilage, Fig. 20.
20) Hufeisen in einem sorbischen Grabhügel gefunden, ist gewiß interessant.

Bischof zu Augsburg (starb 993), dem ein Engel aus den Wolken ein Kreuz herabbringt. Unterhalb kniet ein Diakon. Wahrscheinlich war es Ehrenzeichen in dem Türkenkriege. (Lith. Beil. Fig. 7 a b.)

9) Vom Herrn Kaufmann Otto Schulz: zwei im Erzgebirge in einer alten verfallenen Burgstätte gefundene Sporen, der eine von der Form des 14., der andere des 16. Jahrhunderts (lithogr. Beil. Fig 17. 18.).

10) Von Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Johann, Herzogen zu Sachsen, ein im hintern Wesensteiner Grunde beim Roten im Walde aufgefundener eiserner Sporn in der Form des 14. Jahrhunderts. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er aus der für die Burggrafen von Dohna verderblichen Fehde mit Rietschel von Korbitz und dem damaligen Markgrafen von Meißen, Wilhelm dem Einäugigen, herrührt.

11) Vom Vereins-Secretär: ein Karneol, in dem auf oben eckigen und unten abgerundetem, in vier Felder getheiltem Schilde mit Herzschild, dem Landsberger Wappen, das des Herzogthums und der Pfalz Sachsen sowie von Meißen und Thüringen sehr sauber geschnitten sind. Familiennachrichten zu Folge war dieser Stein in einem silbernen Ringe Heinrichs des Frommen und ist in einer Goldschmidtsfamilie in Freiberg fortgeerbt.

12) Von Herrn Maler Nordhus ein bei Dresden gefundenes Bronze Relief mit Luthers Bildniß, was bei Junker (Luthers guldenen und silbernen Ehrengedächtniß S. 3) abgebildet ist. Ebenso ein Fragment eines seltsamen Gefäßes.

13) Vom Herr Jacobs-Hospital-Verwalter Franz in Dresden: die über dem Eingange zum St. Jacobs-Hospital aufgestellt gewesene, durch den Sturm im Januar des Jahres 1844 herabgestürzte, 1 Elle hohe Holzfigur des St. Jacob; wahrscheinlich vom Jahre 1456 [21]), von zierlicher Arbeit.

14) Vom Herrn Forstmeister v. Manteuffel in Zschopau: ein zwischen Wildeck und Scharfenstein im Moorboden aufgefundener Sporn, in der Form des 13. oder 14. Jahrhunderts.

15) Vom Steuerboten Herrn Völker in Dresden: Fragmente von slavonischen Diptychen in Bronze.

16) Vom Herrn Pastor und Schloßprediger Dr. Löhn in Hohnstein: ein bei Zschetzschnitz in einer Mauer aufgefundener Prager Groschen Wenzels II.

17) Vom Herrn Kaufmann Ernst Otto Schulz: ein mit einem dreieckig offnen Reife versehener eiserner Schlüssel, gefunden im Brunnenberge bei Waldheim [22]).

18) Vom Vereins-Secretär: ein in Bronze gegossenes Bildchen einer Eva oder auch wohl Siewa, das zwischen Stolpen und Bischofs-

21) Dem Stiftungsjahre.

22) Siehe lithographische Beilage, Fig. 16.

werda ohnweit einer sogenannten Heiden-Schanze beim Graben gefunden wurde (lithogr. Beil. Fig. 28.).

19) Vom Herrn Professor Bendemann: das vom Herrn Maler Reinhardt unter der Bastei in der Vogeltelle mit mehren andern Eisensachen gefundene Schwert, wahrscheinlich von der Burg Neurathen; der Form nach aus dem 13. Jahrhundert (lithogr. Beil. Fig. 11.).

20) Vom Herrn Restaurateur Hoch im Großen Garten bei Dresden: eine beim Graben des Grundes zum Schützenhause auf der alten Burgstatt beim Städtchen Dohna gefundene Stangengebiß-Scheere; unstreitig aus der Zeit von 1401. Obgleich sie lange in der Erde und auch im Feuer gelegen haben mag, so sieht man an ihr doch noch einige Spuren von gravirter Arbeit (vergl. lithogr. Beilage, Fig. 13.).

21) Vom Vereins-Secretär: eine kleine ältere Landkarte: „Meditullium Electoratus Saxonici“ von Tobias Beutel, „Churf. Sächs. S. M. und K. K.“; in Kupfer gestochen.

22) Von demselben: den sehr gelungenen Abguß des Bibraer Stiftssiegels[23]).

23) Vom Herrn Kaufmann Kreysel in Dresden: eine im Prinzlich Maximilianischen Palaisgarten an der Ostraallee zu Dresden in einer Tiefe von 6½ Elle gefundene Falkonetkugel von Blei[24]).

24) Vom Herrn Obrist Leonhardi, eine von Peter Zorn, dem Geheim-Kanzlisten, im Jahre 1591, nach damaliger Sitte in reichen Zügen kalligraphisch in Gold auf schwarzem Grunde ausgeführte Inschrift-Tafel in einem im Renaissançe-Styl verzierten Rahmen mit dem Spruche:

Sirach 3.

Je höher du bist ie mehr dich demüthige,
So wird dir der Herr hold sein
Denn der Herr ist der allerhöchste
Vndt thuet doch große Ding durch die Demüthigen.

Auf dem untern Theile des Rahmen steht: 15 Peter Zorn 91[25]).

25) Vom Herrn Lehrer Horn in Pirna: ein kleines kesselförmiges Trinkgefäß von Cementkupfer.

26) Vom Herrn Maler Rolle: ein Feuersteinmesser von der Insel Rügen.

27) Vom Herrn Ober-Rechnungs-Examinator Müller: einen Glaskrug mit einem von zwei gelben Löwen gehaltenen blauen Schilde, worauf ein gelbes H und darin ein von einem Pfeil durchbohrtes rothes Herz in Schmelzmalerei und die Jahrzahl 1588 angebracht ist.

---

23) Siehe lithographische Beilage, Fig. 2.
24) Wahrscheinlich aus dem 30jährigen Kriege stammend.
25) Vermuthlich rührt diese Tafel aus dem Gefängnisse des Canzler Krell her; wenigstens ist sie in der Nähe desselben gefunden worden.

28) Vom Herrn Gastgeber und Rathskellerpachter Schaufuß in Pegau, ein bei der Roßburg ohnweit Penig gefundene steinerne Streitaxt von seltener Größe, mit noch unvollendetem Loch[26]); von schwarzem Geschiebe.

29) Von Herrn Maler Heinicke aus Chemnitz, ein Spitzentuch mit den Buchstaben E. B. R. und der Jahrzahl 1582. Abwechselnd aus Spitzen- und Mousselinquadraten mit eingezeichneten Mustern zusammengesetzt.

30) Vom Vereins-Secretär ein in Bronçe gearbeitetes Kästchen mit den 16 Stationen der Leidensgeschichte Christi; wahrscheinlich eine Hostienschachtel, im alten Messing gefunden.

31) Gypsabgüsse der drei Reliefs an dem Pflugkschen Hause am Altenmarkte, Ecke der Badergasse, zu Dresden, den Herzog Georg[27]), seine Gemahlin Barbara[28]) und im mittlern größern Medaillon ebenfalls den Herzog Georg mit Todtenkopf und dem Christus im Arme, der ihn wegen des Todes seiner Gemahlin tröstet, darstellend. Geschenk Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann.

32) Vom Vereins-Secretär, 14 Stück Bronçe-Abgüsse, meistens von alten Kloster-Signeten.

33) Vom Herrn Gensdarmes Oehme, eine bei Pegau gefundene steinerne Streitaxt.

34) Von demselben, ein Stück Glockenspeise, welche man beim Neubau der Kirche zu Elstratrebnitz im Grunde des alten Glockenthurms fand.

35) Vom Herrn Consistorialrath Krecker, zwei alte Schlüssel, welche in dem Kloster Frankenhausen gefunden worden sind (s. lithogr. Beilage, Fig. 14. 15.).

36) Vom Herrn Gerichtsdirector Helbing in Liebstadt, eine unter dem Gukucksteine daselbst gefundene Münze in Blei mit arabischer Inschrift auf dem Avers, und der Sonne, dem Halbmond und Sternen auf dem Revers[29]).

37) Eine sehr zierlich geschnittene steinerne Streitaxt, welche man bei Großvrießeligk fand, vom Herrn Gensdarmes Oehme[30]).

38) Vom Herrn Kaufmann Ziechmann in Dresden, eine runde Glasmalerei, die Schöpfung des Weibes darstellend, mit der Inschrift:

Zwen belzinrock Gaf in der herr vom paradise dreib er
Sie ferr ◇ Genesis am 3. capittes anno 1583.

---

26) Namentlich deßhalb sehr interessant.
27) Mit der Umschrift: GEORG. DVX. SAXONIAE. AETATIS. SUAE. LXVI. ANNO 1.5.3.8.
28) Mit der Inschrift: BARBARA GEBORNE. KOENIGIN ZV. POLN. HERTZVGIN ZV. SACHSEN.
29) Vergl. die Beilage XIV. und lithographische Beilage, Fig. 6 a b.
30) Vergl. lithographische Beilage, Fig. 26.

39) Vom Herrn Kaufmann Löwe in Döbeln ein bei Meißen gefundenes altes Signet mit dem Wappen Derer von Quas, 3 Wecken und der Umschrift: S. Alberti Quais [31]).

40) Vom Herrn Landtafel-Ingrossator Hager in Prag: das Signet des alten St. Wenzeslaus-Siegels [32]).

41) Vier Glasbilder aus der Kirche zu Döbeln, vom Herrn Kaufmann Löwe daselbst [33]).

42) Eine lederne Monstranz-Capsel aus der Jacobskirche zu Chemnitz, welche vom Vereins-Secretär in dasiger Thurmhalle im Schutte aufgefunden ward; nach den verschiedenen in Leder darauf gepreßten Figuren und Verzierungen des Spitzbogenstyls zu urtheilen aus dem 14. Jahrhundert.

43) Von der Alterthumsforschenden Gesellschaft für das Osterland: ein Exemplar der 806 Stück auf dem Kirchberge zu Gerstenberg im Bezirke des Kreisamtes Altenburg im September 1843 in einer ausgegrabenen Urne gefundenen Bracteaten von einem Gepräge [34]).

44) Von Herrn Pastor M. Blüher in Geyer: die Abgüsse der 7 verschiedenen Medaillons an der großen, historisch interessanten Glocke zu Geyer.

45) Vom Herrn Gensdarmes Oehme: a) ein im Kloster zu Pegau gefundener Schlüssel, b) zwei steinerne Streitmesser, c) eine Pergament-Urkunde, vom Jahre 1513, eine Schenkung des Alexius v. Droschwitz im Dorfe Oderwitz betreffend.

46) Von demselben a) eine im Kloster zu Pegau gefundene steinerne Pilgerflasche (lithogr. Beil. Fig. 19), b) verschiedene Metallfragmente (lithogr. Beil. Fig 25 [a b c]).

47) Von demselben, eine bei Kleinhermsdorf gefundene Urne nebst Schaale.

48) Vom demselben, ein Exemplar der bei Gerstenberg gefundenen Bracteaten.

49) Von Herrn Dr. Wagner in Schlieben, 9 Stück bei Presmarke ausgegrabene Urnen von verschiedener Größe aus gelblicher Masse, worunter besonders zwei von gradauf steigender Form zu den selten vorkommenden gehören. In einer der größern befanden

---

31) S. lithographische Beilage, Fig. 4.

32) S. Beilage XI. und lith. Beil. Fig 1 [a b].

33) a) Stellt eine betende Madonna, b) ein Ecce homo, c) einen Johannes den Täufer und d) ein altes Handwerkszeichen dar. Nach Glas und Malerei zu urtheilen aus dem Ende des 14. Jahrhunderts; a ist ziemlich vollständig, die übrigen defect.

34) Vergl. Mittheilung der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. Band I. Heft IV. S. 43. 111, nebst Abbildung.

sich einige Metallfragmente, welche mit beilagen, und Stücke eines alten Wehrgehänges zu sein scheinen. (S. lithogr. Beil. Fig. 22 a bis h.)

50) Vom Herrn Gensdarmes Oehme, ein runder Stein von Porphyr mit einer Nabe, den man bei Nehmitz 3 Ellen tief im Lehme gefunden hat. Unbestimmten Zweckes[35]).

51) Vom Herrn Rentamtmann, Hauptmann v. Reutter in Budissin: a) drei ziemliche verschiedene Thränengefäße, eine mittelgroße Opferschaale, welche bei Budissin gefunden wurden, nebst einem (sehr selten) gut erhaltenen Urnendeckel[36]), sowie b) ein altes Thürschloß von verzinntem Eisen mit Gravüren und den dazu gehörenden Haspen, Bändern und Handhaben aus dem 16. Jahrhundert, von einer alten Thüre in der Ortenburg zu Budissin.

52) Vom Herrn Arzt Drescher in Glashütte: ein kleines Broncerelief, von sehr netter Arbeit, eine Landschaft, in dessen Mittelgrunde eine Burg, im Hautrelief-Vordergrunde mehre Gruppen Männer, Frauen und Kinder mit Trinkbechern; an der rechten Seite ist ein Haus, aus dem ein Mann Einem davorstehenden einen Becher darreicht[37]). — Das Costüm scheint niederländisch.

53) Vom Herrn Kaufmann Ernst Otto Schulz: ein altes, sehr großes Vorlegeschloß von runder, ganz eigenthümlicher Form und Construction; wahrscheinlich von einem alten Burgthore herrührend.

54) Vom Herrn Ober-Controleur, Oberlieutenant v. Boße in Meißen: a) gefunden beim Abtragen der alten Schanze bei Mettelwitz, ¼ St. von Lommatzsch; 1) einen thönernen Wörtel; 2) ein etwas bearbeitetes Hirschgeweihende; 3) einen künstlich zugespitzten Knochen; 4) eine kleine Bronce-Nadel mit Oese; 5) eine eiserne breite Pfeilspitze; 6) eine dergleichen viereckige; 7) u. 8) zwei lanzetförmige 4 Zoll lange Pfeilspitzenklingen von Eisen; b) gefunden in der Naffau bei Meißen eine viereckige Bolzenspitze, aus der Zeit von 1430.

---

35) Es scheint dieser Stein ein Knopf von der Art Pfeile zu sein, welche im Wappenschilde Derer von Ohmen oder Oehme vorkommen.

36) Vgl. lithogr. Beilage, Fig. 23 a b c d e.

37) Vielleicht ein Erinnerungstäfelchen an einen Heilbrunnen aus dem Mittelalter.

Dresden, im Februar 1846.

Dr. Wilhelm Schäfer.
Secretär.

Notizen zur lithographischen Beilage.

Mittelfeld: Karte des wendischen Sprachgebiets im Königreich Sachsen, entworfen von Dr. Petzhold, als lithographische Beilage zu Beilage VI. S. 71 bis 78. —

Figur 1. a) Signet des heiligen Wenzels in natürlicher Größe, b) Griff des Petschafts von diesem Insigel, den böhmischen Löwen darstellend; 3⅝ Zoll hoch und 4 Zoll vom Schweif zur Brust, in Bronçe; zu Bericht B. S. 10, 40) und Beilage XI. S. 103—105.

Figur 2. Signet-Abguß des Stifts Bibra, das Graf Billung im Jahre 960 stiftete, mit der Umschrift: S. IVSTI. ET. CLEMENTIS. PATRONORVM. ECCLESIAE. IN. BIVERA. Die beiden Schutzheiligen des Stifts sitzen mit Palmenzweigen und Bibeln unter gothischen Nischen-Baldachins (natürliche Größe).

Figur 3. Wachs-Insigel der Stadt Pegau an der vom Herrn Gensdarmes Oehme geschenkten Urkunde von 1381; vergl. Bericht B. S. 6, 3) (in natürlicher Größe).

Figur 4. Signet-Abdruck mit der Umschrift: Sigillum Alberti Quais.; gefunden in der Umgegend von Meißen, vergl. Bericht B. S. 10, 39); von Bronçe, (natürliche Größe).

Figur 5. Petschaft-Abdruck des Hans Georg Freiherrn von Arnim; vergl. Bericht B. S. 1, 5).

Figur 6 a und b. Bleimedaille mit arabischen Charakteren, vergl. Bericht B. S. 9, 36) und Beilage XII. S. 108—112.

Figur 7 a und b. St. Udaricus- oder Ullrichs-Kreuz, vergl. Bericht B. S. 6, 8).

Figur 8. Monstranz von Bronçe; vergl. Bericht B. S. 3, 9).

Figur 9. Eine desgleichen aus der Kirche zu Rüdigsdorf; 22¾ Zoll hoch und 8¼ Zoll breit, vergl. Bericht 1842/44. S. 8, 8).

Figur 10. a. b. c. Ein Räuchergefäß von Bronçe ebendaher; a. b. 7½ Zoll hoch und 4½ Zoll breit, c. ist der Schwänker; vergl. ebendaselbst.

Figur 11. Schwert von Stahl (⅔ der Klinge fehlen), vergl. ebendaselbst S. 16, 40); Klinge 18 Zoll, Stange 10½ Zoll, Griff 4¾ Zoll und Knopf 2 Zoll.

Figur 12. Schwerdt von Stahl, Klinge 1 Elle 12 Zoll, Griff 7 Zoll, Stange 9½ Zoll und Knopf 2½ Zoll; das noch daran vorhandene Holz am Griff, sowie die Spuren einer Lederscheide sind versteinert, vergl. Bericht B. S. 8, 19).

Figur 13. Stangengebißscheere von 15½ Zoll Länge und 2½ Zoll Breite, vergl. Bericht B. S. 8, 20).

Figur 14. Schlüssel mit Rohr 5½ Zoll lang, Bart 1½ Zoll in's □; vergl. Bericht B. S. 9, 35).

Figur 15. Desgl. ohne Rohr, 7 Zoll lang; ebendaselbst.

Figur 16. Desgl., 6 Zoll lang; vergl. ebend. S. 7, 17).

Figur 17 und 18. Sporen, ebend. S. 7, 9), (17: 7½ Zoll und 18: 6 Zoll lang.)

Figur 19. Pilgerflasche, vergl. Bericht B. S. 10, 46).

Figur 20. Kinderschuh von Gold-, Silber- und Seide-Brocoat; vergl. Bericht B. S. 6, 6).

Figur 21. Jahrzahl und Monogrammenschild an den 10 Geboten; vergl. Bericht B. S. 3 u 4, 8).

Figur 22. a. b. c. d. e. f. g. h. und Figur 23. vergl. Bericht B. S. 10. 49); a: 7½ Zoll, b: 3½ Zoll, c: 5 Zoll, d: 6 Zoll, e: 3 Zoll, f: 5 Zoll, g: 3½ Zoll, h: 7 Zoll, Figur 23: 8 Zoll hoch. Gelbliche Thonmasse.

Figur 24. a: 2½ Zoll, b: 1½ Zoll, c: 3½ Zoll hoch; d: 5 Zoll und e: 5 Zoll Durchmesser: von röthlicher Thonmasse, mit Spuren von Bleiglanzüberzug, vergl. Bericht B. S. 11 51).

Figur 25 a. (5 Zoll), b. (1 Zoll und c. (2½ Zoll), Theile eines Wehrgehänges von Bronze; wahrscheinlich römisch.' Ebend. S. 10, 46) b.

Figur 26. (6 Zoll lang); vergl. ebend. S. 9, 37).

Figur 27 a. u. b. Framea von Kupfer, 7 Zoll lang; gefunden bei Guben, Geschenk des Hrn. Kupferarbeiters Krüger daselbst.

Figur 28. 5½ Zoll hoch von Bronze; vergl. Bericht B. S. 7, 18).

Figur 29. Facsimile der papiernen Urkunde der im Altar zu Hohendorf gefundenen Reliquienflasche von Glas; vergl. ebend. S. 4, 13) Anm. 15.

Dr. Wilhelm Schäfer.
Secretär.

C.

Beilagen

zu A.=Bericht.

Seite

Beilage I. Rede Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, als Höchsten Vorstand des Vereins; gehalten in der öffentlichen Hauptversammlung am 24. August 1844. . 1—4

Beilage II. Vortrag des Hrn. Dr. H. W. Schulz über die Geschichte der Kunst in Sachsen, gesprochen am 24. August 1844. . 5—52

Beilage III. Geschichte des Museums für vaterländische, besonders kirchliche Alterthümer, vom Vereins=Secretär Dr. Wilhelm Schäfer, vorgetragen am 24. August 1844. . . . . 53—58

Beilage IV. Vortrag des Herrn Appellationsgerichtsrath Dr. v. Stieglitz: Ueber den Untergang des alten Reichs der Thüringer, gehalten am 24. Aug. 1844. . . . . 59—68

Beilage V. Vier Anträge zur Belebung der historischen Thätigkeit des Vereins, vom Vereins=Secretär; vorgetragen am 13. April 1844. 69—70

Beilage VI. Ueber den Gebrauch der wendischen Sprache in der Königl. Sächs. Oberlausitz und der Ephorie Bischofswerda. Die Verhandlungen des Vereins mit der Kreisdirection zu Budissin, nebst einer vom Herrn Bibliothekar Dr. Petzhold entworfenen Sprachkarte. . . . . 71—78

Beilage VII. Geelkopf oder Wanderungen eines Bären. Mitgetheilt vom Hrn. Adolph Segniz, Landtagsarchivar. . . . . 79—82

Beilage VIII. Mittheilungen aus dem Archive des Justizamts zu Dresden vom Herrn Hofrath Lucius, K. S. Justizamtmanne.
A. Jacob Pegenau, Attentat gegen Kurfürst August 1569. 83—85
B. Damian Pflugk's auf Canitz Streit mit dem Zuckermacher Andreas Langner aus Suhl, 1574 ff. . . . . 86—92
C. Lorentz Petersen, Falschmünzer und seine Zuhälterin Elisabeth Krüger 1602. . . . . 93—95
D. Georg Fischer von Kötzschenbroda, der Brautbürster, 1569. 96

Beilage IX. Ein neues Datum für die Jahrbücher der sächsischen Geschichte (aus czechischen Quellen) von Dr. A. A. Glückselig in Prag . . . . . 97—100

Beilage X. Des Markgrafen Wilhelms zu Meißen Dotation des Altars S. Erasmi Martyris zu Mügeln mit dem Zehenden von 15 Schfl. Korn und 15 Schfl. Hafer Leißniger Maaßes zu Oberlützschera in der Pflege Meißen, den vormals Balthasar von Kobershayn von ihm zu Lehn gehabt. Gegeben zu Rochlitz am 16. November 1384. (Gelesen vom Herrn Haupt=Staatsarchivar Erbstein.) . . . . . 101—102

Seite

Beilage XI. Das böhmische Landes- oder St. Wenzeslavs-Insiegel. Nach Mittheilungen des Herrn Landtafel-Ingrossator Hager und Karl Joseph Demuth (im Almanach Libussa). . . 103—105

Beilage XII. Ueber die Wallinien in der Gegend von Bischofswerda nach Keller durch Herrn Diaconus M. Pescheck in Zittau. 106

Beilage XIII. Ablaßbrief des Bischofs Nicolaus für das Kloster zu Donndorf vom Jahre 1390. (Gelesen vom Haupt-Staats-Archivar Erbstein. 107

Beilage XIV. Medaille von Blei mit arabischen Characteren, gefunden in Liebstadt. Nach Bemerkungen von Dr. Schier in Dresden und den Jahresberichten des thür.-sächs. Vereins von 1822 und 1823. . . . . 108—112

Beilage I.

Rede Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, als Höchsten Vorstand des Vereins.

Hochzuverehrende Versammlung!

Der Königl. Sächsische Alterthumsverein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer, welcher heute seine erste öffentliche Sitzung hält, glaubt sich verpflichtet vor allen Dingen, durch das Organ seines Directoriums einleitend, einen Abriß seiner bisherigen Tendenz und Wirksamkeit ihnen darzulegen.

Schon der Name unseres Vereins deutet auf einen doppelten Zweck, den der Erforschung und den der Erhaltung. Beide müssen jedoch Hand in Hand gehen. Nur was erstere entdeckt und nach seinem historischen oder artistischen Werthe geschätzt hat, verdient die erhaltende Vorsorge, und diese Vorsorge bewahrt wieder für viele eigentliche historische Forschungen ein wichtiges und inhaltreiches Material. Beide aber verfolgen gemeinschaftlich ein höheres Ziel, Erweckung und Belebung der Liebe des Volkes zu seiner Vorzeit, aus welcher jede Nation, wie Antäus, aus der Berührung mit der Mutter Erde stets neue Kraft und Begeisterung schöpft.

Nichts desto weniger ist ein Vorwalten eines jenen beiden Zwecken in den verschiedenen Alterthumsvereinen Deutschlands nicht zu verkennen. Während nämlich die meisten andern ähnlichen Vereine sich vorzugsweise mit eigentlichen historischen Forschungen beschäftigen und dieses Streben in zahlreichen, oft werthvollen Druckschriften bethätigt haben, hat unser Verein sich mit besonderer Vorliebe der conservatorischen Richtung angenommen und in dieser, wie er sich schmeicheln darf, nicht Unwichtiges geleistet. Die Ursache dieser Erscheinung wird sich aus folgender kurzen Geschichte seiner Wirksamkeit erweisen.

Jedem Institute wird bei seiner Entstehung eine Idee gleichsam als belebendes Prinzip mitgegeben, welches fortan die Richtung seines Lebens bestimmt. So auch bei unserem Verein. Die betrübende Erfahrung, daß aus der herrlichen St. Marienkirche zu Zwickau mehre Glasgemälde veräußert worden waren, führte zunächst mehre

Freunde des Alterthums und der Kunst zu der Idee, durch Gründung eines Vereins dergleichen Unbilden künftig vorzubeugen. In Folge dieser Anregung trat nun im Jahre 1824 unser Verein unter der Leitung Sr. Majestät des jetzt regierenden Königs, damals Prinz Friedrich, mit Allerhöchster Genehmigung ins Leben.

Die Geschichte des Vereins theilt sich in zwei Perioden, deren Grenzen durch die Errichtung und Bestätigung der neurevidirten Statuten am 8. März 1837 bestimmt ward.

Während der ersten Periode, bis zu jenem Zeitpunkte, waren es hauptsächlich nur die Mitglieder des Vereinsausschusses, welche für die Zwecke desselben thätig waren. Unter diesem Ausschusse arbeiteten Anfangs zwei besondere Sectionen, eine historische und eine artistische.

Erstere hielt unter dem Vorsitze des damaligen Vereinssecretärs, Oberbibliothekar Hofrath Ebert, Besprechungen über vaterländisch-historische Gegenstände im Locale der Königl. Bibliothek, bei welchen manches interessante Thema zur Sprache kam. Persönliche Verhältnisse brachten indeß jene Vereinigungen ziemlich bald wieder ins Stocken und führten sie zuletzt ihrer Auflösung entgegen.

Unter den Leistungen der artistischen Section aus dieser Periode verdient vorzüglich Erwähnung die unter ihrer Leitung von dem Königl. Gallerie-Inspector Renner im Jahre 1832 glücklich vollendete Restauration, der kunstgeschichtlich so wichtigen Wohlgemuthschen Bilder aus derselben Marienkirche, denen der Verein gewissermaßen sein Dasein verdankt.

Indeß war eben damals für den Verein die tiefste Ebbe seiner Wirksamkeit eingetreten. Die vielbewegten Jahre, welche mit dem vierten Decennium dieses Jahrhunderts für Sachsen eintraten, führten den Sinn der Gegenwart zu und entfremdeten sie dem Studium der Vergangenheit. Der Verein verlor überdieß das ihm Allerhöchsten Orts früher eingeräumte Local im Zwinger und sah sich deshalb selbst genöthigt seine wenigen Sammlungen den Königl. Cabinetten zur Aufbewahrung zu übergeben.

Als im Jahre 1835 ruhigere Zeiten eingetreten waren, begann auch neues Leben in dem Vereine sich zu regen. Durch Allerhöchste Gnade erhielt derselbe zunächst ein neues Local im Prinzlichen Palais, das noch zu unseren Winterſitzungen benutzt wird. Nächstdem ward auch in einer abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, öftere Zusammenkünfte auch der nicht zum Ausschuß gehörigen Mitglieder zu halten.

Zu derselben Zeit hatte sich indeß ein zweiter Verein mit ähnlichen Zwecken unter dem Namen „Verein der sächsischen Alterthumsfreunde" in Dresden gebildet. Da jedoch das Bestehen zweier getrennter Institute nur zu Versplitterung der Kräfte führen konnte, beschloß man mit dem neuentstandenen Vereine in Unterhandlung

zu treten, um eine Verschmelzung beider herbeizuführen. Durch gegenseitiges Entgegenkommen gelangte man bald zu einem gewierigen Resultate, und die gemeinschaftlich entworfenen neuen Statuten erlangten am 3. März Königliche Bestätigung. Ein jährlich wechselndes Directorium trat an die Stelle des Ausschusses und monatliche Generalversammlungen hielten die Mitglieder in lebendiger Verbindung.

Neugestärkt an geistigen wie an pecuniären Kräften begann der Verein diese zweite Periode seiner Wirksamkeit. Viele Mitglieder, unter denen der verewigte Baron von Odeleben, die Herren Münzgraveur und Professor Krüger und unser gegenwärtiger Vereinssecretär D. Schäfer namentlich zu erwähnen sind, gaben dem Vereine werthvolle Notizen über die im Lande zerstreuten Alterthümer, die sie theils auf absichtlich unternommenen Reisen, theils gelegentlich bei Dienstreisen aufgefunden hatten. Die Erfahrung, daß die wichtigsten Alterthümer in den Kirchen zu finden seien, bewog den Verein im Jahre 1839 einen Aufsatz unter den Namen „Sendschreiben an die Freunde kirchlicher Alterthümer" anfertigen zu lassen, den das Hohe Cultministerium an die Geistlichen und Schullehrer des Landes mit geneigter Bereitwilligkeit vertheilte und zur Berücksichtigung empfahl. In Folge dessen sind von vielen Geistlichen zum Theil sehr schätzbare Notizen über die in ihren Kirchen befindlichen Alterthümer eingegangen, die ein noch der Verarbeitung bedürftiges Material darbieten.

Die auf diesen Wegen ermittelten Alterthümer vor Zerstörung und Beschädigung zu schützen, war die nächste Aufgabe des Vereins. Zu diesem Zwecke wurden mehrere nicht unwichtige Restaurationsarbeiten auf Kosten des Vereins unternommen. Das Bedeutendste in diesem Bezuge war die bereits von dem Vereine sächsischer Alterthumsfreunde angeregte Restauration der aus dem Franziskanerkloster zu Annaberg stammenden interessanten Bilder der Stadtkirche zu Buchholz. Dieselben waren, wie sich bei genauerer Besichtigung ergab, wahrscheinlich, weil manche Gegenstände, die sie darstellten, in jener Zeit Anstoß gaben, zum Theil gänzlich übermalt. So war das Wunder zu Bolsena in ein Ecce homo und die Himmelfahrt Maria in eine Herabkunft des heiligen Geistes umgewandelt worden. Die Stadtgemeinde zu Buchholz, die unter diesen Umständen aufs Neue befragt werden mußte, gestattete mit lobenswürdiger Bereitwilligkeit die Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes, welche auch unter den kunstgeschickten Händen des Restaurateurs Lehmann glücklich zu Stande kam. Viele ähnliche Unternehmungen zu beginnen, erlaubten indeß dem Vereine seine pecuniären Mittel nicht. Er mußte sich in den meisten Fällen begnügen, die Alterthümer den Localbehörden zu empfehlen, bei ihrer Restauration seinen Beirath zu leisten und besonders vor ungeschickter Herstellung

und leichtsinniger Vernachlässigung zu warnen, ein Bestreben, welches meistentheils bei der Zuvorkommenheit der Gemeinden und Ortsbehörden nicht ohne Frucht blieb.

Ein Haupthinderniß dieser Bestrebungen lag indeß in den ungünstigen, die Vernichtung fördernden Localitäten (meist Kirchböden und Sacristeien), in welchen diese Alterthümer aufbewahrt werden.

So sehr es daher der ursprünglichen Tendenz des Vereins entsprach, die Monumente der Vorzeit an ihrem Standorte zu erhalten, so mußte doch unter diesen Umständen der Wunsch rege werden, dergleichen der Zerstörung ausgesetzte Gegenstände in einer Sammlung in Sicherheit zu bringen. Zu Ankäufen reichten jedoch unsere Geldmittel in keiner Weise zu. Da ward im Jahre 1841 der glückliche Gedanke gefaßt, diejenigen Alterthümer, welche keinen geeigneten Aufbewahrungsort hätten, unter Vorbehalt des Eigenthums für die bisherigen Inhaber zur Verwahrung zu übernehmen. Diesen Gedanken und die uns durch Königliche Munifizenz gewährte Einräumung des schönen Locals in dem Erdgeschoß dieses Palais verdanken wir die Gründung des von ihnen kürzlich in Augenschein genommenen Museums, die ich für die wichtigste Leistung unsers Vereins halte und welcher, glaube ich, keiner unserer Brüdervereine etwas Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Zu wünschen ist es indeß, daß die durch die erste Einrichtung des Museums etwas erschöpften Geldmittel des Vereins bald wieder so viel gekräftigt sein möchten, um an neue Restaurationsarbeiten denken zu können und das begonnene Werk immer weiter zu führen.

Neben dieser erhaltenden Thätigkeit hat sich freilich die eigentlich historisch-forschende nur eines geringern Gedeihens zu erfreuen. Außer manchem, was in diesem Bezuge eben durch die auf Erhaltung gerichtete Bestrebung gefördert wurde, hat der Verein in den Jahren 1835 und 1842 jedes Mal einen Heft Mittheilungen drucken lassen, deren erstes größtentheils aus den Arbeiten der vormaligen historischen Section seinen Stoff geschöpft hat.

Endlich ward im Jahre 1841 beschlossen, nebst den Sitzungen für die laufenden Geschäfte auch Vereinigungen zu halten, in welchen Entwickelung historischer Momente den Gegenstand der Vorträge ausmachen. Solcher Sitzungen hat indeß bis jetzt nur eine einzige stattgefunden, da es an Personen gefehlt hat, welche Vorträge angemeldet hatten, so daß dieser Theil der Vereinsthätigkeit allerdings noch weitere Entwickelung bedarf.

Indem ich hiermit diese einleitende Worte schließe, empfehle ich noch einmal unsern Verein und sein Streben der Theilnahme aller Vaterlandsfreunde.

Beilage II.

Vortrag des Dr. H. W. Schulz über die Geschichte der Kunst in Sachsen.

Eine schwierige Aufgabe ist es, in wenigen Minuten die Kunstgeschichte eines Landes zu überschauen, zu bezeichnen das geistige Leben der Jahrhunderte, das uns bald in ragenden Thürmen und schattigen Domeshallen, bald in ernsten Steinbildern und scharf in Erz eingegrabenen Umrissen, bald wieder in lebenathmenden Gemälden entgegentritt, um so schwieriger, wenn die Zeitalter und Kunstepochen nicht, wie in den Mittelpunkten des europäischen Kunstlebens, durch entschiedene von hervorragenden Persönlichkeiten vertretene Fortschritte oder eigenthümliche Richtungen bezeichnet werden, sondern das oft durch Anregungen aus den deutschen Nachbarländern neubelebte und nur in einem größeren Zusammenhange zu erfassende Streben sich in einer Menge untergeordneter Erscheinungen fortbewegt und nur selten zu welthistorischer Bedeutung erhebt. Aber begeisternd ist es, in einer Zeit in die Reiche der Vorwelt hinabzusteigen, wo das erhabene Fürstenhaus, an dessen Geschichte die heranreifende Kultur unsers Vaterlandes seit Jahrhunderten gebunden ist, eine gleich rege Theilnahme den oft nicht genug gewürdigten Denkmälern des Mittelalters wie den Kunstbestrebungen der Gegenwart widmet, so daß wir mit wissenschaftlicher Ruhe auf die Werke der Vergangenheit, mit Freude auf die der Gegenwart und mit Hoffnung in das Schweigen der Zukunft schauen können.

Rasch schreite ich über die früheſten und dunkelsten Epochen der Geschichte dieses Landes hinweg. Die Sueven und Hermunduren, das mächtige Reich der Thüringer und die über den Trümmern desselben fortlebenden Völker der Sachsen, Weriner und Thüringer kannten, wie die slavischen Stämme der Sorben, mit denen sie um den Besitz dieser Gegenden stritten, keine höhere Kunstübung. Bei den ältesten in unseren Gegenden ausgegrabenen Alterthümern können wir die Denkmäler einer niederen durch steinerne Waffen und Geräthschaften bezeichneten Kulturepoche von denen einer spä-

teren und höheren unterscheiden, wo offenbar nach griechischen und römischen Vorbildern Waffen, Schmuck und Instrumente aller Art von Bronze bei den verschiedenen celtischen, germanischen und slavischen Völkerschaften gefertigt wurden. Wie sich die mit den südlichen Kulturvölkern früh in Berührung gekommenen Celten schon lange durch geschickte Bearbeitung der Metalle ausgezeichnet haben mögen, als sie die nördlichen Stämme der Germanen durch den Handel erhielten, so dauerte in ähnlicher Weise später der Gebrauch der Bronze selbst für Angriffswaffen im Norden fort, als die mit den Römern in Verkehr getretenen Völker längst die Vortheile des Eisens kennen gelernt hatten. Römischen Idolen erscheinen die alten Bronzefiguren der phantastischen und mythischen Gottheiten der Germanen und Slaven nachgebildet, die man freilich nur zu oft in späteren Arbeiten des christlichen Mittelalters erkannt hat. Bei den germanischen und slavischen Bewohnern dieser Gegenden waren in gleicher Weise die allen Völkern auf einer niederen Kulturstufe gemeinschaftlichen rohen ungefirnißten Thongefäße und Thonbildungen heimisch, welche allein die Etrusker zu einer eigenthümlichen, durch asiatische Einflüsse, bestimmten Kunstgattung ausbildeten. Im Süden und Westen Deutschlands wurde die allen Nordländern gemeinschaftliche Holzbaukunst zuerst durch den Einfluß der römischen Niederlassungen am Rhein, Main und der Donau verdrängt. Römischen Heeren folgten Kaufleute und Künstler, aus befestigten Lagern entstanden Städte, in welchen der von der Herrlichkeit seiner Weltstadt erfüllte Römer überall die Hauptanlage derselben und die Gebäude für gemeinschaftliche Belustigung und Bequemlichkeit, in verkleinertem Maaßstabe herzustellen suchte. Die mehr in das Innere Deutschlands vorgeschobenen Befestigungen wurden, als sie in die Hände der vordringenden Germanen fielen, das Vorbild für ihre ältesten Thal- und Bergschlösser.

Konnte die Vereinigung verschiedener Völkerstämme unter dem Scepter der thüring'schen Könige und die Verschwisterung derselben mit dem gebildeteren ostgothischen Königshause wegen der kurzen Dauer jenes Reiches nicht wesentlich beitragen die im Westen Deutschlands selbst nach den Stürmen der Völkerwanderung fortlebende Kultur den in unseren Gegenden wohnenden Völkerstämmen zu überliefern, so vermittelte dagegen später das kriegerische, der römischen Kultur Anfangs feindselig entgegentretende Volk der Franken die altrömische und christliche Bildung für das gesammte übrige Deutschland.

An der weltschutzführenden Tiber war seit Constantin die neue Lehre aus den unterirdischen Labyrinthen der Katakomben zur Herrlichkeit des Tages emporgestiegen, das Grab der Märtyrer hatte sich zur Krypta erweitert, über ihr erhob sich der heidnische Rechtssaal mit seinen Säulenreihen als stattlicher Tempel des göttlichen Glau-

bens. Nach den Stürmen der Völkerwanderung wurden, wenn auch mit sinkender Technik, zahllose kirchliche Prachtgeräthe durch die unversiegbaren Mittel des alten Weltreichs geschaffen und immer neue ernste Gestalten des christlichen Glaubens traten bedeutungsvoll in mustvischen Gemälden auf den vergoldeten Räumen der Basiliken hervor. Im östlichen Weltreiche, das im erstarrten Staatsmechanismus fortlebte, bildete sich bei dem von Justinian unternommenen glänzenden Umbau der Sophienkirche der christliche Basilikenbau zu einer kunstvolleren, den Anforderungen eines mehr complicirten Kultus entsprechenden, Gestaltung fort, und die einfache Dachconstruction der Basiliken wurden in ein reiches, von orientalischen Eindrücken angeregtes, Kuppelsystem verwandelt.

Karl der Große fand, als sich bei ihm auf seinen italienischen Heerzügen der großartige Gedanke gestaltete, dem fürstlichen und weltlichen Leben auf dem frischen germanischen Boden durch italienische und griechische Künstler und Gelehrte eine höhere Bedeutung zu geben, in Gallien und bei den für die Kunst empfänglichen Anwohnern des Rheines in der Umgebung altrömischer Denkmäler steinerne nach römischer Anlage erbaute und mit mustvischen Gemälden geschmückte Kirchen. In der Absicht in Aachen ein nordisches Rom zu gründen, erbaute er daselbst ein Forum, Theater, Thermen und Wasserleitungen. Sein nach römischen Mustern angelegter, mit Gemälden und metallenen Prachtgeräthen geschmückter Pallast wurde mit der nach dem Vorbilde von St. Vitale zu Ravenna erbauten und mit Säulen, Mosaiken und Metallschmuck im Geiste der altchristlichen Kunst Italiens verzierten Münsterkirche durch einen Säulengang verbunden. Von anderen Pallastanlagen werden insbesondere die zu Ingelheim und Nymwegen am Rhein gerühmt.

Diese unter Karl dem Großen zu einer neuen Blüthe aufgelebte altrömische und christliche Kunst fand in Norddeutschland zunächst in den nach Besiegung der Sachsen in ihrem Lande errichteten und mit Schulen in Verbindung gebrachten Klöstern und Bisthümern eine neue Heimath, von welchen insbesondere die zu Fulda, Hildesheim und Halberstadt segensreich auf die dem jetzigen Königreiche Sachsen benachbarten Gegenden einwirkten.

Wie jene geistlichen Anstalten den festen Kern bildeten, um welchen her sich das Volk an geregelte Pflege des Ackerbaues gewöhnte, so pflanzte auch vorzugsweise bei den wohlthätig wirkenden Benediktinern, eine besondere Klasse von Mönchen, **Magistri operum** oder **Operarii** genannt, die unter den Karolingern angeregte Kunsttechnik, selbst während der Stürme der folgenden Jahrhunderte, in klösterlicher Einsamkeit fort. Vor Allen bethätigten die Aebte von Fulda, und vorzüglich der in dieser finsteren sturmbewegten Zeit auch als Gelehrter ausgezeichnete Rhabanus Maurus, ihre Kunstliebe durch die Entstehung von Bauten, Gemälden, Mi-

niaturen, Gold- und Elfenbeinarbeiten. Auch am Hofe des kräftigen Karolingers Arnulf begegnen wir dieser Kunstthätigkeit [1]), die damals in Italien und Frankreich durch das Unglück des Zeitalters mehr und mehr niedergedrückt wurde.

Der Ordner und Begründer des deutschen Lebens, König Heinrich der Sachse, der zuerst den unablässigen verheerenden Einfällen der Ungarn und Slaven durch Herstellung eines geordneten Kriegswesens ein Ziel setzte, bezwang die in unseren Gegenden wohnenden sorbischen Stämme, insbesondere die mächtigste Horde derselben, die Dalemincier, und legte deutsche Besatzungen in die von ihm erbauten Burgen zu Meißen und Merseburg. Am letzten Orte erbaute er nach Tietmars Chronik (I, c. 10, p. 740. Mon. Germ. hist. T. V.) eine steinerne Kirche, die das Vorbild ward für viele andere, und ließ er nach Luitprands Zeugniß (Antapodosis Lib. II, c. 31, p. 292. M. G. h.) seinen Sieg über die Ungarn in ähnlicher Weise durch ein Gemälde im Speisesaale des königlichen Palastes verherrlichen, wie früher Karl der Große seine spanischen Feldzüge im Kaiserpalast zu Aachen. Daß auch während der Kämpfe, die seine Regierung füllen, jene Schule der Goldarbeiter sich im Leben erhielt, zeigt z. B. der von ihm nach Tietmar für die Abtey zu Neu-Corbey gestiftete, reich mit Gold und Edelsteinen geschmückte Altar des heiligen Vitus.

Ein reicheres Feld eröffnete sich für die Entfaltung künstlerischer Thätigkeit unter Heinrichs Sohn und Nachfolger Otto dem Großen. In vielen zu Städten erweiterten Burgen am Nordrande des Harzgebirges, in Thüringen und Sachsen stiegen neue Kirchengebäude empor. Die zugleich mit den Domstiften zu Magdeburg, Merseburg, Meißen und Zeitz gegründeten Stiftschulen wurden Mittelpunkte der höheren Kultur. Der Gesichtskreis erweiterte sich durch den wachsenden Handel, durch Verbindungen mit dem griechischen Kaiserreiche und insbesondere durch Otto's Heereszüge nach Italien. Dort hatten sich, wenn auch die Kunst bei dem Ringen verschiedenartiger Völkerelemente um politische Feststellung und bei den verheerenden Einfällen der Byzantiner und Saracenen keine eigenthümlichen neuen Sprossen hervortrieb, doch eine Fülle alter Kunstdenkmäler aller Art und eine Pracht des Daseins erhalten, die in dem Handel, insbesondere der Freistaaten von Venedig und Amalfi, neue Hülfsquellen und in der Darbringung kostbarer Weihgeschenke von edlem Metalle ein vorzügliches Mittel sich zu äußern fand.

Aus Italien brachte Otto außer Reliquien goldne mit Edelsteinen besetzte Gefäße für die Kirchen zu Magdeburg und Merseburg mit. Zugleich regte er, durch die Entdeckung der Gold- und

1) S. Zirngibl. neue histor. Abhandlungen der churfürstl. baierischen Akademie Bd. III, S. 374.

Silberbergwerke im Harz unterstützt, neben einer weiter verbreiteten Kunstfertigkeit in Gold- und Silberarbeiten, eine größere Ausbildung des Bronzegusses an. Die genauere Bekanntschaft mit dem in der Entwickelung begriffenen Städteleben Italiens leitete den Kaiser zu neuen Begünstigungen der deutschen Städte und ihres Handels. Otto's Gemahlin Adelheid und die seinem Sohne Otto II. vermählte byzantinische Prinzessin Theophania brachten ausländische Sitte an den einfachen kaiserlichen Hof. Daß die prächtigsten Gewänder wohl gleich ausgezeichnet durch den Stoff, wie die Farbe und die Weberei damals aus Byzanz nach Deutschland eingeführt wurden, geht aus Luitprands Gesandschaftsbericht hervor, und vielleicht wurde schon damals jene kunstgemäße Ausbildung der früh in den Nonnenklöstern Norddeutschlands heimischen Weberei und Stickerei angeregt, von welcher wir in den nächstfolgenden Jahrhunderten so vorzüglich schöne Proben, z. B. in der Schloßkirche zu Quedlinburg, finden.

Dieser mit Italien und Griechenland gleichzeitig wachsende Verkehr trug wesentlich dazu bei, die unter Otto dem Großen begonnene vielseitigere Kunstthätigkeit unter der Herrschaft seiner Nachfolger, dem gebildetern Otto II. und dem von Jugend auf mit griechischer und römischer Sitte vertrauten Otto III. im Steigen zu erhalten. Schon damals scheinen die Basiliken in den vorzugsweise von den Kaisern heimgesuchten Städten am Nordrande des Harzgebirges eine eigenthümliche Gestaltung erlangt zu haben, bei welcher insbesondere die über der mit dem niedrigen Kirchenschiff in Verbindung stehenden Vorhalle angeordnete, mit Arkaden verzierte Empore bemerkenswerth erscheint, worauf sich der kaiserliche Stuhl wahrscheinlich in ähnlicher Weise erhob, wie der Thron der Könige von Sicilien auf der dem Altar entgegengesetzten Seite in der Schloßkapelle Rogers zu Palermo. Gewiß begegnen wir zu Anfange des eilften Jahrhunderts unter der Regierung des frommen und kunstliebenden Kaisers Heinrich II. überall in Deutschland einer reichen Kunstthätigkeit, die auch in der Bildnerei insbesondere in Elfenbein- und Metallarbeiten neben einer freien und sorgfältigen Aufnahme der alterthümlichen, damals in der byzantinischen Kunst mit eigenthümlicher Schärfe und Starrheit ausgebildeten Typen, Spuren einer selbstständigen, aus dem germanischen Boden hervorsprießenden Entwickelung erkennen läßt, welche dem Wiederaufleben der italienischen Kunst, die grade um das Jahr Tausend durch den Druck der ungünstigsten äußeren Einwirkungen niedergehalten wurde, fast um ein Jahrhundert vorauseilen.

Wenn damals in Italien selbst die meisten ehrwürdigen Pflanzstätten höherer Kultur öfters von politischen Stürmen erschüttert wurden, fanden die Künste insbesondere im Centrum Deutschlands im reichen ruhig sich gestaltenden Klosterleben, das sich durch die

Wanderungen und die ausgedehnten Beziehungen der Mönche zu einem großen, die europäische Bildung umfassenden, Gemeinwesen erweiterte, durch ansehnliche Bauten und prachtvolle Weihgeschenke frommer Kaiser und mächtiger Bischöfe ein reiches Feld ununterbrochener Thätigkeit. Bezeichnen in Italien die von Byzanz in den Jahren 1070 und 1076 eingeführten bronzenen Thürflügel der Paulskirche zu Rom und der Michaelsgrotte auf dem Garganus, so wie die gleichzeitigen Bestrebungen des hochsinnigen Abtes Desiderius zu Montecassino den Anfang eines für die Kunst günstigern Zeitalters, so ließ der Erzbischof Willigis von Mainz schon um das Jahr 1000, neben vielem reichen kirchlichen Prachtgeräthe, die ersten bronzenen Thürflügel nach Karl dem Großen für seinen Dom durch einen Künstler Beringer gießen. Dagegen muß der gleichzeitige Bischof Bernward von Hildesheim ebensowohl als einer der hervorragendsten Männer jener Zeit durch politische und wissenschaftliche Bildung, so wie auch als der erste bedeutende, aus der Barbarei des Jahrhunderts herausstrebende Künstler genannt werden. Durch seinen Aufenthalt in Rom mit den Denkmälern des klassischen Alterthums vertraut, schuf er in seinen Hildesheimer Werkstätten eine Reihefolge von Metallwerken, die sich theils, wie die eherne mit bildlichen Darstellungen aus dem Leben des Erlösers umwundene Säule, an antike Vorbilder anschließen, theils auch die damals neben der altchristlichen, von den Karolingern her überlieferten Kunstübung sich mehr und mehr geltend machenden byzantinischen Einflüsse aufnehmen und bereits die später in der deutschen Kunst vorwaltende, altes und neues Testament in tiefsinniger Beziehung erfassende Darstellungsweise eigenthümlich aussprechen. An die von Bernward für seinen Dom im Jahre 1115 gestifteten Thürflügel reihen sich später die um das Jahr 1088, ungefähr gleichzeitig mit den Pforten der römischen Paulskirche gefertigten, von eigenthümlichen, aus den Schranken der byzantinischen Kunst herausstrebenden, Geiste belebten Thürflügel des Doms zu Augsburg, welchen sich viele vorzugsweise in den Hauptorten der damaligen sächsischen Kultur, Braunschweig und Magdeburg, zu Ende des 11ten und im Laufe des 12ten Jahrhunderts gegossene und ciselirte Kunstdenkmäler, worunter auch die Thürflügel der Dome zu Nowgorod und Knesen, anschließen.

Weniger günstig, als in jenen Mittelpunkten der Kultur Norddeutschlands, mußten sich gegen das Ende des zehnten und während des eilften Jahrhunderts die Bedingungen für die Entwickelung des Kunstlebens in den an den Grenzen der germanischen Welt gelegenen meißnischen Gegenden gestalten, wo gleichzeitig wiederholte kriegerische Einfälle der Böhmen und Polen und innere politische und kirchliche Verwirrungen die aufkeimende Bildung zurückhielten. Nachtheilig wirkte auch gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts die

Aufhebung des als Mittelpunkt der Kultur in diesen Ländern besonders wichtigen Merseburger Bisthums durch den Pabst Benedikt VII., welches erst der auch in Sachsen wohlthätig in die Gestaltung der kirchlichen Institute eingreifende Kaiser Heinrich II. herstellte. Er beschenkte auch die während seiner Regierung neuerbaute Domkirche mit Tapeten für die Rücklehne der Chorstühle und vielen Prachtgeräthen von Gold und Silber und veranlaßte die Anfertigung einer goldenen Altartafel. Wir finden, daß später der Bischof Osso, der vom Jahre 1065 bis 1070 dem Sprengel vorstand, die Kirche mit einem Gemälde schmückte, so wie, daß der Bischof Alduin zu Anfange des zwölften Jahrhunderts die Wände des Sanctuariums ausmalen ließ. Damals schenkte auch die heilige Pauline der Domkirche ein auf Goldgrund gemaltes, mit Edelsteinen umgebenes Bildniß der heiligen Jungfrau. Den Kunststyl dieser Gemälde können wir wohl einigermaßen aus den im strengen byzantinischen Style gehaltenen hageren Figuren erkennen, welche den wahrscheinlich aus dieser Zeit herrührenden steinernen Taufstein der Vorhalle des Domes umgeben [2]). Derselben Zeit dürfte das in unserer Sammlung befindliche fragmentirte Schnitzwerk des Gekreuzigten aus Clausnitz angehören. Glücklichere Verhältnisse und eine elegantere Ausführung zeigt bei strenger vorwaltender Würde das schöne in wenig erhobenem Relief von Bronze gearbeitete Grabmal des im Jahre 1080 bei Merseburg gefallenen Gegenkönigs Rudolph, welches bald nach dem Tode des Helden aus einer der schon damals im Bronzeguß ausgezeichneten Magdeburger Werkstätten hervorgegangen sein mag. Auch wurde in jener Zeit manches Kloster zur Sühne roher Gewaltthat gegründet, wie z. B. der unruhige Wiprecht von Groitsch das später für Sachsen so wohlthätig wirkende Benediktinerkloster zu Pegau im Jahre 1092 erbaute. Vierundzwanzig Jahre später gründete die bereits erwähnte heilige Pauline das Kloster Paulinzelle, welches uns noch jetzt in seinen Trümmern mit den im Geiste des oberdeutschen Basilikenstyls aufgeführten Arkaden mit schlanken Säulen und einfachen Würfelkapitälern als eine besonders malerische Ruine aus jener Zeit entzückt. Im Jahre 1125 erbaute der Kaiser Lothar das Benediktinerkloster zu Chemnitz, wovon nach der durch Moritz bewirkten Umgestaltung zum fürstlichen Schlosse noch eine Pforte erhalten ist.

Eine neue Epoche beginnt in unseren Gegenden mit der Herrschaft Conrads des Großen, des Stammvaters unseres erlauchten Fürstenhauses, der mit der Markgrafschaft Meißen die Eilenburger Erbländer, die östliche Mark, oder heutige Niederlausitz, nebst den Allodien der Grafen von Groitsch und der Grafschaft Rochlitz ver-

2) Puttrich, Denkmäler der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. 2. Abtheilung, 1. Lief., Taf. 4, S. 20.

band. Conrad begleitete den Kaiser Lothar nach Italien und folgte zweimal dem durch Europa erschallenden Rufe: „Gott will es“, ins gelobte Land, von wo er, wie viele seiner Zeitgenossen, mit jenen erweiterten Anschauungen zurückkehrte, die in der nächstfolgenden Zeit in Kunst und Poesie der germanischen Welt eine großartige Umgestaltung herbeiführten. Er erhob Leipzig zur Stadt und erweiterte und beendigte bis zum Jahre 1156 den Bau des von seinem Bruder Dedo III. im Jahre 1124 gestifteten Klosters Lauterberg auf dem Petersberge bei Halle, wo er sich selbst zuletzt der Ordensregel unterwarf. Conrad's Sohn und Nachfolger in der Markgrafschaft Meißen, Otto der Reiche, errichtete im Jahre 1162 das berühmte Kloster Altzella, dessen Bau schon im Jahre 1175 größtentheils beendigt war. In diesem Jahre verlegte er das zuerst in Schmöllen im Jahre 1132 gestiftete, aber bald darauf in Verfall gerathene Mönchskloster nach dem von ihm gegründeten Kloster Himmelspforte, jetzt Schulpforte bei Naumburg. Gleichzeitig erhielt die Stadt Freiberg in Folge der im Jahre 1169 entdeckten Silberminen ihren Ursprung. Otto's Bruder, Dedo dem Feisten, Grafen von Rochlitz, verdankt das berühmte Kloster Zschillen im Jahre 1174 seine Gründung, und durch seinen Einfluß entstand wohl damals die Kirche zu Geithain, bei welcher sich im Portale ein Ueberrest des alten Baues erhielt. Zu derselben Zeit erbaute Dietrich, ein anderer Bruder Otto's, die Burg zu Landsberg mit schöner Doppelcapelle. Später entstanden die Kirchen U. L. F. und des heiligen Nikolaus zu Aken, so wie das Kloster Dobrilugk. Neben diesen namhaften Gebäuden, die zum Theil durch spätere Einbauten entstellt wurden, theils auch wegen der langen Dauer des Baues Elemente späterer Bauweisen aufnahmen, gehören noch viele kleinere Kirchen innerhalb der Grenzen des Königreichs, wie die Kirchen zu Rochsburg, in den Dörfern Hohenlohe, Erdmannsdorf und Knauthain [3]) bei Leipzig, die Schloßcapelle zu Leißnig [4]) und die Kirchen zu Kohren und Ebersbach bei Großenhayn, in welchen wie bei den vier zuletzt erwähnten Gebäuden oft nur einzelne Fenster und Thüren die frühere Gestalt bewahrt haben, derselben Kunstperiode an, wo sich in allen Theilen Europas auf der Grundlage des römischen und altchristlichen Basilikenbaues ein verschiedener, durch Material, Lokalität, in der Nähe befindliche antike Vorbilder und größeren oder geringeren Einfluß griechischer vom östlichen Reiche her erhaltener Anregungen mannigfaltig modificirter Baustyl gestaltete, der bei vorherrschender Anwendung des halbkreisrunden Bogens bald Säulen, bald Pfeilerreihen, bald hölzerne Dachconstruction,

3) Stieglitz Bericht vom Jahre 1832 an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft. S. 60 ffl., Fig. 1 und 5.
4) Sendschreiben des königl. sächs. Alterthumvereins 1840. Taf. I, n. 21.

bald wieder in seiner weiteren Fortgestaltung regelmäßig gegliederte, mit den Arkaden organisch verbundene Gewölbe in Anwendung brachte und im Gegensatze zu den luftigen, hochstrebenden Verhältnissen der später aus ihm hervorgebildeten gothischen Bauweisen im Geiste der poetischen Schöpfungen des zwölften Jahrhunderts den Charakter einer inneren Abrundung und harmonischen Befriedigung ausspricht.

Da mir die Zeit mangelt jene Bauwerke genau zu beschreiben, so beschränke ich mich hier auf die Betrachtung von zwei Kunstwerken, die nicht blos in der Kunstgeschichte dieses Landes eine bedeutende Stelle einnehmen, sondern unter den vorzüglichsten Denkmälern jenes vorgothischen, in seiner letzten Entwickelungsstufe in den meisten Ländern Europas prächtig und schmuckreich ausgebildeten Kunststyls genannt werden müssen.

Die gegenwärtig innerhalb des Wechselburger Schlosses gelegene, in dem Grundplane eines lateinischen Kreuzes erbaute Kirche des Klosters Zschillen läßt sich im Aeußeren, nachdem sie größtentheils durch neue Einbaue verdeckt und durch den Wegfall der Thürme entstellt erscheint, nur aus dem in seiner ursprünglichen Gestalt erhaltenen, eigenthümlich verzierten Chor, einem Theile der nördlichen Seite und dem Unterbaue der westlichen Facade ergänzen. Im Innern hat sich dagegen, wenn man die in späterer Zeit im Hauptschiffe eingefügten Spitzbogengewölbe hinwegdenkt, die ursprüngliche Gestalt im Wesentlichen erhalten. Geschmackvolle verschiedenartig gebildete Auskehlungen schmücken die Ecken der mächtigen Quadratpfeiler der die Mauern des Mittelschiffes stützenden Arkaden. Zur linken Seite des Mittelschiffes erhebt sich die Kanzel reich mit schönen in Rochlitzer Sandstein ausgehauenen Bildwerken verziert. Auf der vorderen, dem Mittelschiffe zugewendeten Ansicht ist der Erlöser in ovaler Glorie, von den Symbolen der vier Evangelisten umgeben, streng der byzantinischen Darstellungsweise entsprechend, thronend gebildet, zu dessen rechter und linker Seite Maria und Johannes der Täufer, beide von freier schöner Durchbildung und insbesondere Maria durch göttliche Milde des Ausdrucks ausgezeichnet, diese auf einer Schlange, dem Symbol der Sünde, Johannes aber auf einer liegenden, wahrscheinlich das Heidenthum bezeichnenden Figur stehend, erscheinen.

Auf dem rechten Seitenfelde ist das Opfer des Abraham, auf dem linken die erhöhete eherne Schlange [5]) ausgehauen, beide Darstellungen offenbar in tiefsinniger Beziehung auf den Opfertod des Gekreuzigten. Wenn sich auch auf diesen Feldern sowohl in der Anordnung des Ganzen, als in der Behandlung der einzelnen Ge-

5) In Bezug auf die weniger deutliche Anspielung durch die eherne Schlange s. 4. B. Mos. 21, 8. Ev. Joh. 3, 14.

stalten ein eigenthümliches schön geleitetes Streben offenbaret, dem altchristliche Vorbilder in gleicher Weise als Grundlage dienten, wie die byzantinische Behandlung dieser Vorwürfe, so wird ihr Kunstwerth doch noch durch die Schönheit der beiden Halbfiguren des Kain und Abel überboten, die das Feld unter der ehernen Schlange einnehmen und sich in der Wirklichkeit durch einen markigeren bestimmteren Ausdruck auszeichnen, als auf den modernisirten Abbildungen in Puttrichs verdienstvollem Werke [6]). Nicht minder bedeutend, als die Bildwerke dieser Kanzel, sind die des steinernen Altargebäudes, dessen architektonische Anordnung auf die späteste Epoche des Rundbogenstyls und den Uebergang desselben in die gothische Bauart deutet. Die Standbilder des Daniel, David, Salomon und Samuel erreichen zwar nicht die besondere Schönheit und Milde einzelner Figuren an der Kanzel, z. B. der Maria, verrathen aber bereits ein eigenthümliches deutsches Streben nach bestimmter charakeristischer Ausbildung. Dagegen zeigt das sich, wie in anderen altsächsischen Kirchen, z. B. in Halberstadt, über dem Unterbaue erhebende kolossale Schnitzwerk des Gekreuzigten im Gegensatze zu der im byzantinischen Typus befangenen Gestalt des Erlösers an der Kanzel eine vollständige Befreiung von der im oströmischen Reiche ausgebildeten Darstellungsweise des Gekreuzigten, worin statt der in Wechselburg festgehaltenen erhabenen Ruhe und aufgerichteten Haltung altlateinischer Crucifixe, durch das herabsinkende Haupt mit schmerzlichem Ausdrucke und den angeschwollenen Körper mehr die Bezeichnung des Uebermaßes menschlicher Leiden, als der Ausdruck himmlischer Ergebenheit und Verklärung erstrebt wurde. Eigenthümlich und im deutschen Sinne gedacht erscheint die am Fuße des Kreuzes liegende, zu ihm emporschauende Figur des Lazarus, der mit einem Kelche, dem heiligen Gral, das aus den Füßen des Erlösers hervorquellende Blut auffängt. Schön und bedeutungsvoll sind die zu den Seiten des Kreuzes stehenden Figuren der Maria und des Evangelisten Johannes, von welchen erstere auf einer gekrönten weiblichen Figur der Synagoge, letzterer auf einem bärtigen, das Heidenthum vorstellenden, Manne stehet. Zwischen diesen letzteren mit abgewendetem Gesicht liegenden Figuren deutet Lazarus, als der zum irdischen und himmlischen Leben aufgeweckte Gläubige, passend die durch den Kreuzestod beseligte neue Kirche an. Einen verwandten Styl mit den Statuen des Altargebäudes zeigen zwei am Eingange des Altarplatzes an den Pfeilern ausgehauene Standbilder eines Geistlichen und eines fast in antiker Weise bekleideten Ritters. Von diesen unterscheiden sich wesentlich durch eine minder einfache Behandlung der Gewänder, die auf einem Grabsteine im Mittelschiffe der Kirche ausgehauenen Gestalten eines

[6]) Puttrich, Denkmäler der Baukunst. I. Abth., 1. Lief., Taf. 4 und 5.

Ritters und seiner Gemahlin, welche in der Regel auf die Erbauer des Klostergebäudes gedeutet werden.

Nicht minder bedeutend, als diese Bildwerke der Wechselburger Kirche, ist der bildnerische Schmuck an der ebenfalls zuerst von Puttrich herausgegebenen goldnen Pforte der alten Frauenkirche zu Freiberg, die bei dem vom Herzog Albrecht dem Beherzten nach dem Brande von 1484 im gothischen Style aufgeführten Neubau in der früheren Weise erhalten wurde [7]). Hier finden wir in einer reichen, prachtvollen architektonischen Anlage, welche, wie das Altargebäude zu Wechselburg, die späteste Entwickelung des Rundbogenstyls und den Uebergang desselben in die gothische Bauart bezeichnet, eine reiche musterhaft und stylgemäß angeordnete Welt von Bildwerken, die in gleicher Weise durch eine edle schöne Ausbildung der einzelnen Gestalten alle anderen in Deutschland mit dem Rundbogenstyl in Verbindung gebrachten Figuren übertreffen. Standbilder der Propheten und Sibyllen, durch hohe Würde und streng bildnerische Haltung ausgezeichnet, zieren auf schlanken Stäben zwischen Säulen mit zierlich gearbeiteten Kapitälern stehend die Seiten des Einganges, über welchem im halbkreisförmigen Thürfelde die Weisen des Morgenlandes das heilbringende Wunderkind, in einem schönen, mit freier Symmetrie angeordneten und durch besondere Zartheit der Ausführung bemerkenswerthen Relief, verehren. Oberhalb ziehen sich in den umlaufenden Vertiefungen der Archivolten vier mit Bildwerken geschmückte Friese, dem Heilande und den beseligenden Folgen seiner Lehre geweiht, umher. Im ersten Friese krönt Gott Vater von Engeln umgeben die Jungfrau mit der Rechten und hält in der Linken das aufgeschlagene Buch des Lebens. Im Mittelpunkte des zweiten Friefes, dessen Seitenräume Propheten füllen, wird das Christuskind von einem Engel einem bärtigen Alten, dem Zacharias, übergeben, bei welchem der kleine Johannes steht. Dann erscheint die Taube, von Engeln getragen, zwischen den von ihr erleuchteten Aposteln. Im äußersten Fries endlich umgiebt den erweckenden Engel eine fortgesetzte Darstellung der Auferstehung, bei welcher die Mannigfaltigkeit der Stellung und die Kenntniß des Nackten gleich überrascht. Endlich scheint hier und in Wechselburg in gleicher Weise, wie bei den Bildwerken der Liebfrauenkirche zu Halberstadt, der bildnerischen Charakteristik Malerei nachgeholfen zu haben, wobei wahrscheinlich die vielfache Anwendung des Goldes die Veranlassung zur Benennung der goldnen Pforte gab.

---

7) Puttrich, Denkmäler der Baukunst in Sachsen, 3. Lief., vergl. v. Friesen, zweiter Bericht über die Begründung eines Museums vaterländischer Alterthümer in den Kreuzgängen des Domes zu Freiberg. 1838. Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland. 1. Bd., S. 7 ff.

Als die Bildwerke zu Wechselburg zuerst dem verdienstvollen Forscher im Gebiete altdeutscher Kunstgeschichte C. L. Stieglitz entgegentraten, glaubte er durch die in denselben vorherrschende ideale Auffassungsweise bestimmt die Hand italienischer Künstler oder wenigstens deutscher in Italien gebildeter Meister voraussetzen zu müssen, wenn aber auch eine reiche Welt deutscher Bildwerke jener frühen Jahrhunderte durch die Reformation, die Stürme des dreißigjährigen Krieges und den vandalischen Bilderhaß der nachfolgenden Zeiten zu Grunde ging, so lassen sie doch selbst die in der jüngsten Zeit in den verschiedenen Gegenden Sachsens und Deutschlands wieder in den Kreis der Beobachtung gezogenen Denkmäler als Glieder einer großen Reihenfolge erscheinen. Wäre es außer Zweifel, daß die Bildwerke zu Freiberg und Wechselburg dem zwölften Jahrhundert angehören, so würde das Vorauseilen der Kunstbildung Sachsens vor der anderer deutscher Länder und die höhere Stellung der deutschen Bildnerei als die italienische im zwölften Jahrhundert außer Zweifel sein, denn gewiß können insbesondere die unvollkommenen Werke toskanischer Meister in jener Zeit, eines Biduinus, Gruamons und Robertus nicht neben jenen Denkmälern genannt werden. Auf einer höheren Stufe, als diese Toskaner, stehen einzelne norditalienische Künstler, z. B. Antelami von Parma und andere in Süditalien, wie der Bronzegießer Barisanus von Trani, aber ebensowohl die Gestalten dieses Letzteren, als auch die schönen Bildwerke an dem Portale von S. Giovanni in Venere in den Apruzzen sind nur als sehr gelungene Nachbildungen byzantinischer Arbeiten zu betrachten.

Puttrich und Kugler in seiner verdienstvollen Kunstgeschichte stellen die Kanzel zu Wechselburg der Zeit nach voran, lassen die goldne Pforte nachfolgen und das Wechselburger Altargebäude mit dem angeblichen Grabmale der Stifter den Cyklus dieser eigenthümlichen Bildwerke abschließen. Wenn sich diese Reihenfolge bei einer genauen Betrachtung jener Denkmäler gewiß als richtig ergeben muß, so scheinen dagegen die historischen Gründe, die für das Zusammendrängen dieser Werke in einen kurzen Zeitraum gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts sprechen sollen, eben so unzureichend, als die auf den Kunststyl begründeten. Ist es unbestritten, daß die Stadt Freiberg Otto dem Reichen ihren Ursprung verdankt und somit kaum zweifelhaft, daß er daselbst die Erbauung einer Kirche veranlaßte, so ist es doch gewiß nicht wahrscheinlich, daß bei dem Baue des Gotteshauses der erst im Entstehen begriffenen Stadt eine Pracht und ein Reichthum der Bildnerei entfaltet worden wäre, die weit von der Einfachheit und Unvollkommenheit anderer in unserer Gegend damals beendigter Denkmäler, wie der Architektur und den Bildwerken zu Altenzella, abweichen. Eben so ungewiß ist die gleichzeitige Entstehung der Kanzel und des Altars zu Wechselburg mit

dem Baue der Kirche selbst, und soll das allerdings dem Style nach spätere Grabmal im Mittelschiff der Kirche als Denkmal der diesen Bau in allen seinen Theilen vollendet hinterlassenden Stifter den Cyklus der Bildwerke zu Freiberg und Wechselburg der Zeit nach abschließen, so ist es gewiß einerseits eben so leicht denkbar, daß dieses Grabmal später zum Gedächtniß der Stifter errichtet wurde, wie andererseits die schlanke magere Gestalt der ausgehauenen Figur mit der bekannten Dicke Dedos des Feisten unvereinbar ist. Gewiß konnte auch einer der Söhne und Nachfolger Dedos, der sich um das Kloster verdient machte, mit dem Modell des Gebäudes im Arme dargestellt werden. Soll aber die vorherrschende Anwendung des Rundbogens an diesen Gebäuden auf ihre Entstehung im zwölften Jahrhundert hindeuten, so läßt sich dagegen einwenden, daß vornehmlich in den östlichen Theilen Deutschlands und in den weniger vom großen Weltverkehr berührten Orten, ebensowohl wie in den entlegeneren Theilen Italiens der ältere romanische Baustyl nur langsam und gewiß erst in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts dem früher in den Kirchen Nordfrankreichs consequent durchgebildeten und erst um jene Zeit sich in Deutschland gestaltenden gothischen Baustyl wich, und daß eben deßhalb Bauwerke, die wie der Altar zu Wechselburg und die goldne Pforte zu Freiberg, beide Bauweisen noch im Ringen begriffen darstellen, dieser spätern Zeit angehören können [8]). Daß die frühere Gründung einzelner im gothischen Style aufgeführter Gebäude, wie z. B. die im Jahre 1208 erfolgte des Domes zu Magdeburg keinen Beweis für das Vorherrschen des gothischen Baustyls zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts geben könne, ist um so unzweifelhafter, da bei historischen Fragen nie die Gründung, sondern nur die oft Jahrhunderte später erfolgte Einweihung der Kirchen in Betracht kommen kann und bei allen Gebäuden jener Zeit die während des Baues erfolgte Umwandlung der Bauart ersichtlich ist. Jedenfalls dürfte die Wechselburger Kanzel, obwohl sich ihre Bildwerke wesentlich von den rohern bei Puttrich nicht ganz genau abgebildeten Pforten an der Nordseite der Kirche unterscheiden, das früheste der genannten Denkmäler sein, und gewiß erinnert die bei derselben hervortretende seelenvolle und milde Ausbildung der byzantinischen Typen lebhaft an die trefflichen zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts gefertigten bemalten Stuckreliefs in der Liebfrauenkirche zu Halberstadt und der Michaelis-

8) v. Quast in seinem trefflichen Aufsatze über die Liebfrauenkirche zu Halberstadt im Kunstblatte 1845, Nr. 52 ff. weist auf das Evidenteste nach, daß ihr Umbau im romanischen Style erst in dieser Zeit erfolgte und setzt ebenfalls die goldene Pforte und den Wechselburger Altar in die zweite Hälfte des 13ten Jahrhunderts und gleichzeitig mit den Malereien in Halberstadt.

kirche zu Hildesheim, die als die schönste Blüthe einer eigenthümlichen in jenen Gegenden herrschenden Bildnerschule, der z. B. die älteren in streng byzantinischer Weise behandelten Stuckfiguren zu Gernrode angehören, betrachtet werden können. Die selbstständigere Fortentwickelung von der byzantinischen und altchristlichen Grundlage und die freiere Ausbildung verschiedenartiger nationaler Charaktere in Gesicht und Geberde gehört in Deutschland wie in Italien dem dreizehnten Jahrhundert an. Jedenfalls sind die um die Mitte jenes Jahrhunderts gefertigten edlen und würdigen, mannigfaltig durchgebildeten Statuen im westlichen Chor des Domes zu Naumburg [9]) nicht weit von den Bildwerken des Wechselburger Altares und der goldenen Pforte entfernt.

Gewiß schmückten einst in ähnlicher Weise Wandgemälde die bedeutendsten Kirchengebäude des romanischen Baustyls in unseren Gegenden wie in Italien, die an den meisten Orten von der bilderstürmenden Barbarei moderner Nüchternheit mit der vielbeliebten weißen Tünche überdeckt wurden. Die neuerlich unter derselben in ähnlicher Weise wie im Peterschor zu Bamberg hervorgesuchten Wandgemälde des Blasiusdoms zu Braunschweig zeigen in einem großartigen, Gewölbe, Wände und Pfeiler belebenden, malerischen Cyklus, der sich dem Reichthume nach nur mit dem mustvischen Schmuck einzelner italienischer Prachtgebäude, z. B. der venetianischen Markuskirche, vergleichen läßt, die norddeutsche zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts sich noch streng an byzantinische Vorbilder anschließende Malerei; so wie die ebenfalls in neuerer Zeit aufgedeckten Wandgemälde der Liebfrauenkirche zu Halberstadt eine freie, eigenthümlich lebenvolle Reproduction jener östlichen Kunstweisen auf deutschem Boden gegen das Ende desselben Jahrhunderts nachweisen, wie Cimabue und Duccio in Italien. Eine würdige Stelle zwischen den Gemälden zu Braunschweig und Halberstadt nimmt die große figurenreiche symbolische Darstellung des Stammbaumes des Erlösers auf der Holzdecke der Michaeliskirche zu Hildesheim ein, woselbst sich ebenfalls im Glockenthurm des Domes bis in die nächste Vergangenheit gleichzeitige Wandmalereien im byzantinischen Style erhalten hatten. Die Malereien der Michaeliskirche erinnern ebensowohl durch den Kreis der Darstellungen als durch die Auffassungsweise derselben und die Behandlung der einzelnen Gestalten mehrfach an den berühmten, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts für den Hildesheimer Dom von einem Domherrn Wilbern gestifteten ehernen Taufkessel [10]). Noch mache ich auf zwei in der Samm-

9) S. Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen des Thür. Sächs. Vereins, 1. Heft. Naumburg 1822. Taf. 1—9.
10) S. die ungenügende Abbildung zu dem gründlichen Werke von Kratz über den Dom zu Hildesheim. Taf. 12. Fig. 2.

lung des Vereins aufgestellte, dem romanischen Baustyl angehörige Taufsteine aufmerksam, von welchen der ältere aus Gleisberg bei Nossen mit frühern aus antiken Elementen in eigenthümlicher Weise zusammengestellten Verzierungen dem zwölften, der andere die letzte Stufe der romanischen Ornamentik bezeichnende aus Oschatz dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts angehören dürfte.

Hatte sich die von altrömischen Kunsttraditionen und byzantinischen Vorbildern im eilften und zwölften Jahrhundert vorwärts strebende Kunst insbesondere gegen das Ende jenes Zeitraumes und zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts in den Hauptländern der germanischen und romanischen Welt auf eine eigenthümliche Weise gestaltet, so mußte diese nationale Verschiedenheit bei der theils von diesen Kunstleistungen ausgehenden, theils auch durch die bei den Kreuzzügen eröffneten Anschauungen bestimmten, sogenannten gothischen oder germanischen Bauart, die bereits überall eine selbstständige Verarbeitung des materiellen und geistigen Stoffes vorfand, noch entschiedener hervortreten. In dem größten Theile Italiens bedingte der durch antike, als Zeugen einer untergegangenen nationalen Herrlichkeit bewunderte Denkmäler an horizontale Abtheilungen der Bauwerke gewöhnte Sinn und die früh ausgesprochene Richtung auf große malerische Darstellungen eine beschränkte, obwohl durch eigenthümliche Vorzüge bemerkenswerthe Aufnahme der gothischen Bauart, die hier von dem vorhergegangenen romanischen Baustyl große Wandflächen im Innern für Wandmalereien und an der äußeren Giebelseite für reiche bildnerische Darstellungen entlehnte. In Deutschland wurde dagegen in der vollendetsten reinsten Ausbildung jener Bauart die von einem unendlichen poetischen Drange des Gemüths rastlos emporgeführte Masse am Aeußeren durch hohe luftige Fenster zwischen schmalen Strebepfeilern und eine Wunderwelt durchbrochener Verzierungen, im Innern durch vollständig gegliederte Stützen und Gewölbegurte von aller Starrheit der Mauer befreit und zu einem lebendigen reichgegliederten Organismus umgeschaffen. Die Malerei wird von der überwältigenden Musik der Architektur aus ihrer selbstständigen Entwickelung in größeren Wandgemälden fortgerissen und emporgeführt in die weiten Felder der Glasfenster, wo zahllose lichtverklärte Gestalten mit bunter Farbenpracht die hohen Räume des Innern mit magischem düsteren Zauber erfüllen.

Die Bildnerei ergoß sich am Aeußeren in Gestalten und Bildungen aller Art über den mannigfaltig belebten Wunderbau und drängte in reichen Darstellungen die gesammte symbolische Welt des Christenthums auf prachtvoll gegliederten Portalen zusammen. Im Innern fand sie bei ansehnlichen Grabmälern und Standbildern, insbesondere an den Pfeilern des Chorgewölbes, ein reiches Feld ununterbrochener Thätigkeit. Während in Italien der sich darbietende Marmor durch vielfältige Anwendung von mustivischem Schmuck

gehoben wurde, veranlaßte in Deutschland die unedlere Steinart eine reichere malerische Ausschmückung der Figuren und die häufigere Anwendung der Bronze für Grabmäler. Bildnerei und Malerei wirkten bei der Anordnung hölzerner Altarschreine zusammen, wo gemaltes Schnitzwerk das Hauptfeld einnimmt, während beide Seiten der das Triptychon schließenden Thürflügel der Malerei anheimfallen. Fanden die Künste der vorhergegangenen Epoche in den Klöstern ihre vorzüglichste Pflege und sprachen sie zugleich den eigenthümlichen abgeschlossenen Geist der Klosterwelt und der Klosterweisheit aus, so fußte dagegen die gothische Architektur mit ihren großartigen in's Unermeßliche fortstrebenden Massen und ihrer verfeinerten mit tiefer Wissenschaft harmonisch ausgebildeten Technik, auf der Entwickelung freistädtischer Grundkraft, auf dem Reichthum der mit den Städten zu Macht und Glanz gelangten Bißthümer, auf dem hochherzigen Bürgersinne der in weitausgreifenden städtischen Verbindungen dem Handel neue Wege eröffnete, geistlicher und weltlicher Tyrannei mit gemeinsamen Kräften entgegentrat, und die schwärmerische Poesie der Ritterwelt mit einer reichen, theils überlieferten, theils in künstlerischen Verbrüderungen weiter ausgebildeten christlichen Symbolik in ewiger monumentaler Sprache der staunenden Nachwelt erhielt. So wie aber viele Umstände zusammenwirkten die Städte des meißnischen Landes nicht zu dem Ansehen und der Macht gelangen zu lassen, welche die Städte anderer deutscher Länder im Laufe des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts erreichten, so konnte auch Sachsen nicht mit ihnen in Kunstleistungen wetteifern. Zuerst verheerten es die Kriege zwischen Otto dem Reichen und seinem Sohne Albrecht, später wütheten vom Jahre 1270—1308 traurige, das Gefühl empörende Fehden unter den Gliedern des sächsischen Regentenhauses. Selbst in der Zwischenzeit konnte Heinrich der Erlauchte, der in jener an großartigen politischen Catastrophen überreichen Zeit einen bedeutenden Länderbesitz unter seiner langjährigen Regierung vereinte und sich eines besonders reichlichen Ertrags der Bergwerke erfreute, nicht durch die Pracht seiner Hofhaltung den Mangel eines freistädtischen Lebens ersetzen. Unter den sächsischen Städten waren die meisten, selbst Dresden nicht ausgenommen, noch klein und wenig bevölkert, nur Leipzig erhielt gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, als ein Waarendepot des von Venedig sich über Augsburg und Nürnberg nach der Nord- und Ostsee hinziehenden Handels, einige Bedeutung. An der Nordgrenze Sachsens erhob sich das schon seit dem zehnten Jahrhundert als Handelsort berühmte, später durch Schulen und Kunstthätigkeit ausgezeichnete Magdeburg, trotz mannigfaltiger Zwistigkeiten zwischen den Erzbischöfen und dem Magistrat, im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts zu einer der größten Städte Deutschlands, und stellte in seinem prachtvollen, der früheren Entwickelungsstufe des gothischen Baustyls angehörigen Dom ein Vor-

bild auf, welches eben sowohl auf die Gestaltung der in den Meißner Gegenden entstehenden Kirchen, als auch auf die in den südlich und westlich gelegenen Städten, z. B. in Halberstadt und Braunschweig, einwirkte. In Thüringen wurde Erfurt, um dessen Hoheit sich Sachsens Herzöge mit den Erzbischöfen von Mainz stritten, volkreich und und kräftig und entfaltete in Architektur und Bildnerei während der Herrschaft des gothischen Baustyls ein reiches und eigenthümliches Kunstleben. Die ersten Anfänge der gothischen Baukunst im Königreiche Sachsen bezeichnet das zwischen den Jahren 1230 und 1240 beendigte Kloster zum heiligen Kreuz bei Meißen, wo sich die neue Kunstperiode bei einer dem früheren Baustyl angehörigen Gesammtanlage durch mehrfache Anwendung des Spitzbogens und abweichende Bildungen der Pfeilerkapitäler ankündigt. Von größerer Bedeutung ist als des Landes schönstes Werk im gothischen Baustyl der seit der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in derselben Stadt emporgeführte Dom. Das älteste Gebäude wurde schon im Jahre 1207 vom Blitze entzündet und später durch den großen Brand vom Jahre 1222, der ganz Meißen verheerte, noch mehr zerstört; aber erst Witigo I., der vom Jahre 1266 — 1293 den bischöflichen Stuhl einnahm, begann den Neubau und scheint ihn mit großem Eifer betrieben zu haben, da schon im Jahre 1269 der Capitular Conrad von Boruß im Umgang der Kirche eine Capelle zu Ehren des h. Andreas gründen konnte. Im Jahre 1290 war der durch viele bischöfliche Indulgenzen geförderte Bau fast beendigt, worauf ihn der erwähnte Boruß im folgenden Jahre durch eine neue Capelle zu Ehren Johannes des Täufers und des Apostels Petrus zur Seite des jetzigen Haupteinganges zierte. Wahrscheinlich führte Witigo den von ihm zwar in der jetzigen Ausdehnung projectirten Dom nur bis zu jenem Haupteingange, legte aber den Grund zu zwei Thürmen an den Seiten des hohen Chors, von welchen der auf der Südseite vollendet und unter dem Namen des höckerigen Thurmes bekannt ist, der andere auf der Nordseite aber nicht weiter, als bis an das Kirchendach erhöht wurde. Den durch die Fehden Friedrichs mit der gebissenen Wange gegen Adolph von Nassau gestörten und durch den Tod des Bischofs völlig unterbrochenen Bau setzte erst der Bischof Witigo II. (1312 — 1342) bis zu dem Unterbaue der westlichen Thürme fort, die später der Bischof Thimo, Herr von Colditz (1399 — 1411) aufführte. Schon zwei Jahre später wurden jedoch diese Thürme durch einen Orkan herabgestürzt, und selbst der nach dieser Zeit hergestellte Bau im Jahre 1547 durch einen Blitzstrahl zerstört. Nach dem Wegfall jener Thürme und der Entstehung vieler späteren Einbauten, gewährt die äußere Ansicht des Domes, dessen verschiedene Bauepochen die Fensterarchitektur bezeichnet, einen weniger imposanten als durch die Verbindung mit der alten Burg malerischen Anblick; ernst und Ehrfurcht gebietend ist dagegen die

[illegible] des Innern mit den [illegible] von der [illegible] Grundform aufsteigenden Pfeilern, die mit [illegible] Gurtträgern belegt sind und die drei gleich hohen Schiffe abtheilen. Die jetzt hier vorwaltende edle Einfachheit mag aber weit von dem früheren Reichthum der Ausschmückung verschieden sein, wo noch alle Fenster Glasmalerei füllte, [illegible] Altäre Pfeiler und Wände zierten und in der Mitte der Kirche die prachtvolle Tumba des im Jahre 1523 nach Hadrian VI. selig gesprochenen Bischofs Benno emporstieg.

Wenn sich bei dem vorzugsweise für Grabmäler in Anwendung gebrachten Bronzeguß lange die streng architektonische Haltung bei zierlicherer Ausbildung des Details erhielt, ging dagegen die Bildnerei in Holz und Stein von der einfachen, streng architektonischen Behandlung der Gestalt, für welche die dem dreizehnten Jahrhundert angehörige Holzfigur eines Bischofs aus Blankenhain in der Sammlung des Vereins bezeichnend ist, später zu feineren schwungvolleren Figuren über, die bei einem unzureichenden, durch allzu schmale Schultern, starke Ausbiegung des Leibes, anliegende Arme und oft verdrehte Hände bezeichneten Naturalismus, durch besonders zarte, gefühlvolle Ausführung der Köpfe und wirkungsvolle Anordnung der Gewandmotive anziehen und sich schwungvoll dem emporstrebenden gothischen Baue anzuschmiegen scheinen. Nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts rief dann das ebensowohl in Deutschland als in Italien mehr und mehr hervortretende Streben nach bestimmter charakteristischer Bezeichnung, vorzugsweise im Norden, oft gesuchte Bewegungen und einen carrikirten Ausdruck der Köpfe hervor, bis die gegen das Ende jenes Jahrhunderts in einigen Hauptorten der deutschen Cultur ausgebildete Malerei insbesondere auf die Bildung der Holzschnitzwerke einen wesentlichen Einfluß gewinnt, der sich in Sachsen hauptsächlich von dem benachbarten Prag und dem entfernten Cöln her geltend macht.

Die schon von dem prachtliebenden König Ottokar II. und dem unruhigen Johann mit stattlichen Kirchengebäuden geschmückte Stadt Prag erhob Kaiser Karl IV., unter dessen Regierung die seit dem Jahre 1257 in bedeutender Anzahl eingewanderten Deutschen das entschiedenste Uebergewicht über die Böhmen erlangten, durch prachtvolle Bauten, die Gründung eines neuen Stadttheiles und hauptsächlich durch die Errichtung der ersten Universität in allen deutschen und slavischen Ländern zur bedeutendsten Stadt beider Völker und zum Brennpunkte höherer geistiger Cultur für ganz Ostdeutschland, der vielfach auf das eines Mittelpunktes entbehrende Sachsen zurückwirken mußte. Hier hatte sich schon zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der böhmische Einfluß dadurch geltend gemacht, daß der Böhme Johann II. von Genzenstein den Meißner Bischofsstuhl bestieg und mit ihm bald darauf den erzbischöflichen Sprengel von Prag verband. Wir finden in Prag zur Zeit Karls IV. neben

drei deutschen Malern Nikolaus Wurmser von Straßburg und Kunze und Theodorich von Prag, einen Nachfolger des großen florentinischen Meisters Giotto, Thomas von Modena, der sich in seinen Wandgemälden in der Stanza Capitolare des Dominikanerklosters zu Treviso und den Tafelbildern im Schloß Carlstein, in der Bibliothek zu Prag und im Belvedere zu Wien als ein vorzüglicher durch bestimmte mannigfaltige Charakteristik ausgezeichneter Meister jener Schule bewährt, deren Einwirkung während des 14ten Jahrhunderts nicht minder in verschiedenen Städten Deutschlands als Frankreichs nachweisbar ist. Den Einfluß der Prager Schule, aber mehr den jenes Italieners als der gleichzeitig im Schloß Carlstein und in der Wenzelkapelle des Doms beschäftigten deutschen Meister, zeigt die schöne Altarbekleidung aus der Stadtkirche zu Pirna, die eine der vorzüglichsten Zierden unseres Vereinsmuseums ausmacht. Von den auf diese Leinwand in höchst kunstreicher Weise mit Seide nachgewirkten Figuren erinnert hauptsächlich die Darstellung der Krönung der Maria lebhaft an das Vorbild des Giotto, welches auch unter den durch Schönheit der Köpfe ausgezeichneten Figuren der 12 Heiligen, welche zu beiden Seiten jenes Hauptbildes zwischen spät gothischen Arkaden erscheinen, vorzugsweise der jugendliche Kopf des Evangelisten Johannes nicht verkennen läßt. Aehnlichen italienischen Einfluß zeigen die Miniaturen eines Chorbuches in der Rathsbibliothek zu Zittau, sowie das schöne Gemälde der Verkündigung in der Pauliner Kirche zu Leipzig [11]). Eine rohere Nachahmung der deutschen Meister in der Schule von Prag läßt sich bei den Gemälden des um den Anfang des 15ten Jahrhunderts gefertigten Altarschreins aus Gundorf in der Sammlung des Vereins ersehen. Dagegen deutet die Malerei auf einen wohl gleichzeitigen Altarschrein aus Dobra, insbesondere in der die Außenseite der Thürflügel verzierenden Darstellung der Verkündigung auf eine Einwirkung der sich im Laufe des 14ten Jahrhunderts und vornehmlich gegen das Ende desselben zu hoher Bedeutung erhebenden Malerschule zu Köln, wo die sich von byzantinischen Typen fortbildende deutsche Malerei im Gegensatz zu den plumpern Formen der deutschen Meister zu Prag, eine sorgfältigere Zeichnung mit anmuthiger Rundung und Fülle und seltenem Liebreiz der Gesichtsbildung, bei dem wärmsten Schmelz der Farbe verband. Neben diesen beiden verschiedenen Richtungen zeigen die Holzfiguren eines Flügelaltares aus Mügeln ein rohes Festhalten an den strengen aus früherer Zeit überlieferten Formen.

Unter glücklichen Verhältnissen für Sachsen endete das 14te und begann das 15te Jahrhundert. Nachdem die damals durch Handel und

---

11) S. v. Quandt, Hinweisungen auf Kunstwerke aus der Vorzeit. S. 37 und 46.

Reichthum ausgezeichnete Stadt Erfurt, die in jener Zeit mehr den entfernten Mainzer Erzbischöfen als den nahen Landgrafen von Thüringen huldigte, im Jahre 1389 die Errichtung einer Universität in ihren Mauern erlangt hatte, gab auch die in Folge entstandener Gährungen auf der Prager Universität von dem kriegerischen, aber für Kunst und Wissenschaften empfänglichen Markgraf Friedrich gegründete Hochschule zu Leipzig der bisher durch ausländische Bildungsanstalten geförderten geistigen Kultur einen neuen Impuls. Bald darauf verbreitete aber der im Jahre 1420 ausgebrochene Hussitenkrieg, der zweimal die siegreichen feindlichen Schaaren nach Sachsen führte, die Greuel der Verwüstung über die meisten Städte und Dörfer des Landes. Die nach jenem Kriege eingetretene Ruhe wurde bald wieder durch den verderblichen Bruderkrieg vom Jahre 1445—1450 unterbrochen und erst das Jahr 1459 gab den sächsischen Ländern einen dauerhaften Frieden, der durch die reiche Ausbeute der Schneeberger und Schreckenberger Silbergruben bald einen bisher unbekannten Luxus herbeiführte.

Seit dieser Zeit wurden in den meisten größern Städten Sachsens die in den vorhergegangenen Kriegen zerstörten Kirchen in veränderter Gestalt aufgebaut, wobei sich die früh durch den Bergbau auf eine vielseitigere Ausbildung technischer Fertigkeiten und einen lebendigen Verkehr mit den deutschen Nachbarländern, insbesondere dem kunstthätigen Franken hingeleiteten Städte des Erzgebirges durch größere oft von ausländischen Baumeistern entworfene Bauten und reiche Ausschmückung derselben mit Bildwerken und Gemälden einheimischer und fremder Künstler vortheilhaft auszeichneten. Wenn die besonders von Florentiner Baumeistern angeregte Vorliebe für die Kunstdenkmäler des klassischen Alterthums schon im Laufe des 15ten Jahrhunderts in den meisten Theilen Italiens die Verbannung der dort nie ganz heimischen gothischen Bauart veranlaßte und überall eine geistreiche eigenthümliche Wiederaufnahme der antiken Kunst, die oft durch die zu erneuter Geltung gelangten einheimischen vorgothischen Bauwerke bedingt wurde, hervorrief, so erhielt sich dagegen die gothische Bauart bei Kirchenanlagen in Sachsen wie im übrigen Deutschland bis zur zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, während sich früher schon der Einfluß italienischer Kunst und Sitte bei der Erbauung von Wohnhäusern, städtischen Bauwerken und Schlössern geltend machte. Schon bei den Bauten zu Anfang des 15ten Jahrhunderts wie bei der um das Jahr 1417 entstandenen Kunigundenkirche zu Rochlitz, dem wohl gleichzeitigen westlichen Portal des Meißener Doms und der zwischen 1425—1428 an dasselbe angebauten fürstlichen Begräbnißkapelle zeigt sich aber, statt der bei früheren Bauwerken hervortretenden strengen, harmonisch vollendeten Ausbildung des gothischen

Styls, ein entschiedenes Hinneigen zu überladenen gesuchten Formen, die bei den später gegen das Ende jenes Jahrhunderts und zu Anfang des folgenden emporgeführten Bauwerken, wie bei der Catharinenkirche zu Zwickau, der Pauliner- und Thomaskirche zu Leipzig, den Stadtkirchen zu Freiberg, Chemnitz, Annaberg, Pirna, der Klosterkirche zu Chemnitz und der Sophienkirche zu Dresden, noch mehr abweichend erscheinen. In diesen Kirchen bemerkt man bei vorherrschender Anwendung von drei gleich hohen Schiffen, die oft in abgerundete Kapellen endigen, wobei die in zwei Schiffe abgetheilte Sophienkirche zu Dresden als eine seltene Ausnahme zu erwähnen ist, in der Regel hohe quadratförmige oder achteckige Pfeiler, die bald wie in der Stadtkirche zu Chemnitz in den Ecken grad abgestumpft sind, bald aber auch wie bei der vom Meister Erasmus Jakob von Schweinfurt erbauten Stadtkirche zu Annaberg (1465) und der Stadtkirche zu Freiberg (1484—1500) in denselben concave Vertiefungen haben, welche in ähnlicher Weise wie Canellürungen dazu dienen, den Pfeilern das Ansehen größerer Schlankheit zu verleihen. Von den Pfeilern steigen die Ribben der Gewölbe, die bei früheren Denkmälern als Haupt- und Kreuzgurte in einem unmittelbaren organischen Zusammenhang mit den Pfeilern stehen und die Decke auf eine harmonische Weise abtheilen, in der Regel ohne ein Uebergangsglied durch Gesims und Capitäler empor und bezeichnen in einem mannigfaltig angeordneten Netz von Linien, wie z. B. in der Sakristei der Catharinenkirche zu Zwickau die künstlichere Construktion des Gewölbes. Hier und da läuft wie in den Stadtkirchen zu Freiberg und Annaberg längst den Wänden eine auf starken Wandbögen ruhende Empore mit steinernem künstlich durchbrochenem oder mit Reliefs geschmücktem Geländer umher. Im Aeußern erscheinen die Giebelseiten des hohen steilen Satteldaches oft mit zirkelrunden Fensterrosen von der künstlichsten Formation verziert, oder Fenster und flache Wandbogen schmücken die Felder, wobei oft der umgekehrte Spitzbogen oder eine Zusammensetzung mehrerer Bogenabschnitte in Anwendung kommen. Bei der Anlage der Thürme werden die dem Prinzip der gothischen Bauart entgegenstrebenden horizontalen Abtheilungen beliebter. An den Portalen, für deren Umgestaltung schon die viereckige Thüre mit gebrochenen Ecken von Spitzbogen durchzogen am westlichen Thore der Meißener Domkirche bezeichnend ist, wird das Ueberschneiden der Gliederungen und die Einfassung von der Gestalt dürrer Aeste vorherrschend. Dieser Schmuck, worin das der gothischen Architektur inwohnende vegetative Prinzip zu einer förmlichen Nachahmung der Pflanzenwelt ausgeartet erscheint, findet sich in der spätesten Entwickelung dieser Bauart in den meisten Ländern wieder, z. B. in dem entfernten Palermo an dem von Francesco Patella im Jahre 1495 erbauten, später in ein Kloster (Monastero della Pietà) verwandelten Pallast. In Sachsen ist insbesondere das im Jah-

1525 erbaute Portal an der Klosterkirche zu Chemnitz bemerkenswerth [12]).

Privathäuser wurden seit dem 15ten Jahrhundert auch bei uns mit größerer Bequemlichkeit eingerichtet, leider fehlt uns aber eine hinreichende Anzahl von Gebäuden, um hier in gleicher Weise eine eigenthümliche locale Ausbildung des Baustyls der Wohnhäuser in jener Zeit nachweisen zu können, wie er sich uns in manchen alterthümlichen Städten Norddeutschlands darstellt. Dagegen nimmt unter den im 15ten Jahrhundert in Deutschland entstandenen Schlössern die im Jahre 1471 erbaute Albrechtsburg zu Meißen, mit der grandiosen eigenthümlichen Freitreppe, die ein halbes Achteck vor der Front des Hauptgebäudes bildet, eine vorzügliche Stelle ein. Im Innern haben sich von den hier einst mit besonderer Pracht ausgeschmückten Sälen noch kunstreiche Wölbungen in Fachwerk erhalten, die hier und da von palmbaumartig abgestuften Säulen ausgehen.

Nicht minder zeigt sich die in jenen spätgothischen Bauwerken ausgesprochene Richtung auf gesuchte Formen in der Anlage der in den Kirchen aufgestellten Sakramentshäuschen, Lettner und Kanzeln, wobei auch die Figuren neben den weiter ausgebildeten Vorzügen einer bestimmten Charakteristik, sich noch entschiedener als früher dem Einfluß der damals in Deutschland zu höherer Geltung gelangten Malerei hingeben. Unter den kunstreichen Werken dieser Art hebe ich zunächst die durch besonders originelle Erfindung ausgezeichnete, theils aus Stein, theils aus Stuck gefertigte Kanzel der Stadtkirche zu Freiberg hervor, wo der von einem mit reichem vegetativen Schmuck umgebenen Stamm getragene Kelch einer kolossalen steinernen Tulipane den Prediger aufnimmt. Von Figuren sind an diesem eigenthümlichen Werke die Bilder der vier Kirchenväter und zwei unter dem Kelch und der Treppe sitzende Männer von sprechender Lebendigkeit zu erwähnen. Von nicht geringerm Werthe hinsichtlich der Ausführung, noch wichtiger aber durch die hohe Bedeutung des Inhalts der Darstellungen sind außer den Figuren des bereits genannten Portals der Klosterkirche zu Chemnitz, die früher gefertigten Bildwerke der sogenannten goldenen Pforte an der inneren Seite eines Einganges der Stadtkirche zu Annaberg, welche sich ursprünglich an der Kirche des vom Jahre 1502—1512 von Georg dem Bärtigen erbauten Franziskaner-Klosters befanden, seit dem Jahre 1577 aber die gegenwärtige Stelle einnehmen. Beide figurenreiche Kunstwerke, von welchen die Annaberger Pforte durch Schönheit der Zeichnung und Sorgfalt der Ausführung das spätere Chemnitzer Werk noch überwiegt, stellen die Dreieinigkeit von Engeln umgeben in der oft von Flandrischen

[12]) S. Waagen, Kunstwerke und Künstler in Deutschland. S. 21. 22.

Künstlern vorgeführten Weise dar, wo Gott Vater das Bild des Gekreuzigten hält, dessen Erlösungswerk aus den Banden der durch den Fall des ersten Menschenpaares bezeichneten Sünde durch die Musik der Engel gefeiert wird. Wie Vieles insbesondere in den Chemnitzer Darstellungen an Vorbilder der Fränkischen Schule und vorzugsweise an Albrecht Dürer erinnert, so scheint auch der damals weitverbreitete Ruf fränkischer und schwäbischer Künstler oft Veranlassung gegeben zu haben, größere Werke der Bildnerei und Malerei in Nürnberg oder Augsburg fertigen zu lassen. Von einem Künstler der letztern Stadt, Adolph Dowher, rührt der ansehnliche im Jahre 1822 aufgestellte Hochaltar der Stadtkirche zu Annaberg mit der figurenreichen in Solenhofer Kalkstein ausgehauenen Darstellung des Stammbaums Christi her, deren Kunstwerth trotz der ungemein fleißigen Behandlung und dem mannigfaltigen Ausdruck der Köpfe doch nicht den anderer von einheimischen Künstlern gefertigter Werke überbietet. Von letztern sind noch die von den Steinmetzen Theophilus Ehrenfried und Jacob Hellwig mit Franz von Magdeburg in Sandstein ausgehauenen Reliefs zu erwähnen, welche die Brüstung der an den Wänden der Annaberger Kirche umherlaufenden Empore verzieren und eine interessante Reihefolge von Darstellungen aus dem Leben des Erlösers und der vorzüglichsten Heiligen neben andern Compositionen vorführen, worin sich der eigentliche derbe Humor der Zeit, der sich öfters in der gothischen Ornamentik inmitten kirchlicher Vorstellungen Luft macht, auf eine bezeichnende Weise ausspricht. Die weniger fleißige Ausführung dieser hundert Felder, welche sich im Allgemeinen nicht sowohl durch die oft von Dürerschen Compositionen entlehnte Erfindung, als den richtigen plastischen Sinn in der Behandlung des Reliefs auszeichnen, wurde übrigens in gleicher Weise, wie bei fünf von denselben Händen beendigten Feldern der Kanzel, durch eine sorgfältige in den Fleischtheilen selbst zart abgestufte Bemalung von den Künstlern Hans von Kalbe und Balthasar Müller ersetzt [13]).

Bei den Grabmälern beurkundet sich das Streben nach reicher bildnerischer Ausschmückung, das damals ebensowohl in Deutschland, als auch in Frankreich, England, Spanien und Italien große gothische Monumente hervorrief, deren unter andern der Dom zu Mainz eine interessante historische Folge in den Grabmälern der Erzbischöfe vorführt, auch bei den in unsern Gegenden aus früherer Zeit beibehaltenen einfachen Grabsteinen mit der liegenden Gestalt des Verstorbenen, durch die kunstvollen zierlich ausgezackten Gewänder, die reichen verzierenden Beiwerke, die Anbringung von Wappen

13) Quandt, Hinweisungen. S. 23. Waagen, a. a. O. S. 30—35. Chronika der freien Bergstadt St. Annaberg. Annaberg, 1746. 4. S. 106—113.

zur Seite des Verstorbenen und Hunden oder Löwen unter den Füßen. Von metallenen Grabmälern, die damals ebensowohl in Franken und Schwaben, als in mehren Städten Norddeutschlands, wie Halberstadt, Hildesheim und Braunschweig, besonders kunstreich gefertigt wurden, ist in Sachsen die nach dem Jahre 1428 errichtete Tumba des Churfürsten Friedrich des Streitbaren in der Fürstenkapelle des Doms zu Meißen hervorzuheben, worauf sich das Bildniß selbst bei übrigens steifer Behandlung des Churkleides durch kräftige lebenvolle Modellirung des Kopfes auszeichnet[14]). Kleinlich und unvollkommen erscheinen dagegen die an den Längenseiten der Tumba zwischen Rundbogen stehenden Figuren von Geistlichen und Jünglingsgestalten in halberhobener Arbeit, welche mit Engeln in gravirter Arbeit abwechseln, die die Wappen der damals mit Sachsen befreundeten hohen Adelshäuser in den Händen halten. In derselben Kapelle bezeichnen einfache Metallplatten die Grabmäler anderer Glieder des churfürstlichen Hauses, worauf die Gestalten derselben mit lebendiger charakteristischer Zeichnung eingegraben und die Vertiefungen zur größern Deutlichkeit mit einer hellen Masse angefüllt sind.

Mehr noch als die Bildnerei in Stein mußte das damals vielfach in Anwendung gebrachte Holzschnitzwerk der in den Kunstwerken jener Zeit ausgesprochenen Vorliebe für leichten phantastischen architektonischen Schmuck entgegenkommen, so wie hier gleichzeitig durch die fortwährende innige Verbindung der Bildnerei mit der Malerei, da Bildschnitzer und Maler meistentheils derselben Zunft angehörten, der schon bei dem Steinsculptur überwiegende Einfluß der letztern noch mehr hervortrat. Wir besitzen von Holzschnitzwerken aus dem 15ten und vom Anfang des 16ten Jahrhunderts vornehmlich große Darstellungen des heiligen Grabes in Form eines gothischen mit Ornamenten und Gestalten umgebenen Sarkophags und zahlreiche mannigfaltig gebildete Altarscheine. Von erstern ist das von Johann Keil im Jahre 1480 für die Stadtkirche zu Chemnitz gefertigte in die Sammlung des Vereins übergegangen und zeichnet sich mehr durch die geschmackvolle reiche gothische durch Farben und Vergoldungen erhöhte Ornamentik, als die rohe fabrikmäßige Behandlung der Figuren aus. Ein ähnliches späteres Grab aus Lindenholz, auf dessen Mitte sich ein Thurm erhebt, mit dem Künstlerzeichen M. H. und der Jahrzahl 1507 findet sich in der Frauenkirche zu Zwickau.

Von viel größerer Mannigfaltigkeit sind besonders gegen das Ende des 15ten und den Anfang des 16ten Jahrhunderts die mit bemalten Holzfiguren und Malereien verzierten Altarschreine, welche

14) S. Puttrich, Denkmäler der Baukunst. 2. und 3. Lief. des 2. Bds. S. 23. Taf. 15. Ebert, der Dom zu Meißen. S. 88 ff.

oft von der einfachen Gestalt der Triptychen zu luftigen mit prachtvoller gothischer Ornamentik umgebenen Gebäuden, wie in der Stadtkirche zu Dohna[15]), der Kunigundenkirche zu Rochlitz und der Stadtkirche zu Meißen[16]) emporgeführt werden und hier und da wie beim zuletzt genannten Altarschrein, dem berühmtern der Frauenkirche zu Zwickau und dem in der Begräbnißkirche zu Camenz lebensgroße kunstvoll geschnitzte und eigenthümlich bemalte Holzfiguren im Mittelfeld aufweisen. In diesen Holzfiguren sowohl als in den Gemälden, welche beide Seiten der Thürflügel verzieren, zeigt sich aber weder ein besonderer Sachsen eigenthümlich angehöriger Kunststyl, noch eine frische edel naturalistische Richtung, wie z. B. an dem berühmtesten Holzschnitzwerk Norddeutschlands von Hans Brüggemann im Chor des Doms von Schleswig (1515—1521), sondern es kreuzen sich hier die Einflüsse der bedeutendern Kunstschulen deutscher Nachbarländer, deren namhaftesten Künstlern wir bisweilen selbst begegnen. Von den Malerschulen zu Prag und Köln, deren Einfluß während des 14ten Jahrhunderts in Sachsen vorherrschte, wird die erstere durch die zu Anfang des 15ten Jahrhunderts eingetretenen religiösen Wirren zu Boden gedrückt, die Einwirkung der andern aber, die gerade zu dieser Zeit in den Werken des Meister Stephan eine hohe Bedeutung erreichte und später durch die flandrische Schule wesentlich bestimmt wurde, zeigt sich noch, obwohl neben Einflüssen oberdeutscher Kunstschulen, an dem merkwürdigen im Jahre 1472 beendigten Hungertuche, welches früher von dem genannten Jahre an bis 1672 in der Passionszeit im Hauptgange der Johanniskirche zu Zittau ausgespannt, später aber im Rathhause bewahrt wurde und gegenwärtig im Vereinsmuseum aufgehängt ist und auf einer Leinwandfläche von 90 Quadratellen eine Reihefolge von 90 etwas fabrikmäßig mit Temperafarben beschafften Darstellungen der gesammten biblischen Geschichte vorführt[17]). Eben so deutet die eigenthümliche Milde, Weichheit und Anmuth der Formen bei den in unserer Sammlung aufgestellten Schnitzwerken der Altarschreine aus Obergrien und Penig, von welchen insbesondere die des erstern lebhaft an die Kunstrichtung mehrer florentinischer Meister aus der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts, z. B. des Giuliano da Majano, erinnern, auf eine modificirte Beibehaltung der in der kölnischen Schule beliebten Formen. Daß auch die Einwirkung der damals so lebendig in die

15) S. Beilage zum ersten Jahresbericht des Vereins der sächs. Alterthumsfreunde. Dresden 1835.

16) Seit dem Frühjahre 1845 eine der vorzüglichsten Zierden der Sammlung des Vereins.

17) S. Mittheilungen des K. S. Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer. 2. Heft. Beilage V. S. 70. vom M. Pescheck.

Geschichte der Kunst von ganz Europa eingreifenden flandrischen Malerschule Sachsen nicht fremd blieb, zeigen die mit Compositionen des Joh. Hemling übereinstimmenden Darstellungen aus dem Leben der Jungfrau auf den jetzt im Vereinsmuseum befindlichen Flügeln eines im Jahre 1486 auf Befehl des Bischofs zu Meißen Johann von Weissenbach für die Schloßkapelle zu Stolpen gefertigten Altars, obwohl die rohe Malerei weit entfernt ist, von dem zarten Schmelz des Vortrags und der Innigkeit des Ausdrucks in den Gemälden des großen flandrischen Meisters. Der kleine Hausaltar in der Sacristei der Stadtkirche zu Annaberg mit der Darstellung der Geburt Christi auf dem Hauptfeld und der Verkündigung auf den Flügeln scheint von einem niederländischen Meister zweiten Ranges aus dem Anfang des 16ten Jahrhunderts herzurühren.

Ueberwiegend ist dagegen seit der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts insbesondere in den Städten des Erzgebirges der Einfluß der durch energische und mannigfaltige Charakteristik ausgezeichneten fränkischen Schule. Das erste größere Werk des frühesten unter den namhaftesten Meistern jener Schule Michael Wohlgemuth vom Jahre 1479, welches die Vereinigung der Holzschnitzerei und Malerei in ihrer schönsten Verbindung in Sachsen darlegt, ziert den Hochaltar der Stadtkirche zu Zwickau [17]). Das Innere des Altarschreins, um dessen Herstellung sich der Alterthumsverein sehr verdient gemacht hat, zeigt in neun lebensgroßen mit besonderer Zartheit bemalten und reich vergoldeten Figuren von Lindenholz Maria mit dem Christuskind auf dem Halbmond mit menschlichem Profil in der Mitte, und vier heilige Jungfrauen zur Seite in dem Mittelschreine und vier an den beiden Flügelthüren, sämmtlich unter reich geschmückten Baldachinen. Schließt man diese Flügel, so erblickt man auf ihren Außenseiten und den innern Feldern zweier sich anlehnender Flügel, vier gleich große Gemälde auf Goldgrund die Verkündigung, die Geburt Christi, die Anbetung der Könige und die Familie der drei Marien darstellend. Endlich entdeckt man auf den Außenseiten dieses zweiten und den innern Feldern eines dritten unbeweglichen Flügelpaares vier andere Gemälde mit landschaftlichem Hintergrund, Christus am Oelberge, Ecce homo nebst Verspottung und Geißelung, Kreuztragung und Kreuzigung. Die Staffel des Altarschreins bildet wieder einen Schrank mit einfachen Flügeln, in dessen Mitte Christus mit den zwölf Aposteln in 1½ Fuß hohen Schnitzwerken dargestellt ist. Das Innere der Flügel zieren vier Brustbilder von Heiligen, das Aeußere zwei Engel mit der Mon-

17) Vergl. v. Quandt, Hinweisungen, S. 28. Die Gemälde des Michael Wohlgemuth in der Frauenkirche zu Zwickau; im Auftrage des K. S. Alterthumsvereins, herausgegeben von v. Quandt. Fol. mit Lithogr. Schorn im Kunstblatt 1836. S. 9 u. 10. Waagen a. a. O. S. 63 ff.

stranz und die vier Evangelisten. Auf der Rückseite des Altars ist das jüngste Gericht gemalt und darunter der Veronikakopf, die Einsammlung des Manna und Melchisedeck, welcher Brot und Wein segnet. Die gewiß weder von Adam Kraft, noch von dem berühmten Bildschnitzer Veit Stoß herrührenden, sondern von Gehülfen und Schülern unter Wohlgemuth's Leitung, der wahrscheinlich, wie sein berühmter Schüler Albrecht Dürer Maler und Holzschnitzer zugleich war, gefertigten größeren Schnitzwerke, zeigen, wie jener auf Sachsens Kunstgeschichte so bedeutend einwirkende Meister, die von der kölnischen Schule überlieferten rundlichen Köpfe bestimmter und feiner zu bezeichnen, und die in ihr vorherrschenden einfachen großen Gewandmassen mit gedrehten ausgebogenen Stellungen der schmaler angelegten Figuren und eckig geknickten Falten in Verbindung zu bringen suchte. Ihre Bemalung stimmt im Wesentlichen mit der bei Tafelgemälden befolgten Technik überein, indem auf einem die ganze Figur überdeckenden Kreidegrund selbst die feinsten Uebergänge der Fleischtinten mit Oelfarbe, jedoch ohne Schattentöne und nur hier und da mit leichten Schattenstrichen aufgetragen wurden, während vielfache Anwendung der Vergoldung, die durch jene Bemalung der Wirklichkeit angenäherten Gestalten über dieselbe erhob. In den vier zuerst genannten Gemälden bewährt Wohlgemuth einen den bessern Meistern der kölnischen und flandrischen Schulen verwandten Sinn für Adel und Schönheit der Form, aber das ihm inwohnende Streben nach scharfer charakteristischer Bezeichnung und kecken Gegensätzen ließ ihn in den überfüllten Darstellungen der Passion, von welchen jedoch das Ecce homo und die Kreuztragung in gleicher Weise wie die mittelmäßigen Bilder der Staffel von den Gesellen vollendet sein dürften, wenn das Gemeine und Schlechte vorzustellen war, mit Absicht an karrikirter Häßlichkeit festhalten. Aus Wohlgemuth's Werkstätte ging wahrscheinlich ebenfalls der große Flügelaltar in der Stadtkirche zu Chemnitz hervor, der im Laufe des vorigen Jahrhunderts einem schwachen Bilde der Auferstehung von Oeser Platz machte, wobei man die Flügel nach Verbrennung der Holzfiguren des Mittelfeldes auf der Rückseite des Altars befestigte, bis sie von hier vor Kurzem in die Sammlung des Vereins gelangten. Auf der innern Seite sind die zwei überlebensgroßen Figuren der Apostel Petrus und Bartholomäus durch bestimmte großartige Charakteristik ausgezeichnet, die insbesondere bei der Figur des letztern Dürers Apostelgestalten verwandt erscheint, unter spät gothischen Bogen mit entschiedenen klaren gegenwärtig durch Schmutz getrübten Farben auf Goldgrund gemalt. Flüchtiger und mehr auf die Ferne berechnet erscheint dagegen die Behandlung der andern gleich großen Figuren des Franz von Assisi und des Bischofs Ulrich von Augsburg mit dem Fisch, welche die äußern Seiten auf blauem Hintergrund verzieren. Nach Waagen (a. a. O. S. 25)

erinnern sie lebhaft an die Figuren des großen Altars zu Schwabach. Auch der bedeutende mit Schnitzwerk und Gemälden verzierte Altar der Reglerkirche zu Erfurt rührt nach Schorn[18]) von Wohlgemuth her. Läßt sich auch die Thätigkeit von Wohlgemuths großem Schüler Albrecht Dürer nicht mit Werken von gleichem Umfang in Sachsen nachweisen, so ist doch seine insbesondere durch Kupferstiche und Holzschnitte in ähnlicher Weise weitverbreitete Einwirkung wie früher die des Martin Schön auch bei uns nicht blos in gemalten Nachbildungen derselben, sondern auch in bildnerischen Arbeiten vielfach nachweisbar.

Dagegen hat ein Zeitgenosse des Albrecht Dürer Lukas Sunder, in der Regel nach seinem Geburtsort Kranach in Franken Lukas Kranach genannt, der mit einer zartern in der flandrischen Schule ausgebildeten malerischen Technik eine größere Naivetät und Lieblichkeit als Dürer bei geringerer Energie der Charakteristik und Originalität der Gedanken verband und wie er im Gebiete der Malerei, des Kupferstichs und des Holzschnittes thätig, eine fast gleiche Produktivität, jedoch im Gegensatz zu Dürer von der Natur zum Coloristen bestimmt, vorzugsweise in Gemälden offenbarte, den größten Theil seiner künstlerischen Laufbahn Sachsen und dem Dienste des churfürstlichen Hauses geweiht. Er begleitete schon im Jahre 1493 den Churfürst Friedrich den Weisen auf seiner Reise nach Palästina und zeichnete die merkwürdigsten Gegenden und Sachen, die die Aufmerksamkeit des Fürsten fesselten. Auch später erfreute er sich jederzeit wegen seines Talents und seiner trefflichen Eigenschaften der Gunst des Fürsten und seiner Nachfolger Johann des Beständigen und Johann Friedrich des Großmüthigen, sowie der Herzöge Georg und Heinrich, während den Künstler gleichzeitig eine innige Freundschaft an die großen Reformatoren Luther und Melanchthon fesselte. Im hohen Alter (1537) erzeigte die Stadt Wittenberg dem edlen Greis die Ehre, ihn zum Bürgermeister zu wählen, als welcher er eine seltene Gewissenhaftigkeit und Treue bei der Belagerung der Stadt bewährte (1547). In's Lager bei Pfesteritz gerufen, bat er vergeblich den stolzen Sieger um Gnade für seinen Churfürst und theilte lieber, statt dem Kaiser mit Ehre und Lohn in die Niederlande zu folgen, die traurige Gefangenschaft seines Herrn. Dreizehn Monate nach der Befreiung starb Kranach im 81ten Jahre zu Weimar. Unter seinen zahlreichen Gemälden innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Sachsen, der preußischen Provinz Sachsen und der sächsischen Herzogthümer nimmt das im Jahre 1539 vom Churfürst Johann Friedrich dem Großmüthigen gestiftete Altargemälde der Stadtkirche zu Schneeberg dem Umfang der Darstellungen und ihrer trefflichen Behandlung nach

18) Ueber altdeutsche Skulptur. Erfurt 1839. S. 19 ff.

die erste Stelle ein [19]). Das Mittelbild der Vorderseite zeigt die Kreuzigung in einer reichen, durch hohe Schönheit der Form und des Ausdrucks der Hauptfiguren bedeutenden Darstellung, worunter die Altarstaffel wie häufig bei ähnlich zusammengesetzten Bildern mit einem sehr lebendigen Gemälde des Abendmahls verziert ist. Das jüngste Gericht, durch große Mannigfaltigkeit und Energie des Ausdrucks ausgezeichnet, deckt die Rückseite des Altars. Auf den acht Flügeltafeln vergegenwärtigte der dem Geist der Reformation innig ergebne Künstler, in ähnlicher Weise den durch dieselbe im Gebiet der christlichen Kunst vorherrschenden, damals in zahllosen Kunstwerken aller Art, in Gemälden, Bildwerken, Medaillen hervorgehobenen und von ihm selbst auf dem Altarblatt der Stadtkirche zu Weimar, einem Bilde der Gallerie zu Gotha und einem andern auf dem Rathhause zu Leipzig in weniger reichen Zusammenstellungen ausgesprochenen Gedanken der Erlösung von der Erbsünde durch das Blut Christi, wie er am Hauptaltare der Stadtkirche zu Wittenberg die vom Protestantismus an die Spitze gestellten kirchlichen Handlungen: das Abendmahl, die Taufe, die Beichte und die Predigt zugleich mit den Bildnissen der vorzüglichsten Reformatoren vorführte. Von andern Bildern Kranachs in Sachsen hebe ich ein Gemälde in der Begräbnißkapelle des Herzogs Georg im Dom zu Meißen, ein schönes Jagdstück im Schloß Moritzburg, und eine Reihe von Gemälden in der Königl. Gallerie, vornehmlich das durch flüchtige geistreiche Behandlung und eine an Albrecht Dürer erinnernde Energie der Charakteristik bemerkenswerthe Bildniß des Markgrafen Georg von Brandenburg hervor. Die Sammlung des Vereins bewahrt von Kranach die durch vorzügliche Feinheit der Zeichnung und Malerei und die dem Künstler in seiner besten Zeit in so hohem Grade eigenthümliche Naivetät der Auffassung bemerkenswerthe Vermählung des Herzogs Albrecht mit Sidonia. Von geringer Feinheit erscheint das in Jößnitz bei Plauen aufgefundene vom Maler Lehmann restaurirte Bild des h. Georg mit den knieenden durch Schönburgische Wappenschilder und Helmkleinode bezeichneten Stiftern [20]), welches vielleicht von einem der vielen geschickten Nachahmer Kranachs sein dürfte.

Neben der Wirksamkeit der genannten Künstler läßt sich der Einfluß anderer oberdeutscher Maler insbesondere der fränkischen Schule wie des Hans Scheuffelin, des Matthias Grünewald und des berühmten in Nürnberg gebildeten Bildschnitzers Veit Stoß aus Krakau (1447—1542), der die Gesichtsbildungen des Wohlgemuth zu einer weichen Anmuth und seinen eckigen Faltenwurf zu einem

19) Waagen a. a. O. S. 53—58. Quandt, Hinweisungen. S. 26. 27.
20) S. Bericht über die Arbeiten des Königl. Sächs. Vereins u. s. w. vom 1. März 1840 bis 1. März 1841. S. 5 und 6.

kleinlichen mehr geknitterten Wesen fortbildete, bei vielen in ganz Sachsen, besonders aber dem Erzgebirge verbreiteten Altarbildern und Holzschnitzwerken aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts nachweisen. Unter den zu Anfang desselben entstandenen bedeutenden Kunstwerken, deren Meister noch nicht ermittelt ist, aber in der Schule des Michel Wohlgemuth gebildet sein dürfte, ist das aus zwölf Holzbildern bestehende reiche Altargemälde zu erwähnen, welches ursprünglich dem von Georg dem Bärtigen im Jahre 1502 errichteten Franziskaner-Kloster zu Annaberg angehörte, gegenwärtig aber den Altar der Stadtkirche zu Buchholz ziert und auf Kosten des Vereins von Maler Lehmann glücklich von der Uebermalung befreit und seiner ursprünglichen Erscheinung zurückgegeben wurde. Von der reichen Darstellung, die der Bischof Dietrich in einem längern gelehrten Aufsatz erklärte[21]) ist insbesondere das Mittelbild der drei Krönungsbilder, welches vom Professor A. Krüger gestochen und dem Jahresbericht für 1838 beigegeben wurde, vor den übrigen zum Theil durch die Hände der Gesellen beendigten Bildern durch Schönheit und Adel des Ausdrucks ausgezeichnet. Dagegen schließt sich ein anderer unbekannter Meister, der um das Jahr 1529 die zehn Gebote auf einer Reihe zwar weniger bedeutungsvoller, aber interessanter Gemälde von ungleichem Verdienst der Malerei einem in jener Zeit herrschenden Gebrauch gemäß für das Rathhaus zu Dresden darstellte[22]) und sich auf einem derselben mit den Anfangsbuchstaben G. B. bezeichnete, mehr dem Lukas Kranach an, dessen Vorstellungen desselben Gegenstandes auf dem Rathhause zu Wittenberg ihn vielleicht mit anregten.

Während sich so in vielen Städten Sachsens, das sich eines anhaltenden Friedens unter der Herrschaft wohlwollender und erleuchteter Fürsten erfreute, eine rege Kunstthätigkeit entfaltete, mußte der gewaltige geistige Umschwung, der durch die Reformation diesem Lande zu Anfang des 16ten Jahrhunderts einen durchgreifenden Einfluß auf die gesammte weltgeschichtliche Entwickelung der Folgezeit sicherte, auch seine Rückwirkung auf die Kunst äußern. Gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts hatte das im Laufe desselben in Italien zu erhöhtem Leben erwachte Studium der klassischen Literatur sich den gebildeten Nachbarländern mitzutheilen begonnen, welches bei uns durch italienische und deutsche vorzugsweise aus Franken stammende Gelehrte angeregt, auf der ältern vom Herzog Georg begünstigten Universität zu Leipzig und auf der durch den edlen Wettstreit der Fürsten des sächsischen Hauses vom Churfürst Friedrich

21) Mittheilungen des K. S. Vereins u. s. w. 2. H. Beil. I. S. 14—28. Vergl. Bericht über die Arbeiten des K. S. Vereins vom 1. März 1838 bis 1. März 1839 und vom 1. März 1840 bis 1. März 1841.

22) Diese Gemälde befinden sich gegenwärtig in der Sammlung des Vereins.

dem Weisen in's Dasein gerufenen Hochschule zu Wittenberg reich belebte Mittelpunkte fand. Durchdrang aber der Geist des Alterthums bei dem auf dem Schauplatz seiner Größe in verwandten Staatsverhältnissen sich bewegenden Volke Italiens das gesammte Denken und Wollen mit neuem Leben, welches sich in der Literatur nicht blos durch ein lebendiges Eingehen in das Verständniß der Alten, sondern durch selbstständiges Schaffen in verwandtem Geiste und eine oft seltsame poetische Verschmelzung antiker mythologischer Anschauungen mit denen der neuen Welt offenbarte, die zu edler Formenschönheit und technischer Meisterschaft herangebildete christliche Kunst aber zur erhabensten Freiheit und Großartigkeit der Gestalten fortführte und auf eine geistreiche Behandlung des antiken Stoffes hinleitete, so ergriff dagegen der damals nach geistiger Befreiung und tieferer Begründung religiöser Lehren strebende Geist des deutschen Volkes mehr das Formale der antiken Literatur, an ihm sich den Geist schärfend und Waffen sich bereitend für die das Zeitalter erfüllenden Kämpfe. Um so mehr mußte die Einwirkung des Alterthums bei den Künsten, hier wo sich keine Denkmäler desselben der Anschauung darboten, nur nach und nach und von Einzelheiten und Nebenwerken ausgehend Fuß fassen, während gleichzeitig der kritische Geist der Reformation zunächst eine Beschränkung des Gebiets der christlichen Kunst und bald, beim entschiedenen Hervortreten der Gegensätze, hier und da selbst eine Zerstörung der früheren Werke herbeiführte. Betrachte ich zunächst die Baukunst, so ergiebt sich von selbst, daß wie die italienischen Baumeister des 15ten Jahrhunderts die ihnen zunächst in römischen Denkmälern dargebotenen antiken Bauformen überall auf eine selbstständige durch Lage und Eintheilung der Städte, Baumaterial und kunsthistorische Reminiscenzen mannigfaltig bedingte geistreiche Weise aufnahmen, auch diese durch die italienische Kunst der neuen Welt vermittelte antike Architektur bei ihrer gegen den Anfang des 16ten Jahrhunderts in den verschiedenen Ländern Europas erfolgten Verbreitung selbst in den einzelnen Provinzen und Städten zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise Eingang finden mußte. Ist jene Zeit des Uebergangs in Spanien, wo neben der gothischen Architektur, die dort bei entschiedenem Vorherrschen der Horizontallinie von einem harmonischen dem Geist der antiken Kunst verwandten Sinn bei der Vertheilung des Aeußern und Innern geregelt erscheint, die maurische Bauart ihre höchste Blüthe erreichte, durch die größte Fülle prachtvoller eigenthümlich schmuckreicher Gebäude ausgezeichnet, bis im Zeitalter des finstern Philipp II. der ernste Charakter düstrer gewaltiger Gebäude das geistreiche Formenspiel der vorhergehenden Zeit verdrängt, und zeigen die gleichzeitigen Werke Frankreichs, daß man sich dort mit jugendlicher Frische den italienischen Anregungen hingab, ohne die Fülle der Formen durch die den Italienern eigen-

thümliche Klarheit zu regeln; so verschmolz man in Deutschland, wo die letzte Entwickelungsphase der gothischen Architektur die Aufnahme südlicher Bauelemente vorbereitet hatte, diese letztern mit jener zu einem sonderbaren oft barocken Ganzen. In Sachsen scheinen zunächst Bildhauer und Maler aus Oberdeutschland, wo neben andern der jüngere Holbein antike und italienische Ornamentik und Geschmack für südliche Bauanlagen verbreitet hatte, jene Elemente bekannt gemacht zu haben. Man behielt die gegen die Straße gerichteten hohen Giebel der vorhergegangenen Architektur im Wesentlichen bei, aber statt der früher daran angebrachten Thürmchen, Zinnen und verschlungenen Streifen, theilte man dieselben durch antikisirende von niedrigen Pilastern gestützte Gebälke in verschiedene Felder, welche an den Seiten durch Schnörkel, die in Italien vornehmlich Baccio Pintelli in Aufnahme brachte, Spitzsäulen, Kugeln und Statuen verziert sind. Die meistentheils nicht großen wagrecht geschlossenen Fenster, die in der Regel im Geiste der frühern Architektur paarweise verbunden und von den übrigen durch größere Zwischenräume getrennt erscheinen, bewahren bisweilen selbst die in den Ecken gekreuzten Stäbe des spätgothischen Styls, größtentheils aber, ebensowohl wie die oft rund geschlossenen Thüren, die schräg eingehenden, theils gerieften, theils mit eigenthümlichem flachen Ornament gezierten Gewänder. Malerei und bemalte Bildwerke beleben häufig bei ansehnlichern Wohngebäuden die breiten Felder zwischen den hohen Stockwerken. Bei den Thüren der Palläste und Kirchen bemerkt man neben stark verjüngten oder auch bauschförmig ausgeladenen mit Schmuck überfüllten Säulen, die oft auf hohen mit Bildwerken bedeckten Stylobaten stehen, Pilaster und Bogen mit Reliefs in den Zwickeln und reich gegliedertes von Statuen überragtes Gebälke. Zugleich nimmt der Gebrauch, der schon in der spät gothischen Bauart beliebten Erker, von welchen der am Eckgebäude der Wilsdruffer- und Schloßgasse zu Dresden hervortretende ein schön geordnetes Beispiel giebt, in der Uebergangsarchitektur des 16ten Jahrhunderts noch mehr überhand. Ganz abweichend von der in andern Städten Norddeutschlands, z. B. in Hannover ausgebildeten Anlage, wo sich die Erker als reich mit Figuren und antikisirenden Verzierungen überladene zwei bis drei Fenster breite Thürmchen ein Paar Stock hoch neben dem im ältern Styl erhaltenen Hauptgebäude vom Boden erheben, legen sie sich zuerst als zierliche, das Dach des Hauses nicht überragende runde Thürmchen an die vorspringenden Straßenecken an, gegen welche sie sich unterhalb in einer Reihe neben einander herlaufender antiker Ornamente bis auf einen beschränkten Ausgangspunkt verjüngen. Später werden größere rechtwinkliche Erker an den Straßenecken von antikisirenden Pfeilern und Säulen gestützt, bis sie gegen das Ende des Jahrhunderts hauptsächlich in der Mitte der Häuser über dem Eingang hervortreten.

Von den zahlreichen in ganz Sachsen zerstreuten Gebäuden jener Zeit, deren innerhalb des Königreichs insbesondere Dresden und Leipzig, in der preußischen Provinz Sachsen aber Wittenberg und Torgau die bedeutendsten aufzuweisen haben, hebe ich zunächst das königliche Schloß hervor, welches der Herzog Georg der Bärtige unbefriedigt von der ältern markgräflichen Residenz in den Jahren 1534—1537 unter der Leitung des Amtshauptmannes und Oberrüstmeisters der Harnische Hans von Dehne Rothfelser vollführen ließ. Später wurde im Jahre 1547 durch Churfürst Moritz das ältere Schloß größtentheils abgebrochen und auch der neue Bau im Aeußern und Innern wesentlich verschönert. Damals entstanden die vier an den äußern Mauern reich mit Figuren und Ornamenten verzierten thurmartigen Wendeltreppen in den vier Ecken des Schloßhofes und die geschmackvolle durch vier Stockwerke mit Säulen verschiedener Ordnungen nach italienischen Vorbildern emporgeführte Bogenhalle unterhalb des Schloßthurms. Endlich ließ Moritz bis zum Jahre 1551 durch die Gebrüder Benedikt und Gabriel von Thola aus Brixen und den Italiener Francesco Riccini die Wände der Halle und des Hofes theils al fresco malen, theils auch in Kalk auf schwarzen Grund gradiren. Moritz, Christian I. und Johann Georg I. verschönerten den vom Herzog Georg erneuerten Thurm, den später Johann Georg II. fast ganz umbauen ließ. Christian I. schmückte das Schloß in den Jahren 1589 und 1590 mit dem Portal auf der Schloßgasse und Johann Georg IV. mit dem sogenannten grünen Thore unter dem Thurme. Aber nachdem das Gebäude erst in Folge des Brandes vom Jahre 1707, der auch den von Moritz erbauten und von Johann Georg II. bedeutend verschönerten und erhöhten Riesensaal zerstörte, bedeutende Veränderungen erlitten und noch in späterer Zeit durch die Abtragung des größern Theils der Giebel und die Umgestaltung der Fenster, wobei die in den Jahren 1676, 1677 und 1678 erneuerten Gemälde vollends zu Grunde gingen, seiner Eigenthümlichkeit beraubt worden ist, läßt sich das frühere phantastisch reiche Ansehen des Hofes nur aus alten Gemälden und den uns von Anton Wecke[23]) und Gabriel Tzschimmer[24]) erhaltenen Abbildungen entnehmen. Das lange von dem Bau des Herzogs Georg in seiner ursprünglichen Gestalt erhaltene Georgenthor, dessen vollständige Ansicht uns Wecke aufbewahrt hat, zeichnete sich weniger durch eine wohlgeordnete architektonische Anlage als vielmehr durch die zu einem malerischen

23) Der churfürstlich sächs. Residentz und Haupt-Vestung Dresden Beschreibung und Vorstellung. Nürnberg 1679. F.

24) Die durchlauchtigste Zusammenkunft oder Erzählung, was Johann Georg II. bei Anwesenheit seiner Gebrüder 1678 hat aufführen lassen. Nürnberg 1680. F.

Ganzen zusammenwirkende Verbindung von Architektur und Bildnerei aus, wovon die letztere wie auf mehreren bereits erwähnten Denkmälern, auf der äußern der Elbe zugewendeten Seite des Gebäudes Sündenfall, Brudermord und Tod, auf der andern aber die Erlösung durch den Opfertod des Gekreuzigten in einem vom Boden aus in die obern Stockwerke emporsteigenden Cyklus von Darstellungen vorführte. Unterhalb des dritten Stockwerks der äußern Seite ließ Herzog Georg, gebeugt durch den Tod seiner geliebten Gemahlin Barbara, der drei Söhne vorangegangen waren, zu den Seiten eines reich geschmückten Erkers, dessen vordere Ansicht das Bildniß Georgs neben dem der Herzogin darstellte, einem in jener Zeit auf vielen merkwürdigen Denkmälern zu Basel, Lübeck, Bern, Straßburg, Lucern und andern Orten ausgesprochenen Gedanken gemäß, das gegenwärtig seit 1730 an der Mauer des Neustädter Kirchhofs aufgestellte Relief des Todtentanzes, wo Georg und Barbara in einer Reihe von 26 Figuren aller Stände, Geschlechte und Lebensalter dem Gerippe folgen, als furchtbar ironische Mahnung der Vergänglichkeit alles Erdenglücks anbringen[25]).

Neben dem erwähnten Hans von Dehne Rothfelser war unter Churfürst Moritz der Maler Fr. Riccini zugleich als Architekt beim Schloßbau thätig, der wahrscheinlich die in italienischem Geiste gedachte Bogenhalle unterhalb des Schloßthurms und die beiden Treppenthürme auf derselben Seite des Schloßhofes mit den großen reich mit geschmackvollen Verzierungen überdeckten im Jahre 1549 vollendeten Pilastern entwarf. Damals leitete den Bau der Festungswerke zu Dresden der Ober-Feldzeug- und Baumeister Caspar von Wierand, Vogt genannt. In Leipzig erbaute gleichzeitig der Bürgermeister Hieronymus Lotter die Pleißenburg und wenig später (1556) das bis jetzt fast vollständig in seiner ursprünglichen Gestalt erhaltene Rathhaus, welches jedoch mit seinen etwas gedrückten Verhältnissen, in Rücksicht auf geschmackvolle harmonische Anwendung jenes Uebergangsbaustyls, bei weitem von dem daselbst um das Jahr 1575 vollendeten Fürstenhause übertroffen wird, wo zwei reich mit sorgfältig in Sandstein gehauenen Verzierungen geschmückte, schön angelegte Erker das einfache, aber mit glücklicher Symmetrie vertheilte, von drei größern und zwei kleinern Giebeln gekrönte Mittelgebäude begrenzen.

Unter Churfürst August erbaute derselbe Lotter, der später (1574) wahrscheinlich in Folge einer Kabale die Gunst des Fürsten

---

25) Abgebildet bei Wecke, Beschreibung von Dresden, S. 26, und besser bei Raumann, der Tod in allen seinen Beziehungen, als Beitrag zur Literaturgeschichte der Todtentänze. Dresden 1844. S. 64. Vergl. die Aufsätze von Hohlfeld und Erbstein in den Mittheilungen des K. S. Alterthumsvereins. 2. Heft. 1842. Beil. IV. und V.

verlor und zu Geyer (1581) in Armuth starb [26]), das Schloß Augustusburg (1568—1572), während Augusts Gemahlin die Churfürstin Anna, in edlem Wetteifer mit letztern gleichzeitig das große Schloß Annaburg unter der Leitung Wolfs von Canitz aufführen ließ. Nach Lotter finden wir unter dem bauluſtigen August den aus Italien ſtammenden und daſelbſt gebildeten Grafen Rochus Querini zu Lynar, der hier die Stelle eines Oberzeugmeiſters und Oberlandbaumeiſters bekleidete, als Leiter fürſtlicher Baue z. B. des Schloſſes zu Freiberg.

Auguſts Nachfolger der Churfürſt Chriſtian I. ließ im Jahre 1586 das ausgedehnte Stallgebäude unter der Leitung des Stallmeiſters Nikolaus von Miltitz durch den Zeug- und Baumeiſter Paul Buchner den ältern, aus einer damals durch mehrere Glieder im Baufach ausgezeichneten Familie, aufführen. Der Hauptbau, deſſen Stelle nach dem in den Jahren 1729—1732 erfolgten Umbau gegenwärtig das Gallerigebäude einnimmt, beſtand, wie aus den Abbildungen bei Wecke hervorgeht, aus drei hohen aneinander gereihten, der eigenthümlichen Architektur des alten Schloßhofes im Weſentlichen entſprechenden Abtheilungen, mit leicht emporſtrebenden durch Schnörkel verzierten und durch Statuen gekrönten Giebeln und runden Treppenthürmen. Alle Außenwände des ganzen Gebäudes, von welchem die lange Gallerie mit zwanzig doriſchen Säulen auf der Seite des Hofes, die hohe gegen die Auguſtusſtraße gerichtete Wand, und der prachtvoll und eigenthümlich verzierte Gang im Innern, wo ſich gegenwärtig die Gewehrgallerie befindet, erhalten ſind, waren auf das Reichſte mit phantaſtiſchen, mythologiſchen Frescobildern und gemalten Ornamenten überdeckt, die jener hohen leeren Wand in den Abbildungen bei Tzſchimmer und Wecke ein buntes ſeltſames Anſehen verleihen [27]).

Schon bei Churfürſt Auguſt trat auch Johann Maria Noſſeni (geb. 1545 zu Lugano) im Jahre 1575 als Baumeiſter in Dienſte und war nach dieſer Zeit, ſeitdem er in Weißenſee zum Proteſtantismus übergetreten, bis an ſeinen im Jahre 1620 zu Dresden erfolgten Tod unter den ſpätern Churfürſten als Architekt und Bildhauer thätig. Er machte zuerſt auf die in Sachſen befindlichen Marmorbrüche aufmerkſam und verwendete ſie eben ſowohl bei der unter ſeiner Leitung im Jahre 1593 von Hans Irbiſch beendigten prachtvollen Ausſchmückung der Begräbnißkapelle der ſächſiſchen Churfürſten in der Stadtkirche zu Freiberg, wo er in einer den Kunſt-

26) S. Beiträge zur Geſchichte der Cultur der Wiſſenſchaften, Künſte und Gewerbe in Sachſen. Dresden 1823. S. 153.

27) Wecke, Beſchreibung von Dresden S. 53—61. Weinart, topogr. Geſchichte von Dresden. Dresden 1777. S. 238. Haſche, umſtändliche Beſchreibung Dresdens. 2. Thl. S. 64 ff. Rollain, die K. Gewehrgallerie in Dresden. Dresden 1835.

werken aus Michelangelos Schule entsprechenden Anlage, Bildnerei und Malerei zu einem gleichzeitig bedeutungsvollen und geschmackvoll symmetrisch angeordneten Ganzen zusammenwirken ließ, wie bei manchen anderen Denkmälern, z. B. dem auf Befehl der Churfürstin Sophia, Witwe Christian I. im Jahre 1606 vollendeten Hauptaltar der Sophienkirche zu Dresden [28]).

Die meisten der im Laufe des 16ten Jahrhunderts an öffentlichen Bauten angebrachten Sandsteinsculpturen, wie jener Todtentanz, dessen Ausführung Hasche [29]) jedoch ohne Beweis dem Brückenwerkmeister und Steinmetz an der Kreuzkirche Schilketanz beilegt, die ebenfalls unter Georg gefertigten untern Reliefreihen am Thurm der Albrechtsburg zu Meißen, das Denkmal, welches Churfürst August seinem Vorgänger an der Festungsmauer zu Dresden errichtete und viele andere an Erkern und Wohnhäusern zerstreute Bildwerke, zeigen bei einer flüchtigen nur für das architektonische Zusammenwirken berechneten Behandlung, ein entschiedenes Streben nach plumper kräftiger Charakteristik, der oft, wie es beim Todtentanz der Fall war, dunkler, größtentheils blauer Hintergrund und reiche Bemalung nachhalf. Wo wir aber eine sorgfältige Ausbildung der Bildnerei finden, wie bei manchen Reliefs an dem von Moritz vollführten Schloßbau, zeichnen sich die genau und geschmackvoll italienischen Vorbildern nachgeahmten Ornamente, vortheilhaft vor den figurirten Darstellungen aus, die bei einer vorherrschend malerischen Anordnung, eine höchst mangelhafte Zeichnung des Nackten, schwerfällige Proportionen und eine nicht glückliche Vermischung antiker und italienischer Elemente mit ältern deutschen Kunstbestrebungen darlegen.

Schon gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts begegnen wir einem Florentiner Bildhauer Hadrian in Sachsen, der im Jahre 1498 das gegenwärtig in der Dresdner Antikensammlung aufgestellte mehr durch eine glückliche Gesammtauffassung als die geschickte Behandlung des Einzelnen bemerkenswerthe Brustbild Friedrichs des Weisen aus Bronze goß. Dagegen scheint das ebendaselbst bewahrte marmorne gut stylisirte Brustbild des Churfürst Moritz von der Hand eines Venetianers herzurühren. Besonders aber vermittelten damals Bildhauer aus Augsburg und Nürnberg, die sich bereits seit dem Anfang des 16ten Jahrhunderts antikisirende und italienische Ornamentik auf eine freie Weise angeeignet hatten, die Einwirkung der italienischen Bildnerei in Sachsen.

Die vornehmste Stelle unter den Bildwerken oberdeutscher Meister in Sachsen nimmt das im Jahre 1527 in der Schloßkirche

---

28) S. Joh. Mar. Rosseni, biographische Notizen von Hohlfeld in den Mittheilungen des K. S. Alterthumsvereins. 2. Heft. Beilage V. S. 63 und Schäfer, gesammelte Nachrichten zu Rossent's Leben.

29) Magazin für sächs. Geschichte. Th. I. S. 69.

zu Wittenberg errichtete Denkmal des Churfürsten Friedrich des Weisen von der Hand des berühmten Nürnberger Bildhauers und Erzgießers Peter Vischer ein, wo eine frei und geistreich in antiker Weise angeordnete Nische die würdevolle, edel charakteristische Gestalt des Churfürsten umgiebt. Nach dem Vorbild Vischers scheint sich ein tüchtiger Bronzegießer in Freiberg Wolf Hilger gebildet zu haben, der u. a. das Grabdenkmal des Herzogs Philipps I. von Pommern (gest. 1560) in der Petrikirche zu Wolgast fertigte [30]). Von bedeutenderm Umfange als das Grabmal Friedrichs des Weisen ist das Monument, welches Churfürst August für seinen Bruder Moritz nach dessen in der Schlacht von Sieversshausen am 9. Juli 1553 erfolgten Tod von einem niederländischen Meister aus verschiedenen kostbaren Marmorarten ausführen und im Chor der Stadtkirche zu Freiberg errichten ließ. Zehn bronzene Greifen tragen den mächtigen Sarkophag von schwarzem Marmor, auf welchem die zierlich in weißem Alabaster ausgehauene Figur des geharnischten Fürsten vor dem Crucifix kniet. Säulchen und Verzierungen von buntem Marmor ersetzen wie bei den spätrömischen und den italienischen Denkmälern des 16ten Jahrhunderts am reich gegliederten Sarkophag, die in früheren Kunstperioden des Alterthums und Mittelalters in Anwendung gebrachte Bemalung des einfachern gleichmäßigen Stoffes. Die zahlreichen auf den Abstufungen sitzenden mit besonderm Fleiß in weißem Alabaster ausgeführten Figürchen entsprechen eben sowohl dem Gedanken als der Bildung nach der durch Michelagnolo Buonarroti betretenen Richtung; wenn aber die mit erhabener Kühnheit erfundenen Gestalten des großen Florentiners in großartigen mächtigen Verhältnissen einen überwältigenden Eindruck hervorrufen, so muß das Außerordentliche jener Kunstformen bei den in keinem Verhältniß zur Größe des Denkmals stehenden, sauber und oft selbst mit zarter Empfindung beendigten Figürchen und den kleinlichen architektonischen Verzierungen nothwendig als spielende Manier erscheinen.

Ein diesem Denkmal verwandter Sinn spricht sich in der gesammten Richtung der bildenden Künste unter der Regierung des haushälterischen für Kunst empfänglichen Churfürsten August aus, der im Gegensatz zu dem Kunstsinn der meisten südeuropäischen Fürsten in jener Zeit, welche kolossale Monumente, künstlich combinirte Marmorgruppen und ausgedehnte Frescogemälde in's Dasein riefen, sich an zierlich ausgeführten kleinen Kunstwerken insbesondere aber künstlichen Arbeiten aller Art erfreute. Dem damals überhandnehmenden Sammlereifer antiker Kunstgegenstände entsprach August durch die Erwerbung vieler verkleinerter Nachbildungen antiker Statuen in Bronze für die von ihm errichtete Kunstkammer. Selbst im Drechseln geschickt suchte er durch die Berufung und die Beschäftigung

30) S. Kugler, Kunstgeschichte. S. 795.

der berühmten flandrischen Elfenbeinarbeiter Egidius Lobenigke und Georg Weckhardt die einheimische Thätigkeit auf diesem Felde zu vervollkommnen. In Metallarbeiten aller Art, in Holzsculptur insbesondere als Beigabe des durch die Kunst veredelten Tischlerhandwerks, wurde damals in Sachsen eine seltne Feinheit der Technik entwickelt.

Unter den im Laufe des 16ten Jahrhunderts in Deutschland gefertigten Medaillen, die sich in Rücksicht der edlen charaktervollen Ausbildung der Köpfe und der eigenthümlichen markigen Behandlung der Wappen, würdig den in freier Zeichnung der Gestalt überlegenen geistreichen Kunstwerken italienischer Stempelschneider anreihen, nehmen die sächsischen Meister, die sich ohne ausländische Anregung von der früheren rohen Technik zu künstlerischer Tüchtigkeit herangebildet zu haben scheinen, eine geachtete Stelle ein. Von den beiden uns namentlich bekannten Meistern Hieronymus Magdeburger aus Freiberg und Heinrich Reitz aus Leipzig hat insbesondere der Letztere in dem mit seinen Anfangsbuchstaben H. R. bezeichneten Medaillon mit Kaiser Karls V. Brustbild und dem reichen kaiserlichen Wappen auf dem Revers eine hohe Kunst entfaltet [31]).

Von weit künstlicherer Arbeit, obwohl wegen der mangelhaften Zeichnung der Figuren weniger ansprechend ist das als Moritz-Thaler bekannte aus feinem Silber ausgeführte Schaustück mit aufgelötheten Figuren und Zierrathen, welches auf der einen Seite die h. Dreieinigkeit, auf der andern aber das Glaubensbekenntniß des Athanasius von Engeln gehalten darstellt [32]).

Unter dem Churfürst Christian I. begegnen wir bei der Ausschmückung der Fürstenkapelle in Freiberg neben dem bereits erwähnten Johann Maria Nosseni, der sich am Altar der Sophienkirche und verschiedenen in Dresden zerstreuten und selbst theilweise in die Sammlung des Vereins übergegangenen Bildwerken durch eine eigenthümliche nach italienischen und flandrischen Mustern gebildete Manier mit sorgfältiger, aber kleinlicher Behandlung der Gewänder kenntlich macht, neben einheimischen Künstlern einen andern italienischen Meister Pietro Boselli, als Erzgießer der verdienstvollen Statuen des Herzogs Heinrich und der Churfürsten August und Christian I. nebst ihren Gemahlinnen, von welchen sich insbesondere das Bildniß der trefflichen Churfürstin Anna durch schönen sprechenden Ausdruck auszeichnet. Von ähnlicher Arbeit ist die schöne Büste des Churfürsten Christian I. in der Antikensammlung, wohingegen die Arbeit der Büste seines Nachfolgers Christian II.

---

31) S. die Abbildung bei Bolzenthal, Skizzen zur Geschichte der modernen Medaillen-Arbeit. Taf. 13.

32) Tentzelii Saxonia Numism. Lin. Alb. T. II. tav. 8. Bolzenthal, Taf. 12. S. 137. 138.

auf einen deutschen, in der Augsburger Schule gebildeten Künstler deutet. Später muß Pietro Vosselli nach Venedig zurückgekehrt sein, wo sich von ihm, wie schon Waagen (a. a. O. S. 18) bemerkte, zwei bronzene Engel in der Kirche St. Giorgio Maggiore vorfinden.

Weniger ist über den Zustand der Malerei während der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts in Sachsen zu sagen, wo sich die durch die Reformation im Gebiet biblischer Vorwürfe beschränkte Geschichtsmalerei besonders in symbolischen Zusammenstellungen und vorzugsweise der Kreuzigung und des Sündenfalls gefiel; während die schon damals in den Niederlanden hervortretende Richtung auf eine lebendige mannigfaltige Erfassung und Nachbildung der Natur und des Menschenlebens, von der in Sachsen herrschenden unfreieren Denkweise zurückgehalten wird.

Dagegen wurde die durch Lukas Kranach zu hoher Geltung gelangte Bildnißmalerei von der Zeitrichtung wesentlich begünstigt, indem man nicht blos größere Reihefolgen von oft willkührlichen Bildnissen ganzer Geschlechter in adligen oder fürstlichen Schlössern zu vereinigen begann, sondern auch den vom frühern Bilderschmuck mehr und mehr entkleideten Kirchen erst durch die Bildnisse der Reformatoren und bald auch durch die berühmter im Gedächtniß der Gemeinden fortlebender Kanzelredner und Gottesgelehrten eine neue Zierde zu verleihen suchte. Selbst bei biblischen Vorstellungen werden die Familien der Stifter häufig auf dem Bilde selbst oder der Altarstaffel abgebildet. Oft treten uns auch insbesondere bei der Darstellung des Abendmahles Bildnisse damals lebender Personen in sämmtlichen heiligen Gestalten entgegen. Unter den Malern ist zunächst der Sohn des Lukas Kranach, Lukas Kranach der jüngere genannt, der im Jahre 1585 als Bürgermeister zu Wittenberg starb und die von seinem Vater betretene Bahn mit geringerer Produktivität und Lebendigkeit der Auffassung, weicherer Färbung und weniger Bestimmtheit der Charakteristik verfolgte, zu erwähnen. Von seinen Schülern will ich nur Johann Kreuter und Martin Krodel aus Schneeberg nennen. Nichts von Bedeutung ist von den durch Churfürst Moritz beschäftigten Gebrüdern Thola aus Brixen und Francesco Riccini erhalten; dagegen erblickt man noch in der gegenwärtig der Gewehrsammlung eingeräumten Gallerie des Stallgebäudes eine lange Reihe theils fabelhafter, theils historischer Vorgänger des sächsischen Regentenhauses in mittelmäßigen oft barocken Bildnissen von der Hand des zur Zeit Christians I. angesehenen Heinrich Goeding aus Braunschweig.

Rasch schreite ich durch das für Deutschlands Geschichte so merkwürdige 17te Jahrhundert, wo aus dem blutigen Kampf des Südens und Nordens, der die mittelalterlichen Kunstdenkmäler der blühendsten Städte zerstörte, ein erschütterter Reichsverband, ein höfischer ausländischer Sitte ergebener Adel und ein gebeugter Bür-

gerstand hervorging. Glänzende Bauten, in denen die neuitalienische Architektur, die in der vorgehenden Zeit mit ihr vermischten gothischen Formen mehr und mehr verdrängt und hier und da in der vorzugsweise durch Michelangelo angeregten Richtung durch großartige Hauptmassen mit effektvoller Ausschmückung zu imponiren sucht, bezeichnen in mehreren Städten Deutschlands den Anfang des Jahrhunderts. Churfürst Maximilian I., vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges ein schönes Kunstleben in Baiern pflegend, ließ durch Peter Candid einen glänzenden Pallast erbauen. In dem blühenden Augsburg führte Elias Holl das prachtvolle Rathhaus empor. Gleichzeitig entstand unter der Leitung von Eucharius Carl Holzschuher das Rathhaus zu Nürnberg. Besonders aber war Prag, wohin sich unter Ferdinand I. in Folge italienischer nach Böhmen berufener Architekten die neue Bauart in größerer Reinheit verbreitet hatte, wie das anmuthige von Farabosco im Jahre 1534 erbaute Belvedere im Schloßgarten zeigt, der Schauplatz glänzender Kirchen und Pallastbauten. Um 1600 waren die Jesuiten mit der Erbauung des colossalen Clementinums im strengen italienischen Style beschäftigt. Palladios, berühmter Nachahmer Vincenzo Scamozzi, kam selbst zum Baue der kaiserlichen Burg (1614) nach Prag, und andere damals entstandene Palläste deuten auf die Verfolgung seiner Kunstrichtung.

In Sachsen, wo um den Jahrhundertwechsel traurige die Kraft des Protestantismus zersplitternde Calvinistenverfolgungen unter der Verwaltung Friedrich Wilhelms von Weimar wütheten, ist von der darauf folgenden Regierung des in der Blüthe der Jahre hinweggerafften Christians II. und von der langen durch die Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges angefüllten Herrschaft Johann Georg I. kein für die Geschichte der Kunst bezeichnendes Bauwerk erhalten. Eine glücklichere Epoche beginnt hier mit der friedlichen Regierung Johann Georgs II. Er verschönerte das Innere des Schlosses durch Tapeten, Gemälde und marmorne Fußböden, errichtete im Jahre 1664 das große Schauspielhaus nach italienischem Geschmack mit reichen Maschinerien, berief italienische Sänger und fesselte durch eine bisher unbekannte Pracht der Hoffeste die vornehmen Familien des Landes an die Hauptstadt. Als ein Denkmal seiner Regierung ist die Anlage des großen Gartens zu erwähnen, der durch die glückliche Verbindung großartiger in Beziehung zu dem in der Mitte sich erhebenden Schloß stehender Hauptgänge und schön geordneter Baumgruppen und Rasenplätze, an die geschmackvolle Eintheilung der in jener Zeit von berühmten italienischen Baumeistern entworfenen Villen erinnert. Sind auch die Details an dem im Jahre 1680 erbauten Schloß weder von durchweg reinem Geschmack, noch von besonders sorgfältiger Ausführung, so kann doch dieser Bau in Rücksicht der geschickten Anordnung der einzelnen Stockwerke und des

gefälligen Verhältnisses derselben unter einander, des glücklichen Zusammenwirkens von Architektur und Bildnerei und der verständigen Berechnung der durch die sorgfältige Anwendung verschiedener Sandsteingattungen erhöhten malerischen Wirkung der Haupt- und Seitenansichten gegen die entsprechenden Gartenanlagen unter die gelungenen Bauwerke des Zeitalters gerechnet werden. Störend wirken insbesondere nur die über den Freitreppen der Hauptansicht vorspringenden schwerfälligen Schnörkel, welche den Uebergang in eine neue Epoche der Baukunst bezeichnen. Von großartigen Verhältnissen ist auch der im ersten Stockwerk befindliche luftige Festsaal. Der Bau der Schlosses sowie der mit ihm durch die Gartenanlagen in Beziehung gebrachten kleinen Pavillons wird dem Oberlandbaumeister Karger zugeschrieben, zugleich aber dürfte der damals am Hofe einflußreiche durch venetianischen Seedienst und ausgedehnte Reisen gebildete General-Major von Klengel, der unter Georg II. die Stelle eines Oberinspektors der Fortifikation und Civilgebäude sowie der Kunstkammer bekleidete, mitgewirkt haben. Karger war auch unter dem kriegerischen deutschgesinnten Johann Georg III. neben dem Oberst Starke mit der Leitung des Bauwesens beauftragt, doch hat diese Zeit eben so wenig wie die kurze Regierung Johann Georgs IV. bedeutendere Bauwerke aufzuweisen. Bei manchen Wohnhäusern aus der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts sind antike Säulen und Pfeilerordnungen auf geschickte Weise zur Verzierung der Giebelseiten verwendet. An den Erkern bemerkt man oft eine Fülle an und für sich betrachtet barocker Ornamente zu einem für das Auge nicht ungefälligen Ganzen verbunden [33]).

Nicht minder bedeutende Werke als im Gebiet der Baukunst entstanden zu Anfang des 17ten Jahrhunderts in dem der Bildnerei in vielen Städten Deutschlands, vornehmlich aber in Augsburg, Nürnberg und München, wo neben geschickten einheimischen Künstlern bedeutendere Meister aus den Niederlanden auftreten, welche damals die durch Michelangelo angeregte Richtung mit größerer Naivetät und strengerem Festhalten an den plastischen Gesetzen als die gleichzeitigen Italiener verfolgten. Wenig ist dagegen von der Kunstthätigkeit in Sachsen auch in diesem Zweige zu sagen, wo unter Christian II. und Johann Georg I. mehrere Schüler des Nosseni insbesondere Sebastian Walther und Zacharias Hegewald thätig waren. Später zeichnen sich einige Künstler in den wohlhabenden Städten des Erzgebirges und insbesondere in Schneeberg aus, woselbst eine ganze Künstler-Familie, die Böhme in sechs Gliedern, Vater, Söhne und Enkel, in verschiedenen Gattungen der Bildnerei und einige selbst als Architekten und Maler während einer langen Reihe von Jahren für verschiedene Städte des Landes arbeitete. Von Johann Heinrich,

33) z. B. an einem Erker auf der Wilsdruffer-Gasse vom Jahre 1673.

der als Hofbildhauer und Maler in Dresden lebte, finden sich zwei früher in der Kunstkammer aufbewahrte Alabasterreliefs in schöngeschnitzter vergoldeter Einrahmung, deren eines das Christuskind als Welterlöser, das andere Johannes den Täufer mit dem Lamm darstellt, in der Sammlung alter und neuer Bildwerke zu Dresden. Von diesen ist insbesondere das letztere, welches lebhaft an niederländische aus der Schule des Franz du Quesnoy, genannt il Fiammingo, hervorgegangene Elfenbeinarbeiten erinnert, durch eine anmuthige Naivetät der Conception in Verbindung mit trefflicher Ausführung bemerkenswerth. Ein Sohn des Künstlers, mit gleichem Vornamen, war einer der ersten sächsischen Künstler, den das Studium alter und neuer Kunst nach Italien zog, wohin sich gleichzeitig noch ein anderer früher während seines Aufenthalts in Sachsen in kleinern Alabasterarbeiten geschickter Bildhauer aus Schneeberg, Melchior Barthel, begab, der später in Venedig, wo damals mehrere deutsche Bildhauer zusammentrafen, der größeren Bildnerei zugewendet, die Figuren in dem colossalen Denkmal des Dogen Giovanni Pesaro in Sta. Maria bei Frari, eine Statue Johannes des des Täufers im Oratorium Sta. Maria in Nazaret und ein Grabmal in St. Giovanni e Paolo ausführte.

Viele Grabmäler bewahren, wie z. B. das Familienbegräbniß der Pflug zu Knauthain bei Leipzig, die einfachen aus frühern Zeiten her überlieferten in Sandstein ausgehauenen Figuren der Verstorbenen in einer den Gestalten am Moritzdenkmal zu Dresden entsprechenden Behandlungsweise. Besonders sind Kinderfiguren hier und da durch eine in jener Zeit so seltene Unbefangenheit der Auffassung ausgezeichnet. Seit dem Zeitalter Johann Georg II. werden dagegen von adligen Geschlechtern dem pomphaften Hofwesen und der schwülstigen Hofpoesie entsprechend, überladene reich mit vergoldeten Waffen, Wappen und barockem Schmuck aller Art ausgestattete Denkmäler auf erhöhten Stellen der Kirchenmauern angebracht. Hierbei erhält das Schnitzwerk, welches seit der Einführung des Protestantismus erst der Vergoldung und Bemalung beraubt, später aber auf die Ausschmückung der Kanzeln beschränkt wurde, während es im katholischen Süddeutschland, nach Verdrängung der italienischen Kunsteinflüssen weichenden Bildschreine, für bildliche Vorstellungen der Weihnachts- und Osterzeit beliebt blieb, eine mehrfache Anwendung; zugleich erscheint es bei den überladenen Dekorationen der Orgeln, die bisweilen trotz der barocksten Verbindung von Figuren und Wolken, wie in der Hauptkirche zu Camenz, eine nicht ungünstige Totalwirkung hervorbringen.

Die kostbarsten Arbeiten in Gold, Silber, Stahl und Eisen wurden aus den kunstthätigen Reichsstädten Augsburg und Nürnberg eingeführt. Von dem berühmtesten Plattner gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts Desiderius Kolmann in Augsburg soll einer der

größten Schätze des historischen Museums zu Dresden die prachtvolle Rüstung des Churfürsten Christian II. herrühren [34]). Ein eigenthümliches Werk von Gottfried Leygebe in Nürnberg ist die aus Eisen gemeiselte Reiter-Statue Karls II. Königs von England im grünen Gewölbe [35]). Von sächsischen Goldarbeitern sind die Gebrüder Daniel und Hans Kellerthaler, Nikolaus und Samuel Weishuhn mit dem jüngern Christian Weishuhn zu erwähnen; alle zeichneten sich zugleich in der gehämmerten oder ponzirten Arbeit aus.

In der Malerei kann Sachsen keinen bedeutenden Künstler während des 17ten Jahrhunderts aufweisen. Hier war am Hofe Christians II. der als Historienmaler nach italienischen Meistern insbesondere der Bologneser Schule gebildete, im Portraitfach nicht ungeschickte Carl Screta aus Prag beschäftigt. Der unter Johann Georg I. als Hofmaler angestellte Georg Fabricius aus Annaberg, sein Sohn Kilian, welcher unter Johann Georg II. den Riesensaal im churfürstlichen Schloß malte, und der in Italien gebildete Samuel Bottschild aus Sangerhausen erwarben sich größere Verdienste durch den Ankauf fremder Gemälde für die ihrer Aufsicht anvertraute churfürstliche Sammlung, als durch die Hervorbringung eigner Werke. Bottschild war der erste Director der von Johann Georg III. in Dresden errichteten Zeichnen- und Malerschule. Geschickter als Bottschild, aber gleichfalls in der Nachahmung der manierirten italienischen Meister jener Zeit befangen, war sein von Johann Georg IV. begünstigter Schüler und Nachfolger in der Stellung Heinrich Christian Fehling.

Dagegen ist ein geborner Leipziger Nikolaus Knufer oder Knupfer, der früh nach Holland kam und sich unter Abraham Blömärt ausbildete, als ein tüchtiger in der Schlachtmalerei und besonders im Genrefach ausgezeichneter Meister zu erwähnen, der in seinen lieblich humoristischen Bildern der letztern Gattung lebhaft an Caspar Netscher erinnert.

Friedrich August I. folgte nach ausgedehnten Reisen durch Frankreich, Italien, Spanien und Portugal seinem in der Blüthe der Jahre hinweggerafften Bruder Johann Georg IV. mit dem Vorsatz in der Regierung, eines durch die vorhergegangenen Friedensjahre gestärkten Landes, Dresden nach dem Vorbild des von ihm wie von den meisten deutschen Fürsten bewunderten Hofes Ludwigs XIV. zum Mittelpunkte fürstlicher Pracht in Deutschland zu erheben und seiner Regierung durch Anhäufung von Kunstwerken aller Zeiten und Nationen und die Hervorrufung einer reichen Kunstthätigkeit einen bleibenden Ruhm zu sichern. Besaß aber Ludwigs XIV. überlegener Geist in hohem Grade die Gewandtheit die bedeutenden

34) S. Dresdens Museen von J. G. Frenzel und P. G. Hilscher. 2. Lief. v. Quandt, Andeutungen für Beschauer des historischen Museums. S. 101 und 102.

35) S. v. Landsberg, das grüne Gewölbe. S. 25.

in einer großen Hauptstadt vereinigten Talente einer in reicher Entwickelung begriffenen Nation durch den Glanz einer blendenden Gegenwart zu steigern und sich von dieser geistigen Erhebung emportragen zu lassen; so war das hinbrütender Frömmigkeit und derberer mittelalterlicher Sitte ergebene, eines politischen und geistigen Anhaltspunktes entbehrende norddeutsche Leben in jener für die vaterländische Literatur so unerfreulichen Zeit zu wenig für ähnliche Bestrebungen vorbereitet um eine mehr als äußerliche Hofbildung und ein wahres Kunstleben begründen zu können. Dennoch besaß Deutschland, was zunächst die Baukunst betrifft, gegen das Ende des 17ten und den Anfang des 18ten Jahrhunderts Männer, die wie Nehring und Schlüter in Berlin, J. B. Fischer von Erlach in Wien und etwas später J. B. Neumann in Würzburg, bei größter praktischer Tüchtigkeit dem in der Zeit ausgesprochenen Streben, die mit großartigem Sinn conçipirten Massen für lebendige malerische Wirkung zu ordnen, mit nicht geringern Talent als die gleichzeitigen Italiener und Franzosen, aber mit einer kraftvollern Gestaltung des Ganzen und Einzelnen entsprachen.

Neben den Werken jener Meister würde Friedrich Augusts großartigstes Bauprojekt der vom Hofbaumeister Matthäus Daniel Pöpelmann zur Zeit des von August übernommenen Reichsvikariats 1811 entworfene Schloßbau, von welchem nur der zum Vorhof bestimmte Zwinger vollendet wurde, eine eigenthümliche und bedeutende Stellung einnehmen. Wie alte Bauriße und eine in der Gemäldegallerie aufbewahrte Ansicht von Johann Alexander Thiele nachweisen, sollten auf einem über den Zwingerraum erhöhten Plateau in der Linie der zwei gegen die Elbe gerichteten Pavillons zwei stattliche Palläste von mächtigen den Zwinger überragenden Verhältnissen emporsteigen und die ganze reich mit prächtigen Fontainen und Wasserkünsten geschmückte und belebte Anlage durch einen getrennten längst des Ufers emporgeführten von einer Kuppel gekrönten Prachtbau ihre Abschließung erhalten. Mit den im Pallast des großen Gartens entwickelten Bauformen, die Pöpelmann bei manchen Details vorschwebten und mit der schon bei andern Werken aus der Zeit Johann Georgs II. hervortretenden prunkenden Ueberhäufung von Wappen, allegorischen Figuren und stylloß der Natur nachgebildeten Blumen, Blättern und Muscheln, sind im Zwinger wie in ähnlicher Weise einst die sogenannte Bauart der Rinaissance in den meisten Ländern die frühere gothische Architektur mit der eindringenden antikisirenden italienischen in Verbindung brachte, die seit dieser Zeit durch die gesteigerte Prachtsucht bei den verschiedenen Nationen ausgebildeten effektvollen dekorativen Elemente, wie z. B. die in Frankreich beliebten Mansard und Wohlendächer, zu einem seltsamen, überladenen und dennoch durch die mit malerischem Ueberblick berechneten Hauptverhältnisse und die

Einheit des jene bunte Mischung beherrschenden Gedankens angenehm wirkenden Ganzen vereinigt.

Großartige glückliche Hauptverhältnisse sind bei überladenen barocken Details auch den meisten andern damals entstandenen Palläſten eigenthümlich, die nach Verbannung der Erker und Ersetzung derselben durch Balkons den gleichzeitigen italienischen Gebäuden jedoch mit dem wesentlichen Unterschied entsprechen, daß die größtentheils waagrecht oft aber auch mit dem Stich oder Rundbogen geschlossenen Fenster, bei welchen die schräg eingehenden gegliederten Gewände in Wegfall kommen, durch geringere Zwischenräume getrennt erscheinen. Das bedeutendste dieser Gebäude ist der vom Feldmarschall J. H. Grafen von Flemming in den Jahren 1715 und 1716 erbaute, nach Uebergang in den königlichen Besitz aber durch die Architekten Pöpelmann, Knöfler und Bott erweiterte und erhöhte japanische Pallast, wo bei einer imposanten durch angemessene Vertheilung des Aeußern und Innern bemerkenswerthen Anwendung jener Architektur, die Bildung der Dächer und die Verzierung der Fenstergiebel von chinesisch japanischer durch die Holländer in Europa vermittelter zeltartiger Bauart entlehnt ist. Im Einklang mit der Bestimmung des Pallastes, der durch chinesisches japanisches und Meißener Porzellan auf das prachtvollste dekorirt werden sollte, ist auch eben sowohl das mit malerischem Geschick in holländischer Manier angeordnete und gehauene Relief des Giebels, als die barocke Bildung der im Ganzen nicht unglücklich wirkenden Telamonen gehalten. Als ein glänzendes Beispiel, prächtiger durch Kunst und Reichthum gleichmäßig wirkender Dekoration innerer Räume kann die in den Jahren 1721 — 1724 nach den eignen Vorschriften Friedrich Augusts, dem hierbei der Mineralog Hofrath von Heuchler beistand, unter vorzüglicher Mitwirkung des berühmten Emailleurs Georg Friedrich Dinglinger im Geschmack der Zeit vollendete Ausschmückung des grünen Gewölbes erwähnt werden. Neben diesen fürstlichen Bauten beurkundet eine großartige städtische Unternehmung der unter der Leitung des Zimmermeisters Georg Bähr in den Jahren 1726 — 1745 emporgeführte Neubau der Frauenkirche zu Dresden, worin den durch den protestantischen Cultus gebotenen schwierigen Anforderungen auf eine besonders geschickte Weise entsprochen wurde, die den Meistern jener Zeit in hohem Grade eigenthümliche Beherrschung der technischen Mittel.

In der Bildnerei wirkte beim Regierungsantritt Friedrich Augusts I. in Berlin eines der größten bildnerischen Genies des Jahrhunderts der kräftige Andreas Schlüter, in einem den besten niederländischen Meistern der nächsten Vergangenheit verwandtem Geiste; in Frankreich ging nach dem Tode des Pierre Pujet die in seinen Werken bei großer technischer Meisterschaft ausgesprochene im Geiste des Volks und Zeitalters theatralisch repräsentirende Richtung i-

weiche inhaltslose Zierlichkeit über; in Italien endlich suchte eine Reihe von Bildhauern, an deren Spitze der Venetianer Corradini, der Genueser Queirolo und der Neapolitaner Sammartino stehen, die genialen Schöpfungen früherer Meister in Ermangelung eines lebenskräftigen schaffenden Genius durch schwierige Zusammenstellungen und schwächliche dem Princip der Plastik und der Kunst überhaupt widerstrebende, an schaale allegorische Darstellungen verschwendete Künsteleien zu überbieten. August beschäftigte in Ermangelung imponirender einheimischer Talente mehrere dieser den Geschmack jener Zeit wie noch jetzt den der Laien bestechenden italienischen Künstler, insbesondere Corradini während einer Reihe von Jahren für die Ausschmückung des großen Gartens, dessen eigenthümliches Gepräge durch Beseitigung des größten Theiles jener schon im siebenjährigen Kriege beschädigten Bildwerke, die mit Architektur und Gartenanlage zu einem vollständigen Bild jener Zeit zusammenwirkten, wesentlich beeinträchtigt worden ist. Jene italienischen Meister bestimmten die Richtung der einheimischen Bildhauer, unter denen sich Balthasar Permoser bei gänzlicher Verkennung aller plastischen Gesetze durch eine gewisse praktische Tüchtigkeit auszeichnet; selbst die talentvollen von August beschäftigten Stempelschneider wie H. P. Groskurt, Chr. Wermuth und J. W. Höckner vermochten sich nicht dem Einfluß der Italiener und Franzosen zu entziehen.

Von den verschiedenen ausländischen Malern, die neben und nach dem bereits erwähnten Fehling Beschäftigung und Ruhm am Hofe Friedrich Augusts fanden, nimmt Ludwig Sylvestre unter Carl Le Brun in Paris und Carlo Maratta in Rom gebildet, als ein gewandter Bildnißmaler, der auch in größern figurenreichen die geselligen Formen des Zeitalters bezeichnenden Zusammenstellungen den Mangel tieferer Charakteristik und energischer Färbung durch eine glückliche Gesammthaltung vergessen macht und mythologische Darstellungen mit Grazie und Eleganz zu behandeln wußte, entschieden die erste Stelle ein.

Die Regierungszeit Friedrich Augusts II. bezeichnet in architektonischer Hinsicht der großartige schon unter seinem Vorgänger von Chiaveri entworfene Bau der katholischen Kirche, die mit kühnem malerischen Blick für die fortgesetzte Brückenansicht berechnet und von einem architektonischen Gedanken in den luftigen emporstrebenden Massen des Aeußeren und der würdevollen Haltung des Innern beherrscht, mehr als die meisten Bauten des Zeitalters die demselben eigenthümliche Ausartung des Details vergessen macht. Zum Charakter des Baues stimmen die vom Maler Torelli größtentheils nach bekannten italienischen Vorbildern für malerischen Effekt entworfenen und von Mattielli mit praktischem Geschick ausgeführten Statuen. Neben dem auch sonst vielfach beschäftigten Mattielli und andern unbedeutendern italienischen und französischen Bildhauern ist ein

eigenthümliches einheimisches bildnerisches Talent Moritz Kändler zu erwähnen, der frei von den im Gebiet der historischen Kunst vorherrschenden ausländischen Einflüssen die in andern Regungen des Zeitalters ausgesprochene Naivetät mit lieblicher Laune in den reizendsten mannigfaltigsten Porzellanfigürchen vergegenwärtigte.

Von ausländischen Malern war unter dem hochgebildeten durch feinen Kunstgeschmack ausgezeichneten Fürsten neben Sylvestre insbesondere der berühmte venetianische Ansichtenmaler Canaletto thätig, der sich von den mit glänzenden Lichtreflexen erfüllten Palästen seiner meerumspülten Vaterstadt eine ungewöhnliche malerische Belebung der architektonischen Massen aneignete. Neben Canaletto's lebenvollen Bildern sächsischer Gebäudegruppen und Gegenden sind die theils gleichzeitigen, theils frühern Ansichten von J. A. Thiele aus Erfurt nur von historischem Werth für die Geschichte der Bauwerke. Unter einheimischen Künstlern begann sich schon damals die Einwirkung der hohen insbesondere durch den Ankauf der modenesischen Sammlung in Dresden vereinigten Meisterwerke zu zeigen. Chr. W. E. Dietrich aus Weimar gefiel sich, wie früher der berühmte Schnellmaler Luca Giordano oft die außerordentliche Leichtigkeit seines großen Talents in gewandter Nachahmung der Manier verschiedener Meister bewährte, mehr aus Mangel einer eigenen bestimmten künstlerischen Tendenz in spielender gewandter Aneignung der Aeußerlichkeit einiger italienischer und niederländischer Meister insbesondere des Rembrandt. Zu einem tiefern reflektirenden Studium älterer Kunst wurde durch die Anschauung der italienischen Meisterwerke, Ismael Mengs aus Kopenhagen hingeleitet, der früh schon seinem talentvollern Sohn und Schüler Anton Raphael Mengs den Weg vorzeichnete, auf dem er später als der verständigste geistig und technisch gebildetste Künstler seines Zeitalters trotz dem Mangel einer genialen seine Bilder durchdringenden Lebenswärme mit Schrift und Werk in Deutschland, Italien und Spanien wesentlich beitrug, die frühern ausgearteten Manieren zu verbannen, und die Betretung einer neuen Bahn anzuregen. Dem A. R. Mengs in Rücksicht der tiefen Kenntniß alter und neuer Kunst verwandt blieb dagegen Oeser bei seiner poetischer Empfindung in Ermangelung einer gesunden im Gebiet der Farbe und Form thätigen Schöpferkraft in der traurigsten Manier seiner Zeit befangen. Dennoch regte er durch Wort und Rath zwei der herrlichsten eine neue Epoche der deutschen Literatur und der europäischen Bildung bezeichnenden Geister an, Winckelmann und Göthe, von welchen der erste als ein begeisterter Seher und Herold klassischer Formenschönheit dem später durch das Studium der Meisterwerke des griechischen Mutterlandes veredelten und in Architektur und bildender Kunst sichtbar hervortretenden Sinn für antike Einfachheit und Reinheit der Formen voraneilte, der andere aber bei ungenügendem Kunsturtheil, durch sein gewaltiges alle

Bestrebungen des Zeitalters umfassendes Genie, der Kunst durch das erhöhte geistige Leben des gesammten Volkes neue Kraft zuströmte. Möchte der jetzt in einer glücklichen Entfaltung begriffenen Kunst in unserm sächsischen Vaterlande, durch eine rege Theilnahme aller Klassen des Volks ein größeres Gebiet der Thätigkeit eröffnet werden. Möchten jederzeit Künstler und Laien von dem höhern Standpunkt der Gegenwart mit Achtung auf die Werke der aufstrebenden Kunst zurückblicken und in ihnen selbst bei geringern von höhern Vorzügen entblößten Denkmälern jederzeit das Glied einer großen Kette der Kunstbestrebungen unserer Vorfahren erblicken und achten.

Beilage III.

Geschichte des Museums für vaterländische, besonders kirchliche Alterthümer, vom Vereins-Secretär, Dr. Wilhelm Schäfer.

In Folge des mir, als derzeitigem Secretär des Königl. Sächs. Alterthums-Vereins, gewordenen Auftrags habe ich die Ehre, die Geschichte der Entstehung und der Erweiterung der unter dem Namen eines Museums für vaterländische, besonders kirchliche Alterthümer, seit einigen Jahren bestehenden, häufig besuchten Sammlung in möglichster Kürze bei heutigem öffentlichen Actus vorzutragen.

Der Königl. Sächs. Alterthums-Verein fand im Laufe seines Geschäftsjahres 18$\frac{4}{4}$, theils bei seiner vermehrten Thätigkeit, theils aber auch durch die Erfahrung, daß die vaterländischen, namentlich aber die kirchlichen Alterthümer an Ort und Stelle nicht immer gut aufbewahrt sind, und daß die größte Wachsamkeit und Fürsorge des Vereins in Hinsicht auf deren möglichste Erhaltung viel zu wenig vermag, sich veranlaßt, von seiner ursprünglichen Tendenz, die Alterthümer des Landes wo möglich an Ort und Stelle mittelbar und unmittelbar zu erhalten, insoweit abzugehen, daß er alle diejenigen alterthümlichen Gegenstände besonders der Kirchen, welche an Ort und Stelle keine passende Aufstellung hätten, mit einem Worte, gefährdet wären, in eine besondere Sammlung zur Aufbewahrung nähme.

In Folge dieser neuen Vereinstendenz ward also der Grund zu dem gedachten Museum gelegt, und der Verein fand sehr bald Gelegenheit, sein neues Bestreben zu bethätigen und erst recht eigentlich seine Wirksamkeit, als Verein für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Geschichts- und Kunstdenkmale jeder Art, im wahrsten Sinne an den Tag zu legen.

Dieses Unternehmen des Vereines hatte sich aber auch schon eines ziemlichen Gedeihens zu erfreuen, und es läßt sich erwarten, daß die daraus erwachsene Sammlung vaterländischer Alterthümer mit der Zeit nicht unbedeutend und unbeachtenswerth bleiben, und daß sie sowohl für Freunde der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde, namentlich aber für Diejenigen, welche die vaterländische Cultur- und Kunstgeschichte gründlicher studiren wollen, als auch für Künstler und Techniker, und selbst Gewerbtreibende nicht ohne Nutzen bleiben wird.

So wurde aber auch zugleich diese Sammlung sowohl das

sichtbare Streben des Vereins, als auch, was keineswegs unbeachtet gelassen werden sollte, eine fortwährende Veranlassung, das Publikum über das Vorhandensein vieler bisher nicht gekannter Alterthümer zu belehren und eine stets laute Aufforderung an dasselbe, mehr auf die Alterthümer des Landes zu achten, denselben eine größere Achtung zu schenken und sich am Ende veranlaßt zu fühlen, dem Vereine zu Hilfe zu kommen, und die Alterthümer entweder an Ort und Stelle zu erhalten oder sie dem Vereine zur Aufwahrung zu geben.

So wie aber Alles in der Welt seine Widersacher findet, fand auch dieses Unternehmen des Vereins seine Feinde, die meistentheils aus Unkenntniß demselben zuwider waren. Die Tendenz der Sammlung ward nämlich vielfach verkannt und sogar von Uebelwollenden als eine das Land ihrer Alterthümer beraubende und die Kirchen ihrer Denkwürdigkeiten entkleidende dargestellt. Die Tendenz der Sammlung fand aber auch viele Freunde und Anhänger, und, wo es galt, sogar bei Angriffen auf sie und namentlich bei Verdächtigung ihrer Redlichkeit und ihres Nutzens ernste Vertheidiger, was selbst öffentlich mehre Male geschah, und wobei der Verein noch die Freude hatte, daß seine Thätigkeit immer mehr anerkannt und noch überdies die von ihm begründete Sammlung gewann.

Vor Allem aber verdankt der Verein bei diesem Unternehmen der Gnade unsers allverehrten Königs das ausgezeichnete, in jeder Beziehung nur vortheilhafte und für den Zweck höchst geeignete Local. Nachdem nämlich bereits im Jahre 1839 der Verein die Veranlassung erhalten hatte, für die bei der nothwendigen Abtragung der Bartholomäus- oder Heiligen Geist-Kirche zu Dresden ihm überlassenen Alterthümer dieser Kirche, besonders für den Altar derselben ein passendes Local zu suchen, ward ihm in Folge allerunthänigsten Nachsuchens bei Sr. Majestät unserm allergnädigsten Könige, Friedrich August, auf allerhöchsten Befehl der westliche Saal im Parterre dieses königlichen Palais[36]) eingeräumt.

Als im August 1840 der Referent die Ehre hatte, als Vereins-Vice-Secretär fungirend einzutreten und theils aus der Einsicht der Vereins-Acten, theils aus der auf seinen mehrfachen Wanderungen in Sachsen gesammelten Erfahrung, daß so viele Alterthümer besonders in den Landkirchen des Königreichs theils in feuchten moderigen Gewölben, theils der muthwilligen Beschädigung ausgesetzt, auf den von Tauben bevölkerten und von der Schuljugend oft als Tummelplätze benutzten Kirchböden dem Untergange preis gegeben sich vorfanden, fühlte er sich zu dem Antrage veranlaßt, daß der Verein alle an Ort und Stelle sich in unsicherer und verderblicher Aufbewahrung befindende Gegenstände, welche die Neuerungssucht des 18ten

36) Des königl. Palais im großen Garten bei Dresden, in dessen großem Saale der ersten Etage dieser Actus gehalten ward.

und 19ten Jahrhunderts außer gottesdienstlichen Gebrauch gesetzt und entfernt hatte, nach und nach, mit Vorbehalt des Eigenthumsrechts der Kirchen, in Verwahrung nehmen möchte. Der Antrag fand Zustimmung, und so ward der Referent auch in den Stand gesetzt, zuvörderst die schon vorhandenen Sammlungen des Vereins, die zwar noch von zu geringem Umfang waren, aus ihrem bisherigen sehr ungeeigneten, überdies blos den Mitgliedern des Vereins zugänglichen Locale in die allergnädigst von Sr. Majestät zur Disposition des Vereins gestellten Räume zu translociren.

So hat sich diese ursprünglich nur aus kaum 50 Nummern bestehende Vereins-Sammlung im Laufe von 4 Jahren unter dem Namen eines Museums für vaterländische, besonders kirchliche Alterthümer in der Zahl der Gegenstände auf beinahe 700 Nummern vermehrt, aber auch dabei an innerm Werthe und Gehalte, und daher nothwendig auch an Beachtung sowohl von Seiten des größern Publikums, als auch besonders der Künstler und Alterthumsfreunde gewonnen.

So zeigte sich die Theilnahme, welche das Publikum an der Sammlung nimmt, nicht allein an den häufigen Besuchern derselben, sondern noch weit mehr an dem Eifer, welchen man fast überall im Vaterlande an den Tag legte, dieselbe zu bereichern. Ja dieser Eifer zeigte sich nicht allein bei den Alterthumsfreunden und Kennern; er ist sogar bei allen denjenigen rege geworden, die die Sammlung nur einmal besuchten, und die Berichte des Vereins zeugen auf allen ihren Blättern von diesem wahrhaft erfreulichen Bestreben.

Ja, in wie Manchem, der früher wenig oder gar keine Interesse für die vaterländische Alterthumskunde hatte, hat der wiederholte Besuch dieser Sammlung ein thätiges Interesse geweckt, und wie Manchen unserer verehrten Mitgliedern hat dieselbe in den Verein selbst erst eingeführt.

Ueber den Nutzen, den diese Sammlung bis jetzt gehabt, ließe sich Vieles sagen, wenn es die Zeit erlaubte, mich ausführlicher darüber verbreiten zu können, der Referent geht daher sogleich zu den Bestandtheilen derselben über.

Das neue Museum für vaterländische Alterthümer besteht hauptsächlich aus Schnitzwerken, Malereien und Bildwerken der altdeutschen Schule, namentlich aus Flügelaltären und einzelnen Theilen derselben, aus Kirchengefäßen und Geräthen, Altarbekleidungen, Meßgewändern, Meßbüchern, Benedictionalen, Votivalen, Sequenzlarien, Agenden, aus einzelnen Schnitzwerken in Holz, Arbeiten in Stein, getriebenen und gegossenen Metallarbeiten, alten Meubeln, Hausgeräthen, Werkzeugen, Gefäßen in Thon und Glas, Urnen, Broncegeräthschaften, Stein- und Eisenwaffen ꝛc. von dem frühesten Mittelalter der vorchristlichen Zeit bis zum Ende der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts.

Die bemerkenswerthesten Schnitzwerke in Holz sind: das heilige Grab aus der Jacobskirche in Chemnitz von Joh. Georg Kill, von 1480, ein Altarstück, die Kreuzigung darstellend, aus der Zeit des Rundbogenstyls, die Altäre aus Döbra und Gundorf aus der Zeit vor dem Hussitenkriege, das Gnadenbild aus der Kirche zu Reichenau bei Zittau, leider 1819 übermalt, 3 Figuren aus Etzdorf, mehrere Altarschnitzwerke aus Obergruna bei Nossen, Altäre von Hochweitzschen von 1508, Marbach von 1490, Weinböhla von 1503, Brockwitz von 1501 und 2 von Haynichen aus derselben Zeit. Nicht minder verdiente die Gruppe von 16 in Lindenholz geschnitzten kleinen Reliefs aus der Leidensgeschichte, mit dem v. Teuffelschen und Vollkraheschen Wappen, zum Andenken an den General v. Teuffel, der in der Schlacht bei Breitenfeld 1631 blieb, und das früher in der Sophienkirche zu Dresden hing, günstige Erwähnung, sowie das vor 1650 von Hilliger in Dresden aus Holz geschnitzte Modell des Cruzifix, was auf der Dresdner Elbbrücke in Bronce gegossen steht, und ein Relief in Nußbaum, das Portrait Johann Friedrichs des Großmüthigen von 1545, das Georg Pens in Kupfer gestochen, volle Beachtung.

Von Steinwerken ist der Steintisch des Altars der Heiligen Geist-Kirche, ein heiliges Grab vorstellend, als Bildhauerei des 14ten Jahrhunderts, das aber von den Hussiten beschädigt und dessen alter steinerner Aufsatz, eine das Kreuz umfangende Magdalena, deren sehr nettgearbeitete Statue noch übrig blieb, verloren ging, voran zu nennen. An dieses reiht sich das Weinböhlaer Sakramenthäuschen, das Referent allerdings sehr zerschlagen vorfand, was aber glücklich wieder hergestellt wurde, sowie mehre Marmorbildwerke aus der Zeit von Nosseni, aus der verneuerten Sophienkirche zu Dresden, und ein treffliches Gypssteinrelief, die Heilung des Aussätzigen darstellend, aus der Stadtkirche zu Pirna.

Von Broncearbeiten sind die nettesten die Monstranzen aus Rüdigsdorf und Schmorkau bei Oschatz, eine Sammlung von bei Laas gefundenen Crucifixen und kleinen Reliefs. Einige Figuren, die bei Rechenberg beim Ausroten eines Waldtheils gefunden wurden und römisch zu sein scheinen, sowie mehre Broncefigurn, unstreitig aus vorchristlicher Zeit, vielleicht Götzenbildchen, gehören allerdings wohl nicht zu den technischen Produkten unsers Vaterlandes. Dagegen sind ein Relief in getriebener Arbeit, die Kreuzabnahme darstellend, sowie mehrere Epitaphien von Hans Reis 1615 bis 1620 gegossen, aus der hiesigen Sophienkirche, besonders das des Carls von Osterhausen höchst beachtungswerth.

Von den Malereien der Sammlung sind unstreitig die Liebmalereien des Altars von Gundorf die ältesten; große Köpfe mit sehr fleißig gearbeiteten Gesichtern und übrigens kurzen Figuren verrathen noch die Spuren der byzantinischen Schule. Die Malereien

am Döbraer Altare sind dagegen zweifelhaft, hinsichtlich der Gleichzeitigkeit mit den sehr guten Schnitzwerken. Hieran reihen sich die 1472 gemalten 90 Bilder des Zittauer Hungertuchs, welche besonders in culturgeschichtlicher Beziehung beachtungswerth, sowie die 1486 auf Veranlassung des Bischofs Johannes von Weißenbach für die Stolpener Schloßkapelle gemalten Altarflügel, deren Rückseiten vom Heinrich Göding aus Braunschweig 1566 auf Veranlassung des Churfürsten August gemalt, in Hinsicht auf die Costümirung des 16ten Jahrhunderts höchst interessant sind. — An diese reihen sich die Gemälde der Altäre zu Brockwitz, Weinböhla von 1503, Großweitzschen und Hayncken. Auszuzeichnen sind dagegen die Altarbilder von Somsdorf von 1514, woran Dürers Einfluß unverkennbar, sowie die aus der Jacobskirche zu Chemnitz, vielleicht aus der Schule des Michel Wohlgemuth, und mehre aus Penig. Den Schluß machen dagegen die Gemälde aus der Zeit von Cranach. Ein halb gewölbtes Bild aus der Kirche zu Jößnitz bei Plauen, den Ritter Georg im Kampfe mit dem Drachen darstellend, mehre Bilder aus der Kirche zu Riesa, 10 Bilder, die 10 Gebote darstellend, von 1529, vom hiesigen Rathhause, sowie ein Altarstück aus der Stadtkirche zu Mügeln, welches Referent zerspalten als Dielung auf dasigem Kirchboden auffand. Das einen fürstlichen Ringwechsel darstellende Bild aus dem Schlosse Rochlitz will man ebenfalls und nicht ohne Grund dem Lucas Cranach beilegen.

Ferner muß Referent der Stickerei aus der Stadtkirche zu Pirna, einer alten Altarbekleidung, die unstreitig aus dem 13ten Jahrhundert herrühren dürfte, gedenken, die wohl in ihrer Zeichnung, Farbenstellung, sowie in ihrer Art der Stickerei in Plattstich höchst beachtungswerth genannt zu werden verdient. Außerdem besitzt die Sammlung noch viele Meßgewänder, die theils ihrer Weberei in Plüsch und Sammt mit Broccat, theils ihrer Stickerei und Näherei in offener und gewundener Seide wegen alle Beachtung verdienen. Auch ist endlich eine tapetenartig gemalte Altardecke und eine in Eiweiß gemalte, aus der alten Gottesackerkirche zu Dippoldiswalda zu erwähnen, welche beide aus der Zeit von 1480 sein können.

Neuerdings hat sich aber auch die Sammlung in sphragistischer und numismatischer Hinsicht erweitert.

Interessant sind die Boiserien aus dem churfürstlichen Zimmer zu Laußnitz nebst Ofen und Camin aus der Zeit von 1560, und einige alte Meubels, besonders das Bett der Churfürstin Anna, das der Referent auf dem Heuboden des Kammergutes in Rennersdorf, wohin es 1813 bei Zerstörung des Schlosses Stolpen gekommen, sowie mehre Stühle der Churfürsten August und Christian.

Endlich hat die Sammlung eine kleine nicht uninteressante Grundlage zu einer größern Sammlung von altgermanischen und

sorbischen Alterthümern in Stein, Thon und Bronce, die besonders in neuester Zeit durch die Bemühungen des Herrn Gensdarmes Oehme aus der Pegauer Gegend sehr bereichert wurde.

Die Sammlung ist also, wie schon bemerkt, das sichtbare Streben des Vereins geworden. Doch es wäre auch zu wünschen, daß ihm Mittel zu Gebote ständen, die ihn gleichzeitig in den Stand setzten, daß er, freilich nicht auf Unkosten der Sammlung, auch die historischen Studien des Vaterlandes durch Herausgabe von Diplomatarien, Chroniken und historischen Abhandlungen fördern könnte, um auch in dieser Beziehung mit andern tendenzverwandten Vereinen der deutschen Nachbarstaaten wetteifern zu können.

Schlüßlich erlaubt sich auch noch der Referent einige fromme Wünsche für die wegen Mangel an Mitteln nicht sogleich zur Sammlung zu bringenden Alterthümer, daß sie nicht im Strome der Zeit untergehen möchten, ehe der Verein entweder etwas zu ihrer Rettung thun oder sie in sicheren Bord zu bringen vermag.

Beilage IV.

Vortrag des Herrn Appellationsgerichtsraths Dr. Stieglitz.

Ueber den Untergang des alten Reichs der Thüringer.

Statt der großen Anzahl einzelner deutscher Volksstämme der früheren Zeit treten vom 3ten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung an besonders die Völkervereine der Alemannen, Franken und Sachsen in der Geschichte auf, in welcher sie bereits zeitig genannt werden, weil sie sofort an den Grenzen der römischen Provinzen als Eroberer erscheinen.

Weit später, erst am Anfange des 5ten Jahrhunderts, wird ein vierter solcher Verein, der der Thüringer, genannt. Aber gleich bei dem Beginn seiner Geschichte erscheint derselbe unter erblichen Königen, in einer so geordneten Organisation, daß er den mächtigen Nachbarn die Spitze zu bieten vermochte, daher denn wohl anzunehmen ist, daß er zufällig erst nach einer längeren Zeit seines Bestehens eine Erwähnung gefunden hat.

Das Land, welches dieses Volk inne hatte, erstreckte sich weit über die Grenzen der nachmaligen Landgrafschaft Thüringen, von dem Harz bis zu dem Regen und der Nabe, bis an die Ufer der Donau, von dem Rhöngebirge und den Ufern der Werra bis zu den der Elbe und dem Erzgebirge, so daß es auch unser Vaterland mitumfaßte.

Ueber den Ursprung dieses mächtigen Volkes, ob es von den gothischen Therwingern oder den nördlichen Reudingern abstamme, ob sein Name von der bergigen Beschaffenheit seines Landes, oder von einem, vielleicht berühmten Häuptlinge oder auch von dem Gotte Thor herrühre, ist von den Gelehrten viel gestritten worden. Da aber alle Quellen hierüber natürlich schweigen, so beruhen diese Streitgründe alle auf mehr oder minder unsicheren Vermuthungen. Das Wahrscheinlichste hierunter ist, daß mehrere einzelne, sowohl suevische, als auch andere deutsche Völker, um ihre Wohnsitze gegen das Andringen anderer Völker zu vertheidigen, nach Auflösung ihrer alten Stammverfassung zu diesem Volke in der Zeit der Völkerwanderung sich vereinigt haben. Alemannen, Franken und Sachsen waren, wie alte Schriftsteller bestimmt angeben, die

Nachbarn der Thüringer nach Süd, West und Nord, während nach Osten nur die Slaven sie begrenzen konnten.

Schon aus dem Vorhandensein solcher kriegerischen Nachbarn läßt sich schließen, daß bereits in früher Zeit große Kämpfe zwischen ihnen geführt worden sind. Alte Geschichtsschreiber und alte Sagen enthalten auch Andeutungen von solchen, weit über die geschichtliche Zeit hinausreichende Feindseligkeiten zwischen diesen Völkern. Auch darüber sind Nachrichten vorhanden, daß die Thüringer häufig ihre kriegerischen Züge bis nach Noricum ausgedehnt haben.

Die gewaltigen Kriegszüge der Hunnen berührten auch die Thüringer, und als auf den catalaunischen Feldern im Jahre 451 deutsche Völker sowohl auf der Seite der Römer gegen, als auf der Attilas für die Hunnen fochten, werden die Thüringer unter den letzteren genannt.

Wenige Jahre darauf wurde Childerich, König der Franken, von seinem Volke vertrieben und fand bei dem König der Thüringer, Wisinus und dessen Gemahlin Basina, gastfreundliche Aufnahme. Als jener im Jahre 464 in seine Herrschaft wieder eingesetzt wurde und zu seinem Volke zurückkehrte, so verließ Basina, aus Liebe zum Fremdling, Gatten und Vaterland und folgte ihm nach. Childerich nahm sie zur Gemahlin, und sie wurde die Mutter des berühmten Chlodowich. Von letzterem wird erwähnt, daß er im Jahre 491 die Thüringer geschlagen und seiner Botmäßigkeit unterworfen habe. Doch kann dies Verhältniß nicht dauernd gewesen sein.

Als Chlodowich jedoch das römische Gallien seinem Scepter unterworfen, das Volk der Alemannen nach der Schlacht von Zülpich 506 zum größten Theile seinem Reiche einverleibt, und durch Gewalt und List die neben ihm herrschenden Könige der Franken bei Seite geschafft hatte, stand er auf einer solchen Stufe der Macht, daß die noch neben ihm bestehenden andern abendländischen Reiche, die der Burgunder, Westgothen und Thüringer, alles von ihm zu fürchten hatten.

Diese bedrängten Völker, und unter ihnen die Thüringer aber, suchten und fanden Schutz gegen diese Gefahr bei dem mächtigen Könige der Ostgothen, Theodorich dem Großen, der durch weise Einrichtungen und Gesetze auf italischem Boden seine Macht im Innern begründet, und wegen dieser Macht, in Verbindung mit seinem kräftigen Auftreten und seiner weisen Mäßigung, eine Ehrfurcht gebietende Stelle nach Außen eingenommen hatte.

Er, den die Heldensage als Dietrich von Bern verherrlicht hat, suchte ein friedliches Nebeneinanderbestehen der germanischen Völker zu vermitteln, wie die noch theilweis erhaltenen Briefe seines Geheimschreibers Cassiodor an die Hand geben und zum Frieden mahnend rief er dem Chlodowich zu, bedacht zu sein,

daß seine Tapferkeit nicht das Unglück des Vaterlandes werde.

Drei Brüder, Barderich, Irminfrid und Berthar, herrschten damals als Könige über das getheilte Thüringen, sie waren, wie der mit ihr gleichzeitige Biograph der h. Radegundis, der Tochter des Berthar, angiebt, die Söhne des Bisinus.

Theodorich der Große, der überhaupt die regierenden Familien jener Zeit durch Bande des Bluts näher an einander zu binden suchte, vermählte etwa im Jahre 500 seine Nichte Amalaberg, Tochter seiner Schwester Amalafrida, mit König Irminfrid. Jener hoffte, wie der erhaltene Brief sich ausdrückt, daß Irminfrid an dieser Gattin eine wichtige Stütze seines Hauses und eine treue Rathgeberin in seinen Angelegenheiten, und daß Thüringen an dieser, in den Wissenschaften und Sitten Italiens gebildeten und aufgewachsenen Frau, eine Bildnerin des Volks erhalten werde, damit das Reich nicht nur durch seine Siege, sondern auch durch seine Bildung glänze.

Davon, daß die christliche Amalaberg dem Christenthum in Thüringen Eingang verschafft habe, findet sich nirgends eine Spur.

Jene Verbindung aber war eine unglückliche. Denn der Amalaberg Rath war treulos, ihr Unterricht war Verführung, und statt eine Stütze des Hauses zu sein, bewirkte sie den Untergang von Stamm und Reich. Mord war ihre Saat, Mord und Verwüstung die Ernte.

Um ihrem Gatten die Alleinherrschaft über Thüringen zu verschaffen, vermochte sie ihn, seine Brüder zu ermorden. Berthar wurde erschlagen. Um auch den Barderich, der mehr auf seiner Hut sein mochte, zu vernichten, verband Irminfrid sich mit Theodorich, König der Franken, der nach seines Vaters, Chlodowich's, Tod im Jahre 511 mit seinen Brüdern Chlodemer, Childebert und Clothar in das väterliche Reich sich getheilt, und den östlichen Theil desselben, Austrasien, zu dem das den Thüringern benachbarte Frankenland gehörte, erhalten hatte. Irminfrid versprach ihm die Hälfte des zu erobernden Landes. Der vereinten Macht der Feinde unterlag Barderich und verlor in der Schlacht Krone und Leben. Irminfrid aber war eben so treulos gegen den Bundesgenossen, wie gegen den Bruder, und hielt sein Versprechen nicht. Daher entstand zwischen Beiden eine heftige Feindschaft und nur das Ansehen und der Einfluß des ostgothischen Theodorich vermochte die Schwerdter in der Scheide zu halten.

Das Mausoleum aber, was dieser große und weise König für sich selbst in Ravenna erbaut hatte, nahm im Jahre 526 nicht nur seinen Leichnam auf, auch den größten Theil seiner Schöpfungen deckte der Grabstein, und unter diesen war auch der Anfang, den

er mit der Begründung eines völkerrechtlichen Gleichgewichts gemacht hatte.

Nunmehr stand der steten, fortdauernden Vergrößerung der Franken nichts mehr entgegen. Nicht allein die Eroberungssucht ihrer Fürsten, sondern auch ihre kirchliche Stellung trieb sie hierzu an. Denn da Chlodowich der einzige deutsche Fürst seiner Zeit war, der zu dem Bekenntnisse der römischen Kirche sich bekannte und diesem auch sein Volk zuführte, war er sowohl, als auch seine Nachfolger schon hierdurch gegen die übrigen christlichen germanischen Völker, welche der Arianischen Secte angehörten, in eine feindliche Stellung gekommen. Von da an galt es bei allen Kämpfen nicht blos der Eroberung, sondern auch der Vernichtung des Arianismus oder des Heidenthums. Immer näher kamen dadurch die Franken ihrer großen weltgeschichtlichen Aufgabe, durch Vereinigung der wichtigsten deutschen Völker unter einer Herrschaft, und durch Vermittelung des germanischen und römischen Elements, sowohl die Einführung des Christenthums in Deutschland zu bewirken, als das deutsche Reich und die große Zeit des Mittelalters vorzubereiten.

Theodorich, König von Austrasien, verband sich zu dem beginnenden Kriege mit seinem Bruder Clothar und vermochte sein Volk, indem er durch Schilderung all des Unrechts, was die Franken je von den Thüringern erduldet, und aller Grausamkeiten und Verheerungen, die jemals diese in Franken begangen, den alten Nationalhaß anregte, in Masse den Krieg gegen die Thüringer zu beginnen.

Es war in der Zeit zwischen 528 und 530, in der dieser Kampf begann. An der Spitze des fränkischen Heeres stand König Theodorich mit seinem großen Sohne Theudebert und König Clothar. Irminfrid mit den Seinigen erwartete den Feind. Die Thüringer hatten vor ihrer Schlachtordnung Gruben gegraben und diese durch aufgelegten Rasen verborgen, so daß beim Beginnen des Treffens die fränkische Reiterei in dieselben stürzte.

Bald jedoch lernten die Franken jener List zu entgehen und Irminfrid wurde geschlagen. Er floh mit den Seinen. An der Unstrut kam es zu einer zweiten Schlacht, in der die Franken ebenfalls Sieger blieben und, wie ihre Chronisten angeben, den Thüringern eine solche Niederlage beibrachten, daß mit den Leichen der Erschlagenen das Bette der Unstrut so angefüllt wurde, daß man, wie auf einer Brücke, auf denselben über den Fluß zu gehen vermochte.

Die Franken blieben Sieger und nahmen das eroberte Land in Besitz.

Die fränkischen Geschichtsschreiber, denen wir diese Nachrichten verdanken, erwähnen zufällig oder absichtlich nichts von einer Theilnahme der Sachsen an diesem entscheidenden Kampfe. Nur spätere

sächsische Chronisten erzählen dieses. Am ausführlichsten Widukind von Corbei, der im 10ten Jahrhundert schrieb. Sehr interessant ist seine Erzählung und wir haben ihr einen Augenblick zu folgen. Das Volk der Sachsen war hiernach und zwar nach dem Tode Alexander des Großen, als der Rest von dessen Heer zu Schiffe in Deutschland angekommen, im Lande Hadeln gelandet, und hatte durch List und Gewalt die ersten Wohnsitze daselbst von den Thüringern erhalten. Irminfrid, deren König, machte, veranlaßt von seiner Gemahlin Amalaberg, welche als Tochter eines fabelhaften Königs der Franken Hugo erscheint, nach dessen Tod Anspruch auf sein Reich, in welchem ihm Theodorich, sein natürlicher Sohn, gefolgt war, deshalb kam es zum Kampf, welchen die Franken, durch ihre Siege geschwächt, nur dadurch fortsetzen konnten, daß sie die Sachsen, unter dem Versprechen ihnen einen Theil des zu erobernden Landes zu geben, zur Hülfe riefen. Neun Führer derselben, jeder mit Tausend Mann, folgten diesem Rufe. Irminfrid hatte sich in die Feste Scheidingen geworfen. Dort begann der Kampf. Bald nahmen die Sachsen die unbefestigte Stadt, die Burg selbst aber behaupteten die Thüringer, und unentschieden endete der Kampf in später Stunde mit beiderseitigem Verlust. In dieser verzweiflungsvollen Lage entsendet Irminfrid seinen schlauen, beredten und tapfern Diener Iring mit allen seinen Schätzen, um den Frieden zu unterhandeln, in das Lager der Franken. Durch Bestechung gewinnt dieser die Vornehmsten der Franken, und so wird Theodorich bewogen, einen Vertrag abzuschließen, nach dem am nächsten Tage Franken und Thüringer vereint über die Sachsen herfallen und sie vernichten oder vertreiben wollen. Mit Freude erfüllt diese Kunde den Rest der Thüringer. Einer derselben geht, um sich Nahrung zu verschaffen, mit dem Falken auf die Jagd. So wie er aber diesen fliegen läßt, wird er von einem Sachsen aufgefangen, und, um den Vogel wieder zu erhalten, verräth der Thüringer dem Sachsen das Geheimniß jenes Vertrags.

Auf solche Weise von der drohenden Gefahr unterrichtet, ergreift der Sachsen greiser Führer, Hathagat, die heilige Fahne, auf welcher, über dem Bilde eines Löwen und eines Drachen, das eines Adlers schwebte, und ermahnt die Seinen, in der Stille der Nacht die wegen des abgeschlossenen Friedens schlecht bewachte Burg zu ersteigen. So geschah es; ohne Widerstand dringen die Sachsen in die Feste und vernichten den Feind. Nur Irminfrid entging ihnen mit seiner Familie durch die Flucht. Die Sachsen erhielten das eroberte Land. Den flüchtigen König aber ließ, nach Widukinds weiterer Erzählung, Theodorich durch den Iring unter falschen freundschaftlichen Vorspiegelungen in sein Lager locken, während er denselben Iring, durch Versprechung aller Art, ver-

war bei der Vernichtung ihres Stammes noch sehr jung, gleichwohl aber von solcher Schönheit, daß die Sieger wegen ihres Besitzes in Streit geriethen. Das Loos entschied für Clothar, König der Franken. Dieser ließ sie auf einer Villa zu Atteja bei Vermandoj in der christlichen Religion erziehen und ihr sogar wissenschaftlichen Unterricht geben. Später, etwa im Jahr 540, vermählte er sich mit ihr. Doch mit dem blutigen Clothar, der, nachdem er mit eigner Hand die noch in den Kinderjahren stehenden Söhne seines Bruders Chlodemer ermordet hatte, auch den Bruder seiner Gattin tödten ließ, konnte die fromme, unglückliche Königin nicht glücklich leben. Ihr konnte die Erde nichts bieten, nur nach dem Himmel richtete sie den Blick, gründete in Poitiers das noch in vorigem Jahrhunderte bestehende Kloster zum heiligen Kreuz, nahm im Jahr 544 selbst den Schleier und starb in dem Rufe der Heiligkeit als Aebtissin jenes Klosters.

Aus den lateinischen Gedichten ihres Freundes, des Venantius Fortunatus, Bischof in Poitiers, ertönen aus den der Welt verschlossenen Klostermauern die schwermüthigen Klagen der Heiligen über die Vernichtung ihres Stammes auch uns noch entgegen, die sie mit nie erfüllter schwesterlicher Sehnsucht dem weit entfernten Amalfrid, dem Gespielen ihrer Jugend, dem Genossen eines gleich traurigen Schicksals, zuruft.

Möge am Schlusse, eine ganz freie Bearbeitung des Gedichtes de excidio Thuringiae hier Platz finden.

In Trümmern liegt der Väter altes Reich,
Zerstört die Burg, in der die Ahnen hausten,
Der Eltern Nam'! vergeblich ruf' ich euch,
Denn blutig wild des Krieges Stürme brausten,
Vernichtung hatten sie in dem Gefolge,
Das Könighaus, es war geweiht dem Dolche.

Du schönes Land, in dem das Licht ich sah,
Dem Feindesjoche beugest Du den Nacken,
Vom Feind verwüstet ist Thuringia!
Die Thräne netzt im Kummer mir den Backen,
Sie sind mir, der Geraubten, nur geblieben;
Ach auch getrennt vom Grabe meiner Lieben.

Der Vater sank getroffen von dem Stahl,
Es folgt der Ohm ihm auf dem dunklen Pfade.
O die Erinn'rung selbst, sie ist mir Qual!
Denn, weit entfernt vom heimischen Gestade,
Sank auch der Bruder in das Reich der Schatten,
Getroffen von der blut'gen Hand des Gatten.

Von allem, was das Herz dereinst geliebt,
Bist Du, o Amalfrid, nur noch am Leben.
Es ruft Dich jetzt, ist auch ihr Blick getrübt,
Und möchte Dich im Geiste gern umschweben,
Mit treuer Schwesterliebe Radegunde,
Und sendet treu Dir diese Trauerkunde.

Denn fern hält Dich des Dienstes strenges Band,
Und die Gedanken nur kann sie Dir senden,
Zu Dir in fremdes unbekanntes Land.
Doch Frohes kann die Trauernde nicht senden,
Die erst' und letzte Botschaft, die ich schicke,
O sie spricht nimmer von dem ird'schen Glücke.

Es wird nicht schaun die Tochter des Berthar
Dich, der Du bist von Irminfrid entsprossen,
Ja selbst nicht ein Mal mit der kleinen Schaar
Des gleichen Unglücks trauernder Genossen,
Zum letzten Weg' Dir geben das Geleit,
Wenn einst Dein Geist von Banden ist befreit.

O wir, entsprossen von dem Bruder-Paar,
Uns hat ein gleiches Unglück gleich getroffen,
Getrennt, verlassen von der Unsern Schaar,
Bleibt uns nichts mehr zu träumen und zu hoffen.
Nur zu dem Himmel richte Deine Blicke,
Er fülle aus des Herzens tiefe Lücke!

Hier in des Klosters heilig-stillen Mauern,
Da hat mein Herz den einz'gen Trost gefunden,
Und selbst der Todesstunde tiefes Schauern
Mit Innigkeit und Demuth überwunden.
Und hier an heilig hochgeweihter Stätte
Fleh' innig ich, daß Deine Seel' sich rette.

Auf der Gebenedeiten heil'gen Sohn
Laß beide stets uns unsre Blicke wenden,
Daß wir auch seinem ewig heil'gen Thron
Uns nahen einst mit reinen Händen.
O diesen Thron, von blut'gen Thaten rein,
Den laß allein auch unser Zielpunkt sein.

So ungefähr klagte Venantius im Namen der Radegunde und allerdings war ihr Schicksal ein solches, dem so eine Klage wohl ziemte.

Beilage V.

An das Höchste Directorium des Königl. Sächs. Alterthumsvereins.

Der sehnlichste Wunsch, der jetzt nicht eben merklichen historischen Thätigkeit des Vereins einen ausdauernden, reichen Stoff zu bieten, hat den Unterzeichneten zu folgenden Anträgen Veranlassung gegeben, welche zum Theil durch seine vielfachen Erfahrungen auf dem Gebiete der vaterländischen Alterthumskunde gereift sind.

Der Unterzeichnende fand nämlich auf seinen geschichts- und alterthumsforschenden Wanderungen im Königreiche Sachsen, daß die Städte- und Amts-Archive sehr reich an interessanten Acten und Urkunden sind, die zur Regenten-, Staats-, Volks- und Culturgeschichte treffliche Beiträge liefern würden. Doch leider sind diese Acten, selbst denen, die sie in der Aufbewahrung haben, noch zu unbekannt, daß an eine wissenschaftliche Benutzung derselben nicht zu denken ist.

Wenn nun der Verein von allen diesen Urkunden und Acten Verzeichnisse erhielt, so wäre er in den Stand gesetzt, wenigstens ein **Inventarium diplomaticum Saxoniae** als erste Grundlage zu einem später herauszugebenden Diplomatarium zu verfassen. Daß übrigens die Regierung eben so willig wie zum „Sendschreiben an die Freunde kirchlicher Alterthümer“ die Hand bieten wird, läßt sich fast erwarten.

Eben so hatte der Unterzeichnete allzu häufig Gelegenheit, handschriftliche Tagebücher oder Annalen, Stadt- und Dorf-Chroniken, und andere interessante Papiere im Privatbesitze zu finden, die unstreitig ebenfalls manchen Baustein zur vaterländischen Geschichte, Landeskunde, Genealogie ꝛc. darbieten würden, und von den leider zu erwarten steht, daß sie doch einmal aus Nichtachtung ihrer jetzigen oder nachmaligen Besitzer verloren gehen könnten.

Wenn nun der Verein alle dergleichen handschriftliche Geschichtsbücher zur Benutzung erhalten, und die in demselben vorgefundenen interessanten Notizen excerpiren könnte, würde Manches von dem gänzlichen Untergange in den sehr unsicheren Privathänden gesichert werden können, und dadurch wäre dem Vereine zugleich die Gelegenheit geboten, seine historische Seite weit fruchtbarer und für die Folgezeit genießbarer und erfolgreicher zu machen.

A. Ergehe von Seiten des Vereins die Aufforderung an alle Stadträthe, Justiz- und Rentbeamte, Verzeichnisse von den in

ihren Archiven befindlichen Urkunden oder andern interessanten historischen Actenstücken an den Verein gelangen zu lassen, oder die Repertorien der Archive in Abschrift zu communiciren. Das Justizministerium wird hierzu gern die Hand bieten.

B. Ersuchen von Seiten des Vereins an das Gesammtministerium, dasselbe möchte sich geneigt fühlen, anzuordnen, daß dem Vereine die Urkunden- und Acten-Verzeichnisse des Haupt-Staats-Archivs, des Finanz- und Steuer-Archivs, sowie Gouvernements-Archivs in Abschrift ausgeliefert würden.

C. Ersuchen an alle Stadträthe, in ihren Städten die Aufforderung ergehen zu lassen, daß Privatleute, welche alte Chroniken in Manuscripten, sowie andere interessante historische Papiere und Tagebücher besitzen, dieselben auf Zeit dem Vereine zur Durchsicht ausantworten möchten.

D. Ein gleiches Ersuchen an alle Aemter und Patrimonialgerichte, worin auch diese gebeten würden, eine Aufforderung an ihre Unterthanen ergehen zu lassen, daß sie alle in ihrem Besitze befindlichen historischen Manuscripte, alte Kauf-, Lehns-, Zins-, Flurbücher ꝛc. und Nachrichten selbst von alten Adelsfamilien an den Verein zur Durchsicht gelangen lassen möchten.

Eine Deputation aus der Mitte des Vereins könnte die Erlasse und Aufforderungen, sowie die vielleicht nöthigen speciellen Hinweisungen und Formulare für diesen Zweck ausarbeiten.

Endlich erlaubt sich der Unterzeichnete noch den Antrag, daß das Cultusministerium ersucht würde, eine Anordnung an alle Kirchen-Archive ergehen zu lassen, daß dem Vereine alle darin befindliche Urkunden, die keine unmittelbare Geltung haben, als Butterbriefe, Ablaßbriefe, Altarstiftungen, Baubegnadigungen, Brüderschaftsbriefe, Schenkungsurkunden ꝛc., welche für die Geschichte stets einige Wichtigkeit haben können und einzelner Umstände wegen behalten müssen, an das Museum für vaterländische, besonders kirchliche Alterthümer gegen Revers abgegeben würden, damit die noch vorhandenen nicht ebenfalls aus Nichtachtung verloren gehen. — Ebenso wäre es auch wünschenswerth, daß dem Vereine die ältesten Kirchenbücher, welche viele nicht unwichtige historische Notizen enthalten, auf Zeit zur Benutzung ausgeantwortet würden; denn unter den Herren Pastoren giebt es leider in der That nur wenige, welche hinlänglich Sinn und Kenntniß besäßen, und wie die Erfahrung gelehrt, sich Zeit dazu nehmen würden, um selbst diese Auszüge zu machen.

Dresden, am 27. März 1844.

unterthänigst gehorsamster

Dr. Wilhelm Schäfer.

Secretär.

Beilage VI.

An die Königl. hohe Kreis-Direction zu Budissin.

Unter die interessanteren Erscheinungen der neuern Zeit in Beziehung auf vaterländische Geschichte und Erdkunde gehört die von Dr. Karl Bernhardi im vorigen Jahre zu Kassel herausgegebene deutsche Sprachkarte. In derselben hat der Verfasser mit großer Mühe die jetzigen Grenzen der deutschen Sprache angegeben, auch zum Theil die derselben in der früheren Zeit festzustellen, so wie nicht minder in dem der Karte beigegebenen Texte seine Annahmen näher und wissenschaftlich zu begründen gesucht. In dieser Karte ist nun auch ein Theil der Oberlausitz, als derjenige Strich Landes, in dem die wendische Sprache noch dermalen herrschend sei, besonders bezeichnet worden. Diese Angabe konnte jedoch der Natur der Sache nach auf genaue Ermittelungen nicht gegründet, und sonach nur dem wirklichen Verhältnisse annähernd gegeben werden.

Der genannte Verfasser dieses Werkes fordert in der Vorrede zu demselben zu genaueren Forschungen über die Gegenstände seiner Arbeit und zu Berichtigungen der von ihm gefundenen Resultate auf, und es bedarf wohl kaum einer weiteren Erwähnung, daß es in vielen Beziehungen wünschenswerth sein muß, zu bestimmten Resultaten in dieser Beziehung zu gelangen.

Der Königl. Alterthums-Verein glaubt, daß es nicht außerhalb seines Wirkungskreises liege, dieses Unternehmen durch genaue Ermittelung derjenigen Ortschaften in der Königl. Sächs. Oberlausitz, in denen die wendische Sprache noch jetzt herrschend ist, zu befördern, es ist jedoch bei den vorhandenen gedruckten Hilfsmitteln nicht möglich gewesen, hier unter zu bestimmten Resultaten zu gelangen. Da nun aber wohl anzunehmen sein dürfte, daß der Königl. hohen Kreis-Direction zu Budissin hierüber amtliche und genaue Nachweisungen vorliegen, oder doch von Derselben mit leichter Mühe erlangt werden können, so erlaubt man sich, Dieselbe um eine derartige Mittheilung ergebenst zu ersuchen.

Dresden, am 12. April 1844.

Der Königl. Sächs. Alterthums-Verein.

An den Königl. Sächs. Alterthums-Verein zu Dresden.

Um den Wünschen des Königl. Sächs. Alterthums-Vereins, wegen deren Sich Wohldersselbe mittelst Schreibens vom 12. April bis 1. Mai dieses Jahres hierher gewendet hat, durch Bezeichnung derjenigen Ortschaften in der Königl. Sächs. Oberlausitz, in denen die wendische Sprache noch jetzt herrschend ist, zu entsprechen, nimmt die unterzeichnete Kreis-Direction nicht Anstand, beigehend Abschrift eines Aufsatzes über die Grenzen des Gebietes, in welchem der Gebrauch der wendischen Sprache noch vorherrschend ist, mit dem Bemerken zu übersenden, daß die Parochialeintheilung dabei namentlich deshalb zum Anhalten genommen worden ist, weil, da in allen andern öffentlichen Beziehungen, z. B. vor Gericht und bei allen andern obrigkeitlichen Verhandlungen der Gebrauch der wendischen Sprache nicht üblich ist und nur Ausnahmsweise vorkommen kann, zur Beurtheilung der Nationalangehörigkeit der Bewohner eines Ortes ein anderes Kriterium als die öffentliche Gottesverehrung und die dabei übliche Sprache kaum zu finden sein dürfte. Auch ist die unterzeichnete Kreis-Direction, wenn jener Aufsatz Beantwortung noch weiterer Fragen wünschenswerth erscheinen lassen sollte, dazu und zu sonstiger Auskunftsertheilung, so weit sie es vermag, sehr gern bereit und erbötig.

Budissin, den 10. Juni 1844.

Königl. Sächsische Kreis-Direction.
Trützschler.

Milde, S.

Den Gebrauch der wendischen Sprache in der Oberlausitz und der Ephorie Bischofswerda betreffend.

Aus Wahrnehmungen bei Revision des Kirchen- und Schulwesens in den Ortschaften des hiesigen Kreis-Directions-Bezirks hat sich in Bezug des Gebietes, in dem die wendische Sprache jetzt noch herrschend ist, ergeben, daß dessen Grenzen östlich von der preußischen Grenze bei Weißenberg ¼, über Maltitz, Nostitz, Trauschwitz, Krappe, Kittlitz ¼, südlich über Nechen, Oelsa, Großdehsa, Eiseroda, Jauernick, Lehn, Sornßig, Wuischke, Rachlau, Döhlen, Pielitz, Groß- und Klein-Kunitz, Cosul, Eulowitz, Halbendorf ¼, Bederwitz ¼, Rodewitz, Kleinpostwitz ¼, Wilthen ¾, Irgersdorf,

Arnsdorf, Dretschen, Diehmen, Neundorf ½, Demitz, Thumitz, westlich über Wölkau, Cannewitz, Stacha ¾, Taschendorf, Säuritz, Glaubnitz, Katschwitz, Ostro, Jauer, Militz, Nebelschütz, Deutschbaselitz, Bernbruch, Zschornau ¼, Tschiedel, Weißig, Lieske bis zu dortiger preußischer Grenze gehen, jenseits deren die noch vorherrschend wendische Pflege westlich durch eine Linie von Liebegast bis Hoyerswerda, östlich durch eine Linie von Muskau bis Krischa bei Weißenberg umschlossen wird. Vorgenannte Königl. sächsische Orte sind selbst noch, wenn schon, wie die einigen Namen beigefügten Bruchzahlen angeben, nur zum Theil von Wenden bewohnt, wogegen die diesen Grenzen außerhalb am nächsten liegenden Orte: östlich Cunnewitz, Lautitz*, Glossen, Klein-Radmeritz, Bellwitz, Georgewitz*, Körbigsdorf, Altlöbau*, südlich Kleindehsa, Streitfeld, Halbau, Cunewalde, Köblitz, Callenberg, Kirschau*, Tautewalde, Neukirch, Tröbigau, westlich Schmölln*, Schönbrunn, Pohla*, Burkau, Gödlau, Kriepitz, Prietitz, Wiesa, Kamenz, Biehla*, Hausdorf, Straßgräbchen bis auf wenige wendische Familien in den mit * bezeichneten Dörfern schon ganz deutsch sind.

Herrschend ist die wendische Sprache jetzt noch in folgenden Ortschaften:

Parochie St. Michael in Budissin.

Auritz,
Basankwitz,
Blösa,
Boblitz,
Burk,
Daranitz,
Jenkwitz,
Dürr-Jeßnitz mit Soculahora,
Niederkaina,
Oberkaina,
Lubachau,
Malsitz,
Nadelwitz,
Oehna,
Preuschwitz,
Rabitz,
Rattwitz,
Röschen,
Seidau,
Kleinseidau,
Stiebitz,
Strehla,
Teichnitz,
Großwelka,
Kleinwelka Dorf,
Weissig,
Zieschütz,
Doberschau, meißnisch.

Par. U. L. F. in Budissin, katholisch.

Grubditz,
Grubschütz,
Nimschütz,
Salzförstchen,
Temritz,
Singwitz, meißnisch.

Par. Postwitz.

Postwitz,
Berga,
Binnewitz,
Kleinboblitz,
Cosul,
Denkwitz,
Großdöbschütz mit Lehn,
Kleindöbschütz,
Ebendörfel,

Hainitz,
Halbendorf antheilig,
Bederwitz,
Culowitz,
Groß- und Klein-Kunitz,
Mehltheuer,
Mönnichswalde,
Obergurig zur Hälfte (meißnisch),
Raschau,
Rodewitz,
Schwarznausliz, meißnisch.
Suppo.

Par. Purschwitz.

Purschwitz,
Baschütz,
Canitz-Christina,
Kreckwitz,
Kubschütz, meißnisch,
Kumschütz,
Litten.

Par. Kleinbautzen.

Kleinbautzen,
Preititz.

Par. Baruth.

Baruth,
Buchwalde,
Dubrauke,
Neudörfel,
Kleinsaubernitz,
Wartha.

Par. Gröditz.

Gröditz,
Belgern,
Briesnitz,
Cannewitz,
Cortnitz,
Drehsa,
Nechern,
Rackel,
Weicha,
Wuischke,
Wurschen.

Par. Kotitz.

Koditz,
Sarka.

Par. Hochkirch.

Hochkirch,
Döhlen,
Kohlwesa,
Kuppritz,
Lehn mit Jauernik,
Lauske,
Meschwitz,
Riethen,
Plotzen,
Pommritz,
Rachlau,
Rodewitz,
Soritz,
Scheckwitz,
Sornzig,
Steindörfel,
Tzschorna,
Wadiz,
Wawitz,
Wuischke.

Par. Kittlitz.

Kittlitz,
Breitendorf,
Großdehsa,
Eiserode,
Laucha,
Nechen,
Peschen,
Wohla, antheilig.

Par. Nostitz.

Nostitz,
Grube,
Krappe,
Spittel,
Trauschwitz,
Wohla, antheilig.
Par. Krischa im Preußischen.
Maltitz.

Par. Guttau.

Guttau,
Brösa,
Gleina,
Lömischau,
Neudorf, antheilig.

Par. Malschwitz.
Malschwitz,
Briesing,
Dahlowitz,
Doberschütz,
Kleindubrau,
Kronförstchen,
Jäschütz,
Lubas,
Niedergurig,
Plieskowitz,
Quatitz.

Par. Klix.
Klix,
Brehmen,
Commerau,
Geißlitz,
Halbendorf,
Jetscheba,
Kauppa,
Leichnam,
Neudorf mit Ruhethal,
Salga,
Särchen,
Sdier,
Zschillichau.

Par. Milkel.
Milkel,
Croste,
Droben,
Lippitsch,
Lomske mit Bocka,
Oppitz,
Teicha,
Wessel.

Par. Königswartha.
Königswartha,
Camina,
Jonsdorf,
Neudorf,
Truppen.

Par. Neschwitz.
Neschwitz,
Bröfern,
Caßlau,
Commerau,
Doberschütz,
Dreikretscham,
Eutrich,
Guhra antheilig,
Hollscha,
Hollschdubrau,
Jeßnitz,
Krinitz,
Lauske,
Loga,
Lomske,
Lissahora,
Luga,
Milkwitz,
Neudorf,
Niesendorf,
Pannewitz,
Puschwitz,
Quoos,
Saritsch,
Uebigau,
Niederuhna, antheilig,
Weidlitz,
Wesro,
Zescha.

Par. Uhyst am Taucher.
Uhyst,
Bocka,
Buchholz,
Großhähnchen,
Kleinhähnchen,
Jüdlitz,
Kaschwitz,
Glaubnitz,
Lehndorf, antheilig,
Neradiz,
Neuhof,
Neustädtel,
Pannewitz,
Taschendorf,
Utschkowitz oder Auschkowitz.

Par. Pohla.
Stacha,

Par. Schmölln:
Demitz,
Thumitz.

Par. Gaußig.
Gaußig, oberlausitzer Orte,
Kleingaußig,
Birkenrode,
Brösang,
Diehmen,
Drauschkowitz,
Golenz,
Katschwitz,
Medewitz,
Puschermühle,
Weißnauslitz, meißnische Orte.
Arnsdorf,
Dretschen,
Gnaschwitz,
Cossern,
Günthersdorf,
Naundorf,
Schlungwitz,
Zockau.

Par. Oßling.
Oßling,
Döbra,
Lieske,
Milstrich,
Skaske,
Trado,
Weißig.

Par. Camenz.
Bernbruch,
Deutschbaselitz.

Par. Löbau.
Oelsa.

Par. Crostwitz, katholisch.
Crostwitz,
Cannewitz,
Coseritz,
Dürrwicknitz,
Gränze,
Höflein,
Horke,
Jauer,
Kopschin,
Kuckau,
Lehndorf, antheilig,
Gühra, antheilig,
Liben,
Miltitz,
Neudörfel,
Nuckwitz,
Panschwitz,
Pasdit,
Prautitz,
Räckelwitz,
Schmeckwitz,
Schweinerden,
Siebitz,
Sommerluga,
Storche,
alte Ziegelscheune,
Zschaschwitz,
Zscharnitz.

Par. Ostro, katholisch.
Ostro,
Säuritz.

Par. Radibor, katholisch.
Radibor,
Bornitz,
Brohna,
Caminau,
Cölln,
Großdubrau,
Luppa,
Luppedubrau,
Luttowitz,
Merka,
Strohschütz.

Par. Nebelschütz, katholisch.
Nebelschütz,
Wendischbahnlitz,
Piskowitz,
Spittel bei Camenz.

Par. Ralbitz, katholisch.
Ralbitz,

Cunnewitz,
Laßke,
Nauslitz,
Rosenthal,
Schmerlitz,
Schönau,
Zerna.

Meißnische Parochieen.

Par. Göda, evangelisch.

Meißnische Orte:

Göda,
Buscheritz,
Birkau,
Coblenz,
Cannewitz,
Dahren,
Dobranitz,
Kleinpraga,
Muschelwitz,
Nedaschütz,
Pietschwitz,
Semichau,
Wölkau;

oberlausitzer Orte:

Bloaschütz,
Bolbritz,
Döberkitz,
Döbschke,
Kleinförstchen,
Oberförstchen.
Jannowitz,
Leutwitz,
Löschau,
Preske,
Prischwitz,
Rothnauslitz mit Zubehör,
Groß-Seitschen,
Klein-Seitschen,
Siebitz,
Sollschwitz,
Spittwitz,
Techritz.
Oberuhna,
Niederuhna, antheilig,
Zischkowitz.

Par. Wilthen.

Wilthen,
Irgersdorf,
Obergurig, antheilig,
Sore.

Diejenigen unter den in obengenannten Parochieen eingepfarrten Orten, in denen jetzt die deutsche Sprache vorherrscht, sind nicht miterwähnt.

Die Gesammtzahl der Wenden in den verzeichneten Ortschaften erreicht die in der Bevölkerungsliste angegebene Einwohnerzahl derselben keineswegs ganz, da in den meisten wendischen Orten auch Deutsche wohnen und die deutschen Gemeinden in einigen der größeren sonst ganz wendischen Parochieen, wie Gaußig, Neschwitz, Königswartha, Baruth, Uhyst, Göda und Wilthen, beträchtlich gewachsen, in den Parochien Kittlitz, Pola und Schmölln aber bereits zahlreicher, als die wendischen sind, wogegen nur in den Parochieen Purschwitz, Kleinbautzen, Guttau und Malschwitz das Wendische fast ausschließlich vorwaltet. Nach ungefähren Ueberschlage dürften im Bezirke der hiesigen Kreisdirection mit Einschluß der 1200 Wenden in der Stadt Budissin gegen 46,000 Wenden beider Confessionen sich aufhalten.

Vergleicht man mit dem oben bezeichneten Gebiete der wendischen Sprache in der Gegenwart das ungleich größere, das sie nach Christian Knauths umständlicher Kirchengeschichte der Oberlausitzer Sorben-Wenden (Görlitz 1767) vor ungefähr 100 Jahren einnahm, so liegt die Vermuthung, daß der Gebrauch der wendischen Sprache sich auch fernerhin auf immer engere Grenzen beschränken werde, um so näher, als einerseits der früher seltene Gebrauch der deutschen Sprache bei dem Unterrichte in den Schulen wendischer Orte jetzt allgemein ist und auf die Befähigung der Wenden zum mündlichen und schriftlichen deutschen Ausdrucke abzweckt, andererseits die Wenden, eben weil man keinen Zwang anwendet, sie zu germanisiren, selbst Geneigtheit und Bestreben zeigen, sich deutsche Sitte und Bildung anzueignen.

Budissin, am 24. Mai 1844.

Beilage VII.

Geelkopf,

oder

Wanderungen eines Bären.

Mitgetheilt von Adolph Segnitz.

Wie sehr man in frühern Jahrhunderten an den deutschen Fürstenhöfen unter andern Beweisen von Prunk und Reichthum auch auf Menagerien hielt, wie viel man auf die Herbeischaffung und Unterhaltung vierfüßiger Repräsentanten ferner Welttheile verwendete, um sich daran zu erlustiren, sie bei Ritterspielen und Thierkämpfen zu gebrauchen und die Pracht und Großartigkeit besonderer Feierlichkeiten, namentlich festlicher Aufzüge dadurch zu erhöhen, daß man sie in wohlverwahrten Käfigen den Augen des schauluftigen Publikums vorführte, ist allgemein bekannt. Auch am Churfächsischen Hofe war dies der Fall und die Leser dieser Blätter erinnern sich, daß, gleichwie an andern Orten Sachsens, noch zu Anton Weck's, des Chronisten, Zeiten und später noch, solche Menagerieen auch in Dresden gehalten wurden, in denen nicht selten auch zottige Bewohner des Nordens als um so willkommenere Gäste sich befanden, als sie wegen ihrer possirlichen Bewegungen und Sprünge und wegen ihrer plumpen Behendigkeit sich vorzüglich zur Vergnügung des Beschauers eigneten.

In den zwanziger Jahren des siebzehnten Jahrhunderts befand sich nun in der Dresdener Menagerie auch ein Bär von ungewöhnlicher Größe, den man nur den großen Bär oder den Geelkopf nannte, eine Benennung, die wahrscheinlich andeuten sollte, daß sein Kopf nicht von ganz schwarzer Farbe war, sondern in das Gelbe oder Gelbrothe schimmerte, denn geel oder gäl heißt gelb, welche Verstümmelung dieses Wortes man noch heut zu Tage aus dem Munde des gemeinen Volkes hört. Dieser Bär wußte bei nächtlicher Weile aus seinem Fange zu entkommen und wanderte, „der neuen Freiheit zu genießen", über zwei Monate lang in Sachsen herum, drang sogar in das Brandenburgische ein, richtete hier und und da vielen Schaden an und wurde erst nach großer Mühe wieder eingefangen. Zufällig kamen Referenten dieses in einem Haufen

Maculatur nähere Nachrichten über jene Bärenwanderung in die Hände, die er als höchst schätzbare Materialien zu einer künftigen Biographie Seelkopfs dem Untergange und der Vergessenheit entreißen zu müssen geglaubt hat und sie daher hier wörtlich und buchstäblich mittheilt, wie folgt:

„Der große Behr der Seelkopff ist zu Dreßden den 10. Septembris Anno 1627 zu nacht auß dem Fange gestiegen,

Des Andern tages vfm Friedewalde an 7. oder 8. orten gesehen worden vnnd dürch den Schloß- vnnd Mittel Teich geschwummen,

Den 12. ist er in dem Hohnsteinischen garten ligende gesehen vnnd darnach weiter nicht gespüret worden,

Vnnd hat Antonius Weber den 26. Decembris 1627 auß der Marck an Oberförster zu Alten Dreßden Wolff Heinrich Berln dießes Behren halben mit folgenden wortten geschrieben,

Sonsten ist der Behr, der zu Dreßden ankommen (entkommen) ist, zu Zoßen, helt sich in Brüchern, thutt großen schaden, Ist an Churf. Dürchl. in Preußen geschrieben, wie es soll damit gehalten werden, Ich erwarte täglich daß er vf meine heiden kommen wirdt vnnd sich vber die Oder näher der Neumarck begeben wirdt, Der Herr Vetter Kans berichten, wo Ihr es sonsten nicht wißet, Solches ich euch zu freundtlicher nachrichtung melden thue,

Böhßen den 26. Decembris Ao. 1627.

E. Vetter

Antonius Weber.

Hierüber hat vf Churf. Dürchl. zu Sachßen gnädigst schreiben Ernst von der Gröben vnterm dato Zoßen den 16. Januarii 1628 berichtet, daß ohngefähr den 13. oder 14 Decembris [37]) verschienen Jars ein Hanbt Behr vf der Zoßnischen Heiden sey gespüret worden, welches er Churf. Dürchl. in Preußen zugeschrieben vnnd darauf befehl ergangen, demselben keinen schaden zu thun, Sondern ihn zu schonen, auch derowegen an Graff Hanß Georgen zu Solms geschrieben nnd stehe man in den gedancken, weil sich sieder dem der Behr nicht mehr sehen, vnnd spüren laßen, die Teupische heide aber nahe an der Zoßnischen, vnnd die Fürstenwaldische vnnd Besekowische heiden fast aneinander stoßen, daß der Behr seinen weg wiederumb naher der Neumarck genommen, Inmaßen dann daselbsten auf den Behren gute achtung zu geben ebenmäßig befohlen worden,

37) Entweder ist das ein Schreibfehler und sollte Octobris heißen, oder es hat noch ein anderer Bär in jener Gegend gehaust, welche Muthmaßung zur Wahrscheinlichkeit wird, wenn man sich des soeben mitgetheilten Briefes vom 26. Decbr. 1627 erinnert und weiter unten erfährt, daß unser Seelkopf bereits am 12. November wieder eingefangen worden ist.

Den 5. Octobris Anno 1627 hat Hanß Ernst außm Winckel von Zschira auß dem Oberförster zum Rotenhauß Melchior Ringk Dorfstigen in schrifften zu wißen gethan, daß solcher tagen sich ein gar seltzamer vngewöhnlicher gast bey Ihme vermercken laßen, dergleichen in den nechsten 100 Jaren woll nicht daselbst sich angegeben, nemblich der Herr Pätzmann oder Beer, Er were von der Anhaltischen heide in seine Wildtfuhr kommen, vnnd alß er anfangs vnvormerckt eine nacht in seinem holtze an der Anhaltischen grentze sich gehalten, sey er wider in die Anhaltische heide gewandert vnnd alda etliche Bienstöcke gezeidelt und zerrißen, biß endtlich Sonnabendts den 4. Octobris er wider vf seine Wildtfuhr kommen, jedoch selbigen tages widerumb auß seinem holtz dürch die Mülde gefallen vnnd ins holtz Reihn zwischen Solnitz vnnd Kleutzsch kommen, Nach seiner einfalt wüste er nicht wo er müste herkommen sein alß auß der Naumarck, oder aus dem Hartz von Heckel.

Den 7. Octobris hat er anderweit geschrieben, daß der Beer den 6. Octobris zu nacht wider vber die Milda gefallen vnnd in seinem holtze blieben,

Sub eodem dato, alß den 7. sowoll den 8. vnnd 10. Octobris, hat an Churf. Dürchl. zu Sachßen, der Oberförster zum Rotenhauß, Melchior Ring Dorstig deshalber vnderthänigsten bericht abgehen laßen,

Vnterm dato den 12. Octobris hat der Wildtmeister zu Sellichau Hanß Wolheubt neben dem Oberförster zum Rotenhauß ferner berichtet, daß er nun fast in die Zehen tage derer orten seinen ab- vnnd Zugang gehabt, hette das geschlagene Luder nicht annehmen wollen, sondern sich in dem daselbst befindtlichen wilden Obst vnnd Haselnüßen weidtlich getummelt, Dergleichen ist auch den 14. Octobris, daß er derer ortten gespüret, vnnd mit gutem Garten Obst gekörnet, vnterthänigst berichtet worden.

Den 16. Octobris haben sich Ihro Churf. Dürchl. von der Moritzburgk auß ins Rotehauß, vnnd folgendes tages, alß den 17. nach Schira begeben, auch den 18. alda verharret, Dieweil aber der Beer sich widerumb vber die Mülda gemacht, seindt Ihro Churf. Dürchl. widerumb zurück gewendet,

Alß aber Ihro Churf. Dürchl. zu Moritzburgk den 5. Novembris Post bekommen, daß sich der Beer wiederumb spüren laßen, haben Sie folgendes tages den Hoff Jägermeister Sigmundt Adolphen von Ziegesar neben dem Pirschmeister Christoph Zschimmern mit den hunden voran geschickt,

Vnnd nach dem Ihro Churf. Dürchl. ohne das den 10. Novembris zu Dreßden aufgebrochen vnnd nach Streunen vf die Schweinhatz im Gorisch gezogen, vnterwegs aber Post bekommen, daß der Beer vmbstellet, haben Ihro Churf. Dürchl. noch selbigen Abendts zu Mülberg vber die fehre gesetzet, vnnd seindt folgendes tages zum

Rotenhauß ankommen, Den 12. aber neben Ihro Fürstl. Gnaden Fürst Johann Castimir zu Anhalt, Ober-Cämmerer und Hoff Jägermeister den Beeren in des außm Winckel holtze in der Steinhorst gefangen, welcher gewogen, 4 Centner, 80 Pfund."

So weit die Nachrichten über die Wanderung des Bären, welche einem Manuscripte treu entnommen sind, dessen Schriftzüge es gar nicht verkennen lassen, daß es wirklich aus derselben Zeit herrührt, in welcher der große Bär seine Reise gemacht hat. Noch liegt aber jener Nachricht auf einem besondern Zettel eine Personalbeschreibung Geelkopfs bei, die zur Vervollständigung des Ganzen gehört und daher auch hier nicht fehlen darf, sondern diese kleine Mittheilung, deren Geringfügigkeit Referent zu entschuldigen bittet, schließen mag.

Ist aufm Rücken feist gewesen als dis maß
auch 4¼ Elln 4 Zoll langk aufgerichts in die höhe
3 Elln 5 Zoll langk vbern Rücken
2 Elln 3 Zoll hoch auf allen Vieren
3¼ Elln 3 Zoll dicke
1 Ell breit vbern Leib.

Beilage VIII.

Mittheilungen aus dem Archive des Justizamts zu Dresden von Herrn Hofrath Lucius, K. S. Justizamtmanne.

A.

Acta sine rubro, Jacob Pegenau betreffend, sub P. 1. d. a. 1569.

Dieses Actenstück, im hohen Grade unordentlich gehalten, ist von einiger historischer Bedeutung. — Bekanntlich trachtete der Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Gotha, von dem fränkischen Ritter Wilhelm von Grumbach dazu ermuntert, sehr ernstlich darnach, seiner Linie die Churwürde wieder zu verschaffen und ließ sich nicht bewegen, Grumbach und dessen Freunde von Gotha zu entfernen, daher Kaiser Maximilian II. die Acht über ihn aussprach und den Churfürst August mit deren Vollstreckung beauftragte. Dieser zog 1567 mit 15,000 Mann nach Gotha, eroberte und schleifte im April den Grimmenstein (die Veste von Gotha), ließ Grumbach und seine Genossen hinrichten und den Herzog als Gefangenen nach Weimarisch-Neustadt abführen, wo er später (1595) starb.

Im Monat März 1569 kam nun beim Amte Wurzen der obgedachte Jacob Pegenau wegen Einwerfung eines Brandbriefes in Untersuchung und bekannte nicht allein unter der Tortur (auf welche die „Schöppen des Gerichts ufm Berge vor dem Rolande zu Halle" erkannt hatten) dieses Verbrechen, sondern auch nachher und nachdem ihm der Amtmann im Beisein des Superintendenten zugesichert, daß er nur mit dem Schwerte hingerichtet werden solle, eine große Anzahl von ihm und mehrern seiner Gesellen in Böhmen verübter Räubereien und Mordthaten.

Zugleich aber zeigte er an, daß viele Personen vorhanden wären, die dem Churfürst August nach dem Leben trachteten und benannte als solche folgende Edelleute: Ewald von Carlowitz, Salomo Pieſen aus der Lausitz, Andreas von Grumbach und Abraham von Grumbach, außerdem aber noch 24 Personen geringeren Standes, die sich sämmtlich in Böhmen aufhalten sollten und von ihm signalisirt wurden. Der Amtmann zu Wurzen zeigte dies dem Churfürsten August sofort berichtlich an und aus dem darauf erfolgten Reskripte d. d. Dresden, den 27. März 1569 ergiebt sich, daß der Churfürst die Sache als sehr wichtig betrachtete; denn er befahl unter anderem an: „Und nachdem Uns an dieser

Sache viel gelegen, so begehren wir gnädiglichst, du wollest die Rechtfertigung dieses Gefangenen bis auf Unser weiteres Schreiben einstellen und ihn dermassen in gefänglicher Verwahrung halten, auch mit Fiedeln, Fässern und Anderen dermassen fassen lassen, daß er sich daraus nicht würke, ihm auch an seinem Leibe noch Leben keinen Schaden zufügen könne." Pegenau wurde gegen Ende des Jahres 1569 nach Dresden gebracht[38]) und sein Proceß vor dem dasigen Amte fortgestellt. Nachdem die Acten dem Churfürsten übersendet worden waren, rescribirte derselbe sub dato Grimma den 25. November 1570, daß sie an einem Schöppenstuhl zum Verspruch versendet, von des Inquisiten Urgicht aber zuvor gleichlautende Abschriften behalten werden sollten. „Denn," heißt es weiter, „nachdem in solcher Urgicht viel böser Thaten angezogen, auch viel Mörder, Straßenräuber und Andere, so sonderlich nach Unserer Person trachten sollen, namhaft gemacht werden, Als ist Unser Begehren und Bevehlich, du wollest solche Abschriften unserem Rentmeister (also damals auch ein Beamter, der sich um Justizsachen zu bekümmern hatte) überantworten, damit man sich der Dinge ferner gründlich erkundigen möchte." Pegenau selbst hat stets in Abrede gestellt, an den Anschlägen gegen den Churfürsten selbst Antheil genommen zu haben, vielmehr angegeben, er habe durch einen Genossen, Namens Hanß von Altenberge, einen Reutersmann, die Bekanntschaft Ewalds von Carlowitz gemacht. Hannß sei von diesem nach Prötzen, „etwa 2 oder dritthalb Meilen von Belen, da der Sauerbrunnen ist" (Bilin) bestellt worden, habe ihn mitgenommen, sich für seine Zuverlässigkeit verbürgt und von dem von Carlowitz das Versprechen erhalten, ihm, wenn er den Churfürsten erschieße, 500 Thlr. zu geben. In Abschlag darauf hätte ihnen von Carlowitz 12 Thlr., hierüber aber zwei Feuerbüchsen und ein Pulver, letzteres mit der Anweisung gegeben, daß sie dasselbe sogleich, sobald sie den Schuß gethan, einnehmen sollten, worauf sie unsichtbar werden würden. Er seinerseits hätte jedoch dieser letztgedachten Versicherung nicht recht glauben wollen, „daher desselben Pulvers in eine Semmel gegraben und dieselbige Semmel einem Hunde, welcher des Pfarrers zu Prötzen gewesen und Schulz geheißen (der Hund?) vorgeworfen, sey derselbige Hund alsbald ohne alles Heulen und Schreien niedergefallen und sich erstlich einmal umgedrehet, dann kläglich auf die Vorderbeine gelegt und gestorben; er aber, wie er diesen Betrug gesehen, habe er sich dieser Dinge nichts angenommen." Hierbei erwähnt er, Hanß von Alten-

38) Wenn er bis dahin, also 9 Monate lang, wirklich in Gemäßheit des Rescriptes in Fiedel und Fässer gefaßt gewesen ist, so muß man sich über die feste Leibes-Constitution wundern, die ihn diese Leiden überstehen ließ!

berge könne dieses Pulver auch machen und habe er gesehen, daß es derselbe zu Grabe, einem Städtlein, welches dem Abte zu Osfigk gehöre, gemacht habe; „dazu gehörten folgende Stücke:

Hüttenrauch
ein Molch
ein „Heder" (Eidechse)
eine Werre

} gepulvert; das Pulver schüttet er in ein Becken voll Wasser

und nimmt die Flüssigkeit, die auf dem Wasser schwimmt, mit einem kupfernen Löffel ab und thut zu diesen Stücken ein schwarz Pulver aus der Apotheke, welches man **contra pestem** brauchen soll, Sensen-Rahm geheißen."

Wie Pegenau zur genauen Bekanntschaft der übrigen von ihm benannten und signalisirten Personen, die dem Churfürsten nach dem Leben trachteten, gelangt sei, davon enthalten die Acten nichts.

Uebrigens half es dem Inquisiten nichts, daß der Amtmann zu Wurzen berichtlich angezeigt hatte, er habe ihm der Strafe halber Gnade zugesagt und ihm, daß es nur zum Schwerte kommen solle, etlichemale durch die Prädicanten Vertröstung thun lassen. Von des Churfürsten eigener Hand, aber ohne seine Unterschrift, befinden sich auf dem zuletzt eingeholten Urthel des Hofgerichts zu Wittenberg die Worte: „Was Vrtell vnd Recht gibett widerfertt Imme byllich" und dieses Urthel erkennt folgende Strafe: „So soll er auch wegen solcher vielfachen begangenen greulichen Mordthaten erstlich öffentlich auf einem Wagen gebunden, bis zur Richtstätte geführt und im Führen der Leib mit glühenden Zangen dreimal gezwackt und zerrissen und folgends mit dem Rade vom Leben zum Tode gerichtet und gestraft und öffentlich darauf gelegt werden." Unter der churfürstlichen Resolution aber ist die einfache Bemerkung ersichtlich: „Ist exequirt den 15. Decembris Anno 70."

Unter Pegenau's und seiner Spießgesellen Unthaten ist die Ermordung mehrerer hochschwangern Frauen besonders zu erwähnen, nach welcher die Leibesfrüchte dieser Unglücklichen herausgeschnitten und diesen die Händchen abgehauen wurden, welche die Verbrecher zu sich nahmen, wahrscheinlich auch als damals und noch weit später in Rufe stehendes Mittel, sich unsichtbar zu machen.

B.

Acta, rubricirt: **Alexander Pflug contra Andreas Langnern**, Nr. 1 und Nr. 2 d. a. 1569 und 1572, nebst einem Vol. sub rubro:

Gezeugknis-Register inn irrigen vnd zu Recht anhengigen Sachen des Edlen Gestrengen und Ehrenvesten Alexander Pflugen zu Cottenbach, Peinlichen Clegern und Producenten an einem und Andres Langenern, beclagten anders theils belangende, abgehört vor den churfürstlichen Commissarien, den auch Edlen Gestrengen Ernvhesten Achbarn und Hochgelartenn Seiffert von Schönfelt und Christoff Breutgam beider Rechten Doctorn zu Dresden. Anno 1574.

Diese drei ziemlich starken Volumina geben einen beachtenswerthen Beitrag zur Sitten- und Strafproceß-Geschichte des 16ten Jahrhunderts. Der Thatbestand des darin zur Verhandlung gekommenen Vergehens ist folgender:

Im Jahre 1567 beschied Damian Pflug auf Canitz bei seiner Anwesenheit zu Leipzig den ebenfalls (wahrscheinlich zur Messe) daselbst befindlichen Zuckermacher (Conditor) Langner aus Suhl zu sich und bestellte bei ihm zu seinem vorhabenden Beilager „ettliche stattliche Confect, Marcepan, Seffte und Latwergen in Modell gossen, beneben Anderen, so zum Ansehnlichen Pankett gehörtt", stellte ihm auch darüber im voraus eine Handschrift (nach unserm Sprachgebrauche einen Schlußzettel) aus. Weil er indeß später fürchtete, Langner möchte die gesetzte Zeit nicht einhalten, so bestellte er durch seinen Schwager, Rudolph von Carlowitz auf Kreischa, auch bei einem Dresdner Zuckermacher dieselben Gegenstände, mit Ausnahme der Marcipane, deren Fertigung dem Apotheker Johannes unter den Linden aufgetragen wurde [39]).

---

89) Daß die Apotheker in früheren Zeiten zugleich die privilegirten Conditoren oder Zuckerbäcker waren, ergiebt sich aus dem, in Hilschers Sammler S. 154, abgedruckten ältesten Privilegium der Marien-Apotheke zu Dresden, d. d. Dresden am Dienstage in den Osterheiligen Tagen 1423, worin es heißt: „Zum Vierten, daß Keiner, weß Standes und Wesens der ist, außerhalb der Jahrmärkte keine

Langner erschien einige Tage nach der festgesetzten Zeit in Canitz, kehrte im dasigen Kretscham ein und ließ Pflug seiner und seiner Waare Ankunft melden, letzterer nahm jedoch dieselbe nicht an. Darauf begab sich Langner selbst auf das Schloß, überreichte seine Rechnung, welche 300 fl. betrug [40]), mit einem Schreiben, worin er, jedoch unter sehr anzüglichen Ausdrücken, erklärte, er werde, wenn Pflug die Waare nicht behalte, ihn bei der churfürstlichen Regierung verklagen. Bei Ueberbringung dieses Schreibens trug Langner zugleich einen thönernen Bären in dem einen Arme, wahrscheinlich um Pflug durch diesen Schimpf zu Bezahlung der Schuld zu bewegen. Der Junker nahm jedoch eine Streugabel, zerschlug damit den thönernen Bären (nach Langners Angabe aber ihn selbst auf das kläglichste) jagte Langnern davon und ließ, als dieser das Faß mit den Zuckerwaaren in den Gerichten stehen lassen, selbiges in die Kirchensacristei (wie Langner dagegen behauptet, in ein dumpfiges Begräbnißgewölbe auf dem Kirchhof) setzen, worin dann die Waaren sehr bald verdarben.

Langner wendete sich nun an die Churfürstliche Regierung zu Dresden, welche die Sache zunächst in's Verhör zog und, da kein Vergleich zu Stande gebracht ward, unterm 14 August 1568, dahin verabschiedete, „daß, wo eine Parthei die andern zu besprechen, entweder in der Hauptsache oder der angezogenen Injurien halber, daß sie solches zu Recht an gebührlichem Orte anbringen und vornehmen möge." Der Proceß begann hierauf auch; Langner blieb „fünf Quatember lang" in Dresden, versetzte während dem die von Pflug erhaltene Handschrift, konnte jedoch nicht zu seinem Rechte gelangen.

Als nun am Sonntage den 19. Juni 1569 Pflug's Schwager, der schon genannte von Carlowitz auf Kreischa, aus der Schloßkirche zu Dresden kommt, sieht er, daß sich viel Volk um das Schloßthor gehäuft, schickt seinen Schreiber zurück, um zu sehen, was da vorgehe und erfährt von diesem, daß eine Schmähschrift wider Pflugen von Andreas Langnern aus Suhl am Schloßthor angeschlagen worden sei. Er läßt sie durch seinen Schreiber sogleich abreissen, liest sie und geht, empört über ihren Inhalt, nebst mehreren andern von Adel sogleich in die Regierung, wo er von dem Canzler erfährt, daß Langner am Abende vorher sogar um die Erlaubniß nachge-

---

Confection hier zu Dresden oder zu Altendresden machen, oder ohne des Apothekers Wissen feil haben soll, bei Strafe und Buße, solche Confection zu nehmen und armen Leuten zu geben."

40) Eine enorme Summe, wenn man damit diejenige Taxe vom Jahre 1558 vergleicht, für welche die Dresdner Apotheker nach der im Sammler, S. 328 ff. ausgedrückten Taxe die Zuckerwaaren zu liefern hatten: die Zucker-Confecte sollten mit 8 gr. bis zu 1 Thlr. 8 gr., die Säfte (Rob) von 8 gr. bis zu 1 Thlr. 16 gr. das Pfund verkauft werden.

sucht, die Schmähschrift anschlagen zu dürfen, daß ihm aber solches „zum heftigsten" verboten worden sei. Von Carlowitz schickt sogleich „seinen Kutzschknecht mit einem Klepper" mit der Schmähschrift nach Canitz. Damian Pflug kommt Tages darauf selbst nach Dresden und findet die nämliche Schrift am Elb- oder Brücken-Thore angeschlagen. Nachdem er sie abgerissen, übergiebt er sie im Geleite vieler Adeligen den Churfürstlichen Räthen und diese schicken sogleich nach dem Amtsschösser, welchen sie beauftragen, Langnern einziehen zu lassen.

Die Schrift, welche übrigens Langner auch noch an der Pfarr- (Kreuz-) Kirche angeschlagen und in die Regierung selbst übergeben, lautet in der Hauptsache folgendergestalt:

„Mit Kaiserlicher Mayt. Priuilegium Ahngeschlagen, wieder Kayſ. Mayt. geleihtbruch und gewaltbruch protestirent.

Nachdem Du, Tham Pflugk auff Kanitz sobaldt (ich) laut deiner eigen Handtschrifft anf dein begehren daselbst ahnkommen, mich dreimahl mit deinem Jungen beschickt bis so lange (Du) mich hinein gelockt hast, mir wieder Goth, Ehr und Redlichkeit (wie denn mit deinen Aigenen Leutten vnd mit meinem gefertten [Gefährten] als unparteyischen Zeugen lengest [längst] bist vberwiesen worden) ohne alle Vrsache meine Armuth mit gewaldt genohmmen, mich öffentlich ohn vrsach einen Schelmen gescholtten, vnnd mich in den Deinigen (in Deinem Hause), da ich mich nicht habe wehren dörffen, ohn Vrsach vbell geschlagen, das ich mit meiner geselschaft habe flühen müssen, dadurch Kaiserlicher Mayte vnsers Aller Genedigsten Herrn geleidt und meine privilegien fürsetzlichen Ahngetastet und gebrochen, darauf (ich) geclaget und meine notturft genügsam erwiesen, darkegen due Dich vnerbare Außzuegen (doch den Adellichen Standt hiemit nicht gemeynet) behilfest, Jedermann damit bescheist und betreugest, auch wieder dein gewissen auf deinen Hochmudt Dich verlest, eine Mutwillige Rechtferttigung führzunehmen (dich) vnterstehest, wie der losen Zahlern Arth ist ꝛc. So ermahne ich dich Tham Pflugk vf Kanitz vf deine Muttwillige gesuchte und ohngemuttene (?) Rechtfertigung abermals hiermit öffentlich und wisse eigentlich das ich beschließlich in diesem Compromis verwilliget habe und verwillige noch darein, Nemlich einem Jeden Theil frei sein soll seine notturft Innerhalb Zweyer Monathen mit Zwo schriften fein kurtz außzuführen vnd dabei in ewige Zeit was Vrtheil und Recht giebet, beruhen zu laſſen ꝛc. Willtu aber das Alle Ehrliebende Menschen, die von Gott erschaffen vnd itzo in der weldt leben dich (doch den gemeinen Adellichen Standt hiermit nicht gemeinet, ich rede alleine mit deiner Person) für einen losen verlogenen, Ehrenvergessenen Huedeler (Hudler) und Bueben Jeder-

zeitt halten und schelten sollen, der Kein Ehre mehr, Kein Erbarkeit, Kein Redlichkeit mehr Achte, nicht werdt sei, bei einen Redellichen Man zu sitzen, noch mit Redlichen Leutten gemeinschaft zu haben und der sich Gottes und des Ewigen Wohlfarth schon erwegen (?) so verwiedere Dich in vorgehaltten **Compromis** zu verwilligen ꝛc. Vnd bitte alle diß Ahnschlages Ahnsichtigen zum höchsten, Als ein Christ den Anderenn zum höchsten Pitten magk, so lieb einem Jeden sein Ehre sei, wölle sich an Kais. Mayt. geleidt nicht vergreiffen noch sich darein legen und diesen Ahnschlagk vnberurt lassen, damit die sach zum Ahnfangk vnd Endt kom, die Erbarkeit sampt der gerechtigkeit gefödert vnd eines Ehrlichen Mannes Ehr, so höchlich ahngetast, muge errettet werden. Solches stehe wiederumb einem Jeden nach wirden (Würden) und vermuegen (Vermögen) zu jeder Zeit zu verdienen vnd zu verschulden. **Actum** Dreseden den **19. Junii Anno LXIX.**

Nota. Morgen vber Acht Tage das Ist den **27. Junii** wirstu gleichsfals so hoch wie oben zur Clag vnd Antwordt zu gestellen ermahnet.

Andre Langener
von Suhla. **mpria.**

Veritas premitur sed non opprimitur.“

Seiner Bezugnahme auf Kaiserliches Privilegium und Geleit ungeachtet wurde nun Langner vom Amtsschöffer, dem erhaltenen Befehl gemäß, zur Haft gebracht und in derselben, wie sich aus den Acten ergiebt, auf seines Gegners Kosten 2¼ Jahr lang behalten. Der Proceß dauerte aber weit länger, nämlich 5 Jahre, bis zum Jahre **1574.**

Die Geschichte desselben vollständig im Detail zu referiren, würde Referenten und Leser ermüden. Es genüge daher daraus folgendes:

Die Proceßart, in welcher verhandelt wurde, war der Anklageproceß. Als Ankläger trat Alexander Pflug auf Turndorf, Landrichter und Pfleger zu Auerbach, der Bruder des Beleidigten, auf und bediente sich als Anwaltes zuerst des Not. Hieronymus Magdeburgk, sodann des Notarius Christoph Froschel.

Von seinem Bruder befindet sich **sub dato** Jahnishausen **24. September 1569** eine von einem Notarius aufgenommene Erklärung bei den Acten, daß er zwar die von Alexander Pflug erhobene Anklage genehm halte, sich aber sein eigenes Klagerecht noch ausdrücklich vorbehalte.

Der Beklagte Langner scheint keinen Sachwalter gehabt, sondern alle die zahlreich von ihm eingereichten Proceßschriften selbst

gefertigt zu haben, wie sie denn auch von seiner eigenen Hand geschrieben sind. Da dieselben mit lateinischen Brocken, Bezugnahme auf Gesetze und Rechtslehrer und sonstigen juristischen Floskeln reichlich gespickt sind, so kann dieß, verbunden mit dem Inhalte und Style der Schmähschrift selbst, wohl zu der Vermuthung berechtigen, daß Langner schon früher sich neben dem Zucker auch mit dem, freilich weniger süßen Jus vertraut gemacht haben möge. — Das Verfahren war durchaus schriftlich und die Sätze haben oft nicht einmal die Form, als wären sie von Mund aus in die Feder eingebracht, sondern fangen sich entweder mit einer Anrede, z. B. „Ersam, Vohrsichtige, Wohlweise vnnd dieser Churfürstl. peinlichen Halsgerichte verordnete Herren, lobliche Richter vnnd Vrtelfrager, sondere günstige liebe Herren," oder mit dem Angeben an: „Vor Euch, Erbaren, Weissen Herrn Richter und Schöppen dieses löblichen gerichts Erscheinet Andreß Langener ꝛc."

Verweigerte Antwort auf der Klagschrift vor erfolgter Bestellung persönlichen Vorstandes und Gewähr zu der peinlichen Anklage; Widerspruch und rechtliches Verfahren deshalb; Einholung eines Erkenntnisses (des Hofgerichts zu Wittenberg), welches diese Exception abweist; Läuterung des Angeklagten; Verfahren; confirmatorisches Urthel desselben Gerichtshofs, jedoch unter dem Zusatze, daß Ankläger binnen sächsischer Frist Gewähr anzugelobeu habe; Erklärung des Anklägers, daß er seine Anklage zu verbessern gemeint sei, jedoch dazu einiger vom Angeklagten theils bei der Regierung, theils bei dem Pfalzgrafen Johann Kasimir, Anklägers gnädigstem Fürsten und Herrn, neuerdings eingegebener Schmähschriften bedürfe; abermalige Versendung der Acten deshalb; Erkenntniß des Hofgerichts zu Wittenberg, daß dem Ankläger Copien der bezeichneten Schriften auszuantworten; Dilationsgesuche wegen Angelobung der Gewähr; Einreichung der verbesserten Anklage; Ungehorsamsbeschuldigung wegen unterlassener Gewähr; Angelobung derselben (4. April 1570); Widerspruch des Angeklagten unter Beziehung auf seine Ungehorsamsbeschuldigung; gleichzeitige Beschwerdeführung Langners; Verfahren; Erkenntniß des Hofgerichts, daß der Angeklagte zu antworten schuldig; Leuterung des letzteren; Verfahren, wobei es zudem oft sehr langsam zugeht, so daß z. B. ein am 29. Juni 1570 eingekommener Satz dem Gegentheile erst am 16. Juli zugestellt wird; confirmatorisches Leuterungsurthel; Oberleuterung Langners; abermaliges Verfahren; bestätigende Oberleuterungssentenz derselben Spruchbehörde, von welcher das gravirliche Urtheil und das Leuterungserkenntniß ausgegangen; endlich am 12. April 1571 Antwort des Angeklagten; 8 Wochen darauf; am 7. Juni desselben Jahres Protestation desselben, daß der Ankläger, weil er binnen sächsischer Frist auf die Antwort, sich zu erklären versäumt habe, nicht weiter zugelassen, sondern in der Sache erkannt werde; nach abermals

verflossenen 4 Wochen anderweiter Antrag Langners auf Inrotulation der Acten; hierauf Replik des Anwaltes des Anklägers, welcher den „geringen Verzug" des Verfahrens mit seines Constituenten Aufenthalt im Auslande zu entschuldigen sucht; ferneres Verfahren, in welchem der Angeklagte sich höchlich beklagt, daß er nun 110 Wochen im Gefängnisse gehalten werde und Hunger leiden müsse, indem ihm seine gebührende Azung nicht einmal gereicht werde; Erkenntniß des Hofgerichts, daß Langner gegen juratorische Caution seiner Haft entledigt werden solle, sich jedoch auf die verbesserte Anklage mit Vorbehalt seiner zerstörlichen Schutzwehren besser, als geschehen, einzulassen schuldig sei; Entlassung Langners nach geleistetem Eide am 21. Septbr. 1571; Leuterung des Anklägers gegen das Erkenntniß auf Entlassung Langners und Ungehorsamsbeschuldigung Seiten des letzteren; anderweite Einlassung auf die Anklage; Rescript der Churfürstlichen Regierung auf erfolgte Beschwerde Langners mit ernstlichem Verweise und Vorzeichnung schnelleren Verfahrens; rechtfertigender Bericht des Amtsschössers — dieß ist der Inhalt des ersten, etwa 200 Folien haltenden Actenbandes! — Der zweite, nicht minderstarke, enthält Erkenntniß auf Beweiß der Anklage und abermals eine Unzahl von Protestationen, Leuterungen, Oberleuterungen, Beschwerden, Erkenntnissen und Rescripten. Bis zum Jahre 1574 spinnt sich dieses endlos scheinende und von zu vieler Form unförmlich gewordene Verfahren hinaus, ehe es endlich im 3. Vol. zum Beweise kommt.

Bei diesem bedient sich der Ankläger theils der verschiedenen Exemplare der Schmähschrift als Urkunden, theils einer Anzahl adelicher Herren und selbst der Mitglieder der Churfürstlichen Regierung als Zeugen. In Beziehung auf letztere wird er jedoch durch ein Regierungsrescript abgewiesen, in welchem es heißt: „Vnd mögen Euch darauf nicht verhalten, des es nicht breuchlich, des Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Vnsers gnädigsten Herrn Räthe zu Zeugen anzugeben, oder fürzustellen in Sachen so in S. Churf. Gn. Regierung fürgelauffen oder behandelt worden ꝛc. Wenn aber die Parteien abschrift oder Kuntschaft der verlaufenen Handlungen bedürfen und gebürlich suchen, werden sich S. Churf. G. oder in derselben abwesen wir Vns der Gebuer nach zu erzeigen wissen." Zu Abhörung der, wie erwähnt, dem adeligen Stande angehörigen 8 Zeugen erhalten Seyfried von Schönfeld und Christoph Bräutigam, beider Rechte Doctor, Commission. Mehre Zeugen weigern sich zu erscheinen und Zeugniß abzulegen, weil sie von der Sache nichts wüßten, daher sie der Ankläger wieder fallen läßt. Die Beweißartikel, 12 an der Zahl, sind theils auf die ursprüngliche Differenz, theils auf die erfolgte öffentliche Anschlagung der Langnerschen Schmähschrift gerichtet. Der Angeklagte reicht dagegen eine ansehnliche Zahl allgemeiner und besonderer Fragstücken ein, von denen mehre sehr

auffallend sind. Das 2. allgemeine Interrogatorium fragt u. a., wie reich der Zeuge sei, und wird von sämmtlichen Zeugen mit den Worten beantwortet: „Reich genug zum Zeugen!“ Im 5. und 6. Fragstücke wird eine Antwort darauf verlangt, „ob Zeuge ein Todtschläger, Ehebrecher, oder sonst eine anrüchige Person sei, ob er einem Herrn meineidig worden, aus dem Felde entritten, oder einer öffentlichen Missethat überführt?“ Die Zeugen erklären sich noch ziemlich gelassen darauf, höchstens kommt einmal die Antwort vor: „Er wolt den gerne sehen, der ihm solches bezichtigen dürfte.“

Mit dieser Zeugenabhörung endigen sich übrigens die Acten; ein Endurtheil ist gar nicht gefällt worden, sondern der ganze Proceß liegen geblieben, und der Grund, davon sonderbarer Weise, nicht zu Ende des 3. Actenbandes, sondern auf dem Titelblatte des I. Volumen mit den einfachen Worten angemerkt worden:

„Seindt beide Part gestorben.“

C.

Acta, Lorenz Petersen und Elisabeth Krügerin betr. sub P. No. 11, d. a. 1602.

Petersen, ein Hamburger Sammtmacher, wird am 1. Novbr. 1602 zu Dramburg in Pommern, wo er mit seiner Zuhälterin, der Krüger, den Jahrmarkt besucht, verhaftet, weil er falsche, aus Zinn gegossene sächsische ganze und halbe Prinzenthaler ausgegeben. Man findet etwas Zinn, eine Anzahl falscher Stücken und eine hölzerne Form, in der sich Spuren von Leim erkennen lassen, bei ihm; seine Zuhälterin bekennet, daß er falsche Münzen gegossen und verausgabt habe, er selbst aber versichert hartnäckig, er habe das falsche Geld gefunden und das Zinn nebst dem Holz bei sich gehabt, weil er zuweilen Bierhähne löthe. Der Schöppenstuhl zu Stettin erkennt auf die peinliche Frage; die Inculpaten werden nach Cüstrin an die dasige Regierung abgeliefert, daselbst anderweit, jedoch ohne andern Erfolg, verhört und nun unterm 24. Novbr. 1602 auf Churfürstl. Befehl an die Hausvoigtei zu Cölln an der Spree (Berlin) abgegeben, wo Petersen im grünen Huthe detinirt wird. Hier hält Petersen am 2. Decbr. die peinliche Frage aus, ohne zu bekennen, die Criminalprocedur wird aber auf interessante Weise fortgesetzt. Namentlich veranstaltet man eine Unterredung zwischen ihm und seiner Zuhälterin (Wettel, wie sie gewöhnlich genannt wird), welche durch zwei Wächter belauscht wird, läßt ihn einen halben Tag, mit dem gehörigen Werkzeuge versehen, in Gegenwart von Rothgießern am Feuer arbeiten, um einen Bierhahn zu löthen, ohne daß ihm das gelingt, und nimmt ein Protokoll darüber auf, daß er nach der Tortur gegen die Wächter sich herausgelassen, wenn er nicht härter angegriffen werde, wolle er wohl zurecht kommen. Die Schöppen „beider E. Churf. Gn. Stette in Brandenburg" erkennen hierauf, auf anderweit erbetene Rechts-Belehrung, ihn zu Ergründung der Wahrheit nochmalen mit der peinlichen scharfen Frage zu belegen. Ohne daß dies Urtheil executirt wird, offerirt nunmehr der Hausvoigt zu Berlin auf Churfürstl. Befehl die Auslieferung der Inquisiten nach Sachsen gegen Revers, es wird solche angenommen und der Schösser zu Schweinitz, Paul Stumpfelt, beauftragt, die Inhafteten auf der Grenze zu übernehmen.

Dieser begiebt sich auch unter stattlichem Geleite von 4 Gerichtspersonen und 12 Schweinitzer Bürgern, sämmtlich beritten, denen sich von Belzig aus noch 4 reitende Landrichter „und drei Dorfschaften“ anschließen, an die 7 Meilen entfernte Grenze und übernimmt daselbst die Gefangenen gegen Revers. Nach anderweit erfolgter Vernehmung auf Special-Artikel erkennen die Schöppen zu Leipzig auf Execution des Brandenburgischen Urthels. Die peinliche scharfe Frage wird nun mit Petersen vorgenommen und zwar auf eine Art, welche man aus folgenden Ansätzen in der Liquidation des Schöffers Stumpfelt abnehmen kann:

1 ßo. 12 gr. dem Abdecker allhier zur Schweinitz, George Spiegeln, welcher den Gefangenen, weil er in der Tortur, ehe er sein Bekenntniß gethan, lange verhalten und vom Scharfrichter nach der Schärfe angegriffen werden müssen, davon er Wunden und Schäden bekommen, täglich zu schmieren und wiederum zu heilen.

24 gr. vor 12 Ellen graue Leinwand zu Hosen und Wammes, da ihm in der Tortur das, so er angehabt, zerrissen worden.

Indeß hat diese Proceдur die Wirkung, daß von Petersen nunmehr gestanden wird. Der Schöppenstuhl erkennt hierauf, „vermöge des heiligen Römischen Reichs peinliche Halsgerichtsordnung“ (art. CXI.) auf den Feuertod. Zur Execution dieses Urthels bekommt nun der Amtsschöffer zu Dresden Auftrag und Petersen wird daher von dem Schweinitzer Schöffer Stumpfelt mit 8 Personen Geleit durch die Aemter Mühlberg und Hain nach Dresden geführt. Hier widerruft er sofort seine in Schweinitz gethane Urgicht, der Amtsschöffer versendet auf landesherrlichen Befehl die Acten wieder an den Schöppenstuhl und dieser erkennt abermals auf die Tortur.[41]) Diese geht denn den 19. Juli 1603 (zum drittenmale) vor sich und hat ein abermaliges Geständniß zur Folge. Die Schöppen zu Leipzig erkennen nun auf Vollstreckung der bereits zuerkannten Strafe des Feuers, „da er auch gleich vor peinlichem Gericht sein in scharfer Frage, wie denn auch zu zweien unterschiedlichen Malen und letztes Males vor Notarien und Zeugen, auch den Gerichtspersonen gethanes gütliches Bekenntniß wiederrufen wollte“, jedoch mit dem Zusatze: „Man wollte ihn dann in Ansehung, daß er zu dreien unterschiedlichen Malen mit scharfer Frage angegriffen worden, Gnade erzeigen, auf den Fall möchte er mit dem Schwerte gerichtet werden.“ Diese Gnade wird ihm auch mittelst Reскripts vom 30. August 1603 zu Theil; sonderbarerweise findet sich aber keine Notiz von der erfolgten Hinrichtung, oder vom sonstigen Ausgang der Sache.

41) Die C. C. C. act. 91. setzt für diesen Fall nichts Bestimmtes fest.

Aus der Liquidation des Schweinitzer Schöffers ist noch zu ersehen, daß damals die mit den Acten an die Dicasterien gesendeten Bothen auf Ausfertigung des Urthels stets warteten und für jeden Tag 2 gr. Warte- oder Stilliegegeld erhielten[42]); auf die Definitivsentenz hatte der abgesendete Bothe 11 Tage in Leipzig warten müssen. An Sitze- und Azungsgeld ward dem Landknechte wöchentlich 10 gr. 6 pf. ausgezahlt.

Die Acten sind übrigens mit einem feuerrothen Pergamentsattel versehen, ohne Zweifel wegen des darin befindlichen Erkenntnisses auf den Tod durchs Feuer.

---

42) Der Bothenlohn betrug nach der Landesordnung von 1482 auf jede Meile hin und zurück — 8 dl.

D.

Der Brautbürster.

Acta Inquisitionalia contra George Fischern von Kötzschenbroda, in pcto. sortilegii d. a. 1659.

Fischer ist unter dem Namen „der Brautbürster“ bekannt und es lauten art. inquis. 5 und 6. Fol. 14;

„Ob er nicht jederzeit sich des Müssiganges und Faullenzerey beflißen? Ob er nicht in specie die Bräuthe gebürstet, und umbgebunden, alßo, daß fast keine auff den Dörffern ohne seine Hülfe mit glüke in den heiligen Ehestand zu trethen vermeinet?“

worauf er antwortet:

„Das könne er nicht leugnen, auch die Bräuthe, so er gebürstet und umbgebunden, nicht zehlen. Solch bürsten und umbbinden hätte Er an seiner kleinen Schwester versucht und gelernet, wäre auch zu Zeiten auff andere Dörffer gebrauchet worden, die Bräuthe hätten vermeinet, Er könne es fein machen.“

Was für ein Gebrauch dieses Brautbürsten und Umbinden gewesen, darüber findet sich in den Acten keine Nachricht. Zur Zauberei kann es aber nicht gerechnet worden sein, denn das in der Sache eingeholte Schöppenurthel verurtheilt Fischern nicht deshalb, sondern wegen eingestandener Anrufung des göttlichen Namens zum Behufe von Curen zu dreijähriger Landesverweisung.

Beilage IX.

Ein neues Datum für die Jahrbücher der sächsischen Geschichte.

(Aus czechischen Quellen.)

Von Dr. A. A. Glückselig in Prag.

Von den Streifzügen der Hussiten in Böhmens Nachbarlanden geben die einheimischen Hauschroniken — dieselben, welche im **III.** Bande der **Scriptt. rer. Bohem. Pragae 1829** in czechischer Ursprache abgedruckt sind — gleichzeitige, obwohl nur selten ausführliche Kunde. Unter diesen Nachrichten erscheinen Diejenigen vom Jahre **1423** über die Vorfälle in Ungarn (§§. p. 57—60), sowie jene über die **1430** in Meißen verübten Verheerungen (ib. p. 78) als die eigenthümlichsten und interessantesten durch ihre Details. Es möge hier versucht werden, die letzteren Mittheilungen zur Bereicherung der Geschichte Sachsens zu benutzen.

Schon war ein abermaliger Reichstag auf Oculi (19. März) **1430** ausgeschrieben, um den Hussiten ein deutsches Kreuzheer — seit **1424** das fünfte — entgegenzustellen. Da fanden die wohlberechnenden Hussiten noch Zeit genug, die den Gränzen Böhmens zunächst liegenden Lande mit neuen Verheerungen heimzusuchen: Ihr Absehen war diesmal nach Nordwesten gerichtet.

„Im Jahre **1430**" — melden obige Hauschroniken wörtlich — „die Woche vor Christi Geburt [43]) (also vor Weihnachten **1429**. nach altböhmischer Jahreszählung) schaarten sich viele Böhmen und Mähren gewaltig zusammen [44]) und zogen kriegsgerüstet nach Meißen

---

43) Circa festum S. Luciae (13. Dezember) 1429, nach dem Chronicon Bartossii. Dobneri Monum. I., 163.

44) Nach Eberh. Windeck (cap. 168, p. 1219) war das hussitische Heer 100,000 Mann stark; nach dem Chron. Bartossii zählte es 50,000 M. zu Fuß, 20,000 M. zu Pferde, nebst 3000 Kriegswagen (Monum. I., 161).

und in die umliegenden Lande, wo sie zuvörderst Plauen mannhaft wegnahmen, viele Stadtleute erschlugen und hierauf Stadt und Schloß in Asche legten.[45]) Hiedurch wurden die Niemzen so erschreckt, daß sie selbst aus festen Schlössern und gut ummauerten Städten vor den Czechen geflohen sind. Der Meißner Markgraf sammelte sich, sobald die Czechen in sein Land einbrachen, eiligst und bedeutend stark[46]) bei der Stadt Grimma, erwartend, daß die Feinde über das Gewässer setzten, welches auf Böhmisch Swinie (soviel als „Sau") bedeutet.[47]) Das erkundend, marschirten die Czechen ihm gerade entgegen, um mit ihm anzubinden; und so zogen sie in Schlachtordnung fünf Tage lang, ohne die Kriegswagen auseinander zu ketten. — Als sie nun nahe an Grimma kamen, mußten sie über den Fluß setzen, welcher unterhalb der Stadt fließt. Sie fuhren drei Reihen stark in den Strom; aber das Wasser schwoll über die Wagen an und hiedurch schlugen die hinteren Wagen um, wobei einige Leute ertranken. Man mußte der zweiten Wagenreihe mit Stricken zu Hilfe kommen und sie einzeln ohne Pferde an's Ufer ziehen; zuletzt watete man mit einer einzigen Reihe durch's Wasser. Kaum aber war die Hälfte der Wagen hinübergeschafft, so erhob sich ein Geschrei, daß die Niemzen bereits im Anzuge wären, und dies brachte die Czechen wegen der anderen Hälfte ihrer Wagen und Truppen in große Besorgniß. Gleichwohl setzten, so Viele ihrer konnten, an's andere Ufer und stellten sich gegen die Niemzen in Schlachtordnung. Der Markgraf hatte etliche Hundert Reiter ausgesandt, um die Czechen zu beobachten; diese aber lauerten ihnen in einem Walde auf, stürzten plötzlich auf sie ein, hieben sie theils und fingen sie theils zusammen und schleppten sie zu den Ihrigen. Als dieser Handstreich ruchbar wurde, zogen die übrigen

---

45) Pelzel (Gesch. Böhmens, 3. Aufl. I., 388) berichtet, das Hussitenheer sei in zwei Abtheilungen gegen Pirna und gegen Dresden vorgerückt und habe auf dem Wege Kolberg (!) eingenommen und verbrannt. Dies berichtigt sich nun nach dem Obigen.

46) Daß der Markgraf von Brandenburg Hilfsvölker gesandt, welche in der Gegend von Oschatz lagerten, meldet Carpzow nach inländ. Chroniken (Oberlausitz. Merkwürd. I., 49.) Den deutschen Orden hielt die Furcht vor einem etwaigen Einbruche der Hussiten im eigenen Lande zurück. Voigt, Gesch. Preuß. VII., 540.

47) Unter dem Namen Swinie kann hier lediglich nur die Mulde gemeint sein, an deren rechtem Ufer die Hussiten herbeigezogen kamen. In welchem Sinne der Chronist den Namen Mulde durch das böhmische Swinie wiedergeben zu müssen glaubte, ist nicht wohl aufzuklären. Die Fußblöcke führen bei Suchenwirt insgemein den Namen „Sau": sollten sie etwa in Niederdeutschland „Mulden" genannt worden sein? Auf ähnliche komische Mißverständnisse stößt der Leser czechischer Chroniken gar oft.

Njemzen sich scheu zurück. Vor Allen wurde nun Johann Zmrzlik[48]) gerühmt, daß er in die Njemzen wacker eingehauen und den Seinigen das anregendste Beispiel gegeben habe. Mittlerweile war die Nacht eingetreten und die Czechen warteten die andere Hälfte ihrer Kriegswagen ab; kein Einziger schlief einen Augenblick, fortwährend behielt man die Njemzen im Auge. Am nächsten Morgen befahl der Meißner (Markgraf), allsogleich die Zelte anzuzünden und entließ das Heer, damit es auseinander und nach Hause gehe; selbst aber zog er nach Durink,[49]) seitab von Leipzig. Die Czechen, in das verlassene Lager nachrückend, drangen von hier allmählich bis an Leipzigs Mauern vor. Hier erst zertheilten sie sich, damit jeder Haufe einzeln seine Kriegswagen weiter fördere, stets eine Meile von einander. So streiften die Czechen, in fünf Heerhaufen zertheilt, durch jene Lande, große Niederlagen überall bewirkend und, wie ihre Leute einmüthig versichern, auf jener Fahrt gute 70 befestigte Städte (die Schlösser und Dörfer ungezählt) niederbrennend.[50]) Nirgend wagten die Njemzen, sich ihnen zu widersetzen, und ungehindert schlugen die Siegenden ihre Richtung gegen Franken ein."[51])

Soweit der böhmische Bericht. In den sächsischen Chroniken (bei Fabricius und Carpzow) ist von einer förmlichen „Schlacht" die Rede, welche Johann von Polenz den Hussiten geliefert habe, wobei er aber mit einem Verluste von 400 Todten und 150 Gefangenen in die Flucht geschlagen worden sei[52]). Dem gemäß erzählt auch Aschbach[53]), es sei am Ufer der Mulde „ein blutiges Treffen" vorgefallen. Möglich vielleicht — allein in den Augen der Hussiten war dies blos ein Scharmützel, eine Kleinigkeit. Was die Person des Johann von Polenz betrifft, welcher von dem Markgrafen von Meißen 1200 Mann Succurs erhalten haben soll, so nennt ihn Windeck (cap. 163) einen vormaligen königlichen Befehlshaber auf dem Schlosse Karlstein, der schon bei Görlitz 1428

48) Dieser und den Wilhelm Kostka von Postupicz nennt nach anderen Ueberlieferungen auch Hajeks Chronik, S. 738. der deutschen Ueberf.

49) Etwa Durink, Thüringen?

50) Nach Windeck (l. c.) wurden auf diesem Zuge in Sachsen und Thüringen 18 Städte und Marktflecken und an 1400 Dörfer eingeäschert.

51) Leipzig ließen die Hussiten rechts, nachdem Grimma übel behandelt worden, und zogen über Altenburg in's Voigtland, dann nach Franken. §§. rer. Boh. III. 79.

52) Fabric. Orig. Sax. L. VII. Carpzow Oberlauf. Merkw. I, 49. Nr. 19.

53) Geschichte Kaiser Sigmunds 1841, III. Bd. S. 343 — großentheils auch nach Theobalds Bericht (Hussitenkrieg I. 265).

die Hussiten glücklich bekämpft habe. Theobald[54]) nennt ihn „des Kurfürsten Legat.“ Nach Andern[55]) war Polenz zu jener Zeit Landvogt der Oberlausitz.

Es wird nun den Geschichtsforschern Sachsens anheim gestellt, mit Vergleichung obigen ausländischen Originalberichtes das Wahre des ganzen Vorfalls zu eruiren.

---

54) Theobalds Erzählung (l. c.) hat Böttiger in seiner Gesch. Sachsens I. 320 vor Augen gehabt, aber schlecht benutzt.

55) Vergl. Pubitschka's Chronolog. Geschichte Böhmens VIII. 238.

Beilage X.

Des Markgrafen Wilhelms zu Meißen Dotation des Altars S. Erasmi Martyris zu Mügeln

mit dem Zehenden von 15 Scheffeln Korn und 15 Scheffeln Hafer Leißniger Maaſes zu Oberlützſchena in der Pflege Meißen, den vormals Balthaſar von Kobershayn von ihm zu Lehn gehabt. Gegeben zu Rochlitz am 16. Novbr. 1384.

Wir Wilhelm von goczs gnadin Marcgraue czu Mizſen in dem Oſtirlande vnde czu Landiſperg Bekennen offinlich vnde thun kunt mit diſem brieue allin den die in ſehen horen adir leſen daz wir mit wolbedachten mute gote ſiner liebin Mutir Marien der Reynen Jungfrouwin vnde allin gotis heiligen zcu lobe vnſer eldern vnſir vnde alle vnſir nachkomen ſelen czu ſelikeit vnde zcu Troſte funfczehen ſcheffil korns vnde funfczehen ſcheffil hafern lißeniger mas czehend die do gelegen ſint zcu obirn luczſcherow in der phlege zcu mizſen die da vormals der geſtrenge Balthazar von kobirſhayn von vns czu lehen gehabt vnde vns die williglich yn vnſir hende vfgelaczin vnde ſich der vorczigen hat czu deme altare ſende Erasmj des heiligen Merterers zcu Mogelin gelegen geetygent vnde gegebin habin eygen vnde gebin ouch die obgeſchribin gulde czu dem egenanten altare von vnſir furſtiglich gewalt ewiglich darczu czu volgende vnde darbie czu blibende mit ſulchin wirden eren vnde friheiten als die obgenante gulde der mergenante Balthazar von kobirſhayn von vns gehabt hat ane allis hyndernizze gnediglich mit diſem brieue vnde daz dieß obgeſchribin eygenſchaft ewiglich vnuerrucket vnde vnczubrochin blibe des czu eyner meren ſichirheit vnde czu orkunde habin wir vnſir Ingeſigil wizſentlich an diſen brief lazzin hengin Hie bie ſint geweſt vnde ſint geczuge die geſtrengen er ditherich von wiczleiben er Thamme vnde ern otte phlug er Heinrich große Rittere vnſir liebin getruwin vnde anderer lute gnug den wol iſt czu glowen Diſir brief iſt gegebin zcu Rochlicz Nach Criſti geburd driczenhundert Jar darnach in dem vier vnde achczigſten Jare an der mittewochin nach ſente Brittij tage des heiligen Biſchoff.

---

de manto dnj in st'pdme
in Rochlicz Jo Scocus.

(Sigillum deest.)

(In tergo praecedentium litterarum legitur:)

Wissentlich si allin den dy disen Brif zen adir horin lezen. Daz den Czenden der do geeygind ist czu dem altare send Erasmi alz dyser brif ynnewenig behelt Gothe czu lobe siner liben muter Marian vnde allin [illegible] heylgin Mathens Gorlitz burger zu Moglan czu seligkeit siner eldirn synre vnde alle sinre Nochkomellingen selin cz [56]) vnde czu troste Czu dem Altare egenantin ewiclich von sime veterlichin erbe gegebin hat den do eygin geschaffin had von vnsirm hern Willehelm Marcgrauen czu Missen her herman punczel czu der czit pfarrar czu Moglan Bith getruwelich den almechtigen got vor ere sellen daz iz geschen alz in dem brife geschribin sted.: —

Getreide Zehnde zu OberLutscher
zum Altar S. Erasmi zu
Mugeln

Ao.
1.3.84

Von Grave Thimen Coldiz mitt Feld dotiret
1405.

A Casparo a Schonb. 1457. Diaconat Hauß erbawet 1577

No. 28.

---

56) Dieser Schreibefehler ist wahrscheinlich durch die Worte: „czu selikeit" zu ergänzen.

Beilage XI.

Das böhmische Landes- oder Sanct Wenzeslavs-Insiegel.

Das böhmische Landessiegel, welches dermalen bei der k. Landtafel verwahrt und unter den Namen Sct. Wenzelssiegels bekannt ist, dürfte für den Alterthumsforscher von Werth sein, da es als eine antiquarische Seltenheit betrachtet zu werden sich eignet.

Der Zeitpunkt des ersten Gebrauches jenes Staatssiegels, womit Böhmens wichtige Urkunden sanktionirt wurden, ist zwar nicht mit Bestimmtheit anzugeben, doch erscheint solches dem, zwischen König Przemysl, Ottokar I. und dem Papste Honorius III. über die Kirchenimmunitäten in Böhmen Anno 1219 errichteten Vertrage (worin der König erklärt: daß er den Prager Bischof Andreas, aus Ehrfurcht für den apostolischen Stuhl, über alle Klagepunkte Genüge zu leisten bereit sei, und bitte, daß mit ihm ein päpstlicher Legat nach Passau komme). Wornach Honorius III. den Bischof von Regensburg und den Aebten von Ebrach und Waldsassen sich zum Könige zu verfügen befahl, und von ihm, so wie von den Landesbaronen, erst die Bürgschaft für die zu leistende Genugthuung entgegen zu nehmen. Hiernach schrieb Ottokar Anno 1219 einen Landtag zu Anfang des folgenden Jahres zu Kladrau in Böhmen aus, wo die Formel des einzugehenden Vertrages beiderseits festgesetzt und die hierüber ausgefertigte Urkunde wurde außer dem Königlichen, auch das Landessiegel — angehängt.

Nebst dem königlichen Siegel führte das Königreich Böhmen noch ein sogenanntes Landessiegel: denn es heißt am Schlusse des mit dem Papste errichteten Vertrages: **Sigillo nostro speciali cum sigillo communi regni Bohemiae, videlicet sancti Wenceslai, quia comites nostri speciali non utuntur in facto communi.**

Siehe Franz Palacky's Geschichte Böhmens 2. Band 1. Abtheilung IV. Buch 2. Kap. pag. 85 u. 86 [57]) mit einer Abbildung des Siegels; dann im

57) Wo der in den Jahren 1217—1222 bestandene große Streit über die Kirchenimmunitäten besprochen worden. D. Sch.

Almanach Libuſſa (von Paul Aloys Klar) 1843. Zweiter Jahrgang S. 308 u. 309.

Der böhmiſche Hiſtoriograph fand jenen Vertrag ſammt den anhangenden Siegeln im römiſchen Archive.

Weiteres iſt der in der k. Landtafel **tomo 3 instrumentorum sub Litt. A. 11** im Jahre 1517 eingetragene, auf dem damals abgehaltenen Landtage zwiſchen den Herren und Ritterſtand, dann den Prager Bürgern und überhaupt zwiſchen dem Bürgerſtande des Königreiches abgeſchloſſene (unter den Namen Sct. Wenzels-Vertrag bekannte) Vertrag mit jenem Siegel bekräftiget worden. Dieſer Vertrag enthält eine Juſtiznorm, reſp. die Feſtſtellung des Gerichtsverfahrens namentlich der Zeugenführung und Einvernehmung in Streitſachen, ſowie über die Brau- und Schenkgerechtigkeiten des Bieres an Seite der Bürger und Beſtimmung des Forums in Streitſachen.

Das zuliegende Facſimile [58]) jenes Siegels iſt dem Originale ganz gleich."

Dieſes iſt wörtlich die vom Hrn. Schenkgeber, dem Hrn. Landtafeln-Ingroſſator Hager in Prag dem angeblichen Facſimile beigegebene Erläuterungsſchrift.

Karl Joſeph Demuth ſagt dagegen in dem ebenfalls vom Herrn Landtafel-Ingroſſator Hager citirten Almanach Libuſſa, über das Original noch folgendes:

„„Dieſes Landes- oder ſogenannte Sct. Wenzels-Siegel iſt durch die im Verlauf der Zeit Statt gehabten Regulirungen der landesfürſtlichen Behörden, an die königlich böhmiſche Landtafel zur Aufbewahrung gelangt, wo ſich daſſelbe noch jetzt befindet. — Dieſes böhmiſche Landes-Siegel iſt von Glockenmetall, der auf der geſtochenen Siegelplatte ſitzende Löwe, als Griff dienend, iſt hohl, der Rachen offen, und aus den weitern drei Oeffnungen im Körper deſſelben läßt ſich ſchließen, daß es vielleicht auch den Zweck eines Rauchgefäßes hatte."" [59])

„„In der Mitte der flachen Siegelplatte ſelbſt iſt tief eingravirt Sct. Wenzel in gepanzerter Ritterkleidung, in der einen Hand das Schild mit dem einfachen Adler und einer Fahne, mit der andern eine Quaſtrolle haltend, worin die Worte: „**citat ad iudicium**" geſchrieben ſtehen. Unter der Hand und links unter der Fahne ein Baumſtamm mit fünf Zweigen. Um das Haupt der Figur lieſt man in der Andeutung des Heiligenſcheins das Wort: „Wenzeslaus." Das Ganze umgiebt folgende Inſchrift:""

58) Iſt nach genau angeſtellten Prüfungen als gleichzeitiges Duplicat erkannt worden, und befindet ſich jetzt in der Sammlung des Vereins. Vergl. auch Steindrucktafel.

59) Die Oeffnungen ſcheinen einen andern Zweck gehabt zu haben; vielleicht, um es am Schwerte oder auf der Bruſt zu tragen.

„S. Justiciae tocius terrae Sci. Wencezlai Ducis Boem. †.“

„„Daß dieses Siegel einst auch zu Ladungen vor Gericht durch Kammerboten gebraucht wurde, ist außer allen Zweifel gesetzt; nur läßt sich nicht angeben, wann, von wem und auf wessen Veranlassung diese denkwürdige Reliquie der Vorzeit verfertigt wurde, da ihr weder die Jahrzahl, noch der Name des verfertigenden Künstlers beigesetzt ist, indeß läßt die Form des ganzen Siegels und die ganze Zeichnung auf eine frühere Zeit als die des 13ten Jahrhunderts mit vollem Grunde zu schließen.““

Das hier näher beschriebene Staatssignet ist für die Kunstgeschichte, sowie für die Costümlehre gleich interessant. Das Costüm des heiligen Wenzels ist ein alter Herzogenhut, das Schild dreieckig, den Oberkörper bekleidet ein Kettenpanzer, der sich durch einen gegürteten Faltenschurz um die Hüften schließt, die Beine sind gleichfalls mit Kettenhosen und Schuhen gedeckt. Außerdem ist noch der Richter, wie er nach dem Sachsenspiegel zu Gericht sitzt, auf dem Insigel unter dem mit „citat ad iudicium“ versehenen Spruchbande mit angebracht.

Beilage XII.

Ueber die Walllinien in der Gegend von Bischofswerda.

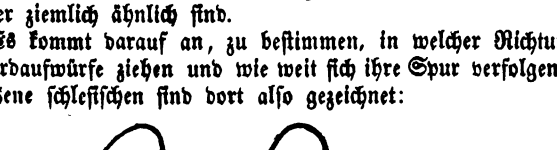
Einer Nachricht über die „Dreigraben" in der Prinkenauer Haide in Schlesien, die Keller, in den schlesischen Provinzialblättern, 1825, VII., 15 ff. und VIII., 144, mitgetheilt, fügt genannter Keller folgende Bemerkung über ähnliche Wälle in der Dresdener Haide bei.

„Auf einer Fußreise, die ich in diesem Jahre nach Dresden unternahm, fand ich zwischen Bischofswerda und Schmiedefeld, hinter Hartha, auf einer, vom dunkeln Tannenwald bedeckten Höhe, eine ganz ähnliche Figur von Erdaufwürfen, nur bei weitem nicht so kräftig in der Ausführung. Die Kunststraße durchschneidet diese Befestigungslinie, welche sich aber nicht in gerader Richtung fortzieht, sondern mehr eine gebogene Wendung nimmt, so daß man zu der Vermuthung genöthiget wird, das Werk habe zunächst die Absicht gehabt, die Höhe, auf der es liegt, zu vertheidigen. Ein vorübergehender Landmann, von dem ich zu erfahren wünschte, welche Ansicht man von dem Zwecke dieser Gräben in der dortigen Gegend habe, konnte mir nicht die erwünschte Auskunft geben, was mich nöthigt, da der Befragte dort einheimisch war, anzunehmen, dieser Gegenstand habe die Aufmerksamkeit des Volks nicht so, wie in der Gegend von Primkenau auf sich gezogen. Eben so wenig konnte ich erfahren, ob zur rechten oder zur linken Seite hinter dem Thale, das die Höhe umgiebt, ähnliche Spuren eines solches Werkes aufgefunden würden.

Wenn auch der flüchtige Anblick bei einer schnellen Vorüberfahrt nicht täuschte: so liegen im Walde, links am Wege, der von Lichtenwalde nach Thomaswalde führt, Erddämme und Gräben, die denen bei Eulau in der Abrundung, Höhe und Entfernung von einander ziemlich ähnlich sind.

Es kommt darauf an, zu bestimmen, in welcher Richtung sich diese Erdaufwürfe ziehen und wie weit sich ihre Spur verfolgen läßt."

Jene schlesischen sind dort also gezeichnet:



Die genannten sächsischen empfiehlt demnach zur Untersuchung

M. Peschek.

Beilage XIII.

Ablaßbrief des Bischofs Nicolaus für das Kloster zu Donndorf vom Jahre 1390.

(Geschenk des Herrn Archidiaconus Dr. Fiedler in Plauen.)

Nos frater Nicolaus dei et Apostolice Sedis gratia Episcopus Yponensis Reverendissimi in Christo patris et domini nostri domini Johannis Archiepiscopi Maguntinensis Vicarius in pontificalibus Deputatus, Dilectis in Christo preposito Abbatisse Totique conventui Sanctimonialium in Tundorff[60]) Salutem in filio virginis Gloriose sempiternam. Sanctorum meritis ac inclita gaudia fideles Christi assequi minime dubitamus Qui eorum patrocinia per condigna visitationis obsequia promerentur Vnde obpredicta gaudia consequenda dare consueuimus omnibus vere penitentibus confessis et contritis Qui ad Cappellam beate marie virginis prope Monasterium Cenobii in Tundorff predicti, causa devocionis ac oracionis accesserint ac pro se ac suis excessibus nec non pro salute suarum animarum gloriosam virginem mariam ibidem devote flagitaverint, de omnipotentis dei misericordia Et beatorum Petri et Pauli apostolorum confisi Quadraginta dies Indulgentiarum Et unam karenam de iniuncta ipsis penitencia misericorditer pie in domino relaxamus In cujus rei testimonium presentes litteras Sigillo[61]) nostro fecimus firmiter roborari Datum anno domini M°CCC°XC° octavo Sabbato post Circumdederunt Qui fuit dies Ampolonie virginis Gloriose.

---

60) Kloster Donndorf, im Thür. Kreise, Amt Eckartsberga, 1250 gestiftet und 1561 von den damaligen Klostervögten Gebrüder Christ. Heinr. und Georg von Werthern zu einer Erziehungsanstalt für 8 Knaben eingerichtet.

61) Das Sigel fehlt.

Beilage XIV.

Medaille von Blei mit arabischen Charakteren gefunden in Liebstadt.

Unser verehrtes Mitglied, der Herr Gerichtsdirector Helbing in Liebstadt sendete unterm 10. December 1844 eine beim Graben eines Kellers ohnweit des Schlosses in Liebstadt unterm steilen Bergabhange im Jahre 1843 gefundene bleierne, mit arabischen Characteren und Zeichen der Sonne, des Halbmondes und der Gestirne beprägte Medaille, welche nach seiner Meinung von den der Sage nach im Jahre 1690 vom General von Birkholz mitgebrachten Türken, welche daselbst gewohnt haben sollen, herrühren dürfte.

Der Herr orientalische Sprachforscher Dr. Schier zu Dresden gab von der Inschrift dieser Bleimedaille folgende vorläufige Notiz, behielt sich aber vor, noch weitere Erörterungen über dieses bereits zum 3ten Male, soweit uns wenigstens bekannt geworden, gefundene Medaillenstück anzustellen und deren Resultate in einer späteren Mittheilung zu veröffentlichen.

„Die Legende des mir zur Entzifferung mitgetheilten Bleiamulets ist folgende:

سلطان البرين وخاقان البحرين السلطان ابن السلطان

Herr der beiden Länder und König der beiden Meere, der Sultan, Sohn des Sultans. — Sie geht nicht, wie die arabische Schrift gewöhnlich, von der Rechten zur Linken, sondern von der Linken zur Rechten, und scheint, vielleicht von einem der Sprache Unkundigen, von einer türkischen Münze entlehnt zu seyn. Die Schriftart selbst sowie der Titel des türkischen Kaisers lassen auf kein hohes Alter schließen.“ „K. Schier.“

Schlüßlich theilen wir noch aus den jetzt selten gewordenen älteren thüringisch-sächsischen 2. Jahresbericht vom Jahre 1822 S. 2—5 und 3. Jahresbericht vom Jahre 1823 S. 5—7 zwei Berichte wörtlich mit, die daselbst über zwei fast gleiche Bleimedaillen abgedruckt stehen, und deren Wiederabdruck besonders dazu dienen soll, die Aufmerksamkeit der orientalischen Archäologen besonders aber auch der Numismatiker auf diese Art von Medaillen hinzulenken:

A.

„Der Todtenhügel, nächst dem Dorfe, hat keine Ausbeute weiter gegeben. Dagegen ist hier noch einer, bereits im vorigen Jahre gemachten Entdeckung, nachträglich zu gedenken, welche zu den in-

tereſſanteſten gehört, nämlich einer Medaille von Blei, die in einer hier ausgegrabenen Urne, unter Erde und Knochenüberreſten gefunden, und erſt neuerlich von dem Finder uns überlaſſen worden. Dieſelbe erſcheint wie mit einer bräunlichen Materie überzogen, wodurch die ohnedies ſchlecht ausgeprägten Figuren oder Charactere noch undeutlicher erſcheinen. Auf einer Seite zeigen ſich die Bilder der Sonne und des halben Mondes, beide mit Geſichtern, wie ſie auf morgenländiſchen Denkmälern häufig vorkommen,[62]) von einigen, zum Theil verwiſchten Characteren, vermuthlich Planetenzeichen umgeben. Die Rückſeite wird durch eine Linie in zwei ungleiche Theile geſchieden. Der obere und größere Theil iſt mit einer Menge von Characteren, die ſich als morgenländiſche Schriftzeichen ankündigen, bedeckt. Die Figur im Abſchnitt könnte für einen Fruchtzweig gehalten werden. Auf beiden Seiten läuft um das Ganze ein perlenartiger Rand. Zeichnung und Arbeit erſcheinen äußerſt roh. Ein Loch, das durch die Münze gebort iſt, deutet darauf, daß ſie als Amulet getragen worden.[63])"

„Herr Profeſſor Kruſe zu Halle, dem wir eine Zeichnung von dieſer Medaille überſendet hatten, war ſo gefällig, in einem ſehr gehaltreichen Schreiben über die älteſten Bewohner und Ortſchaften unſerer Gegenden, auch über dieſes hier uns zunächſt intereſſante Denkmal, ſeine Anſichten zu eröffnen, und darüber folgendes mitzutheilen":

„„Dieſe Münze iſt unſtreitig eine der merkwürdigſten Entdeckungen, theils an und für ſich, indem ſie eine Schrift enthält, von welcher ſich nur wenig Ueberreſte erhalten haben, theils wegen der hiſtoriſchen Betrachtungen, die ſich daran anknüpfen. Sie iſt nach der Verſicherung des Herrn Profeſſor Wahl und Herrn Dr. Geſenius, zweier Männer, die ein competentes Urtheil darüber zu fällen vermögen, wirklich eine arabiſche Münze. Die Schrift iſt die frühere Arabiſche, welche wegen der Verſchlingung der Buchſtaben die kammatiſche genannt wird, und ſchwer zu entziffern iſt. Dieſelbe kam

---

62) Fundgrube des Orients Bd. VI. Tab. 1. 2. 4. ꝛc.

63) Ueber alte Bleye hat Ficorini (Piombi Antichi Roma 1740) eine ausführliche Abhandlung geſchrieben, und ganz neuerlich hat Herr Stieglitz dieſen Gegenſtand bearbeitet, in ſeinen archäologiſchen Unterhaltungen Bd. 2. S. 135, worinnen gemeldet wird, daß alles, was von alten Bleien auf unſere Zeiten gekommen, römiſchen Urſprungs ſei. Davon macht nun die unſere unſtreitig eine Ausnahme, indem die darauf befindlichen Charactere auf morgenländiſchen Urſprung und morgenländiſche Aſtrologie und Myſtik deuten. Herrn Stieglitz iſt es wahrſcheinlich, daß dergleichen Bleie zu Amuleten gedient haben; in dieſe Claſſe rechnet er Bleie mit den Himmelszeichen, des Sol, des Steinbock, des Löwen, Merkur, der Venus u. ähnlicher. S. a. a. O. S. 161.

gleich nach Mahomed auf und ging bald darauf in neuere arabische Schrift über. Der Avers, Sonne, Mond und Sterne kommen auch auf andern arabischen Münzen vor. Die beiden Zeichen unten, zu beiden Seiten des Lochs würden Buchstaben sein, wenn sie umgekehrt (wie im Spiegel) besehen würden. Die Legende auf dem Revers enthält wahrscheinlich einen Spruch aus dem Koran. Obgleich keine Jahrzahl darauf vorkommt, so sieht man doch wenigstens aus der Schriftart, daß sie nach Mahomed geschlagen ist, und daß das Grab, in welchem sie sich gefunden, also auch aus dem 6ten oder dem Anfange des 7ten Jahrhunderts herrühren müsse.[64]) Wie kommt aber eine solche Münze in das heidnische Grab eines Thüringers? Denn von den Sueven ist um diese Zeit in unserer Gegend nicht mehr die Rede. Thüringen gerieth im Jahre 531 bis an die Unstrut in die Hände der Franken, und wurde zu dem Austrasischen Reiche mit geschlagen. Zweihundert Jahre später, als der Fränkische Einfluß in Thüringen gewiß schon festen Fuß gefaßt hatte, drangen die Araber in Frankreich ein, und Carl Martell lieferte die große Schlacht bei Tours, wodurch ihre Macht, wo nicht vernichtet, doch so gebrochen wurde, daß sie dem fränkischen Reiche nicht mehr gefährlich waren. Bei dieser Schlacht waren ohne Zweifel thüringische Hülfsvölker und die spanischen Geschichtschreiber (**Roderici Tolet Hist. Goth. et Arab. C. 14. in Hisp. illust. T. II.**) thun auch besondere Erwähnung der **gens Germana corde et corpore praestantissima, manu ferrea etc.** durch welche der Sieg hauptsächlich mit erfochten sei.

So wird es erklärlich, wie diese arabische Münze nach Thüringen, und mit den Ueberresten des letzten Besitzers in die Urne kommen konnte. Zwar scheint der Umstand, daß die Münze in einem Heidengrabe, unter verbrannten Knochen gefunden worden, damit nicht übereinzustimmen, daß Bonifacius schon 10 Jahre früher in Thüringen das Christenthum predigte. Allein man ersieht aus der Folgezeit, daß die christliche Lehre sich damals noch nicht überall Eingang verschafft hatte. Auch könnte es wohl sein, daß noch nach der Einführung des Christenthums die Verbrennung der Todten, welche erst Carl der Große streng verbot, eine Zeit lang in Thüringen fortgedauert habe.[65])

---

64) Schon im vorjährigen Bericht äußerten wir Seite 14, daß die im Todtenhügel zu Großjena aufgefundenen Ueberreste derjenigen Zeit, welche der Einführung des Christenthums in unserer Gegend zunächst vorausgegangen, angehören dürften.

65) Auch darauf haben wir im vorigen Jahresbericht aufmerksam gemacht, daß am Todtenhügel zu Großjena Urnen mit verbrannten Knochen und Scelette sich in so naher Berührung finden.

B.

„Blei-Amulette."

„Die im vorigen Jahresbericht mitgetheilte Nachricht von dem, im sogenannten Todtenhügel bei Großjena gefundenen Amulet von Blei hat Veranlassung gegeben, daß uns durch den Pfarrer zu Rehhausen, Herrn M. Wendt, ein sehr ähnliches Stück mitgetheilt worden. Dasselbe wurde bereits im Jahre 1816 von dem Müller in der Lochmühle bei Oberneusulza, am Fuße des Sonnenbergs, an der Südwestseite desselben, bei Bearbeitung seines Ackers gefunden. Von ihm erhielt es der Controleur der Saline, Herr Arnold zu Oberneusulza, der dasselbe dem Herrn M. Wendt für den Verein gefällig überließ."

„Des Sonnenbergs, als eines für die Alterthumsforschung wichtigen Punctes ist schon in unserm vorigen Bericht (S. 20) Erwähnung geschehen. Nachträglich zu dem, was darüber dort mitgetheilt worden, ist hier noch folgendes zu bemerken: Bereits vor vielen Jahren fand der Bauer Prümnitz zu Rehhausen auf der Höhe des Sonnenbergs einen gelblichen Stein, in Gestalt einer Scheibe, und in der Größe eines Tellers, mit eingegrabenen rohen Umrissen der Sonne und des Mondes und mehrerer Sterne, mit erhabenem Rande, und an diesem mit einem durchbohrten Loche. Dieser Stein hat in der Familie den Kindern lange zum Spielen gedient, bis er endlich verloren worden."

„Ein anderer, der Schöppe Ulrich, fand vor mehreren Jahren auf seinem Acker, als er denselben von Steinen reinigte, eine kleine Figur von menschlicher Form, aus Stein gearbeitet, muthmaslich ein Idol. Steinerne Werkzeuge, Aexte, Keile u. s. w. sind oft zum Vorschein gekommen. Zwei Stück wurden uns, wie schon im vorigen Bericht erwähnt worden, vom Richter Löther überbracht, ein drittes vom Herrn Pfarrer Wendt, zugleich mit dem erwähnten bleiernen Amulet übersendet. Auch Urnen wurden am Fuße des Sonnenbergs, bei Gelegenheit des Straßenbaues, ausgegraben, wovon einige noch zu Sulza aufbewahrt werden."

„Was das bemeldete geprägte Blei anbetrifft, so kann darüber, daß es als Amulet gedient habe, kein Zweifel obwalten. Dahin deutet nicht nur die darauf befindliche Bilderschrift — Sonne, Mond und einige andere Charactere, vermuthlich Planetenzeichen — auf der einen und die Legende in morgenländischen Schriftzeichen auf der andern Seite, sondern auch ein abgebrochenes Oehr, und das, vermuthlich nachdem das Oehr abgebrochen, durchgeschlagene Loch, bestimmt das Amulet an einer Schnure zu befestigen, um es am Körper zu tragen. Der Character der Schriftzeichen ist von dem der Legende auf dem Großjenaischen Blei verschieden. Noch ist zu gedenken, daß beide Bleie mit einem erdigten lackähnlichen,

Ueberzug, und zwar das erstere von dunkelbrauner, das letztere von gelbröthlicher Farbe, doch so fein bedeckt sind, daß die Bilder und Schriftzüge dadurch an Schärfe nicht sehr verlieren. Da das letztere in Lehmboden, das erstere in einer, mit schwarzer Erde gefüllten Urne gefunden worden, so sind wir geneigt, hierinnen den Grund der verschiedenen Färbung des Ueberzuges aufzusuchen, und anzunehmen, daß gewisse Bestandtheile des Bodens sich mit der Oberfläche amalgamirten. Jedenfalls deutet dieser lackähnliche Ueberzug nach dem Urtheil der Mineralogen auf ein hohes Alter der damit bedeckten Bleiamulette."

„Ueber das Alterthum und die Sprache, in welcher die darauf befindlichen Inschriften abgefaßt sind, haben mehrere gelehrte Orientalisten ihr Urtheil abgegeben. Die Herren Professoren Wahl und Gesenius haben die Schriftzeichen auf Nr. 1 für arabisch-carmatische erklärt, die aber wegen der Verschlingung der Buchstaben schwer zu lesen sei. (S. Kruse, Archiv II. S. 136). Herr Hofrath Tychsen zu Göttingen ist mehr geneigt, dieselbe Schrift für eine verzierte Nischi, die man Sülst nennt, und die erst im 12ten Jahrhundert vorkommt, zu halten. Dem widerspricht aber der Umstand, daß dieselbe, besage des vom Finder, dem Studiosus Herrn Hoffmann aus Nebedit, uns schriftlich ausgestellten, unten [66]) abgedruckten Zeugnisses, in einem Heidengrabe gefunden worden."

„Wohl aber vereinigen wir uns ganz mit Herrn Tychsen in folgenden Aeußerungen:"

„„Die Unleserlichkeit der Schrift erkläre ich mir daraus, daß der Künstler, der die Formen dieser Amulete machte, die Schrift, die er copirte, nicht verstand. Aehnliche Erscheinungen findet man auf andern alten Denkmalen, die für den Aberglauben von schlechten Künstlern gefertigt werden, wie z. B. auf den **Abraxas**, den basilidianischen Gemmen und auf den Figuren mit arabischer Schrift, die Herr von Hammer in seinem Baphometus (Fundgruben ꝛc. B. VI.) mitheilt.""

---

66) Jene bleierne Medaille, welche im zweiten Jahresbericht des Vereins f. E. d. v. A. beschrieben und in Kupfer gestochen ist, habe ich vor ungefähr fünf Jahren auf der Spitze des Großjenaischen Todtenhügels in den Scherben einer Urne gefunden, welche dadurch von andern Urnen unterschieden war, daß sie in mehrere kleine, verschiedenartig gestreifte Felder getheilt war.

Naumburg, den 9. October 1822.

(gez.) Eduard Hoffmann.

Druck von Ernst Blochmann und Sohn in Dresden.

Fig. 22. a.

Mittheilungen

des

Königl. Sächs. Vereins

für

Erforschung und Erhaltung

vaterländischer Alterthümer.

Viertes Heft.

Dresden,
in Commission von C. C. Meinhold und Söhne.

1847.

Directorium des Königl. Sächs. Alterthum-Vereins.

Höchstes Directorium:

Se. Königliche Hoheit, der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen.

Directorium:

Vicedirector: Herr Dr. **von Stieglitz,** Appellationsrath.

Stellvertreter desselben: Herr Dr. **Schulz,** Königl. Sächs. Hofrath, Director des Antiken- und Münzcabinets.

Beamte:

Secretair: Herr Appellationsgerichts-Actuar **Noßky.**

Bibliothekar: Herr Archivar **Erbstein.**

Custos: Herr Oberleutnant **Schreiber.**

Stellvertreter desselben: Herr **Nordhus,** Maler.

Cassirer: Herr **Nollau,** Ober-Einnehmer bei der Stadtsteuer-Einnahme.

I. Wirkliche Mitglieder in Dresden.

Herr Adler, Buch- und Kunsthändler.
" Ammon, von, Dr., Vicepräsident des Landes-Consistoriums und Oberhofprediger.
" Arnim, von, Königl. Preuß. Rittmeister v. d. A.
" Arrigoni, Hofmaler.
" Art, Stadtrath.
" Bähr, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Bendemann, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Bertrand, Professor der französischen Sprache.
" Blochmann, Dr., Director des Vitzthumschen Geschlechts-Gymnasiums und Großherzogl. Mecklenb. Geheimer Schulrath und Professor.
" Blochmann, Buchdruckereibesitzer.

Herr Carlowitz-Maxen, von, Hauptmann beim Leib-Infanterie-Regiment.
" Cramer, Regimentsarzt des Leib-Infanterie-Regiments.
" Dahl, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Dittrich, Bischof, Vicarius Apostolicus und Decan des Domstifts zu Budissin.
" Eichberg, Stadtbau-Inspector.
" Eisenstuck, Obersteuerprocurator und Rechtsconsulent.
" Engelhardt, Dr. jur., K. S. Hofrath und Rechtsconsulent.
" Erbstein, Archivar des Hauptstaatsarchivs.
" Erhardt, Maurermeister.
" Falkenstein, von, Staatsminister, Excellenz.
" Falkenstein, Dr. phil., Hofrath und Ober-Bibliothekar.
" Fischer, Freiherr von, Obersteuer-Director.
" Fischer, academischer Zeichnenlehrer.
" Flath, Stadtrath.
" Frenzel, Director des Königl. Kupferstich-Cabinets.
" Frenzel, Maler.
" Gerhardt, Amtssportel-Controleur.
" Glöckner, Dr. jur. und Regierungsrath.
" Gräße, Dr. phil. und Königl. Privat-Bibliothekar.
" Grohmann, Hofsecretair und Kammerzahlmeister.
" Gutbier, Advokat.
" Gutschmidt, von, Baron.
" Hänel, Landbaumeister.
" Heine, Professor der Baukunst.
" Heintz, von, Königl. Sächs. Oberster.
" Herz, Dr. phil., Privatgelehrter.
" Hohlfeldt, Rechtsconsulent.
" Houpe, Chemiker.
" Hrabiéta, Professor und Königl. Kapellan, Director des Progymnasiums.
" Hund, Königl. Sächs. Amtsverwalter.
" Hübner, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Jordan, Kaufmann und Fabrikbesitzer.
" Klemm, Dr. phil., Königl. Bibliothekar und Director der Königl. Porzellan- und Gefäßsammlung.
" Krecker, Consistorialrath.
" Krüger, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Krüger, K. S. Münzgraveur.
" Kühn, Conducteur.
" Kummer, Dr. phil. und K. S. Vicemünzmeister.
" Kunze, Geheimer Baurath, Major und Wasserbaudirector.
" Landsberg, Baron von, Major, erster Inspector des grünen Gewölbes.

Herr Langenn, von, Dr. phil., Ober-Appellationsgerichts-Präsident, wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
= Lehmann, sen., Zimmermaler.
= Listing, jun., Kammermusikus.
= Löwe, Dr. phil., Professor der med.-chirurg. Academie.
= Loß, Graf von, wirklicher Geheimer Rath, Hausmarschall, Excellenz.
= Lucius, Geheimer Regierungsrath.
= Lützerode, Freiherr von, K. S. General-Major a. D.
= Lücke, K. S. Münz-Cassirer.
= Matthäi, Advokat.
= Meinhold, Th., Hofbuchdruckereibesitzer.
= Meißner, Präsident des Appellationsgerichts.
= Minckwitz, von, wirklicher Geheimerrath, Königl. Kämmerer und Oberhofmeister Ihrer Majestät der Königin, Excellenz.
= Mühlau, Canzleisecretair bei der franz. Gesandtschaft.
= Naß, Freiherr von, Particulier.
= Naumann, Lehrer.
= Nollau, Ober-Einnehmer bei der Stadtsteuer-Einnahme.
= Northus, (Müller) Maler.
= Noßky, Actuar im Appellationsgerichte.
= Peter, Privatus.
= Petermann, Director an der evangelischen Freischule.
= Peters, Oberleutnant beim Ingenieur-Corps und Ober-Ingenieur bei der Sächsisch-Böhmischen Eisenbahn.
= Pfarr, Landrentmeister.
= Planitz, Edler von, Geheimer Finanzrath.
= Porsche, Oeconomie-Commissionsrath.
= Quandt, von, Mitglied des academischen Raths.
= Reiboldt, von, Geheimer Finanzrath.
= Reinhardt, von, Referendar.
= Reitzenstein, von, Oberhofmarschall, Excellenz.
= Richter, Cand. der Theologie, Director einer Erziehungsanstalt.
= Rietschel, Professor der Bildhauerkunst.
= Römer, von, auf Löthahn und Neumark.
= Römer, von, Eduard, Königl. Preuß. Leutnant.
= Rolle, Maler.
= Rüdiger, emerit. Rector des Gymnasiums in Freiberg.
= Schaarschmidt, Dr. jur., Geheimer Regierungsrath.
= Schäfer, Dr. phil.
= Schäfer, Dr. phil., Lehrer am Blochmannschen Institut.
= Schirnding, jun., von, Hauptmann.
= Schirrbrand, von, Landbau-Conducteur.
= Schmalz, General-Accisinspector.
= Schmidt, Herrmann, Kaufmann.

Herr Schnorr von Carolsfeld, Hofrath, Professor, Bildergallerie-Director.
" Schönberg, von, auf Rothschönberg, franz. Obristleutnant a. D.
" Schramm, Cantor an der Annenkirche.
" Schreiber, Oberleutnant der Artillerie und Oberzeugwärter.
" Schreibershofen, von, Generalleutnant, Excellenz.
" Schröttel, Königl. Stückgießerei-Inspector a. D.
" Schubert, Commissionsrath.
" Schütz, auf Schweta.
" Schulz, Dr. phil., Königl. Sächs. Hofrath und Director des Antiken- und Münzcabinets.
" Schulz, E. O. Kaufmann.
" Seckendorf, Freiherr von, H. S. A., Hofrath, Bezirksarzt.
" Seebach, von, Appellationsrath.
" Segnitz, Finanz-Archivs-Registrator und Landtagsarchivar.
" Selig, sen., Bildhauer.
" Semper, Professor der Baukunst.
" Siemen, Zimmermeister und Stadtrath.
" Sillig, Dr. phil., Oberlehrer an der Kreuzschule.
" Speck, Commissionsrath.
" Stavenhagen, Kaufmann, Stadtrath.
" Steinla, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Stieglitz, von, Dr. jur., Appellationsrath.
" Süßmilch, von, Generalmajor.
" Tittmann, Dr. jur., Geheimarchivar und Vorstand des Hauptstaatsarchivs.
" Treutler, Architect und Inspector.
" Uhlemann, Holzbildhauer.
" Vogel von Vogelstein, Professor an der Academie der bildenden Künste und Hofmaler.
" Wagner, Otto, Landschaftsmaler.
" Wagner, Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Militairbildungsanstalt.
" Wigard, Professor und Director des stenographischen Instituts.
" Winkler, K. S. Hofrath und Vicedirector des Hoftheaters.
" Wirsing, Königl. Sächs. Hofrath und Archivar.
" Wippler, Dr. med.
" Zedtwitz, von, auf Neukirchen, Geheimerrath.
" Zehmen, von, auf Graupzig, Oberhofgerichtsrath.
" Zenker, Königl. Sächs. Geheimer Hofrath, Geheimer Cabinets- und Ordens-Secretair.
" Zeschau, von, Zollrath und Major.
" Zerenner, Hofrath und Vorstand des Finanzarchivs.
" Ziller, M., Archidiaconus an der Kreuzkirche.

II. Wirkliche Mitglieder außerhalb Dresden.

Herr Ackermann, Zimmermeister in Oschatz.
" Beyer, Rentamtmann in Nossen.
" Biedermann, Baron von, sen., Amtshauptmann in Forchheim.
" Biedermann, Baron von, jun., Oberleutnant der Cavallerie in Marienberg.
" Blüher, Pastor in Geyer.
" Brause, Pastor in Lichtenberg.
" Breithaupt, Professor an der Bergacademie zu Freiberg.
" Claus, Rittergutsbesitzer auf Seußlitz.
" Christ, Kaufmann in Chemnitz.
" Crusius, Dr., Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Sahlis ꝛc.
" Dietrich, Advokat in Meißen.
" Döring, von, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Selingstädt.
" Dorst, Leonhard, Architect, in Alt-Wiendorf bei Leobschütz in Schlesien.
" Espe, Dr. phil., in Leipzig.
" Fiedler, M., Archidiaconus in Plauen.
" Flügel, Professor an der Landesschule zu Meißen.
" Frege, K. S. Kammerrath, Bankier ꝛc. in Leipzig.
" Friesen, Baron von, sen., geheimer Finanzrath, Kammerherr, Mitglied der ersten Kammer der Ständeversammlung, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Rötha, Trachenau ꝛc.
" Friesen, Freiherr von, jun., Kammerherr in Berggießhübel.
" Gautzsch, Advokat und Gerichtsdirector in Roßwein.
" Gersdorf, Dr. phil., H. S. A. Hofrath, Oberbibliothekar der Universität Leipzig.
" Glückselig, genannt Legis, Dr. phil., Privatgelehrter in Prag.
" Gottschald, Bürgermeister in Plauen.
" Güloff, M., Superintendent in Freiberg.
" Gumprecht, Pastor in Lungwitz.
" Hänel, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Rauenstein.
" Hager, K. K. Landtafel-Ingrossator ꝛc. in Prag.
" Haltaus, Dr. phil., Lehrer der Geschichte an der Thomasschule in Leipzig.
" Harz, Regierungsrath in Zwickau.
" Hasse, Dr. phil., Professor der Geschichte in Leipzig.
" Haase, Architect in Zwickau.
" Haugk, Dr. med., in Annaberg.
" Heinitz, von, K. Baierscher Kammerherr, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Miltitz.

Herr Helbing, Gerichtsdirector in Liebstadt.
" Hensel, Justizamtmann in Camenz.
" Hering, Dr. theol., Superintendent in Großenhayn.
" Heuchler, Professor und Bergamtsarchitect in Freiberg.
" Hofmann, Amtsmaurermeister in Nossen.
" Lehmann, Maler und Restaurateur, in der Hoflößnitz.
" Leonhardt, Diaconus in Sayda.
" Lindemann, Gymnasial-Director in Zittau.
" Lindenau, von, Königl. Sächs. Staatsminister a. D., Excellenz, in Altenburg.
" Lippe, Postcommissar, Postmeister in Chemnitz.
" Löhn, Dr., Pastor und Schloßprediger in Hohenstein.
" Loth, Dr. jur., Rechtsconsulent in Meißen.
" Lüdloff, Consistorialrath in Sondershausen.
" Märker, Dr. phil., Privatgelehrter in Berlin.
" Mayer, von, Dr., Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Ruppersdorf, Landesbestallter der Oberlausitz.
" Merkel, Cand. R. M., Oberlehrer in Technitz bei Döbeln.
" Merzdorf, Dr. phil., Großh. Bibliothekssecretair in Oldenburg.
" Miltitz, von, Königl. Preuß. Generalleutnant, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Siebeneichen, Excellenz.
" Möhring, Chirurg in Dohna.
" Müller, Amtsmaurermeister in Großenhayn.
" Müller, Finanzprocurator in Colditz.
" Oertel, Professor an der Landesschule in Meißen.
" Oerzen, von, auf Obernicolausdorff.
" Pöschmann, Beisitzer des Appellationsgerichts zu Zwickau.
" Peschcck, Dr. theol., Diaconus in Zittau.
" Pflugk, Kammerherr, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Strehla.
" Portmann, Amtsactuar in Grünhayn.
" Posern-Klett, von, Kaufmann in Leipzig.
" Preusker, Rentamtmann in Großenhayn.
" Puttrich, Dr. jur., Rechtsconsulent in Leipzig.
" Rauneck, Müller von, Rechtsconsulent in Schleusingen.
" Reutter, von, Hauptmann v. d. A., Rentamtmann in Budissin.
" Ritterstädt, Bürgermeister in Pirna.
" Ritzenberg, von, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Nischwitz.
" Roller, Pastor in Lausa.
" Roßbach, Taxationsrevisor in Plauen.
" Ruziǫka, Vicarius und Katechet der deutsch-evangelischen Gemeinde in Prag.
" Sava, von, K. K. Hofbuchhaltungsbeamter in Wien.
" Scheinert, Lehrer an der Zeichnenschule der Porzellan-Manufactur in Meißen.

Herr Schier, Kreisamts-Actuar in Leipzig.
= Schiffner, Albert, Predigtamtscandidat in Glauchau.
= Schilling, Hofexpeditor in Wien.
= Schönberg, von, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Niederreinsberg.
Se. Durchlaucht, Victor, Fürst von Schönburg zu Waldenburg.
Se. Erlaucht, Alban, Graf zu Schönburg-Wechselburg.
Herr Schumann, Dr. theol., Superintendent zu Annaberg.
= Schwartz, Dr. jur., Justizrath beim Spruch-Collegio in Leipzig.
= Segnitz, Pastor in Leuben.
= Sergel, Ober-Ingenieur in Chemnitz.
= Seidemann, Pastor in Eschdorf.
= Sommer, Rentbeamter in Sornzig.
= Starke, Bürgermeister in Budissin.
= Steinhäuser, Dr. jur., Rechtsconsulent in Plauen.
= Trentzsch, Töchterlehrer in Oschatz.
= Vogel, Pastor zu Langenleube-Oberhayn.
= Vogl, J. N., Dr., Beamteter des niederösterreichischen ständischen Collegiums in Wien.
= Volkmann, M., Pastor in Hof bei Oschatz.
= Weigel, Kunst- und Buchhändler in Leipzig.
= Welk, von, Amtshauptmann, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Riesa.
= Wolfahrt, Ritter von, Dr. der Rechte und K. K. Oberhofmarschallamts-Commissarius in Wien.

III. Ehren-Mitglieder.

Herr Alberti, Pastor in Hohenleuben.
= Alberti, von, Bergrath in Wilhelmshall.
= Auffees, Freiherr von, in Nürnberg.
= Back, Dr., Consistorial- und Regierungsrath in Altenburg.
= Bähr, Dr., Oberbibliothekar und Professor in Heidelberg.
= Bechstein, Bibliothekar in Meiningen.
= Bernhardti, Dr., Bibliothekar in Cassel.
= Böttiger, Hofrath, Professor in Erlangen.
= Sulpice Boisserée, in München.
= Bose, von, Custos an der Universitäts-Bibliothek in Leipzig.
= Bratfisch, Conservator der Kunst- und Rüstkammer in Altenburg.
= Chavannes, in der Schweiz.
= Creuzer, Dr., Geheimerrath in Heidelberg.
= Ehrhardt, Dr., in Münster.

Herr Ettmüller, Professor in Zürich.
" Förstemann, Dr., Professor und Bibliothekar in Halle.
" Gablenz, von der, Geheimer Kammer- und Regierungsrath in Altenburg.
" Grimm, Dr., sen., Geheimer Regierungsrath und Professor in Berlin.
" Grimm, Dr., jun., Geheimer Regierungsrath und Professor in Berlin.
" Gumbeltshainer, von, Legationsrath zu Regensburg.
" Hagen, von der, Dr., Professor in Berlin.
" Hesse, Dr., Professor, Bibliothekar ꝛc. in Rudolstadt.
" Hoffstatt, Architect in München.
" Hottinger, Professor in Zürich.
" Jäck, Dr., Bibliothekar in Bamberg.
" Kalina von Jäthenstein, Dr., in Prag.
" Keller, Dr., in Prag.
" Kirchenpauer, Dr. jur., Senator in Hamburg.
" de Laborde, Graf, in Cassel.
" Ladebur, von, Director der Königl. Kunstkammer in Berlin.
" Levezow, Professor in Berlin.
" Mayer, Dr., in Nürnberg.
" Meinert, Professor in Brünn.
" Melly, Dr., in Wien.
" Minutoli, von, Generalleutnant in Berlin.
" Möller, Geheimerrath in Wiesbaden.
" Nake, Amtsverwalter in Rennersdorf.
" Platner, Dr., Generalagent in Rom.
" Rhein, Freiherr von und zu, in München.
" Schadow, Director in Berlin.
" Schmidt, Dr., in Hohenleuben.
" Schmidt, Schullehrer in Schlieben.
" Schmidt, Hofgärtner in Altenzella.
" Schödel, Pastor in Roda bei Plauen.
" Schorn, von, Dr., Hofrath in Weimar.
" Sinsheim, Graf von, in München.
" Thomson, Etatsrath in Copenhagen.
" Voigt, Professor und Archivar in Königsberg.
" Wagener, emerit. Königl. Preuß. Superintendent in Potsdam.
" Wagner, Dr. med., in Schlieben.
" Warnstedt, von, Kammerherr in Plön.
" Wiegand, Dr., in Wetzlar.
" Wilhelmi, Dr., Pastor in Sinsheim.

II.

Bericht

des

Königl. Sächs. Alterthums-Vereins,

vom Geschäftsjahre 1845/46.

Als am 5. März 1845 sich unter dem höchsten Vorsitze Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, der Königl. Sächs. Alterthums-Verein zur ersten Monats-Versammlung des Geschäftsjahres 1845/46 versammelt hatte, wurde zuvörderst die statutenmäßige Wahl der Vereinsbeamten vorgenommen, der Herr wirkliche Geheime-Rath Dr. von Langen, Excellenz, bisheriger Vice-Director, hatte im Voraus die Erklärung abgegeben, daß er, falls der Verein ihm auch ferner das Vertrauen schenken würde, behindert durch seine neuen Berufsarbeiten, keineswegs diese Wahl wieder annehmen könne.

Nachdem die neue Wahl eines Vice-Directors von Herrn Appellationsrath D. v. Stieglitz angenommen worden war, fielen die Wahlen für die übrigen Ehrenstellen wiederum auf die bisher fungirenden Herren.

Die Fluth der Elbe am 31. März, welche auch das Sitzungslocal des Vereins theilweise heimsuchte, so wie die fortwährende ungünstige Witterung machten es unmöglich, daß der Verein während der Monate April und Mai seine Sitzungen halten konnte.

Erst am 9. Juni, nach Eintritt einer für das Sommersitzungslocal des Vereins erwünschten Witterung konnte wieder eine Versammlung stattfinden.

Aber auch die Monate August und September waren den Vereins-Versammlungen nicht günstig, und wegen mehrfach eingetretener Hindernisse konnte erst am 2. October die vierte und am 10. November die fünfte Hauptversammlung abgehalten werden.

Die überhand genommene, durch die gedachte Elbfluth herbeigeführte Feuchtigkeit im Wintersitzungslocale, welche durch die fortdauernd nasse Witterung unterhalten wurde, machte es dagegen bedenklich, die December- und Januarsitzung anzuberaumen. Am 2. und 16.

Februar waren die beiden letzten Hauptversammlungen des verflossenen, in mancherlei Hinsicht gestörten Geschäftsjahres.

So wie nun diese Verhältnisse auf die Thätigkeit des Vereins einen hemmenden Einfluß in diesem Jahre ausübten, so gestattete auch die Erschöpfung seiner pecuniären Mittel demselben nur eine geringe Thätigkeit nach Außen und verhinderte zugleich nicht nur die Hereinschaffung mehrer für das Museum bereits erworbener Gegenstände, sondern auch andere wünschenswerthe Erwerbungen für dasselbe.

Mittheilungen und Anzeigen von Funden alterthümlicher Gegenstände geschahen theils durch Referenten, theils von der Vereinstendenz befreundeten Männern und Mitgliedern. So über die nach der Elbfluth vom 31. März zwischen Kötzschenbroda und Niederwarthe sichtbare Spuren von einem Urnenlager. Doch hatten die durch Herrn Förster Keilpflug in Zitzschewig deshalb vom Unterzeichneten und dem Vereins-Cassirer Herrn Nollau mit Herrn Zimmermaler Lehmann angestellten Nachforschungen nichts lohnendes zu Folge, da man nur weiße zerstörte Scherben fand

Auf die Anzeige des Referenten von verschiedenen Schnitzwerken aus der Renaissance-Zeit, in den Casematten des Königsteins, übernahm Herr Ober-Lieutnant Schreiber nähere Erkundigung einzuziehen. Eine Mittheilung des Referenten, über die Spuren einer alten Mauer in ziemlicher Tiefe, welche quer über die Reitbahngasse nach dem Blochmannschen Grundstücke hinzulaufen scheint, und über daselbst gefundene Urnen, hatte zur Folge, daß Herr Ober-Einnehmer Nollau, der Zeit Cassirer des Vereins, sich bemühte, eine solche Urne von einem dortigen Grundeigenthümer für die Sammlung zu acquiriren.

Eine andere Mittheilung des Referenten über das Vorhandensein einer Marterkammer in dem Souterrain der alten Rathsfrohnveste hatte bis jetzt noch keinen Erfolg, da deshalb weitere Untersuchungen noch nicht stattfinden konnten.

Großes Interesse erregte die interessante Mittheilung des Referenten über das im Meißner Stadtarchive noch vorhandene älteste Meißner Stadtsignet, einen Ritter unter gothischer Krönung, das Burg- und Markgräfliche Wappenschild haltend (vielleicht aus dem 13. Jahrhundert), so wie die Anzeige, daß im Dresdner Stadtarchive sich noch mehrere alte Signete befänden, die man unter den ältesten Urkunden Dresdens in Abdruck findet.

Eine Mittheilung des Schullehrer Köhler in Börnersdorf bei Liebstadt, über verschiedene alte Kreuze wurde dankbar gewürdiget, obwohl man den von ihm, hinsichtlich deren Entstehung aufgestellten Conjecturen nicht beipflichten konnte. In der hierüber entstandenen Debatte, bei der sich außer dem Referenten auch die Herren Appellationsrath D. v. Stieglitz, Archivar Erbstein und Bibliothekar D. Klemm betheiligten, wurden diese in verschiedenen Gegenden vorkommenden

Kreuze theils als Jurisdictions-Grenzmarken, theils als Sühnungskreuze bezeichnet, und namentlich entschied sich Referent für die letztere Meinung.

Vielen Dank erwarb sich, eben so wie im vorigen Geschäftsjahre Herr Hofrath Lucius durch zwei Referate aus alten Criminalacten des hiesigen Justizamts-Archivs, von denen das erstere einen Prozeß der Gebrüder von Schönberg gegen einen von Lüttichau, wegen Tödtung eines Bruders der ersteren im Jahre 1587, das andere die Untersuchung gegen den Kunstkammerdieb Wolf Rübigen aus Krähwinkel oder Erfurt betraf.

Die Vorlesung einer im Maculatur des Finanzarchives gefundene Dedication des Alumnus electoralis Erhard Bodenschatz an Churfürst Christian I. von 1599 und mehrere andere historische Curiosa, namentlich Mittheilungen aus den alten geistlichen Brückenamts Acten, so wie aus anderen alten zum Theil dem Referenten vom Herrn Archivar D. Mayer in Nürnberg mitgetheilten Nachrichten, fanden ebenfalls vieles Interesse.

Die Acquisitionen für das Vereins-Museum waren in diesem Geschäftsjahre ebenfalls von keiner Bedeutung, wiewohl bei größern Geldmitteln weit mehr bereits acquirirte Gegenstände zum Transport hätten kommen können.

Als Geschenke sind zu erwähnen:

1) eine kupferne Framea, welche ohnweit Guben gefunden und vom Kupferarbeiter Krüger auf Veranlassung des Referenten eingesendet wurde;

2) eine von Scultetus in Holz geschnitzte Landkarte der Lausitz von 1593 vom Referenten;

3) drei verschiedene Stickereien des 16. Jahrhunderts, zwei Kopfbinden und eine Schneppenhaube, vom Herrn Maler Heinke in Chemnitz;

4) Inventarium diplomaticum im Meißner Stadtarchive befindlichen Urkunden, vom Referenten;

5) eine Sammlung sächsischer Kirchensiegel vom M. Peschcck in Zittau;

6) vom Herrn Hüttenamts-Registrator Linke in Freiberg, die sehr schön copirte und noch bis jetzt unentzifferte Glockeninschrift der Tuttendorfer Kirche;

7) zwei im Stadtgraben zu Großenhayn gefundene Pfeilspitzen, vom Herrn Rentamtmann Preusker;

8) vom Herrn Archidiaconus Fiedler in Plauen, zwei Abdrücke des ehemaligen Dobenauer Archidiaconats und eines bei Plauen im Acker gefundenen alten Signets mit der Umschrift:

S. Henl de Posseck.

was Erörterungen des Referenten zu Folge, von Hans oder Henne von Possek herrührt, der als Anführer der Landschaft gegen die

Hussiten im Jahre 1423 von letzteren erschlagen wurde (vergl. Münsteri Cosmographia p. 1010);

9) vom Herrn Dr. Glückselig einen Leipziger Calender vom Jahre 1639 und ein gut erhaltenes Exemplar des Vocabularius ex quo;

10) vom Herrn Stadtrath Simmen zwei auf dem ehemaligen Rathhausboden zu Camenz gefundene Kupfermünzen, einen Dreier und einen Pfennig aus der Kipperzeit (1624) und

11) eine auf der Reitbahngasse gefundene Urne von mittler Größe mit allem Inhalte, vom Herrn Vereins-Cassirer Nollau.

Gegen Revers gelangte an die Sammlung

1) den großen Altarschrein der Stadtkirche zu Meißen der, früher auf dem Hochaltar jenes gothischen Baues aufgestellt, durch Reichthum und Pracht der Vergoldungen und Farben die Blicke der Andächtigen auf jene Stelle concentriren sollte. Leider sind von diesem schönen Kunstwerk, welches urkundlichen Nachrichten zu Folge um das Jahr 1450 geschnitzt wurde und unter den Arbeiten dieser Art eine der ersten Stellen in Deutschland einnimmt, die beiden Flügel, so wie die Krönung bereits früher verloren gegangen.

Den Mittelpunkt nimmt eine Darstellung der Krönung der Jungfrau Maria durch Gott, Vater und Christus in lebensgroßen, trefflich geschnitzten Figuren unter einem von zwei Engeln gehaltenen Vorhang ein, den ein reicher, künstlich durchbrochener Baldachin überschattet. Am Fußgestell dieser Darstellung sind in kleinen Nischen vier Engel mit den Passionszeichen angebracht.

Auf jeder Seite reihen sich an diese Hauptdarstellung des Mittelfeldes, zwei kleinere ebenfalls von Baldachinen überschattete, aus der Leidensgeschichte an, welche von ersterer durch vier frei auf Säulchen stehende 10 Zoll hohe Figürchen, worunter der Täufer und der Evangelist Johannes zu bemerken sind, getrennt werden. Die Darstellungen der Seitenfelder beziehen sich zur Linken des Beschauers auf die Anbetung des Jesukindes durch die Jungfrau Maria, und auf den Tod der Letztern, zur Rechten dagegen auf das Abendmahl und die Kreuztragung.

Unter diesem im Wesentlichen wohl erhaltenen Altarschrein, welcher 4 Ellen 6 Zoll hoch und 3 Ellen breit ist, findet sich noch die vollständige Predella, welche in einer 3 Ellen breiten, jedoch nur 1 Elle 14 Zoll hohen Darstellung die Grablegung in wohl erhaltenen Figuren, von halber Lebensgröße außer dem Leichnam des Erlösers und der trauernden Mutter aus den drei Marien und dem Evangelisten Johannes bestehend, enthält.

2) Das 1½ Elle hohe Steinrelief vom Fronton des alten Portals des Johanneskirchhofes in Dresden, nebst Inschrifttafel, das jüngste Gericht in Hautrelief darstellend, aus der Zeit von 1560.

Von Anträgen zu Unternehmungen sind nur zwei zu nennen, welche den Deputationen zur Berathung übergeben wurden: der Antrag des Herrn Professor Dr. Löwe, die Regierung um eine Unterstützung für die Förderung der Vereinszwecke anzugehen und des Herrn Hofrath Dr. Engelhardt, den Katalog der Vereinssammlungen drucken zu lassen.

Die Bearbeitung des Museums-Katalogs ist dem Comité für die Bestimmung des Alters der Gegenstände des Museums übertragen worden.

In wechselseitigen, freundlichen Verkehre durch Zuschriften und Austausch der Vereinsschriften, steht der Verein gegenwärtig mit

1) der Sinsheimer Gesellschaft,
2) dem thüringisch-sächsischen Vereine,
3) dem historischen Vereine für Unterfranken in Würzburg,
4) dem historischen Vereine in Bamberg,
5) dem Hennebergischen Vereine in Meiningen,
6) der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich,
7) dem voigtländischen Vereine in Hohenleuben,
8) dem historischen Vereine für Niedersachsen in Hannover,
9) dem historischen Vereine für das Großherzogthum Hessen-Darmstadt,
10) dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin,
11) dem Wetzlar-Vereine,
12) dem historischen Vereine der Oberpfalz in Regensburg,
13) dem historischen Vereine für Oberbaiern in München,
14) dem Vereine für Hessen zu Cassel, für Geschichte,
15) dem westphälischen Vereine,
16) der königlichen Gesellschaft zu Kopenhagen,
17) dem Nassauischen Vereine für Alterthümer in Wiesbaden,
18) der Schleswig-Holsteinschen Gesellschaft zu Kiel,
19) der königlichen Academie der Wissenschaften zu München,
20) dem altmärkischen Vereine zu Salzwedel,
21) dem württembergischen Vereine zu Stuttgart,
22) dem historischen Vereine für Wissenschaften zu Münster,
23) der westphälischen Gesellschaft zu Minden,
24) dem Vereine für meklenburgische Geschichte zu Schwerin,
25) dem Vereine zu Erforschung der rheinischen Geschichte zu Mainz,
26) in Basel, und
27) in Hamburg;
28) dem Vereine für Unterfranken zu Anspach,
29) dem Vereine für Oberfranken zu Bayreuth.

III.

Jahresbericht

von

$18^{46}/_{47}$.

Unter dem höchsten Vorsitze Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Johann, Herzogen zu Sachsen, als höchsten Director des Königl. Sächs. Alterthums-Vereins versammelten sich die Mitglieder desselben zur Abhaltung der ersten monatlichen Hauptversammlung des Geschäftsjahres $18^{46}/_{47}$. Die alljährige statutenmäßige Wahl hatte zum Resultat, daß dieselben Mitglieder wie im vorigen Jahre, auch für dieses im Directorium blieben. Der durch die Ernennung des Herrn Amts-Actuar Pöschmann zum Appellations-Gerichtsbeisitzer in Zwickau, bewirkte Abgang desselben von Dresden, machte jedoch, da derselbe bisher die Function des Vice-Secretairs und Vereins-Protocollanten versehen hatte, am 4. Mai a. c. eine Neuwahl nöthig und das Resultat dieser Wahl war, daß auf Vorschlag des Herrn Appellationsraths Dr. von Stieglitz, das neu aufgenommene Mitglied, Herr Appellationsgerichts-Actuar Noßky als Vereins-Protocollant eintrat.

Eben so machte die längere Abwesenheit des Herrn Vereins-Vice-Directors, Herrn Appellationsrath Dr. von Stieglitz und dessen Stellvertreters, des Herrn Hofraths Dr. Schulz, die außerordentliche Wahl eines interimistischen Stellvertreters für beide nothwendig, wozu Herr Director Frenzel am 8. Juni a. c. erwählt wurde.

In den Monats-Versammlungen, welche am 2. März, 6. April, 20. April, 4. Mai, 8. Juni, 6. Juli (die Augustversammlung wurde durch ein fürchterliches Gewitter gestört), 7. September, 19. October, 2. November, 7. December, 4. Januar 1847 und 3. Februar stattfanden, beschäftigte sich der Verein theils mit den regelmäßig wiederkehrenden, in seiner Tendenz liegenden Geschäften, theils mit wissenschaftlichen Vorträgen.

Zu den, dem Geschäftskreise angehörenden Besprechungen gehören besonders folgende Anträge.

A. Der Antrag des Herrn Appellationsraths Dr. von Stieglitz, ein Curatorium dem Vereins-Museum zu geben, welcher die Ernennung eines Museums-Comité zur Folge hatte.

B. Der Antrag des unterzeichneten Vereins-Secretair, die Translocirung der Alterthümer aus den Kreuzgängen des Freiberger Doms in das Vereins-Museum, in dessen Folge beschlossen wurde, sich deshalb mit der Kirchen-Inspection zu Freiberg in Vernehmung zu setzen, worauf jedoch noch keine Antwort eingegangen ist.

C. Der Einsturz des großen Altars aus der Stadtkirche zu Meißen, machte eine Restauration dieses in unzählige Stücke zertrümmerten schönen Holzschnitzwerkes nothwendig, welche der Vereins-Secretair übernommen und bewirkte *).

Ueberdies hatte dieser, allerdings sehr beklagenswerthe Vorfall den Beschluß zur Folge, die Gegenstände des Museums, wenn dieses auch einen größeren Kostenaufwand veranlassen sollte, besser als bisher zu befestigen.

D. Der Antrag des Unterzeichneten, so wie auch des Herrn Professor Krüger, die Eintrittsbedingungen in das Museum endlich zu regulliren, blieb leider auch in diesem Jahre vertagt.

E. Das mehrseits angeregte und wiederholt seit 7 Jahren beantragte, durch eine Deputation berathne und ausgearbeitete Gesuch des Vereins an das Ministerium des Innern, wegen einer Geldunterstützung für die Vereinszwecke, konnte um deshalb kein Gehör finden, weil die Eingabe desselben erst nach der geschehenen Budgetsvorlage an den Landtag erfolgte.

F. Die von der Kirchen-Inspection geforderte Rückgabe des schönen Jößnitzer Bildes, dessen schon mehrfach in den frühern Berichten Erwähnung geschah, erregte das lebhafteste Bedauern in der Versammlung.

Wissenschaftliche Vorträge wurden namentlich von dem Herrn Hofrath Lucius, Herrn Rector Rüdiger, Herrn Advocat Hohlfeld und dem Unterzeichneten in den Monatsversammlungen gehalten.

Besonders interessant waren die fortgesetzten Mittheilungen des Herrn Hofrath Lucius aus den Acten des hiesigen Amts-Archivs, so wie des Herrn Rector Rüdigers Vortrag **) über das Gregoriusfest in Sachsen, besonders in Freiberg, so wie des Herrn Advocat Hohlfeld Zusammenstellung einer Geschichte des Klosters zu Seußlitz und der Clarisserinnen in Sachsen überhaupt. Des Unterzeichneten Mittheilungen über seine mittelalterliche Siegelsammlung fanden ebenfalls Beifall.

Sehr interessant war endlich die Vorlesung des Herrn Appellationsraths Dr. von Stieglitz über das, wegen der, gegen den Chur-

*) Der Altar ist im Frühjahre 1847 vom Herrn Dr. Schäfer ganz vollkommen und trefflich hergestellt worden.

**) Nach Beschluß der Versammlung wird dieser Vortrag diesem Berichte als Beilage gegeben.

sächsischen obersten Canzler Dietrich, Grafen von Beichlingen eingeleiteten Untersuchung, unter dem 27. December 1703 erlassene Mandat.

Außerdem zogen die Berichte des Unterzeichneten, über die beseitigten Altäre der Kirche zu Pappendorf, der Schnitzwerke zu Herzogswalde und Grumbach und des Kirchbodens zu Kaditz bei Dresden, einige Aufmerksamkeit auf sich. Wegen Herzogswalde und Grumbach versprach Herr Appellationsrath Dr. von Stieglitz Rücksprache mit Herrn von Schönberg auf Niederreinsberg zu nehmen, und wegen Kaditz übernahm die Besorgung Herr Archidiaconus M. Ziller.

Als interessante von Außen dem Vereine zugegangene Mittheilungen sind namentlich zu erwähnen:

a) des Herrn Finanz-Procurator Müller in Colditz, wegen der bei Podelwitz in einer Kießgrube gemachten Ausgrabungen;

b) des Herrn Superintendenten Schumann über einige beseitigte Altartheile der Kirche zu Annaberg;

c) des Herrn Dr. Steinhäuser in Plauen, über die sogenannte Götzenmühle bei Plauen, wobei die beigelegte Zeichnung des sogenannten Götzen darthat, daß dieser nur das Fragment eines aus dem spätern Mittelalter herrührenden gegeißelten Christus ist;

d) die Mittheilung des Herrn Kaufmann Christ, von der Versteigerung der einzelnen Altartheile zu Hartmannsdorf bei Chemnitz, stellte übrigens noch die Aussicht, daß man mit der Zeit durch den Herrn Berichtserstatter vielleicht dieselben zum Theil noch für das Vereins-Museum erlangen werde;

e) Herr Diaconus M. Pescheck gab ferner kürzliche Notiz von dem wiederholten Vorkommen von kleinen Thonbildchen in den Gärten der Umgebung von Zittau;

f) Herr Stadtrath Stavenhagen legte die ihm, von Herrn Stadtrath D. Seeburg in Leipzig mitgetheilten, beim Chausseebau zwischen Leimbach nach Hettstädt im Mansfeldischen gefundenen Alterthümer vor, worunter besonders ein schöner Onyxring mit der Gravüre der Omphale, so wie ein beinerner, mit Nieten zusammengesetzter Kamm die Aufmerksamkeit rege machten;

g) auch Herr Pastor Schödel in Roda, das so thätige Ehrenmitglied des Vereins, machte wiederholt Mittheilungen über kirchliche Alterthümer, namentlich über die auf den Kirchböden zu Reuth und Schwand bei Plauen vorhandenen Schnitzwerke, so wie über die Ruine Burgstein;

h) Herr Ober-Lieutenant Schreiber berichtete endlich, daß die Schnitzwerke vom großen Fasse des Königsteins, deren bessere Aufbewahrung der Unterzeichnete in Anregung gebracht hatte, von nun an zur Decorirung eines Saales auf dem Königsteine selbst, benutzt worden wären;

i) ein Eingang vom Herrn Graveur Pfeiffer in Görlitz, in welchem er dem Vereine eine kleine Sammlung von Alterthümern gegen eine angemessene Entschädigung zur Disposition stellt, konnte aus finanziellen Gründen nicht berücksichtigt werden.

Erfreulich für die Landeskunde waren die vom Herrn Architect Leonhard Dorst dem Vereine übersendeten in Sepie getuschten 45 Zeichnungen von Ortsansichten und Alterthümern.

Auch wurde die Bibliothek des Vereins, außer durch die alljährlich gewöhnlichen Zusendungen der fremden Vereine noch durch folgende freiwillige Geschenke bereichert:

1) vom Herrn geheimen Regierungsrath Lepsius in Naumburg, 1. Theil seiner Geschichte der Bischöfe von Naumburg;

2) vom Herrn Buchhändler Arnold, Geheimarchivars Dr. Tittmanns Geschichte Heinrichs des Erlauchten, 2 Bände;

3) vom Herrn Johann Nepomuk Vogl in Wien, 5 Stück Werkchen seiner poetischen Muse;

4) vom Herrn Oberhofgerichtsrath von Zehmen, seine Geschichte der Aebte des Cistercienserklosters Altenzella;

5) vom Herrn Dr. Schilling in Wien, seine Beiträge zur Geschichte des souverainen Johanniterordens;

6) vom Herrn Buchhändler Grimm in Dresden, den Supplementheft zu Schiffners Sachsen.

Die Acquisitionen der Vereinssammlung sind besonders unter Beilage A. und B. speciell aufgeführt.

Dr. Wilhelm Schäfer,
Secretair.

A.

Geschenke an den Verein.

1) Vom Herrn von Schönberg auf Niederreinsberg zwei in Tempera gemalte Altarliebe aus der Kirche zu Grumbach bei Wilsdruf, wovon das eine zersprungen und rahmenlos, das andere noch in der alten Rahmenfassung sich befindet. Auf dem letztern ist St. Andreas und St. Jacobus als Pilger dargestellt. Die Art der malerischen Behandlung dieser Bilder deutet auf den Anfang des 16. Jahrhunderts.

2) Vom Unterzeichneten eine beim Bau der böhmischen Eisenbahn im Durchstiche beim Blindeninstitute gefundene Bronce-Münze von der Julia Mammöa, ziemlich wohlerhalten.

3) und 4) Von demselben zwei ohnweit des Weiten-Kirchhofs vor dem Ziegelschlage in Dresden in der Sandgrube gefundene Bronce-Münzen von Tetricus und Claudius gothicus; ebenfalls ziemlich gut erhalten.

5) Von Demselben eine beim Legen der steinern Wasserröhren gefundene broncene Rosette im Renaissance-Styl.

6) Von Demselben, ein im Maculatur gefundenes: „Vortzeichnuß Aller derer Orgellwergk, Posatieff, Regall, vndt anderer Instrument, welche vff der churff. Sächß. Instrument-Stuben zu Dreßden zu finden sind.“ Interessant ist dieses Fragment für die Geschichte der Instrumental-Musik in Sachsen und dabei aber auch zu beklagen, daß die Mehrzahl der in demselben verzeichneten, jetzt meist außer Gebrauch gekommenen Instrumente nicht mehr bei der Capelle vorhanden sind. Der Schrift der Actenstücke nach zu urtheilen ist es aus der Zeit des Kurfürsten Johann Georgs I.

7) und 8) Von der Königl. Münze zwei sehr schön in Schlosserarbeit geschwungene Eisengitter aus der Zeit der Johann George. Vielleicht Ueberreste vom ehemaligen Frauenkirchhofe.

9) Von Herrn Kaufmann Jordan in Dresden eine angeblich bei Glashütte ausgegrabene Büste von Ziegelerde. Der Form nach sehr roh und ungeschickt, weshalb sich Einige verleiten ließen, sie für ein altes serbisches Götzenbild zu halten. Jedoch konnte dasselbe wohl eher eine neuere Arbeit sein.

10 — 17) Von dem Herrn Königl. Commissar der sächsisch-böhmischen Eisenbahn, Herrn Regierungsrath von Kraushaar zwei größere Urnen, zwei Schalen und drei kleinere Gefäße von grauer Erde und plumper Form, welche ohnweit des rothen Hauses am großen Garten bei Dresden beim Bau der Eisenbahn in geringer Tiefe aufgefunden wurden.

18) und 19) Vom Herrn Amts-Sportel-Controleur Gerhardt in Dresden eine bei Schlieben gefundene gradaufsteigende Urne von graubrauner Masse und etwas ebendaselbst in einer Opferstätte gefundenen verkohlten Weizen.

20) Von Herrn von Schönfels durch Herrn Hofrath Lucius eine beim Abtragen eines überdachten Thorwegs im Gebälke des Schieferdaches auf dem Rittergute Ruppersgrün bei Werdau gefundene deutsche Spielkarte vom Jahre 1589 (auf der rothen Drei zu lesen), gefertigt von Hans Georg Miltner in Zwickau. Es fehlen nur zwei Blätter. Die vier Farben (Eicheln, Schellen, Roth und Grün) beginnen mit der Drei und haben mit den 4 Bildern, Unter, Ober, König und Daus, je zwölf Blätter, die hinsichtlich ihrer in Holz geschnittenen Verzierungen und Bilder sehr denen unsrer jetzigen gemeinen Wenzelkarte gleichen.

21) Von Herrn Regimentsarzt Cramer in Dresden ein bei der Elbfluth am 31. März 1845 durch das Eis herangetriebenes Fragment eines Leichensteins, dem Costüm einer darauf noch zum Theil sichtbaren Figur nach zu urtheilen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

22) Vom Herrn Hofschmied Gäbler in Dresden eine alte Streitsense.

23) Von Herrn Rathsexpedient Schumann in Meißen eine bei Meißen gefundene steinerne Streitaxt von größerer Form.

24) und 25) Von Herrn D. Riemschneider in Dresden, der Freiberger Postamtsstempel aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts und ein gläsernes Trinkgefäß in Form eines Pistols mit der Jahrzahl 15 . . .

26) Vom Herrn Zinngießer Oberältesten Naumann in Dresden, die 1655 für das St. Bartholomäus-Hospital in Dresden gegossene Altar-Weinkanne, mit sehr schönen Gravüren.

27) Von der Frau Elisabeth Noak aus Liebenau eine beim Bau des Erbbegräbnisses der Grafen von Lynar gefundene graurothe Urne mit Gravüren von mittler ausgebogter Form.

28) Von Herrn Pastor Vogel in Langenlauber Oberhain eine beim Chausseebau ohnweit Penig, oberhalb des Zeisig, gefundene steinerne Streitaxt.

29) Von Herrn Tuchherr in Grünhain ein zwischen Unterbernsbach und Beierfeld in der sogenannten Riesa gefundenes Hufeisen.

30) Vom Ministerium der Finanzen, Abtheilung für die Landeskellerei, 9 Stück bis dahin in einem Regal der unter den Hauptzeughause befindlichen Landeskellerei aufbewahrt gewesene Gläser und Humben von verschiedener Form und Größe. Auf dem größten ist die Festung Königstein und Johann Georgs I. Wappen mit den Anfangsbuchstaben seiner Titulatur, auf die übrigen sind verschieden gestaltete sächsische Wappen (Johann Georgs II. und III.), so wie Blumen und Arabesken in Schmelz- oder Emaillemalerei und auch auf mehreren die Jahrzahlen zu sehen.

31) und 32) Von der Schlesischen Eisenbahn-Direction

a) eine sehr oxydirte Art (wahrscheinlich französische Sapeurart aus der Schlacht bei Budissin) und

b) ein Exemplar von schaligen Thoneisenstein, von interessanter Form.

33) Von Herrn Dr. Steinhäußer in Plauen ein Damensteigbügel vom Jahre 1648 (?) von Bronce.

34) Von Herrn Blumenfabrikant Laneck in Dresden ein in Gestalt einer dreifach auf einander gelegten Scheibe höchst sauber gravirter 40jähriger Kalender von Messing aus dem 18. Jahrhundert.

35) Vom Herrn Oberhofgerichtsrath von Zehmen 3 in Stein gravirte falsche Petschafte, die man einem Vagabonden, der in Graupzig zur Haft kam, abgenommen hat.

36) Von Herrn Lehrer Martin einen Reliquienkasten von weißem Marmor und hölzerner ehemals versiegelt gewesenen Decke vom Jahre 1742. Welche aus der ehemaligen hiesigen katholischen Hofkapelle im Ballhause herrühren soll.

37) Von Herrn Maler Müller, genannt Nordhus, einen in der Elbe gefundenen höchst seltsam in Conglomerat geborgenen Stakenhaken.

Dr. Wilhelm Schäfer,
Secretair.

B.

Gegen Revers kamen folgende Gegenstände zur Sammlung.

1) Aus der Kirche zu Höckendorf bei Tharand, ein colossales aus Holz geschnitztes Crucifix mit einem schönen ausdrucksvollen Kopf. Das Schnitzwerk scheint dem Ende des 14. Jahrhunderts anzugehören, während die Färbung mit den wie durch eine Chablone gemalten Blutstropfen aus dem 17. Jahrhundert herrühren dürfte.

2) Ebendaher, ein kleineres Crucifix von geringern Kunstwerth, mit den Symbolen der vier Evangelisten an den Enden des Kreuzes. Dem Styl nach dem 15. Jahrhundert angehörig.

3) Ebendaher, ein sehr zerstörtes Fragment eines alten hölzernen Crucifixes, dessen Alter bis ins 14. Jahrhundert hinaufreichen dürfte.

4) Ebendaher, drei in Thon gepreßt, leicht gebrannte und mit einer Deckfarbe gemalte Wappenschilde, mit den Wappen derer von Maltitz, Feilitsch und Pockin.

a) Das mit dem Wappen derer von Maltitz hat die Inschrift:
der Pockin Mutter ist eine von Maltitz gewesen.

b) Das mit dem Wappen derer von Feilitzsch:
der von Mergatal Mutter ist eine Felisczer gewesen.

c) Das mit dem Wappen derer von Pockin:
der Spigelin Vatern Mutter ist eine Pockin gewesen.

5) Ebendaher, zwei Papierkapseln mit altem Golddruck, wahrscheinlich Decken für Liborium und Monstranz, wohl aus dem 17. Jahrhundert.

6) Ebendaher, lose Stücke von einer braunen Pilgerkutte, mit dem Fragment eines hölzernen Kammes, welche im Jahre 1837 aus einer Gruft beim Altar der genannten Kirche gewonnen wurden. Der Sage nach verschloß diese Gruft die Gebeine des Ritters Conrad Theler, welcher wegen der Sühne des Mordes seines Schloßkaplans, der zu unersättlich in seinen Schenkforderungen für sich und die Kirche war, eine Kanfahrt und eine Wallfahrt nach Jerusalem etwa um das Jahr 1361 gemacht haben soll. Doch machen es die dabei gefundenen Fragmente eines Buches und zwar mit Spuren von Druckschrift des 17. Jahrhunderts etwas unwahrscheinlich. Möglich wird es zwar, daß später in dieselbe Gruft noch andere Särge eingelassen worden wären, deren Reste sich mit den frühern zerfallenen Särgen vermischt haben könnten.

7) Aus der Kapelle zu Hilbersdorf bei Wilsdruff, ein Flügelaltar mit den reich vergoldeten und bemalten ¾ lebensgroßen Holzfiguren der Apostel Petrus und Paulus und des h. Sebastian im Mittelschrein, und den Figuren eines h. Pabstes ohne Attributs und der h. Barbara auf den beiden Lieden. Auf der Außenseite dieser letztern ist ein ecce homo und die mater dolorosa mit Leimfarben gemalt. Der Altar scheint dem Ende des 15. Jahrhunderts anzugehören;

8) ebendaher eine rund geschnitzte ½ Elle hohe Statue des h. Sebastian von sehr roher Arbeit, wohl aus dem 14. Jahrhundert; wahrscheinlich ein Ueberbleisel von dem ersten Altare der sehr alten, leider vor Kurzem im Innern ganz modernisirten Kapelle, die bereits 1100 als Wallfahrtskapelle zu Helwigsdorf in der Südrante erwähnt wird;

9) ebendaher, die hölzerne Figur einer Jungfrau Maria ohne Kind, in einer Art von Nische stehend, wahrscheinlich ein, zum Tragen eingerichtetes Wallfahrtsbild. Diese in Stellung und Faltenwurf vorzüglich schön geordnete Figur, welche mit farbigem Stück auf Leinwandgrund sorgfältig bemalt war, dürfte dem Anfange des 14. Jahrhunderts angehören;

10) ebendaher: Agenda, das ist Kyrchenordnung, wie sich die Pfarrherren und Seelsorger in iren Ampten und Diensten halten sollen, fur die Diener der Kyrchen in Herzog Heinrichen zu Sachsen V. G. H. Fürstenthumb gestellet. Gedruckt zu Leipzig durch Nicolaum Wolrab. M. D. XL.; ein sehr seltenes Buch mit vielen handschriftlichen Zusätzen;

11) vom Herrn Dr. Riemschneider in Dresden, einen Wedel von schwarzen Straußfedern mit silbernen Griff, worauf Wappen und Buchstaben nebst der Jahrzahl 1656 gravirt sind.

IV.

Ueber die ehemalige Feier des Gregoriusumganges in Freiberg.

(Vorgelesen im K. S. Alterthums-Vereine, den 4. Mai 1846.)

Die seit 15 Jahren im Königreiche Sachsen bewirkte Aufhebung der unter den Namen Gregoriusumgang von Lehrern und Schülern öffentlicher Anstalten, wie anderwärts, so auch in unserm Vaterlande gewöhnlich nach Ostern gehaltenen Umzüge, läßt dieselben in die Reihe vaterländischer Alterthümer treten. Da mir nun theils handschriftliche, theils gedruckte Urkunden vorliegen über die Feier dieser Umgänge, wie man sie in Freiberg veranstaltet hat, so erlaube ich mir aus derselben soviel mitzutheilen, als zur übersichtlichen Kenntniß derselben erforderlich sein dürfte.

Geschichtlich verdient wohl zuerst bemerkt zu werden, daß diese Schulfeste ihren Grund im Römerthume haben. Die fünftägige Feier des Geburtstages der Minerva wurde unter andern auch von der Jugend durch Lobpreisungen dieser Göttin und durch, zu ihrer Ehre gehaltene, Umzüge begangen. Wie so manche andre heidnische Sitte, so fand auch diese Anklang in der christlichen Zeit; namentlich rühmt man uns Gregor den Großen 590, als einen frommen Papst und — wie es in einer Urkunde heißt — getreuen Schulfreund *). Er soll unter andern angeordnet haben, daß am 12. März, als an seines Namens Gedächtnißtage einer der Schüler sich als einen Bischof ankleiden und mit seinen Leviten, Priestern und Diakonen unter Instrumental- und Vocalmusik einen feierlichen Zug durch die Stadt halten solle **). Im Laufe der nächsten Jahrhunderte scheint diese Feier unter mannichfaltigen Stürmen der Zeit zum Theil

*) Wie der neueste Bearbeiter der Geschichte Gregors I. diesen Gegenstand berichtet, kann ich nicht angeben, da mir die Schrift desselben nicht zur Hand ist.

**) D. Bennewitz, Entwurf des Gregoriusumganges, Freiberg 1652 4.

geruht und erst im 9. Jahrhunderte, als durch Karl den Großen das Schulwesen wieder einigen Aufschwung bekam, sich mit demselben von Neuem gehoben zu haben*). Jedoch sind die Nachrichten über diese Zeit theils sehr mangelhaft, theils zur Benutzung nicht geeignet.

Meinem Vorsatze gemäß, erlaube ich mir über den Zweck und die Art jener Feier hier Einiges zu erwähnen. Was den ersteren betrifft, so erhellt so viel deutlich, daß man durch jene Umzüge der Jugend Gelegenheit geben wollte, sich dem betreffenden Publikum zu zeigen und die Aufmerksamkeit desselben auf sich zu lenken. Vorzüglich sollten die Eltern sich dadurch des Bestehens der Schulanstalt erinnern und ihre Söhne ebenfalls derselben übergeben. Daher schrieb sich die, auch in Freiberg bestehende Gewohnheit, daß schulfähige Knaben nicht eher dem Lehrer von den Eltern zugeführt wurden, als nach der Feier des im Frühjahre gehaltenen Gregoriusumganges. Da man nun früher noch keine Schulkassen hatte, aus der die Lehrer besoldet wurden, so war es Sitte geworden, welche auch die Oberbehörde genehmigt hatte, daß die Bewohner der Stadt sich an der besagten Feier durch einen Geldbeitrag betheiligten, welcher nach gewissen Abzügen für die Musik, den Fahnenschwenker ꝛc., unter die Lehrer vertheilt wurde. Der berühmte Jurist Carpzow erwähnt dieses ausdrücklich in seinen Consistorialibus, tit. 6. def. 95 **).

Der Stoff für die Feierlichkeit selbst wurde entweder aus der Vorzeit, oder aus den Ereignissen der Gegenwart entnommen; in ersterer Beziehung war derselbe aus einem heidnischen und christlichen Elemente zusammengesetzt: ein für die Bildung durch das Christenthum und die Humanitätsstudien wichtiger Umstand, welcher gewissermaßen den Stand der damaligen Schulbildung bezeichnet. So heißt es in dem oben angezogenen „Entwurfe ꝛc." es solle das Gregoriusfest aus 2 Akten bestehn und, um mich der eignen Worte desselben, welche ebenfalls als etwas Alterthümliches gelten dürften, zu bedienen „in dem ersten aufgeführt werden der Salvator, als der einige und „obriste Schulen-Patron, Geber und Vermehrer aller göttlichen und „nützlichen Weisheit, der nicht allein im 12. Jahre seines Alters die „grossen Doctores mit höchster Verwunderung unterrichtet, sondern „auch in denen jüdischen Synagogen gewaltig gelehret, sampt einer „Anzahl der Engelein, als welche die himmlische Quardia sind, so „christliche Schulen und die Praeceptores getrewlich hüten. In dem

*) Ruhkopf, Geschichte des Schulwesens, Th. 1. S. 378.
v. Raumer, Geschichte der Pädag. im M. A.; Th. I. S. 4.

**) Sehr lesenswerth sind die Notizen, welche man in Engelhardt's Geschichte der Sächs. Lande, Dresd. 1803. Th. II. S. 231 flg. über das sächs. Schulwesen findet, allein diesen Gegenstand hat E. nicht berührt. Ebensowenig ist dieß der Fall in einem Aufsatze „zur Geschichte der Entwickelung des Drama in Deutschland" (Bl. f. lit. Unterh. 1846, Nr. 64), dessen Verf. zwar der Aufführungen bei Schulfeierlichkeiten, aber nicht der hier erwähnten, gedenkt.

„andern actu folget: 1. Apollo mit den 9 Musen, 2. Pallas mit „den 7 freien Künsten, 3. Aesculapius, 4. die 3 Parcen, 5. der „höllische Fährmann Charon, auff welchen letzlich sowol der Erzengel „Michael als der Höllengott Pluto einhergehn." Dahin gehört, wenn ein andres Mal (1688) der Apostel Paulus mit Plato und Zeno redend eingeführt wird über den Begriff des höchsten Gutes, oder über denselben Gegenstand (1702) Crassus, Aristipp, Demosthenes und Aeschines sich unterhalten, denen die Eusebia, eine gottesfürchtige Seele, antwortet: „das höchste Gut, so mich recht inniglich vergnüget, „ist Gottes theures Wort, der rechte Lebenssaft, so dem Gemüth „allein die wahre Ruhe schafft und über diese Welt mit ihren „Gütern siegt."

Sehr häufig bezieht sich die Darstellung auf örtliche Verhältnisse, namentlich auf die Entdeckung des Bergbaus. Als Beleg dient der „Ufffatz, wie das erzgegründete und gleich jetzund halbtau„send-Jährige Freybergk bei der alten gewöhnlichen Schul- und „Gregorius-Feyer 1663 von der löblichen Stadt-Schule mit ange„henckten Wünschen vorgestellt worden." Ein Führmann, Herzog Heinrich d. Erl. und Freybergk sind die redenden Personen.

Ferner bezieht sich dieselbe auf die Erbauung der Stadt Freiberg: daher tritt, nach dem Entwurfe für das J. 1671, „Mercurius herfür und redet Freybergk also an:

Vernimm, o freyer Bergk, wenn du bist auffgebauet,
Daß ich und jedermann dich jetzt umbemauert schauet,
Sieh da, hier treten auf ein Bergk- und Bürgersmann,
Die den gelegten Grund der Mauern zeigen an.

Der ankommende Bergkmann:

Als dort zu Gosler ward vernommen,
Daß man hier könnt gut Erz bekommen,
Schürfft ich, schlug ein und senkt uff Gängen,
Baut Hütten auf in den Thalhängen.
Es glückt mir sehr, es kam mit Haufen
Von Zellerfeld die Bursch gelaufen,
Daß jedermann sich sehr erfreute,
Das Dorf mit Mauern bald verneute,
Das Volk sich täglich auch vermehrte,
Weil es von Glück und Freiheit hörte.

Der Bürgers-Mann:

Es sind fünfhundert Jahr, Gott Lob, nun weggegangen,
Da ich das Bürger-Recht und Mauern hab empfangen,
Weil Gott den Segen gab der treuen Berg-Knappschaft,
Und andern Leuten hier erwündschte Nahrungs-Kraft.

Vaterländische Begebenheiten bieten nicht selten Stoff für die Gregoriusfeier dar. Als 1668 Maria Sibylla, die Schwester Joh. Georgs II. gestorben war, redet Apollo seine Musen so an:

Ihr Töchter, leget weg noch eure Seiten-Spiele,
Ihr sehet, wie ich selbst die Leyer weggethan,
Last euch in schwarzer Tracht befinden auf den Plan,

Das schicket sich anietzt und taugt zu unsrem Ziele.
Wir trauren so mit Dir, du großer Jan George,
Der du voll Wehmuth bist, weil deiner Schwester Zier
Die hohe Fürstenblum' gewichen ist von hier,
Uns jammert deines Leids und deiner Hertzens-Sorge.

Ebenso als 1687 die verw. Churfürstin Sibylle Magdalene gestorben war, findet man in diesem Todesfalle Stoff zu einer Aufführung, bei welcher ein Mohr die traurende Stadt Freiberg also anredet:

Was ists, o freye Stadt, daß man in deinen Mauern,
So jammrich sich bezeigt? daß überall mit Trauren
Die Gassen sind bedeckt? Was ist denn geschehn,
Daß jedermann bestört und traurig muß hergehn?

Freyberg:

Wir können jetzo uns entziehen nicht den Floren,
Noch fröhlich blicken an die Rosen der Auroren,
Der Glanz, Schmuck, Zunfft und Muth muß itzo traurig seyn,
Weil allgemeines Leid bei uns gefallen ein.

Mohr:

Was für ein Leid? Der Türk ist ja geschlagen,
So weiß die **Fama** auch von großen Glück zu sagen,
In Sachß- und Meißen Grund. Wenn **Martis** Grausamkeit
Die andern Länder drückt, habt ihr ja Ruh und Freud.

Freyberg:

Gott Lob! Wir leben frey von allen Krieges Nöthen
Und dürfen nicht umb List und Neid und Streit erröthen:
Es ist ein ander Leid, ein grosses Hertzeleid,
Das jetzo uns anlangt, das schwartze Trauerkleid.
Des Fürsten Standes-Pracht, die wertheste Churfürstinne
Die ist gestorben ach! Das ist's, was unsre Sinne
Bestürzt und traurig macht. Drumb weint **Religio**,
Drum jammert hier so sehr die treue **Regio**.

Zuweilen sind auch die Jahreszeiten benutzt worden für den besagten Zweck; dann in der „kurtzen Abbildung des Gregoriusfestes auf das J. 1658" reden dieselben die Stadt Freiberg so an:

Frühling:

Nunmehr ist das Erden-Rund von mir wieder aufgeschlossen,
Blumen, Bäume siehet man blühend-grünend sprossen;
Ich will Blumen umb dich streuen,
Du, mein Freyberg, sollst dich freuen.

Sommer:

Wieviel Aehren mit der Sichel ich, der Sommer lege umb,
Soviel Aehren-reichen Segen woll der Himmel um dich rumb
Legen, hegen jederzeit,
Das heißt Sommer-Lieblichkeit.

Herbst:

Wie die Bäume mit den Früchten, wenn ich komme, häufig prangen,
Wie die Gastes-vollen Trauben an den Reben-Stocke hangen:

Soviel Segens-volle Reden
Wolle dir der Höchste geben.

Winter:

Ich der greisse Winters-Mann trage Reißholz stets mit mir,
Meinen Leib hab ich verwahret. Dir, der Städte Ruhm und Zier,
Wünscht' ich, daß du mögest preisen,
Weil man mich wird Winter heißen.

Endlich finden sich auch die verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft ein, deren Repräsentanten die Vorzüge der Schule anführen und empfehlen; so in dem Entwurfe auf d. J. 1682. Redend werden eingeführt:

Ein Politicus:

Die Schule hat mir geben den Verstand,
Daß ich regier der Fürsten Leut und Land.

Ein Clericus:

Die Schulen muß man lieben und vermehren,
Daß Gottes Wort man könne gründlich lehren.

Ein Oeconomus:

Die Schule ziert auch aus den Bürgerstand,
Aus selbiger kömmt manche Künstlerhand.

Ein Colonus:

Daß ich nicht werd vom Catechismus wanken,
Hab Gott und auch der Schulen ich zu danken.

Es mögen diese Belege genügen, um den Charakter der poetischen Erzeugnisse zu bezeichnen, welcher sich bei der Gregoriusfeier kund gab: man sieht es ihnen sehr bald an, daß sie der Hofmannswaldau-Lohensteinschen Periode angehören, über welche zu vergleichen ist Horn's Poesie und Beredtsamkeit der Deutschen, von Luthers Zeit bis auf die Gegenwart. Berlin 1823. II., S. 32 flg. und S. 43 flg.

Diese theatralischen Uebungen und Vorstellungen der Schuljugend wurden bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts fortgesetzt und als Schulfeste für die Schüler angesehen, welche, beziehendlich angekleidet, auf öffentlichem Markte dieselben aufführten und es für eine Ehre betrachteten, die eine oder andre Person vorzustellen *). Die Vocal- und Instrumentalmusik, mit welcher diese Vorstellungen begleitet waren, blieben auch dann noch, als man sich mit bloßen Umzügen und Fahnenschwenken begnügte, bis in den neuern Zeiten angemessene Schulfeste die Stelle derselben vertraten. Ob und in wie weit dieselben mit theatralischen Vorstellungen zu verbinden sind, ist gewiß eine der Beantwortung werthe Frage, auf welche aber hier nicht weiter eingegangen werden kann.

M. K. A. Rüdiger,
Gymnasialrector a. D.

*) Ein Nachhall dieser Darstellungen hat sich bei den Bergleuten, namentlich in Brand bei Freiberg, bis jetzt erhalten.

V.

Historische
Denkwürdigkeiten des ehemaligen St. Klaren-Nonnen-Klosters zu Seußlitz,
im Königreich Sachsen.

Seußlitz, das in alten Urkunden die Namen: Suseliz, Siuseliz, auch Siusli führt, am rechten Elbufer, zwei Stunden von den Städten Hain und Lommatzsch, und zwei und ½ Stunde von Meißen, in einer anmuthigen Gegend gelegen, wird in einem handschriftlichen Gerichtsbuche vom Jahre 1536 Stadt und Städtlein Seußlitz genannt und hatte, nach andern gleichen Dokumenten vom Jahre 1538, Richter und Schöppen als Geschworene; ist aber jetzt ein, zum Amtsbezirk Hain gehöriges, vorzüglich durch ein hier ehemals befindlich gewesenes Kloster der Franziskaner-Nonnen vom Orden der heiligen Klara, merkwürdiges Dorf.

Ueber die Entstehung dieses Ordens giebt die Geschichte folgende Auskunft:

Das 13te Jahrhundert war es, wie bekannt, welches die bis dahin schon vorhandenen Mönchsgesellschaften mit zwei neuen Orden, dem der Dominikaner und Franziskaner, vermehrte. Wenn jene frühern religiösen Verbrüderungen nur zu ihrer eigenen sittlichen Vervollkommnung gemeinschaftliche Andachtsübungen anstellten, so machten es sich dagegen die Dominikaner, von Dominikus Guzmann, einem vornehmen Spanier, und die Franziskaner, von Franziskus, dem Sohn eines Kaufmanns Bernardoni zu Assisi, im Herzogthum Spoleto, im Neapolitanischen, gestiftet, zur Aufgabe, das Volk durch Predigen zu unterrichten und die Ketzer zu bekehren, dabei aber ihren Unterhalt nur zu erbetteln [1]). Beide Stifter dieser Orden betrieben ihr Werk mit außerordentlichem Eifer und besonders zeichnete sich Franziskus, der sich anfänglich dem Stande seines Vaters, eines Kaufmanns, gewidmet hatte, durch

1) Pütter, historische Entwickelung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs, 1. Theil, Seite 197. Spittler, Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche, Seite 301.

eine unermüdete Thätigkeit aus. In seiner Jugend soll er einen ausschweifenden Lebenswandel geführt, später aber, wie Einige wollen, von einer schmerzhaften Krankheit genesen [2]), oder, wie Andere behaupten, aus der Gefangenschaft, in die er während eines Parteikampfs zwischen Perugia und seiner Vaterstadt gerieth, befreit worden war [3]), seinen Sinn geändert und den Freuden der Welt entsagt haben. Er verschenkte Alles was er hatte, wallfahrtete nach Rom und sammelte hierauf, indem er im Lande als Bettler umherzog, Geld zu Wiederherstellung einer Kirche in Assisi, welche den Einsturz drohte. Der Erfolg dieses Beginnens übertraf seine Erwartungen und so setzte er denn seine Wanderungen, bettelnd und Buße predigend, fort. Bald schlossen sich ihm mehre Gleichgesinnte als Begleiter an und ihre Zahl nahm fortdauernd zu. Da zu Errichtung von Dominikaner- und Franziskaner-Klöstern blos die Sorge für Herbeischaffung der Kosten des Baues derselben und der damit verbundenen Kirchen erforderlich war, so gab der damalige Papst Innocenz III. im Jahre 1215 sehr gern seine Einwilligung zu einem solchen Unternehmen und Honorius III. bestätigte dasselbe 1223 nochmals. Schon im folgenden Jahre machte Franziskus mit 60 seiner Mönche den Versuch, sich in Deutschland anzusiedeln; konnte jedoch, wahrscheinlich aus Unkunde der Landessprache, seine Absicht nicht erreichen [4]); allein 6 Jahre später findet man Franziskaner zu Speier, Worms und Würzburg; 1223 zu Braunschweig, Freiburg und Goslar; 1224 zu Erfurt, Nürnberg und Prag und 1225 zu Eisenach, Gotha und Nordheim und an mehren andern Orten. In das Meißnerland kamen diese Religiosen, auch Barfüßler, Barvotten, Graumönche, Mendikanten, Minnerbrüder, oder Minoriten und fratres minores genannt, ohne Zweifel unter der Regierung Heinrichs des Erlauchten, wo wir sie 1223 oder 1233 zu Freiberg [5]), 1231 zu Zwickau [6]), ferner zu Leipzig, woselbst sie sich jedoch ihr Kloster später erbauten [7]); 1272 zu Dresden [8]) und 1481 auch zu Chemnitz [9]) antreffen. Ueberhaupt sollen diese Mönche allein in Sachsen 14 Klöster gehabt haben.

---

2) Pütter, a. a. O. Seite 198.

3) Döring, Geschichte der vornehmsten Mönchsorden, 2. Bd. Seite 3.

4) Pütter, a. a. O.

5) Motler, Freiberger Chronik, P. I. S. 113 und 330.

6) Horn, Henricus Illustris, pag. 115. D. Herzog, Chronik der Kreisstadt Zwickau, 1. Th. S. 150.

7) Pfeifer, Lipsia, s. Orig. Lips. Lib. III. § 7.

8) Hasche, Diplomatische Geschichte Dresdens, 1. Theil, Seite 203. D. Klemm, Chronik der Stadt Dresden, 1. Bd. S. 31.

9) Kretzschmar, Chemnitz, wie es war und wie es ist, S. 60 u. flg.

Ob nun gleich der heilige Franziskus kein Verehrer des schönen Geschlechts war, das er für die Strenge seiner Ordensregel, die er bereits im Jahre 1210 aufgezeichnet hatte, zu schwach hielt und sich daher zu Gründung von Nonnenklöstern nicht entschließen konnte, so gelang es doch einer Jungfrau seiner Vaterstadt ihm eine bessere Meinung von den Damen beizubringen. Klara, die Tochter eines vornehmen Mannes in Assisi, durch die ungewöhnlichen Bußübungen des frommen Franziskus erbaut, verließ, um sie besser nachahmen zu können, in ihrem 18ten Jahre das väterliche Haus und begab sich in die Kirche Porziunkula oder Porticella bei Assisi, wo sie sich die Haare abschnitt und sich ihrem selbst erwählten Beruf weihte. Bald gesellte sich ihre Schwester Agnes ihr zu und von allen Seiten strömten Jungfrauen und Frauen herbei, die sich ihrer Leitung vertrauten. So entstand im Jahre 1212 oder 1219 [10]) der Orden der Klarissinnen, oder der Franziskanerinnen, vom Orden der heiligen Klara, dessen Stifterin das Gelübde der Obedienz (des Gehorsams) in die Hände des Franziskus abgelegt hatte. Klara war es aber auch, die ihren Ordensschwestern in der Kreuzigung des Fleisches, sammt den Lüsten und Begierden vorleuchtete. Statt des Kleides trug sie einen groben Sack und ein Hemd von Roßhaaren oder Schweinshaut, schlief auf bloßer Erde und hungerte, statt zu fasten. Dieser Rigorismus, weit entfernt abzuschrecken, reizte in jenen Zeiten vielmehr zur Nacheiferung und bald kamen in Italien, Spanien, Frankreich und Deutschland ähnliche Klöster zu Stande.

Das nämliche Jahrhundert, in welchem der Orden der Klarissinnen aufblühte, sah auch seine Verpflanzung auf unsern vaterländischen Boden und es war abermals Heinrich der Erlauchte der seine Pflege übernahm [11]). Dieser, der Kirche, ihren Priestern und Anstalten so wohlwollende Fürst, räumte diesen Jungfrauen sein Schloß zu Seußlitz ein und stattete dasselbe aus. Darüber, ob diese Klosterschwestern zuerst zu Seußlitz festen Fuß gefaßt, oder im Jahre 1260 zu Dresden, in der Gegend der jetzigen Pfarrgasse bereits einheimisch gewesen und von da 1268 nach Seußlitz versetzt worden seien? sind die Geschichtschreiber nicht einig. Jenes behauptet Weck, in seiner bekannten Chronik von Dresden [12]); dieses Schramm und D. Am Ende [13]), ehemaliger Superinten-

10) Fix, der Königl Sächsische Kirchenstaat, 1. Theil, Seite 201.

11) D. Weiße, Geschichte der kursächsischen Staaten, 2. Bd., S. 179. D. Gretschel, Geschichte des sächsischen Volkes und Staates, 1. Bd. Seite 167.

12) Seite 207 u. flg.

13) Brückenschatz.
Kurze, historische Nachricht von der Kirche zum heiligen Kreuz zu Dresden, Seite 7 u. flg.

dent zu Dresden. Letzterer bezieht sich, wie Weck, auf die Stiftungsurkunde vom 12. November 1268. In derselben heißt es unter andern: Hinc est, quod manu divinae inspirationis tacti, Sanctimoniales de ordine Sct. Clarae, quarum in confiniis nostris erat neglecta plantatio, in terra nostra plantare ac commode locare cupientes, Curiam nostram Seuseliz pro claustro divina donatione conferimus, ut ubi quondam viguit seculi tumultus, ibi deinceps divinus vigeat cultus et Deo acceptabilis famulatus. Aus diesen Worten des Diploms zieht nun Weck den Schluß, daß die Klarennonnen, ehe ihnen Markgraf Heinrich sein Schloß zu Seußlitz eingeräumt, in dessen Landen nicht vorhanden gewesen; D. Am Ende hingegen versteht unter dem Ausdruck „in confiniis nostris“ nur das Meißnische Gebiet und beschränkt den Zusatz: „in terra nostra,“ auf Seußlitz, indem sonst der Stifter, welcher damals bereits die Landgrafschaft Thüringen erworben gehabt, wenn es früher in seinem ganzen Länderbezirk kein Klarenkloster gegeben, „in terris nostris“ hätte sagen müssen; findet auch diese seine Ansicht noch besonders dadurch, daß, wie es in der Urkunde heißt, das Kloster an einen a seculi tumultu entfernten Ort verpflanzt worden sei, noch mehr bestätigt. Diese Meinung, welcher schon Horn [14]) widerspricht, wird jedoch durch das angeführte Fundationsdocument nicht nur nicht begründet, sondern vielmehr widerlegt. Denn sollen die Worte: „in terra nostra,“ sich blos auf das Meißnerland beziehen, so kann, vor Anlegung des Klaren-Nonnen-Klosters in Seußlitz, kein dergleichen Kloster in Dresden gewesen sein und eben so ist auch kein Grund vorhanden, die Worte: „in confiniis nostris,“ einzig und allein auf die Gegend von Meißen und „in terra nostra“ blos auf Seußlitz zu beziehen, da beide Ausdrücke um so mehr von dem ganzen Lande, welches Markgraf Heinrich damals besessen, verstanden werden können und müssen, als Thüringen eben sowohl als Meißen dazu gehörte und es sich nicht einsehen läßt, wie der Fürst, wenn zur Zeit der Ausstellung jener Urkunde in Thüringen ein solches Kloster schon bestanden, von einer Vernachlässigung dieses Ordens in seinen Staaten habe sprechen können? Eben so wenig wird ferner die Behauptung des D. Am Ende, daß die Klarissinnen an anderen Orten, nur nicht im Meißnischen und auf landesherrlichem Grund und Boden Sitz und Pflege gefunden, durch die Worte: „ubi quondam viguit seculi tumultus etc.,“ gerechtfertigt, da Heinrich, ehe er Dresden zu seiner Residenz wählte, bekanntlich in Tharandt und dann in Seußlitz sein Hoflager hielt und mithin jene Stelle füglich von letzterm Orte, an welchem, statt des geräuschvollen Hoflebens, fortan die heilige Stille der Andacht herrschen sollte, verstanden werden kann.

14) Henricus Illustr. pag. 112.

Dem zu Folge wird das St. Klaren-Nonnen-Kloster zu Seußlitz, da erst 1284 eines solchen in Weißenfels urkundlich erwähnt wird [15]), und eins dergleichen 1314 in Strehla vorkommt, als das erste dieses Ordens in Heinrichs Landen zu betrachten seyn. Wahrscheinlich hatte der fromme Fürst, im Geiste seiner Zeit, schon längst den Entschluß gefaßt, in Seußlitz ein Klaren-Nonnen-Kloster einzurichten und diesen Vorsatz auch zuverläßig bereits im Jahre 1255 in welchem der Papst das Kloster bestätigte, auszuführen begonnen; die Vollziehung der Stiftungsurkunde aber, wie obgedacht, bis zum Jahre 1268, in welchem seine zweite Gemalin Agnes, Tochter Ottokars I. Königs von Böhmen, verstorben war, verschoben. Das Werk selbst scheint jedoch noch später zu Stande gekommen zu seyn; denn in einer Urkunde Heinrichs vom Jahre 1271 [16]) finden wir, daß derselbe den Bürgern zu Dresden, zu seinem und seiner Gemalin Seelenheil, den Marktzoll (telonium) erlassen und die Dresdener Bürgerschaft dagegen 10 Mark Silber zum Bau des Klosters zu Seußlitz beigesteuert habe. Im folgenden Jahre traf dieser Fürst, wie eine im Franziskaner-Kloster zu Dresden vollzogene Urkunde besagt [17]), mit Bewilligung des Bischofs Witigo von Meißen, einen Tausch der Allodien und anderen Güter zu Seußlitz, gegen Allodien und Güter zu Strießen. Auch späterhin fuhr Markgraf Heinrich fort, die Klaren-Nonnen zu Seußlitz mit Wohlthaten zu überhäufen und ihnen seinen landesherrlichen Schutz angedeihen zu lassen. So übereignete er ihnen im Jahre 1285 mehre Ortschaften und Burggraf Meinherr III. von Meißen leistete, laut einer zu Dresden in demselben Jahre ausgestellten Urkunde, auf die ihm über diese Ortschaften zustehende Gerichtsbarkeit Verzicht [18]). Diese Begünstigungen scheinen den weltlichen Behörden sehr mißfällig gewesen zu seyn und der Markgraf sah sich daher im Jahre 1287 genöthigt, allen Voigten, die er, nach dem Sprachgebrauch jener Zeit Advocatos nennt und allen Richtern seines Landes zu befehlen, daß sie sich jeder Behelligung der Klaren-Nonnen zu Seußlitz enthalten sollten [19]). Auch Friedrich, Markgraf von Dresden, welchen Titel er sich in der diesfalls ausgestellten Urkunde vom Jahre 1307 beigelegt, nahm das Kloster zu Seußlitz in seine Obhut [20]). Andere sächsische Fürsten gaben

15) D. Tittmann, Geschichte Heinrichs des Erlauchten, 1. Band, Seite 317.

16) Urkundenbuch zu Hasche's diplomatischen Geschichte Dresdens, Urkunde Nr. 4.

17) Hasche, a. a. O. Urkunde Nr. 5.

18) D. Märker, das Burggrafenthum zu Meißen, Urkundenbuch Nr. 21.

19) Hasche, a. a. O. Seite 214, Note 1.

20) Hasche, a. a. O. Urk. Nr. 36. Märker, a. a. O. Urkunde 31.

ihm ebenfalls Beweise ihres Wohlwollens. Im Jahre 1293 schenkte ihm Friedrich der Gebissene 5½ Hufe in Zottwitz, 1328 Landgraf Friedrich der Ernsthafte Güter in Wanden, Caschkewitz und Wolkos, und 1429 verschrieben Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige und sein Bruder Sigismund ihrer Schwester Katharina, die sich im Kloster zu Seußlitz hatte einsegnen lassen, 50 Schock neuer Groschen Freiberger Münze, auf Lebenszeit von ihren Jahrrenten zu Döbeln und Oschatz, halb zu Michaelis und halb zu Walpurgis gefällig, wovon nach ihrem Tode blos der erste Termin an das Kloster zu Seußlitz zu Bestellung ihres Seelgeräthes fallen sollte [21]). Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß Markgraf Wilhelm der Einäugige von Meißen schon im Jahre 1386 dem Kloster zu Seußlitz das zwischen Erbisdorf und Langenau gelegene sogenannte Freiholz, ingleichen im Jahre 1401 5 Schock jährlicher Zinsen von seiner Jahrrente zu Chemnitz unter der Bedingung verschrieb, daß den Klarissinnen das Eigenthum an beiden zustehen, die Franziskaner zu Freiberg aber das Holz und die Zinsen erhalten sollten und der Fürst sonach, wie ein älterer und neuere Schriftsteller meinen [22]), die Nonnen zu Seußlitz zu Vormünderinnen der Franziskaner zu Freiberg ernannte; indessen beruht diese Verfügung keineswegs, wie jene glauben, auf einem Mißtrauen des Markgrafen gegen die Wirthschaftlichkeit der Väter Franziskaner zu Freiberg, sondern hat ihren Grund einzig und allein in der Strenge ihrer Ordensregel, nach welcher dieselben, auch in ihrer Gesammtheit, kein Eigenthum besitzen durften.

Jenen Beispielen fürstlicher Mildthätigkeit folgten Bischof Ulrich zu Naumburg, der dem Kloster zu Seußlitz im Jahre 1310 zwei Hufen in Laubach zueignete; Burggraf Meinherr IV. von Meißen, welcher dem Bischof zu Naumburg Zinsen in Laubach zu Gunsten jenes Klosters im Jahre 1341 aufließ, derselbe Burggraf Meinherr IV. indem er einen Zins in Jauernitz im Jahre 1348 dem Kloster zuschrieb; ferner die Burggrafen Meinherr V. und Berthold von Meißen, die 1359 ihr Gut zu Muschwitz, 1362 einen Zins zu Oberlommatzsch und Zinsen zu Naundorf bei Zehren, ingleichen 1370 Güter und Zinsen zu Münchwitz; weiter Burggraf Berthold zu Meißen, welcher 1397 eine Wiese, der Hopfgarten genannt und Burggraf Heinrich I. von Meißen, welcher 1404 das Vorwerk Naundorf bei Zehren und 1418 Güter und Zinsen zu Laubach und Blattersleben dem Seuß-

21) Hoffmann, Beschreibung der Stadt, des Amtes und der Diöces Oschatz, Seite 239.

22) Sammlung vermischter Nachrichten zur Sächsischen Geschichte, 1. Bd., Seite 163 und Urkunde Nr. V. und IX. Seite 197 und 203. Sachsens Kirchengalerie, 7. Band, Seite 133.

litzer Kloster zukommen ließen, so daß dasselbe zu den reichsten Klöstern im Lande gehörte [23]).

Außer den oberwähnten Gegenständen, wozu auch die Güter in Laubach, welche Johann von Hornstein im Jahre 1313 dem Kloster zu Seußlitz verkaufte, zu rechnen sind, hatte dasselbe auch das Maternihospital in Dresden, welches ihm die Markgräfin Helena, Gemalin Dietrichs von Landsberg, im Jahre 1291 überließ, in Besitz; trat aber dasselbe im Jahre 1329 an den Stadtrath zu Dresden ab [24]). Auch stand dem Kloster das Patronatrecht der Frauenkirche in Dresden, welches ebenfalls ein Geschenk der Markgräfin Helene war [25]), und das Pfarrlehn über die Kirche in Oschatz zu. Jenes ward schon im Jahre 1317 dem Bischof Witigo von Meißen und im Jahre 1404 von einem Nachfolger desselben, dem Bischof Thimo, gegen die Nikolaikirche in Freiberg und die Pfarrkirche in Ebersbach, an den Landesherrn überlassen [26]), und kam bei der Reformation an den Dresdener Stadtmagistrat [27]). Das Patronatrecht über die Pfarre in Oschatz erhielt das Kloster zu Seußlitz im Jahre 1352 vom Markgrafen Friedrich dem Strengen, dessen beide Schwestern Beatrix und Anna sich in diesem Kloster befanden, nebst allen Rechten und Zubehörungen, unter Genehmigung Bischofs Johann I. von Meißen, eines Grafen von Eisenberg, dergestalt übereignet, daß obgenannte, des Markgrafen Schwestern, alle Einkünfte auf Lebenszeit genießen, nach deren Tode aber solche den Klosterfrauen zu Gewanden und Kleidern dienen sollten [28]).

Da bisher von den glücklichen Verhältnissen, in welchem sich das Klaren-Nonnen-Kloster zu Seußlitz befunden, berichtet worden ist, darf auch das traurige Schicksal, welches ihm im funfzehnten Jahrhunderte begegnete, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Als die Hussiten im Jahre 1430 das Meißner Land überschwemmten und besonders die Klöster und ihre Bewohner auf die grausamste Weise behandelten, raubten oder vernichteten sie auch die Kleinodien, welche sich in dem Kloster zu Seußlitz befanden und zündeten die Gebäude desselben an. Hierdurch geriethen die Klarennonnen daselbst in eine solche Bedrängniß, daß ihnen der Bischof zu Meißen auf

23) D. Märker, a. a. O. Urkunde 39, 71, 81, 92, 94, 96, 100, 114, 121 und 134.

24) Hasche, Magazin der Sächsischen Geschichte, 1. Th., S. 3 und flg.

25) Weck, a. a. O. Seite 254.

26) Freyberg, Historie der Frauenkirche, Seite 5.

27) Hering, Geschichte der, im Jahre 1539 im Markgrafthum Meißen erfolgten Reformation, Seite 99.

28) Hofmann, a. a. O. Seite 231.

den Brand betteln zu gehen, gestatten mußte; eine Vergünstigung, welche die frommen Schwestern, bis ein Nachfolger desselben sie zurücknahm, 31 Jahre hindurch trefflich zu benutzen verstanden.

Die Reformation im sechzehnten Jahrhundert, welche die Klöster in unserm Vaterlande auflöste, führte auch die Aufhebung des Klosters dieser Klarennonnen herbei. Wenn die von dem Landesherrn mit diesem Geschäft beauftragten Visitatoren an so manchen Orten mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, so fanden sie dagegen in Seußlitz williges Gehör und die Nonnen von ihrer Ordenstracht bereits entkleidet. Ihre Zahl bestand damals aus achtzehn, meistens adelichen Chorjungfrauen und drei Laienschwestern. Sie wurden beschieden, sich eingezogen und gegen die Domina, Barbara von Haugwitz, gehorsam zu verhalten; auch ohne deren Erlaubniß nicht aus dem Kloster zu gehen; doch ward ihnen gestattet, ihre Verwandten zu besuchen und von ihnen Besuche anzunehmen; wie ihnen denn auch das Fasten weder geboten, noch untersagt, sondern ganz ihrer Willkühr überlassen wurde. Da das Kloster mit seinen Besitzungen Eigenthum des Landesherrn geworden war, so ward im Jahre 1541 von den Sequestern desselben der Aebtissin, die sich später an einen adelichen Pfarrer verheirathete, eine Pension von jährlich 200, der Priorin von 50 und den übrigen Nonnen von 40, 30, 20 und 10 Floreen ausgesetzt. Ein großer Theil dieses bedeutenden Grundeigenthums ward von dem damaligen Herzog und nachherigen Kurfürsten Moritz seinem Geheimenrath dem D. Pistoris geschenkt und der Ueberrest nach und nach einzeln verkauft.

In der Kirche dieses Klosters haben mehre merkwürdige, selbst fürstliche Personen, wie unter andern der oberwähnte Dietrich von Landsberg, Sohn Heinrichs des Erlauchten, und Friedrich der Stammler, ihre letzte Ruhestätte gefunden; es sind aber ihre Grabdenkmäler, als im Jahre 1726 diese alte Klosterkirche abgetragen und die jetzige Kirche, wozu man die Materialien der vorigen verwendete, erbaut wurde, zu Tafelsteinen um damit den Fußboden des Altarplatzes des neuen Gotteshauses zu belegen, gebraucht worden und auch von dem Kloster selbst ist keine Spur mehr vorhanden.

Hohlfeldt.

VI.

Ueber den ältesten Ursprung des durchlauchtigsten Hauses zu Sachsen,

vom Appellationsrath D. von Stieglitz.

Einleitung.

§ 1.

Im Jahre Ein Tausend Einhundert und sieben und zwanzig — also drei und funfzig Jahr früher als Otto von Wittelsbach für sich und seine Nachfolger das Herzogthum Bayern erhielt, einhundert und sechs und funfzig Jahr ehe Rudolph Graf von Habsburg auf den deutschen Thron erhoben, Gelegenheit fand, die große Macht seines Hauses zu begründen, zweihundert und acht und achtzig Jahre bevor Friedrich Burggraf von Nürnberg, aus dem Hause Hohenzollern, die Mark Brandenburg erwarb — gelangte Conrad Graf von Wettin zu den erblichen und unbestrittenen Besitz der Mark Meißen. Als alte Besitzung seines Hauses, wenn auch nicht als eigentliche Grafschaft im älteren publicistischen Sinne, besaß er die Grafschaft Wettin, das Burgwart Zörbig, die Grafschaften Eilenburg und über den Siuseligau, Brena und Kamburg, so wie mehrere thüringische, nordheimische und braunschweigische Güter. Hierzu erwarb er später, 1135 nach dem Tode Heinrichs von Groitzsch, die Gegend von Zwickau und Pegau, sowie die Niederlausitz und durch besondere kaiserliche Schenkung im Jahre 1143 auch die Reichsdomaine Rochlitz und als angesehner und mächtiger Fürst seiner Zeit erhielt er von seinen großen Besitzungen den Beinamen des Großen. Wurden auch diese Besitzungen nach dem damaligen Gebrauch unter seine Söhne vertheilt, so daß Otto, nachmals der Reiche genannt, als Markgraf zu Meißen, Dietrich als Markgraf der Lausitz, Heinrich als Graf zu Wettin, Dedo als Graf zu Rochlitz und Friedrich als Graf zu Brena dem Vater nachfolgten, so hatte doch diese Theilung insofern keinen so nachtheiligen Einfluß auf die Macht des Hauses, als Dietrichs und Dedos Stamm mit ihren Söhnen erlosch und Otto des Reichen Sohn Markgraf Dietrich in deren Lande nachfolgte und

nur die Landestheile der Grafen von Wettin und Brena dem erlauchten Stamme des Stifters verloren gingen [1]).

Otto des Reichen, Markgrafen von Meißen, Nachkommen behielten sonach den größten Theil von Conrads Besitzungen, obschon nur weniges von seinem alten Stammgute. Eine lange Reihe thatkräftiger, tapferer und weiser Fürsten ging aus ihnen hervor, die zu dem alten Hauptlande Meißen, kleinerer Erwerbungen nicht zu

1) Die Nachkommen Heinrichs Grafen von Wettin erloschen mit dessen Enkel Heinrich im Jahre 1217. Seine Besitzungen fielen an die Grafen von Brena, deren Stamm mit Graf Otto IV., dem Nachkommen im fünften Grade vom Grafen Friedrich, dem Stifter dieser Linie, im Jahre 1290 seine Endschaft erreichte. Da die Besitzungen beider Linien nicht an das Meißner Haus kamen, so haben viele Geschichtsschreiber jene Theilung unter den Söhnen Conrads des Großen als eine Todtheilung angesehen. Dieß ist aber falsch. Denn Friedrich II., Graf von Brena, succedirte nach dem **Chron. mont. seren. ad** 1217 in die Wettinschen Lande nur vermöge eines mit Markgraf Dietrich dem Bedrängten abgeschlossenen Vertrags; und in Schenkungs-Urkunden Heinrich des Erlauchten werden die Grafen von Brena ausdrücklich als in diese, vermöge ihrer Erbansprüche einwilligend angeführt, z. B. Urkunde vom Jahre 1234 in **Ludewig. Mss. Dipl. No. 29. (coheredis nostri Theoderici Comitis de Bren consensu)** und der letzte Graf von Brena Otto IV. schenkte durch Urkunde vom Jahre 1288 (**J. G. Eccard. Hist. geneal. princ. Saxon. superioris f. 91**) unter Einwilligung seiner Erben auf den Fall, daß er ohne Kinder versterben würde, die Grafschaft Wettin an das Stift Magdeburg und nach dessen Tod, 1290, schenkte wieder seine Mutter Elisabeth, aus dem Askanisch-Sächsischen Hause, den ganzen übrigen Nachlaß ihres Sohnes ihren Neffen, dem Herzog Rudolph von Sachsen, Sohn des Herzogs Albert und Enkel Kaiser Rudolphs I., letzterer bestätigte diese Schenkung durch Urkunde von demselben Jahre (siehe **Eccard. 92**) und in derselben wird ausdrücklich erwähnt, daß diese Schenkung „**adhibita omni solemnitate juris, quae solet et potest in donationibus seu largitionibus adhiberi**“ erfolgt sei. Folglich muß die Einwilligung der Agnaten zu derselben gegeben worden sein. Wenn man bedenkt, daß Landgraf Albert (der Entartete) seinem Stamme überhaupt sehr feindlich gesinnt war, so wird diese Verschleuderung des Stammgutes erklärlich. Brena und Zörbig kamen nach dem Erlöschen der sächsischen Askanier mit der Chur Sachsen an das Haus Meißen im Jahre 1423 zurück, und wurde zugleich mit dem uralten Stammgute Eilenburg im Jahre 1815 verloren. Wettin blieb seit jener Zeit im Magdeburgischen Besitz. Verschieden von den Grafen von Wettin waren die dortigen Burggrafen, deren Verhältniß zu jenen hier nicht in Frage steht. Das alte gräfliche Schloß Wettin hat erst Erzbischof Günther denen von Ammendorf für 2300 Fl. verpfändet, später hat es im Jahre 1446 der Erzbischof Friedrich (ein Graf von Beichlingen) mit dem Schlosse Krosegk an den von Ammendorf und Caspar Winkel verkauft und ihnen dasselbe mit Ausnahme der ehrbaren Mannschaft und Burgwart und unter Vorbehalt des Oeffnungsrechts in Lehn gegeben. **Ch. Cellarius Origin. et Success. Comitum Wettinensium. Hal. 1697 p. 43.** Die aus dem Winkel haben das Rittergut Wettin bis in dieses Jahrhundert besessen.

gedenken, im Jahre 1247 die Landgrafschaft Thüringen und im Jahre 1423 das Herzogthum Sachsen mit der Churwürde erwarben und so zu den mächtigsten Fürsten des heiligen deutschen Reichs gehörten. Dieser Umstand, sowie der, daß in den Landen dieser Fürsten in früheren Zeiten in den Klöstern, in späteren in weltberühmten Universitäten die Wissenschaften zeitiger und mit mehr Erfolg als in den anderen deutschen Landen bereits am Ende des Mittelalters gepflegt wurden, bewirkte, daß viele Geschichtsschreiber schon seit dem 16ten Jahrhundert mit dem Ursprunge dieses berühmten Fürstenhauses sich beschäftigten.

Wollen wir gegenwärtig diesen Ursprung des Stammvaters aller nachmaligen Markgrafen von Meißen, Landgrafen von Thüringen, Herzoge, Churfürsten und Könige von Sachsen, näher betrachten und zuvor die wichtigsten der verschiedenen geschichtlichen Hypothesen, die hierüber vorhanden, anführen und prüfen, so dürfte es der Uebersicht wegen erforderlich und für die weitere Darstellung vortheilhaft sein, zuvörderst die Vorfahren Conrad des Großen von dem Puncte an kürzlich anzugeben, wo die Gewißheit der Geschichte verschwindet und den an ihre Stelle tretenden Combinationen ein weites Feld eröffnet.

I.

Geschichtliche Grundlagen.

§ 2.

Die Ahnherrn Conrad des Großen.

Der älteste geschichtlich bekannte und gewisse Ahnherr Conrad des Großen war

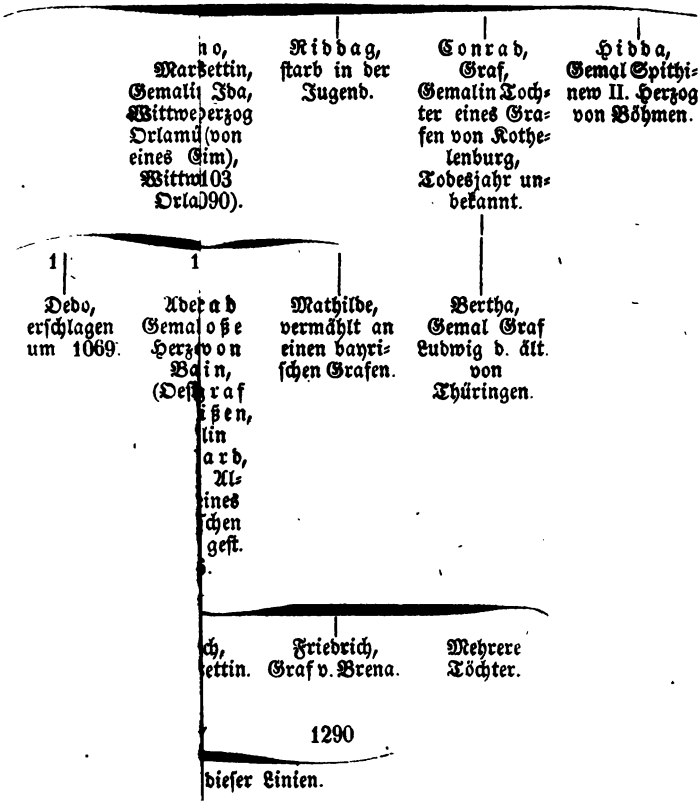
Dietrich

Thiedericus und Theodericus in den Quellen genannt. Bischof Dithmar von Merseburg, der Zeitgenosse seines Sohnes nennt ihn de tribu, quae Buzici dicitur [2]), der Annalista Saxo bezeichnet ihn als vir egregia libertatis und die Chronik des Klosters auf dem Petersberge setzt hinzu, er habe zur Zeit Otto I. gelebt; eine mit der Chronologie übereinstimmende Angabe. Werden wir später über die tribus Buzici ausführlich sprechen, so sei hier nur ein Paar Worte über die von dem sächsischen Annalisten gebrauchte Bezeichnung gestattet. Wie dieser den Stammvater des Hauses zu Sachsen und ebenso zu den Jahren 819 und 1126 Welfische Familienglieder, so nennt Siegbert von Gemblours den Kaiser Konrad II.,

2) Dithmar. Chron. Martisb. Ed. Wagner Lib. VI. p. 168. Chron. Mont. serm. in Append. bei Mader S. 201. Annalista Saxo ad. a. 983. Pertz. Monum. Script. Tom. VI. p. 630.

I. zu
Stammtafel. der
des durchlaucht
zu Sa

i Siuſili,
rei Töchter.



den ersten der fränkischen (salischen) Kaiser, ebenfalls virum egregiae libertatis, qui nunquam se submiserat alicujus servituti [3]). Frei von Lehns- und Dienstverhältniß waren diese Männer, und wenn auch nur durch den Eintritt in diese Verhältnisse, in denen Herzöge und Grafen zu dem Kaiser standen, eine höhere Macht und größere politische Geltung erlangt werden konnte, so finden wir doch öfters, daß der Adel, d. h. der jetzt sogenannte hohe Adel, der Uradel der Nation, aus dem die später regierenden Häuser der Fürsten, wie der Kaiser entsprossen, auf jene gänzliche Unabhängigkeit großes Gewicht legten [4]). Eines Beweises, daß dieser Dietrich zu jenem alten hohen Adel gehörte, bedarf es nicht weiter, man braucht nur einen Blick auf seine Genealogie und die Vermählungen seines Geschlechts, sowie auf die wichtigen Reichsämter zu werfen, die seinen nächsten Nachkommen schon übertragen wurden, und die, wenn auch nicht immer unter den Carolingern, doch in den späteren Zeiten von den sächsischen Kaisern an stets von dem hohen Adel [5]) allein verwaltet wurden.

Wahrscheinlich gehörte Dietrich zu jenen treuen Schaaren, die unter Kaiser Otto II. in der unglücklichen Schlacht bei Basentello in Calabrien im Monat Juli des Jahres 982 den Heldentod fanden [6]).

Er hinterließ zwei Söhne, Friedrich und Dedo. Friedrich stand in kriegerischem Dienstverhältniß zu Rigdag dem ersten Markgrafen von Meißen, und war als diese Stadt in dessen Abwesenheit von Bogislaw, Herzog von Böhmen, im Jahre 984 durch List und Ueberfall genommen wurde, in derselben als Unterbefehlshaber, wurde im Jahre 1010 wieder vom Kaiser Heinrich II. mit der Besetzung dieser Stadt beauftragt, wird als Graf über den Gau Stusili erwähnt und starb in der Nacht des Festes Epiphanias 1017 auf seiner Besitzung (in civitate sua) Eilenburg. Er

3) Da Konrad übrigens nach Wippo Reichslehne besaß, so versteht Stenzel, Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern Th. 2. S. 127 die Stelle in Siegfried so, daß Konrad von anderen Fürsten keine Lehne gehabt, und bemerkt sehr richtig, daß Servitus nicht Leibeigenschaft, sondern Dienstbarkeit hier bedeutet.

4) Das merkwürdigste Beispiel dieser Art findet sich in der ältesten Geschichte der Welfen, Monach, Weingart. Chronic. de Quelfis princip. (Leubnitz. Script. res. Brunsv. I. 78.)

5) Nur mit Rücksicht auf den Sprachgebrauch späterer Jahrhunderte ist hier vom hohen Adel die Rede. Der spätere niedere Adel bildete sich bekanntlich erst in viel jüngerer Zeit aus, besonders aus dem Ritter- und Ministerialen Stande, nur jener reicht bis zum Anfang unserer Geschichte und verliert sich in seinem Ursprunge in den Urwäldern Deutschlands.

6) Dithmar. Lib. III. Edo Wagn. p. 61.; s. auch Gervais Gesch. der Pfalzgrafen von Sachsen in den neuen Mittheil. des Thüring. Vereins, Halle 1839. Bd. 4. Heft 4. S. 21.

hinterließ nur drei Töchter und hatte dem Sohne seines verstorbenen Bruders dem Grafen Dietrich (Thiedericus) diese Stadt gegeben und dagegen mit dessen Einwilligung, was außerdem unstatthaft gewesen wäre, seine übrigen Güter seinen Töchtern hinterlassen [7]).

Weit mehr wissen wir von dessen Bruder Dedo, den Bischof Dithmar tödtlich haßte und sehr parteiisch in seiner Chronik erwähnt.

Er diente, wie auch sein Bruder, in seiner Jugend seinem stammverwandten Vetter (agnato suo) Rigdag, dem ersten Markgrafen von Meißen, hatte, wie Dithmar erzählt, im Jahre 983 ein böhmisches Heer als Feind bis Zeitz geführt, die Gegend verheert und mit der übrigen Beute seine eigne Mutter fortgeführt. Solche Einfälle der Böhmen waren von dieser Seite damals sehr häufig und unzufriedene Große Deutschlands, wie namentlich die den sächsischen Kaisern so nahe stammesverwandten Herzöge von Bayern, suchten und fanden am böhmischen Hofe damals stets Schutz und Unterstützung. Nach böhmischen Quellen soll ebenso wie nach Dithmars Angabe (Ed. Wagn. I. 98) dieser Einfall dadurch veranlaßt worden sein, daß Mecislaw von Polen um die Tochter des nordsächsischen Markgrafen Theodorich (Dietrich) Oda, die Schwester von Dedos Gemahlin, lange vergeblich geworben, und letzterer nun die Oda, die in einem Kloster zu Kalbe an der Saale sich befand, mit einem böhmischen, vom Herzog Bogislaw II. von Böhmen ihm anvertrauten Heere daselbst mit Gewalt befreit und dem polnischen Herzoge zugeführt haben.

Dedo wurde später mit Kaiser Otto III. wieder ausgesöhnt und erwarb bald dessen Gnade und Vertrauen. Mit Thiedburg, der Tochter des genannten nordsächsischen Markgrafen Theoderich vermählt, erhielt er, nachdem Graf Bio zu Merseburg verstorben, die Grafschaft des Hasgaues, und erwarb für sich und seinen Bruder das Burgwart Zörbig wieder, was seine Vorfahren als Lehn (beneficium) innegehabt. In großem Unfrieden lebte er mit dem Grafen Werinhar, des Bischofs Dithmar nahem Verwandten, und nachdem auf seine Veranstaltung und unter seiner Mitwirkung Werinhars Stadt Walmerstädt verbrannt worden, so überfiel dieser den Dedo auf der Reise bei Tangermünde, unfern des Dorfes Mosum und erschlug ihn nebst seinem Dienstmann Egilhard [8]). Nach Wetekinds Ermittelung geschah dieses am 13. November 1009 [9]).

---

7) Dittmar. IV. p. 67. VI. 179. VII. 230. Letztere Stelle ist für die Genealogie sehr wichtig und wird weiter unten genauer betrachtet werden.

8) Ditmar. III. 58. VI. 167. Dobner Noten zu Hagecks Böhm. Geschichte III. 297. Palacki Böhm. Gesch. I. 231.

9) Anton Christian Wedekind Eingänge der Messen über Urkunden, Archive und den Tribus Buzici. Braunschweig 1815. p. 39.

In der Grafschaft über den Hasgau, sowie in allen Lehnen Dedos folgte ihm sein einziger Sohn

Dietrich (II.),

der überdem, wie schon erwähnt, von seinem Oheim Friedrich im Jahre 1017 einen Theil seines Stammgutes ererbte und demselben auch in seiner Grafschaft nachfolgte [10]). Wahrscheinlich wurde er auch später Markgraf der Ostmark. Seine Gemahlin war Mathilde, Tochter des berühmten Markgrafen Ekkart I. von Meißen. Er erfocht einen großen Sieg über die in Deutschland eingefallenen Polen, wurde im Jahre 1034 durch Meuchelmörder, wie man sagt auf Veranstaltung seines Schwagers Ekkart II. getödtet, und hinterließ sieben Kinder, unter denen sich

Thimo

der Vater Conrad des Großen befand. Dieser wird als Besitzer des väterlichen Schlosses Wettin, und ohne eine eigentliche Grafschaft im publicistischen Sinne gehabt zu haben, als Graf von Wettin aufgeführt. In großen Ansehen stand er am Hofe Heinrich IV. und erhielt von diesem entweder nach der Ermordung Eckbert II. von Meißen im Jahre 1090 oder nach dem Tode seines Vetters Heinrich I. von Meißen (1103) die eröffnete Markgrafschaft zugesagt, ohne aber selbst in deren Besitz zu kommen, da er kurze Zeit darauf in einem Gefechte vor dem Feinde seinen Tod gefunden hat. Außer Conrad hinterließ er von seiner Gemahlin Ida, der Tochter des berühmten Otto von Nordheim, noch einen Sohn Dedo, den eigentlichen Stifter des Klosters auf dem Petersberge, der, ohne Söhne von seiner Gemahlin Bertha von Groitzsch, des bekannten Wiprechts Tochter, zu hinterlassen, im Jahre 1124 starb [11]).

Nur um das große Ansehen dieses erlauchten Stammes bereits in jenen Zeiten hier schon herauszuheben, mögen auch Thimos Geschwister eine Erwähnung finden. Die Schwester Hidda (Ida) oder Jutta war an Herzog Spithinew II. von Böhmen verheirathet [12]).

Von den fünf Brüdern Thimos starb

Riddag in der Jugend,

---

10) **Rex — — Thiederico praedicto comitis filio comitatum ac omne beneficium *jure* et hortatu reginae ac principum suimet dedit. Ditmar VI. 169. VII. 230.**

11) Für diese Zeit sind das **Chronic. mort. sereni Append.** sowie die **Annal. veter. Cellenses**, die sich hier auf eine **Chronic. Episcopalis Aulae Merseburg.** beziehen die Quellen s. auch Ritter älteste Meißnische Geschichte S. 176, 217 fg. Böttiger sächs. Geschichte Th. 1. S. 82 fg

12) Nicht Swatapluck, wie deutsche Geschichtsschreiber ihn nennen. S. Palacky Böhm. Gesch. I. S. 293.

Friedrich, als Bischof von Münster, welches Bisthum ihm Heinrich IV., nachdem er zum Erzbischof von Magdeburg erwählt worden, für die Aufgabe der letzteren Stelle gegeben, und

Conrad mit Hinterlassung einer einzigen Tochter Berthrada, der Gemahlin des Landgrafen Ludwig des älteren von Thüringen, aus dem Stamme der Carolinger. Ein anderer Bruder war

Gero, Graf von Kamburg, dessen jüngster Sohn Günther im Jahre 1088 als Bischof von Zeitz starb und zu den treusten Anhängern Heinrich IV. gehörte, während die anderen Söhne dieses Gero

Dietrich und Wilhelm die heftigsten Gegner dieses Kaisers in seinen großen Kämpfen gegen die sächsischen Fürsten waren. Beide und zwar Dietrich früher als Wilhelm starben vor dem Jahre 1116 ohne Kinder.

Der wichtigste der Brüder Thimos war

Dedo, der von dem Stammgute Eilenburg besaß und Markgraf der Ostmark wurde. Markgraf von Meißen war er sicher nicht, hat aber wohl diese Mark eine Zeitlang verwaltet. Seine erste Gemahlin war Graf Wilhelms von Orlamünde Tochter oder Wittwe, Oda, von welcher sein kräftiger Sohn Dedo abstammte, der in Jünglingsjahren durch Meuchelmörder seinen Tod fand. Seine zweite Gemahlin, Adela, Tochter eines Grafen von Brabant und Wittwe von Otto Grafen von Orlamünde, verwickelte ihn in viele Streitigkeiten und Kämpfe jener Zeit. In den Kämpfen gegen Heinrich IV. stand er bis zum ersten Gerstunger Frieden auf der Seite der Sachsen und starb nach langer Krankheit im Jahre 1075 [13]).

Außer seinen schon genannten Sohn erster Ehe hatte er aus der zweiten mehrere Kinder.

Ein Sohn Conrad fiel in seiner Jugend in dem Kampfe gegen die Slaven, der andere Sohn Heinrich und die Töchter, Adelhaid, mit Markgraf Ernst von Oesterreich und Agnes, mit dem Pfalzgraf Friedrich von Sachsen vermählt, überlebten den Vater.

Heinrich war in seiner Jugend als Geisel dem Kaiser übergeben, da er aber auf dessen Befehl (vel propter tanti generis claritatem vel propter aetatis infirmae compassionem, sagt Lambertus) sehr mild behandelt wurde, so gelang ihm die Flucht. Anfänglich wird er als Graf von Eilenburg aufgeführt, erhielt aber später, nach Eckbert des II. von Meißen Sturz diese Mark, und wohl auch die der Lausitz. Seine Gemahlin Gertrud,

13) Gut zusammengestellt sind diese Nachrichten in Eccard. hist. genea. p. 55 fg. Wegen dieser ganzen Geschichte s. übrigens Ritter und Böttiger a. d. a. O.

die Tochter Eckbert I. von Meißen und die Schwester Eckbert II., in erster Ehe mit Heinrich von Nordheim verheirathet und die Mutter der nachmaligen Kaiserin Richenza [14]), gebar erst nach des Gemahls im Jahre 1103 erfolgten Tode einen Sohn:

Heinrich den jüngeren. Die Nachfolge in der Markgrafschaft Meißen machte ihm sein Vetter Conrad, Thimos Sohn, vergeblich streitig und die mit großer Gehässigkeit geführten und mit vielen Gewaltthaten verbundenen Streitigkeiten wurden erst durch Heinrich des II. kinderlosen Tod im Jahre 1123 oder 1127 beendet, wo Conrad der Große den unbestrittenen Besitz der Markgrafschaft erhielt.

Aus dieser kurzen Darstellung der ältesten wirklichen Geschichte von Conrads Ahnherrn, zu deren besserer Uebersicht die angefügte Stammtafel I. dient, sieht man, daß sein Haus zu den angesehensten Häusern der östlichen Lande von Thüringen und Sachsen gehörte, und daß es von dem Zeitpunkt an, wo wir über diese Lande selbst einige genauere Nachricht erhalten, in diesen bereits einheimisch und angesessen, und nicht erst aus der Ferne eingewandert war.

§ 3.

Das Stammgut der Wettiner.

Der erlauchte Stamm, aus dem Conrad der Große entsprossen, wird, da sowohl er, vor der Erlangung der Markgrafschaft Meißen, als auch sein Vater Thimo als Grafen von Wettin, freilich erst von späteren Geschichtsschreibern, bezeichnet werden, gewöhnlich der Wettinische Stamm genannt.

Wenn nun auch derartige Benennungen der Zeit vor dem 12ten Jahrhundert weniger angemessen sind, als der späteren, da man wenigstens in den Gegenden, die hier in Frage stehen, erst seit dieser Zeit den Vornamen eine nähere Bezeichnung durch Beisetzung eines Ortes zu geben begann, den man mit dem Amtstitel Graf, — welcher aber auch ohne wirkliches Grafenamt, den Sprossen solcher Geschlechter beigelegt wurde, die jenes Amt öfter und länger verwaltet hatten — in Verbindung setzte, so ist doch deshalb jene Bezeichnung nicht zu verwerfen.

Nur muß man durch diese Benennung sich nicht zu der Annahme verleiten lassen, daß dieses erhabene Haus entweder das Schloß und Städtchen Wettin erst begründet, oder von diesen selbst seinen Ursprung habe. Bereits im Jahre 944 wird civitas Witin in

14) Richenza, Lothar des II. Gemahlin, durch deren Tochter der Stamm der Welfen nach Sachsen kam, war, wie auch die Quellen angeben, wirklich mit Conrad dem Großen verwandt. Der Kaiserin väterlicher Großvater Otto von Nordheim war auch der Vater von Conrads Mutter, Ida.

pago Nudzici in einer Urkunde Otto des Großen [15]) gedacht, ohne daß dabei eine Burg oder der Umstand, daß jener Ort von Jemanden beſeſſen worden, erwähnt wird, und erſt von Thimo erfahren wir, daß er in der väterlichen Burg Wettin gelebt habe [16]).

Wenn und wie dieſe Beſitzung erworben worden, bleibt uns alſo unbekannt.

Als älteſte Beſitzung dieſes Hauſes nennt aber Dithmar den Ort Zörbig, wo ſich eine Burgwart befand, indem er von dem erſten Dedo (Dedi) erzählt: „In super Zurbici burgwardum, quem antecessores sui in beneficium possederunt, sibi et confratri suimet Fritherico vendicavit.“ Denn da damals die Erblichkeit der Lehne noch keineswegs feſtſtand, ſo kann man dieſe Angabe nicht auf einen bloßen Lehnbeſitz beziehen, und zwar um ſo weniger als Fälle der Art, daß ein Lehn mehr als einer Perſon gegeben worden, in jenen Zeiten noch nicht vorkommen. Vielleicht war nur die Burgwart als ein Beneficium von den früheren Vorfahren Dedos beſeſſen und dann nebſt dem dazu gehörigen und dabei befindlichen Stammgut verloren worden. Derſelbe Chroniſt nennt außerdem Eilenburg (Note 7) als altes Stammgut.

Wird nun auch das übrige Beſitzthum der Wettiner nicht weiter namhaft gemacht, ſo muß es doch ſehr bedeutend geweſen ſein, denn obwohl nicht nur Biſchof Friedrich von Münſter ſeinem Stifte ſehr vieles von ſeinen Gütern zugewendet [17]), ſondern auch deſſen Bruder, der Dedo II. nur ademta possessionum et redituum non modica parte [18]) ſeine Freiheit wieder erhalten und ſeine Ausſöhnung mit Kaiſer Heinrich IV. bewirken konnte, auch außerdem wohl manche Beſitzung in dem Drange der Zeiten verloren und, nach dem frommen Gebrauche, der Geiſtlichkeit gewidmet worden ſein mag, ſo finden wir doch Conrad den Großen, der als einziger noch lebender männlicher Sproſſe ſeines Stammes die ganzen Beſitzungen deſſelben in ſeiner Hand vereinigte, reichbegütert in dem Beſitze von Wettin, Eilenburg, Brena, Kamburg, Kirchberg, Torgau und in den von einzelnen thüringſchen und ſchwäbiſchen, niederſächſiſchen Gütern [19]), deren größter Theil ſonach zwiſchen der Saale und Mulde lag.

Die Saale nimmt man bekanntlich als die Grenze an, bis zu der die Slaven das herrſchende Volk waren. Nach deutſcher Sitte fing man ſchon zeitig, wohl ſchon unter Karl dem Großen an,

15) Sagitarius Antiq. Magdeburg. p. 40.
16) Annal. vet. Cellonses-Tymo mansit in patrio castro Wittin.
17) Eccard. Hist. geneal. p. 59 fg.
18) Lambertus Schafrab. ad a. 1069.
19) Den Beweis hierfür geben ſeine vielen Schenkungen und Stiftungen, die Schöttger in der Lebensbeſchreibung dieſes Fürſten aufzählt.

zum Schutze der deutschen Lande auf dem rechten Ufer jenes Flusses auf erobertem Boden einzelne Befestigungen anzulegen; die südthüringische und alte Ostmark wurden so zuerst der deutschen Herrschaft nach und nach unterworfen, bis der große sächsische König Heinrich I. dieselbe bis nach Meißen ausdehnte und so dem wichtigen Systeme der Grenzbeschützung durch Marken erst die richtige Abrundung verschaffte.

In diesen eroberten Ländern lag der größte Theil des Stammgutes der Wettiner Grafen, und dies führt von selbst dahin, daß diese, wenn jenes Stammgut von jeher und vor der Eroberung schon ihnen gehört haben sollte, slavischen Stammes sein müßten, während dann, wenn sie deutschen Ursprungs sind, jene Erwerbungen erst bei oder nach der Eroberung dieser Landstriche gemacht worden sein können. Mit dieser Frage, der der Abstammung, haben wir es nun vor allen zu thun, und werden erst später auf die Erwerbung des alten Stammgutes zurückkommen.

II.

Revision der verschiedenen Ansichten über die Abstammung des durchlauchtigsten Hauses zu Sachsen.

§ 4.

Dessen angeblicher slavischer Ursprung.

Kein einziger Chronist des Mittelalters, kein älterer Geschichtsschreiber nimmt diesen Ursprung an, aber namhafte neuere Forscher, Weiße und Palacky stellen diese Annahme auf.

Da Weiße [20]) ohne nähere Begründung seiner Ansicht nur von der unerwiesenen und sehr zweifelhaften Annahme, daß auch Wenden als Besitzer von Herrschaften den deutschen Dynasten (d. h. den Häusern des alten hohen Adels) an die Seite gesetzt wurden, ausgeht, so ist hier besonders auf Palacki Rücksicht zu nehmen.

Bei der Erzählung, daß Herzog Spithinew II. von Böhmen sich mit Jutta (Hidda, Ida) der oben (§ 2.) erwähnten Tochter des Markgrafen Dietrich vermählt habe, bemerkt derselbe, daß sie aus einem zwar ursprünglich slavischen, aber damals schon germanisirten Geschlechte entsprossen sei, und beruft sich dabei allein darauf, daß Dedi, Buzici (Nachkomme von Buz, ein nicht ungewöhnlicher böh-

20) S. dessen Sächs. Geschichte Th. 1. S. 19, 62 und dessen Abhandlung von den deutschen Reichsdynastien in Schmidts fortges. Beiträgen zur Gesch. des deutschen Adels, Seite 231.

mischer Name) und Witin, die Wita's Burg lauter echte, unverdorbene slavische Wörter wären. Auf solche blos philologische Gründe kann man nun sicher eine Genealogie allein nicht bauen, zumal wenn Umstände vorhanden sind, welche solche Gründe ohnehin entkräften. Dies ist aber hier der Fall. Denn Dithmar von Merseburg lebte ebenso wie jene Stammväter unseres Regentenhauses in damals fast noch ganz slavischen Gegenden, und so ist es an und für sich gar nicht zu verwundern, daß jener manchen deutschen Namen, so wie sie von der slavischen Bevölkerung jener Gegend gebraucht wurden, in seine Chronik aufnahm. Nennt er doch seinen Vetter, Werinhar, an anderen Stellen auch Wirinzo, und auf seine Schreibart war der slavische Sprachgebrauch seines Sprengels von großem Einfluß, wie man außer vielen andern Einzelnheiten deutlich daraus ersehen kann, daß er für den Namen Dietrich in der Abkürzung stets die Form Dedi, Dedo braucht, während der etwa ein halbes Jahrhundert ältere Wittuchind von Corbei stets die Form Taeti, Dadi, Dadanus hat. Von dem Namen allein aber läßt sich nur dann auf die Nationalität eines Mannes schließen, wenn ein solcher Schluß auch durch andere Umstände noch unterstützt wird. Dieses fehlt aber hier, wie wir sofort sehen werden, und so ist auf jene slavischen Formen hier um so weniger Gewicht zu legen, als Dedi und Dedo bekanntlich mit Dietrich und Theoderich einen Namen bedeuten, und es, weil dieser Name in der ältesten Geschichte sehr oft in der Wettinischen Genealogie vorkommt, sehr wahrscheinlich ist, daß Dithmar jenen ersten Dedi zur besonderen Unterscheidung von dem Vater und Sohn Dietrich, diesen Namen beigelegt habe und als ferner der etwa slavische Name von Wettin (Witin), welcher Ort in einer ursprünglich von Slaven bewohnten Gegend liegt, mit dem Ursprunge des erlauchten Hauses selbst, was ihn nachmals besessen, in keinem Zusammenhange steht. (§ 3.) Uebrigens ist die Frage, ob Witin überhaupt für slavisch zu halten sei, da auch in Niedersachsen, in einer rein germanischen Gegend ein Witingau vorkommt, der slavischen Sprachen Kundigen zu überlassen.

Von dem unerklärten und unerklärbaren Buzici Dithmars, von dem weiter unten näher zu handeln ist, kann man, die rein slavische Form dieses Wortes angenommen, auf die slavische Abstammung des Hauses, dem dieser Name beigelegt wird, aber deshalb nicht schließen, weil alle sonstige geschichtlichen Gründe einer solchen Annahme entgegenstehen. Denn die schon genannten Vorfahren Conrad des Großen verwalteten die Marken und sonstige wichtige Aemter in Gegenden an der feindlichen slavischen Grenze, ja selbst Riddag der erste urkundlich genannte Markgraf von Meißen war ein Agnat jenes Dedi und sonach aus dessen Stamm, nie aber hat die Politik der sächsischen Kaiser solche wichtige Befehlshaberstellen Slaven anvertraut. Ferner haben wir oben § 2.

gesehen, daß die Nachkommen Dietrichs aus der tribus Buzici mit den wichtigsten deutschen nachmaligen Fürstenhäusern und den angesehensten Fürsten jener Zeit, als mit Dietrich von der Nordmark, den Ekkarts und Eckberts von Meißen, den Babenbergern, Nordheimern und den Grafen von Gosek, Orlamünde und Brabant, schon vor Conrad dem Großen verschwägert waren, und so zu den angesehensten Häusern jener Zeit selbst gehörten, wie auch Lambert von Aschaffenburg (propter generis claritatem) andeutet, was bei dem Haß und der Verachtung, die damals die Deutschen gegen die Slaven beseelte, mit einem slavischen Ursprung jenes Hauses nicht in Verbindung zu bringen ist. Bedenkt man endlich, daß Bischof Dithmar der Feind des oftgenannten Dedo war, und er gerade von allen Schriftstellern die Verachtung alles Slavischen am mehrsten an den Tag legt, so kann man nicht bezweifeln, daß er jenes Dedo slavische Abstammung, wenn diese vorhanden, gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben würde.

Je weniger Gründe für diese slavische Abstammung vorhanden sind, je wichtigere Momente die gegentheilige Ansicht unterstützen, um so mehr müssen wir die deutsche Abstammung diesem an wahrhaft deutschen Männern so reichen Fürstengeschlechte nothwendig vindiciren.

§ 5.

Ueber die Abstammung des durchlauchtigsten Hauses zu Sachsen von Witekind.

a) Die wirklichen Nachkommen Witekinds.

Mit Ausnahme von Weiße und Palacky nehmen alle Schriftsteller über sächsische Genealogie den deutschen Ursprung dieses Hauses an.

Die alten Quellen unserer Geschichte, namentlich der sächsische Annalist und die Chronik des Petersberger Klosters folgen hier einzig der Angabe Dithmars und gehen nicht weiter zurück als bis zu den von dem letzteren erwähnten Dietrich (de tribu Buzici). Untersuchungen über dessen Ursprung sind erst in späterer Zeit angestellt worden, die zu sehr verschiedenen Ergebnissen geführt haben, während die ersten Schriften, in denen sich weiter zurückgehende genealoge Angaben finden, diese ohne weitere Untersuchung und Begründung hinstellen.

Von allen den in dieser Beziehung aufgestellten verschiedenen Hypothesen hat keine eine größere Berühmtheit erhalten, als die der Abstammung von Witekind.

Dieser letzte und größte Heerführer der alten Sachsen in ihren langjährigen Kämpfen gegen die Franken steht in dem ganzen

Mittelalter nicht nur in dem eigentlichen Lande der alten Sachsen, sondern auch in den Ländern, die bevor später jener Name auf sie überging, in dem weiteren Sinne — als wenigstens Zeitweise zu dem alten Herzogthum Sachsen gehörend — mit zu jenem Lande gerechnet wurden, und so auch in Thüringen und den verschiedenen daran ausgegangenen Marken, in dem Glanze eines Helden der grauen Vorzeit da, und wird häufig als der Glanzpunkt des nationalen Ruhmes betrachtet. Ein größeres Ansehen glaubte man einem Stamme nicht verschaffen zu können, als wenn man ihn von jenem alten Helden ableitete. Die Unzugänglichkeit der Quellen in jenen Jahrhunderten und die ganze niedere Stufe, auf der damals die Geschichtsschreibung stand, begünstigte solche willkührliche Annahmen, und so finden wir vom vierzehnten Jahrhunderte an, die ursprünglich aus einem Mißverständniß (s. d. folg. §) hervorgegangene Nachricht, daß das Haus Wettin von Witekind abstamme.

Aber hierbei blieb man nicht stehen. Es war ein doppeltes Streben, man möchte sagen eine zweifache Krankheit der Geschichtsschreiber vom sechzehnten Jahrhundert an, die hier von Einfluß war. Ein Mal die lächerliche Liebhaberei an uralten Genealogien, der zu Liebe man Stammbäume durch alle Wirren der Völkerwanderung bis in die Zeiten des classischen Alterthums zurückführte, wovon sattsame Beispiele in allen genealogischen älteren Schriften vorkommen [21]). Das andere Mal die Scheu der Schriftsteller einzugestehen, daß aus einer Zeit, über welche Quellen nicht vorhanden, ihnen nichts bekannt sei, weshalb sie nur zu leicht entweder zu eigenmächtigen Erfindungen oder zur unkritischen Wiederholung bereits vorhandener Mährchen sich verleiten ließen. So wurde denn jene Abstammung des Hauses Wettin von Witekind nicht nur mit verschiedenen Variationen vorgetragen, sondern auch für den letzteren selbst eine lange, die ganze Zeit der deutschen Geschichte überragende Reihe von Ahnherrn geschaffen.

Bevor wir uns aber zu diesen Erzählungen wenden, wird es nothwendig sein, die wirkliche Genealogie Witekinds, soweit diese bekannt, kurz zu erwähnen.

Bei der gänzlichen Grundlosigkeit jenes Witekindischen Stammbaumes und bei dem Mangel alles historischen Beweises für denselben hätte es kaum der Mühe bedurft, die sich vor allen der gelehrte Johann Georg von Eccard (Historia genealogica prin-

21) Römische Imperatoren und griechische Könige wurden zu Stammvätern deutscher Fürsten gemacht, einem reichsgräflichen und fürstlichen (mediatisirten) aus dem Briefadel hervorgegangenen Hause Belisar, der Feldherr Justinians zum Ahnherrn gegeben und eine adelige französische Familie wurde sogar mit der Jungfrau Maria Seitenverwandt; so war es gewissermaaßen noch sehr bescheiden, unsere hier fragliche Genealogie nur von Witekind abzuleiten.

cipum Saxoniae superioris. Lips. 1721. fol.) gegeben hat, um durch Aufsuchung aller bekannt gewordenen Nachkommen Witekinds noch einen Gegenbeweis gegen jene Annahme zu führen.

Doch wir verdanken diesem Streben eine genaue Zusammenstellung aller vorhandenen urkundlichen, hier einschlagenden Nachrichten [22]).

Witekind, von dessen Abstammung und Eltern kein einziger alter Quellenschriftsteller ein Wort weiß, ist nach seinem Grabmale zu Herforden in Westphalen im Jahre 807 gestorben. Nur einen Sohn von ihm, Wicbert oder Wiprecht, kennt die Geschichte [23]). Seine Gemahlin war Odrada aus fränkischem Geschlecht und deren Sohn Walbert, dessen Gemahlin in Urkunden Alburgis genannt wird. Die Chronisten legen Wiprecht und Walbert die Bezeichnung als Grafen bei, ersterer ist um das Jahr 834 und letzterer nach 872 gestorben. Walbert war der Stifter der Kirche zu Wildeshausen, für welche er durch Lothar I. Empfehlung die Reliquien des heiligen Alexander aus Rom holte. Sein ältester Sohn Wicbert starb nach dem Necrologium Fuldense als Bischof von Verden im Jahr 908. In einer Urkunde über eine Schenkung an genannte Kirche vom Jahre 872 [24]) nennt Walbart nur diesen Sohn, erwähnt aber zugleich noch mehrere Enkel von einem vor ihm verstorbenen Sohn, ohne diese jedoch namhaft zu machen.

Ziemlich erst ein Jahrhundert später finden sich weitere Nachrichten von diesem Stamme. Witukind, der berühmte Mönch von Corbey, der sein treffliches Geschichtswerk etwa um 967 beendet hat und in allem was Sachsen und die Familie der sächsischen Kaiser betrifft, ganz glaublich ist[25]), erzählt, daß Mathilde, die zweite Gemahlin König Heinrich I., die Tochter Dietrichs (Theodrici) aus dem Stamme Witekind des Großen gewesen sei und daß

22) Eccard a. a. O. S. 17 giebt diese Nachrichten mit vieler Umständlichkeit und unter Anführung der Quellen. Die Genealogie Witekinds lag an und für sich dem Verfasser dieser Abhandlung zu fern, um sie hier weiter auszuführen, und es waren nur die wirklichen agnatischen Nachkommen Witekinds kürzlich und ohne weitere Auseinandersetzung hier zu erwähnen.

23) Die Historia de translatione St. Alexandri Wildehusum als von Meginhard in C. L. Scheidt Biblioth. Histor. Goetting. I. p. 1 sq. als von Rudolph von Fulda in Pertz Man. abgedruckt, so wie die Urkunden des Stifts zu Wildeshausen sind hier die Quellen. Erstere Schrift setzt man in das Jahr 863.

24) Eccard S. 22.

25) Witukindi Res gest. Sax. ed. Pertz, bes. die Vorrede; der sonst fast allein gebrauchte Abdruck von Maibomius ist so fehlerhaft, daß er zu vielen Mißverständnissen Veranlassung gegeben.

Dietrich drei Brüder Witukind, Immed und Reginbern gehabt habe [26]).

Der Name von Dietrichs Vater ist nicht bekannt [27]), daß aber derselbe wie seine Brüder durch Walbert von Witekind abstamme, ist nicht zu bezweifeln [28]). Ob Dietrich Söhne gehabt, ist nicht bekannt [29]), und eben so wenig, ob des letzteren Brüder, Witukind und Reginbert männliche Nachkommen hinterlassen haben. Nur von dem Stamme des Immed oder Immad sind einige Nachrichten erhalten [30]). Seine Söhne waren Immed II. und Vollward, von letzterem ist weiter nichts bekannt, während des ersteren Sohn Immad (III.) genannt wird [31 a]). Dieser hatte außer einem in seiner Jugend im Jahre

---

26) Witukind I. 31 (Pertz p. 30 der Handausgabe). Sigbert Vit. Theod. Episc. macht die Letzteren zu Brüdern der Mathilde, von der er auch noch Schwestern nennt. Dithmar nennt der Mathilde Mutter Reinilda (L. 8.). Mit Sigberts Angabe stimmt auch die Nachricht in der Anonymen Chronik der sächsischen Kaiser, die Menken Tom. III. Sr. R. Germ. p. 77 hat abdrucken lassen, überein, es ist jedoch hier ebenfalls der Autorität Witukinds, der von allen diesen Schriftstellern nicht nur der älteste, sondern auch der ist, welchem das größte Vertrauen zu schenken ist, zu folgen.

27) Eccard p. 25 ist der Ansicht, daß in dem berühmten Cod. Dresd. von Witukind die Stelle: Erat namque ipsa domina regina filia Thiadrici, cajus fratres erant Widukind, Immed ex Reginbern (statt wie in den gedruckten Ausgaben et Reginbern) zu lassen sei. Dieses ist aber falsch; in dem Dresdner Codex (fol. VI. b Z. 38) steht ganz deutlich et, so daß v. Eccard sich geirrt haben muß. Uebrigens hat der verstorbene Oberbibliothekar Ebert in der auf der Dresdner Bibliothek befindlichen Ausgabe des Witukind von Reineccius, Francf. 1577 alle Varianten eingeschrieben, an dieser Stelle aber nichts bemerkt.

28) Diese Personen und deren bekannte männliche Nachkommen werden nämlich als Schutzvoigte der Stiftung in Wildeshausen erwähnt und Walberts Urkunde beruft hierzu seine agnatischen Nachkommen. Uebrigens kommen in späteren Zeiten die Herzöge von Sachsen, und irre ich nicht, auch sogar einige askanischen Stammes in dieser Function vor.

29) Eccard p. 30 giebt als Brüder der Mathilde den Erzbischof Rupert und einen Grafen Arnsfeld den ältern an, so wie einen dritten, dessen Name nicht bekannt, mit dessen Sohn Arnsfried dem jüngern dieser Zweig des Stammes erloschen und bezieht sich deshalb auf Dithmar. Dieser (IV. 83) erwähnt allerdings einen Erzbischof Rupert und dessen Neffen Arnsfried, welcher von einem gleichnamigen Oheim 15 Grafschaften erhalten und später (IV. 147. 186.) in den geistlichen Stand getreten war, sagt aber nicht, daß diese mit der Königin Mathilde verwandt gewesen.

30) Eccard p. 31 fg.

31 a) Weil die Namen dieser Nachkommen Immads sich in dem Verzeichnisse der alten Schutzherrn (Advocaten) von Paderborn wieder-

1014 ermordeten Sohn Dietrich noch zwei Söhne, von denen Urwanus als Erzbischof von Bremen und Meinwerk, der bekannte Liebling Heinrich des Heiligen als Bischof in Paderborn gestorben sind.

Nachdem also, was wir von dem Stamme des Sachsenherzogs Witekind wissen — und bei genauerer Forschung könnte wohl eher noch manches Glied aus diesem Stamme ausfallen, als hinzukommen — kann das Wettinsche Haus nicht von jenem abstammen. Bis zur Unmöglichkeit freilich ist diese Negative nicht zu beweisen, doch der Beweis, daß diese Abstammung nicht wahr sei, liegt nicht denen, die diese so lange geglaubte Abstammung bezweifeln, ob, sondern diejenigen, welche letztre behaupten, haben diese Behauptung, zu der wir uns nun wenden, nachzuweisen.

§ 6.

b) Die älteren Annahmen der Witekindischen Abstammung.

Wie schon erwähnt, giebt keine einzige Quelle über diese Abstammung irgend eine Nachricht, und vor dem vierzehnten Jahrhunderte wird sie nicht erwähnt. Die älteste Nachricht hierüber haben die Annales vetero Cellenses nach Abelung im Jahre 1375 vollendet. Der Annalist erzählt: [31b])

> Wittekind, Herzog der Sachsen, habe nach seiner Taufe Wittenberg und Wettin erbaut, in deren Besitze sein Sohn Wigebertus ihm gefolgt sei, dessen Sohn Walpertus habe vier Söhne, Theodericus, Wittekindus, Lymmodt und Reginbern gehabt, in der Chronik de Origine principum Marchionum, die er, der Annalist, im Kloster auf dem Petersberge gesehen, so wie in dem Chronicon aulae Episcopalis Merseburgensis stehe geschrieben, daß dieser Theodericus zur Zeit Otto des Großen gelebt.

Hierauf fährt der Annalist dann fort:

> der genannte Graf Theodericus, der auf der väterlichen Burg Wittin lebte, zeugte zwei Söhne, Dedo und Friedrich und eine Tochter Mathilde, die Gemahlin Kaiser Heinrich I.

Man sieht sonach auf den ersten Blick, welche Verwechselungen und spätere Erfindungen hier Eingang gefunden haben. Zu letzteren gehört die Erbauung von Wettin und Wittenberg durch Witekind, die hier zuerst erwähnt wird und jedenfalls blos wie

---

holen, von denen des Hauses Waldeck Ursprung abgeleitet wird, so nehmen viele, wie Meibom an, daß dasselbe von jenen Immedingern abstamme.

31 b) Menken Scr. Res Germ. II. 377.

viele andere, aus irrigen Ableitungen der Namen wegen scheinbaren Aehnlichkeiten hervorgegangen ist. Witekinds Sohn und Enkel sind richtig angegeben, und auch die Namen der bekannten Nachkommen des letzteren sind richtig. Nur die Gleichheit des überhaupt häufigen Namens Dietrich, hat zur Verwechselung des Schwiegervaters Heinrich I., des Großvaters Otto des Großen, des von Witukind von Corbey erwähnten Dietrichs aus dem Stamme Witekinds, mit den Dietrich, den Dithmar von Merseburg de tribu Buzici nennt und der, eben weil er zur Zeit Otto des Großen und noch einige Jahre länger lebte, nicht zugleich der Großvater des Letzteren sein konnte. Stand durch diese Verwechselung eine derartige Idee bei dem Annalisten fest, so diente zu deren besseren Ausschmückung die schon gedachte Erfindung, zu welcher dann noch die kam, daß jener erste Dietrich (de tribu Buzici) schon als Besitzer von Wettin aufgeführt wird.

Später, aber eben so unrichtig als diese Nachricht, ist die Abstammung von Witekind in dem Fragment einer plattdeutschen Chronik, dem Anscheine nach aus dem funfzehnten Jahrhundert und von einem Augustiner Mönch abgefaßt, erzählt worden. Dieses Fragment ist unter dem Titel:

> Abdrucke etlicher alten Schriften in sächs. Sprach. Von den hochlöblichen und uralten Geschlecht und Propagation des Königl. nunmehro Chur- und Fürstlichen Witekindischen Stammes und Hauses zu Sachsen. Gedruckt zu Dresden 1587.

erschienen [32a]).

Hier ist von Hardewic bis Hengst, dem Eroberer Britanniens, von diesem bis Witekind, und sodann bis zu den sächsischen Kaisern und Conrad dem Großen ein höchst willkührlicher Stammbaum, ohne alle nähere Begründung zusammengestellt, wobei namentlich unter den Nachkommen Witekinds, wie auch sonst neben vielen wahren Namen andere, von denen Niemand etwas weiß, aufgeführt worden sind.

Als im sechzehnten Jahrhundert es Mode wurde Stammbäume auf Kosten der historischen Wahrheit bis in das höchste Alter hinaufzuführen (s. Note 21), so waren es eines Theils eben diese Umstände, andern Theils aber das Streben, die damaligen Churfürsten und Herzöge zu Sachsen mit dem ersten christlichen Sachsenherzog und dem berühmtesten Namen aus der Vorzeit des Volksstammes, von denen die Meißener Fürsten den Namen, aber auch nur diesen, und zwar damals erst seit einem Jahrhundert empfangen hatten, in Verbindung zu bringen, was zu der Annahme der Abstammung

32a) Jener Abdruck ist selten und in der Dresdner Königlichen Bibliothek zu finden.

unseres Fürstenhauses von Witekind dem Großen auf willkührliche Weise führte. Aber hierbei allein wollte man sich nicht begnügen. Eine lange Reihe von Ahnen mußte für Witekind geschaffen werden. Daß die Geschichte seines Volkes vor ihm fast ganz unbekannt ist, daß nur dann und wann von römischen und später von fränkischen Geschichtsschreibern die Sachsen in der früheren Zeit und auch dann nur beiläufig erwähnt werden und daß sie überhaupt vor dem zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gar nicht vorkommen, Alles dieses hinderte nicht eine lange Reihe von sächsischen Fürsten, Königen und Herzogen aufzustellen, von denen Witekind in gerader männlicher Abstammung seinen Ursprung haben sollte. Mit Artharius, König der Sachsen, der im Jahre 80 vor Christi Geburt gelebt haben soll, beginnt diese unter II. beigegebene Stammtafel, die durch einundzwanzig Generationen bis Witekind geht. Die Namen, die sie enthält, gehören entweder ganz und gar der Fabel allein an, oder wo dann und wann Namen von einzelnen wirklichen, beiläufig in der Geschichte genannten Häuptlingen oder Heerführern vorkommen, so sind deren Vorfahren und Nachkommen, so wie die ihnen zugeschriebenen Würden, zu denen die den alten Sachsen ganz fremde Bezeichnung als König gehört, willkührlich erfunden.

Nachdem Johannes Trithemius in seinem sogenannten Hunniber das Volk der Franken von den Trojanern abgeleitet und den Stammbaum der Merowinger und Karolinger in gerader männlicher Linie bis zu Priamus aufgestellt hatte, so kann es nicht Wunder nehmen, daß Georg Fabricius, Laurentius Peccenstein, selbst Spalatin, Agricola, Spangenberg, Albinus und andere gleiche Fabeln über die sächsische Genealogie mittheilen.

III. zu § 6. S. 43.

Stammtafel der fabelhaften Abstammung von Witekind.

Artaricus,
König der Sachsen, 80 vor Christi Geburt.

Anserich, Herzog, 60 vor Chr. Geb.

Willig, Fürst, 8 nach Chr. Geb.

Swarticus, Herzog.

Swarticus II., Herzog.

Sivarus, Herzog im Jahre 90.

Witekind, König im Jahre 112.

Wilke, Herzog im Jahre 150.

Marbod, König im Jahre 256.

Bodo, König.

Wechtus, König im Jahre 300.

Wittikus, Herzog.

Wechtikus, Herzog,

Hatwacker, Herzog,

Hatwig, Herzog,

Hilderich, König im Jahre 540.

Bodo, König im Jahre 560.

Berthold, König im Jahre 628.

Sigbert, König im Jahre 633.

Dietrich, Herzog,

Berthold, Herzog im Jahre 779.

Edelhard, König bis 737. — Albige, Herzog, getauft 785.

Wernike, Fürst. — Witekind, Herzog, gest. 807.

Wigbert.

Walpert.

Dietrich. Stammvater des Hauses Sachsen. (s. T. I.)

Witekind.

Lymmad. (Lennad.)

Reginbern.

Lange Zeit wurde ohne weitere Kritik diese Abstammung von Witekind geglaubt und von den Historikern wiederholt. Als man endlich mit mehr Kritik die Geschichte zu behandeln anfing und Angriffe auf jene Stammtafeln sonach nicht ausbleiben konnten, suchten sich deren Vertheidiger auf die alte Sage gewissermaßen auf eine traditio domestica in dem durchlauchtigsten Hause Sachsen zu beziehen [32b]).

Verweilen wir einen Augenblick hierbei. Ganz kann der Geschichtsforscher bei der älteren Geschichte die Sage nicht unbenutzt lassen, wohl aber muß er hierbei sehr behutsam verfahren, und zweierlei ist es, was in solchen Fällen besonders zu beachten ist. Eines Theils nämlich kommt es dabei darauf an, ob eine solche Thatsache in Frage steht, die an und für sich einen bleibenden Eindruck hervorrufen und so auch ohne schriftliche Mittheilung ein dauerndes Andenken sich erhalten kann, und andern Theils ist hierbei zu berücksichtigen, ob die Existenz der Sage bereits zu einer Zeit, welche mit ihr in richtigem Verhältnisse steht, constatirt werden kann.

Als eine Thatsache solcher Art, die allen Zeitgenossen sich mächtig eingeprägt, die der Ahn dem Enkel erzählt und dieser wieder weiter fortpflanzt, kann man gewiß die Eroberung eines Reichs, die Zerstörung einer großen Macht, einen langen und blutigen Krieg ꝛc. betrachten, als eine solche Thatsache aber kann man die Geburt eines Knaben nicht ansehen, dessen späte Nachkommen zu hohem Ansehen und großer Macht gelangten [33]).

Ebensowenig wie die Thatsache, um die es sich handelt, spricht das Alter der angeblichen Sage für deren Wahrheit. Wäre letztere vorhanden, so wären die ersten Vorfahren des Hauses Wettin durch die Königin Mathilde mit dem Hause der sächsischen Kaiser ver-

---

32b) Conr. Berthold Bahrnes, hochgenüssigtes Schreiben ꝛc. über Eccards Genealogie, S. 10 bestreitet dieselbe damit, daß es gefährlich sei, die **traditio domestica** zu verlassen.

33) Ein schlagendes Beispiel solcher alten Sage und ihres geschichtlichen Werthes giebt Witukind von Corbey I. 7 — 13. Er erzählt, daß die Sachsen nach der Ansicht einiger von Dänen und Normännern, nach der anderer von den Resten des Heeres Alexanders des Großen abstamme (eine oft wiederholte Fabel) und zu Schiffe in ihr späteres Land gekommen wären, daß sie bereits bei ihrer Landung mit den Thüringern in Berührung und Kämpfe gekommen und endlich in Verbindung mit den Franken das Reich des Königs Irmfried von Thüringen zerstört, und dessen Land erobert haben. Hier sind Thatsachen in Frage, die eine Sage wohl begründen konnten, aber als Kern dieser Sage läßt sich nichts annehmen, als daß die alten Sachsen ein Schifffahrt treibendes Volk gewesen, daß sie bereits in sehr früher Zeit mit den Thüringern in Kämpfe gerathen und bei der Vernichtung des Reichs derselben behülflich gewesen sind.

wandt gewesen, und da solchenfalls ein Bruder ihres Vaters der Stammvater des Dietrich de tribu Buzici gewesen sein müßte (§ 5.), so könnte diese Verwandtschaft nicht sehr entfernt gewesen sein [34]); dann aber hätten die gleichzeitigen oder kurz darauf folgenden Schriftsteller, die ja eben das, was sie zu ihrer Zeit gehört, niedergeschrieben, diese Verwandtschaft gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen. Namentlich erwähnt Dithmar von Merseburg jede sonstige Verwandtschaft mit dem kaiserlichen Hause auf das Genaueste. Da aber erst im 14ten Jahrhundert die hier fragliche Abstammung erwähnt wird, und da man den Irrthum, aus dem sie damals angenommen wurde, deutlich einsieht, so ist es keine Frage, daß diese Sage erst seit dieser Zeit entstanden und später ausgebildet worden ist. Nachdem jene fabelhafte Abstammung aber seit dem sechzehnten Jahrhundert von sonst angesehenen Geschichtsschreibern stets wiederholt worden war, konnte es nicht fehlen, daß sie fast allgemeinen Eingang finden mußte, und wenn man die gemalten Ahnenbilder in der königlich sächsischen Gewehrgallerie betrachtet, wo von den in jenen Stammbäumen genannten Personen sogar Portraits zu finden sind, so sieht man, daß jene Angaben später geglaubt worden sein müssen, und daß eine solche traditio domestica in der späteren Zeit allerdings vorhanden gewesen sein kann [35]). In dieser Beziehung ist es nicht uninteressant zu bemerken, daß das churfächsische Mandat vom 29. December 1703, welches nach der Avretur des obristen Canzlers Wolf Dietrich Grafen von Beichlingen publicirt worden und ein langes Sündenverzeichniß desselben enthält, unter anderm sagt:

> „Insonderheit aber hat er sich unternommen, eine Genealogie verfertigen zu lassen, vermittelst welcher er seine Ahnen und Vorfahren aus dem Wittekind'schen Stamm und sächsischen Hause entsprossen zu sein erweisen lassen, welches doch an sich selbst, vermöge bekannter Historien, ein offenbares falsum" [36]).

---

34) Setzt man den Tod Dietrichs de tribu Buzici in das Jahr 982, und in diese Zeit muß er fallen, da seine beiden Söhne kurz darauf selbstständig auftraten, und bedenkt man, daß Mathilde ebenfalls am Anfang der zweiten Hälfte des 10ten Jahrhunderts starb, so müßte ersterer, wenn er mit letzterer einen agnatischen Ursprung hätte, in dem vierten oder fünften Grad der Civilrechnung verwandt und also Sohn oder Enkel eines Bruders von ihrem Vater gewesen sein.

35) Die Bilder selbst sind aus dem 17ten und 18ten Jahrhundert.

36) Dieses Mandat ist in keiner Sammlung der sächsischen Gesetze und Verordnungen aufgenommen worden und überhaupt sehr selten. Jener Graf von Beichlingen gehörte übrigens nicht zu dem bekannten thüring'schen Grafengeschlecht dieses Namens, sondern war aus einer Familie niederen Adels; sein Vater, Herrmann von Beichlingen, war erst in den Grafenstand erhoben worden. Der männliche Stamm dieser Familie ist erloschen.

Natürlich konnte diese fabelhafte Annahme der Abstammung des regierenden sächsischen Hauses von Witekind seit der Zeit, als man unter Benutzung der Quellen die vaterländische Geschichte zu bearbeiten anfing, keine weiteren Vertheidiger finden. Vielmehr wurde dieselbe von gründlichern Historikern, wie von Conring, Löscher, Junker und Horn schon in Abrede gestellt, bis endlich das Fabelhafte derselben von Friedrich Zollmann und dem schon erwähnten J. G. von Eccard genau nachgewiesen wurde. Die große gelehrte Anstrengung, die man hierbei machte, galt mehr der großen Verbreitung dieser Fabel und der Höhe der Orte, wo sie geglaubt wurde, als ihrer eigenen Bedeutung, indem von keiner Seite nur einige Begründung für sie herbeigebracht worden ist.

Spätere Schriftsteller sind bis auf wenige und nicht bedeutende Ausnahmen [37]) jener Fabel nicht weiter beigetreten, sondern haben bei ihren Untersuchungen den Weg eingeschlagen, der hier allein der richtige sein kann, indem sie auf die älteste Quelle, die Chronik Dithmars, zurückgingen und zuerst die Bedeutung der von ihm gebrauchten Worte de tribu Buzici zu ergründen suchten.

Wenn hierbei auch ein neuerer Forscher, Gensler [38]), wie wir sehen werden, auf die Ableitung von Witekind zurückkam, so ist er doch deshalb nicht mit denen, die jener alten Fabel anhingen, in eine Classe zu setzen.

Wir haben uns sonach zu der Erzählung Dithmars selbst zu wenden.

§ 7.

Dithmars Erzählung

mag hier bereits vollständig ihren Platz finden. Nachdem er erwähnt [39]), daß der König Heinrich II., in dessen Gefolge der Chronist sich befunden, nach Magdeburg (im Jahre 1009) gegangen und daß derselbe dort über Dithmars Vetter den Markgrafen Wirinhar vierlei Beschwerde geführt und dieser auf Anstiften des Grafen Dedi des Königs Gnade und sein Lehn verloren haben würde, wenn ihn nicht eine plötzliche Krankheit überfallen und der Pfalzgraf Burchard durch kluge Verwendung dieses abgewendet hätte, der

37) Heinrich Gottlieb Kreußler: Sachsens Fürsten in wohlgetroffenen Bildnissen. Wurzen und Leipzig 1818 und Lang in seinen großen Stammtafeln bleiben bei der Witekind'schen Abstammung stehen.

38) Johann Andreas Gensler: Gründlicher Beweis, daß das Haus Sachsen aus dem Geschlechte Witekind des Großen abstamme, Coburg 1817.

39) Chronic. Lib. VI. p. 166. Ed. Wagner.

König aber von da in das westliche Sachsen abgereist sei, so fährt er fort [40]):

„Unterdessen hatte Graf Dedi meinen Vetter (Wirinhar) in Wort und That große Schmach zugefügt und die alte Feindschaft, die man für vergessen hielt, wieder aufgerührt. Durch seinen Rath und Hülfe geschah es, daß unsere väterliche Stadt Walmerstidi, slavisch Ustuire genannt, weil die Flüsse Ara und Elbe dort zusammenfließen, verbrannt und entvölkert wurde. Des vortrefflichen Jünglings muthige Brust wurde hierdurch zur Rache angeregt, und als er sichere Nachricht erhalten, daß sein Feind aus der Stadt Tangermünde (Tangeremuthi, deshalb so genannt, weil daselbst der Fluß die Tanger in die Elbe fällt) ausreiten würde, so nahm er meinen Bruder Friedrich und zwanzig bewaffnete Reiter mit sich, und von einer Anhöhe bei dem Dorfe Mosum griff er den Feind, als er ihn kommen sah, tapfer an, und trotz dessen kräftigen Widerstand erschlug er ihn (den Dedi) sammt seinem Ritter Egilhard, nachdem mehr als vierzig seiner Begleiter die Flucht ergriffen hatten. Er (Wirinhar) verlor nun rechtmäßig, was er zuvor auf jenes Einflüsterung widerrechtlich beinahe verloren hätte."

41) „Wenn Du, Leser, zu wissen verlangst, woher dieser (Dedi) stamme, so vernimm, er war aus dem Geschlechte

---

40) Dithmar, Chron. Lib. VI. et Wagner p. 167. Interim Dedi comes magnum dedecus in verbis et operibus praedicto nepoti meo (Uuirinhario) inferrens excilavit malum, quod forte putavit oblitum. Consilio enim ejus et auxilio urbs patris ejus et nostra Ualmerstidi, Slavonice autem Ustuire, eo quod Ara et Albis fluvii hic conveniunt, vocata, combusta est et depopulata. Commovit hoc omne animosum juvenis egregii pectus et cum hostem de civitate Tangeremuthi dicta, quia Tangera fluvius ibidem in Albiam cadit, equitare veraciter comperiret, fratrem meum Frithericum cum XX. tantum militibus armatis, secum sumens a summitate unius campi ad Mosum villam pertingentis, quam eminus adspici potuit, viriliter aggreditur et eundem fugientibus mox plus quam XL sociis fortiter resistentem cum Egilhardo suimet milite occidit et post hoc juste perdidit, quod prius pene irrationabiliter ejus persuasu amisit.

41) Lib. VI. ibid. p. 168. Sed si te lectorum audire delectat, unde is (Dedo) fuerit, de tribu, quae Buzici dicitur, et de patre Thiedrico originem duxisse accipies. Hic Rigdago marchioni, agnato suimet, ab infantia serviebat, et gemina cordis ac corporis virtute pollebat, et ut praedixi Boemos adversum nos insurgentes ad Cicensem perduxit (civitatem) ecclesiam. Ubi cum his vastando circum quaque perlustrans ad ultimum captivam matrem suam, hostis non filius, cum cetera adduxerat praeda. Post haec reconciliatus regis efficitur III. Ottonis et in parvo tempore gratiam ejus et familiaritatem promeruit. Interim Bio

Buzici entsprossen und der Sohn des Thiedrich. Er diente von Kindheit auf seinem Vetter, dem Markgrafen Rigdag und zeichnete sich durch Tugend des Herzens und Fertigkeit des Körpers aus. Wie ich bereits erzählt, so führte er die Böhmen, als sie gegen uns aufstanden, bis Zeitz, streifte mit ihnen verwüstend umher und führte zuletzt seine eigene Mutter, als Feind, nicht als Sohn, mit der übrigen Beute gefangen fort. Mit König Otto III. wieder ausgesöhnt, erwarb er in kurzer Zeit sich dessen Gnade und Vertrauen. Als Bio, der Merseburger Graf, im Felde blieb, erhielt er auf Vermittelung des Erzbischof Giseler, dessen Grafschaft, die zwischen der Wipper und Saale, Salza und Willerbizi (Wildenbach) liegt. Das Burgwart Zorbig, was seine Ahnen als Lehn gehabt, vindicirte er sich und seinem Bruder Friedrich und vermählte sich mit Thiedburg, der Tochter Thiedrichs, des Markgrafen. Durch alles dieß wurde er so übermächtig, daß er dem König im Verborgenen und vielen Anderen öffentlich zur Last wurde. Das nächste Weihnachtsfest feierte der König in Palethi, und dort erhielt Thiederich, des genannten Grafen Sohn, die Grafschaft und alles Lehn des Vaters sowohl von Rechtswegen, als auf Verwendung der Königin und der Fürsten. Die Mark Wirinhar's und dessen Lehn gab der König den Grafen Bernhard."

Wer auch nur aus diesem Bruchstücke den Chronisten kennen lernt, wird sofort einsehen, daß er den breitesten Schriftstellern des Mittelalters beizuzählen ist. Der deutschen Benennung fügt er die slavische bei und läßt sich selten eine Gelegenheit entgehen, irgend etwas, wenn es auch noch so klar, zu erklären. Wegen des tribus Buzici aber sagt er nichts. Sicher glaubte er sonach etwas ganz

---

comes Merseburgensis in expeditione obiit et Gisilerus archipraesuc hujus commitatum, qui inter Uuipperam et Salam et Saltam ac Uuillerbizi fluvios jacet isto acquisivit. Insuper Zurbizi burgwardum, quem antecessores sui in beneficium possederunt, sibi et confratri suimet Fritherico vendicavit. Insuper Thiedburgam Thiederici marchionis filiam duxit et ab hoc omne adeo intumuit, ut regi molestiam in occulto, et multis offerret in apperto. Proximum natale domini rex in Palethi celebravit, et ibidem Thiederico, praedicti comitis filio comitatum ac omne beneficium jure et hortatu reginae ac principum suimet dedit. Insuper Marcam et quidquid Uuirinzo ex parte regis tenuit, hoc totum Bernhardo comiti concessum est.

Scholz, Gesammtgeschichte der Ober- und Niederlausitz, 1. Lieferung, S. 69, sagt: aus dieser Stelle ergebe sich, daß Dedo die Grafschaft nicht wegen der Würde seiner Vorfahren, sondern gewissermaßen als homo novus durch Gisilers Verwendung erhalten habe. Eine Ansicht, die in dieser Stelle gar nicht begründet ist.

Bekanntes zu sagen. Aber leider ist gerade dieses ganz unbekannt.

Viele Gelehrte haben ihren Scharfsinn an der Erklärung jener Worte erschöpft, und es sind die verschiedensten Resultate aus diesen Forschungen hervorgegangen, von denen jedoch keine bei gründlicher Betrachtung als ausreichend angesehen werden kann. Wir werden die wichtigsten derselben in Folgendem kennen lernen, und es lassen sich selbige in zwei Klassen abtheilen:

1) in die, welche die Worte tribus Buzici auf einen Ort und

2) in die, welche dieselben auf eine Person

beziehen.

Vorher sei es gestattet kürzlich zu bemerken, daß diejenigen, welche etwa in obiger Erzählung eine Ironie des Schriftstellers und eine absichtlich über den Ursprung des Grafen Dedi verbreitete Dunkelheit, oder gar eine Andeutung auf slavische Abstammung erkennen wollten, sich gewiß sehr irren würden. Denn Dithmar gehört nicht zu den Autoren, die eine feine Ironie gelegentlich anzubringen suchen, sondern derb in seinen Ausdrücken und heftig in Angriffen, wie z. B. in der Stelle, welche der in Note 40 mitgetheilten unmittelbar zuvorgeht, hinsichtlich der Westsachsen, geht er mit der Sprache immer rein heraus. Wäre eine slavische Abkunft Dedo's vorhanden gewesen, so hätte der Bischf bei Erwähnung des böhmischen Einfalls dieß gewiß gesagt; nur mit Widerstreben gesteht er dessen vortheilhafte Seiten zu, hebt dagegen das, was er Nachtheiliges von ihm weiß, umständlich heraus. Gleichwohl ergiebt sich aus dieser Stelle, daß er Dedo dem hohen Adel beizählte und daß dieser zu den angesehensten Grafen Ostsachsens gehörte. Nur was tribus Buzici heißen soll, sagt der Chronist nicht.

§ 8.

Ableitung der tribus Buzici von einem Orte.

Den Anfang hiermit machte Valerian Ernst Löscher in seiner Einleitung zur Historie medii aevi, Leipz. 1705. 4. S. 169. Er erdachte sich eine nirgends vorkommende Grafschaft Budsetz, deren Lage er bei Grimmersleben, was nie der Wettin'schen Familie gehörte, annahm, Caspar Abel folgte ihm in seinen sächsischen Alterthümern und suchte wieder jenen Namen Budsetz von einem alten Könige der Sachsen mit Namen Bodico, der aber ganz und gar fabelhaft ist, abzuleiten. Friedrich Zollmann, Stemma Buzico-Saxonicum Lips. 1721. 4., suchte diese Idee näher auszuführen und zu begründen. Auch hier war es der Ort Grimmersleben (Grimslobe) auch Grimslebe, am rechten Ufer der Saale,

nicht weit von dem Einfluß der Bude in diese unterhalb Bärenburg und oberhalb von Nienburg gelegen, auf den alles bezogen werden muß. In Urkunden wird nämlich erwähnt, daß Grimmersleben die deutsche und Budzico, Budizeco der slavische Name für diesen Ort sei, was so viel als Grenzfestung, was dieser Ort wohl gewesen sein kann, bedeute, weil nun z. B. der Gau Nudiczi, urkundlich auch Nudziehi, Nustdici und Nudistci genannt werde, so nimmt er an, daß für Budzico auch Budizico und zusammengezogen Buzici gebraucht worden sei, und daß also tribus Buzici die jenen Ort beherrschende Familie anzeige. Da nun Dedo, des Theoderici de tribu Buzici Sohn den Ort Zurbici, Zörbig, den seine Vorältern als Lehn gehabt, nach Dithmar's Erzählung sich und seinem Bruder Friedrich vindicirt habe, in einer Urkunde aber vom Jahre 980, durch welche dem Kloster Nienburg Grimmersleben geschenkt werden [42]), zwei Orte des Namens Zörbig als Zubehör von Grimmersleben vorkommen, dagegen in einer päpstlichen Urkunde von 1144 [43]), die also nach jener Vindication des Dedi ausgestellt sei, nur ein Ort dieses Namens erwähnt werde, so glaubt er hierdurch auch den ursprünglichen Besitz von Grimmersleben bei der Familie Dedi nachgewiesen zu haben. Indem nun Zollmann endlich noch den Theodericus de tribu Buzici mit dem bekannten nordlichen Markgrafen Theodoricus dux et marchio verwechselt, giebt er als dessen Vater den ältesten bekannten Vorfahren, den Markgrafen Christian an. Nur letzteren Irrthum rügte Gundling [44]), im Uebrigen nahm er Zollmann's Ableitung an und gab aus sehr seichten Gründen dem Theodericus de tribu Buzici noch zwei Brüder Bio und Esico, zwei bekannte Grafen jener Zeit, nahm für dessen Vater den Teti und glaubte, daß dessen Bruder Rigdag und beide Söhne jenes berühmten Legaten Esico, der im Jahre 937 gegen die Böhmen fiel, gewesen wären. Auch Ursinus [45]), der sich um unsere älteste Geschichte sonst große Verdienste erworben, folgt Zollmann in der eben angeführten Ableitung, und Wachter [46]) geht ebenfalls auf ähnliche Ansichten ein, und weil überhaupt Buda, Bauda im Slavischen Burg bedeute, im gemeinen Leben aber D oft in Z, also Buda in Buza verändert werden könne, ein solcher allgemeiner Name aber auch oft als Specialname eines bestimmten Ortes, einer bekannten Burg hätte gebraucht werden können, so glaubt er, daß Dithmar mit den Wor-

42) Beckmann, Hist. Anhalt. III. IV. 2.
43) Ebendaselbst S. 442. 1216.
44) Gundlingiana, 34stes Stück. Halle 1725. No. 1.
45) Joh. Fried. Ursinus, Uebersetzung von Dithmars Chronik. Dresden 1790. S. 365.
46) Ferdinand Wachter, Thüring'sche und Obersächsische Geschichte Thl. 1. S. 206.

ten de tribu Buzici das über den Ort Buza herrschende Geschlecht habe bezeichnen wollen.

Bei genauer Betrachtung kann man diesen Hypothesen keinen Beifall schenken. Zuerst ist zwar nicht zu leugnen, daß das Wort tribus im Mittelalter von verschiedener Bedeutung ist, es kommt nach den Glossarien für regio, tractus, pagus, villa vor. In der Vulgata aber werden die Stämme Israels tribus genannt, diese Bedeutung lag dem Bischof Dithmar offenbar am nächsten und da man jeden Schriftsteller zuerst aus sich selbst erklären muß, Dithmar aber außer an der angeführten Stelle nur noch einmal das Wort tribus gebraucht, indem er erzählt, daß König Heinrichs zweite Gemahlin Mathilde ex Widikindi regis tribu [47]) abstamme, so kann man den tribus Buzici nicht auf einen Ort beziehen, und zwar um so weniger, als zu des Chronisten Zeit (Dithmar starb im December 1018) die Orts- und Personen-Namen noch nicht verbunden wurden und nur sehr selten damals eine solche Bezeichnung wie Bio comes Merseburgensis und Bruno Comes Harneburgensis — dieß sind fast die einzigen Beispiele bei Dithmar — vorkommt. Die Verbindung mit dem Worte de, z. B. Comes de Henneberg, kam erst später auf, nie aber findet man die vom Ortsbesitz entnommene Benennung, wie z. B. de Wettin ꝛc., mit dem Worte tribus in Verbindung gesetzt. Hierfür giebt es nicht ein einziges Beispiel.

Sieht man aber selbst davon ab, so ist doch, was die Zollmannsche Angabe betrifft, das Wort Budizco, Budizico, die slavische Benennung von Grimmersleben, von dem Worte Buzici zu verschieden, um beide für synonim zu halten. Sollte aber dieses auch sein, so ist dennoch hierdurch schon um deswillen nichts gewonnen, weil Grimmersleben niemals zu den Besitzungen des Hauses Wettin, ja sogar nicht einmal zu den Gauen gehört hat, in denen die Agnaten dieses hohen Hauses als Grafen geherrscht haben. Zörbig aber, das nach der Petri'schen Karte wenigstens 4 Meilen von Grimmersleben, dagegen ganz in der Nähe von Wettin und Brena liegt, hat durchaus nie in einer Verbindung mit Grimmersleben gestanden. In Urkunden wird es Zurbici genannt, in der schon angeführten Urkunde von 980 steht, wie schon Krause bemerkt hat, nicht dieser Name, sondern der von Scroboweka, ein Name, der mit Zurbici keine Aehnlichkeit hat, so daß Zollmann hierunter offenbar ganz im Irrthume sich befunden hat.

Der höchst scharfsinnige Kritiker Anton Christian Wetekind (Eingänge zu den Messen Braunsch. 1815 und Noten zu einigen Geschichtsschreibern des Mittelalters II. Bd. 7. Heft No. LIII.) bemerkt, daß Dithmar auffallend genug alles und jedes, wie z. B. Tangermünde, weil dort die Tanger in die Elbe fällt, erklärt, deutsche und slavische Namen oft nebeneinander stellt und überhaupt zu den

[47]) Dithmar. Chron. Ed. Wagner I. 8.

breitesten Chronisten gehört, nicht ein Wort zur Erklärung seines tribus Buzici beifügt, also dieß wohl für etwas ganz Bekanntes gehalten haben muß, während dieß Wort außer bei ihm und dem Annalista Saxo, der bis 1018 jenem fast unbedingt folgt, der Butzcici hat, nirgends weiter vorkommt und so auch vollständig unbekannt ist, und glaubt sonach, daß die Erklärung sehr nahe liegen müsse. Nun sei Zörbig diejenige Besitzung, die schon nach Dithmar dem Dedi als Stammgut gehörig, und die schon dessen Vorältern besessen. Die Originalhandschrift von Dithmar sei nicht vorhanden, so sei es entweder denkbar, daß ein Schreibefehler zu Grunde liege, Buzici für Zurbici, und daß sonach tribus Buzici das Haus Zörbig, die über diesen Ort herrschende Familie anzeigen solle, oder daß hier eine verdorbene Aussprache, ein zusammengezogener Name vorkomme, so daß, da Zörbig ein Burgwart gewesen und im Gaue Zitici gelegen, entweder aus

BUrgum ZItiCI
oder aus
BUrgum ZurbICI
} BUZICI

gemacht worden sei.

Die Motiven dieser Conjunctur sind, soweit sie aus Dithmars Schreibart entnommen, so richtig, und die ganze Annahme ist so natürlich, daß ihr der Vorzug vor den anderen vorgetragenen Hypothesen einzuräumen sein würde, wenn man tribus nun ein Mal auf einen Ort beziehen wollte. Aber dieses eben ist, wie schon erwähnt, gewiß nicht richtig. Kann man auch tribus an den beiden Stellen Dithmars mit dem Worte Haus, wie wir dieses jetzt im genealogischen Sinn gebrauchen, und eben so richtig z. B. von dem Hause Braunschweig, wie von dem Hause der Welfen sprechen, übersetzen, so liegt es doch auf der Hand, daß man eine derartige Terminologie nicht bis in die Zeiten zurückführen kann, wo man Familiennamen noch nicht kannte, und dieselben, wie es erst vom 11ten und 12ten Jahrhundert an Sitte wurde, durch Verbindung des Taufnamens mit der Amtsbezeichnung und dem Namen eines Ortes (z. B. Thimo Comes de Wettin) zu bilden noch nicht begonnen hatte. Ein Schreibfehler, den Wetekind in jener Stelle Dithmars vermuthet, ist möglich; aber es ist eine falsche Kritik, zur Erklärung einer dunkeln Stelle eine solche Vermuthung aufzustellen, und es ist hierbei noch zu erwähnen, daß alle Codices ganz bestimmt Buzici haben, daß eine abweichende Lesart in dieser Beziehung nicht existirt und daß dieses Wort namentlich in dem schönen Codex Dithmars in der Königl. Bibliothek zu Dresden ganz deutlich zu lesen ist.

Eine Zusammenziehung des Worts endlich in der von Wetekind angegebenen Art, obwohl derartige Beispiele, wie Caput montium = Camunzi, Burg Kreipe = Burgripi, forum Julii = Friaul vorkommen, ist hier deshalb nicht denkbar, weil das Volk in unseren

Gegenden slavisch und deutsch, nie aber lateinisch gesprochen hat und also auch aus Burgium Zitici oder Zurbici nicht einzelne Buchstaben zusammen lesen konnte, wäre dieß aber dennoch geschehen, so müßte das so geschaffene Wort Buzici sich im Munde des Volkes fortgepflanzt oder doch sicher sich irgend wo eine Spur davon erhalten haben. Dieses aber ist nicht der Fall.

Wetekinds, der sonst zu den scharfsinnigsten und zuverlässigsten Geschichtsforschern gehört, große Autorität verlangte diese genauere Erörterung [48]).

§ 9.

Ableitung der tribus Buzici von dem Herzogthume Buthinfeld und dem Stamme Witekinds.

Johann Andreas Gensler suchte in der eben Nr. 38. angeführten Schrift, diese Ableitung zu begründen, und wenn auch diese Schrift bei dem ungeheuren Fleiße, mit dem in selbiger alle nur möglicher Weise hier einschlagenden Nachrichten aufgesucht und zusammengestellt worden sind, einen höchst schätzbaren Beitrag zu der älteren Specialgeschichte giebt, so ist doch der in derselben versuchte Nachweis so künstlich angelegt, daß er nothwendig verunglücken mußte.

Ohne Einmengung von Fabeln und ohne Erdichtung von Namen sucht Gensler die ganze Untersuchung auf rein geschichtlichen Boden zu bringen, aber indem er auf einzelne, oft nebenbei eingeflossene Bemerkungen älterer, dann und wann aber auch neuerer Schriftsteller, oft gewagte Conjuncturen gründet, diese dann als feststehende Wahrheiten annimmt, und auf solche gestützt, historisch bekannte Personen in unerwiesene verwandtschaftliche Verhältnisse bringt, kann es nicht fehlen, daß der unendlich reichen und großen Stammtafel, die er für den ganzen alten hohen Adel Deutschlands seinem Buche beigegeben, so verdienstvoll auch die Bearbeitungen der einzelnen Unterabtheilungen derselben sind, doch an dem wahren genealogischen Zusammenhange gänzlich fehlt.

---

48) Wollte man, was jedoch nach allen dem, was hierüber bemerkt, falsch sein würde, bei Dithmar nun einmal einen Schreibfehler annehmen und tribus auf einen Ort beziehen, so würde es am nächsten liegen, auf den Gau Nudisici oder Nudzici (Sagittarius Antiquit. Magdeb. p. 41 u. 44) das Augenmerk zu richten, da Wettin in demselben lag, und hier eine Zusammenziehung in Nuzici und durch einen Schreibfehler so die Entstehung des Wortes Buzici, sonach aber tribus Buzici für das über oder in dem Gau Nudzici herrschende Geschlecht anzunehmen. Doch auch hierzu findet sich keine sonstige Analogie und eine derartige Annahme würde ebenso falsch wie die oben erwähnten sein.

Suchen wir hier vorerst einen kurzen Abriß seines künstlichen Gebäudes zu geben. Es beruht auf folgenden Sätzen:

1) Das von Dithmar gebrauchte Wort Buzici nimmt er als eine Zusammenziehung von dem Namen eines bei Helmershausen an dem rechten Ufer der Weser gelegenen Orts Buthinfeld an und weil Witekind in jener Gegend Güter gehabt und Herzog der Sachsen gewesen, also seine Familie schlechthin die herzogliche genannt worden sein könnte, nun aber in einer Corbeiischen Kaiserurkunde vom Jahre 853 ein ducatus Buthinfeldius vorkomme, so glaubt er, daß jener Ort die Stammbesitzung der Witekindischen Familie gewesen und de tribu Buzici sonach das über den Ort Buthinfeld herrschende, d. h. das von Witekind abstammende Geschlecht bezeichnen solle. Um auch die directe Abstammung herzustellen, nimmt er

2) an, daß das Haus der sächsischen Kaiser in gerader männlicher Abstammung von Witekind deshalb herrühre, weil Conrad Urspergensis und Albert von Stade, so wie viele niedersächsische Chroniken dieses angeben, und Albericus Triumfontium ausdrücklich sagt, Witekind, a quo omnis nobilitas Saxoniae descendit und stellt die Verbindung derselben mit Witekind dadurch her,

3) daß er dem urkundlich bekannten einzigen Enkel Witekinds, dem Grafen Walbert, noch einen Bruder giebt und für diesen einen alten sächsischen Heerführer Bruno annimmt, den er wieder zum Vater des Herzogs Ludolph von Sachsen macht. Letzterer war bekanntlich der Großvater des Königs Heinrich I. und ist dessen ältester geschichtlich nachgewiesener Ahnherr.

4) Da der älteste Markgraf von Meißen, Rigdag ein Agnat des Grafen Dedi (Note 41) ist, so muß das, was von des ersteren Abstammung gilt, auch von der des letzteren gelten.

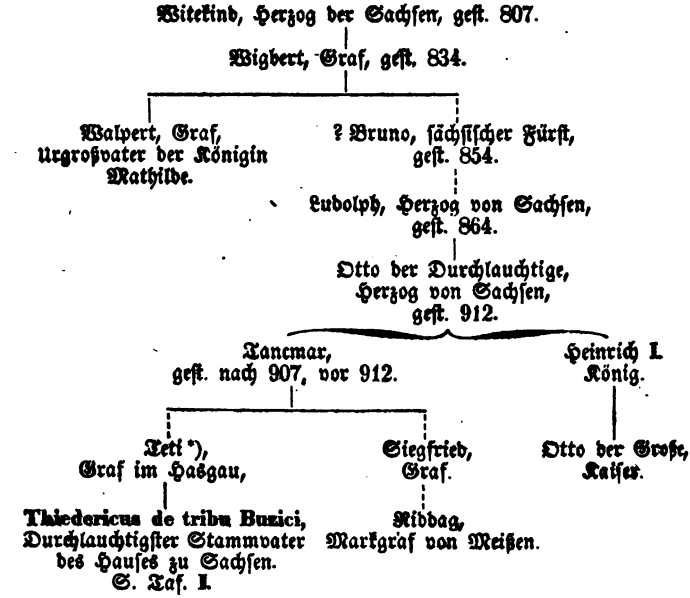
5) Da nun nach den fuldaischen Traditionen ein sächsischer Fürst Hertac, aus königlichem Stamm entsprossen, mehrere Güter in Westphalen, namentlich in dem Orte Ottenhusen mit Einwilligung des Kaisers Otto II. im Jahre 976 dem Stifte Fulda geschenkt hat, in einer fuldaischen Urkunde vom Jahre 1157 aber erwähnt wird, daß jener Ort durch die Schenkung der alten Fürsten von Sachsen erst des Markgrafen Otto und dann des Herrn Ertag an das Stift gekommen, so glaubt Gensler, daß dieser Ertag oder Hertac auch von jenem Otto abstammen müsse, und Letzterer wieder nur Herzog Otto der Durchlauchtige, der Vater König Heinrichs I. sein könne, beide aber nun wieder aus königlichem Stamm, also entweder von Witekind oder den Karolingern, von diesen aber weiblicher Seits, herrühren müßten.

Weil nun ferner die Namen Rigdag und Hertag sehr selten vorkommen, so versteht er unter jenem Hertac niemand anderes als den meißnischen Markgraf Rigdag und erklärt die Bestätigung

jener Schenkung von Otto II. durch ein agnatisches Verhältniß dieser Personen.

6) Markgraf Rigbag und sein Vetter der Graf Dedi werden nun, um diese Abstammung in Zusammenhang zu bringen, zu Enkeln Otto des Durchlauchtigen gemacht. Hier verfährt Gensler so: Otto hatte, wie bekannt ist, drei Söhne, Tancmar, Ludolph und Heinrich, den nachmaligen König, die beiden ersteren waren vor dem Vater verstorben, und Ludolph ebenso wie Heinrich bei des Vaters Leben schon verheirathet gewesen, deshalb nimmt er an, daß auch Tancmar gewiß mit Hinterlassung von Wittwe und Kindern gestorben sei und obschon hierfür nicht das Geringste vorhanden ist, so stellt er weiter auf, daß Siegfried der bekannte Graf im Hasgau, und Graf Teti, der unter Otto dem Großen erwähnt wird, seine Söhne, und ersterer wieder des Markgrafen Rigbag, letzterer aber des Thiedericus de tribu Buzici (Note 41) Vater gewesen sei. Zur Uebersicht dieser Annahme diene die folgende Stammtafel.

Die willkührlich angenommenen und nicht nachweisbaren Abstammungen sind punktirt.



*) Wegen der höchst wahrscheinlichen Abstammung des Thiedericus de tribu Buzici vom Grafen Teti oder Dedi siehe § 16.

Wie wenigen Halt diese Entwickelung hat, muß jeder Geschichtskenner auf den ersten Blick erkennen, denn schon bei dem ersten Satze muß es auffallen, daß hier ein neues noch nie dagewesenes Herzogthum auftritt. Die Urkunde, auf die Gensler sich beruft [49]), enthält aber dieses Herzogthum gar nicht, sondern in derselben giebt Kaiser Ludwig der Deutsche dem Kloster Corbei das Recht, im Herzogthum Sachsen und zwar im Orte Buthinfeld Salz zu sieden. Ob letzterer Ort der Familie des Witekind gehört, ist ganz unbekannt, die Zusammenziehung dieses Namens aber in Buzici ganz und gar unbegreiflich. Witekind selbst war zwar Heerführer der Sachsen, ob er aber später von Karl dem Großen das herzogliche Amt bekommen, ist eben so unerwiesen als unglaubhaft. Von seinen Nachkommen kennen wir nur Grafen, keine Herzöge, und so konnte man seinen Stamm auch nicht den Herzoglichen nennen. Käme also in alten Schriftstellern eine solche Benennung vor, so wäre sie eher auf das Geschlecht Ludolph's, was mit so hohem Ruhm jenes Amt verwaltete, als auf das Witekind's zu beziehen.

Die bei 2. angeführten Chronisten gehören dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert an; sie schrieben also zu einer Zeit, wo der sächsische Kaiserstamm längst schon erloschen war, und die Erinnerung an seine Herrschaft als eine vergangene Periode des Glanzes und Ruhmes sagenhaft im Volke fortlebte, so daß derartige Aeußerungen um so weniger irgend einen Werth haben, da die mit diesem Kaiserstamm gleichzeitiger einheimischer Schriftsteller nicht ein Mal eine Andeutung dieser Art haben [50]).

Da keine historische Nachricht über dieses Geschlecht bis über Herzog Ludolf hinaufgeht, so ist die bei 3. gedachte Annahme eine reine Willkürlichkeit, die um so weniger irgend eine Unterstützung findet, als sogar Spuren sich entdecken lassen, die es nicht unwahrscheinlich machen, daß dieses Geschlecht fränkischen Ursprungs sei.

Der unter 4. aufgestellte Satz ist nur hinsichtlich der reinen agnatischen Abstammung richtig, denn da der Grad der Verwandschaft zwischen Rigdag und Dedi nicht bekannt ist, so kann auch nicht angegeben werden, in wie weit die Vorfahren des Einen auch die des Anderen gewesen.

Will man auch selbst Hertac und Rigdag für einen Namen halten und unter dieser Person den ersten Meißnischen Markgrafen verstehen, so enthält doch übrigens der fünfte Satz so viele

49) Schaten Annal. Paterb. I. 92.

50) Witukind und Dithmar, die großen Verehrer ihres Königlichen Stammes hätten eine solche Abstammung gewiß erwähnt, wozu bei der Erzählung von Heinrich I. Vermählung mit der Mathilde sich hinlängliche Gelegenheit geboten.

Irrthümer wie Unterabtheilungen. Die Worte der fuldaischen Traditionen, quidam nobilis princeps de Saxonia, regali stirpe progenitus, Hertac nomine, stehen nicht in einer gleichzeitigen Urkunde, sondern in einer späteren Niederschrift, in der irgend ein Mönch die Besitzungen seines Klosters aus alten Nachrichten, nach den Erwerbstiteln, und in dieser Beziehung gewiß genau bezeichnete, sonst aber willkürliche Ausschmückungen sich erlaubte. Die Ausdrücke principes, proceres Saxoniae oder de Saxonia kommen oft vor, haben nirgends eine genealogische, sondern nur eine politische, in den älteren Zeiten nicht einmal eine staatsrechtliche Bedeutung, die der Mächtigsten, der Vornehmen der Provinz. Der Beisatz regali stirpe progenitus ist unklar, kann aber auf Witekind um so weniger bezogen werden, da dieser nicht König war, und einzig und allein Dithmar [51]) ihn gelegentlich so nennt, viel näher liegt hier eine Beziehung auf die Karolinger oder Ludolfinger und kann auf cognatische Abstammung eben so hinweisen, wie auf agnatische.

Daß der 1157 [52]) erwähnte Markgraf Otto der Vater Heinrichs I. sein müsse, ist um so weniger anzunehmen, da letzterer Herzog war und unter jener Benennung nie vorkommt; wäre aber dieses der Fall, so folgt noch nicht, daß der Otto, der Güter in Ottenhusen verschenkt, auch der agnatische Ahnherr jedes anderen sein müsse, der nach ihm in jenem Orte Güter besessen. Die kaiserliche Bestätigung einer Schenkung endlich war in jenen Zeiten ganz gewöhnliche Rechtsform der Schenkung überhaupt und ihre Verwechselung mit agnatischer Einstimmung zeigt von wenig Kunde der Rechtsverhältnisse jener Perioden.

In dem sechsten Satze endlich sind nichts als Willkürlichkeiten, die einer Beleuchtung nicht bedürfen. Auf den Schluß, daß, wenn ein Bruder Kinder hinterläßt, auch der andere welche gehabt haben müsse, kann man keine Genealogie bauen. Teti, den Gensler zum Sohne Tancmars macht, nennt Witukind von Corbei, vir eminentissimus Thuringus, vir praefectoriae potestatis, wäre er Geschwisterkind mit Otto dem Großen gewesen, so hätte der Chronist dies wohl schwerlich verschwiegen. Doch jene Behauptung bedarf keiner weiteren Beleuchtung [53]).

---

51) Chronic. l. 8. — ex Witikindi regis tribu —

52) Schannat Buchoria vetus p. 324.

53) Alles hier Erwähnte geht übrigens nur auf die agnatische Abstammung des Hauses Sachsen mit dem Stamme der sächsischen Kaiser. Die cognatische Abstammung dagegen ist ganz unzweifelhaft auf mehrere Weise vorhanden, so z. B. durch Jutta von Thüringen, die Gemalin Dietrich des Bedrängten und Mutter Heinrich des Erlauchten, und ebenso durch die Hohenstaufische Margarethe, die Gemalin Albert des Entarteten und Mutter Friedrich des Freudigen, welche beide vom Kaiser Conrad II.

§ 10.

Ableitung der tribus Buzici von dem Namen einer Person.

Nach dem bereits oben (§ 8.) Erwähnten muß man jedenfalls der Ansicht dieser Ableitung jenes so unklaren Wortes beipflichten, aber hierdurch allein kommt man dennoch nicht weiter.

J. G. v. Eccard [54]) stellte diese Ansicht zuerst auf, und suchte sie historisch zu begründen.

Weil der im gemeinen Leben herrschende Gebrauch, Personennamen zu verkleinern und zu verkürzen, auch bei vielen Geschichtschreibern und in Urkunden sich findet, wie denn aus Adalbert und Albert — Apitz, Apizo — aus Adalricus — Eto, Ericho — aus Bernhard — Berno, Bennicho, Benno, Bennizo — aus Heinrich — Henno, Hanno, Hince, Hezo, Hecilo — aus Sigbert — Sibicho, Sico — aus Werner — Wernico, Wernizo — aus Theoderich — Dietrich, Tiaterius, Dadanus, Dedi, Dedo, — und so fast aus allen Namen eine Menge anderer Benennungen gemacht worden, ja Dithmar z. B. abwechselnd den Namen Wolfgang und Wulpo für dieselbe Person gebraucht und so namentlich slavische Endungen und Formen deutschen Namen gegeben wurden, dann aber auch aus dem Beispiele der Amaler bei den Gothen, Astinger bei den Vandalen, Agilolfinger bei den Bayern und dann später aus dem Beispiele der Merovinger, der Karolinger, der Welfen ꝛc. bekannt ist, daß eine Reihe von Nachkommen von einem berühmten Vorfahren oft benannt worden ist, und endlich auch Dithmar von einer tribus Witikindei spricht, so ist es wohl glaublich, daß mit jenem Ausdrucke Dithmar die Abstammung von einem berühmten Manne habe bezeichnen wollen. Soweit muß man Eccard gewiß Recht geben.

Leider aber kommt man hierdurch nicht weiter.

Denn daraus, daß Dithmar den Bruder des bayerschen Markgrafen Heinrich Buco nennt und daß demselben die Histor. S. Emmerari lib. I. c. 16 den Namen Burckhard beilegt, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit annehmen, daß Buzici von einem Namen

---

abstammten, der wieder ein Urenkel der Luitgard, der Tochter Otto des Großen und Enkelin der Königin Mathilde aus dem Witekindischen Stamme war; ebenso durch Heinrich des Erlauchten Gemalin Constanze von Oesterreich, indem diese von Lothar II. und dessen Gemalin Richenza abstammte, letztere aber wieder durch ihre Mutter Gertrud, der Tochter Eckbert I. von Meißen, ihren Ursprung von der Gisela herleitete, die Heinrich I. und der Mathilde Enkelin durch deren, an den König Ludwig von Frankreich verheirathete Tochter Geberge war.

54) Histor. geneal. princ. Saxon. superioris p. 45 flg.

Buzicus abstamme und daß Buzicus soviel als Buco und Burckhard sei. Dieß aber nimmt Eccard an und nachdem er dieß gefunden, so sieht er sich in der Geschichte nach einem berühmten Burckhard um und nimmt nun, ohne irgend eine weitere Begründung, den Grafen Burckhard, der 892 Thüringen als Herzogthum erhielt und der im Jahre 908 bei einem Einfall der Ungarn fiel, als den Vater jenes Dedi, Teti oder Dadanus, der im Jahre 957 starb und dessen Sohn nach höchster Wahrscheinlichkeit jener Theodericus war, den Dithmar de tribu Buzici nennt. Hierbei blieb Herr von Eccard nicht stehen. Einige Nachrichten deuten darauf hin, daß dieser Herzog Burckhard vielleicht der Sohn eines niederländischen Grafen Walacho war, er nimmt diesen als Vater an und alle Burckharde, die bis zur Zeit Karls des Großen in Urkunden, Chronisten und Kapitularien irgend wo beiläufig erwähnt werden, setzt er als Ahnen Walacho's an und schafft so einen neuen Stammbaum bis zu dem Jahre 807.

Gründliche und tüchtige Geschichtsforscher selbst der neueren Zeit haben der Ansicht Eccard's nicht nur, wie sie es verdient, den Vorzug vor den anderen erwähnten Annahmen eingeräumt, sondern sind ihm auch darin gefolgt, daß sie jenen Burckhard Herzog von Thüringen als den Stammvater des jetzigen hohen Hauses zu Sachsen angenommen, hierbei aber, wie sich von selbst versteht, den sonstigen fabelhaften Stammbaum des von Eccard aufgegeben haben.

Unter diese gehört Gebhardi [55]), welcher der Annahme der Thüringschen Abstammung von dem Herzog Burckhard beitritt, und glaubt, daß sein unter Heinrich I. erwähnter gleichnamiger Sohn der Vater oder auch der Bruder eines bis zum Jahre 957 erwähnten Teti (Dedo, Dada) gewesen, dem er den Thiedricus de tribu Buzici zum Sohne giebt.

Auch Böttiger [56]) hält diese Abstammung nicht für unwahrscheinlich und Gervais [57]) sucht dieselbe näher zu begründen. Wie Gebhardi hält er den 957 verstorbenen Teti, einen Grafen im Hasgau, in dem überhaupt zu verschiedenen Zeiten mehrere Grafen vorkommen, für den Vater des ersten Dietrich und für einen Sohn des von Heinrich I. aus Thüringen vertriebenen Burckhard, und vermuthet, daß mit den Wettinern die aus dem Hause Goßeck abstammenden Pfalzgrafen von Sachsen gleichen Stammes wären, wofür nicht nur die Angabe späterer mittelalterlicher Schriftsteller, sondern auch die Gleichheit der in beiden Geschlechtern vorkommen-

55) Gebhardi, Genealogische Beiträge Th. 2. S. 183 flg. u. 196.

56) Böttiger, Sächs. Geschichte Th. 1. S. 81.

57) Gervais, Geschichte der Pfalzgrafen von Sachsen in den neuen Mittheilungen des Thüring. Sächs. Vereins. Halle 1839. Band 4. Heft 4. S. 20 flg.

den Namen sprechen. Gervais bemerkt hierbei sehr richtig, daß die slavische Form von Buzici noch keinen Schluß auf ein slavisches Geschlecht gestatte, daß die Verwandtschaft mit den Goßeckern nicht nachgewiesen, sondern nur vermuthet werden könne, und daß nicht Wettin und Zörbig als das ursprüngliche Stammgut, sondern als eine auf slavischen Boden entstandene Eroberung dieses alten Stammes, was bei Erbtheilungen dann eine Linie desselben erhalten, zu betrachten, und daß das eigentliche Stammgut in einer anderen nicht sehr entfernten Gegend zu suchen sei. Die Gegend von Weißenfels und Naumburg am südlichen Ende des Hasgaues, wo die Stammburg der Pfalzgrafen, Goßeck, liegt, hält er für das uralte Stammgut.

Es ist nicht zu läugnen, daß diese Ansicht, von dem fabelhaften Stammbaum v. Eccard's, mit dem derselbe den Herzog Burckhard aufwärts beschenkt, abgesehen, sehr vieles für sich hat. Leitet man die tribus Buzici, wie man jedenfalls thuen muß, von einem Namen her, so kann man bei der slavischen Form die hier gebraucht worden, nur auf Buco, Burckhard kommen. Grafen dieses Namens finden sich in der Nähe Hosgaues, und so können auch die nachmaligen Grafen von Wettin wohl von einer bekannten Person dieses Namens ihren Ursprung herleiten. Auffallend aber ist es hierbei immer, daß in diesem Stamme der Name jenes Stammvaters sich nicht wiederholt, was in jenen Zeiten, wo weder Familiennamen, noch die Benennung von dem Besitze gebräuchlich, sonst sich stets findet, so wie denn in dem sächsischen Hause in der älteren Zeit der Name Dietrich in seinen verschiedenen Formen, und später Friedrich am häufigsten vorkommt[58]). Muß man also auch dessen ungeachtet einen Buco oder Burckhard als einen früheren Vorfahren dieses hohen Hauses ansehen, so ist doch er für den gedachten Herzog Burckhard als diesen Stammvater anzuerkennen, keine innere Wahrscheinlichkeit vorhanden. Diese aber kann einzig und allein für solche Zeiten, aus denen eine Gewißheit nun ein Mal nicht zu erlangen ist, die Leitung abgeben.

Dieser inneren Wahrscheinlichkeit, die jeder derartigen Annahme nothwendig zur Seite stehen muß, stehen nun aber folgende Umstände entgegen.

Der Herzog Burckhard von Thüringen, der im Jahre 908 vor dem Feinde starb, ist uns sehr wenig bekannt. War es auch schon unter den Karolingischen Kaisern bekanntlich üblich, Grafen-

58) In der Zeit vor Conrad dem Großen kommt der Name Friedrich in diesem Stamme zweimal vor, später verschwindet er in der Meißner Linie und erst mit Albert des Entarteten Sohn, Friedrich des II. von Hohenstaufen mannhaftem Enkel, mit Friedrich dem Freudigen tritt er wieder auf.

ämter den in dem Gaue oder wenigstens in dessen Nähe angesessenen Adel zu übertragen, so fand ein gleicher Gebrauch doch wegen der Herzogswürde nicht statt, vielmehr finden sich viele Beispiele, daß vorzüglich Franken diese Würden erhalten haben und schon hiernach möchte man diesen Herzog als aus fränkischem Stamme entsprossen betrachten. Noch deutlicher wird dieses durch das Folgende. Nach Burckhards Tode wurde ein besonderer Herzog für Thüringen nicht wieder ernannt, sondern die Verwaltung dieser Provinz dem sächsischen Herzog Otto dem Erlauchten, Vater König Heinrichs I. übertragen, dessen Geschlecht nicht ohne Grund für ein ursprünglich fränkisches gehalten wird [59]), und nach seinem Tode nahm die Verwaltung auch dieser Provinz sein Sohn Heinrich, damals Herzog von Sachsen, in Anspruch. Mit dem ersten Wahlkönige Conrad I. deshalb in Streitigkeiten und Kriege verwickelt, behauptete er gegen dessen Willen sich in dem Besitze beider Provinzen. In den bei dieser Gelegenheit vorgekommenen Kriegen nahm Heinrich, wie Witukind von Corbei erzählt [60]), alle dem Bischof Hatho von Mainz gehörigen Güter in Sachsen und Thüringen, nach dem ihm ein meuchelmörderischer Anschlag desselben verrathen worden, in Beschlag und bedrängte den Burckhard und Bardo, von denen jener des Königs Eidam war, durch seine Angriffe so heftig und so lange bis beide das Land verließen, worauf er, Heinrich, deren Güter unter seine Krieger (militibus suis) vertheilte.

Alle angeführten Schriftsteller, die die Burckkardinische Abstammung des Hauses Sachsen annahmen, stimmen darin überein, daß sie einen jener beiden vertriebenen Großen für den Stammvater des Dietrich Buzici ansehen, und beide, Burckhard und Bardo für Söhne des Herzogs Burckhard halten und man kann, wenn man jener Abstammung beipflichten will, die Verbindung des Herzogs Burckhard nur durch einen dieser beiden Vertriebenen mit jenem Dietrich herstellen.

Jene Feindschaft König Conrads und Heinrichs gründete sich auf Familienzwist zwischen des ersteren Vorfahren und den alten Babenbergern, mit denen das Haus der sächsischen Herzöge wenigstens verschwägert war, der bekanntlich so blutige Opfer auf beiden Seiten kostete. Zu König Conrads des Franken Familie gehörten jedenfalls jene beiden Burckhard und Bardo, und wenn von ihnen die tribus Buzici abstammen soll, so müßte sie jedenfalls

59) v. Leutsch, Markgraf Gero S. 108.

60) **Witukind Chron. Ed. Perz. I. c. 22. p. 23. Et statim omnia quae juris ipsius (sc. Hathonis) erant in omni Saxonia vel Thuringorum terra occupavit. Burghardum quoque et Bardonem, quorum alter gener regis erat, in tantum afflixit et bellis frequentibus contrivit, ut terra cederent, eorumque omnem possessionem militibus suis dividceret.**

fränkischer Abkunft sein. Dieses ist aber nicht der Fall, vielmehr werden wir in Folgendem sehen, daß dieses Geschlecht keinem in Thüringen fremden, sondern einem einheimischen Volkstamme angehörte.

Davon ferner, daß König Heinrich oder auch seine Nachfolger jenen Burckhard und Bardo die entrissenen Güter jemals wieder zurückerstattet hätten, findet sich durchaus keine Nachricht, wäre es aber geschehen, so hätten die für die großen sächsischen Kaiser mit Recht so begeisterten Chronisten dieses gewiß erzählt. Und da nun die Ahnen der Wettinschen Grafen bereits sehr zeitig in dem Besitze großer und bedeutender Stammgüter in dem Lande, aus denen jene unter Beraubung ihrer Güter vertrieben worden, gefunden werden, so kann man hiernach, wenn nicht andere schlagende Umstände dafür sprechen, auch den Burckhard oder Bardo nicht für Vorfahren dieses Geschlechtes ansehen.

Solche Umstände aber giebt es nicht, und man kann also allein deshalb, weil tribus Buzici auf einen Personennamen und wahrscheinlich auf den Namen Burckhard zu beziehen ist, nicht annehmen, daß der oft gedachte Herzog dieses Namens der Urheber jener Tribus sei [61]).

III.

Der Ursprung des durchlauchtigsten Hauses zu Sachsen.

§ 11.

Uebersicht.

Die älteste Nachricht hierüber enthalten die in § 7. angeführten Worte Dithmars. Was er mit der tribus Buzici hat sagen wollen, können wir jetzt nach mehr als acht Jahrhunderten [62a]) nicht mehr ergründen. Ist es auch wahrscheinlich, daß jener Ausdruck auf eine Person zu beziehen, so vermögen wir doch nicht mehr zu ermitteln, wer diese gewesen und wenn dieselbe gelebt und welchen Namen dieselbe, ob Burckhard, Buco [62b]), Buz ꝛc. eigentlich geführt

61) Die **tribus Buzici** haben auch noch viele andere Schriftsteller auf den Namen einer Person bezogen, z. B. Joh. Gottlob Krause, der in 2 Dissertationen, **de Theodorico Buzicio, Witeb.** 1730 und 1731, die übrigen Hypothesen sehr scharf kritisirt, dann aber in seiner 3ten Dissertation, **de origine Domus Saxoniae e primoribus veter. Germ. Viteb.** 1736 als Stammvater einen **Buz** annimmt und diesen, ohne weitere Belege, zu dem Sohn des jüngeren Witekind, des Oheims der Königin Mathilde (S. 65) macht.

62a) Dithmar starb gegen das Ende des Jahres 1018.

62b) **Burchardus sive Buceo Halberstadiensis episcopus, Annal. Saxo. ad a. 1071. Pertz Monum. Scriptorum Tom. VI. p. 698.**

habe, besonders da der Name dieses Stammvaters unter den Nachkommen sich nicht wiederholt. Die einzige Quelle aus der hier noch einiges Licht zu erhalten wäre, würden die Necrologien der Klöster sein. Aber in diesen längst bekannten historisch so wichtigen Sammlungen der berühmtesten alten Klöster findet sich nichts, die einheimischen Quellen innerhalb der Grenzen des späteren Länderbesitzes der Meißnisch-Sächsischen Fürsten reichen nicht bis in die Zeiten hinauf, auf die es hier ankommt; nur wenige Urkunden enthalten die Archive der Stifter aus dem 10. Jahrhundert und diese geben, so weit sie bekannt, für unsere Forschungen keinen Anhalt, und die Klöster in diesen Ländern sind theils weit späterer Stiftung, theils schon vor vielen Jahrhunderten ihrer alten Nachrichten durch verschiedene Unglücksfälle beraubt worden. Die wichtigsten Klöster in dieser Beziehung könnten nächst dem von Siegfried, Grafen des Hosgaus, der des berühmten Gero Bruder oder Oheim war, gestifteten Kloster Gröningen, obgleich dieses von den hier fraglichen Ländern entfernt liegt, das Kloster Gerbstädt im Mansfeldischen, das auf dem Petersberge und das zu Alten-Zelle sein. Von dem ersteren jedoch sind die älteren, in der hier fraglichen Beziehung übrigens nichts enthaltenden Nachrichten sehr unzuverlässig [63]); von Gerbstädt, bereits im 10. Jahrhundert gestiftet, sind nur wenige Nachrichten bekannt [64a]) und in dem Provinzial-Archive zu Magdeburg sollen nach deshalb eingezogenen Erkundigungen, ältere Nachrichten gar nicht vorhanden sein. Der Chronist des, freilich erst im Jahre 1124 gestifteten Klosters auf dem Petersberge hat, wie wir gesehen, (§ 2.) keine älteren Nachrichten als Dithmar, und man möchte bei dem großen Interesse, was dieses Kloster an dem Stamme Conrad des Großen hatte, hieraus wohl schließen können, daß bereits zu jener Zeit hierüber nichts weiter bekannt gewesen sei. Die im 14. Jahrhundert geschriebenen Annalen des Klosters zu Alten-Zelle, erst von Conrads ältesten Sohn Otto dem Reichen im Jahre 1162 gestiftet, endlich enthalten bereits in der hier fraglichen Beziehung fabelhafte Erzählungen (s. § 5.) und leider sind die Necrologien der drei letztgenannten Klöster uns nicht erhalten.

Kann man sonach auf weitere und nähere Aufklärung nicht mehr hoffen, so müssen wir die Acten über diese Untersuchung für geschlossen erklären, und ohne Scheu bekennen, daß, weil weder aus Dithmars Schrift selbst, noch aus anderen gleichzeitigen Autoren, noch aus den darauf folgenden authentischen Quellen etwas näheres über die tribus Buzici zu entnehmen, wir auch jetzt diesen Schleier nicht zu lüften vermögen.

---

63) Die in Falke Trad. Corbei p. 292, 708 flg. und in Leuckfeld, des Vielschreibers, Antiquit. Gröningenses p. 168 flg. enthaltenen Nachrichten sind weder alt noch zuverlässig.

64a) Schöttgen u. Kreißig histor. Nachlaß, Th. 7. S. 419 flg.

Wenn wir also die Person, die Dithmar hier als den Stammvater des ersten Dietrich bezeichnen wollte, nicht zu ermitteln im Stande sind, so ist es jedenfalls am besten die Zahl der unhaltbaren Conjecturen nicht weiter zu vergrößeren, sondern hiervon abzusehen und statt dessen die Untersuchung darauf zu erstrecken, welchem Volksstamme das durchlauchtigste Haus zu Sachsen angehört und wer etwa des oft erwähnten ersten Dietrich's nächste Vorfahren gewesen sind.

In ersterer Beziehung ist es erforderlich zuvörderst das Land selbst und sodann die verschiedenen Volksstämme, die in unseren Gegenden heimisch waren, zu betrachten.

§ 12.

Das deutsche Land an der slavischen Grenze.

Die Grenzen des alten und berühmten Reichs der Thüringer, was in den Zeiten der Völkerwanderung im Inneren Deutschlands sich gebildet hatte, umfaßten jedenfalls einen viel größeren Länderstrich, als das Land begreift, was später diesen Namen noch führte, und mochten wohl von den Gegenden der Elbe bis zu denen der Werra, von dem Harze bis südlich des Thüringer Waldes reichen. In den Kämpfen mit Franken und Sachsen unterlag dieses Reich im Anfange des sechsten Jahrhunderts (530) und wurde unter die Sieger vertheilt. Die uralten Thüringschen Ortsnamen Frankenhausen, Sachsenburg, Sondershausen und Scheidingen deuten eine alte Völkergrenze wohl ziemlich sicher an. Der südliche Theil des alten Thüringens kam schon damals unter fränkische Herrschaft, der nördliche wurde den Sachsen unterworfen und endlich mit diesen zugleich unter Karl dem Großen der fränkischen Monarchie einverleibt. Dem Andringen der Slaven konnte das getheilte Land, besonders bei der Schwäche der entfernteren späteren Regenten nicht mehr den Damm entgegensetzen, wie das frühere starke Reich der Thüringer, und so wurden die Länder von der Elbe bis zur Saale bis in das 10. Jahrhundert dem deutschen Volke entrissen [64b]).

Können auch für jene Zeiten die Grenzen der verschiedenen Völker nicht genau angegeben werden, so wird man doch wohl nicht irren, wenn man die Saale bis zu ihrem Einfluß in die Elbe und von da an diesen, nur theilweis von den Slaven überschrittenen Strom als diejenige Grenzlinie annimmt, welche damals, das heißt

64b) Die Quellen dieser Katastrophe sind Gregor v. Tour, einige andere fränkische Annalisten, die kirchlichen Nachrichten über die heil. Rodagunde und, mit Vorsicht gebraucht, Rudolph v. Fulda u. Wittikind von Corbei. Außer den bekannten Darstellungen von Böttiger siehe auch die Abhandlung des Verfassers in den Mittheilungen des Dresdner Alterthumsvereins, 3. Heft, S. 58.

in der Zeit von dem sechsten bis zum neunten und den Anfang des zehnten Jahrhunderts Slaven und Deutschen als **herrschende** Völker trennte. Diese Grenze war es, die in jener Zeit die Deutschen gegen die Einfälle stammesfremder Nachbarn zu schützen hatten. Nach deutschem Kriegsgebrauch und Sitte zu jener Zeit geschah dieses besonders dadurch, daß dieselben jenseits jener Grenzen, also so zu sagen im feindlichen Gebiete, einzelne Punkte befestigten, was ohne Zweifel die ursprüngliche Bedeutung der Grenzmarken war, deren Benennung man erst später als das solchen Befestigungen näher liegende Land den Eroberern ebenfalls unterworfen worden, auf einen größeren oder kleineren Länderstrich auszudehnen begann. Sehr zeitig entstanden solche Marken in unseren Gegenden, schon unter Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen wird Thüringen und Sachsen mit seinen Marken erwähnt. Die Südthüringische und die alte Ostmark wurden der deutschen Herrschaft schon zeitig unterworfen, deutsche Sitte und deutsches Leben dort eingeführt, und dann zum weiteren Schutz dieser neuen deutschen Länder die Grenzbefestigungen immer mehr und mehr nach Osten vorgeschoben, und dieselben endlich unter den sächsischen Kaisern bis Meißen und die Lausitzen ausgedehnt. Die Slaven, die die Sieger in ihren Wohnsitzen ließen, wurden der Herrschaft der Deutschen unterworfen und so erhielt sich in diesen Ländern viel slavisches Leben, was erst mit dem Laufe der Zeit in dem deutschen Elemente gänzlich aufging. Herrschende slavische Familien aber, von denen in diesen Gegenden keine Spur sich findet, wurden sicher von den Eroberern nicht geduldet, und von deren Befehlshabern nicht als ihnen gleichstehend behandelt, so daß denn solche Geschlechter, die in diesen frühzeitig schon eroberten Lande vorkommen, keineswegs für Slaven gehalten werden können [65]).

Betrachten wir das deutsche Land, von dem aus jene Eroberungen stattfanden, also das östliche und nordöstliche Thüringen selbst, so finden wir den Hessengau (Hosgowe) in der Gegend von Merseburg, Eisleben, Querfurth und Freiburg, westlich von diesen bei Altstädt und Sangerhausen das Friesenfeld (Frisonefeld) und von diesem, so wie von dem Hosgau nördlich, das Mansfeldische, Ballenstädt, Aschersleben u. s. w. umfassend, den Schwabengau (Suevego) der nördlich von dem großen Gau Nordthüringen,

---

65) Siehe oben §. 4. Wie das Schwerdt der Deutschen die Grenzen nach Osten erweiterte und das Land, was frühere suevische Stämme vor der Völkerwanderung innegehabt, wieder gewann, so verbreitete sich auch deutsches Leben und mit ihm das Christenthum in den wieder eroberten Ländern, wie denn überhaupt für diese Gegenden und Zeiten der Germanismus der Träger der Cultur war. Uebrigens hat eine nähere Entwickelung und Nachweisung des hier Bemerkten gegenwärtig nicht gegeben werden können.

zu dem Magdeburg gehörte, durch den Fluß die Bode getrennt wurde [66]).

Schon dieses Vorkommen fremder deutscher Völkernamen muß darauf hinweisen, daß einzelne friesische, chattische und suevische Stämme entweder in der Völkerwanderung hier eingewandert sind oder von fränkischen Königen ihre Wohnsitze hier angewiesen bekommen haben. Für Letzteres sprechen einige geschichtliche Angaben und es ist wohl möglich, daß solche Völkerstämme wegen Bewachung der Grenzen gegen die Slaven in diese Gegenden versetzt worden sind.

Von den Friesen und Hessen in unserer Gegend fehlen alle Nachrichten, keine spätere Spur irgend einer Volksthümlichkeit hat sich von ihnen erhalten, und als die Gauverfassung verfiel und Grafschaften in dem späteren publicistischen Sinn und dynastische Gebiete in diesen Gegenden entstanden, verschwand auch der Name jener Ländertheile.

Auch der Name des Schwabengau's überlebte die alte Gauverfassung nicht lange. Wohl aber haben über die Schwaben in diesen Gegenden sich Nachrichten erhalten.

§ 13.

Die Nordschwaben.

Als suevische Völker unter dem Namen der Alemanen im südwestlichen Deutschland, in einen besonderen Völkerbund vereinigt, feste Wohnsitze gefunden und behauptet hatten, so waren hier sicher nicht alle jene zahlreichen Völkerstämme vereinigt, die den großen Stamm der Sueven früher gebildet hatten. Möglich, ja wahrscheinlich, daß ein Theil der Thüringer zu jenem Volke gehörte und daß wieder andere Stämme desselben in dem Drange der Völkerwanderung an verschiedene Orte verschlagen worden waren. An einen solchen Stamm des alten Volks der Sueven, nicht aber an eine Einwanderung aus Schwaben, müssen wir denken, wenn in unseren Gegenden Sueven erwähnt werden.

Kurz nach dem Sturze des Reichs der Thüringer theilte nämlich Theodeberth, König der Austrasischen Franken, dem Kaiser Justinian mit, daß die Nordschwaben seinem Reiche unterworfen wären [67]). Wo dieses Volk seine Sitze hatte ist nicht gesagt, da

66) S. August v. Wersebe Beschreibung der Gaue zwischen Elbe, Saale und Unstrut, Weser und Werra. Hannover 1829, S. 84 flg. und die dazu gegebene Karte. Ein treffliches Werk.

67) Fecher Corp. hist. Fran. I. p. 198. Der fränkische König erzählt von der Ausbreitung seiner Macht: **Theodorus vir expectabilis cum Salonem veniens pariter literas, quas Imperii vestri clementia destinavit, integra animi caritate et devotione suscepimus, quia cum de nobis curam geritis, sic latius per diversas**

aber zu Austrasien die deutschen Länder der Franken gehörten, so ist es kein Widerspruch mit der Geschichte, wenn man jene Wohnsitze in dem fränkischen Theil von Thüringen sucht. Nach den ältesten sächsischen Quellen, Rudolph von Fulda [68]) und Wittekind von Corbei [69]) waren bei der Bekämpfung und Besiegung der Thüringer außer den Sachsen auch noch andere Völkerschaften, vielleicht auch nur einzelne Führer mit ihrem Gefolgeschaften, den Franken behülflich und nahmen an der Theilung des Landes als Beute Theil. Da kurz nach dieser Zeit die Nordschwaben als den Franken unterworfen erwähnt werden, so kann es wohl sein, daß sie schon bei jenem Kampfe als Bundesgenossen betheiligt gewesen.

Als später im Jahre 568 die Longobarden ihren berühmten Eroberungszug nach Italien antraten, so hatte sich ihnen ein sächsischer Volksstamm angeschlossen und fränkische Quellen [70]) berichten, daß König Sigebert in das verlassene Land auch Sueven aufgenommen, während Wittekind uns deutlich sagt [71]) daß die Sueven

---

gentes atque provincias Dei amatam amicitiam propagamus. Id vero quod dignamini esse soliciti, in quibus provinciis habitemus aut quae gentes nostrae sint, Deo adjuvante ditioni subjectae; Dei nostri misericordia feliciter subactis Thuringis et eorum provinciis acquisitis, extinctis ipsorum tunc temporis Regibus, Norsavorum gentis nobis placata majestas colla subdidit, Deoque propitio Wisigotis, qui incolebant Franciae septentrionalem plagam, Panoniam, cum Saxonibus Euciis, qui se nobis voluntate propria tradiderunt per Danubium et limitem Panoniae usque in Oceani littoribus custodiente Deo dominatio nostra porrigitur. Der so scharfsinnige und verdienstvolle Adelung (Weiße neues Museum Bd. 4. S. 3) versteht die unterstrichene Stelle so, daß der König durch placata majestas angedeutet habe, daß dieses Volk nur aus Adel bestanden. Eine gewiß eben so eigenthümliche als falsche Idee, an die man hierbei gar nicht denken darf. Adelung hat falsch gelesen, indem er placata majestas auf das Volk bezogen, diese Worte beziehen sich offenbar auf Gott, so daß der Satz so zu verstehen ist: Dei placata majestas colla Narsavorum gentis nobis subdidit.

68) Scheidt. Biblioth. Hist. Goetting. I. hat den ersten Abdruck dieser wichtigen Quelle unter dem Titel Meginhardi Histor. de translatione S. Alexandri Wildeshusam. Es enthält aber diese Schrift ein kurzes Fragment aus einer Geschichte eines Fuldaer Mönchs Rudolph, dem Meginhard erst die Geschichte der Uebertragung des heil. Alexander nach Wildeshausen folgen läßt. Pertz. Monum. Germ. hist. Scriptorum T. II. p. 673 flg.

69) Lib. I. c. 14.

70) Gregor Tour V. c. 15.

71) Lib. I. c. 14. Suavi vero Transbadani illam, quam incolunt regionem eo tempore invaserunt, quo Saxones cum Longobardis Italiam adierunt, ut eorum narrat historia, et ideo aliis legibus quam Saxones utuntur. In den früheren Ausgaben stand Transalbini; schon von Eccard machte darauf aufmerksam, daß es Transbadani heißen müsse, weil von Corbei der Schwaben-

jenseits der Bode ihre Wohnsitze, die sie zu seiner Zeit noch gehabt, nach jenem Abzuge sächsischer Hülfsvölker eingenommen hätten. Zu der Zeit dieses Geschichtsschreibers aber, existirte der Schwabengau bereits und wird in vielen Urkunden der sächsischen Kaiser erwähnt. So ist es denn keinem Zweifel unterworfen, daß ein suevischer Volksstamm in dem Osten von Thüringen bereits seit jener Zeit seine Wohnsitze aufgeschlagen habe. Die Sachsen, die den Longobarden sich angeschlossen, vertrugen sich jedoch nicht mit den letzteren und trennten sich von denselben, worauf sie, nachdem sie bei einem Einfall in Gallien von den Franken abgewiesen worden waren, in ihre alten Wohnsitze zurückkehrten und in dem, wegen dieser Wohnsitze begonnenen Kampfe den Sueven unterlagen [72]).

Die Unterwerfung dieser Nordschwaben unter die fränkischen Könige konnte jedoch weder lange gedauert haben, noch auch sonst von großem Erfolge gewesen sein, wie wir gleich weiter sehen werden, sondern sie haben sich seit jener Zeit wahrscheinlich mit den Sachsen ganz vermischt, so daß nicht nur deren Name, sondern auch sonstige sächsische Verhältnisse — die überhaupt in ganz Thüringen, wenn auch erst später unter Heinrich I. vorherrschend wurden — auf sie übergingen, denn fränkische Annalen erzählen aus der Mitte des achten Jahrhunderts, daß die Nordschwaben damals der fränkischen Herrschaft unterworfen und zum christlichen Glauben bekehrt worden wären und führen sie hierbei sogar ausdrücklich als einen sächsischen Volksstamm auf [73]).

Wenigstens theilweis, wenn auch nicht für den ganzen Stamm, scheint diese Unterwerfung und Bekehrung anhaltend gewesen zu sein, denn einzelne Spuren deuten darauf hin, daß schon vor der gänzlichen Unterjochung der Sachsen durch Karl dem Großen, ein Theil dieses Volksstamms ihm gehorsam und christlich gewesen, ein anderer Theil desselben aber an den langen Kämpfen der Sachsen gegen jenen Eroberer Theil genommen habe [74]).

---

gau jenseits der Bode, nicht aber jenseits der Elbe sei, und in der Ausgabe von Perz ist nach den besten Handschriften der alte Text hergestellt worden.

72) Gregor. Tour. IV. c. 43. Paul. Diac. II. 7. III. 5. 6. 7.

73) Annales Mettens. ad a. 748. (ap. Bouquet Script. Rer. Franc. II. 689.) **Pipinus — — per Thuringiam in Saxoniam veniens, fines Saxonum, quos Nord Squavos vocant cum valida manu intravit. — — Saxones vero, qui Nord Squavi vocantur suam ditionem subactos — subegit, ex quibus plurimi per manus sacerdotum baptizati ad fidem Christianam conversi sunt.**

74) Wend Hessische Geschichte Th. 2. Urk. S. 4, 8 flg. Gebhardi histor. geneal. Abhandl. St. 4. S. 3; und überhaupt über die Nordschwaben Adelung in der angef. Schrift. Eine nähere Entwickelung der angegebenen Thatsachen und namentlich eine Anführung und Kritik der merkwürdigen altsächsischen Traditionen über jene Kämpfe mit Schwaben und Sachsen konnte hier nicht gegeben werden.

Seit jener Zeit werden diese Nordschwaben nicht mehr als ein besonderer Volksstamm erwähnt. Nur in dem Namen des Gaues und in der Erwähnung der besonderen schwäbischen Privat-Rechtsverhältnisse findet sich ihr Andenken bewahrt, bis auch dieses, als neue Namen der Landesstriche nach Graf- und Herrschaften entstanden und neue Rechtsverhältnisse, die älteren gänzlich verdrängten, fast spurlos verschwand. Auf diese Rechtsverhältnisse haben wir jetzt zu sehen.

§ 14.

Das Recht der Nordschwaben.

Daß alle alte deutsche Völker nach uralten Rechtsgewohnheiten lebten, gegebene und geschriebene Gesetze erst in weit spätere Zeiten fallen, daß zuerst für die Völker, die in ehemals römischen Provinzen Reiche gegründet, und erst weit später, unter Karl dem Großen, für die mehrsten anderen deutschen Völker jenen alten Rechtsgewohnheiten (die sogenannten Volksrechte) niedergeschrieben wurden und daß alles was etwa bei dieser Gelegenheit, so wie sonst von den fränkischen Herrschern in den Kapitularien angeordnet und vorgeschrieben wurde, mehr das öffentliche und peinliche Recht, so wie die Verwaltung, als das Privatrecht betrifft, sind so allgemein anerkannte Thatsachen, daß dieselben einer besonderen Begründung hier nicht bedürfen. Eben so bekannt ist es, daß in dem alten Deutschland, bis zum Anfange der Territorial-Gesetzgebung gar kein Territorial- oder Landesrecht bestand, sondern jeder Einzelne nach dem Gewohnheitsrechte des Volks lebte, zu dem er gehörte. Man nennt dieses die Persönlichkeit des Rechts. Aus diesen Umstand ging die Nothwendigkeit hervor, daß die zum Rechtsprechen berufenen Schöppen die Gewohnheiten der Völkerstämme kannten, von denen Abkömmlinge in den Gegenden wohnten, in denen sie das Recht zu sprechen hatten.

Obschon die Nordschwaben bereits im zehnten Jahrhundert im Uebrigen ganz den sächsischen Verhältnissen untergeordnet waren, so lebten sie doch nach Witukinds bestimmtem und zuverlässigem Zeugnisse (Note 70) noch in jener Zeit nach anderem Rechte, wie die Sachsen, unter und neben denen sie wohnten. Die unter dem Namen des Sachsenspiegels bekannte Sammlung sächsischer Rechtsgewohnheiten, ist erst am Ende des 12. oder in dem Anfange des 13. Jahrhunderts wenigstens in der auf uns gekommenen Form, zum praktischen Gebrauche der Schöppen und zwar wahrscheinlich in den Gegenden der jetzigen Anhaltinischen Länder niedergeschrieben oder umgearbeitet worden, und enthält mehrfache Beziehungen auf die abweichenden Rechtsgewohnheiten der Schwaben. Mit Sicherheit ist nach alle diesem hieraus zu entnehmen, daß bei diesen An-

gaben sowohl Witukinds als des Sachsenspiegels derjenige Volksstamm, den wir nach den Quellen als Nordschwaben bezeichnet, nicht aber die Bewohner des eigentlichen Schwabens unter dem in jenen Quellen gebrauchten Namen der Schwaben verstanden werden können[75]).

Wohl mochten alle diejenigen Umstände die im Allgemeinen jeden nationellen Unterschied zwischen den Thüringern, Sachsen und Nordschwaben mit der Zeit verwischt hatten, auch auf die privatrechtlichen Gewohnheiten der letzteren von Einfluß gewesen sein, denn nur in zwei Beziehungen, in dem Erbrechte und den Rechtsmitteln wichen nach dem Sachsenspiegel das sächsische und das schwäbische Recht noch von einander ab.

Das Erbrecht und besonders die Lehre von der Erbfolge in die Stammgüter war für jene Zeiten von der höchsten Wichtigkeit, auch in politischer und staatsrechtlicher Beziehung. Da noch in jenen Zeiten die politische Stellung des Mannes mit dem ererbten Grundeigenthume in innigen Zusammenhang stand, so waren fast bei allen deutschen Völkern die Töchter von der Erbfolge in dasselbe ausgeschlossen, am mehrsten aber waren sie nach sächsischem Rechte hierbei begünstigt. Schon die alte Lex Saxonum, unter Karl dem Großen niedergeschrieben, sagt, daß zwar die Söhne in das Erbgut mit Ausschluß der Tochter succediren, diese aber dann, wenn keine Söhne vorhanden sind, das Erbgut mit Ausschluß der väterlichen Blutsverwandten erhalten, und dieselbe Bestimmung enthält auch noch der Sachsenspiegel[76]).

Nach schwäbischem Rechte aber bekamen die Töchter das Erbgut gar nicht; denn wenn ein Mann ohne Söhne mit Hinterlassung von Töchtern verstarb, so gelangte das Erbgut an seine Agnaten (Schwerdtmagen) ohne Beschränkung auf einen Grad „uber der sibenden sibbe also verne, so her ummer gereden kan, daz ime der man von swerthalben zugeborn si“[77]).

---

75) Bereits die Glosse zum Sachsenspiegel zur Vorrede und Art. 17. 1. Buch giebt dieses an.

76) Lex Saxonum Ed. Georgisch V. 5. Sächs. Landrecht I. 17.; daher z. B. der große Grundbesitz der aus alten Nordheimischen und Supplingburger Erbe durch die Erbtöchter auf die Welfen in Sachsen kam.

77) Sächs. Landrecht I. 17. 18. 19. Schon die alte Lex Angliorum et Werniorum — jedenfalls das Thüringische Volksrecht — tit. VI. hat dieselben Grundsätze der rein agnatischen Erbfolgeordnung, aber nur bis mit dem fünften Grad, von da an geht das Erbe von der Lanze zur Spindel — ad fusum a lancea transeat —; schon Gaup bemerkt, daß letzteres Recht keine sächsischen Gewohnheiten enthalte. Haben die Nordschwaben etwa schon vor der Eroberung Sachsens, den Franken unterworfen, mit den übrigen fränkischen Thüringen ein gemeinschaftliches Gesetzbuch erhalten? Dieses kann hier nicht untersucht werden, so wie überhaupt ein näheres Eingehen auf diese interessante Materie hier nicht weiter erfolgen kann.

Diese alte Rechtsgewohnheit, so wie das Vorhandensein schwäbischer Abkömmlinge in Sachsen noch im 13. Jahrhundert und ihr wenigstens theilweis von dem sächsischen abweichenden Rechtszustand überhaupt ist es nun allein, was als Leitfaden in der genealogischen Forschung über des Hauses Sachsen ältesten Ursprung dienen kann.

§ 15.

Des Hauses Sachsen schwäbische Abkunft.

Bereits in der Vorrede des Sachsenspiegels, von der Herren Geburt, wird erwähnt, daß unter den Fürsten der Markgraf von Meißen und der Graf von Brena, eben so wie die von Anhalt, Brandenburg und Orlamünde Schwaben, die Landgrafen von Thüringen Franken und die Herzöge von Lüneburg und Braunschweig **geborene** Sachsen, alle übrigen Herren aber, die nicht genannt werden, Sachsen wären.

Bei Beurtheilung dieser Ueberlieferung ist erst deren Alter und dann deren übriger Werth zu betrachten.

Ist diese Vorrede auch jedenfalls jünger als die Rechtssammlung selbst, so gehört sie doch dem 13. Jahrhundert bestimmt an, und die Erwähnung der alten fränkischen Landgrafen von Thüringen, die 1247 mit Heinrich Raspe erloschen, so wie der sächsisch-welfischen Besitzungen als Herzogthum, was sie erst, durch die im Jahre 1235 erfolgte Lehnsauftragung wurden, nach welcher sie als Fahnenlehn dem Herzog Otto verliehen wurden, lehrt uns, daß die Zeit der Abfassung dieser Vorrede jedenfalls zwischen den Jahren 1235 und 1247 erfolgt sei. Da Dithmar über die Abstammung der nachmaligen Grafen von Wettin nur sein unklares de tribu Buzici hat und die übrigen jener Urkunde an Alter vorgehenden Nachrichten nur jenen Chronisten wiederholen, so ist die Erwähnung in dieser Vorrede die älteste Ueberlieferung, die wir über den eigentlichen Ursprung jenes hohen Geschlechts haben, und schon deshalb von sehr großer Bedeutung.

Diese Nachricht erhält aber noch dadurch ein höheres Gewicht, daß, wenn auch die in dem Sachsenspiegel zerstreut vorkommenden einzelnen historischen Notizen, namentlich geschichtliche Begründungen einzelner Rechtsgewohnheiten, in der Regel höchst unzuverlässig oder auch gerade zu fabelhaft sind, dennoch nach dem ganzen praktischen Charakter dieses Buchs alle rein praktischen Angaben dagegen im höchsten Grade zuverlässig erscheinen, und bei näherer Untersuchung als durchaus richtig sich darstellen. Jene Vorrede aber hatte ein rein praktisches Interesse und in dieser Beziehung keinen unbedeutenden Werth. Denn um in einem gegebenen Falle beurtheilen zu können, ob nach sächsischem oder einem anderen Gewohnheitsrechte zu sprechen sei, mußten die Schöppen die Nationalität der Parteien

kennen, und namentlich war es für die Schwaben, die einen ihnen mißfälligen Richterspruch an die älteren Schwaben ziehen konnten, deshalb aber, wie ausdrücklich vorgeschrieben, dieselben benennen mußten [78]) — was vielleicht oft wegen der großen Masse von Sachsen, unter denen die Schwaben sicher oft vereinzelt lebten, schwierig sein konnte — jedenfalls von sehr großem Werthe alle die Fürsten, Herren und des Reiches Schöppen, die in Sachsen lebten, und Schwaben waren, kennen zu lernen.

Jener Vorrede könnte man aber vorwerfen, daß die Benennung der Welfen als Sachsen unbedingt falsch sei, da diese bekanntlich bayerischer Abkunft sind [79]). Bei näherer Betrachtung findet aber dieser Vorwurf nicht statt, denn nur die Herren fremden, d. h. nicht sächsischen Stammes wollte der Verfasser derselben nennen, nur dieses war zu seinem Zwecke nothwendig, und hatte er sich in dem Stamme der Welfen geirrt, und diese für Sachsen gehalten, so würde er sie gar nicht genannt haben. Er führte sie also wissentlich als Sachsen auf und da seine übrigen Angaben von alle den Forschern, die nähere Untersuchungen hierüber angestellt, durchaus als richtig befunden worden, so kann jene Angabe nur durch die Annahme erklärt werden, daß entweder das eigentliche Nationalrecht der Welfen durch die Aechtung Heinrich des Löwen verloren gegangen und das Geburtsrecht seiner Nachkommen an dessen Stelle getreten sei, oder daß letztere, sei es als agnatische Nachkommen eines Herzogs von Sachsen, oder nur wegen ihrer in ihren alten Stammgütern, also in Sachsen erlangten herzoglichen Würde, vermöge dieser selbst das Recht dieses Landes und Volkes erworben hätten. Für letzteres könnte noch der Umstand sprechen, daß die Herzöge von Sachsen, aus dem Hause Anhalt, die zur Zeit der Abfassung jener Vorrede blühten, in ihr nicht besonders genannt werden. Das Haus Anhalt wird als schwäbischen Ursprungs bezeichnet, obschon die damaligen Markgrafen von Brandenburg demselben Hause angehörten, so werden sie doch noch besonders als Schwaben angeführt, und da es in der Vorrede ausdrücklich heißt, daß alle die nicht genannten Fürsten und Herren Sachsen wären, so liegt es auf der Hand, daß der Verfasser der Vorrede die anhaltinischen und also schwäbischen Herzoge von Sachsen nicht als Schwaben, sondern als Sachsen

78) 1. Buch Art. 19. Bei der Einfachheit der Rechtsverhältnisse kam es bei solchen Rechtsmitteln nur darauf an, zu constatiren, ob ein Gewohnheitsrecht, das dem Urthel zum Grunde lag, wirklich vorhanden war.

79) In der Zobelschen Ausgabe v. J. 1583 findet sich die Marginalbemerkung, daß unter diesen Herzögen die alten gemeint wären, da die jetzigen Bayern wären. Die alten Herzöge aber waren Herzöge von Sachsen und nicht von Lüneburg, und Zobels Bemerkung ist jedenfalls falsch.

bezeichnen wollte. Hierzu konnte es aber keinen anderen Grund geben, als den, daß durch die Erlangung der herzoglichen Würde jedenfalls auch das sächsische Volksrecht erworben wurde.

Demnach läßt sich aus der Angabe wegen der Welfen in dieser Urkunde kein Verdacht gegen deren Richtigkeit entnehmen.

Je wichtiger sonach für unsere Untersuchung diese Angabe über den Ursprung des jetzigen hohen Hauses zu Sachsen ist, um so mehr muß man sich wundern, daß vor Abelung und Wachter [80]) niemand darauf gekommen, diese Spur weiter zu verfolgen, und daß sich selbst später noch neuere gründliche Schriftsteller, wie Böttiger und Polacky [81]), darin gefallen haben, blos um des unerklärbaren de tribu Buzici willen die fränkisch Burckhardinische, wie jener, oder gar wie dieser eine slavische Abstammung anzunehmen. Wäre die erstere richtig, so hätte die Vorrede zum Sachsenspiegel den Markgrafen von Meißen gewiß als einen Franken bezeichnet, wäre die letztere aber die wahre, so hätte derselbe kein eigentliches Volksrecht haben können oder hätte wie die übrigen in Sachsen germanisirten Slaven nach sächsischem Rechte leben müssen, wie Er unter dieser Voraussetzung zu schwäbischen Rechte gekommen sei, läßt sich nicht absehen.

Diese Nachricht des Sachsenspiegels findet nun aber ferner auch in der ältesten Geschichte des hohen Wettinischen Hauses seine Bestätigung. Dithmar erzählt [82]), daß Graf Friedrich, der Bruder des 1009 erschlagenen Grafen Dedi, im Jahre 1017 in seiner Stadt Eilenburg verstorben sei und daß er, als er das Ende seines Lebens herannahen sah, und da er ein kluger Mann war, seines Bruders Sohne, dem Grafen Dietrich jene Stadt deshalb gegeben habe, damit er mit dessen Einwilligung, da dieser sein Erbe war, und **es sonach anders rechtlich nicht geschehen konnte**, seinen drei Töchtern sein übriges Grundeigenthum hinterlassen durfte.

Hier finden wir offenbare Beziehung auf das schwäbische Recht.

---

80) Abelung a. a. O. in Weiße's Museum, und in seiner Einleitung zu dem Directorio der Sächs. Geschichte S. LIV. Wachter in seiner Thür. Gesch. a. a. O.

81) Beide in ihren angef. Schriften, Böttiger noch überdem in der Allgem. Litt. Zeitung v. J. 1825, Nr. 201, in der Recension von Lange's ganz unkritischen sächs. Stammtafeln.

82) Lib. VII. p. 230. Ed. Wagn.: — — et in sacra nocte eadem Fridericus comes, fidelis Christo et seniori suo, obiit in civitate sua Ilburg dicta. Hic quia sapiens erat, et sibi finem hujus vitae jam appropinquare cernebat, praedictam civitatem fratris suimet filio, nomine Thiedrico, ea ratione dedit, ut cum laude sua, quia heres suimet fuit, et aliter hoc legitime fiere non potuit, liceret sibi tribus suis filiabus praedium omne, quod remansit, tradere.

Denn nach sächsischem Rechte wäre in diesem Falle, wo Graf Friedrich keinen Sohn, sondern nur Töchter hinterließ, die Nachfolge der letzteren in das Stammgut ganz ohne Zweifel zu Recht beständig gewesen, nicht so nach schwäbischem Recht, denn hiernach schloß der Neffe die Töchter des Erblassers von dieser Succession gänzlich aus. Daher konnte Friedrich nur mit Einwilligung seines rechtmäßigen Erben seinen Töchtern etwas von dem Grundeigenthum zuwenden.

Auch in der späteren Geschichte findet man die Grundsätze dieses Erbfolgerechts praktisch angewendet, denn obwohl Dedo der ältere Sohn Thimos und Bruder Conrad des Großen eine Tochter hinterließ, so fiel doch sein ganzes Stammgut nach dessen Tode an den letzteren, der die von seinem Bruder begonnene Gründung des Klosters auf dem Petersberge vollendete; und bei dem schnellen Erlöschen der männlichen Nachkommenschaft des zweiten und dritten Sohnes von Conrad dem Großen, Dietrich des älteren von Landsberg und Dedo des Feisten, kamen deren Besitzungen an das Meißnische Haus zurück, während dagegen nach dem Aussterben der Grafen von Wettin die Grafen von Brena im Einverständniß mit dem Markgraf Dietrich dem Bedrängten von Meißen, wie die Quellen ausdrücklich anführen, zur Succession gelangten. Daß endlich aber das in den Händen der letzteren vereinigte Stammgut bei deren Aussterben im Jahre 1290 dem Meißnischen Hause verloren ging, ist nicht als ein Gegenbeweis gegen die obige Angabe anzusehen, sondern aus den ganzen übrigen damaligen, oben in Note 1. umständlich erwähnten Verhältnissen zu erklären.

§ 16.

Verwandtschaften und Stammgüter des Hauses Sachsen im Schwabengau.

Kann man hiernach nicht länger bezweifeln, daß das heute noch über Sachsen herrschende Fürstenhaus, nordsuevischer Abstammung sei, eben so wie die Askanier, so fragt es sich nur, ob dasselbe mit einem anderen aus demselben Volksstamme entsprossenen Geschlechte ursprünglich etwa eine, nur mit dem Laufe der Zeit in verschiedene Linien getheilte Familie gebildet habe. Nach der angeführten Vorrede des Sachsenspiegels waren außer dem Geschlechte der Markgrafen von Meißen und der Grafen von Brena, noch die von Anhalt, so wie die anhaltinischen Brandenburger und die Grafen von Orlamünde Schwaben. Ein agnatisches Verhältniß der ersteren mit denen von Anhalt und Orlamünde wird aber nirgends auch nur angedeutet.

Ueber die verwandtschaftlichen Verhältnisse der ältesten Vorfahren der nachmaligen Grafen von Wettin giebt uns aber Dith-

mar einen Fingerzeig, indem er sagt, daß der 1009 erschlagene Graf Dedo ein Agnat des Markgrafen Ridbag (Rigdagus) gewesen sei [83]). Beide also gehörten einem Stamme an, in welchem Grade aber sie verwandt waren, sagt unser bischöflicher Chronist nicht, und so ist es eine vollständig unnütze Mühe, dieses jetzt ermitteln oder vielmehr hierüber nach Lage der Sache nun einmal nicht zu begründende Conjecturen aufstellen zu wollen.

Jener Ridbag hat neben der Markgrafschaft Meißen, als deren erster und ältester Markgraf er genannt wird, auch noch die Grafschaft im Schwabengau verwaltet [84]), was wohl in dem ganz singulären Verhältniß jener Markgrafschaft in den ersten Zeiten ihrer Begründung — was hier nicht weiter zu untersuchen — seinen Grund haben mochte. Sowohl daraus, daß er als Graf des Schwabengaues aufgeführt wird, indem damals dieses Amt in der Regel mächtigen Grundbesitzern des Gaues übertragen wurde, als auch namentlich deshalb, weil er mit seiner Schwester Eilsuit das in jenem Gau gelegene Kloster Gerbstädt stiftete, ist mit Recht anzunehmen, daß er diesem Gau selbst, als großer Grundbesitzer angehört habe, um so mehr als sein Sohn Karl ebenfalls als Graf dieses Gaues vorkommt; Ridbag selbst starb im Jahre 985 [85]). Seine Tochter war an Bogislav, Herzog von Böhmen vermählt, aber bald von ihm verstoßen [86]). Karl, der Sohn Ridbags, der alle seine Lehne, ganz ohne eigne Schuld, ungerecht angeklagt verloren, aber dieses Unrecht gleichmüthig ertragen hatte, starb im Jahre 1014 [87]). Dithmar, dem wir diese Nachricht danken, so wie andere kurz darauf folgende Schriftsteller erwähnen keine Nachkommen des letzteren; so daß es ungewiß ist, ob er Nachkommenschaft hinterlassen habe [88]).

---

83) Dithmar. VI. p. 168. (Dedi) — Rigdago marchioni, agnato suimet, ab infantia serviebat.

84) „villa Walbecki in Pago Suevon in comitatu Rigdagi," Kettner Antiq. Quedling. p. 27.

85) Annal. Saxo ad a. 985. Theodericus et Ricdagus marchiones praeclari obierunt. Hic Ricdagus cum sorore sua nomine Eilsuit construxit et fundavit cenobium quod Gerbizstidi dicitur. Ubi eodem soror illius sanctimonialibus praefuit, ibique sepultus est cum filio suo Karolo et plurimis de eodem cognatione. In der Mark folgte dem Ridbag der berühmte Eckart, in der Grafschaft sein Sohn Karl.

86) Dithmar. IV. p. 99.

87) Dithmar. VII. p. 201 flg.

88) Das bloße Schweigen der Chroniken hierüber schließt zwar die Möglichkeit, daß jener Graf Karl etwa Nachkommen hinterlassen habe, nicht aus, bewirkt aber jedenfalls, daß man bei deren Aufsuchung sehr vorsichtig sein muß.

Gebhardi, ein gründlicher Forscher, hat die alten Grafen von Mansfeld als Nachkommen jenes Karls angesehen [89]). Dieses Geschlecht ist im Jahre 1230 im Mannsstamme erloschen, worauf durch eine in das Haus der Herren von Querfurth verheirathete Erbtochter, einer der letzteren in den Besitzungen und den Namen jener alten Grafen nachfolgte, so daß die im 16. und 17. Jahrhundert besonders berühmten Grafen dieses Namens mit jenem älteren Geschlechte nicht zu verwechseln sind.

Diese Annahme wird darauf gegründet, daß sowohl die Wettiner, wie die alten Grafen von Mansfeld mit dem von Ridbag gestifteten Kloster Gerbstädt in näherer Verbindung gestanden haben. Nur wenige Nachrichten sind über dieses Kloster uns erhalten und diese beschränken sich darauf, daß mehrere Frauen aus dem Geschlechte der Grafen von Wettin, wie Witta, Tochter des Grafen Gero, und Oda und Bertha, Töchter Conrad des Großen, Aebtissinnen dieses Klosters gewesen [90]), daß Bischof Friedrich von Münster, der Bruder des Grafen Thimo, seine Besitzungen in Gerbstädt sammt dem Rechte die Wahl der Aebtissin daselbst zu bestätigen, dem Bisthume Münster geschenkt habe, daß sodann später zwischen diesem und dem Erzbisthume Magdeburg über mehrere Güter ein Tausch getroffen worden, durch welchen Besitzungen jenes Stiftes, über die dem Grafen Hoier von Mansfeld die Advocatie zugestanden, an das Erzstift gekommen und nicht nur dieser Graf von Mansfeld, sondern auch Markgraf Dietrich und sein Bruder der Graf Dedo hierzu ihre Einwilligung erklärt hätten [91]), und daß Conrad der Große in Urkunden vom Jahre 1118 [92]) und 1153 [93]), in denen er mehrere wichtige Anordnungen über jenes Kloster trifft, dasselbe reformirt und ausdrücklich bestimmt, daß die Advocatie über dasselbe nicht in Lehn gereicht werden solle, zugleich erwähnt, daß seine Vorältern jenes Kloster gestiftet hätten, und daß endlich Graf Hoier von Mansfeld, ebenfalls Schutzvoigt dieses Klosters gewesen [94]) und als solcher auch, als Luitgard, Conrads Gemahlin, während dessen Kreuzzug verstorben, selbige in Gerbstädt habe beerdigen lassen [95]). Hieraus hat man nun folgern wollen, daß nach der Stiftung sämmtlichen Agnaten Ridbags

89) Gebhardi a. a. O. Th. 2. S. 183.; s. auch Abelung in Weiße's Museum a. a. O. S. 23 flg.
90) Schöttgen u. Kreißig Nachlese, Th. 7. S. 419 flg. 446.
91) v. Eccard. l. l. 59. giebt diese Nachrichten theils aus einer Münsterschen Chronik, theils aus Urkunden die Ludwig in Relig. Mess. F. 2. hat abdrucken lassen.
92) Kreißig Beiträge, Th. 2. S. 344.
93) Schöttgen, Leben Conrad d. Gr. Beilage XXIII.
94) Gebhardi a. a. O. S. 184.
95) Schöttgen a. a. O. S. 63.

die Schutzherrlichkeit über dieses Kloster zugestanden und so die Grafen von Wettin mit den alten Grafen von Mansfeld, da sie beide diese Functionen verwaltet, eines Stammes gewesen sein müßten.

Bei näherer Betrachtung der Gründe dieser Annahme kann man jedoch derselben nicht beipflichten. Die Stiftungsurkunde über Gerbstädt selbst fehlt, daß der Stifter sich und seinem Stamme die Advocatie vorbehalten, ist nach sonstigen Analogien wohl glaubhaft, daß er aber dieselbe seinen Nachkommen zugleich mit den Nachkommen seiner Seitenverwandten vorbehalten, ist nicht anzunehmen, und nach der bestimmten Angabe des Annalisten (Note 85) kann man noch weniger zu einer Stiftung dieses Klosters von Ribdag und einem seiner Seitenverwandten seine Zuflucht nehmen.

Hätte sonach Ribdags agnatische Nachkommenschaft noch geblüht, so konnte die Schutzherrlichkeit, so wie das sonstige Dispositionsrecht über dieses Kloster nicht an die Grafen von Wettin gekommen sein. Daß aber beides von diesen behauptet wurde, erhellt aus den angeführten Thatsachen, und wenn auch die beiden gedachten Urkunden Conrads falsch, und wie so manche andere Urkunde zu der späteren Behauptung irgend eines Rechtsverhältnisses gefertigt sein mögen [96]), so daß die Beziehung auf die Stiftung des Klosters von Conrads Vorfahren blos auf die Unwissenheit des Fälschers gesetzt werden muß, so ist doch sicher der Umstand, daß Conrad über dieses Kloster mehrere Rechte auszuüben hatte, wohl selbst aus den gefälschten Urkunden mit Bestimmtheit zu entnehmen, indem, wenn ein solches Verhältniß gar nicht obgewaltet hätte, der hierunter gespielte Betrug, offen da gelgen haben würde.

Keineswegs aber ist die Advocatie der Mansfelder über Gerbstädt, wenn auch dieses in der späteren Grafschaft dieses Namens lag, erwiesen. Denn jene Chronik, die Bischof Friedrichs Schenkung erzählt, fügt ausdrücklich bei, daß ein Theil der geschenkten Güter von den verschiedenen, von verschiedenen Bischöfen eingesetzten Verwaltern

96) Die Urkunde von 1118 ist deshalb verdächtig, weil Conrad hier sich **marchio** nennt, was er damals noch nicht war. Schöltes I. 250. Die Urkunde von 1153 hat Schöttgen aus Beckmann Anhalt. Hist. Acc. p. 612, der bekanntlich sehr unzuverlässig, abdrucken lassen. Beckmann hat das J. 1135, und dieß ist falsch; deshalb, weil Kaiser Friedrich, in dessen erstem Regierungsjahre sie ausgefertigt, damals noch nicht regierte; die **Indictio XV.** der Urkunde nicht auf das Jahr 1135 (was **Indictio XIII.** hat) paßt; der in ihr genannte Zeuge Gerung, Bischof von Meißen, erst 1154 das Bisthum bekam und weil endlich Markgraf Heinrich der ältere (v. Eilenburg) nicht der Bruder, sondern der Neffe des Grafen Thimo war, s. Schultes II. S. 111. Aber auch das von Schöttgen willkührlich angeführte Jahr 1153 paßt nicht, denn dieses Jahr hat die **Indictio I.**, nicht XV., wie die Urkunde, und da Kaiser Friedrich I. am 5. Febr. 1152 zum König gewählt, so konnten die Kalenden des Monats December 1153 nicht im 1sten Jahre seiner Regierung sein.

vernachlässigt und verschleudert und in die Hände derer von Mansfeld gekommen wären [97]), während der angeführte Tauschhandel zwischen Münster und Magdeburg nicht auf Gerbstädt, sondern auf Güter des ersteren Stifts sich bezieht, die, weil sie der Advocatie Hoiers von Mansfeld unterworfen waren, nur mit dessen in Gegenwart des Markgrafen Dietrich (des älteren von Landsberg) und dessen Bruders, des Grafen Dedo (des Fürsten) erklärter Einwilligung vertauscht werden konnten [98]).

Die beiden letzteren kommen übrigens hierbei nur als Zeugen und keineswegs als Agnaten jener Grafen vor.

Hiernach und da überdem in keiner Urkunde aus jener Zeit, in der die Grafen von Wettin oder die von Mansfeld eine Schenkung vornahmen, eine auch nur entfernte Spur auf ein agnatisches Verhältniß beider zu finden ist, kann man auch die letzteren nicht als Nachkommen Riddags ansehen, sondern muß vielmehr das Erlöschen seines Mannsstammes und den Anfall der Stammgüter an deren Agnaten, die Grafen von Wettin annehmen, womit deren Verhältniß zu Gerbstädt und die reiche Schenkung des Bischof Friedrich mit Gütern im Schwabengau an seine Kirche in genauem Zusammenhange steht.

Waren sonach die ältesten Ahnherrn der Grafen von Wettin aus schwäbischen Stamm und ihre Agnaten in demselben mit großen Grundeigenthum angesessen, während sie selbst östlich von diesem Gaue, auf dem rechten Ufer der Saale, im früheren slavischen Gebiete und zwar in den Gauen Nudzici und Zitici ihre ältesten Stammbesitzungen, als welche Zörbig, Eilenburg, Wettin und Brena vorkommen, hatten, so ist durch die Lage der letzteren Güter, so wie durch vielfache geschichtliche Analogien die Annahme ausreichend begründet, daß das auf der rechten Seite der Saale liegende Stammland nach und nach, von jenem Zeitpunkte an, zu welchem hier die Deutschen als Eroberer auftraten, von den früheren Ahnherrn jener Grafen erobert worden und in zeitig vorgekommenen Theilungen den Vorfahren des Dietrich de tribu Buzici oder ihm selbst zugekommen sei, während das ältere Stammland Riddag oder dessen Vorfahren erhalten haben, welches nach dem Erlöschen dieser Linie dann an jene gekommen ist. Daß wir Conrad den Großen in jenen Gegenden des älteren Stammlandes nur mit wenigen Gütern angesessen finden, steht dieser Annahme nicht entgegen, nicht nur Bischofs Friedrich reiche Schenkung in diesen Gegenden, sondern auch die glaubwürdige Nachricht (s. Note 18.), daß dessen Bruder Dedo II. in dem Kriege gegen Kaiser Heinrich IV. einen großen

97) Eccard. l. l. 52. — — „exceptis silvis, praediis et diversis aliis obscentionibus, — — qui per diversos diversorum Episcoporum procuratores — — sunt neglecti et dissipati et ad manus nobilis de Mansfeld quasi devenerunt.“

98) S. v. Eccard a. a. O.

Theil seiner Besitzungen verloren, erklärt diesen Umstand vollständig. Vielleicht daß die jenem Kaiser so treu ergebenen Grafen von Mansfeld eben durch diese Beraubung bereichert wurden, vielleicht auch daß das alte, aber keineswegs in seinem Ursprunge klare vasallitische Verhältniß jener Grafen zu dem Meißner Hause nicht auf Oblation allein beruhe und in späte Zeiten hinauf reiche.

In dem Schwabengau, in dem späteren Mansfeldischen ist sonach mit Bestimmtheit der Ursprung des sächsischen Fürstenhauses anzunehmen. Daß wir für dieses hohe Geschlecht bevor es von seinem Besitze von Wettin, Brena, Eilenburg und Meißen zu verschiedenen Zeiten und in seinen verschiedenen Linien sich nannte, einen Namen nicht auffinden können, liegt in dem hohen Alter des Stammes, der weit über jene Zeit hinausreicht, in der Familien- und Stammesnamen entstanden, und daß keine andere später noch fortgepflanzte Familie mit ihm erweislich dieselben Vorfahren gehabt, hat ebenfalls in jenem hohen Alter seinen Grund, durch dessen tiefes Dunkel jede weitere Fortführung der Stammesverwandtschaft bei dem Mangel an allen sicheren Nachrichten unmöglich wird.

Erscheint sonach das Geschlecht der nachmaligen Grafen von Wettin als ein ursprünglich eingeborenes Geschlecht in dem östlichen Theile von Thüringen in dem und in dessen Nähe es später herrschend wurde, so haben wir nur noch am Schlusse die Wahrnehmung zu betrachten, daß in den ersten Jahrhunderten ein Name, der Name Dietrich, in seinen verschiedenen Formen Dietrich, Theoderich, Dedo und wohl auch Thimo fast der allein in ihm vorkommende ist. Der Sohn des ältesten Dietrich (de tribu Buzici) war Dedo, dessen Sohn Dietrich, und von dessen sechs Söhnen hieß einer wieder Dedo, ein anderer Thimo, und von jedem dieser beiden führte wieder ein Sohn den Namen Dedo, der auch später jedoch weniger als der Name Dietrich unter den Nachkommen Conrad des Großen sich wiederholte. Es ist dieses dieselbe Erscheinung die in jeden Zeiten, wo von Besitzungen und Aemtern noch keine Namen entlehnt wurden, bei allen wahrhaft alten Geschlechtern vorkommt und den Geneglogen als alleiniger Leitfaden dienen muß [99]). Ist doch auf gleiche Erscheinungen die berühmte Genealogie der Welfen gegründet.

Eben so wie nun dieser Name abwärts in der Nachkommenschaft jenes ersten Dietrich vorkomint, so ist es auch nicht unwahrscheinlich,

---

99) Wäre nicht eines Theils durch bloße Conjecturen an und für sich gar nichts zu gewinnen, und anderen Theils die Erklärung einer dunklen Stelle durch Annahme eines Schreibefehlers überhaupt verwerflich, hier aber um so mehr als das Wort **Buzici** bei Dithmar in allen Ausgaben steht, und namentlich der Dresdner **Codex** dasselbe ganz deutlich hat, so könnte man fast versucht werden anzunehmen, der Chronist habe eine **tribus** der Dietriche, etwa von **Dedo** oder **Dedi, Dudi tribus Dudici** ausdrücken wollen? Doch wie gesagt, ist davon ganz abzusehen und dieses nur beiläufig bemerkt worden.

daß er aufwärts unter dessen Vorfahren sich findet. Und auch aus der Zeit vor jenem Dietrich, der im Jahre 982 starb (§ 2.), findet sich dieser Name in den hier in das Auge zu fassenden Gegenden sehr häufig [100]).

Bereits in der Erzählung des Kampfes zwischen dem damaligen Herzoge, nachmaligen Könige Heinrich I. mit König Conrad I. erwähnt unser ältester Geschichtsschreiber, Witukind, eines Thiadmarus aus dem östlichen Theile Sachsens oder Thüringens, als eines kriegserfahrenen Mannes, der, als Heinrich mit den Seinigen von seinem Feinde in Grona belagert wurde, ihn durch eine wohlangebrachte Kriegslist aus dieser Lage befreite und den Feind zum Rückzug vermochte [1]). Später wurde derselbe bei einer Empörung der Redavier als Legat dem Grafen oder Markgrafen Bernhard in dem, gegen dieselben entstandenen Kriege beigegeben und beide Feldherren erfochten einen großen und blutigen Sieg [2]). Die erstere That dürfte in das Jahr 919, die letztere in das Jahr 932 zu setzen sein, und es müßte, wenn dieser Thiadmarus ein Vorfahre des, nach Dithmar so oft genannten Dietrich de tribu Buzici ist, letzterer sein Enkel gewesen sein. Thiadmarus muß nach jenen Angaben in Nordthüringen oder im Schwabengau gelebt haben. Bei dem Mangel bestimmterer Nachrichten kann man hier freilich nur Vermuthungen aufstellen.

Mit mehr Wahrscheinlichkeit aber kann man annehmen, daß des Dietrich Buzici Vater ein Graf Dedi, oder Teti war, der wiewohl möglich der Sohn jenes Thiadmarus gewesen sein mag. Dieser Graf Dedi starb nach dem Necrologium von Fulda im Jahre 957 und kommt im Jahre 950 als Graf des Hosgaues vor, hatte also in diesem oder in dessen Nähe jedenfalls seine Besitzungen. Nichts steht der Annahme entgegen, daß derselbe mit demjenigen Dadi identisch sei, von dem Witukind erzählt, daß er, als Herzog Heinrich gegen seinen Bruder Kaiser Otto I. sich empört, durch die falsch ausgesprengte Nachricht, daß ersterer gefallen, dessen Befehlshaber in mehreren von demselben besetzten Städten zur Uebergabe dieser Plätze bewogen [3]),

---

100) Möglich daß die große Verbreitung dieses Namens, wie Adelung a. a. O. S. 45 glaubt, von dem hohen Ansehen herrühre, in dem der gewiß schon damals in die Volkssage aufgenommene Theodorich der Große (von Verona) bei allen deutschen Völkern gestanden hat.

1) Witukind I. 24. — — „Thiadmarus ab Oriente vir disciplinae militaris peritissimus“ — —

2) Ebendas. I. 36.

3) Witukind. II. 18. „Dati autem Thuring. mandavit etc.“ Ebendas. III. 15. — eminentissimos viros ac sibi quondam caros et in Biertanico bello fideles, fratri traditos exilio damnavit, dum accusati rationem reddcrent, nec se purgare sufficcrent. Hi erant Thuringi generc, potestatis praefectoriae Dadanus et Wilhelmus nomine. Daß Dadanus und Dadi identisch sei, hat bereits Wedekind, Noten I. 205., ausgeführt.

sodann in dem biertannischen Kriege sich auszeichnet, an der von Otto des Großen ältesten Sohne, dem Herzog Ludolf angestifteten Empörung Theil genommen habe, und ebenso wie ein sonst nicht weiter bekannter Wilhelm in das Exil geschickt worden sei. Beide erwähnt der Geschichtsschreiber ausdrücklich als sehr hochgestellte Thüringer.

Die Mehrzahl der Historiker, Eccard, Krause, Gebhardi, Gensler, Wachter und Wedekind nehmen diesen Dedi als Vater des aus Dithmars Chronik bekannten ältesten Stammvaters unserer Genealogie an. Kein Umstand widerspricht dieser Annahme, vielmehr wird durch dieselbe die älteste Geschichte aufgeklärt. Dann bei dieser Annahme sieht man ein, warum jener Dietrich, ohne Grafenamt als vir egregiae libertatis blos auf seinem Stammgute lebte, indem dann die dem Vater betroffene Ungnade, wie so häufig auch hier, den Sohn von Aemtern ausschloß, und wie das Burgwart Zörbig, was der 1009 erschlagene Dedo erst wieder erwarb (§ 2. und 4.), seiner Familie verloren gegangen sein konnte. Selbst des letzteren anfängliches Anschließen an Böhmen und sein Einfall in Thüringen wird bei dieser Annahme weniger befremdend, da er durch die Entziehung der Grafenstelle seiner Familie wohl Ursache zur Unzufriedenheit haben konnte, das Anschließen an Böhmen aber damals das gewöhnliche Mittel war, was unzufriedene Große dieser Länder ergriffen.

Auf neun Jahrhunderte kann man sonach die Ahnen des erlauchten Stammes von Wettin verfolgen, dessen Sprossen heute noch in Meißen und Thüringen herrschend blühen, und in den neusten Zeiten an den Niederungen des Rheins, wie auf Britanniens meerumflossendem Eilande und an dem westlichen Ende der Hiberischen Halbinsel die Throne bestiegen haben. Kann man auch das Dunkel, was auf Bischof Dithmars Angabe ruht, nicht mehr erhellen, muß auch die Kritik, jede Ableitung dieses Stammes von dem sächsischen Heerführer Witekind ebenso verwerfen, wie von dem fränkischen Herzoge Burckhard, der einst über Thüringen gesetzt war, so sehen wir doch, daß dieses hohe Haus, echt deutschen Ursprungs, bereits als mächtig und hoch geehrt zu der Zeit dasteht, wo das erste Licht der Geschichte in das Dunkel der ostthüringischen Urwälder fällt, daß es hinaufreicht mit seinen kriegerischen Ahnen bis zu dem Anfange unserer Geschichte, und ein dem Ländern, die es später zu regieren berufen, uralt eingeborenes Geschlecht ist. Entsprossen von den Häuptlingen jenes suevischen Volksstammes, der vor etwa dreizehn Jahrhunderten Wohnsitze an der Saale schönen Ufern einnahm, braucht es zu seinem eignen Glanze nicht auf des fremden und fernen Witekinds sagenhaften Ruhm sich zu stützen, sondern steht für sich als ein selbstständiges ureingeborenes Geschlecht,

bei strenger und wissenschaftlicher Prüfung da, das bis zu einer Zeit hinaufreicht, wie nicht viele der übrigen regierenden Geschlechter.

Durch die Stürme fast eines Jahrtausends hat die Rieseneiche dieses Stammes glücklich sich erhalten; möge sie Schatten und Schutz noch in den spätesten Jahrhunderten glücklichen Völkern verleihen.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne in Dresden.

Mittheilungen

des

Königl. Sächs. Vereins

für

Erforschung und Erhaltung

vaterländischer Alterthümer.

Fünftes Heft.

Dresden,
in Commission von C. C. Meinhold und Söhne.

1849.

Vorwort.

Die wichtigen politischen Ereignisse, welche mit dem Beginne des Geschäftsjahres 1848 (den 1. März) eintraten, konnten nicht ohne Wirkung auf den Verein und dessen Thätigkeit bleiben und unter ihrem Einflusse ist der Druck einer Mittheilung für die Mitglieder derselben in dem Jahre 1848 unterblieben. Die gegenwärtig erscheinende Mittheilung enthält

1) das Verzeichniß der Mitglieder des Vereins,
2) und 3) den Jahresbericht auf die Geschäftsjahre $18^{47}/_{48}$ und $18^{48}/_{49}$,
4) das Verzeichniß der Vermehrungen des Museums,
5) das Verzeichniß der in der Bibliothek des Vereins befindlichen Werke.

Das Directorium hofft mit dem nächsten Jahresberichte, wenn günstigere Verhältnisse dieses gestatten, eine genauere, in interessante Einzelnheiten eingehende Beschreibung seines reichhaltigen Museums mit den dazu erforderlichen künstlerischen Beilagen geben zu können, und hat, um zu diesem Zwecke die erforderlichen Mittel zu erhalten, von dem Abdrucke irgend einer wissenschaftlichen Abhandlung jetzt absehen zu müssen geglaubt.

Das Verzeichniß der Mitglieder enthält deren Bestand am Schlusse des Geschäftsjahres $18^{48}/_{49}$ und das aus der Wahlversammlung vom 5. März 1849 hervorgegangene Directorium. Die seitdem stattgefundenen Veränderungen gehören der künftigen Mittheilung an.

Uebrigens noch für alle Mitglieder des Vereins und alle Freunde von Alterthümern die freudige Nachricht, daß durch die traurigen Ereignisse in Dresden im Monat Mai d. J. die Sammlungen des Vereins auf keine Weise beschädigt worden sind.

Dresden, den 7. Juli 1849.

D. von Stieglitz.

I.

Verzeichniß der Mitglieder des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer*).

Directorium:

Se. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachsen.

Vicedirector: Herr Dr. **von Stieglitz,** Appellationsrath.

Stellvertreter desselben: Herr Dr. **Schulz,** Königl. Sächs. Regierungsrath.

Beamte:

Secretär: Herr Appellationsgerichts-Assessor **Noßky.**

Bibliothekar: Herr Hauptstaatsarchivar **Erbstein.**

Stellvertreter beider: Herr Dr. **Löwe,** Professor der med.-chirurg. Academie.

Custos: Herr Oberleutnant **Schreiber.**

Stellvertreter desselben: Herr **Northus,** Maler.

Programmatar: Herr Dr. **Arnold Schaefer,** Lehrer am Vitzthumschen Geschlechts-Gymnasium.

Cassirer: Herr Advocat **Gutbier.**

I. Wirkliche Mitglieder in Dresden.

Herr Adler, Buch- und Kunsthändler.

= Ammon, von, Dr., Vicepräsident des Landes-Consistoriums und Oberhofprediger.

---

*) Nach dem Etat vom 1. März 1849.

Herr Andrich, Artilleriehauptmann.
" Apel, Kunsthändler.
" Arrigoni, Hofmaler.
" Bähr, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Bendemann, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Bertrand, Professor der französischen Sprache.
" Blochmann, Dr., Großherzogl. Mecklenburg. Geheimer Schulrath und Professor, Director des Vitzthumschen Geschlechts-Gymnasiums.
" Blochmann, Ernst, Buchdruckereibesitzer.
" Carlowitz-Maxen, von, Hauptmann im Leib-Infanterie-Regiment.
" Cramer, pens. Regimentsarzt.
" Dahl, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Dittrich, Bischof, Vicarius, Apostolicus und Decan des Domstifts zu Budissin.
" Döring, von, Particulier.
" Eichberg, Stadtbau-Inspector.
" Eisenstuck, Obersteuerprocurator und Rechtsconsulent.
" Engelhardt, D. jur., Königl. Sächs. Hofrath und Rechtsconsulent.
" Erbstein, erster Archivar des Hauptstaatsarchivs.
" Erhardt, Maurermeister.
" Falkenstein, von, Staatsminister, Excellenz.
" Falkenstein, D., Hofrath und Ober-Bibliothekar.
" Fickelscheerer, Justiz-Ministerial-Secretair.
" Fischer, Freiherr von, Obersteuer-Director.
" Fischer, academischer Zeichnenlehrer.
" Flath, Stadtrath.
" Frenzel, Director des Königl. Kupferstich-Cabinets.
" Frenzel, F. A., Maler.
" Fürstenau jun., Kammermusicus.
" Gerhardt, Amtssportel-Controleur.
" Glöckner, D. jur. und geheimer Finanzrath.
" Gräße, D., Königl. Privat-Bibliothekar und Director des Münzcabinets.
" Grohmann, Hofsecretair und Kammerzahlmeister.
" Gutbier, Advocat.
" Gutschmidt, von, Baron, Hauptmann a. D.
" Hänel, Landbaumeister.
" Heine, Professor der Baukunst.
" Heino, Königl. Preuß. Stadt- und Landgerichtsrath a. D.
" Heinitz, von, Königl. Baierscher Kammerherr auf Miltitz.
" Heintz, von, Königl. Sächs. Generalmajor und Brigadier.
" Herz, D., Privatgelehrter.

Herr Hohlfeldt, Rechtsconsulent.
" Hrabiéta, Professor und Königl. Kapellan, Director des Progymnasiums.
" Hübner, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Jordan, Kaufmann und Fabrikbesitzer.
" Klemm, Dr., Königl. Bibliothekar und Director der Königl. Porzellan- und Gefäßsammlung.
" König, Graveur und Medalleur.
" Krecker-Drostmar, von, Consistorialrath.
" Krüger, F. A., Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Krüger, C. R., K. S. Münzgraveur.
" Kühn, Conducteur.
" Kummer, Dr., und K. S. Vicemünzmeister a. D.
" Kunze, Geheimer Baurath und Major.
" Landsberg, Baron von, Major, erster Inspector des grünen Gewölbes.
" Langenn, von, Dr., Ober-Appellationsgerichts-Präsident, wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
" Lehmann, sen., Zimmermaler.
" Loß, Graf, von, wirklicher Geheimer Rath, Hausmarschall, Excellenz.
" Löwe, Dr., Professor der med.-chirurg. Academie.
" Lucius, Geheimer Regierungsrath.
" Lützerode, Freiherr von, K. S. Generalmajor a. D.
" Lincke, K. S. Münz-Cassirer.
" Matthäi, Advocat.
" Meinhold, Th., Hofbuchdruckereibesitzer.
" Meißner, Präsident des Appellationsgerichts.
" Minckwitz, von, wirklicher Geheimerrath, Königl. Kämmerer und Oberhofmeister Ihrer Majestät der Königin, Excellenz.
" Mühlau, Canzleisecretair bei der franz. Gesandtschaft.
" Naß, Freiherr von, Particulier.
" Naumann, Lehrer.
" Northus, Maler.
" Noßky, Appellationsgerichts-Assessor.
" Peter, Rittergutsbesitzer.
" Peters, Hauptmann beim Ingenieurs-Corps und Ober-Ingenieur bei der Sächsisch-Böhmischen Eisenbahn.
" Pfarr, Landrentmeister.
" Planitz, Edler von, Geheimer Finanzrath.
" Porsche, Oeconomie-Commissionsrath.
" Quandt, von, Mitglied des academischen Raths.
" Reiboldt, von, Geheimer Finanzrath.
" Reinhardt, von, Referendar.

Herr Reizenstein, von, Oberhofmarschall, Excellenz.
" Richter, Candidat der Theologie, Director einer Erziehungsanstalt.
" Rietschel, Professor der Bildhauerkunst.
" Römer, von, auf Löthayn und Neumark.
" Römer, von, Eduard, Königl. Preuß. Leutnant.
" Rolle, Maler.
" Rüdiger, emerit. Rector des Gymnasiums in Freiberg.
" Schaarschmidt, Dr. jur., Geheimer Regierungsrath.
" Schäfer, Wilhelm, Dr. phil.
" Schaefer, Arnold, Dr., Lehrer am Vitzthumschen Geschlechtsgymnasium.
" Schmidt, Herrmann, Kaufmann.
" Schnorr von Carolsfeld, Hofrath, Professor, Bildergallerie-Director.
" Schönberg, von, auf Rothschönberg, franz. Obristleutnant a. D.
" Schramm, Cantor an der Annenkirche.
" Schreiber, Oberleutnant der Artillerie und Oberzeugwärter.
" Schreibershofen, von, Generalleutnant, Excellenz.
" Schröttel, Königl. Stückgießerei-Inspector a. D.
" Schubert, Commissionsrath.
" Schütz auf Schweta.
" Schulz, Dr., Königl. Sächs. Regierungsrath.
" Schwarz, Dr. jur., Appellationsrath.
" Seckendorf, Freiherr von, Dr. med., H. S. A. Hofrath, Bezirksarzt.
" Seebach, von, Appellationsrath.
" Segnitz, Finanz-Archivs-Registrator und Landtags-Archivar.
" Selig, sen., Bildhauer.
" Siemen, Zimmermeister und Stadtrath.
" Sillig, Dr., Oberlehrer an der Kreuzschule.
" Steinla, Professor an der Academie der bildenden Künste.
" Stieglitz, von, Dr. jur., Appellationsrath.
" Süßmilch, von, Generalmajor a. D.
" Treutler, Architect und Inspector.
" Uhlemann, Holzbildhauer.
" Vogel von Vogelstein, Professor an der Academie der bildenden Künste und Hofmaler.
" Wagner, Otto, Landschaftsmaler.
" Wagner, K. Th., Dr., Professor der deutschen Sprache und Literatur an der militairischen Bildungs-Anstalt.
" Weinhold, Lithograph.
" Wetzig, Hauptmann im Regiment Prinz Albert.
" Wigard, Professor und Director des stenographischen Instituts.

Herr Winkler, K. S. Hofrath und Vicedirector des Hoftheaters.
" Wippler, Dr. med.
" Zenker, Königl. Sächs. Geheimer Hofrath, Geheimer Cabinets- und Ordens-Secretair.
" Zerenner, Hofrath und Vorstand des Finanz-Archivs.
" Zeschau, von, Ober-Zollrath und Major.
" Ziller, M., Archidiaconus an der Kreuzkirche.

II. Wirkliche Mitglieder außerhalb Dresden.

Herr Ackermann, Zimmermeister in Oschatz.
" Angelrath, Bauinspector in Kulm in Westpreußen.
" Beyer, Rentamtmann in Nossen.
" Biedermann, Baron von, sen., Amtshauptmann in Forchheim.
" Biedermann, Baron von, jun., Rittmeister der Cavallerie.
" Blüher, Pastor in Burkersdorf zwischen Freiberg und Frauenstein.
" Brause, M., Pastor in Lichtenberg bei Freiberg.
" Breithaupt, Professor an der Bergacademie zu Freiberg.
" Claus, Rittergutsbesitzer auf Seußlitz.
" Christ, Kaufmann in Chemnitz.
" Cruſius, Dr. jur., auf Sahlis und Rüdigsdorf.
" Dietrich, Advocat in Meißen.
" Dorst, Leonhard, Architect, in Alt-Wiendorf bei Leobschütz in Schlesien.
" Espe, Dr., in Leipzig.
" Fiedler, M., Archidiaconus in Plauen.
" Flügel, Professor an der Landesschule zu Meißen.
" Frege, K. S. Kammerrath, Banquier ꝛc. in Leipzig.
" Friesen, Baron von, sen., Geheimer Finanzrath, Kammerherr, auf Rötha, Trachenau ꝛc.
" Friesen, Baron von, jun., Kammerherr in Berggießhübel.
" Gautsch, Advocat und Gerichtsdirector in Roßwein.
" Gersdorf, Dr., H. S. A., Hofrath, Ober-Bibliothekar der Universität Leipzig.

Herr Glückselig, genannt Legis, Dr., Privatgelehrter in Prag.
" Gumprecht, Pastor in Lungwitz.
" Güloff, M., Superintendent in Freiberg.
" Haase, Architect in Zwickau.
" Hänel auf Rauenstein.
" Hager, K. K. Landtafel-Ingrossator ꝛc. in Prag.
" Harz, Regierungsrath in Zwickau
" Haugk, Dr. med., in Annaberg.
" Helbing, Gerichtsdirector in Liebstadt.
" Hensel, Justizamtmann in Camenz.
" Hering, Dr. theol., Superintendent in Großenhain.
" Heuchler, Professor und Bergamts-Architect in Freiberg.
" Hofmann, Amtsmauermeister in Nossen.
" Hund, K. S. Amtsverwalter in Debeschau bei Bautzen.
" Lehmann, Maler und Restaurateur, in der Hoflösnitz.
" Leonhardt, Diaconus in Seyda.
" Lindemann, Gymnasial-Director in Zittau.
" Lindenau, von, Königl. Sächs. Staatsminister a. D., Excellenz, in Altenburg.
" Lippe, Postcommissar, Postmeister in Chemnitz.
" Löhn, Dr. theol., Pastor und Schloßprediger in Hohnstein bei Stolpen.
" Loth, Dr. jur., Rechtsconsulent in Meißen.
" Ludloff, Consistorialrath in Sondershausen.
" Märker, Dr., Privatgelehrter in Berlin.
" Mayer, von, Dr. jur., auf Ruppersdorf, Landesbestallter der Oberlausitz.
" Merkel, Cand. R. M., Oberlehrer in Technitz bei Döbeln.
" Merzdorf, Dr., Großherzogl. Bibliothek-Secretair in Oldenburg.
" Miltitz, von, Königl. Preuß. Generalleutnant, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Siebeneichen, Excellenz.
" Möhring, Chirurg in Dohna.
" Müller, Amtsmaurermeister in Großenhain.
" Müller, Finanzprocurator in Colditz.
" Oertel, Professor an der Landesschule in Meißen.
" Oerzen, von, auf Obernicolausdorf.
" Peschek, Dr. theol., Diaconus in Zittau.
" Pflugk, Kammerherr, auf Strehla.
" Pöschmann, Justizrath in Leipzig.
" Portmann, Amtsactuar in Grünhain.
" Posern-Klett, von, Kaufmann in Leipzig.
" Preusker, Rentamtmann in Großenhain.
" Puttrich, Dr. jur., Rechtsconsulent in Leipzig.

Herr Reutter, von, Hauptmann v. d. A., Rentamtmann in Budissin.
" Ritterstädt, Bürgermeister in Pirna.
" Roller, Pastor in Lausa.
" Roßbach, Taxationsrevisor in Plauen.
" Ruzicka, Vicarius und Katechet der deutsch-evangelischen Gemeinde in Prag.
" Sara, K. K. Hofbuchhaltungsbeamter in Wien.
" Scheinert, Lehrer an der Zeichnenschule der Porcellan-Manufactur in Meißen.
" Schier, Oberpostsecretair in Leipzig.
" Schiffner, Albert, Privatgelehrter in Glauchau.
" Schilling, Hofexpeditor in Wien.
" Schönberg, von, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Niederreinsberg.
Se. Durchlaucht Fürst Otto Victor, Herr von Schönburg zu Waldenburg.
Se. Erlaucht Graf Alban, Herr von Schönburg zu Wechselburg.
Herr Schumann, Dr. theol., Superintendent zu Annaberg.
" Segnitz, Pastor in Leuben.
" Sergel, Ober-Ingenieur in Chemnitz.
" Seidemann, Pastor in Eschdorf.
" Sommer, Rentbeamter in Sornzig.
" Starke, Bürgermeister in Budissin.
" Steinhäuser, Dr. jur., Rechtsconsulent in Plauen.
" Trentzsch, Töchterlehrer in Oschatz.
" Vogel, Pastor zu Langenleube-Oberhayn bei Penig.
" Vogl, J. N., Dr., Beamter des niederösterreichischen Collegiums in Wien.
" Volkmann, M., Pastor in Hof bei Oschatz.
" Weigel, Kunst- und Buchhändler in Leipzig.
" Welk, Freiherr von, Amtshauptmann, auf Riesa.
" Wohlfarth, Ritter von, Dr. der Rechte und K. K. Ober-Hofmarschallamts-Commissarius in Wien.

III. Ehren-Mitglieder.

Herr Alberti, Pastor in Hohenleuben.
" Alberti, von, Bergrath in Wilhelmshall.
" Aufseß, Freiherr von und zu, bei Bamberg.

Herr Back, Dr., Consistorial- und Regierungsrath in Altenburg.
" Bähr, Dr., Ober-Bibliothekar und Professor in Heidelberg.
" Bechstein, Bibliothekar in Meiningen.
" Bernhardi, Dr., Bibliothekar in Cassel.
" Böttiger, Hofrath, Professor in Erlangen.
" Sulpice Boisserée, in München.
" Bose, von, in Leipzig.
" Bratfisch, Conservator der Kunst- und Rüstkammer in Altenburg.
" Chavannes, in der Schweiz.
" Creuzer, Dr., Geheimer Rath in Heidelberg.
" Ehrhardt, Dr., Archivrath, in Münster.
" Ettmüller, Professor in Zürich.
" Gablenz, von der, Staatsminister, Excellenz, in Altenburg.
" Grimm, Jacob, Dr., Hofrath und Professor in Berlin.
" Grimm, Wilhelm, Dr., Professor in Berlin.
" Gumbeltshainer, von, Legationsrath zu Regensburg.
" Hagen, von der, Dr., Professor in Berlin.
" Hesse, Dr., Professor, Bibliothekar ꝛc. in Rudolstadt.
" Hoffstatt, Architect in München.
" Hottinger, Professor in Zürich.
" Jäck, Dr., Bibliothekar in Bamberg.
" Kalina von Käthenstein, Dr. in Prag.
" Keller, Dr. in Prag.
" Kirchenpauer, Dr. jur., Senator in Hamburg.
" de Laborde, Graf, in Cassel.
" Levezow, Professor in Berlin.
" Matter, von, General-Inspector der Bibliotheken in Frankreich, zu Paris.
" Mayer, Dr. in Nürnberg.
" Meinert, Professor in Brünn.
" Melly, Dr. in Wien.
" Minutoli, von, Generalleutnant in Berlin.
" Möller, Geheimer Rath in Wiesbaden.
" Nake, Amtsverwalter in Rennersdorf.
" Platner, Dr., Generalagent in Rom.
" Rhein, Freiherr von und zu, in München.
" Schadow, Director der Academie der Künste in Berlin.
" Schmidt, Dr. in Hohenleuben.
" Schmidt, Schullehrer in Schlieben.
" Schmidt, Hofgärtner in Altenzella.
" Schödel, Pastor in Roda bei Plauen.
" Schorn, von, Dr., Hofrath in Weimar.
Sinsheim, Graf von, in München.

Herr Thomson, Etatsrath in Copenhagen.
" Voigt, Professor und Archivar in Königsberg.
" Wagener, emerit. Königl. Preußischer Superintendent in Potsdam.
" Wagner, Dr. med., in Schlieben.
" Warnstedt, von, Kammerherr in Plön.
" Wiegand, Dr., in Wetzlar.
" Wilhelmi, Dr., Pastor in Sinsheim.

II.

Bericht des Königl. Sächs. Alterthums-Vereins, vom Geschäftsjahre 1847.

Unter dem Vorsitze S. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, als höchsten Directors des Vereins, wurde in der ersten Hauptversammlung des neuen Geschäftsjahres, den 1. März 1847, zur Wahl der neuen Beamten geschritten. Es wurde zunächst der Versammlung eröffnet, daß der bisherige Vereinssecretär, Herr Dr. Wilh. Schäfer, seiner Function enthoben zu sein wünsche, und nach dem Vorschlage des Directoriums beschlossen, die Geschäftsführung, welche bisher allein in den Händen des Secretärs gewesen war, zu theilen und nach ihren verschiedenen Zweigen verschiedenen Vorständen zu überweisen. Zu dem Ende wurde für angemessen erachtet, außer einem Vereinssecretär, dessen Stelle fortan, wie die übrigen Ehrenämter, mit keiner Besoldung verbunden sein sollte, einen Custos des Museums und einen Bibliothekar zu ernennen, und für Behinderungsfälle dieser Beamten denselben Stellvertreter zu bestimmen.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurde zum Vicedirector Herr Appellationsrath Dr. von Stieglitz, und zu dessen Stellvertreter Herr Hofrath Dr. Schulz auch für dieses Jahr erwählt, als Bibliothekar Herr Archivar Erbstein, als Custos des Museums, nachdem Herr von Gutschmied die auf ihn gefallene Wahl abgelehnt hatte, Herr Oberlieutnant Schreiber, zu Stellvertretern aber des Custos Herr Maler Northus, des Bibliothekars und des Secretairs Herr Professor Dr. Löwe. Das Amt des Vereins-Cassirers wurde wiederum Herrn Ober-Einnehmer Nollau übertragen*). Zu Ehrenmitgliedern wurden Herr Dr. Melly in Wien, Herr Freiherr von Aufseß zu Aufseß, und Herr Matter, General-Inspector der Bibliotheken von Frankreich erwählt.

*) In dem die Berichte über das Wirken des Vereins in den Jahren vom 1. März 1845 bis letzten Februar 1847 enthaltenden 4. Hefte der Mittheilungen sind bereits die Beamten des Vereines, wie sie zu dem Anfange des Geschäftsjahres 1847 erwählt, aufgeführt worden.

Die monatlichen Versammlungen fanden am 1. März, 12. April, 3. Mai, 7. Juni, 5. Juli, 2. August, 6. September, 4. October, 1. November, 6. December 1847, am 3. Januar und 7. Februar 1848 statt.

Der Verein hat auch in diesem Jahre seinem Zwecke gemäß für Erhaltung und richtige Würdigung vaterländischer Alterthümer, so viele deren in unserm von verheerenden Kriegsstürmen oftmals heimgesuchten Sachsenlande übrig geblieben sind, zu wirken gesucht, so weit seine Mittel reichten, und er spricht allen denen, welche ihn in diesem Bestreben unterstützten, seinen Dank aus. Besonders erfreulich war die Bildung eines Zweigvereins im Muldenthale, welcher von Herrn Pastor Vogel in Langenleuben gestiftet ist und thätige Mitwirkung hoffen läßt. Und solche Mitwirkung sprechen wir bei Allen an, denn nur, indem überall das Interesse für die Denkmäler unserer Vorzeit geweckt wird, kann gleichgültige Vernachlässigung und rohe Zerstörungssucht von denselben ferngehalten werden.

In zwei Fällen ist bei dem Vereine um Abordnung von Sachverständigen wegen Restauration älterer Altäre nachgesucht worden, von Seiten der Kircheninspectionen zu Friedrichswalde und zu Hohendorf, und es ist diesem Wunsche durch Absendung unseres stellvertretenden Custos, Herrn Northus, entsprochen worden. In mehreren Fällen hat der Verein bessere Aufbewahrung von Kunstgegenständen, welche gefährdet waren, veranlaßt, und hat sich bereitwilliger Erfüllung seiner Wünsche zu erfreuen gehabt.

Von der Kircheninspection zu Eutritzsch hat der Verein mehrere kirchliche Alterthümer, für welche bei dem Umbau der Kirche die passende Stelle fehlte, zur Aufbewahrung in seinem Museum gegen Revers übernommen. Auch sind demselben in diesem Jahre wiederum nicht unerhebliche Geschenke theils an Alterthümern, theils an Schriften gemacht und theils dem Museum, theils der Bibliothek überwiesen worden, wie dieses in den Beilagen näher angegeben ist. Der Verein sagt allen denen, welche auf solche Weise unmittelbar seine Arbeiten förderten, seinen herzlichen Dank. Nähere Beschreibung der wichtigen Denkmäler wird einem besondern Berichte über das Museum für die Folge vorbehalten.

Der Eintritt in das Museum gegen ein geringes Eintrittsgeld an drei Tagen in der Woche ist ebenfalls in diesem Jahre geregelt worden, so wie die Bedingungen festgesetzt, unter denen eine besondere Führung durch dasselbe, wo sie außer jener Zeit gewünscht wird, stattfindet.

Mit andern deutschen und ausländischen Gesellschaften, welche verwandte Zwecke verfolgen, ist der Verein auch dieses Jahr in freundlichem Verkehr geblieben und hat diese Beziehungen noch vermehren können. Gegenwärtig steht er durch Zuschriften und

Austausch der Vereinsschriften mit folgenden Vereinen in Verbindung:

1) dem voigtländischen Vereine in Hohenleuben,
2) dem thüringisch-sächsischen Vereine zu Halle,
3) der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes.
4) dem hennebergischen Verein in Meiningen,
5) dem historischen Provinzialverein für Krain,
6) der königl. Academie der Wissenschaften zu München,
7) dem historischen Vereine für Oberbayern in München,
8) dem historischen Vereine für die Oberpfalz in Regensburg,
9) dem Vereine für Oberfranken in Baireuth,
10) dem historischen Vereine in Bamberg,
11) dem Vereine für Mittelfranken zu Anspach,
12) dem Vereine für Unterfranken in Würzburg,
13) dem Vereine für Unterfranken in Aschaffenburg,
14) dem Vereine für Kunst und Alterthum zu Ulm,
15) dem würtembergischen Vereine zu Stuttgart,
16) der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit,
17) dem Vereine zur Erforschung der rheinischen Geschichte zu Mainz,
18) dem historischen Vereine für das Großherzogthum Hessen-Darmstadt,
19) dem historischen Vereine für Hessen-Cassel,
20) dem nassauischen Vereine für Alterthümer in Wiesbaden,
21) dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde in Wetzlar,
22) dem westphälischen Vereine für Beförderung vaterländischer Cultur,
23) dem Vereine für historische Wissenschaften in Münster,
24) der westphälischen Gesellschaft zu Minden,
25) dem historischen Vereine für Niedersachsen in Hannover,
26) dem Vereine für Hamburger Geschichte,
27) der schleswig-holstein'schen und lauenburg'schen Gesellschaft für Erhaltung vaterländischer Alterthümer,
28) dem Vereine für meklenburgische Geschichte und Alterthümer zu Schwerin,
29) dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg zu Berlin,
30) dem altmärkischen Vereine zu Salzwedel.

Endlich mit folgenden ausländischen Vereinen:

1) der königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen,
2) dem historischen Vereine zu Basel,
3) der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich.

An den Verhandlungen, welche ein engeres Zusammenwirken der historischen Vereine Deutschlands betreffen, hat der Verein sich durch Bevollmächtigung des Herrn Freiherrn von Aufseß bei der Germanistenversammlung zu Lübeck betheiligt und wird auch ferner dasselbe nach Kräften zu fördern suchen.

Die Verhandlungen des Vereins in den monatlichen Hauptversammlungen betrafen theils die laufenden Geschäfte oder bezogen sich auf die eingegangenen Kunstgegenstände, theils waren es Vorträge und Mittheilungen von Mitgliedern aus dem Kreise der Bestrebungen des Vereins. Unter diesen heben wir hervor den Vortrag des Herrn von Gutschmied: das Narrenhaus und die Figur des Todes in Neustadt-Dresden. Ferner ist die Einrichtung getroffen, daß über die eingehenden Schriften ein specieller Bericht gegeben werde, um auf diese Weise die Arbeiten anderer Vereine nutzbar zu machen und eine weitere Verhandlung darüber anzuregen.

Als am 21. November 1847 der durchlauchtigste Vorstand des Vereins, Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc., sein fünf und zwanzigjähriges Ehejubiläum feierte, glaubten die Beamten des Vereins den Ruf an dessen Mitglieder ergehen lassen zu müssen, bei dieser frohen Veranlassung die Gefühle des innigsten Dankes zu bethätigen, welche Se. Königl. Hoheit durch die seit dem Bestehen des Vereins nicht nur stets bewiesene Theilnahme an demselben, sondern auch durch den regen Eifer, mit dem Höchstdieselben für dessen Zwecke Selbst gewirkt und durch die vielfache, demselben großmüthig gewährte Unterstützung in der Brust aller Mitglieder des Vereins erregt hatte. Diesem Rufe wurde willfährig entsprochen und so die Möglichkeit gegeben, auf jenes, für jeden Sachsen so frohes Ereigniß eine Denkmünze prägen zu lassen. Herr Münzgraveur Krüger, Mitglied des Vereins, übernahm deren Ausführung.

Auf der Vorderseite der Denkmünze sind die Bildnisse Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Amalia mit der Umschrift ihrer Namen und dem Königl. Sächsischen und Königl. Bayrischen Wappen, verbunden durch eine Königl. Krone, angebracht, während auf der Rückseite eine weibliche Figur, in der einen Hand eine Kirche, in der andern Hand eine Pergamentrolle haltend, neben welcher auf der einen Seite das Wappen des Vereins, auf der andern Seite ein Spruchband mit der Inschrift: „den 21. Nov. 1847“ sich befindet, und mit der Umschrift: „Die vaterländische Vorzeit ihrem Beschützer, zur fünf und zwanzigjährigen Ehejubelfeier“ zu sehen ist.

Zwei Exemplare dieser Münze in Gold, in alterthümlich, nach der Zeichnung des Herrn Landschaftsmalers Otto Wagner, Mitglied des Vereins, von dem Buchbinder Herrn Rade und dem Goldarbeiter Herrn Schüller jun. gearbeiteten Kapseln von braunem Le-

der mit silbernen Verzierungen, wurden JJ. KK. HH. durch eine Deputation des Vereins an dem Tage dieses schönen Festes überreicht und huldreichst angenommen.

JJ. MM. der König und die Königin von Sachsen, der König und die Königin von Preußen, welche bei dieser Feier in Dresden gegenwärtig waren, sowie die Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses, und der damals am Königl. Hofe lebende Prinz Ludwig von Bayern geruhten ein Exemplar dieser Münze in Silber anzunehmen.

Alle Mitglieder des Vereins, die bei diesem Unternehmen sich bethätigt, erhielten ein Exemplar in Bronze, und es war Veranstaltung getroffen worden, Jedem derselben auf sein Verlangen ein Exemplar in Silber verabfolgen lassen zu können.

Es sind 2 Exemplare in Gold, 42 Exemplare in Silber und 167 Exemplare in Bronze geprägt worden.

Die Stempel der Denkmünze sind im Museum des Vereins niedergelegt worden.

III.

Bericht des Königl. Sächs. Alterthums-Vereins, vom Geschäftsjahre $18\frac{48}{49}$.

Unter dem Vorsitze Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc., wurde in der ersten Sitzung, den 6. März 1847, die Wahl der Beamten des neuen Geschäftsjahres vorgenommen. Das Ergebniß derselben war, daß sämmtliche Mitglieder des Directoriums von neuem erwählt wurden. Ferner wurde beschlossen, für die Mittheilungen des Vereins einen besondern Programmatar zu ernennen, und zu diesem Amte Dr. A. Schaefer erwählt. Die Zahl der Mitglieder in diesem Jahre ist aus dem Verzeichnisse derselben unter I. zu ersehen.

Hauptversammlungen des Vereins fanden statt den 6. März, 10. April, 5. Juni, 3. Juli, 7. August, 2. October, 6. November, 4. December 1848, den 8. Januar und 5. Februar 1849.

Wenn gleich die Bewegungen des verflossenen Jahres für die Arbeiten des Vereins nicht günstig wirken konnten, da die Gegenwart die Kräfte und das Interesse jedes Einzelnen im höchsten

Grade in Anspruch nahm, so hat doch der Verein nicht abgelassen, seinem Zwecke gemäß unablässig für die Erhaltung und Erforschung vaterländischer Alterthümer zu wirken. Es gereicht ihm zur besondern Freude, erklären zu können, daß er zu dem Ende auch im letzten Jahre sowohl bei seinen Mitgliedern, als in weitern Kreisen thätige Unterstützung gefunden hat, und er spricht für diese Beförderung seines Strebens öffentlich seinen Dank aus. Für Erhaltung älterer Kunstgegenstände hat der Verein in mehreren Fällen sich mit Erfolg bemüht. Namentlich hat er, da es sich erwies, daß zwei ältere Bilder der Stadtkirche zu Zwickau, von denen das eine, aus der Schule von Lucas Cranach, die bekannte Segnung der Kinder darstellt, während das andere, von minderen Werthe und von einem unbekannten Künstler, die Bildnisse der Stifter jenes Bildes enthält, der Restauration bedürftig waren, die Besorgung derselben übernommen, und einer früher geschehenen Aufforderung gemäß, die Bilder aus der Kirche zu Hennersdorf gegen Revers zu sicherer Aufbewahrung in sein Museum übernommen.

Das Museum hat außerdem durch manche werthvolle Gaben, für welche wir wiederholt im Namen des Vereins herzlich danken, einen erfreulichen Zuwachs erhalten; mehrere Gegenstände sind käuflich erworben worden (s. die Beilage). Es ist zu hoffen, daß der erleichterte Zutritt zu der Sammlung das Interesse für die alterthümlichen Denkmale und Kunstwerke immer mehr verbreiten werde.

Auch die Bibliothek des Vereins ist namentlich durch den Schriftenwechsel mit den verwandten Vereinen und Geschenke der Mitglieder erweitert worden. Da die bisherige Aufstellung derselben in dem Winterſitzungslocale sich unzuträglich erwies, ist sie nach dem Sommerlocal im Palais des großen Gartens verlegt und für zweckmäßige Aufstellung gesorgt worden. Das unserm Berichte beigegebene Verzeichniß wird gewiß zu vermehrter Benutzung der in ihr gesammelten Schriften beitragen.

Der Verkehr mit andern Vereinen, deren Thätigkeit der unsrigen verwandt ist, hat auch dieses Jahr in der bisherigen Weise stattgefunden (vgl. den Bericht v. J. 184⅞).

Außer der Erledigung der laufenden Geschäfte und kleinern Mittheilungen betrafen die Verhandlungen des Vereins in seinen Hauptversammlungen zunächst die eingegangenen oder sonst neu aufgefundenen Alterthümer und Kunstwerke. Von den größern Vorträgen, welche zu diesem Ende gehalten wurden, heben wir hervor den Bericht des Herrn Directors Frenzel über ein Wandgemälde aus einer Dachkammer des königlichen Schlosses, das Paradies genannt, von welchem zugleich eine Copie übergeben wurde. Es stellte sich danach als wahrscheinlich heraus, daß auf dem Gemälde die alte Brücke an der Bastei dargestellt sei. In jener Dachkammer hat, mündlicher Ueberlieferung zufolge, Kurfürst August seine ana-

tomischen Studien betrieben. — Herr Inspector Klemm sprach über die in Sachsen sich vorfindenden Idole und über die ältesten Steinwerkzeuge in Sachsen. Beide Vorträge wurden durch Abbildungen und durch eine Reihenfolge von Studien aus der eigenen Sammlung des Herrn Klemm unterstützt und durch Vergleichung anderer Völker erläutert. — Herr Maler Northus sprach über die in Sachsen, Schlesien, der Mark und den Lausitzen sich vorfindenden Begräbnißurnen, ob sie slavischen oder deutschen Ursprungs seien, und berichtete ferner über die Auffindung mehrerer geharnischter Skelette in der Nähe von Schönberg.

Endlich wurden die eingegangenen Schriften, nachdem über dieselben berichtet war, in den Kreis der Verhandlungen gezogen. Dergleichen Berichte wurden erstattet von den Herren Prof. Dahl, Gutschmidt, Rector Rüdiger, Hofrath Schulz und dem Unterzeichneten. Wir heben hieraus hervor die interessantesten Mittheilungen, welche Herr Dahl nach der von ihm übergebenen Zeitschrift „Urda" über das Grab des norwegischen Königs Harald Harfager's gab, an welche sich weitere Nachrichten von neuen Ausgrabungen in Norwegen, namentlich auf den Inseln anschlossen.

Einen herben Verlust hat der Verein durch den Tod seines mehrjährigen Cassirers, des Herrn Ober-Einnehmers Nollau erlitten, der sich viele Verdienste um denselben erworben hatte. Die innigste Theilnahme sprach sich bei dem Empfang der Trauerkunde aus.

Wir schließen diese Mittheilungen mit der dringenden Bitte an alle Sachsen und insbesondere an unsere Mitglieder, daß sie den wichtigen Zweck der Erhaltung und Erforschung vaterländischer Alterthümer auch fernerhin nach besten Kräften fördern helfen. Es handelt sich hierbei nicht bloß um das einzelne Denkmal der Vorzeit, sondern um die patriotische Gesinnung überhaupt. Denn jedes Volk, das in dem Sturme des Augenblicks dahin kommt, seine Vergangenheit mit Füßen zu treten, der Denkmale seiner Vorfahren zu spotten und sie leichtsinnig oder muthwillig dem Verfalle preiszugeben, bringt sich selbst um die Achtung und Ehre bei der Nachwelt. Und für Sachsen zumal sind die Jahrhunderte des Mittelalters und die Anfänge der neuern Zeit, denen die Bestrebungen unseres Vereins vorzugsweise gewidmet sind, eine Periode des Ruhms, da es unter seinen Markgrafen und Kurfürsten, mit Thüringen vereint, nicht allein durch Bildung, Gewerbfleiß und Wohlstand, sondern auch durch politische Macht eine hervorragende Stellung in Deutschland einnahm, und als die Wiege der Reformation für die ganze Christenheit entscheidende Bedeutung gewann. Darum ehre Jeder die Denkmäler unserer Vergangenheit.

Dresden, den 5. März 1849.

Dr. Arnold Schaefer.

IV.

Erwerbungen für das Vereinsmuseum vaterländischer Alterthümer im Palais des großen Gartens

vom 1. März 1847 bis zum 1. März 1849.

A.

Geschenke.

1) Ein eiserner oxydirter Schlüssel, von alter Form, gefunden bei Zschaitz, Geschenk des Herrn Bezirks-Gendarmen Stephan zu Ostrau bei Leisnig.

2) Wachsmedaillon des Pabstes Benedict XIV. Geschenk des Herrn Maler Northus.

3) Ein messingener Siegelring mit einem Steinmetzzeichen und den Buchstaben N. P., gefunden bei der hiesigen Papiermühle. Geschenk des Herrn Oberleutnant Schreiber.

4) Eine eiserne Fahne eines hohlen Zünd- oder Brandpfeiles, gefunden auf der Chemnitz-Riesaer Eisenbahn, von Herrn Königsdörfer.

5) Ein messingenes Klingelbeutelglöckchen aus einer Freiberger Kirche, Geschenk desselben.

6) Eine lateinische Postille von 1530 mit schönen gepreßten Verzierungen auf dem Deckel. Aus der Bibliothek des Königsteins. Geschenk des Herrn Oberleutnant Schreiber.

7) Ein Crismale (Crismarium) von feinkörnigem Sandstein ohne metallnen Einsatz, gefunden auf der Schloßfreiheit zu Meißen, übergeben von Herrn Maler Rolle.

8) Eine alte Münzrechnung vom Jahre 1561, von Herrn Northus.

9) Ein geschweiftes broncenes Opfermesser mit kleinen am Rücken hinlaufenden Halbbogenornamenten, 8″ lang, gefunden auf dem Ullersdorfer Revier bei Radeberg. Geschenk des Herrn Oberforstmeister Rühling.

10) Die Hälfte eines Streithammers von granitartigem Gestein, an einem Orte mit dem Messer gefunden, Geschenk desselben.

11) Holzreliefschnitzwerk, wohl Tafelfeld einer Kanzel mit der Darstellung der Taufe Christi, aus dem 17. Jahrhundert. Geschenk des Herrn Rector Rüdiger.

12) Zwei alte oxydirte Steigbügel, welche durch die Baggermaschine aus der Elbe bei Dresden zu Tage gefördert sind. Von Herrn Northus.

13) Gypsabguß eines bei Königsbrück gefundenen schönen Madonnenköpfchens aus gebranntem Thon, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Von Herrn Director Klemm.

14) Ein altes Signet in Bronze aus dem 15. Jahrhundert, mit der Umschrift Sigillum stephani messersmed, vom Herrn D. W. Schäfer.

15) Mittelstück eines messingenen russischen Taschenaltärchens (triptychon), von demselben.

16) Zwei halbe Magdeburger Bracteaten von verschiedenem Gepräge, von Herrn Senator Weinberger zu Hain.

17) Von demselben, ein Brandenburger Bracteat des 12. Jahrhunderts.

18) Kleiner steinerner Streithammer, 3¾ Zoll lang, mit unvollendetem Bohrloch, von demselben.

19) Eine Agenda, das ist Kirchenordnung, wie die Pfarrherren und Seelsorger in ihren Ampten und Diensten sich halten sollen, gedruckt zu Leipzig 1540, gepreßter Pergamentband. Von Herrn Dr. med. Riemenschneider in Dresden.

20) Eine alte Laute mit zurückgebogenem Hals, welcher, so wie der Rücken, mit eingelegtem Bein verziert ist. Das Schallloch ist sehr kunstreich geschmückt. Inwendig ist der Name des Verfertigers Mangels Hellmer in Füssen und die Jahrzahl 1631 angegeben. Vom Herrn Instrumentmacher Schneidebach in Klingenthal.

21) Ein oxydirter Dolch von damascirtem Stahl, gefunden in einer Brückengrube vor Pirna. Von Herrn Ingenieurhauptmann Peters.

22) Ein Brandenburger Bracteat, gefunden unter den Grundmauern eines alten Stallgebäudes zu Holzhausen bei Leipzig, woselbst eine größere Anzahl in einem mit Ornamenten und Schriftzügen verzierten Topfe entdeckt wurde. Von Herrn Gendarmen Stephan zu Ostrau bei Döbeln.

23) Brief des churfürstl. sächs. Apotheker Neubauer an den „Erbarn und Wohlgeachten Herrn Andre Hessen, Churfürstl. S. Zeugmeister zu Dresden", Datum Neustadt in Oestreich 1567. Von Herrn Oberleutnant Schreiber.

24) Eine Münz- und Gießkammer-Rechnung von Hanns Biner, Münzmeister. Von Herrn Northus.

25) Ein Bracteat mit der Inschrift Cunradus Episcopus, gefunden mit Nr. 22., von Herrn Northus.

26) Eiserner Ring einer beim Fuhrwerk gebrauchten Stemmgabel, ist mit einem Schwerte und andern bereits früher in das Vereinsmuseum übergegangenen Gegenständen in der Martertelle in der Sächs. Schweiz gefunden, von Herrn Prof. Krüger.

27) Ein Paar eiserne an den obern Ringen gekuppelte Schellen von birnförmiger Gestalt mit zwei Schallöchern an den Seiten und siebartigen kleinen Oeffnungen am Boden. Diese Schellen sind nur geschmiedet und scheinen sehr alt zu sein; gefunden beim Bau der Löbau-Zittauer Eisenbahn, unweit Pethau. Geschenk des Herrn Eisenbahndirector von Nostitz.

28) Ein sehr oxydirter eiserner Sporn mit einem in die Höhe gebogenen Raddorn, der linke Schenkel ist defect. Ebendaher, Geschenk desselben.

29) Ein oxydirter eiserner Schlüssel, ebendaher, von demselben.

30) Ein irdner dunkelbrauner Trinkkrug mit Zinnbeschlag, worauf die Buchstaben T. W. B., die Jahrzahl 1677 und die Worte fide sed cui vide. Von Herrn Maler Grimm.

31) Ein eiserner defecter Sporn, gefunden bei dem Grundgraben eines Hauses auf der äußern Rampischen Gasse, von Herrn Stubenmaler Matthes.

32) Ein kleines aus dem dreißigjährigen Kriege herrührendes Pulvergefäß, mit schwarzem Plüsch überzogen, von Herrn Maler Grimm.

33) Ein Groschen des Markgrafen zu Meißen Friedrich III. oder des strengen (von 1349—1381), vom Herrn Finanzprokurator Dr. Müller zu Colditz.

34) Einer dergl. von demselben.

Von Fräulein Amalie Scheibner erhielt die Sammlung nachstehende Münzen (Nr. 35—42) zum Geschenk:

35) Kleine röm. Kupfermünze von Imperator Licinius Rev. Jovi Conservatori.

36) Kupfermünze des Sächs. Münzmeisters Hanns Biner.

37) Silberne Sterbemünze vom Churfürst Johann Georg I. von Sachsen von 1656.

38) Sächs. Groschen von 1660.

39) Einer dergl. vom Jahr 1674.

40) Ein Dreier vom Jahr 1659.

41) Braunschweiger Zwei-Mariengroschenstück von 1683.

42) Ein gehenkelter Groschen von 1584.

43) Von Herrn Gendarmen Oehme ein unbestimmter Bracteat, im Kloster zu Pegau gefunden.

44) Eine zerbrochene broncene Fibel, gefunden bei Pegau. Geschenk desselben.

45) Ein broncener Oberarmring, gefunden in einem von Herrn Gendarmen Oehme geöffneten Grabhügel, von demselben.

46) Ein 1/2 Güldengroschen von Ludwig, König von Böhmen, von Herrn Diaconus Thenius zu Neustadt-Dresden.

47) Eine mit der Figur des Gekreuzigten benähte schwarzwollene Casula, aus dem 15. Jahrhundert. Die Figur besteht aus weißem Atlas und ist durch das Auspolstern plastisch erhöht. Von Herrn Maler Grimm in Friedrichstadt.

48) Zwei kleine thönerne, im Costüm des 17. Jahrhunderts bekleidete Figuren, anscheinlich mit Carlsbader Strudelwasser überzogen, gefunden in der Elbe, Geschenk des Regierungsrathes D. Schulz.

49) Ein alter irdner Trinkkrug mit Urnen bei Delitsch gefunden. Von einem Unbekannten zum Geschenk überschickt.

50) Sogenannte Framea von Bronce, 7 Zoll lang; der grüne Rost ist leider bis auf wenige Stellen abgefeilt. Gefunden in einem Steinbruche bei Löbau. Geschenk des Herrn Northus.

51) Eiserne Thüre mit Schloß, welche sich ehemals in der Kapelle des Schlosses Graupzig vor einem Behältnisse befand, worin Kelche oder Monstranzen aufbewahrt wurden. Vom verstorbenen Herrn Oberhofgerichtsrath von Zehmen.

52) Eine broncene kleine Donnerbüchse, vielleicht aus dem 15. Jahrhundert, gefunden bei Abtragung des Dresdner Thorthurmes zu Großenhain, Geschenk des Herrn Rentamtmann Preusker daselbst.

53) Marmorreliefbildniß eines vornehmen Kriegers mit Kriegstrophäen umgeben, in einem alten mit Laubwerk verzierten Rahmen, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Vom Herrn Maler Lehmann.

54) Ein altes merkwürdiges Denkmal von Sandstein von unregelmäßiger Gestalt, von 6 Fuß Höhe und 2 Fuß 11 Zoll Breite. Es war dasselbe früher auf dem Felde zwischen Pegau und Merseburg errichtet und wurde wohl mit Recht als das Grabmal eines in früher Zeit dort gefallenen Helden betrachtet. So sehr der Stein verwittert ist, so lassen sich doch noch Reste von Reliefbildwerken an demselben erkennen, welche unter die wenigen noch vorhandenen deutschen Steinsculpturen vor Beginn des 12. Jahrhunderts zu rechnen sein dürften. Auf der einen breitern Seite des Denkmals erkennt man zwei im Kampf begriffene Reiter, auf der andern einen Mann zur Seite des Rosses stehend. Auf einer der schmalen Seiten scheint die größere Figur eines Kriegers ausgehauen gewesen zu sein; auf der andern finden sich die Spuren eines Drachen, welcher mit einem vierfüßigen Thiere kämpfte. Der Verein verdankt diesen interessanten Stein den Bemühungen des Herrn Gendarmen Oehme.

55) Ein eiserner im Feuer verletzter Stichdegen, beim Bau der Eisenbahn vor dem Elbthore zu Pirna in ziemlicher Tiefe gefunden. Von Herrn Ingenieur-Hauptmann Peters.

56) Eine defecte Schwertklinge nebst eisernem Degenknopf, erstere mit lateinischen Buchstaben, unter dem Grunde des abgebrochenen Schlosses Lausnitz gefunden. Von Herrn Northus.

57) Ein Solidus, von der Größe eines Zweigroschenstücks, aus der Zeit Otto des Großen, gefunden bei Camenz mit den nächstfolgenden zwei Nummern und mit diesen von Herrn Wachtmeister Müller geschenkt.

58) Ein Solidus von Otto dem Großen.

59) Einer dergl. in zwei Stücke zerbrochen.

60) Eine mittlere Urne mit Inhalt im Jahre 1804 vom Herrn Major Hohlfeld ausgegraben, Geschenk desselben.

61) Eine kleinere Urne, von demselben.

62) Eine defecte Schale, von demselben.

63) Ein Aschenkrug mit Knochen, ausgegraben bei Wermsdorf im sogenannten Lindig (woselbst sich noch viele heidnische Grabhügel befinden). Geschenk des Herrn Conducteur Kühn allhier.

64) Einer dergl. größerer Art mit einer Mündung von 11 Zoll Durchmesser, ebendaher, von demselben.

65) Eine mittlere Urne, ebendaher, von demselben.

66) Eine eiserne defecte 14¼ Zoll lange Lanzenspitze, ebendaher, von demselben.

67) Ein schönes Druckexemplar der Postilla Guillermi super epistolas evangelia de tempore et de Sanctis et pro defunctis anno 1489. Basel, durch Nikolaus Keßler, gr. Fol. in Leder geb. mit gepreßten Verzierungen. Von Herrn Northus.

68) Eine an der Mündung defecte Urne mit fingerbreiten Abflachungen bis zum Boden, ausgegraben bei Bollsdorf in der Nähe von Dahme, Geschenk der Frau Oberförster von Heinecken, geb. Gräfin von Vitzthum.

69) Eine dergl. bei Lebusa ausgegraben, von derselben.

70) Eine alte Ofenkachel vom Jahre 1429, gefunden in einem Kellerbehältniß mit einer Menge dergl. zu Dahme, von derselben.

71) Ein schönes Thränentöpfchen oder Kinderurne, etwas defect, ebendaher, von derselben.

72) Ein mit Henkeln versehenes tassenähnliches Trinkgefäß, gefunden mit andern Grabgefäßen bei Bollsdorf, Geschenk derselben.

73) Ein halber Streithammer von Gneis, ausgegraben bei Bollsdorf, von derselben.

74) Ein eiserner Dolch mit zwei durch Federkraft gehaltene Seitenstreben, vom Herrn Oberleutnant Schreiber.

75) Ein Schlagmesser, indische Waffe, von demselben.

Von Herrn Prof. Bähr folgende auf der Reitbahngasse zu Dresden ausgegrabene Urnen:

76) Eine acht Zoll hohe Urne ohne Henkel.

77) Eine große topfförmige Urne mit Henkel, am Rande def.

78) Eine Urne, deren Bauchung der Höhe des Halses entspricht, von ungewöhnlicher Form, mit zwei kleinen zwischen Bauchung und Hals befindlichen Henkeln.

79) Eine Urne mit großem Henkel.

80) Eine kleine Urne in Kugelform mit kurzem Halse.

81) Eine am obern Rande defecte Kinderurne.

82) Vom Herrn Landesgerichtsrath Heine hier, eine broncene Haarnadel mit schön verziertem Knopf und Strichornamenten, in einem Grabe bei Görlitz gefunden.

83) Eine dergl. ebendaher, von demselben.

84) Münze der Faustina, mittel Br., von demselben.

85) Eine dergl. von Nero, von demselben.

86) Eine dergl. von Antoninus Pius, von demselben.

87) Eiserner nagelähnlicher Gegenstand; derselbe besteht aus einer runden, im Durchmesser 5/4 Zoll starken Platte, durch welche drei gleich lange Nägel gehen und oben vernietet sind. Gefunden in einer Lehmgrube bei Bautzen.

88) Broncenes Spiralgewinde, 1 1/2 Zoll im Durchmesser, gefunden beim Ausroden von Bäumen bei Oberseifersdorf, unweit Zittau. Geschenk des Herrn Pastors Schulz, durch Vermittelung des Herrn Dr. theol. Peschek zu Zittau.

An demselben Orte wurden die fünf nachbenannten Münzen gefunden, welche Herr Dr. Pescheck dem Verein übersendete:

89) Ein einseitiger Pfälzer Silberpfennig aus Moosbach, von Otto II.; s. Götz, Groschencabinet Nr. 1733.

90) Mannsfelder Groschen, gemeinschaftlich der Grafen Gautho III., Gebhard VI, Vollrath II. von Mannsfeld, aus der Zeit 1440—1450; s. Götz Nr. 3000.

91) Gemeinschaftlicher Groschen des Churfürsten Friedrich des Sanftmüthigen und seiner Gemahlin Margaretha; ähnlich bei Götz Nr. 3714.

92 und 93) Zwei Stück Silberpfennige der Stadt Görlitz; ähnlich bei Götz Nr. 7672.

94) Ein broncenes Opfermesser mit Griff, ebendaselbst gefunden, defect; von demselben.

95) Fragment eines Hufeisens von kleiner Form ohne Griffstollen, gefunden auf der Landskrone bei Görlitz, von Herrn Kaufmann Bärwald.

96) Bruchstück eines Sporns mit dünnen Schenkeln und ungewöhnlich heruntergebogenem Dorn, ebendaher, von demselben.

97) Ein alter Sporn ohne Rädchen mit Dornspitze, gefunden bei dem Westenberg bei Niederbodnitz im Muldenthale. Geschenk des Herrn Förster Weidler daselbst.

98) Einer dergl. aus späterer Zeit mit Rädchen, ebendaher, von demselben.

99) Eine drei Zoll lange Pfeilspitze, ebendaher, von demselben.

100) Ein alter geschmiedeter Schlüssel mit Rohr, 7¾" lang, ebendaher, von demselben.

101) Eine gut erhaltene eiserne Pfeilspitze, bei der Bastei gefunden, von Herrn Northus.

102) Eine dergl. etwas größerer Art, in der Martertelle bei der Bastei gefunden, woselbst verschiedene andere eiserne Gegenstände entdeckt worden sind, von Herrn Northus.

103) Ein eisernes oxydirtes Schwert von der im 13. Jahrhundert gebräuchlichen Form, gefunden beim Bau der schlesischen Eisenbahn unweit Bischofswerda. Von der Direction der schlesischen Eisenbahn, durch Mitwirkung des Herrn Ingenieur Vogel.

104) Eine schön geformte Urne mit defectem Rande aus der Schliebener Gegend, von Frau Oberst von Heinecken.

105) Eine dergl. sehr große ebenfalls defecte, von Herrn Dr. Wagner in jener Gegend ausgegraben, von derselben.

106) Drei Stück in Kalkstein ausgehauene Capitäle aus der alten Kirche zu Gödau, welche der Bischof Benno im Jahr 1076 erbaut haben soll, vom Herrn Gutsbesitzer Cubasch daselbst.

107) Zwei Stück Goßlaer Bracteaten, vom Herrn Architect W. Beyer zu Oberfarenstadt bei Querfurt.

108) Ein Brandenburger Bracteat mit Ochsenkopf, vom Herrn Dr. Riemschneider.

109) Ein reich mit eingegrabener Arbeit verzierter Sporn, von Herrn von Schönfels auf Ruppertsgrün bei Werdau.

110) Zwei Stück gut erhaltene Mühlhäuser Bracteaten, von Herrn Northus.

111) Eine kleine etwas defecte Urne aus der Bautzner Gegend, von Herrn Gutsbesitzer Herrmann zu Spittwitz.

112) Eine große guterhaltene Urne von schwarzer Farbe mit vier im Umkreis angebrachten Bogeneindrücken, aus der Bautzner Gegend, von Herrn Dr. Petzold.

113) Eine ähnliche etwas defecte aus der Gegend von Pegau, von Herrn Gendarmen Oehme.

114) Eine von Herrn Ingenieur Lüdecke bei Pirna gefundene Streitaxt, von Herrn Hauptmann Peters übergeben.

115) Ein altes Hufeisen, gefunden beim Abbrechen einer alten wahrscheinlich zum Festungsbau gehörigen Mauer im Zeughofe, von Herrn Oberleutnant Schreiber.

116) Eine Menge in Klein-Bauchlitz bei Leisnig gefundene Fragmente von irdnem Geschirre und Eisengeräthe, von Herrn Gendarm Oehme.

B.

Gegen Revers wurden dem Verein übergeben:

1) Altarschrein aus Eutritzsch bei Leipzig, aus dem 14. Jahrhundert, 2° 10″ hoch, 2° 12″ breit. Im Mittelschrein halb lebensgroße Madonna mit dem Christuskinde in reich mit künstlichem Schnitzwerk verzierter Nische. Zu den Seiten derselben sind in zwei Reihen die kleinern Darstellungen der Verkündigung, der Heimsuchung, der Anbetung der heil. drei Könige und der Flucht nach Aegypten angebracht. Jeder der beiden Seitenflügel enthält in zwei Abtheilungen sechs kleine Figürchen der Apostel. Mehrere Baldachine sind defect. Die wahrscheinlich früher mit Malerei verzierten Außenseiten der Flügel sind übertüncht.

2) Zweiter Altarschrein aus Eutritzsch mit Untersatz (Predella), aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

a) Der Mittelschrein, 2° 19″ hoch, 2° 3″ breit, stellt die fast lebensgroße Figur der heil. Anna mit dem Christuskinde und der Maria auf den Armen unter einem reich verzierten Baldachin dar, woran das Altenburger Wappen befindlich ist. Zu den Seiten stehen in zwei Reihen vier kleine Figuren, zur Rechten die h. Hedwig und die h. Dorothea, zur Linken die h. Margaretha und die h. Catharina. Auf jedem der Seitenflügel sind wieder vier Figuren in zwei Reihen aufgestellt. Zur Linken des Beschauers der h. Martin und die h. Elisabeth, darunter der h. Antonius und die h. Ursula, zur Rechten der h. Jacobus und die h. Brigitta, unter denselben der h. Urbanus und die h. Sidonia. Auf der Außenseite der Flügel sind in wohlerhaltenen und sorgfältig ausgeführten Gemälden mit Leimfarben, die Madonna mit dem Christuskinde und dem h. Joseph, und die h. Anna mit ihren drei nach einander folgenden Männern, von einer Anzahl Bildnißfiguren, welche zwei Familien anzugehören scheinen, dargestellt.

b) An dem zu diesem Altarschrein gehörigen Untersatz (Predella) ist das Horn zur Linken des Beschauers nicht mehr vorhanden. Den Mittelpunct nimmt die Reliefdarstellung des Abendmahles ein und es kann dieselbe vermittelst vier beweglichen Tafeln mit den gemalten Brustbildern des Erlösers, der Madonna und zweier Engel mit Leidenswerkzeugen geschlossen werden.

3) Dritter Altarschrein aus Eutritzsch, mit Untersatz und Krönung, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

a) Der Mittelschrein, 2° 19″ hoch, 2° 4″ breit, stellt die fast lebensgroßen rund geschnitzten Figuren der Heiligen Erasmus, Wolfgang und Andreas unter reich verziertem Baldachin dar. Auf

den Seitenflügeln sind in zwei Reihen die kleinen Holzfiguren der Heiligen Stephan, Gregor, Egidius und eines Vierten nicht näher bezeichneten, zur Linken des Beschauers, zur Rechten aber ein heil. Pabst, der h. Eutropius, der h. Lorenz und die Magdalena angebracht. Die Außenseiten der Flügel schmücken die mit Leimfarben gemalten Figuren des Täufers und des Evangelisten Johannes.

b) Auf der Predella findet sich in der Mitte die Reliefdarstellung des Todes der Maria, zu den Seiten sind die Heiligen Rupertus und Cyriakus gemalt.

c) Auf der zu diesem Altarschrein gehörigen, reich mit durchbrochener gothischer Arbeit verzierten Krönung, 2° 21″ hoch, 2° 9″ breit, stehen zwischen Säulen die zierlich geschnitzten und bemalten Figuren des Erlösers und der Heiligen Florian und Mauritius.

4) Altarschrein aus Knauthain bei Leipzig, dem Anfang des 16. Jahrhunderts angehörig. Das Hauptfeld, 2° 12″ breit, 2° 16″ hoch, stellt die fast lebensgroßen rund geschnitzten, reich bemalten und vergoldeten Figuren der Madonna mit dem Kinde und der heiligen Catharina und Barbara dar. Auf jedem der Seitenflügel sind vier kleinere Figuren von Heiligen in zwei Abtheilungen enthalten. Bedeutend werthvoller, als die Arbeit dieser Schnitzwerke, ist die Malerei der in zwei Reihen vertheilten Apostel, auf der Außenseite der Flügel.

5) Altarschrein aus Rückmarsdorf bei Leipzig, vom Anfang des 16. Jahrhunderts. Das Mittelbild, 2° 1″ hoch, 1° 19″ breit, stellt die Figuren der Maria mit dem Christuskinde, des h. Moritz und der h. Brigitta dar. Die Flügel enthalten im Innern acht Figürchen von Heiligen in doppelter Stellung. Auf der Außenseite der Flügel ist die mittelmäßige Malerei der Verkündigung sichtbar.

6) Altarschrein aus der alten Kirche zu Lommitz, aus dem 15. Jahrhundert. Das Mittelbild, 2° 18″ hoch, 1° 21″ breit, enthält die schön geschnitzten Figuren der Madonna und der heil. Barbara und Dorothea zu ihren Seiten. Die Flügel haben acht kleinere Figuren von Heiligen in doppelter Stellung. Zur Rechten Petrus und Paulus, darunter die Margaretha und eine Heilige ohne nähere Kennzeichen. Zur Linken Nikolaus von Myra und Urbanus, darunter Agatha und Lucia. Auf der Außenseite der Flügel ist die Verkündigung mit Leimfarbe gemalt, aber leider sehr zerstört.

7) Ein kleiner broncener Kelch aus älteren und neueren Theilen bestehend, aus Langenleuba im obern Hain.

C.

Angekauft wurden folgende Gegenstände:

1) Eine Handbarte in der Form des 15. Jahrhunderts.

2) Ein Sporn mit Schnalle von geschmackvoller Form und mit fein ciselirten Verzierungen von Silber ausgelegt; wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert, gefunden bei Hohnstein.

3) Ein alter broncener Halsring in der Art eines Schraubengewindes gearbeitet. Derselbe beträgt in seiner Ausdehnung 1° 2¾" und ist ⅝" dick, gefunden beim Bau der schlesischen Eisenbahn in der Lausitz.

4) Ein großer, reich mit zierlich geschnitzten Verzierungen verschiedener Art geschmückter Tisch, wohl aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts herstammend. Derselbe befand sich früher im Neustädter Rathhaus und wurde dem Verein gegen Lieferung eines neuen brauchbaren Tisches überlassen.

5) Eine Sammlung von Gypsabgüssen ausgewählter mittelalterlicher Siegel von Kaisern, Fürsten, Städten, Bischöfen und geistlichen Stiftern, welche, dreihundert an der Zahl, von Dr. Wilhelm Schäfer geliefert wurden.

V.

Alphabetisches Verzeichniß

sämmtlicher,

bei der

Bibliothek des Königlich Sächsischen Vereins

für

Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer in Dresden

am 28. Februar 1849

vorhandenen

Handschriften, Druckschriften und Landcharten,

entworfen

von dem

Bibliothekar genannten Vereins,

Julius Theodor Erbstein,

erstem Archivar des Königlich Sächsischen Hauptstaatsarchivs.

Vorwort.

Die in vorliegendem, dem ausgesprochenen Wunsche gemäs, alphabetisch entworfenem Verzeichnisse nur unter den fortlaufenden Nummern aufgeführten Handschriften und Druckschriften, sowie unter Buchstaben verzeichneten Landcharten sind dem jetzigen Bibliothekar des Vereins von dem vormaligen Vereinssecretair, Herrn D. Wilhelm Schäfer, als Bestand der Bibliothek des Vereins, wie solcher bis zum 28. Februar 1847 sich ergeben, ausgehändiget worden, alle übrigen in diesem Verzeichnisse unter den fortlaufenden Nummern und zugleich unter den Nummern der Registrande aus der Zeit vom 1. März 1847 bis zum 28. Februar 1849 verzeichneten Handschriften und Druckschriften hingegen sind während letztgedachter Zeit, innerhalb welcher der jetzige Vereinsbibliothekar die Ehre hatte die Vereinsbibliothek zu verwalten, dem Vereine zugegangen. Hat sich nun aber bei Vergleichung dieses Verzeichnisses mit den Registranden und Protocollen des Vereins leider ergeben, daß mehre in früherer Zeit zur Vereinsbibliothek gehörig gewesene Bücher zur Zeit bei selbiger nicht mehr vorliegen, so sieht sich der Vereinsbibliothekar hierdurch veranlaßt, an diejenigen geehrten Vereinsmitglieder,

welche unter der früheren Verwaltung dieſer Bibliothek Bücher aus derſelben entlehnt und dieſe bis jetzt nicht zurückgegeben haben, die Bitte zu richten, dieſe Bücher recht bald zur Vereinsbibliothek zurückgelangen laſſen zu wollen.

Die unter verſchiedenen Titeln herausgegebenen Werke ſind an den ihnen in vorliegendem Verzeichniſſe vorgeſetzten, mit einander übereinſtimmenden Nummern leicht erkennbar.

Durch Beifügung von Remiſſionen endlich iſt dafür geſorgt worden, Anfang, Fortſetzung und Ende derjenigen Werke, welche von verſchiedenen Verfaſſern nach und nach, oder unter verändertem Titel herausgegeben worden und zuſammengehörig ſind, ſofort auffinden zu können.

I. Handschriften.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
I.	—	Geschichte der Stadt Geithain. Abschrift einer älteren Handschrift 171 Seiten. (Geithain) o. J. Fol. Diese Handschrift umfaßt die Geschichte der Stadt Geithain vom Jahre 927 bis mit 1837 und liefert zunächst chronologische Verzeichnisse der daselbst angestellt gewesenen Ortspfarrer, Diakonen, Rectoren, Cantoren, Kirchner und Organisten, Vorsteher der geistlichen und Spital-Güter, sowie Kirchväter, sodann aber in chronologischer Ordnung aufgestellte Nachrichten über genannte Stadt und hierbei Abschriften von zwei interessanten Handschreiben Johann Friedrichs II., Herzogs zu Sachsen, sowie dessen Gemalin Elisabeth aus kurpfälzischem Stamme an M. Ambrosius Rothen, Pfarrern zu Geithain, welcher auf Befehl des Kurfürsten August von Sachsen im Jahre 1567 genanntem Herzoge auf einige Zeit in seiner Gefangenschaft als Prediger gedient hatte.
II.	(62a.)	Staat, Zweihundert Jähriger, des Chur-Fürstlichen Sächsischen Hoffes Albertinischer Haupt-Linie. Erste Abtheilung betreffende das Hohe Chur- und Königliche Haus mit Deroselben sämtlichen Ober- und Hoff-Officiers, General-Feldmarschalle, Commandant uud Gouverneurs bey Dero Residenz und sämtlichen Landes-Vestungen. Zweite Abtheilung betreffende sämtliche Stadthaltere und Gros-Canzlere, Geheimbde Cabinets und Conferenz-Ministri, Geheimbde Raths-Collegium nebst denen Præsidenten und Directoribus derer übrigen Hohen Chur-Fürstlichen Collegiorum, wie auch Ober-Befehls-

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		haberе einiger auswärtigen Provinzien und Ländern. In Chronologischer Ordnung kürzlich entworffen. Handschrift von 28 Seiten. O. O. u. J. 8. (Diese Handschrift erstreckt sich über den Zeitraum von 1521—1751.)
III.	(103.)	Wolfarth, D. F. M. A. von, Die Ruinen von Salona in Dalmatien. Handschrift von 31 Seiten. (Wien 1847.) 4. nebst 1 Hefte m. 6 Handzeichnungen. (Wien 1847.) Imp. Fol.
IV.	(103.)	Wolfarth, D. F. M. A. von, Römische Ruinen in der Nähe von St. Barthalmae in Unterkrain. Handschrift von 4 Seiten. (Wien 1847.) 4. mit 1 Handzeichnung.

II. Druckschriften.

A. Unter den Namen der Verfasser erschienene Druckschriften.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
119.	—	Adler, D. W. Die Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze der Heiden im Orlagau und in den schaurigen Thälern des Sorbitzbaches. Saalfeld 1837. 8. m. Stdcktfln.
179.	—	Alberti, F. Variscia. Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Lieferung 2 und 3. Greiz ꝛc. 1830—1837. 8. m. Stdcktfln. Vergl. Alberti, F. u. D. J. Schmidt, Variscia.
179.	—	Alberti, F. u. D. J. Schmidt, Variscia. Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Lieferung 4. Gera 1837. 8. m. Stdcktfln. Vergl. Alberti, F. Variscia ꝛc.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847–1849.	
180.	—	Alberti, F. 12. bis 14., sowie 16. und 17. Jahresbericht des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. Gera 1837. flgg. 8.
180.	(100.)	Desselben 20. und 21. Jahresbericht. Gera o. J. 8.
13.	—	Alberti, F. v., die Alterthümer in der Umgegend von Rottweil am Neckar. Dritter Jahresbericht des Rottweiler archäologischen Vereins. Stuttgart o. J. (1837.) 8. m. 1 Stck.
239.	—	Alciati, Andreæ, Mediolanensis, de singulari certamine seu duello tractatus. Parisiis 1541. 12.
28.	—	Ayrer's, Jakob, Bamberger Reim-Chronik v. J. 900–1599., herausg. u. m. Anmerk. versehen von Joseph Heller. Bamberg 1838. 8. Vergl. Bericht ꝛc. über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg.
7.	—	Back, D. K., die Erbauung der evangel. Gottesacker- und Friedhofskirche zur Auferstehung Christi in Altenburg. Altenburg 1845. 8. 2 Exempl.
274.	(137.)	Bartsch, A. Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde aus den Verhandlungen des Vereins herausgegeben. Jahrgang 1–8. Schwerin 1836–1843. 8. m. Stocktfln. und Holzschnitten. 8 Bände. Vergl. Wex, D. F. C. — Beyer, D. W. G. — Ritter, J. G. C.
61.	—	Baur, L., Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben aus den Schriften des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. Bd. 4 u. Bds. 5 Hft. 1, sowie 1. Supplementband. Darmstadt 1845. fg. 8. m. Stocktfln. 2 Bände u. 1 Heft. Vergl. Steiner, D. J. W. C., Archiv ꝛc. — Chronik d. hist. Vereins ꝛc. — Glaser, C.
61.	(64a.)	Desselben Werkes Bds. 5 Hft. 2. Darmstadt 1847. 8. m. Stocktfl.
61.	(165.)	Desselben Werkes Bds. 5 Hft. 3. Darmstadt 1848. 8.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
164.	—	Baur, L., Urkunden zur hessischen Landes-, Orts- und Familiengeschichte, welche bis jetzt im Drucke noch nicht erschienen sind. Hft. 1. 1145—1278. Darmstadt 1846. 8.
15.	—	Bechstein, L., Botenlauben. Meiningen 1841. 8. m. Stammt. u. 2 Stocktfln.
194.	—	Bechstein, L., Programm zur zehnten Jahresfestfeier des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins in Meiningen am 14. November 1842. Meiningen 1842. Mit color. Stocktfl. Vergl. Einladungsschriften ꝛc.
194.	(232.)	Bechstein, L., Einladung zur sechzehnten Jahresfestfeier des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. O. O. u. J. 4. Vergl. Bechstein, L., Programm ꝛc. — Einladungsschriften ꝛc.
188.	—	Bechstein, L., Kunstdenkmäler in Franken und Thüringen. Lieferung 1. Schweinfurt 1844. 4. m. Stocktfln.
86.	(113.)	Bechstein, L. und G. Brückner, Hennebergisches Urkundenbuch. Im Namen des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins herausgegeben. Theil 2. Meiningen 1847. 4. Vergl. Schöppach, K.
274.	(136.)	Beyer, D. W. G., Jahresbericht des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrgang 12. Schwerin 1847. 8. Vergl. Bartsch, A. — Wex, D. F. C. — Ritter, J. G. C.
274.	(209.)	Dergleichen Jahresbericht. Jahrgang 13. Schwerin 1848. 8.
280.	(136.)	Beyer, D. W. G., Quartalberichte des Vereins für meklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde. XII. 2. und 3. sowie XIII. 1. Schwerin 1847. 8.
280.	(209.)	Derselben Quartalberichte XIII. 2. u. 3. sowie XIV. 1. Schwerin 1848. 8.
11.	—	Binder, C., Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde, ergänzt und herausgegeben

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		von dem königl. statistisch-topographischen Büreau. Stuttgart 1846. 8.
43.	—	Blüher, F. G., Geschichte der Kirchenreformation in der Bergstadt Geyer. Leipzig 1844. 8.
47.	—	Böhland, A., die merkwürdigsten Schicksale der Oberlausitz und ihrer alten Hauptstadt Budissin nebst einer kleinen Topographie der letztern. Budissin 1831. 8.
95.	—	Boisserée, S., Ueber die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales in dem Heldengedicht: Titurel Cap. III. München 1835. 4. mit Stdcktfln. (Aus den Abhandlungen der königl. bayer. Akad. d. Wiss.)
132.	—	Bose, C., Wendisch-deutsches Handwörterbuch nach dem oberlausitzer Dialekte. Nebst einem grammatischen Vorworte, mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Wortbildung. Grimma 1840. 8.
67.	—	Brönnenberg, D. A., Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1838. Hannover 1838. 8. m. Stdcktfln. u. geneal. Tab. Vergl. Brönnenberg, D. A., D. W. Havemann und D. A. Schaumann, rc. — Archiv, vaterländ., des historischen Vereins für Niedersachsen, — Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen.
67.	—	Brönnenberg, D. A., D. W. Havemann u. D. A. Schaumann, vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1843. Hannover 1843. 8. m. Stdcktfln. Vergl. Brönnenberg, D. A. — Archiv, vaterländisches rc., des histor. Vereins für Niedersachsen, — Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen.
60.	—	Brückner, G., Archiv des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. 5. Lief. Meiningen 1845. 8 m. Stdcktfln. Vergl. Kümpel, F. C.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
60.	—	Brückner, G., Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums. 5. Lief. Meiningen 1845. 8. m. Stdcktfl. Vergl. Kümpel, F. C.
86.	(113.)	Brückner, G. u L. Bechstein, Hennebergisches Urkundenbuch. Im Namen des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins herausgegeben. Th. 2. Meiningen 1847. 4. Vergl. Schöppach, K.
194.	(232.)	Brückner, G., Einladung zur sechzehnten Jahresfestfeier des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. O. O. u. J. 4. Vergl. Bechstein, L., Programm ꝛc. — Einladungsschriften ꝛc.
79.	—	Buchinger, D., Rechenschaftsbericht über die Resultate der Geschäftsführung des Ausschusses des historischen Vereins (für den Untermainkreis) im dritten Vereinsjahre 1832—1833. Würzburg 1834. 8. Vergl. Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis ꝛc. — Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. — Scharold, D. K. G. — Denzinger, D. J.
96.	—	Buchner, D. A., Ueber die Einwohner Deutschlands im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, namentlich über Sachsen u. Bayern nach Claudius Ptolemæus. München. O. J. 4. (Aus den Abhandlungen der III. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. Th. II. Abth. II.)
97.	—	Buchner, D. A, Krieg des Herzogs Ludwig des Reichen mit Markgraf Albrecht Achilles v. Brandenburg vom J. 1458—1462. München. O. J. 4. (Aus den Abhandlungen der h. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. Bd. III. Abth. II.)
2.	—	Buchner, D. A, Die deutschen Völker-Vereine, ihre Bestandtheile und Entstehung vom Anfang des dritten Jahrhunderts bis zu Ende

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		des sechsten. Nach gleichzeitigen Schriftstellern bearbeitet. München. O. J. 4. (Aus den Abhandlungen der III. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. Bd. IV. Abth. I.)
114	—	Büchele, D., Deutsche Vaterlandskunde. Ein Hand- und Hausbuch von und für Deutschland und die angrenzenden Länder und Wegweiser für Reisende u. Geschäftsmänner aller Klassen. Bd. 1. Stuttgart und Leipzig 1836. 8. m. Stahlstichen und Karte.
190.	—	Burckhardt, D. J., Die Kirche zu Ottmarsheim im Elsaß. (Basel) 1844. 4. m. Stdcktfl. (Hft. II. der Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel.)
299.	(231.)	Cappe, H. P., Die Münzen der deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters. Abth. 1. die zweiseitigen Münzen enthaltend. Dresden 1848. 8. m. Kpftfln.
51.	—	Chladenius, C. G. T., Materialien zur Großenhayner Stadtchronik. Th. 1 u. 2, nebst Vorrede und Abhandlung des M. J. F. Ursinus von der ehemaligen Großenhayner Präpositur. Pirna 1788. 4.
237.	—	Corvini, J. A., Elementa juris civilis juxta ordinem Institutionum Imperialium erotematice exposita additis Germani Cousinii IC. receptarum utriusque juris regularum partitionibus. Amstelod. 1645. 12.
271.	(124.)	Costa, H., Reiseerinnerungen aus Krain. Laibach 1848. 8. m. Stdcktfln.
272.	(124.)	Costa, H. v., Gesammelte Schriften. Nr. XV. O. O. u. J. 8.
22.	—	Cotta, B., Ueber gewisse ringförmige Erdwälle u. andere aus Schlacken bestehende Wälle in der Oberlausitz. O. O. 1838. 8. m. 3 Stdcktfln. 2 Expl.
238.	—	Cousinii, G., Receptarum juris utriusque regularum partitiones. Amstelod. 1645. 12.
217.	—	Dahl, J. C. C., Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhun-

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847–1849.	
		derten in den innern Landschaften Norwegens. Hft. 1–3. Dresden 1837. Imp. m. Stdcktfln.
79.	(160.)	Denzinger, D. J., Siebenzehnter Jahresbericht des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg für das Jahr 1846/47. Würzburg 1847. 8. Vergl. Buchinger, D. — Scharold, K. G. — Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis. — Archiv des historischen Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg.
79.	(222)	Desselben achtzehnter Jahresbericht vorgenannten Vereins für das Jahr 1847/48. Würzburg 1848. 8.
39.	—	Dietrich, M. C. B., Kleine Chronik von der freien Bergstadt Scheibenberg. Leipzig 1839. 8. m. 1 Stdcktfl.
109.	—	Dobrowsky, J., Historia de expeditione Friderici Imperatoris edita a quodam Austriensi clerico, qui eidem interfuit, nomine Ansbertus, nunc primum e Gerlaci Chronico, cujus ea partem constituit, typis expressa. Pragæ 1827. 8.
216.	—	Döbner, A. W., Die ehernen Denkmale Hennebergischer Grafen von Peter Vischer in der Stiftskirche zu Römhild. München 1840. Imp. m. Stdcktfln.
156.	—	Dorst, L., Grabdenkmäler. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des Mittelalters. 1 Bd. Görlitz 1841. 4. m. Stdcktfln.
248.	(3.)	Desselben Werkes Bds. 1, 2. Auflage. Görlitz 1846. 4. m. Stdcktfln.
194.	(232.)	Dreyssigacker, Einladung zur sechzehnten Jahresfestfeier des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. O. O. u. J. 4. Vergl. Bechstein, L., Programm ꝛc. — Einladungsschriften.
126.	—	Duller, D. E., Neue Beiträge zur Geschichte Philipps des Großmüthigen, Landgrafen von Hessen, bisher ungedruckte Briefe dieses Fürsten und seiner Zeitgenossen Karls V.,

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Ferdinands I., der Königin Maria von Ungarn u. s. w. Darmstadt 1842. 8.
147.	—	Dumoulin, A., Grammatica Latino-Celtica. Pragæ Bohemorum. 1800. 8. m. Stdcktfl.
186.	—	Eckstein, D. F. A., Programm der Lateinischen Hauptschule zu Halle für das Schuljahr 1843—1844. (Inhalt: 1. Chronicon montis sereni ex cod. Freheriano recensuit F. A. Eckstein, Ph. D. Part. I. und 2. Schulnachrichten.) Halle 1844. 4.
80.	—	Erhard, H. A. u. J. Meyer, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens durch dessen Directoren. Bd. 1—5. Münster 1838 flg. 8. m. Stdcktfl. Fünf Bände. Vergl. Erhard, D. H. A. u. D. F. J. Gehrken, — Erhard, D. H. A. u. G. J. Rosenkranz.
80.	—	Erhard, D. H. A. und D. F. J. Gehrken, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens durch dessen Directoren. Bd. 6 u. 7. Münster 1843 flg. 8. m. Stdcktfl. Zwei Bände. Vergl. Erhard, H. A. u. J. Meyer, — Erhard, D. H. A. u. G. J. Rosenkranz.
80.	—	Erhard, D. H. A. u. G. J. Rosenkranz, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens durch dessen Directoren. Bd. 8. Münster 1845. 8. m. Stammtafeln. Vergl. Erhard, H. A. u. J. Meyer, — Erhard, D. H. A. u. D. F. J. Gehrken.
80.	(196.)	Desselben Werkes Bd. 10. Münster 1847. 8. m. Stdcktfl.
29.	—	Espe, K. A., Ueber die Feste Grona in der slavischen Zupanie Hlomazi. Leipzig 1834. 8.
63.	—	Espe, K. A., Berichte von den Jahren 1834—1836 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		und Alterthümer in Leipzig. Leipzig 1834—1836. 8. m. Stbcktfln. Drei Bände. Vergl. Bericht, erster, an ꝛc. — Berichte von den Jahren ꝛc. — Stieglitz, D. C. L., — Espe, D. K. A. u. D. A. L. Richter — Espe, D. K. A., Berichte ꝛc.
63.	—	Espe, D. K. A. u. D. A. L. Richter, Berichte von den Jahren 1837—1838 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Leipzig 1837—1838. 8. Zwei Bände. Vergl. Bericht, erster, an ꝛc. — Berichte von den Jahren ꝛc. — Stieglitz, D. C. L. — Espe, K. A., Berichte ꝛc. — Espe, D. K. A. Berichte ꝛc.
63.	—	Espe, D. K. A., Berichte von den Jahren 1839—1840 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Leipzig 1839—1840. 8. Zwei Bände. Vergl. Bericht, erster, an ꝛc. — Berichte von den Jahren ꝛc. — Stieglitz, D. C. L. — Espe, K. A., Berichte ꝛc. — Espe, D. K. A. u. D. A. L. Richter.
195.	—	Espe, D. K. A., D. Christian Ludwig Stieglitz, Propst des Collegiatstifts zu Wurzen ꝛc., gestorben am 17. Juli 1836. Worte der Aufforderung an die ꝛc. Mitglieder der Deutschen Gesellschaft (zu Leipzig) feierlich die irdische Hülle des Verewigten nach dem Grabe zu begleiten. Leipzig 1836. 4.
127.	—	Fabroni, D. A., Storia degli antichi vasi fittili Aretini. Arezzo 1841. 8. c. tav.
142. 143.	—	Fallersleben, Hoffmann v., s. Hoffmann von Fallersleben.
100.	—	Fallmerayer, D. J. P., Originalfragmente, Chroniken, Inschriften und anderes Materiale zur Geschichte des Kaiserthums Trapezunt. Abth. 1. u. 2. München. O. J. 4.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		(Aus den Abhandlungen der III. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. Bd. III. Abth. III. u. Bd. IV. Abth. II.)
53.	—	Förstemann, D. K. E., Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen im Namen des mit der Königl. Universität Halle-Wittenberg verbundenen Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale herausgegeben. Bds. 1 Hft. 1 u. 2, sowie Bd. 2—7, u Bds. 8. Hft. 1. Halle 1834. flgg. 8. Sechs Bände und drei Hefte m. Stdcktfln. Vergl. Zacher, J.
262.	(62 c.)	Forsteri, M. J., Joanni — Fridericidos id est de rebus pie, fortiter et præclare pro Patriæ libertate, tum pro Religionis Lutheranæ sinceritate gestis a Joanne Friderico, Electore a constante pietate Pii, et a pia constantia Constantis cognomen adepto, libri quinque, in honorem Illustrissimæ Domus Saxonicae decantati, nec non Ejusdem Centuria prima selectissimorum juxta et variæ jucunditatis aenigmatum. Lipsiæ 1602. 8.
240.	—	Foucher, J., Formulæ exercendarum causarum civilium, quibus practici utuntur in omnibus Galliae curiis secundum novissimas constitutiones Francisci I. Gallorum regis. Addita est anima juris civilis per Nicolaum de Lescut. Parisiis 1541. 12. def.
108.	—	Frenzel, J. G. A., Die Kunstsammlung des Freiherrn C. F. L. F. von Rumohr. Lübeck 1846. 8.
90.	—	Freyberg, M. Frhr. v., Beurkundete Geschichte Herzog Ludwigs des Brandenburgers. München 1837. 4.
87.	—	Freyberg, M. Frhr. v., Einführung und Beleuchtung des Codex traditionum Monasterii Sti

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Castuli in Moosburg. München 1840. 4. m. Stammtafeln u. Karte. (Aus den Abhandlungen d. h. Cl. d. k. bayer. Ak. d. Wiss. Bd. III. Abth. I.)
153.	—	Friesen, H. Freih. v., Zweiter Bericht über die Begründung eines Museums vaterländischer Alterthümer und Kunstwerke in den Kreuzgängen des Doms zu Freiberg. Dresden 1838. 8. 231 Exempl. Vergl. Klemm, D. G., erster Bericht ꝛc.
2.	—	Gebser, D. A. R. u. D. E. A. Hagen, Der Dom zu Königsberg in Preußen. Abth. 1. u. 2. Königsberg 1833. flg. 8. mit 8 lith. Abbild. Königsb. 1833. Imp. Zwei Bände.
2.	—	Gebser, D. A. R., Geschichte der Domkirche zu Königsberg und des Bisthums Samland mit einer ausführlichen Darstellung der Reformation im Herzogthum Preußen. Königsberg 1835. 8.
80.	—	Gehrken, D. F. J. u. D. H. A. Erhard, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens durch dessen Directoren. Bd. 6 u. 7. Münster 1843. flg. 8. m. Stckfl. Zwei Bände. Vergl. Meyer, J. u. H. A. Erhard — Erhard, D. H. A. u. G. J. Rosenkranz.
61.	—	Glaser, C., Beiträge zur Geschichte der Stadt Grünberg im Großherzogthum Hessen. Erster Supplementband zu Ludwig Baur's Archiv für Hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Darmstadt 1846. 8. m. Kpf. Vergl. Baur, L., Archiv ꝛc.
233.	—	Glauber, J. R., Pharmacopaea spagyrica oder gründliche Beschreibung wie man aus Vegetabilien, Animalien und Mineralien auf eine besondere und leichtere Weise gute, kräftige und durchdringende Arzneien zurichten und bereiten soll. Th. 1—7. Amsterdam 1654—1667. nebst 1—3. Appendix über den siebenten Theil. Amsterdam 1667. flg. 8.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Regiſtrande a. d. J. 1847—1849.	
235.	—	Glauber, J. R., Troſt der Seefahrenden, darinnen gelehret und angewieſen wird, wie ſich die Seefahrenden vor Hunger und Durſt, wie auch ſolchen Krankheiten, ſo ihnen auf langwieriger Reiſe begegnen möchten, verſorgen und bewahren können. Amſterdam 1657. 8.
234.	—	Glauber, J. R., Tractatus de natura salium oder ausführliche Beſchreibung der bekannten Salien unterſchiedene Natur, Eigenſchaft und Gebrauch ꝛc. nebſt Tractätlein de signatura salium, metallorum et plantarum. Amſterdam 1658. 8.
24. 110. 140.	—	Glückſelig, D. Legis-, ſ. Legis-Glückſelig, D.
261.	(62 b.)	Gœpelii, A. Clavis apocalyptica. S. l. 1706. 8.
101.	—	Görres, J. v., Die drei Grundwurzeln des celtiſchen Stammes in Gallien und ihre Einwanderung. Abth. 1. (München.) O. J. 4. (Aus den Abhandlungen der III. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiſſ. Bd. IV. Abth. A.)
101.	(54.)	Derſelben Abhandlung Abth. 2. (München.) O. J. 4. (Aus den Abhandlungen der III. Cl. der k. Bayer. Ak. d. Wiſſ. Bd. IV. Abth. III. (A.))
157.	—	Götz, C. J., Beiträge zum Groſchencabinet. Th. 1—3. Dresden 1811. 8. m. Kpfrn. Drei Bände.
134.	—	Gräff, J. C., Verſuch einer Geſchichte der Criminalgeſetzgebung, der Land- und Banngerichte, Torturen, Urfehden, auch des Hexen- und Zauberweſens in der Steyermark. Grätz 1817. 8.
23.	—	Grotefend, D. C. L., Verzeichniß der Handſchriften und Incunabeln der Stadtbibliothek zu Hannover. Hannover 1844. 8.
255.	(34.)	Grotefend, D. C. L., Leibnizens Ermahnung an die Teutſchen, ihren Verſtand und Sprache beſſer zu üben, ſammt beigefügten Vorſchlag einer Teutſchgeſinnten Geſellſchaft. Aus den Handſchriften der Königlichen Bibliothek zu Hannover herausgegeben. Hannover 1846. 8.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
49.	—	Gumpelzhaimer, C. G., Regensburg's Geschichte, Sagen und Merkwürdigkeiten von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Abth. 1. Vom Ursprunge Regensburgs bis 1486. Regensburg 1830. 8. m. Stdcktfl.
167.	—	Gumprecht, A., Fünfte und achte Fortsetzung der Chronik von Oberlungwitz auf die Jahre 1837 u. 1840. Zwickau 1838 u. 1841. 8. Zwei Hefte.
183.	—	Gumprecht, A., Die Dorfbibliothek zu Oberlungwitz. Chemnitz 1839. 8.
2.	—	Hagen, D. E. A., Beschreibung der Domkirche zu Königsberg und der in ihr enthaltenen Kunstwerke mit einer Einleitung über die Kunst des deutschen Ordens in Preußen vornämlich über den ältesten Kirchenbau im Samlande. Königsberg 1833. 8.
2.	—	Hagen, D. E. A. u. D. A. R. Gebser, Der Dom zu Königsberg in Preußen. Abth. 1. u. 2. Königsberg 1833. flg. 8. mit 8 lith. Abbild. Königsberg 1833. Imp. Zwei Bände.
168.	—	Hagen, E. C. v., Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. (Als Fortsetzung des Archives für Bayreuthische Geschichte und Alterthumskunde. Bds. 2 Hft. 2. Bayreuth 1843. 8.
57.	—	Hagen, F. H. von der, Neues Jahrbuch der Berlinischen Gesellschaft für Deutsche Sprache und Alterthumskunde. Bd. 3 u. 6. Berlin 1839. 1844. 8. m. Stdck. Zwei Bände.
57.	—	Hagen, F. H. von der, Germania. Bd. 3 u. 6. Berlin 1839. 1844. 8. m. Stdck. Zwei Bände.
136.	—	Haltaus, D. K., Album deutscher Schriftsteller zur vierten Säcularfeier der Buchdruckerkunst. Leipzig 1840. 8. m. K.
67.	—	Havemann, D. W., Brönnenberg, D. A. u. D. A. Schaumann, vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1843. Hannover 1843. 8. m. Stdcktfln.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Vergl. Brönnenberg, D. A. — Archiv, vaterländisches, des historischen Vereins für Niedersachsen, — Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen.
170.	—	Heffner, C., Alphabetisches Verzeichniß der ordentlichen und Ehren-Mitglieder des historischen Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg. Würzburg 1841. 8.
16.	—	Hefner, D. J. v., Tegernsee u. seine Umgegend. München 1838. 8. m. 1 Stck.
226.	—	Hefner, D. J. v., Ueber die literarischen Leistungen des Klosters Scheiern, über den Mönch Conrad genannt Philosophus und die Fürstengruft jener Abtei. Aus den Handschriftenschätzen der k. Hof- und Staatsbibliothek. München 1840. 8.
92.	—	Heintz, D. P. C., Das ehemalige Fürstenthum Pfalz-Zweibrücken und seine Herzoge bis zur Erhebung ihres Stammes auf den Bayerischen Königsthron. Th. 1. München 1833. 4. m. Sdctfln.
194.	(232.)	Hellbach sen., Einladung zur sechzehnten Jahresfestfeier des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. O. O. u. J. 4.
		Vergl. Bechstein, L., Programm ꝛc. — Einladungsschriften ꝛc.
28.	—	Heller, J, Jakob Ayrer's Bamberger Reim-Chronik v. J. 900—1599. Bamberg 1838. 8.
		Vergl. Bericht ꝛc. über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg.
123.	—	Heller, J., Verzeichniß von bambergischen topographisch-historischen Abbildungen in Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie ꝛc. mit historisch-artistisch-literarischen Notizen. Bamberg 1841. 8.
141.	—	Hempel, C. F., Lebensbeschreibung des D. Georg Christian Brendel, Rectors an dem Lyceum in Eisenberg. Eisenberg 1831. 8.
257.	(39.)	Herborn, N., Postillæ seu enarrationes in lectiones epistolarum et evangeliorum,

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		quas tam in dominicis diebus, quam in divorum memoria orthodoxa ecclesia hactenus legere consuevit, congestæ a venerabili patre Anthonio a Konigsteyn, Guardiano Brulensi. Coloniæ 1530. 12.
125.	—	Herman, L., Die heidnischen Grabhügel Oberfrankens in den Landgerichtsbezirken Lichtenfels, Scheßlitz und Weißmain. Bamberg 1842. 8. m. Stcktfln.
281.	(139.)	Hertz, W., Antiquarisches Bücherlager der Besserschen Buchhandlung in Berlin. Erste Abth. Literaturwissenschaft, Philosophie, Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften. (Collectio librorum bibliopolæ W. Hertzii. Berol. Pars I.) O. O. u J. 8.
162.	—	Hesse, D. L. F., Einladungsschriften zu der den 7. u. 8. April 1835, sowie den 22. u. 23. März 1836 bevorstehenden öffentlichen Schulprüfungen. Verzeichniß Schwarzburgischer Gelehrten und Künstler aus dem Auslande. Stück 5 und 6. Rudolstadt 1835. fig. 4. Zwei Stück.
163.	—	Hesse, D. L. F., Aehrenlehse zu der Geschichte teutscher Klöster und Burgen aus Zeitbüchern und Urkunden des Mittelalters. Hamburg 1836. 8. m. Kpfrn. (Besonderer Abdruck der zweiten Abtheilung des ersten Bandes der Beiträge zu der teutschen, besonders thüringischen Geschichte des Mittelalters herausgegeben von D. L. F. Hesse. Hamburg 1836.)
131.	—	Hildebrand, M. T. W., Archiv für Parochialgeschichte der einzelnen Kirchen und Schulen des deutschen Vaterlandes; enthaltend merkwürdige Urkunden und Nachrichten aus alter und neuer Zeit. Band 1. Zwickau 1834. 8.
11.	—	Hildebrand, M. T. W., Die Hauptkirche S. Mariæ zu Zwickau. Zwickau O. J. (1841.) 8. mit 4 Stöckn.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
99.	—	Höfler, D. C., Rückblick auf P. Bonifacius VIII. und die Literatur seiner Geschichte; nebst einer wichtigen urkundlichen Beilage aus dem vaticanischen Archiv in Rom. (München.) O. J. 4. (Aus den Abhandlungen der III. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. Bd. III. Abth. III.)
212.	—	Höfler, D. C., Analecten zur Geschichte Deutschlands und Italiens. (München) O. J. 4. (Aus den Abhandlungen d. III. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. Bd. IV. Abth. III. (B.))
142.	—	Hoffmann von Fallersleben, Bartholomäus Ringwaldt und Benjamin Schmolck. Ein Beitrag zur Deutschen Literaturgeschichte des 16. u. 18. Jahrh. Breslau 1833. 8.
143.	—	Hoffmann von Fallersleben, Merigarto. Bruchstück eines bisher unbekannten Deutschen Gedichtes aus dem 11. Jahrh. mit einem fac simile. Prag 1834. 8. m. Stdcktfl.
247.	—	Hoffstadt, F., Gothisches ABC-Buch, das ist: Grundregeln des gothischen Styls für Künstler und Werkleute m. 42 Vorlegeblättern, (worunter einige, zum Theil ausgeführte, Entwürfe) und einer Abhandlung über Geschichte und Restauration der deutschen Baukunst nebst einem Wortverzeichnisse über deren Kunst- u. Handwerks-Ausdrücke. Frankfurt a. M. 1840. Imp. Fol. m. Stdcktfln. Unvollständig.
106.	—	Hope, Th., Histoire de l'architecture traduite de l'Anglais par A. Baron. Tome I. — Texte. Tome II. — Planches. Bruxelles 1839. 8. c. fig. II. Tom.
243.	—	Jäthenstein, D. M. Kalina von, Böhmens heidnische Opferplätze, Gräber und Alterthümer. Aus den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag 1836. 8. mit Stdcktfln.
133.	—	Jahn, J. G., Geschichte des Schmalkaldischen Krieges. Leipzig 1837. 8.
155.	—	Klar, P. A., Libussa. Jahrbuch für 1846. Fünfter Jahrgang. Prag 1846. 8. m. Stahlstichen und Stdcktfln.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
153.	—	Klemm, D. G., Erster Bericht über die Begründung eines Museums vaterländischer Alterthümer und Kunstwerke in den Kreuzgängen des Doms zu Freiberg. Dresden 1837. 8. Vergl. Friesen, H. Freih. v., zweiter Bericht ꝛc.
137.	—	Knight, H. G., Ueber die Entwickelung der Architectur vom 10. bis 14. Jahrhundert unter den Normannen in Frankreich, England, Unteritalien und Sicilien. Aus dem Englischen übersetzt und mit einer Einleitung herausgegeben v. D. C. R. Lepsius. Leipzig 1841. 8. m. Stocktfln.
85.	—	Koch — Sternfeld, J. E. Ritter von, Zur Bayerischen Fürsten-, Volks- und Cultur-Geschichte zunächst im Uebergange vom 5. in das 6. Jahrhundert nach Christus, mit Anhang und Beilagen. München 1837. 4. m. Stöcktfln.
91.	—	Koch — Sternfeld, J. E. Ritter v., Das Reich der Longobarden in Italien; nach Paul Warnefrid etc. zunächst in der Bluts- und Wahlverwandtschaft zu Bojoarien; hier nach einheimischen Quellen und Wahrnehmungen. München 1839. 4.
89.	—	Koch — Sternfeld, J. E. Ritter von, Topographische Matrikel geschöpft aus dem diplomatischen Codex der Juvavia (Salzburg) und aus dem Codex des Chronicon lunælacense (Mondsee) vom 6. bis zum 11. Jahrhundert reichend. Mit einer Einleitung über die Unentbehrlichkeit historischer Indices und topographischer Matrikeln, und über die Methode ihrer Bearbeitung: Behufs der speciellen Länder- und Völkerkunde; unter beyspielweiser Anwendung der vorliegenden topographischen Matrikel auf das 9. Jahrhundert von Unter- und Inner-Oesterreich und Oberungarn im Anhange. München 1841. 4. (Aus den Abhandlungen der h. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. 3. 1841.)

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
103.	—	Koch — Sternfeld, J. E. Ritter v., Rückblicke auf Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Crayn und Salzburg; aus der Gegenwart in die Zeit: König Ottokars II. von Böhmen; gefolgt vom römischen König Rudolf von Habsburg; und des Prinzen Philipp von Kärnthen — Ortenburg, Erwählten von Salzburg; gefolgt vom Erzbischof Friedrich III. von Walchen v. J. 1246—1284. Nach und mit Zugabe einiger Urkunden im Anhang. (München.) O. J. 4. (Aus den Abhandlungen d. III. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. Bd. IV. Abth. II. (b.))
1.	—	Kretzschmar, M. A. C., Nachrichten aus der alten und neuen Zeit, welche die Stadt Mittweyda betreffen m. 1 Kpf. Bd. 1 und 2. Mittweyda 1841. 8.
221.	—	Krug von Nidda, F., Ausflug nach Swinemünde und der Insel Rügen im Sommer 1835. Leipzig 1837. 8.
222.	—	Kruse, D. F., Anastasis der Waräger oder Probe und Ankündigung zweier Werke über die Geschichte der Alterthümer der Kaiserlich Russischen Ostsee-Gouvernements Liv-, Esth- u. Curland, mit einem lithographirten Doppelblatte, die Kleidung, den Schmuck und die Bewaffnung der alten Waräger-Russen oder der ältesten Einwohner dieser Gegenden darstellend, (welches fehlt). Reval 1841. 8. Unvollständig.
21.	—	Küchenmeister, G., Nachrichten über die Parochie Reichenbrand mit Mittelbach. Chemnitz 1840. 8.
60.	—	Kümpel, F. C., Archiv des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins. Lief. 2 u. 4. Hildburghausen und Meiningen 1837. 8. m. Stdcktfln. Zwei Bände. Vergl. Brückner, G.
60.	—	Kümpel, F. C., Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums herausgegeben von dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein. Lief. 2

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		und 4. Hildburghausen u. Meiningen 1837. 8. m. Stocktfl. Zwei Bände. Vergl. Brückner, G.
259.	(54.)	Lasaulx, E. von, Ueber das Studium der Griechischen und Römischen Alterthümer. Vorgetragen am siebenundachtzigsten, in öffentlicher Sitzung gefeierten, Jahrestag der königl. Akademie der Wissenschaften. München 1846. 4.
228.	—	Leber, F. v., Die Ritterburgen Rauheneck, Scharfeneck und Rauhenstein. Mit geschichtlichen Andeutungen über die Vemgerichte und Turniere. Wien 1844. 8. mit Stocktfln.
158.	—	Ledebur, L. v., Das Königliche Museum vaterländischer Alterthümer im Schlosse Monbijou zu Berlin. Berlin 1838. 8. m. Kpfrn.
124.	—	Ledebur, L. v., Schauplatz der Thaten oder Aufenthalts-Nachweis des Kurfürsten Friedrich Wilhelm des Großen. Berlin 1840. 8.
104.	—	Ledebur, L. v., Streifzüge durch die Felder des königlich Preußischen Wappens. Berlin 1842. 8. m. color. Kpfr.
110.	—	Legis-Glückselig, D., Aktenmäßige Darstellung des königl. Böhmischen Erbhuldigungs-, Belehnungs- und Krönungs-Ceremoniels; bei Gelegenheit der Krönungsfeier Ihrer Allerhöchsten Majestäten Ferdinand und Maria Anna bearbeitet und herausgegeben. Prag, Leitmeritz und Teplitz 1836. 8. Ohne die Abbildungen. Unvollständig.
140.	—	Legis-Glückselig, D., Biographie des Abbé J. Dobrowsky nebst Dobrowsky's Porträt und Grabmal, dem Fac simile seiner Handschrift und Sigille. Prag, Leitmeritz u. Teplitz 1837. 4. m. Stocktfln.
24.	—	Legis-Glückselig, D., Diplomatische Geschichte der aufgehobenen Klöster, Kirchen und Kapellen in der königl. Hauptstadt Prag m. Abbild. u. Urkunden. Prag ꝛc. 1837. 8.
73.	—	Lepsius, C. P., Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg vor der Reformation mit

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		einem Urkundenbuche und Zeichnungen. Th. 1. Naumburg 1846. 8. m. Stdcktfln.
137.	—	Lepsius, D. C. R., Einleitung zu und Uebersetzung von H. G. Knight über die Entwickelung der Architectur vom 10. bis 14. Jahrhundert unter den Normannen in Frankreich, England, Unteritalien und Sicilien. Leipzig 1841. 8. m. Stdcktfln.
241.	—	Lescut, N. de, Anima juris civilis ex Justinianeis institutionibus decerpta. Parisiis 1541. 12.
273.	(137.)	Lisch, G. C. F., Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde aus den Arbeiten des Vereins herausgegeben. Jahrgang 1—11. Schwerin 1836—1846. 8. m. Stdcktfln., Holzschn. u. Tab. Eilf Bände.
		Vergl. Ritter, J. G. C.
273.	(136.)	Desselben Werkes Jahrgang 12. Schwerin 1847. 8. m. Stdcktfln.
273.	(209.)	Desselben Werkes Jahrgang 13. Schwerin 1848. 8. m. Stdcktfln. u. Holzschn.
275.	(137.)	Lisch, G. C. F., Meklenburgische Urkunden gesammelt und bearbeitet und mit Unterstützung des Vereins für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben. Band 1—3 nebst Registern. Schwerin 1837—1841. 8. Drei Bände.
278.	(137.)	Lisch, G. C. F., Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Grabalterthümer Meklenburgs und die norddeutschen Grabalterthümer aus der vorchristlichen Zeit überhaupt. Rostock u. Schwerin 1837. 8.
276.	(137.)	Lisch, G. C. F., Erster Bericht über die dem großherzoglich-meklenburgischen Antiquarium zu Schwerin in dem Zeitraume von 1834—1844 gewordenen Vermehrungen als Fortsetzung des Friderico-Francisci. Schwerin 1844. 8.
121.	—	Lösch, D. J. C. C., Die ägyptischen Mumien. Mit 2 Blättern lithographirter Abbildungen von

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		ägyptischen Alterthümern aus der Sammlung des Herrn von Gemming in Nürnberg. Nürnberg 1837. 8. m. Stocktfln.
139.	—	Lommatzsch, C. H. G., Narratio de Friderico Myconio, primo Diœceseos Gothanae superintendente atque ecclesiæ et academiæ Lipsiensis ante hæc tria fere secula reformatore. Annaberg. 1825. 8.
5.	—	Mahler, P. J., Die Sachsengräber bei Miltenberg u. Kleinheubach. Amorbach 1835. 8. m. 2 Stocktfln.
135.	—	Märcker, D. T., Diplomatisch-kritische Beiträge zur Geschichte und dem Staatsrechte von Sachsen. Bd. 1. Das Burggrafthum Meißen. Leipzig 1842. 8.
135.	—	Märcker, D. T., Das Burggrafthum Meißen. Leipzig 1842. 8.
266.	(65.)	Märcker, D. T. u. R. Freiherrn von Stillfried, Erster Bericht über die im Allerhöchsten Auftrage Seiner Majestät des Königs von Preußen in den Jahren 1845 und 1846 unternommenen Forschungen zur Aufklärung der älteren Geschichte des erlauchten Hauses Hohenzollern. Berlin 1847. 8. m. Stammtafel u. Stocktfln.
266.	(65.)	Märcker, D. T. u. R. Freiherrn von Stillfried, Hohenzollerische Forschungen. Theil 1. Schwäbische Forschung. Berlin 1847. 8. m. Stammtafel und Stocktfln.
10.	—	Märker, M. J. F., Chronik ꝛc. des erzgebirgischen Ortes Großhartmannsdorf. Marienberg O. J. (1839) 8.
9.	—	Martinet, D. A., Das öffentliche Leben der Landgemeinden des ehemaligen Fürstenthums Bamberg oder: Innere Geschichte des Dorfes Gaustatt. Bamberg 1845. 8.
19.	—	Martius, D. H. v., Kloster Altenzelle. Bd. 1 und 2. Nossen u. Freiberg 1821 flg. 8. Zwei Bände.
120.	—	Mayer, D. F A., Abhandlung über einen im Fürstenthum Eichstädt entdeckten Grabhügel einer

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		altdeutschen Druidin. München 1836. 8. m. Stdcktfln.
173.	—	Mayer, D. M. M., Der Nürnberger Geschichtverein. Einige ernste Worte und Bitten in Bezug auf diesen Verein. O. O. 1837. 8. Zwei Exemplarien.
250.	(11.)	Melly, D. E., Beiträge zur Siegelkunde des Mittelalters. Erster Theil. Wien 1846. 4. m. Kpfrn.
116.	—	Metzger, J., Gesetze der Pflanzen- und Mineralienbildung angewendet auf altdeutschen Baustyl. Stuttgart 1835. 8. m. Stdcktfln.
80.	—	Meyer, J. u. H. A. Erhard, Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens durch dessen Directoren. Bd. 1 bis 5. Münster 1838 flg. 8. m. Stdcktfl. Fünf Bände. Vergl. Erhard, D. H. A. u. D. F. J. Gehrken, — Erhard, D. H. A. u. G. J. Rosenkranz.
263.	(63 b.)	Meyer, D. N., Historische Skizze über Entstehen und Entwickelung der Westfälischen Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Cultur. Ihrem beständigem Vorstande dem Königl. Regierungs-Chef-Präsidenten, Ritter hoher Orden, Herrn C. G. Richter zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums Seiner öffentlichen Wirksamkeit am 30. April 1846 gewidmet, nebst Auszug aus dem 23. Stücke des Sonntagsblattes vom Jahre 1847. Minden 1846 flg. 4.
122.	—	Mooyer, E. F., Die Einfälle der Normannen in die pyrenäische Halbinsel. Eine größtentheils aus dem Dänischen übersetzte Zusammenstellung der darüber vorhandenen Nachrichten. Münster u. Minden 1844. 8.
130.	—	Mooyer, E. F., Beiträge zur Genealogie der Dynasten von Querfurt. Halle 1844. 8.
93.	—	Moritz, J., Stammreihe und Geschichte der Grafen von Sulzbach. Bd. 1. München 1833. 4.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
34.	—	Müllners, Johann, Rathsschreibers, Annalen der löblichen, weitberühmten Reichs-Vesten und Stadt Nürnberg. Nürnberg 1836. 8. m. Kpfn. Unvollständig.
129.	—	Naumann, F., Der Tod in allen seinen Beziehungen ein Warner, Tröster und Lustigmacher. Als Beitrag zur Literaturgeschichte der Todtentänze. Dresden 1844. 8. m. Stdcktfln.
221.	—	Nidda, Krug v., s. Krug v. Nidda.
270.	(117.)	Norder (= Sandner), E., Janus oder Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien. Th. 1—6. Hamburg 1836—1843. 8. Sechs Bände.
270.	(117.)	Norder (= Sandner), E., Reiseerinnerungen. Theil 1—6. Hamburg 1836—1843. 8. Sechs Bände.
270.	(117.)	Norder (= Sandner), E., Das antike architektonische Rom und die capitolinischen Museen. (= Desselben Janus oder Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien, oder desselben Reiseerinnerungen. Theil 6.) Hamburg 1843. 8.
193.	—	Nüscheler, A., erster Bericht über die Verrichtungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich vom 1. Juli 1844 bis 1. Juli 1845. Zürich 1845. 4.
193.	(98.)	Desselben zweiter dergleichen Bericht vom 1. Juli 1845 bis 1. Juli 1846. Zürich 1846. 4.
193.	(179.)	Desselben dritter Bericht vom 1. Juli 1846 bis 1. Juli 1847. Zürich 1847. 4.
31.	—	Oesterreicher, P., Geschichte der Burg und des Rittergutes Rabenstein, nebst Beilagen. Bamberg 1830. 8.
152.	—	Pescheck, M. C. A., Beiträge zur Deutschen Culturgeschichte aus den Tagen Kaiser Rudolphs von Habsburg, Heinrichs von Luxenburg und Ludwigs des Baiern. Aus den Chroniken des Petrus de Zittavia, Abt's zu Königsaal. Zittau u. Leipzig 1823. 8.
152.	—	Pescheck, M. C. A., Petrus von Zittau, Abt zu Königsaal in Böhmen ums Jahr 1300.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Nebst Proben aus seinen historischen Werken. Zittau u. Leipzig 1823. 8.
25.	—	Peschеck, M. C. A., Literarische Nachweisungen über den Oybin bei Zittau. Zittau 1832. 8.
48.	—	Peschеck, M. C. A., Handbuch der Geschichte von Zittau. Th. 1 u. 2. Zittau 1834 und 1837. 8. m. Stdcktfln. Zwei Bände.
41.	—	Peschеck, M. C. A., Geschichte des Frauenlebens in Zittau. Zittau 1836. 8.
18.	—	Peschеck, M. C. A., Geschichte der Cölestiner des Oybins. Zittau 1840. 8. Zwei Exempl.
150.	—	Pescheck, D. C. A., Homiletica Horatiana. Lips. 1841. 8.
50.	—	Peschеck, D. C. A., Kleine Chronik des Oybins. Zittau 1846. 8.
88.	—	Phillips, D., Erörterung der Frage: Hat seit der Usurpation des deutschen Königthrones durch Arnulf im Jahre 887 bis zum Aussterben der sächsischen Kaiser die Karolingische Verfassung in ihren wichtigsten Grundsätzen ohne Unterbrechung fortgedauert? München 1837. 4.
98.	—	Phillips, D. G., Beiträge zur Geschichte Deutschlands vom Jahre 887 bis 936. (München.) O. J. 4. (Aus den Abhandlungen d. III. Cl. d. k. Bayer. Ak. d. Wiss. Bd. III. Abth. II.)
20.	—	Preusker, K. B., Beschreibung einiger bei Radeberg im Königreiche Sachsen aufgefundenen Urnen mit unbekannten Charakteren, nebst Nachricht von einigen andern alterthümlichen Gegenständen dasiger Gegend. Halle 1828. 8. m. 2 Stdcktfln.
148.	—	Preusker, K. B., Ueber Mittel und Zweck der vaterländischen Alterthumsforschung. Leipzig 1829. 8.
177.	—	Preusker, K., Blicke in die vaterländische Vorzeit. Bd. 1 u. 2. Leipzig 1841 flg. 8. m. Stdcktfln.
128.	—	Preusker, K., Stadt- u. Dorf-Jahrbücher (Orts-

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Chroniken) zur Förderung der Vaterlands-Geschichte. Leipzig 1846. 8.
253.	(33.)	Preusker, K., Die Stadtbibliothek in Großenhain nebst Nachricht von der dasigen Sonntagsschule, dem Gewerbvereine ꝛc. Großenhain 1847. 8.
219.	—	Quandt, v., Die Gemälde des Michel Wohlgemuth in der Frauenkirche zu Zwickau. Im Auftrage des königl. Sächsischen Alterthumsvereins herausgegeben. Dresden u. Leipzig O. J. Imp. m. Stocktfln.
154.	—	Quandt, Hinweisungen auf Kunstwerke aus der Vorzeit. Dresden 1831. 8.
36.	—	Quentell, A. v., Landwirthschaftliche Beschreibung des ehemaligen adlichen Damenstifts Sanct Veit in Oberbayern. Leipzig 1841. 8. m. 1 Stocktfl.
32.	—	Rathgeber, Georg, bibliotheca Gothana, Section der abendländischen mit Gemälden geschmückten Handschriften. Gotha 1839. 8.
118.	—	Reuß, D., Walther von der Vogelweide. Eine biographische Skizze. Würzburg 1843. 8. m. Stocktfl.
287.	(160.)	Reuß, D., Johann I. von Egloffstein, Bischof von Würzburg und Herzog zu Franken, Stifter der ersten Hochschule in Würzburg. Würzburg 1847. 8. m. Stocktfl.
63.	—	Richter, D. A. L. u. D. K. A. Espe, Berichte von den Jahren 1837—1838 an die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache u. Alterthümer in Leipzig. Leipzig 1837—1838. 8. Zwei Bde. Vergl. Bericht, erster, an ꝛc. — Berichte von den Jahren ꝛc. — Stieglitz, D. C. L. — Espe, K. A. Berichte ꝛc. — Espe, D. K. A. Berichte ꝛc.
8.	—	Rinne, J. M., Merkwürdigkeiten der Churf. Sachs. Querfurt. Stadt Dahme. Th. 1—3. Dahme 1805. 4.
73. 74.	(136.)	Ritter, J. G. C., Register über die ersten fünf Jahrgänge der Jahrbücher und Jahresberichte

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Regiſtrande a. d. J. 1847—1849.	
		des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Erſtes Regiſter. Schwerin 1844. 8.
		Vergl. Liſch, G. C. F. — Bartſch, A. — Wex, D. F. C. — Beyer, D. W. G.
273. 274.	(210.)	Deſſelben Regiſter über den 6. bis 10. Jahrgang vorerwähnter Jahrbücher und Jahresberichte Zweites Regiſter. Schwerin 1848. 8.
260.	(62 b.)	*ΡΟΔΟΜΑΝΟΥ, ΛΑΡΕΝΤΙΟΥ ΤΟΥ, ΛΟΥΘΗΡΟΣ ἤτοι ΑΠΛΗ ΕΚΘΕΣΙΣ ΤΟΥΤΕ ΒΙΟΥ, ΚΑΙ ΤΗΣ ΚΑΤΗΧΗΤΙΚΗΣ ΔΙΔΑΧΗΣ ΤΟΥ ΛΟΥΘΗΡΟΥ* — M. Laurentii Rhodomanni Lutherus siue expositio simplex vitæ, doctrinæ catecheticæ et certaminum Lutheri: carmine Græco heroico exposita et interpretatione Latina reddita libris duobus. Vrsellis 1579. 8.
17.	—	Rösler, J. T. D., Chronik von Reichenau und den eingepfarrten Ortſchaften Lichtenberg, Markersdorf und Hermsdorf. Zittau 1823. 4.
80.	—	Roſenkranz, G. J. u. D. H. A. Erhard, Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde herausgegeben von dem Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtfalens durch deſſen Directoren. Bd. 8. Münſter 1845. 8. m. Stammtafeln.
		Vergl. Meyer, J. u. H. A. Erhard, — Erhard, D. H. A. u. D. F. J. Gehrken.
80.	(196.)	Deſſelben Werkes Bd. 10. Münſter 1847. 8. m. Stcktfl.
190.	—	Roth, D. K. L., Die Römiſchen Inſchriften des Kantons Baſel. (Baſel) 1843. 4. (= Hft. I. der Mittheilungen der Geſellſchaft für vaterländiſche Alterthümer in Baſel.)
42.	—	Ruzicka, J., Denkſchrift zur funfzigjährigen Jubelfeier der Einweihung des Bethauſes für den Gottesdienſt der deutſchen evangeliſchen Gemeinde in Prag. Prag 1841. 8. m. Kpfrn.
42.	—	Ruzicka, J., Diplomatiſche Geſchichte der deutſchen evangeliſchen Gemeinde Augsburgiſcher Con-

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		fession, sowie ihres Bethauses und ihrer Schule in der königlichen Hauptstadt Prag. Prag 1841. 8. m. Kupfern.
270.	(117.)	(Sandner =) Norder, E., Janus oder Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien. Th. 1—6. Hamburg 1836—1843. 8. Sechs Bände.
270.	(117.)	(Sandner =) Norder, E., Reiseerinnerungen. Th. 1—6. Hamburg 1836—1843. 8. Sechs Bände.
270.	(117.)	(Sandner =) Norder, E., Das antike architektonische Rom und die capitolinischen Museen. (= Desselben Janus oder Erinnerungen einer Reise durch Deutschland, Frankreich und Italien oder desselben Reiseerinnerungen. Sechster Theil.) Hamburg 1843. 8.
190.	—	Sarasin, A., Die Barfüsser Klosterkirche in Basel. (Basel) 1845. 4. m. Stcktfln. (= Heft III. der Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel.) Unvollständig.
105.	—	Schäfer, D. W., Sächsische National-Encyclopädie oder Central-Wörterbuch der gesammten allseitigen Eigenschaften, Schicksale und Verhältnisse des Sächsischen Vaterlandes in Hinsicht auf Natur, Leben, Geschichte ꝛc. mit einem Vorworte von D. F. A. v. Langenn. Bd. 1. Leipzig 1837. 8.
290.	(193.)	Schäfer, D. W., Hauslexicon der Sächsischen Vaterlandskunde oder Sachsens Vergangenheit und Gegenwart in Hinsicht auf die allseitigsten Eigenschaften, Verhältnisse und Schicksale seiner Gesammtlande. Lief. 1. Dippoldiswalda 1848. 4. m. Stcktfl.
79.	—	Scharold, D. K. G., Rechenschaftsberichte über die Resultate der Geschäftsführung des Ausschusses des historischen Vereins für den Untermainkreis im 4. u. 5. Vereinsjahre 1833—1835. Würzburg 1834 flg. 8.
		Vergl. Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis ꝛc. — Archiv des historischen Vereins von Unterfranken u.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Aschaffenburg, — Buchinger, D. — Scharold, D. K. G., Jahresberichte ꝛc. — Scharold, D. K. G., Jahresbericht ꝛc. — Scharold, D. K. G., neunter ꝛc. Jahresbericht ꝛc. — Denzinger, D. J. ꝛc.
79.	—	Scharold, D. K. G., Jahresberichte über die Resultate der Geschäftsführung des Ausschusses des historischen Vereins für den Untermainkreis im 6. u. 7. Vereinsjahre 1835—1837. Würzburg 1838. 8. Vergl. Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis ꝛc. — Archiv des historischen Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg ꝛc. — Buchinger, D. — Scharold, D. K. G., Rechenschaftsberichte ꝛc. — Scharold, D. K. G., Jahresbericht ꝛc. — Scharold, D. K. G., neunter ꝛc. Jahresbericht ꝛc. — Denzinger, D. J. ꝛc.
79.	—	Scharold, D. K. G., Jahresbericht über die Resultate der Geschäftsführung des Ausschusses des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg im 8. Vereinsjahre 18$^{37}/_{38}$. Würzburg 1839. 8. Vergl. Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis ꝛc. — Archiv des historischen Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg ꝛc. — Buchinger, D. — Scharold, D. K. G., Rechenschaftsberichte ꝛc. — Scharold, D. K. G. Jahresberichte ꝛc. — Scharold, D. K. G., neunter ꝛc. Jahresbericht ꝛc. — Denzinger, D. J.
79.	—	Scharold, D. K. G., Neunter bis mit funfzehnter Jahresbericht des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg für 1838—1845. Würzburg 1839—1845. 8. Vergl. Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis ꝛc. — Archiv des historischen Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg ꝛc. — Buchinger, D. —

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Scharold, D. K. G., Rechenschaftsbericht ꝛc. — Scharold, D. K. G., Jahresberichte ꝛc. — Scharold, D. K. G., Jahresbericht ꝛc. — Denzinger, D. J. ꝛc.
79.	(97.)	Desselben sechzehnter Jahresbericht genannten Vereins. Würzburg 1846. 8.
67.	—	Schaumann, D. A., D. A. Brönnenberg und D. W. Havemann, Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1843. Hannover 1843. 8. m. Stcktfln.
		Vergl. Brönnenberg, D. A. — Archiv, vaterländisches, des historischen Vereins für Niedersachsen, — Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen.
161.	—	Schiffner, A., Beschreibung von Sachsen und der Ernestinischen, Reussischen und Schwarzburgischen Lande. Stuttgart 1840. 8. m. Kpfrn. nebst Supplementheft. Dresden 1845. 8. Zwei Bände.
107.	—	Schilling, D. A., Beiträge zur Geschichte des souverainen Johanniter-Ordens. Wien 1846. 8.
107.	(164/a.)	Ein zweites Exemplar desselben Werkes.
297.	(207.)	Schladebach, J., die Gründungsurkunde der Stadt Gartz a. d. Oder rücksichtlich ihrer Authenticität betrachtet. Ein kritisch-diplomatischer Beitrag und Supplement zu dessen urkundlicher Geschichte der Stadt Gartz a. d. Oder. Berlin 1842. 8. m. Stcktfl.
27.	—	Schmid, E., Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser auf dem Hausberge bei Jena. Neustadt a. d. O. 1830. m. 3 Stckn.
269.	(79.)	Schmidl, D. A. A., Kunst und Alterthum in Oestreich. Abbildungen und Beschreibungen. Heft 1. Wien 1846. Imp. m. Kpfrn.
268.	(79.)	Schmidl, D. A. A., Wien und seine nächsten Umgebungen in malerischen Original-Ansichten nach der Natur aufgenommen und in Stahl gestochen von verschiedenen Künstlern, histo-

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		risch-topographisch beschrieben. Wien 1847. 8. m. Kpfrn.
179.	—	Schmidt, D. J. u. F. Alberti. Variscia. Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen alterthumsforschenden Vereins. Lief. 4. Gera 1837. 8. m. Stocktfln. Vergl. Alberti, F. Variscia ꝛc.
165.	—	Schmidt, D. W. A., Allgemeine Zeitschrift für Geschichte. Dritter Jahrgang der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Bds. 5 Hft. 1. Berlin 1846. 8. Drei Exemplarien.
220.	—	Schneider, J. T., Beschreibung der heidnischen Begräbnißplätze zu Zilmsdorf in der Oberlausitz. Hft. 1 u. 2. Görlitz 1827 u. 1835. 8. m. Stockfln. Zwei Hefte.
26.	—	Schödel, F. H., Urkunden und Nachrichten betreffend die vormalige Ablaßertheilung u. die jetzige Ablaßfeier in der Marienkirche zu Wickershain bei Geithain im Leipziger Kreise. Leipzig 1842. 8.
30.	—	Schödel, F. H., Vier Predigten gehalten bei der Ablaßfeier in der Marienkirche zu Wickershain bei Geithain im Leipziger Kreise. Leipzig 1842. 8.
86.	—	Schöppach, K., Hennebergisches Urkundenbuch. Im Namen des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins herausgegeben. Theil 1. Meiningen 1842. 4. m. Stockfl. Vergl. Bechstein, L. u. G. Brückner.
113.	—	Schorn, D. L., Teste di Bacco e Laocoonte Roma 1838. 8. c. figg.
94.	—	Schorn, D. L., Ueber altdeutsche Sculptur mit besonderer Rücksicht auf die in Erfurt vorhandenen Bildwerke. Erfurt 1839. 4.
236.	—	Schütz, G. J., Manuale pacificum seu quæstiones viginti ex Instrumento Pacis, religionem, ejusque exercitium concernentes ab ipso autore revisæ. Francofurti 1689. 12.
112.	—	Schunck, J. P., Codex diplomaticus, exhibens chartas historiam medii aevi illustrantes. Mogunt. 1797. 8. c. fig.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
264.	(64 b.)	Scriba, D. H. E., Regesten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Orts-Geschichte des Großherzogthums Hessen. Erste Abtheilung, die Regesten der Provinz Starkenburg enthaltend. Darmstadt 1847. 4.
4.	—	Segnitz, G. W., einige geschichtliche Nachrichten über die Kirche und Kirchfahrt zu Leuben. Meißen 1839. 8. m. 1 Stck.
40.	—	Seidemann, J. K., Eschdorf u. Dittersbach. Beiträge zur sächsischen Dörfer-, Adels-, Kirchen- u. Sittengeschichte. Dresden 1840. 8. m. 1 Kpf.
166.	—	Speck-Sternburg, Freih. v., Verzeichniß der Gemälde-Sammlung des Freiherrn v. Speck-Sternburg. Leipzig 1840. 8. m. Kpfn.
291.	(195.)	Steiner, J. W. E., Geschichte der Städte Umstadt u. Babenhausen ihrer ehemaligen Cent und Amtszugehörungen. Aschaffenburg 1827. 8.
292.	(195.)	Steiner, D. J. W. E., Geschichte und Alterthümer des Rodgau's im alten Maingau. Programm zur Feier des Vermählungsfestes Sr. Hoheit, Ludwig, Erbgroßherzogs von Hessen und Ihrer Königl. Hoheit, Mathilde, Königl. Prinzessin von Bayern. Darmstadt 1833. 8.
293.	(195.)	Steiner, D. J. W. E., Geschichte und Topographie des Maingebietes u. Spessarts unter den Römern, zugleich Wegweiser für Reisende und Beitrag zum Studium römischer Rechts- und Militäralterthümer. Darmstadt 1834. 8. Ohne Charte u. Abbildungen.
61.	—	Steiner, D. J. W. E., Archiv für Hessische Geschichte und Alterthumskunde herausgegeben aus den Schriften des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. Bd. 1 bis 3. Darmstadt 1835—1844. 8. m. Stocktfln. u. Tab. Drei Bände.
		Vergl. Baur, L. — Chronik des historischen Vereins ꝛc.
294.	(195.)	Steiner, D., Caroline, Landgräfin von Hessen-Darmstadt. Programm zur Feier des Ver-

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Regiſtrande a. d. J. 1847—1849.	
		mählungsfeſtes Ihrer Kaiſerl. Hoheiten des Großfürſten Thronfolgers Alexander Nicolajewitſch von Rußland und der Großfürſtin Maria Alexandrowna, geb. Großherzogliche Prinzeſſin von Heſſen und bei Rhein. Darmſtadt 1841. 8.
295.	(195.)	Steiner, D., Ludwig I., Großherzog von Heſſen und bei Rhein, nach ſeinem Leben u. Wirken. Offenbach 1842. 8.
296.	(195.)	Steiner, D., Geſchichte des Patrimonialgerichts Londorf und der Freiherrn von Nordeck zur Rabenau. Darmſtadt 1846. 8. m. Stdcktfl. u. Stammtfln.
282.	(148.)	Stenzel, G. A., Samuel Benjamin Klose's Darſtellung der innern Verhältniſſe der Stadt Breslau v. J. 1458 bis zum J. 1526. Namens des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleſiens herausgegeben. (=Sammlung von Quellenſchriften zur Geſchichte Schleſiens herausgegeben vom Vereine für Geſchichte und Alterthum Schleſiens. Bd. 1.) Breslau 1847. 4.
166.	—	Sternburg, Freih. v. Speck- ſ. Speck-Sternburg, Freih. v.
85. 89. 91. 103.	—	Sternfeld, J. E., Ritter v. Koch- ſ. Koch-Sternfeld, Ritter v.
71.	—	Stichaner, D. J. v., Dritter bis mit achter Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins von und für Oberbayern. München 1841—1846. 8. Sechs Bände. Vergl. Zu-Rhein, D. F. A. Frhr. v.
71.	(66.)	Deſſelben neunter Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins von und für Oberbayern. München 1847. 8.
71.	(203.)	Deſſelben zehnter dergleichen Jahresbericht für das Jahr 1847. München 1848. 8.
63.	—	Stieglitz, D. C. L., Berichte von den Jahren 1832—1833 an die Mitglieder der deutſchen Geſellſchaft zu Erforſchung vaterländiſcher Sprache

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		u. Alterthümer in Leipzig. Leipzig 1832—1833. 8. m. Stocktfln. Zwei Bände.
		Vergl. Bericht, erster, an ꝛc. — Berichte von den Jahren ꝛc. — Espe, K. A., Berichte, — Espe, D. K. A. u. D. A. L. Richter, — Espe, D. K. A. Berichte.
266.	(65.)	Stillfried, R. Freiherrn von und D. T. Märcker, Hohenzollerische Forschungen. Theil 1. Schwäbische Forschung. Berlin 1847. 8. m. Stammtafel und Stocktfln.
266.	(65.)	Stillfried, R. Freiherrn von und D. T. Märcker, Erster Bericht über die im Allerhöchsten Auftrage Sr. Majestät des Königs von Preußen in den Jahren 1845 und 1846 unternommenen Forschungen zur Aufklärung der älteren Geschichte des erlauchten Hauses Hohenzollern. Berlin 1847. 8. m. Stammtafel und Stocktfln.
44.	—	Tieck, F., Verzeichniß der antiken Bildhauerwerke des Königlichen Museums zu Berlin. Berlin 1830. 8.
225.	—	Tittmann, D. F. W., Geschichte Heinrichs des Erlauchten, Markgrafen zu Meißen und im Osterlande und Darstellung der Zustände in seinen Landen. Bd. 1 u. 2. Dresden und Leipzig 1845—1846. 8. Zwei Bde.
149.	—	Vidae, Marci Hieronymi, Cremonensis, Albæ episcopi, opera excudebat Jacobus Stær. S. l. 1605. 12.
189.	—	Vischer, W., Die Grabhügel in der Hardt. Zürich 1842. 4. m. Stocktfln.
192.	—	Vischer, W., Beschreibung einiger Grabhügel bei Basel. Zürich 1842. 4. mit Stocktfln. (= Heft 1 der Zeitschrift für vaterländische Alterthumskunde herausgegeben von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich.)
146.	—	Vogl, J. N., Balladen und Romanzen. Zweite durchgesehene Auflage. Wien 1841. 8. m. Titelvig.
46.	—	Vogl, J. N., Balladen und Romanzen.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Neue und neueste Folge. Wien 1837 und 1841. 8. m. Titelvig. 2 Bde.
159.	—	Vogl, J. N., Der fahrende Sänger. Nachbildungen alter Legenden, Balladen u. Reime. Wien 1839. 8.
145.	—	Vogl, J. N., Klänge und Bilder aus Ungarn. Dichtungen. Wien 1844. 8. m. Titelvig.
144.	—	Vogl, J. N., Dom-Sagen. Wien 1845. 8. m. Stdcktfl.
35.	—	Vogl, J. N., Der Kahleberg bei Wien u. seine Bewohner. Wien 1846. 8. m. K.
267.	(75.)	Vogl, D. J. N., Karthäuser-Nelken. Sagen und Legenden aus der christlichen Vorzeit. Zweite vermehrte Auflage. Wien 1847. 8.
187.	—	Wackernagel, D. W., Walther von Klingen, Stifter des Klingenthals und Minnesänger. Basel 1845. 4. m. Stdcktfln.
176.	—	Wagener, S. C., Handbuch der vorzüglichsten, in Deutschland entdeckten Alterthümer aus heidnischer Zeit. Weimar 1842. 8. m. 145 Stdcktfln.
286.	(159.)	Walther, D. P. A. F., Systematisches Repertorium über die Schriften sämmtlicher historischer Gesellschaften Deutschlands. Auf Veranlassung des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen bearbeitet. Darmstadt 1845. 8.
84.	—	Warnstedt, F. v., Ueber Alterthumsgegenstände, auf welche die (Königl. Schleswig-Holstein-Lauenburgische) Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer die Aufmerksamkeit ihrer Mitglieder und sonstiger Freunde und Beförderer der Forschungen über den frühesten Zustand des Vaterlandes und seiner Bewohnung hinzuleiten wünscht. Kiel 1835. 8. Zwei Exempl.
274.	(137.)	Wex, D. F. C., Jahresberichte des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Jahrgang 9—11. Schwerin 1844—1846. 8. Drei Bände.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Vergl. Bartsch, A. — Beyer, D. W. G. — Ritter, J. G. C.
82.	—	Wigand, D. P., Wetzlarsche Beiträge für Geschichte u. Rechtsalterthümer. Bd. 1. u. Bds. 2. Hft. 2. Wetzlar 1836 flg. u. Halle 1842. 8. Ein Band u. ein Heft.
82.	(35.)	Desselben Werkes Bds. 2 Hft. 3. Halle 1845. 8.
82.	(175.)	Desselben Werkes Bds. 3. Hft. 1. Wetzlar 1847. 8.
78.	—	Wilhelmi, K., erster bis eilfter Jahresbericht an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit. Sinsheim 1831 flg. 8. m. Stocktfln. Eilf Hefte.
78.	(185.)	Desselben zwölfter dergleichen Jahresbericht. Sinsheim 1848. 8.
218.	—	Witzleben, M. E. J. v., Geschichte des Ernestinischen Hauses Sachsen vom Jahre 1547. — (Wittenberger Capitulation) — bis auf die neuesten Zeiten, nebst einer statistisch-geographischen Uebersicht des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach, — der Herzogthümer Sachsen-Meiningen-Hildburghausen-Saalfeld, — Sachsen-Altenburg, — und Sachsen-Coburg-Gotha in sechs Tabellen nebst einer Geschlechtstafel der gesammten sächsischen Regentenhäuser, mit Inbegriff des Albertinischen (königlichen) Hauses, seit Churfürst Friedrich dem Streitbaren, vom Jahre 1428. Budissin 1837. Imp.
224.	—	Worbs, J. G., Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausitz und zum Theil von Meißen. Sorau 1798. 8. m. Kpfrn.
53.	(150.)	Zacher, D. J., Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen im Namen des mit der Königl. Universität Halle-Wittenberg verbundenen Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale herausgegeben. Bds. 8 Hft. 2. Halle 1848. 8. m. Stocktfln.
		Vergl. Förstemann, D. K. E.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
46.	—	Zehmen, C. H. F. v., Die Reihenfolge der Aebte des ehemaligen Cistercienser-Klosters Alten-Zelle bei Nossen an der Mulde. Dresden 1845. 8.
46.	(16 a.)	Ein zweites Exemplar derselben Schrift.
251.	(16 a.)	Zehmen, C. H. F. von, Die Schicksale der fürstlichen Begräbnisse im Kloster Alten-Zelle an der Freiberger Mulde. Dresden 1846. 8.
252.	(16 a.)	Zehmen, C. H. F. von, Die Andreas- oder Fürsten-Kapelle angebaut an die Stiftskirche zu Alten-Zelle. Dresden 1847. 8.
71.	—	Zu-Rhein, D. F. A. Freiherr von, erster u. zweiter Jahresbericht des historischen Vereins von u. für Oberbayern. München 1839. 1840. 8. Zwei Bände. Vergl. Stichaner, D. J. v.

B. Ohne Namen der Verfasser erschienene Druckschriften.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
178.	—	Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz. Bds. 3 Hft. 2. Görlitz 1842. 8. m. Stdcktfln.
196.	—	Ahnherrinnen, die, deutscher Regenten-Familien aus dem Gräflichen Hause Henneberg. Eine Denkschrift zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums Seiner Hoheit des Herzogs Bernhard Erich Freund zu Sachsen-Meiningen und Hildburghausen ꝛc. huldigend und Glück wünschend dargebracht von dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein. Meiningen am 17. December 1846. 4.
117.	—	Album für die Inauguration des Denkmals Walthers von der Vogelweide herausgegeben vom historischen Vereine für Unterfranken u. Aschaffenburg. Würzburg 1843. 8.
55.	—	Almanach der königlichen bayerischen Akademie

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		der Wissenschaften für die Jahre 1843 und 1845. München 1843 und 1845. 8. Zwei Bände.
55.	(54.)	Dergleichen für das Jahr 1847. München 1847. 8.
72.	—	Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung Bds. II. Heft 3 und Bds. III. Heft 1. Wiesbaden 1837 flg. 8. m. Stdcktfln. Zwei Hefte. Unvollständig.
184.	—	Anzeigen, gelehrte. Herausgegeben von Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. Bd. 15—19. München 1842-1846. 4. Fünf Bände. Unvollständig.
184.	(54.)	Titelblatt und Nr. 6. bis mit 77. des Jahrgangs 1846 vorgedachter Anzeigen. München 1846. 4.
284.	(158.)	Arbeiten der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Hft. 1—3. Mitau 1847. 8. Drei Hefte.
258.	(43.)	Architectur und Ornamentik, zur, des deutschen Mittelalters. Aus dem Münster zu Ulm. Veröffentlichungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm u. Oberschwaben. Ulm 1846. Imp. m. Kpf. IV u. V. Unvollständig. Vergl. Zeitblum ꝛc. — Bericht, dritter, des Vereins ꝛc. in Ulm ꝛc. — Verhandlungen des Vereins ꝛc. in Ulm ꝛc.
79.	—	Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis, Bd. 2 nebst D. Buchinger Rechenschaftbericht über die Resultate der Geschäftsführung des Ausschusses gedachten Vereins im 3. Vereinsjahre 1832—1833 und Band 3. nebst D. Scharold Rechenschaftberichten über die Resultate der Geschäftsführung des Ausschusses genannten Vereins im 4. und 5. Vereinsjahre 1833—1835. Würzburg 1834 flg. 8. m. Stdcktfln. Zwei Bände. Vergl. Archiv des historischen Vereins von Unterfranken ꝛc.
87.	—	Archiv, vaterländisches, des historischen Vereins für

Fort-laufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Niedersachsen. Jahrgang 1844. Heft 1. Hannover 1844. 8. Vergl. Brönnenberg, D. A. — Brönnenberg, D. A., D. W. Havemann u. D. A. Schaumann, — Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen.
67.	(125.)	Desselben Werkes Jahrgang 1844. Heft 2—4. Hannover 1846. 8.
67.	—	Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Neue Folge. Jahrgang 1845. Hannover 1845. 8. m. Stdcktfln. u. Tab. Vergl. Brönnenberg, D. A. — Brönnenberg, D. A., D. W. Havemann u. D. A. Schaumann, — Archiv, vaterländisches, des historischen Vereins für Niedersachsen.
67.	(34.)	Desselben Werkes Jahrgang 1846. Hannover 1846. 8. m. Stdcktfln.
67.	(125.)	Desselben Werkes Jahrgang 1847. Erstes Doppelheft. Hannover 1847. 8.
67.	(187.)	Desselben Werkes Jahrgang 1847. Zweites Doppelheft. Hannover 1847. 8.
79.	—	Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg. Bd. 4 bis 8. nebst D. Scharold Jahresberichten über die Resultate der Geschäftsführung des Ausschusses des historischen Vereins für den Untermainkreis im 6. und 7. Vereinsjahre 1835—1837, dessen Jahresbericht obengenannten Vereins a. d. J. 1837—38, sowie dessen 9. bis mit 15. Jahresbericht genannten Vereins. Würzburg 1838 flg. 8. m. Stdcktfln. Fünf Bände. Vergl. Archiv des historischen Vereins für den Untermainkreis ꝛc.
79.	(97.)	Desselben Werkes Bds. 9 Hft. 1. nebst D. C. G. Scharold 16. Jahresbericht genannten Vereins. Würzburg 1846. 8. m. Stdcktfln.
79.	(36.)	Desselben Werkes Bds. 9 Hft. 2. Würzburg 1847. 8.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
79.	(160.)	Desselben Werkes Bds. 9 Hft. 3. nebst D. J. Denzinger 17. Jahresbericht genannten Vereins. Würzburg 1847 flg. 8.
79.	(222.)	Desselben Werkes Bds. 10 Hft. 1. nebst D. J. Denzinger 18. Jahresberichte gedachten Vereins. Würzburg 1848 flg. 8.
70.	—	Archiv, Oberbayerisches, für vaterländische Geschichte herausgegeben von dem historischen Verein von und für Oberbayern. Band I. u. II. Bds. III. Heft 1 u. 2. Bds. IV. Heft 1 u. 3. Bds. V. Heft 2 u. 3, sowie Band VI. u. VII. München 1830 flg. 8. m. Stocktfln. u. Holzschn. Vier Bände u. sechs Hefte. Unvollständig.
70.	(4.)	Desselben Werkes Bds. 8 Hft. 1. München 1847. 8.
70.	(54.)	Desselben Werkes Bds. 8 Hft. 2. München 1847. 8.
70.	(67.)	Desselben Werkes Bds. 8 Hft. 3. München 1847. 8.
70.	(131.)	Desselben Werkes Bds. 9 Hft. 1 u. 2. München 1847. 8. Zwei Hefte.
70.	(177.)	Desselben Werkes Bds. 9 Hft. 3. München 1848. 8.
70.	(202.)	Desselben Werkes Bds. 10 Hft. 1. München 1848. 8. m. Kpftfln.
45.	—	Ausstellung von Schrift- und Kunst-Denkmalen mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte Westfalens ꝛc. zu Münster im August 1842 veranstaltet durch den Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens. Münster 1842. 8. Vergl. Verzeichniß der zur Feier ꝛc. — Verzeichniß ausgewählter ꝛc.
256.	(35.)	Auszüge aus den Berichten über die Jahressitzungen, sowie aus den Protocollen der Jahressitzungen des Wetzlar'schen Vereins für Geschichte u. Alterthumskunde. Gießen 1842 flg. 8. u. 4. Zwei Stück.
256.	(175.)	Dergl. Auszüge. Gießen 1846. 4. u. 8. Zwei Stück.
245.	—	Bekanntmachung des Königlich Sächsischen Vereines zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Dresden 1825. 8. 70 Exempl. Vergl. Berichte über die Arbeiten des K. Sächs. Vereins ꝛc.
63.	—	Bericht, erster, an die Mitglieder der Deutschen Ge-

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		sellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache u. Alterthümer in Leipzig. Leipzig 1827. 8. Vergl. Bericht, erster und zweiter ꝛc. — Berichte von den Jahren ꝛc. — Stieglitz, D. C. L. — Espe, K. A., Berichte ꝛc. — Richter, D. A. L. u. D. K. A. Espe, — Espe, D. K. A., Berichte ꝛc.
64.	—	Bericht, erster und zweiter, an die Mitglieder des Sächsischen Vereins für Erforschung und Bewahrung vaterländischer Alterthümer zu Leipzig. Leipzig 1825 u. 1826. 8. m. Stdcktfln. Zwei Bände. Vergl. Bericht, erster, an ꝛc. — Berichte von den Jahren ꝛc. — Stieglitz, D. C. L. — Espe, K. A., Berichte ꝛc. — Richter, D. A. L. u. D. K. A. Espe, — Espe, D. K. A., Berichte ꝛc.
77.	—	Bericht, erster bis fünfter, sowie siebenter bis eilfter, der Königl. Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Kiel 1836 flg. 8. m. Stdcktfln. Zehn Bände.
77.	(115.)	Zwölfter dergleichen Bericht. Kiel 1847. 8. m. Stdcktfln.
77.	(183.)	Dreizehnter dergleichen Bericht. Kiel 1848. 8. m. Stdcktfln.
230.	—	Bericht des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins über die Arbeiten, Bestrebungen, Resultate und Vorgänge in den Geschäftsjahren 1842 bis 1844. Dresden 1844. 8. 144 Exemplarien. Vergl. Bekanntmachung ꝛc. — Jahresbericht, erster bis mit dritter, des Vereins der sächs. Alterthumsfreunde, — Berichte über die Arbeiten des K. Sächs. Vereins ꝛc. — Mittheilungen des K. Sächs. Vereins ꝛc.
215.	—	Bericht, dritter, des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben unter dem Protectorate Sr. Königl. Hoheit des

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Kronprinzen Karl von Württemberg. Ulm 1845. 4. Vergl. Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm u. Oberschwaben. — Zeitblum, Bartholomäus ꝛc. — Architectur ꝛc.
298.	(211.)	Bericht, erster, über Begründung und Verwaltung der Kleinkinderbewahranstalt zu Lützschena 1848. Leipzig (1848.) 8. Zwei Exempl.
56.	—	Bericht, zweiter bis mit neunter, über das Bestehen und Wirken des historischen Vereins zu Bamberg in Oberfranken von Bayern. Bamberg 1838—1846. 8. m. Stocktfln. Acht Hefte. Unvollständig. Vergl. Ayrer, J. — Heller, J.
56.	(68.)	Zehnter dergleichen Bericht. Bamberg 1847. 8.
56.	(186.)	Eilfter dergleichen Bericht. Bamberg 1848. 8.
193.	—	Bericht, erster, über die Verrichtungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich vom 1. Juli 1844 bis 1. Juli 1845. Zürich 1845. 4.
193.	(98.)	Zweiter dergleichen Bericht vom 1. Juli 1845 bis 1. Juli 1846. Zürich 1846. 4.
193.	(179.)	Dritter dergleichen Bericht vom 1. Juli 1846 bis 1. Juli 1847. Zürich 1847. 4.
230.	—	Berichte über die Arbeiten des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer 1835 bis mit 1. März 1841. Dresden 1838 flg. Fol. m. Kpfrn. Vier Hefte und zwar: 25 Exempl. des ersten, mit Kpftfl., 35 Exempl. des zweiten, 30 Exempl. des dritten und 77 Exempl. des vierten Heftes, sowie 66 Abdrücke des zum ersten Hefte gehörigen Kupfers. Vergl. Bekanntmachung ꝛc. — Jahresbericht, erster bis mit dritter, des Vereins der sächsischen Alterthumsfreunde, — Bericht des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins ꝛc. — Mittheilungen des Königl. Sächsischen Vereins ꝛc.
3.	—	Berichte von den Jahren 1828—1831 an die Mit-

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		glieder der Deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Leipzig 1828—1831. 8. m. Stocktfln. Vier Bände. Vergl. Bericht, erster, an ꝛc. — Bericht, erster und zweiter ꝛc. — Stieglitz, D. C. L. — Espe, K. A., Berichte ꝛc. — D. K. A. Espe u. D. A. L. Richter. — Espe, D. K. A., Berichte ꝛc.
227.	—	Biblia sacrosancta, ex postremis orthodoxorum doctorum omnium vigiliis ad hebraicam veritatem et probatissimorum, ac manu scriptorum exemplarium fidem restituta. Cum argumentis, indice historiarum et Hebraicorum nominum interpretatione. Basileæ 1544. 8. (Sine titulo.)
197.	—	Blümner, Ihrem hochverehrten Senior dem Herrn D. Heinrich, Königl. Sächs. Oberhofgerichtsrathe ꝛc., am Tage Seiner Jubelfeier als Doctor der Rechte, die Deutsche Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Leipzig, am 6. Decbr. 1838. 4. (Ein Gedicht.)
184.	—	Bulletin der königl. Akademie der Wissenschaften. Herausgegeben von Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. Band 15—19. München 1842—1846. 4. Fünf Bände. Unvollständig.
184.	(54.)	Titelblatt und Nr. 6. bis mit 77. des Jahrgangs 1846 vorgedachten Werkes. München 1846. 4.
3.	—	Chronik der Stadt Meiningen von 1676 bis 1834. Herausgegeben von dem Hennebergischen alterthumsforschenden Verein mit Titelk. Th. 1 u. 2. Meiningen 1834 flg. 4.
62.	—	Chronik des historischen Vereines für das Großherzogthum Hessen für das Jahr 1844 u. 1845. O. O. u. J. 8. Zwei Hefte. Vergl. Bauer, L. — Steiner, D. J. W. C., Archiv ꝛc.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
12.	—	Chronik, kleine, des Reißthurmes zu Görlitz. Görlitz 1836. 8. m. 2 Stocktfln.
172.	—	Dippoldiswalde und Umgegend in der Vorzeit und Gegenwart dargestellt durch eine Sammlung urkundlicher und anderer historischer u. statistischer Nachrichten. Erste Lieferung. Dippoldiswalde 1841. 8.
194.	—	Einladungsschriften zur elften, zwölften, dreizehnten u. vierzehnten Jahresfestfeier des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins in Meiningen am 14. November 1843, 1844, 1845 und 1846. Meiningen 1843—1846. 4. m. Stocktfl. Vier Hefte.
		Vergl. Bechstein, L., Programm ꝛc.
194.	(126.)	Dergleichen zur funfzehnten Jahresfestfeier genannten Vereins am 14. November 1847. Meiningen 1847. 4.
194.	(232.)	Dergleichen zur sechzehnten Jahresfestfeier gedachten Vereins. O. O. u. J. 4.
37.	—	Eisenberg in den unruhevollen Septembertagen 1830 im Herzogthum Altenburg. Eisenberg 1830. 8.
181.	—	Erinnerung an die Stiftung der Deutschen Gesellschaft durch die Feier ihres hundertjährigen Jubelfestes am 23. December 1827. Leipzig 1827. 8.
115.	—	Erwerbung, die, der Mark Brandenburg durch das Luxenburgische Haus. Eine Denkschrift zur Feier des 24. März 1840 Sr. Excellenz dem Königl. wirklichen Geheimen Staats- u. Justizminister, Herrn von Kamptz ꝛc. dargebracht von dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg. Berlin 1840. 8.
185.	—	Foreningen for Norske Fortidsmindesmaerkers Bevaring. Aarsberetning for 1845 afgiven i Generalforsamling den 20de December 1845. Christiania 1846. 8. Ohne Stocktfln. Unvollständig.
65.	—	Forschungen, Märkische, herausgegeben von dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg. Bd. 1. Berlin 1841. gr. 8. m. Stocktfln.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
6.	—	Geschichte von Jonsdorf bei Zittau, verfaßt von einem Jonsdorfer. Zittau 1835. 8.
199.	—	Gesetze der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig. Leipzig 1836. 8. Zwei Exemplarien.
277.	(137.)	Instruction für Aufgrabungen vorchristlicher Grabdenkmäler in Meklenburg, entworfen von der Aufgrabungsdeputation des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. Schwerin 1837. 8.
83.	—	Jahrbücher, Württembergische, für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrgang 1839 Hft. 2 u. Jahrgang 1840—1843. Stuttgart und Tübingen 1840 flg. 8. m. Stdcktfln. und Tabellen. Vier Bände und ein Heft.
76.	—	Jahresbericht, erster, der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Stettin 1827. 8. m. Stdcktfln.
66.	—	Jahresbericht, zehnter, des historischen Vereins in Mittelfranken. Ansbach 1841. 4. m. 2 Stdcktfln.
73.	—	Jahresbericht des historischen Vereins von Oberfranken zu Bayreuth für das Jahr $18^{42}/_{43}$. Bayreuth 1843. 8.
229.	—	Jahresbericht, erster bis mit dritter, des Vereins der sächsischen Alterthumsfreunde. Dresden 1835—1837. Fol. Drei Hefte mit Kpfrn. und zwar: 1 Exemplar des ersten, 1 Exemplar des zweiten und 10 Exemplarien des dritten Hefts mit Kpftfln. nebst je 56 Abdrücken beider zum dritten Hefte gehöriger Kupfertafeln.
		Vergl. Bekanntmachung ꝛc. — Berichte über die Arbeiten des Königl. Sächsischen Vereins ꝛc. — Bericht des Königl. Sächsischen Alterthumsvereins ꝛc. — Mittheilungen des Königl. Sächsischen Vereins ꝛc.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
54.	—	Jahresbericht, erster bis dritter, über die Verhandlungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums. Naumburg 1821—1823. 8. m. 23 Stdcn. Drei Hefte.
69.	—	(Jahresberichte.) Die Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen. Jahresversammlung 1838, 1839, 1840, 1842 und 1843. Kopenhagen 1838, 1839, 1840, 1842, 1843. 8. m. Kpfrn. Fünf Hefte. Vergl. Tidsskrift, antiquarisk etc. 1843—1845. — Tidsskrift, antiquarisk, etc. Bulletin etc.
69.	(9.)	Fortsetzung vorerwähnter Jahresberichte. Jahresversammlung 1844. 1845. Kopenhagen 1844. 1845. 8. Zwei Hefte.
211.	—	Kirchen-Galerie der Fürstlich Reussischen Länder. Abth. 2. die Ephorien: Greiz, Schleiz und Lobenstein nebst dem Inspectionsamte Saalburg. Dresden. O. J. 4.
210.	—	Kirchen-Galerie, Sachsens. Bd. 1—12. Dresden 1837 flg. 4. mit Stdcktfln. und: die Oberlausitz als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchen-Galerie. Dresden. O. J. 4. m. Stdcktfln. Dreizehn Bände.
175.	—	Kunstsymbolik und Ikonographie, christliche. Ein Versuch die Deutung und ein besseres Verständniß der kirchlichen Bildwerke des Mittelalters zu erleichtern. Frankfurt a. M. 1839. 8. Durchschossen.
223.	—	Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde herausgegeben von der Königlichen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde. Kopenhagen 1837. 8.
65.	—	Märkische Forschungen herausgegeben von dem Vereine für Geschichte der Mark Brandenburg. Band 1. Berlin 1841. gr. 8. m. Stdcktfln.
0.	—	Mémoires de la société royale des antiquaires

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		du Nord. 1840—1844. (Vol. II.) Copenhague. 1844. 8. c. tab. Ohne das Schlußheft dieses Bandes.
160.	(9.)	Das Schlußheft vorerwähnten Bandes.
189.	—	Mittheilungen, antiquarische, aus Basel. — Die Graphügel in der Hardt eröffnet und beschrieben vom Prof. W. Vischer. Zürich 1842. 4. m. Stdcktfln.
75.	—	Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg. Bd. 1 u. Bds. 2 Hft. 1. Altenburg 1841 flg. 8. m. Stdcktfln. Ein Band und ein Heft.
75.	(164 b.)	Desselben Werkes Bds. 2 Hft. 2. Altenburg 1846. 8. m. Stdcktfl.
75.	(57.)	Desselben Werkes Bds. 2 Hft. 3. Altenburg 1847. 8.
190.	—	Mittheilungen der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel. Heft I.—III. O. O. (Basel) 1843—1845. 4. m. Stdcktfln. Drei Hefte. Unvollständig.
191.	—	Mittheilungen der Zürcherischen Gesellschaft für vaterländische Alterthümer. Heft I. II. u. IV. bis mit X. Zürich 1837—1846. 4. Neun Hefte mit Stdcktfln. Unvollständig.
288.	(161.)	Mittheilungen des historischen Vereins für Krain. Jahrgang 1846. Laibach 1846. 4. m. Stdcktfln.
288.	(176.)	Desselben Werkes Jahrgang 1847. Laibach 1847. 4. m. Stdcktfln. u. Karte.
231.	—	Mittheilungen des Königlich Sächsischen Vereins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer Heft 1—4. Dresden 1835—1847. 8. m. Stdcktfln. Vier Hefte und zwar: 4 Exempl. des ersten, 368 Exempl. des zweiten, 401 Exempl. des dritten und 387 Exempl. des vierten Heftes. Vergl. Bekanntmachung ꝛc. — Jahresbericht, erster bis mit dritter, des Vereins

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		der Sächsischen Alterthumsfreunde, — Berichte über die Arbeiten des Königl. Sächs. Alterthumsvereins, — Bericht des Königl. Sächs. Alterthumsvereins ꝛc.
58.	—	Museum, das vaterländische, in Böhmen, im Jahre 1842, vom Verwaltungsausschusse der Gesellschaft herausgegeben. Prag 1842. 8.
14.	—	Nachricht von den bei Beckum entdeckten alten Gräbern herausgegeben auf Veranstaltung der Münsterschen Abtheilung des Vereins für Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens. Münster 1836. 8. m. 2 Stocktfln.
68.	—	Nachricht, erste, zweite, dritte und achte, über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover 1836—1838 u. 1845. 8. Vier Hefte.
68.	(187.)	Zehnte und eilfte dergleichen Nachricht. Hannover 1846, 1848. 8. Zwei Hefte.
174.	—	Ortsverzeichniß, neues alphabetisches, des Königreichs Sachsen. Nach officiellen Nachrichten zusammengestellt vom Centralcomite des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Abth. 1. u. 2. A—Z. Dresden 1836 flg. 4. Zwei Bände. Durchschossen.
265.	(64 c.)	Periodische Blätter für die Mitglieder der beiden historischen Vereine des Großherzogthums u. des Kurfürstenthums Hessen No. 5. Ausgegeben im April 1847. O. O. 8.
265.	(99.)	Derselben Blätter No. 6. Ausgegeben im Juli 1847. O. O. 8.
265.	(135.)	Derselben Blätter No. 7. Ausgegeben im October 1847. O. O. 8.
265.	(165.)	Derselben Blätter No. 8. Ausgegeben im Januar 1848. Cassel. 8.
151.	—	Pescheck, Herrn Diaconus M., in Zittau an Seinem Ehrentage den 12. December 1841 die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften. Görlitz (1841) 8.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
81.	—	Provinzial-Blätter, Westphälische, Verhandlungen der Westphälischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Band 1 u. 2 sowie Bds. 3 Heft 1 u. 2, nebst Codex diplomaticus. Minden 1828 flg. 8. m. Stdcktfln. Zwei Bände u. zwei Hefte.
81.	(63 a.)	Desselben Werkes Bds. 3 Hft. 3 u. 4. Minden 1845 flg. 8.
81.	(123.)	Desselben Werkes Bds. 4 Hft. 1. Minden 1847. 8. m. Stdcktfl.
210.	—	Sachsens Kirchen-Galerie. Bd. 1—12. Dresden 1837 flg. 4. mit Stdcktfln. und: die Oberlausitz als besondere Abtheilung von Sachsens Kirchen-Galerie. Dresden. O. J. 4. m. Stdcktfln. Dreizehn Bände.
282.	(148.)	Sammlung von Quellenschriften zur Geschichte Schlesiens herausgegeben vom Vereine für Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Erster Band. (= Samuel Benjamin Klose's Darstellung der inneren Verhältnisse der Stadt Breslau vom J. 1458 bis zum J. 1526. Namens des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens herausgegeben von G. A. Stenzel.) Breslau 1847. 4.
232.	—	Sendschreiben des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins an die Freunde kirchlicher Alterthümer im Königreiche Sachsen. Dresden 1840. 8. m. Stdcktfln. Zwölf Exempl.
285.	(158.)	Sendungen der kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst. Band 3. Mitau 1847. 4.
244.	—	Society, Royal, of Northern Antiquaries. Copenhagen. Asiatic Section. Copenhagen (1841?) 8.
200.	—	Statut, Programm und, des historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover 1835. 8.
213.	—	Statute der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. (Kiel.) 1834. 4.
204.	—	Statuten der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes. Altenburg 1839. 8.
201.	—	Statuten, Auszug aus den, der Königlichen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen. O. O. u. J. 8.
209.	—	Statuten der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, Regulativ zur Erläuterung der allerhöchsten Orts bestätigten. Görlitz 1833. 4.
205.	—	Statuten des Albrecht Dürer-Vereins in Nürnberg. Nürnberg 1838. 8.
202.	—	Statuten des Hennebergischen Alterthumsforschenden Vereins zu Meiningen. (Meiningen) 1833. 8.
206.	—	Statuten des Hennebergischen Alterthumsforschenden Vereins zu Meiningen. (Meiningen) 1838. 8.
203.	—	Statuten des historischen Vereins für den Unter-Mainkreis. Würzburg 1831. 8.
289.	—	Statuten des Königl. Sächsischen Alterthums-Vereins v. 3. Febr. 1837. O. O. 4.
208.	—	Statuten des Thüringisch-Sächsischen Vereins für Erforschung des vaterländischen Alterthums und Erhaltung seiner Denkmale. Halle 1831. 4.
246.	—	Statuten des Vereins der sächsischen Alterthums-Freunde. Dresden 1834. 4.
283.	(148.)	Statuten des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens. Breslau 1846. 4.
279.	(137.)	Statuten des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Meklenburgs. Schwerin 1835. 4.
198.	—	Statuten des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz. Mainz 1844. 8.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
207.	—	Statuten des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins. O. O. u. J. 4.
242.	—	Tidsskrift, antiquarisk, udgivet af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. 1839. 1841. 1842. Kjöbenhavn 1840. 1842. 1843. 8. m. Afbild. Drei Hefte.
242.	(9.)	Tidsskrift, antiquarisk, udgivet af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. 1843—1845. Förste Hefte. Kjöbenhavn 1845. 8. m. Afbild.
		Vergl. Tidsskrift, antiquarisk etc. Bulletin etc. — (Jahresberichte.) Die Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde.
249.	(9.)	Tidsskrift, antiquarisk, udgivet af det Kongelige Nordiske Oldskrift-Selskab. Bulletin de la société royale des antiquaires du Nord. 1843. Copenhague 1845. 8.
		Vergl. Tidsskrift, antiquarisk etc. 1843—1845. — (Jahresberichte.) Die Königliche Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde.
138.	—	Urda et norsk antiquarisk-historisk Tidsskrift udgivet af Directionen for det Bergenske Musaeum Bd. 1. et 2. Bergen 1837—1842. 4. m. lithogr. Plad. Zwei Bände.
138.	(208.)	Dette Tidsskrifts tredie Binds forste Hefte. Bergen 1847. 4. med lithogr. Plade og xylographisk afbild.
254.	(34.)	Urkundenbuch des historischen Vereins für Niedersachsen. Heft I. Urkunden der Bischöfe von Hildesheim. Hannover 1846. 8.
74.	—	Verhandlungen des historischen Vereins der Oberpfalz und von Regensburg. Bds. 6. Hft. 1. Bd. 7., sowie Bd. 9. u. 10. oder neuer Folge Bd. 1. u. 2. Regensburg 1841 flgg. 8. m. Stocktfln. Ein Heft u. drei Bände.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
		Vergl. Verhandlungen des historischen Vereins für den Regenkreis.
74.	(149.)	Desselben Werkes Bd. 11. oder Bd. 3. der neuen Folge. Regensburg 1847. 8. m. Kpfrst. u. Stocktfln.
74.	(228.)	Desselben Werkes Bd. 12. oder Bd. 4. der neuen Folge. Regensburg 1848. 8. mit Kpfr. u. Stocktfln.
74.	—	Verhandlungen des historischen Vereins für den Regenkreis. Jahrg. 1. u. 2., Jahrg. 3. Hft. 1—3., Jahrg. 4. Hft. 1., m. Stocktfln. Regensburg 1831 flgg. 8. Zwei Bände u. vier Hefte. Vergl. Verhandlungen des historischen Vereins der Oberpfalz ꝛc.
215.	(43.)	Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben unter dem Protectorate Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen Karl von Württemberg. Vierter Bericht. Ulm 1846. 4. m. einem Farbedruck und drei Steinzeichnungen. Vergl. Bericht, dritter, des Vereins ꝛc. in Ulm ꝛc. — Zeitblum ꝛc. — Architectur ꝛc.
38.	—	Verzeichniß ausgewählter Gegenstände aus dem Museum vaterländischer Alterthümer zu Münster für die zur Feier des ꝛc. Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs am 16. Oct. 1840 u. folg. Tagen veranstaltete Ausstellung im Friedenssaale. Münster 1840. 8. Vergl. Verzeichniß der zur Feier ꝛc. — Ausstellung ꝛc.
182.	—	Verzeichniß, alphabetisches, der ordentlichen und Ehrenmitglieder des historischen Vereins für den Regenkreis. Regensburg 1837. 8.
171.	—	Verzeichniß der vom historischen Vereine für den Untermainkreis gesammelten Druckschriften, Nr. 2. u. 3. Würzburg 1836 flg. 8. Zwei Hefte.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
52.	—	Verzeichniß der zur Feier der Anwesenheit Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen zu Münster im Friedenssaale am 22. September 1836 aufgestellten Schrift- und Kunst-Denkmale zur Geschichte des Münsterlandes. O. O. u. J. 4. Vergl. Verzeichniß ausgewählter Gegenstände ꝛc. — Ausstellung ꝛc.
169.	—	Wegweiser für Dresdens Bibliotheken. Dresden 1843. 8.
81.	—	Westphälische Provinzial-Blätter. Verhandlungen der Westphälischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Bd. 1. u. 2., sowie Bds. 3. Hft. 1. u. 2. nebst Codex diplomaticus. Minden 1828 flgg. 8. m. Stdcktfln. Zwei Bände u. zwei Hefte.
81.	(63 a.)	Desselben Werkes Bds. 3. Hft. 3. u. 4. Minden 1845 flg. 8.
81.	(123.)	Desselben Werkes Bds. 4. Hft. 1. Minden 1847. 8. m. Stdcktfln.
83.	—	Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie. Jahrgang 1839. Hft. 2. und Jahrgang 1840—1843. Stuttgart und Tübingen 1840 flgg. 8. m. Stdcktfln. und Tabellen. Vier Bände u. ein Heft.
214.	—	Zeitblum, Bartholomäus, und seine Altarbilder auf dem Heerberge. Fünf Abbildungen. Dritte Veröffentlichung des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, ausgegeben den 6. März 1845. Ulm. Imp. m. Stdcktfln. Vergl. Architectur ꝛc. — Bericht, dritter, des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm ꝛc. — Verhandlungen des Vereins für Kunst ꝛc. in Ulm ꝛc.
59.	—	Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte. Bd. 1., sowie Bds. 2. Hft. 1. u. 3. Hamburg 1841 flgg. 8. m. K. Ein Band und zwei Hefte.

Fortlaufende Nummer.	Nummer der Registrande a. d. J. 1847—1849.	
59.	(8.)	Derselben Zeitschrift Bds. 2. Hft. 2. Hamburg 1845. 8.
59.	(201.)	Derselben Zeitschrift Bds. 2. Hft. 4. Hamburg 1847. 8.
192.	—	Zeitschrift für vaterländische Alterthumskunde, herausgegeben von der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich. Hft. 1. Zürich 1842. 4. m. Stcktfln.

III. Landcharten.

A.	—	Caspari, A. G., Wandkarte vom Königreiche Sachsen für den Schul- und Privatgebrauch. Dresden 1831.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne.

Mittheilungen

des

Königl. Sächs. Vereins

für

Erforschung und Erhaltung

vaterländischer Alterthümer.

Sechstes Heft.

Dresden,
in Commission von C. C. Meinhold und Söhne.
1852.

Vorwort.

Es war die Absicht des Königl. Sächs. Alterthumsvereins, das sechste Heft der Mittheilungen bei der Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher den auswärtigen Theilnehmern zur Erinnerung an den Verein, sowie an die im Vereinsmuseum aufgestellten Denkmäler der Kunst des Mittelalters zu überreichen. Wenn zu beklagen war, daß der Druck des Führers durch diese Sammlung nicht vor dem Beginn der Versammlung beendigt werden konnte, so freuen wir uns jetzt mit diesem Hefte die Protokolle dieser Versammlung, welche die seit vielen Jahren vergeblich angestrebte engere Verbindung sämmtlicher Geschichts- und Alterthumsvereine Deutschlands zu einem gemeinschaftlichen Wirken im Gebiet der Wissenschaft, sowie für Erhaltung der Denkmäler deutscher Vorzeit glücklich angebahnt hat, ebensowohl den Theilnehmern der Dresdner Versammlung, als auch der zu Mainz, welche gewiß das begonnene Werk weiter fortführen und ausbauen wird, vorlegen zu können.

Obwohl mehrere bei der Dresdner Versammlung gefaßten Beschlüsse erst durch ein weiteres Zusammenwirken der Vereine ins Leben treten können, so hat doch das mit der Ausführung derselben beauftragte Directorium des Sächs. Alterthumsvereins bereits die ihm demgemäß obliegenden Geschäfte in Angriff genommen und wird auch mit Monat October d. J. die Herausgabe eines besondern Correspondenzblattes für die Angelegenheiten der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine beginnen.

Noch ist in Betreff der in diesem Hefte der Mittheilungen enthaltenen Geschäftsberichte des Sächs. Alterthumsvereins zu bemerken, daß der für das Geschäftsjahr 1849—50 zuerst vom

Herrn Professor Arnold Schäfer als Programmatar des Vereins verfaßt worden war, da sich aber beim Beginn des Drucks die für denselben übergebene Reinschrift nicht vorfand und ingleichen das Original wegen Abwesenheit des Verfassers nicht erlangt werden konnte, so hat vom Unterzeichneten zur Vermeidung von Verzögerung sofort ein neuer Bericht entworfen werden müssen.

Dresden, den 12. September 1852.

Dr. Heinrich Wilhelm Schulz.

I.

Verzeichniß der Mitglieder des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer*).

Höchstes Directorium:

Seine Königliche Hoheit, der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen.

Directorium:

Vice-Director: Herr Regierungsrath Dr. **H. W. Schulz.**
Stellvertreter desselben: Herr Hofrath Dr. **Engelhardt.**
Secretair: Herr Appellationsgerichts-Assessor **Noßky.**
Bibliothekar: Herr Hauptstaatsarchivar **Erbstein.**
Stellvertreter Beider und **Programmatar:** Herr Dr. **Löwe,** Professor bei der med.-chirurg. Academie.
Oberaufseher des Vereinsmuseums: Herr Professor **F. A. Krüger.**
Custos: Herr **Northus,** Maler.
Cassirer: Herr Advocat **Gutbier.**

I. Wirkliche Mitglieder in Dresden.

1) Herr Adler, Buch- und Kunsthändler.
2) = Andrich, Artillerie-Major.
3) = Apel, Kunsthändler.
4) = Bähr, Professor an der Academie der bildenden Künste.
5) = Bendemann, Professor an der Academie der bildenden Künste.
6) = Bertrand, Professor der französischen Sprache.

---

*) Nach dem Etat vom 10. Juli 1852.

7) Herr Blochmann, Buchdruckereibesitzer.
8) = Blochmann, Dr. Großherzogl. Mecklenburg., Geheimer Schulrath und Professor, Director des Vitzthumschen Geschlechtsgymnasiums.
9) = Carlowitz-Maxen, von, Hauptmann a. D.
10) = Chalybäus, Inspector des Mengsischen Museums.
11) = Cappe, Dr. phil.
12) = Dahl, Professor an der Academie der bildenden Künste.
13) = Dietrich, Bischof, Vicarius Apostolicus und Decan des Domstifts zu Budissin.
14) = Döring, von, Particulier.
15) = Eichberg, Stadtbau-Inspector.
16) = Eckstädt, Vitzthum von, Major.
17) = Eisenstuck, Obersteuer-Procurator und Advocat.
18) = Engelhardt, Dr. jur., Hofrath.
19) = Erbstein, Hauptstaatsarchivar.
20) = Falkenstein, von, Staatsminister, Excellenz.
21) = Falkenstein, Dr., Hofrath und Oberbibliothekar.
22) = Flath, Stadtrath.
23) = Frenzel, Director des Königl. Kupferstichcabinets.
24) = Frenzel, Maler, Garderoben-Inspector des Königl. Hoftheaters.
25) = Fürstenau, jun., Kammermusikus.
26) = Fickelscheer, Ministerialsecretair.
27) = Gerhardt, Calculator.
28) = Glöckner, Geh. Finanzrath, Dr. jur.
29) = Gräße, Dr. phil., Bibliothekar Sr. Majestät des Königs, Director der Königl. Porzellan- und Gefäßesammlung.
30) = Grohmann, Hof-Secretair und Kammerzahlmeister.
31) = Gutbier, Rechtsconsulent.
32) = Gutschmidt, von, Baron, Hauptmann a. D.
33) = Gutbier, von, Oberstleutnant.
34) = Graf, Landschaftsmaler.
35) = Heine, Professor der Baukunst bei der Kunstacademie.
36) = Heino, Land- und Stadtgerichtsrath a. D.
37) = Heinz, von, Generalmajor a. D.
38) = Hrabieta, Director des Progymnasiums.
39) = Hübner, Professor an der Academie der bildenden Künste.
40) = Harleß, Dr. theol. und Oberhofprediger.
41) = Hacke, von, Major.
42) = Holtzendorff, Graf, Generalleutnant, Excellenz.
43) = Heinitz, von, Königl. Bayerscher Kammerherr.
44) = Hofmann, Apotheker.
45) = Jordan, Kaufmann.
46) = Klemm, Dr. phil., Hofrath und Oberbibliothekar.

47) Herr Krecker-Drostmar, von, Consistorialrath.
48) " Krüger, Münzgraveur.
49) " Krüger, Professor an der Academie der bildenden Künste.
50) " Krüger, Hofbaumeister.
51) " Kühn, Conducteur.
52) " Kunze, Major a. D. und Geh. Baurath.
53) " König, Graveur.
54) " Knefstein, Graf, Erlaucht, K. K. Oesterreich. Gesandte und bevollmächtigter Minister ꝛc., Excellenz.
55) " Kade, Dr. phil., Professor an der Militairbildungsanstalt.
56) " Kade, Organist.
57) " Kaskel, Kammerrath, K. schwed. und norw. Generalconsul.
58) " Landsberg, von, Baron, Major a. D. und Director des königl. grünen Gewölbes.
59) " Langenn, von, Dr., Ober-Appellationsgerichts-Präsident und wirklicher Geheimer Rath, Excellenz.
60) " Laurent, Baumeister.
61) " Lehmann, Zimmermaler.
62) " Lehmann, Maurermeister.
63) " Löwe, Dr. phil., Professor an der medicinisch-chirurgischen Academie.
64) " Lücke, Münzcassirer.
65) " Lützerode, von, Generalmajor.
66) " Matthäi, Advocat.
67) " Meinhold, Hofbuchdruckereibesitzer.
68) " Meißner, Dr. jur., Appellationsgerichtspräsident.
69) " Mühlau, Canzleisecretair bei der franz. Gesandtschaft.
70) " Naumann, Lehrer.
71) " Noßky, Appellationsgerichtsassessor.
72) " Northus, Maler.
73) " Nitze, Particulier.
74) " Nicolai, Professor der Baukunst und Vorstand der Bauschule.
75) " O'Byrn, Freiherr, Obersthofmeister Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Johann.
76) " Peter, Particulier.
77) " Peters, Ingenieur-Hauptmann.
78) " Pfarr, Landrentmeister.
79) " Porsche, Commissionsrath.
80) " Quandt, von, Rittergutsbesitzer und Mitglied des academischen Rathes.
81) " Rabenhorst, Dr. phil.
82) " Reibold, von, Geh. Finanzrath, a. D.
83) " Reitzenstein, von, Oberhofmarschall, Excellenz.
84) " Richter, Dr. phil. und Schuldirector.

85) Herr Ritterstädt, Appellationsrath.
86) " Rietschel, Professor an der Königl. Kunstacademie.
87) " Römer, von, auf Löthain und Neumark.
88) " Rolle, Maler.
89) " Reinhardt, von, Regierungsrath.
90) " Schaarschmidt, Dr. jur., Geh. Regierungsrath.
91) " Schnorr von Carolsfeld, Director der Königl. Gemäldegallerie und Professor an der Kunstacademie.
92) " Schönberg, von, Oberstleutnant a. D., auf Rothschönberg.
93) " Schiffner, Albert, Privatgelehrter.
94) " Schramm, Cantor an der Annenkirche.
95) " Schreibershofen, von, Generalleutnant, Excellenz.
96) " Schröttel, Königl. Stückgießerei-Inspector.
97) " Schubert, Commissionsrath.
98) " Schütz, auf Schweta.
99) " Schulz, Dr. phil., Regierungsrath.
100) " Schladitz, Vorstand des Königl. stenographischen Instituts.
101) " Salza-Lichtenau, von, Ober-Appellationsrath.
102) " Seckendorf, von, Dr. med., Hofrath und Bezirksarzt.
103) " Siemen, Stadtrath.
104) " Simolin, Baron von, Edler Herr zu Bathory.
105) " Sillig, Dr. phil. und Oberlehrer an der Kreuzschule.
106) " Steinla, Professor an der Academie der bildenden Künste.
107) " Stieglitz, von, Dr. jur. und Appellationsrath.
108) " Süßmilch, von, Generalmajor.
109) " Schmidt, Advocat.
110) " Schladebach, Dr., Musikdirector.
111) " Sommer, Architect.
112) " Törmer, Oberst der Artillerie.
113) " Vogel von Vogelstein, Professor an der Academie der bildenden Künste.
114) " Wagner, Landschaftsmaler.
115) " Winkler, Hofrath.
116) " Wietersheim, von, Staatsminister, Excellenz.
117) " Wöhrmann, Dr. phil., auf Wendischbohra.
118) " Witzleben, von, Major.
119) " Zenker, Königl. Sächs. Geh. Hofrath, Geh. Cabinets- und Ordens-Secretair.
120) " Zeschau, von, Ober-Zollrath und Major a. D.
121) " Ziller, M., Diaconus an der Kreuzkirche.

II. Wirkliche Mitglieder außerhalb Dresden.

1) Herr Biedermann, Baron von, Amtshauptmann in Forchheim.
2) " Biedermann, Baron von, Rittmeister.
3) " Blüher, Pastor in Burkersdorf zwischen Freiberg und Frauenstein.
4) " Brause, M., Pastor in Lichtenberg bei Freiberg.
5) " Breithaupt, Professor an der Bergacademie zu Freiberg.
6) " Claus, Rittergutsbesitzer auf Seußlitz.
7) " Cruſius, Dr. jur., auf Sahlis und Rüdigsdorf.
8) " Dorst, Leonhardt, Architect in Alt-Wiendorf bei Leobschütz in Schlesien.
9) " Ferrière le Vayer, Marquis de —.
10) " Fiedler, M., Archidiaconus in Plauen im Voigtlande.
11) " Flügel, Professor an der Landesschule zu Meißen.
12) " Frege, Banquier und Kammerrath zu Leipzig.
13) " Frieſen, Freiherr von, Geh. Finanzrath auf Rötha und Trachenau.
14) " Frieſen, Freiherr von, Kammerherr zu Berggießhübel.
15) " Gersdorf, Dr., Hofrath und Oberbibliothekar der Universität Leipzig.
16) " Gumprecht, Pastor in Lungwitz.
17) " Güloff, M., Superintendent in Freiberg.
18) " Haase, Architect in Zwickau.
19) " Hager, Landgerichts-Regierungs-Director zu Reichenberg in Böhmen.
20) " Harz, Regierungsrath in Zwickau.
21) " Helbing, Gerichtsdirector in Liebstadt.
22) " Henſel, Justizamtmann in Camenz.
23) " Hering, Dr. theol., Superintendent in Großenhain.
24) " Heuchler, Professor in Freiberg.
25) " Hilſcher, Appellationsrath in Nakel bei Bromberg im Großherzogthum Posen.
26) " Kretzſchmar, Advocat in Zittau.
27) " Kämmel, Subrector in Zittau.
28) " Leonhardt, Diaconus in Sayda.
29) " Lindemann, Gymnasial-Director in Zittau.
30) " Lindenau, von, Königl. Sächs. Staatsminister a. D. zu Altenburg, Excellenz.
31) " Lippe, Postmeister und Postcommissar zu Chemnitz.
32) " Löhn, Dr. theol., Pastor und Schloßprediger in Hohenstein bei Stolpen.

33) Herr Mayer, von, Dr. jur., auf Ruppersdorf, Landesbestallter der Oberlausitz.
34) " Mandroth, von, Particulier.
35) " Merkel, Pastor in Technitz bei Döbeln.
36) " Merzdorf, Dr., Großherzogl. Bibliothek-Secretair in Oldenburg,
37) " Möhring, Chirurgus in Dohna.
38) " Müller, Amtsmaurermeister in Großenhayn.
39) " Müller, Finanzprocurator in Colditz.
40) " Oertel, Professor an der Landesschule in Meißen.
41) " Peschek, Dr. theol., Diaconus in Zittau.
42) " Pflugk, von, Kammerherr auf Strehla.
43) " Pöschmann, Justizrath zu Leipzig.
44) " Preusker, Rentamtmann in Großenhain.
45) " Reutter, von, Hauptmann von der Armee, Rentamtmann in Budissin.
46) " Ruzicka, Vicarius und Katechet der deutsch-evangelischen Gemeinde in Prag.
47) " Schäfer, Dr. phil., Professor zu Grimma.
48) " Schreiber, Oberleutnant a. D., in der Höflößnitz (Weinböhla).
49) " Scheinert, Lehrer an der Zeichnenschule der Porzellan-Manufactur zu Meißen.
50) " Schwedler, Landgerichtsrath in Freiberg.
51) " Schönberg, von, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Nieder-Reinsberg.
52) " Schönburg, Otto Victor, Fürst von und zu Waldenburg, Durchlaucht.
53) " Schönburg, Alban, Graf zu Wechselburg, Erlaucht.
54) " Schumann, Dr. theol., Superintendent zu Annaberg.
55) " Seebach, von, Staatsminister zu Coburg, Excellenz.
56) " Segnitz, Pastor zu Leuben bei Lommatzsch.
57) " Seidemann, Pastor in Eschdorf.
58) " Starke, Bürgermeister in Budissin.
59) " Stolberg, Graf, auf und zu Brauna bei Camenz.
60) " Trentzsch, Töchterlehrer in Oschatz.
61) " Vogel, Pastor zu Langenleuba-Oberhain bei Penig.
62) " Volkmann, M., Pastor in Hof bei Oschatz.
63) " Weigel, Buch- und Kunsthändler zu Leipzig.
64) " Welk, Freiherr von, Amtshauptmann, auf Riesa.

III. Ehrenmitglieder.

1) Herr Alberti, Pastor in Hohenleuben.
2) " Alberti, von, Bergrath in Wilhelmshall.
3) " Aufseß, Freiherr von und zu, Dr. jur. bei Bamberg.
4) " Back, Dr., Consistorial- und Regierungsrath in Altenburg.
5) " Bähr, Dr., Oberbibliothekar und Professor in Heidelberg.
6) " Bechstein, Hofrath und Oberbibliothekar in Meiningen.
7) " Bernhardi, Dr., Bibliothekar in Hessen-Cassel.
8) " Böttiger, Hofrath, Professor in Erlangen.
9) " Boisserée Sulpice, Geh. Regierungsrath in Bonn.
10) " Bose, von, in Leipzig.
11) " Bratfisch, Conservator der Kunst- und Rüstkammer zu Altenburg.
12) " Chavannes, in der Schweiz.
13) " Ettmüller, Professor in Zürich.
14) " Gablenz, von der, Staatsminister a. D., in Altenburg, Excellenz.
15) " Grimm, Jacob, Dr., Hofrath und Professor in Berlin.
16) " Grimm, Wilhelm, Dr., Professor in Berlin.
17) " Gumbeltshainer, von, Legationsrath zu Regensburg.
18) " Hagen, von der, Dr., Professor in Berlin.
19) " Heider, Dr., K. K. Ministerialconcipist und Archivar des allgemeinen Wittwen- und Waisen-Instituts zu Wien.
20) " Hesse, Dr., Hofrath, Bibliothekar in Rudolstadt.
21) " Hottinger, Professor in Zürich.
22) " Keller, Dr. in Prag.
23) " Kirchenpauer, Dr. jur., Senator in Hamburg.
24) " de Laborde, Graf, in Paris.
25) " Lisch, Archivar zu Meklenburg-Schwerin.
26) " Matter, von, General-Inspector der Bibliotheken in Frankreich, zu Paris.
27) " Mayer, Dr., in Nürnberg.
28) " Meinert, Professor in Brünn.
29) " Meiller, von, Dr. zu Wien.
30) " Menzel, Dr. in Stuttgart.
31) " Melly, Dr. in Wien.
32) " Minutoli, von, Generalleutnant in Berlin.
33) " Möller, Geheimer Rath in Wiesbaden.
34) " Nake, Amtsverwalter in Rennersdorf.
35) " Platner, Dr., Königl. Sächs. General-Agent in Rom.
36) " Purgstall, Hammer von, Präsident der Academie der Wissenschaften zu Wien.

37) Herr Puttrich, Dr. Ludwig zu Leipzig.
38) " Quaſt, von, Königl. Preuß. Baurath und Conſervator der Kunſtdenkmäler auf Radensleben bei Neu-Ruppin.
39) " Schmidt, Dr. in Hohenleuben.
40) " Schmidt, Schullehrer in Schlieben.
41) " Schmidt, Hofgärtner in Altenzella.
42) " Schödel, Paſtor in Roda bei Plauen.
43) " Scriba, Dr., Pfarrer zu Meſſel im Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt.
44) " Seinsheim, von, Graf zu München.
45) " Thomſon, Etatsrath in Copenhagen.
46) " Voigt, Profeſſor und Archivar in Königsberg.
47) " Wagener, emerit. Königl. Preuß. Superintendent in Potsdam.
48) " Wagner, Dr. med. in Schlieben.
49) " Wiegand, Dr. in Wetzlar.
50) " Wilhelmi, Dr., Paſtor in Sinsheim.
51) " Zu Rhein, Freiherr von, Regierungspräſident in Würzburg.

IV. Correſpondirende Mitglieder.

1) Herr Legis-Glückſelig, Dr. phil., Privatgelehrter zu Prag.
2) " Märcker, Dr. phil., Archivar zu Berlin.
3) " Vogl, J. K., Dr., Beamter des niederöſterreichiſchen Collegiums zu Wien.

II.

Bericht des Königl. Sächs. Alterthumsvereins, vom Geschäftsjahre 1849/50.

Unter dem Vorsitze Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen ꝛc. ꝛc., wurde in der am 5. März 1849 abgehaltenen ersten Versammlung nach Feststellung des Vereinsbudgets die Wahl der Directionsmitglieder vorgenommen, wodurch sämmtliche Beamte in ihren bisherigen Stellungen bestätigt wurden. Nur die durch den Tod des Herrn Nollau erledigte Stelle des Cassenführers blieb neu zu besetzen. Da Herr Buchhändler Adler, welcher inzwischen dieses Amt versehen hatte, jede Wahl im Voraus ablehnte, so wurde dasselbe Herrn Advocat Gutbier übertragen. — Zugleich wurde in dieser Versammlung ein Zusatz zu den Statuten des Vereins beantragt, wonach später in der Sitzung vom 5. November zum Beschluß erhoben wurde, daß es in Zukunft den Neueintretenden frei stehen solle, sich durch eine Capitalzahlung von mindestens 25 Thlr. von der Verbindlichkeit zu einem gleichmäßig auf 2 Thlr. jährlich festgestellten Geldbeitrag zu befreien. — Die bis auf das am 1. Mai 1849 begonnene Jahr rückständigen Beiträge der Mitglieder wurden erlassen. — Die jährlichen Beiträge sollten in Zukunft von den einheimischen Mitgliedern wie zeither unmittelbar, von den auswärtigen Mitgliedern aber durch Postvorschuß erhoben werden, insofern es diese nicht vorziehen, einen hiesigen Bevollmächtigten für die Erhebung der Beiträge zu bestellen. — Ingleichen vereinigte man sich dahin, alle Mitglieder, welche zwei Jahre mit den Beiträgen in Rückstand sind, und nach erfolgter Erinnerung von Seiten des Vereinscassirers binnen sechs Wochen ihren Verbindlichkeiten nicht nachkommen, als ausgeschieden zu betrachten, ohne daß sich hierdurch der Verein seiner Ansprüche auf Entrichtung dieser Beiträge begiebt. Als Ehrenmitglieder wurden im Laufe des Jahres aufgenommen: die Herren von Hammer-Purgstall in Wien, Dr. Lisch, großherzogl. mecklenburgischer Archivar in Schwerin, Dr. Wolfgang Menzel in Stuttgart, Dr. Scriba, Pfarrer zu Messel,

im Großherzogthum Heſſen. Die durch den Austritt mehrer wirklicher Mitglieder verminderte Zahl derſelben, wurde durch andere neu Hinzutretende wieder ergänzt, wie das Verzeichniß nachweiſt.

Auch in dieſem Jahre iſt es dem Vereine gelungen, ſeinen Hauptzweck, die noch vorhandenen Kunſtdenkmäler des Mittelalters vor fernern Unbilden ſicher zu ſtellen und die Liebe und Achtung vor dieſen unſern Voräldern werthen Gegenſtänden mehr und mehr im Volke zu begründen, mit Erfolg entſprechen zu können. So hatte z. B. die früher reich mit alten Kunſtwerken aller Art ausgeſtattete wendiſche Kirche zu Camenz, welche zur Vermehrung der Helligkeit an einer früher undurchbrochenen Seitenwand mit Fenſtern verſehen und überhaupt erneuert werden ſollte, die Aufmerkſamkeit des Vereins ſchon vor einigen Jahren um ſo mehr gefeſſelt, da bei dieſem Umbau mehrere intereſſante Wandgemälde des 16. Jahrhunderts nothwendiger Weiſe zerſtört werden mußten. — Nach Bewerkſtelligung des unabwendbaren Baues ſollten ſechs früher in dieſer Kirche befindliche Altarſchreine, ſämmtlich dem 15. Jahrhundert angehörig und theilweiſe mit ſehr ſchönen Holzfiguren ausgeſtattet, anderweitig untergebracht werden. Da erbot ſich der Verein den werthvollſten dieſer Altäre zum Zwecke der fernern Aufſtellung in der Kirche aus ſeinen Mitteln herſtellen zu laſſen, die übrigen Schreine aber bis auf weitere Beſtimmung der Camenzer Stadtgemeinde in das Vereinsmuſeum aufzunehmen. — Dem zu Folge iſt erſterer Altarſchrein von Herrn Northus mit vieler Sorgfalt glücklich hergeſtellt worden und hat in der Kirche ſeine gebührende Stelle gefunden. — Die andern fünf Altäre aber haben auf dem Camenzer Rathhauſe eine paſſende Aufſtellung erhalten. Es hat ſomit die auch ſonſt an Kunſtdenkmälern früherer Jahrhunderte reiche Stadt Camenz einen beifallswürdigen Anfang zu Gründung eines ſtädtiſchen Muſeums gemacht; ein Verfahren, welches andern Städten unſers Vaterlandes angelegentlichſt zur Nachfolge zu empfehlen iſt.

Auch das Vereinsmuſeum hat ſich im verfloſſenen Jahre vielfacher Vermehrungen zu erfreuen gehabt, wie das im beifolgenden Verzeichniß der Erwerbungen deſſelben zu erſehen iſt. Es iſt auch als ein beſonderer Glücksfall hervorzuheben, daß dieſe durch keine außerordentlichen Vorſichtsmaßregeln ſicher geſtellte Sammlung in dem Maiaufſtande keinen Schaden erlitten hat.

Hauptverſammlungen des Vereins wurden gehalten: den 5. März, 2. April, 4. Juni, 2. Juli, 6. Auguſt, 3. September, 1. October, 5. November, 3. December 1849, den 7. Januar und 4. Februar. Dieſelben dienten theils für geſchichtliche, theils auch für wiſſenſchaftliche Verhandlungen. Ferner fand eine außerordentliche Verſammlung zu wiſſenſchaftlichen Vorträgen den 24. November 1849 ſtatt.

Die wiſſenſchaftlichen Verhandlungen beſtanden in Vorträgen

der Mitglieder, Besprechungen über vorgelegte Kunstgegenstände und Alterthümer und in Berichten über eingegangene Schriften.

Seine Königl. Hoheit Prinz Johann theilte die Ergebnisse einer Untersuchung über die Wohnsitze der Deutschen und Slaven am linken Elbufer mit, wobei zugleich die Demarkationslinie zwischen dem slavischen und deutschen Colonisationsbereich auf dieser Seite der Elbe durch eine Karte anschaulich gemacht wurde. Die Untersuchung gründete sich vorzugsweise auf die Etymologie der Ortsnamen und ergab, daß, während die Slaven, obwohl oft mit deutschen Ansiedlern untermischt ihre Sitze in den Ebenen behielten, das waldige Gebirge Miriquidi ausschließlich von Deutschen colonisirt wurde. — Doch scheinen den Ortsnamen zu Folge auch durch das Gebirge einzelne Verbindungslinien zwischen Böhmen und dem Meißner Lande durch slavische Ansiedlungen bestanden zu haben, wie z. B. Chemnitz. Auch erstreckten sich die slavischen Wohnsitze gegen Westen hin höher hinauf. Seine Königl. Hoheit behielten sich vor, diese Untersuchung später weiter zu verfolgen und insbesondere auch dem Unterschiede in der Anlage der ursprünglich slavischen und der deutschen Dorfschaften nachzuforschen.

Herr Direktor Klemm hielt einen Vortrag über die frames, wobei er eine Anzahl verschiedener Formen derselben aus seiner reichhaltigen Privatsammlung vorlegte. In einer andern Versammlung sprach derselbe über den in altdeutschen Gräbern vorgefundenen Frauenschmuck.

Herr Direktor Frenzel sprach über einen zu Oschatz in der ehemaligen Barfüßerkirche befindlichen Altar, so wie über die Bildwerke am alten Georgenthor, wobei derselbe den hier hervortretenden Einfluß des italienischen Renaissancestyls auf eine Einwirkung des Hans Holbein zurückführte. — Herr Regierungrath Dr. Schulz bemerkte hierzu, daß zwar dem jüngern Hans Holbein ein bedeutender Einfluß auf die Einführung der durch die Italiener im 15. Jahrhundert mit geistreicher Anwendung auf neuere Vorwürfe wieder aufgenommenen Architektur und Ornamentik des klassischen Alterthums in die deutsche Malerei und die bildende Kunst insbesondere Oberdeutschlands im Allgemeinen zugestanden werden müsse, es erscheine aber ein direkter Einfluß dieses Künstlers bei Herstellung der Bildwerke des Georgenthores um so weniger wahrscheinlich, da sich die italienische Renaissance gleichzeitig und selbst noch früher in reinern unvermischten Formen in andern Theilen Deutschlands Bahn gebrochen habe.

Herr Dr. Arnold Schäfer sprach über Markgraf Dietrich den Bedrängten, indem er unter Bezugnahme auf Walther von der Vogelweide, der des Markgrafen an mehreren Stellen mit Lob gedenkt, den Vorwurf blinder Hingebung an die Geistlichkeit beseitigte und die treue Anhänglichkeit an König Philipp den Hohenstaufen bis zu dessen Ermordung hervorhob.

Herr Northus sprach über den Zustand des Ackerbaues in Deutschland vor der Einführung des Christenthumes.

Herr Staatsarchivar Erbstein entzifferte die Inschrift der kleinen Glocke zu Waldenburg, welche Herr Diaconus Alberti in den Mittheilungen aus dem Archive des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins, Lief. 1, Zeitz 1849, Taf. 1, Fig. 2, herausgegeben, aber ungenügend erklärt hatte. — Nach Herrn Erbstein ist die Inschrift: „Benedictus fructus ventris tui M." d. h. Maria zu lesen und dem 13. Jahrhundert angehörig.

Ueber einzelne dem Vereine zugesendete neue Schriften erstattete insbesondere Herr Appellationsrath Dr. von Stieglitz, Herr Rector Rüdiger und Herr Regierungsrath Dr. Schulz ausführlichen Bericht ab.

Herr Dr. von Stieglitz besprach das Werk des Dr. Steiner, Geschichte und Topographie des Maingebiets und Spessarts unter den Römern, wobei näher auf die Resultate der Ausgrabungen in Betreff des Schutzwalles der agri decumates eingegangen wurde. — Herr Rector Rüdiger beleuchtete die Schrift des Herrn Rentamtmann Preusker über Mittel und Zweck der vaterländischen Alterthumskunde und Herr Dr. Schulz lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung auf die archäologische Abhandlung des Herrn Dr. Gustav Heider über Thier-Symbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst. Der Referent erkannte den wissenschaftlichen Werth dieser Schrift auf das Vollständigste an, war aber der Ansicht, daß eine noch erschöpfendere Erörterung dieser und ähnlicher Fragen nur durch eine geschichtliche Entwickelung zu erzielen sein werde; indem die theils auf die Symbolik des klassischen Alterthums, wie sich dieselbe im römischen Weltreich unter den Kaisern gestaltet hatte, theils auf die heilige Schrift begründete Symbolik der frühesten Jahrhunderte des Christenthums, in mehrfacher Beziehung von derjenigen abweiche, welche uns in den Kirchen des romanischen Baustyls entgegentritt, während letztere wieder in den Zeiten des germanischen Baustyls mehrfache Modificationen erfahren habe. Zugleich machte der Referent auf locale und nationale Unterschiede aufmerksam, indem einzelne Symbole von Italien nach dem Norden wanderten, andere aber in letzterm früh vorzugsweise vertreten sind und erst später in Italien Eingang fanden.

Die Erweiterung der Verbindungen des Vereins mit andern in Deutschland bestehenden historischen Gesellschaften ist durch die Beilage nachgewiesen.

Dr. H. W. Schulz.

III.

Bericht des Königl. Sächs. Alterthumsvereins vom Geschäftsjahre 1850 bis 1851.

Mit dem 1. März 1850 begann für den Verein das 26. Jahr seiner Wirksamkeit. Eine besondere Ermunterung und Berechtigung, in den neuen Zeitabschnitt mit freudigem Hinblick auf die Zukunft einzutreten, gewährte schon die am 4. März unter dem Vorsitze Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen ꝛc. gehaltene erste Hauptversammlung in der Aufnahme einer Mehrzahl neuer Mitglieder.

In derselben Hauptversammlung war die Ernennung der Vereinsbeamten für das gegenwärtige Geschäftsjahr vorzunehmen und es wurden erwählt:

Herr Appellationsrath Dr. von Stieglitz, als Vicedirector,
Herr Regierungsrath Dr. Schulz, zu dessen Stellvertreter,
Herr Appellationsgerichtsassessor Noßky, als Secretair,
Herr Hauptstaats-Archivar Erbstein, als Bibliothekar,
der Unterzeichnete, als Stellvertreter des Secretairs und des Bibliothekars,
Herr Professor Krüger, als Oberaufseher und
Herr Maler Northus, als Custos des Museums,
Herr Advokat Gutbier, als Cassirer.

Als Ehrenmitglied wurde im Laufe dieses Jahres erwählt Herr von Quast, Königl. Preuß. Baurath und Conservator der Kunstdenkmäler im Königreiche Preußen auf Radensleben bei Neu-Ruppin.

Die zwölf monatlichen oder Hauptversammlungen wurden gehalten am 4. März, 8. April, 6. Mai, 4. Juni, 3. Juli, 5. August, 2. September, 7. October, 4. November, 2. December 1850, 13. Januar und 3. Februar 1852; außerdem noch eine außerordentliche Hauptversammlung am 16. Juli 1851. Unter den in diesen Versammlungen gepflogenen Verhandlungen über Führung und Verwaltung der Vereinsangelegenheiten sind vorzüglich zwei

Beschlüsse hervor zu heben, durch welche man den Eifer für die Erhaltung der Alterthümer zu steigern und die Benutzbarkeit der antiquarischen Sammlungen des Vereins für mancherlei Bildungszwecke zu erweitern hofft. Erstens soll für jedes dem Vereine zugehende Geschenk jeder Art, möge es auch minder wichtig erscheinen, oder aus größerer Entfernung eingesendet werden, der Empfang nicht allein durch das mit dem Jahresberichte auszugebende Verzeichniß neuer Erwerbungen, sondern auch durch einen besondern Empfangschein in möglich kürzester Frist bezeugt werden, damit jeder Freund des vaterländischen Alterthums immer und leicht die volle Gewißheit erhalten oder sich verschaffen könne, daß seine wohlwollenden Gesinnungen und aufgewendeten Bemühungen bei dem Vereine stets die vollständigste Anerkennung finden, und damit er sich hierdurch zur Fortsetzung beider ermuntert fühlen möge. Ferner soll unter dem Titel „Wegweiser durch das Museum des Königl. Sächs. Alterthumsvereins" ein mit passenden Erklärungen ausgestattetes Verzeichniß der wichtigsten Gegenstände, welche sich in dem Museum befinden, ausgearbeitet, gedruckt und zum Gebrauche der Besucher verkäuflich bereit gehalten werden.

Hiernächst war es der Abschluß des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens, der auch in den Hauptversammlungen des Vereins nicht ohne vielfache Berührung bleiben konnte, denn gar viele Erinnerungen an diese Vergangenheit traten jetzt mahnend, rechtfertigend, ermunternd oder belohnend hervor. Die auf breitem und reichem Unterbau gegründete Verfassung des Vereins hatte dennoch manche Formwandlung zu bestehen und hat sie glücklich überstanden; zahllose große und kleine Schwierigkeiten waren für die Erreichung der Vereinszwecke zu bekämpfen und sind theils vollständigt beseitigt, theils durch vermittelnde Maßregeln ausgeglichen worden. Hiervon geben Zeugniß die wiederholten öffentlichen Aufforderungen an alle Freunde des Vaterlandes und der deutschen und sächsischen Geschichte, so wie die gewonnene Unterstützung der Behörden jeden Grades; es geben Zeugniß hiervon die durch die Fürsorge des Vereines in erneuter Pracht und Frische prangenden Kunstdenkmäler in Kirchen und andern Bauwerken (z. B. in der Marienkirche zu Zwickau, in Buchholz, Camenz, der Kreuzgang am Dome zu Freiberg ꝛc.), ferner die große Anzahl von Alterthümern, welche oft bei abweichender Kunstanschauung der Eigenthümer, nur dadurch vor dem Untergange gerettet werden konnte, daß der Verein sie gegen Revers über die Zurückgabe und oft mit bedeutenden Kosten und aus den entferntesten Gegenden des Landes zur Aufbewahrung in seinen Sammlungen herbeischaffen ließ; — es geben Zeugniß die Sammlung von Handschriften, Documenten, Zeichnungen, Druckschriften ꝛc., welche bereits die Zahl von 600 übersteigt; — vorzüglich auch das von Jahr zu Jahr wachsende Vertrauen, welches dem Vereine von Einzelnen,

Gemeindevorständen und hochgestellten Männern geschenkt wird und wohl als die belohnendste Frucht seiner Bestrebungen angesehen werden darf, da es ihn in den Stand setzte, zur Erhaltung der vaterländischen Alterthümer theils an Ort und Stelle mit Rath und That zu helfen, theils aus allen Theilen des Landes die gefährdeten Kunstdenkmäler in einem Museum zu vereinigen und zu schützen. Die freudige Vergegenwärtigung aller dieser Thatsachen und das lebhafteste Dankgefühl gegen Alle, welche durch weise Führung oder mannigfaltige Mühwaltungen, durch Geldbeiträge oder Geschenke an Schriften und Kunstwerken, durch thatkräftigen Schutz oder belebendes Wort dem Vereine in seinen Bestrebungen beistanden, führte zu dem Beschlusse, sein 25jähriges Bestehen durch eine außerordentliche öffentliche und festliche Hauptversammlung zu feiern.

Sie wurde am 16. Juli 1850 in dem großen, mit mancherlei Sinnbildern geschmückten Saale des Königl. Palais im großen Garten gehalten. — Die unmittelbare Nähe des Vereinsmuseums, im Erdgeschosse des Palais, bot den für die Feier höchst wichtigen Vortheil dar, die Festtheilnehmer schon in den Nachmittagsstunden von 3 bis 5 Uhr in den sieben größeren und kleinern Sälen des Museums aufnehmen zu können und hier die Vergangenheit in ihren eigenen Werken vor die Beschauer treten zu lassen. Der Festversammlung selbst war die Zeit von 5 bis 7 Uhr gewidmet. Anknüpfend an die Gefühle und Betrachtungen, welche durch die mancherlei Gebilde des inbrünstigen Glaubens, der ritterlichen Lebensfülle, der bürgerlichen Werkthätigkeit auch des lebensgewandten Fleißes vergangener Jahrhunderte in dem schlichten und unbefangenen Sinne, wie in dem kunstvertrauten Geiste erweckt zu werden pflegen, begann die Festfeier mit einem von dem Cäcilienvereine unter Leitung des Herrn Musikdirectors Rade vorgetragenen, uralten Gesange des Aurelius Prudentius Clemens (nach 405) in Altcastilien, dieses fast ältesten aller Hymnologen, nämlich mit dem Hymnus: „Jam moesta quiesce querela etc.“, der auch in deutscher Uebersetzung („Hört auf mit Trauern und mit Klagen ꝛc.“)

> zuerst 1542 zu Wittenberg mit Luthers Vorrede und 1627 mit vierstimmigen Tonsatz von Johann Hermann Schöne (Cantor an der Thomasschule zu Leipzig bis 1630),

herausgegeben worden ist.

Se. Königl. Hoheit Prinz Johann, Herzog zu Sachsen ꝛc., oberster Director des Königl. Sächs. Alterthumsvereins, dem der Verein als seinen vieljährigen hohen Beschützer und treuesten Führer die aufrichtigste Verehrung widmet und für alle künftigen Tage seines Bestehens zu innigstem Danke verpflichtet bleiben wird, richtete hierauf als Eröffnungsrede folgende Worte an die Versammlung:

„Hochgeehrte Versammlung!

Zu Einleitung der heutigen Feier, bei welcher wir das 25jährige Bestehen unsers Vereins festlich begehen, würde es gewiß das einfachste und natürlichste scheinen, wenn ich Ihnen einen kurzen Abriß unserer Thätigkeit in dem verflossenen Zeitraume darlegte. Da ich jedoch dasselbe bereits bei der letzten öffentlichen Sitzung des Vereins vom Jahre 1844 gethan habe und seitdem wenig das allgemeine Interesse Anregende in unserm Kreise vorgefallen ist, wozu die Ungunst der Zeit das Ihrige beigetragen hat, so bitte ich um Erlaubniß, statt dessen Sie heute mit wenig Worten auf die Wichtigkeit des Zweckes den wir uns vorgesetzt haben, aufmerksam zu machen und die Mittel und Wege nachzuweisen, auf welchen wir dieselben verfolgt haben und ferner zu verfolgen gedenken.

Der Eine Zweck unsers Vereins ist die Erhaltung der vaterländischen Alterthümer und dieser Zweck ist gewiß schon in wissenschaftlicher Hinsicht ein sehr wichtiger. Die Zeit vernichtet mit unerbittlicher Hand Tag für Tag eine Menge Denkmäler der Zeitgeschichte aus der nächsten und entfernteren Vergangenheit, so daß es zu Erhaltung dieser reichen Materialien für die Geschichtsforschung jedenfalls ein dringendes Bedürfniß ist, dieser Zerstörung einen Damm entgegen zu stellen.

Aber auch für das Gemüthsleben eines Volkes ist die Erhaltung der Denkmale seiner Vorzeit von Wichtigkeit. Wie das Gemüth des einzelnen Menschen seine reichsten Schätze aus den Erinnerungen seiner Vergangenheit, namentlich aus den Jugenderinnerungen schöpft, so beruht das Gemüthsleben der Völker größtentheils auf dem Andenken an seine Vorzeit; und wo tritt dieses Andenken dem Auge deutlicher entgegegen als in den Denkmälern der Vergangenheit, die gleichsam eine lebendige Geschichte sind! Ein Volk darum, welches keine solchen Denkmäler aufzuweisen hat, wird stets eine große Anregung zu höherem Leben entbehren. Ein Volk aber, welches sie vernachlässigt, oder gar zerstört, zeigt sich selbst als für die edleren Regungen des Gemüthes nicht, oder weniger empfänglich. Es ist daher gewiß keine unwichtige Aufgabe, diese Denkmäler selbst vor Zerstörung zu schützen und die Liebe der Nation zu denselben zu bilden und anzuregen. Von dieser Ansicht hat sich nun auch unser Verein bei seinen Maßnehmungen leiten lassen. Es lag nicht in seinem ursprünglichen Plan, die vorhandenen Alterthümer ihrem Standort ohne Noth zu entreißen, noch sich ausschließlich der zu Erhaltung derselben nöthigen Arbeiten zu unterziehen. Selbst wenn zu beiden seine Mittel ausgereicht hätten, würde es es lieber gesehen haben, daß dieselben an

den Stätten geblieben wären, wo sie die größte Bedeutung haben, daß allenthalben im Lande die Erinnerungen an die Vorzeit sich verbreiteten und daß jeder Ort mit Liebe und Sorgfalt die seinigen pflege. Denn der Mensch schätzt das am Höchsten, auf das er selbst Sorge und Mühe verwendet hat. Der Verein hat daher zunächst auch anregend zu wirken gesucht; die Gemeinden und Ortsbehörden auf ihre Alterthümer aufmerksam gemacht, ihnen mit Rath und That bei deren Wiederherstellung beigestanden, da und dort selbstthätig eingegriffen, wo außerdem der Zweck nicht zu erreichen war. Eben so hat er nur dann die vorhandenen Alterthümer von ihren Standorten entfernt, wenn sie der Zerstörung ausgesetzt waren, oder die Ortsbehörden selbst ihre Aufbewahrung durch den Verein wünschten. Auf diese Weise ist wie von selbst unser Museum, das Sie eben durchwandelt haben, entstanden und kann auch für den zweiten Zweck des Vereins, für Erforschung der Alterthümer, als reiche Fundgrube dienen.

Daß dieser zweite Zweck ebenfalls von Wichtigkeit sei, wird jeder anerkennen, der überhaupt von der Wichtigkeit der historischen Wissenschaften in unserer Zeit durchdrungen ist. Zwar möchte man hiergegen den Einwurf hören, daß der Geist der Zeit sich eher den Naturwissenschaften und denjenigen Wissenschaften zuwende, welche unmittelbar praktisch wirken, aber vielleicht dürfte es gerade deshalb nöthig sein, den historischen Wissenschaften, die doch gewiß auch ein hohes geistiges Interesse darbieten, Sorgfalt und Anregung angedeihen zu lassen. Nächstdem ist die Behauptung, auf die sich jener Einwurf stützt, nicht einmal durchaus wahr, denn wenn auch das Interesse für die Erforschung des classischen Alterthums, welches früher fast ausschließlich blieb, wieder abgenommen hat, so hat doch gerade in dem letztverflossenen Zeitraum das Studium der Vorzeit unseres Volkes, die Erforschung des Mittelalters und sein Verständniß einen erfreulichen Aufschwung genommen, so daß auch unsere hierauf gerichteten Bestrebungen gewiß als zeitgemäß zu betrachten sind.

Allerdings hat der Verein in diesem Bezug seine Thätigkeit bisher größtentheils nur auf Ansammlung von Material gerichtet, welches theils in dem schon erwähnten Museum, theils in zahlreichen nicht unwichtigen Notizen in unseren Acten niedergelegt ist. Zu wünschen ist es indeß gewiß, daß durch Benutzung dieses Materials bald gediegene wissenschaftliche Arbeiten unsere Mittheilungen, die wir bis jetzt nur sparsam herausgeben konnten, zieren möchten, daß häufige wissenschaftliche Vorträge in den Vereinssitzungen und Discussionen darüber dieselben zu der Höhe einer historisch-wissenschaftlichen Gesellschaft erheben möchten. Mit der Hoffnung, daß das zweite Vierteljahrhundert unsers Bestehens diese Blüthe zur Entwickelung bringen möchte, mit der Bitte an die geehrten Mitglieder und alle die uns

ihre Theilnahme geschenkt haben, auf dieses Ziel hinzuwirken, schließe ich diese Worte und empfehle den Verein dem Wohlwollen Aller, denen die Vorzeit des Vaterlandes und seine Zukunft theuer ist."

Ihm folgte ein Minnegesang des Fürsten von Rügen, Witzlaw IV. († 1325) „De Erde ist umflozen, de Blomen sind untsprozen ꝛc." und ein Minnegesang von dem Unverzagten (1276 bis 1300), „Der Kuninc rodolp mynnet got ꝛc." so wie das Lied des Erasmus Alberus „Gott hat das Evangelium gegeben, daß wir werden frum ꝛc." nach der Tonsetzung von Johann Walter, der 1537 als „sengermeyster" in Diensten des Churfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen stand. Dann hielt Herr Regierungsrath Dr. Heinrich Wilhelm Schulz einen Vortrag über die Geschichte und Bauart der Albrechtsburg zu Meißen, dieser einst so prächtigen Pfalz, deren kräftig-schöner Bau noch einen Sieg über alle Ungunst der Zeiten hoffen läßt. Gleichsam in die mitbelebte Erinnerung an den der Albrechtsburg eng verbundenen hehren Dom eintretend, ertönte hierauf das Festlied zu sechs Stimmen: „Maria wallt zum Heiligthum ꝛc." und nach ihm noch ein Festlied gleichen Inhaltes zu fünf Stimmen von Johannes Eccard in Königsberg, dem eigentlichen Schöpfer des Festliedes, einem Meister von reicher Erfindungskraft und Kapellmeister des Churfürsten von Brandenburg bis 1611. Diesen Gesängen folgte der Vortrag des Herrn Dr. Arnold Schäfer über das Verhältniß der Landgrafen von Thüringen zur Poesie ihrer Zeit. — Den Schluß der Feierlichkeit bildete der Gesang: „Ehre sei dir Christe ꝛc." von Heinrich Schütz, Churfürstlich Sächs. Kapellmeister von 1615 bis 1672.

Nach diesem festlichen Tage kehrte der Verein in den nun folgenden Hauptversammlungen wieder zu den gewöhnlichen Richtungen seiner Bethätigung zurück. Vorträge von größerem Umfange hielten im Laufe des Jahres noch:

Herr Regierungsrath Dr. Schulz über den Nimbus oder Heiligenschein auf Kunstdenkmälern des Alterthums sowie des Mittelalters.

Herr Kupferstichgalleriedirector Frenzel über Lucas Cranach.

Herr Baron von Gutschmidt über einige ältere Bauwerke Dresdens und

Derselbe über Beziehung des Alterthums zur Pflanzenwelt.

Erläuterungen zu vorgelegten Gegenständen gaben vorzüglich

Der Unterzeichnete über zwei in Esthland im Ackerboden aufgefundene bronzene Schalen,

Herr Maler Northus über eine Anzahl von ihm ausgegrabener eiserner Gegenstände und

Herr Regierungsrath Dr. Schulz über das im Vereinsmuseum befindliche (sogenannte) Pirnaische Altartuch oder eine vordere Altarbekleidung. Die Ungewißheit über den Ursprung dieser zuletzt ge-

nannten Alterthumsseltenheit gab dem Vortragenden noch Veranlassung zu höchst anziehenden Mittheilungen aus der Geschichte der Prunkweberei der ältesten Vorzeit der ersten christlichen Jahrhunderte und der diesen Kunstzweig neu belebenden flandrischen Periode, so wie zur Vorlegung mannigfaltiger Illustrationen der noch vorhandenen Denkmäler dieser Gattung.

Nach außen hin wurde des Vereines Aufmerksamkeit auf die Erhaltung des Altarschreines in der Kirche zu Nieder-Stringis bei Roßwein, auf die Ausgrabung der Rundcapelle zu Groitzsch und auf die Ermittelung einiger Grabdenkmale in Folge des Ansuchens einer dabei betheiligten Familie gerichtet.

Nicht unerwähnt darf es bleiben, daß in diesem Jahre der Verein sich eines besonders zahlreichen Zutritts neuer Mitglieder, so wie bedeutender Vermehrung der Bibliothek und des Museums zu erfreuen hatte. Auch die Verbindung mit auswärtigen Vereinen für Alterthumsforschung erweiterte sich.

Nach des Herr Dr. Arnold Schäfer Abgange von Dresden im December 1850 wurde der Unterzeichnete mit Erstattung des Jahresberichtes beauftragt.

Professor Dr. **Maximilian Leopold Löwe.**

IV.

Bericht des Königl. Sächs. Alterthumsvereins vom Geschäftsjahre 1851 bis 1852.

Unter dem Vorsitze Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen ꝛc., wurde am 3. März die erste Hauptversammlung gehalten und, wie gewöhnlich, mit Darlegung und Feststellung der Cassenverhältnisse für das beginnende Jahr eröffnet.

Die hierauf folgende Wahl der Vereinsbeamten lenkte sich auf sämmtliche bisherige Vorstände der einzelnen Geschäftszweige und auf deren Stellvertreter zurück. (S. Bericht v. J. 1850 bis 1851 S. 13 und Schluß.)

Zu Ehrenmitgliedern wurden im Laufe des Jahres erwählt Herr Dr. Andreas von Meiller, K. K. geh. Haus- Hof- und Staatsarchivar in Wien, und Herr Dr. Gustav Heider, K. K. Ministerialconcipist, Archivar des allgemeinen Wittwen- und Waiseninstituts zu Wien. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder war am Anfange des Jahres 207, verminderte sich um 11, stieg wieder um 9 und beträgt am Jahresschlusse 205.

Die Wirksamkeit des Vereins erhielt ihre Vorbereitung, Leitung und nächste Entwickelung in mehreren Directorialsitzungen und 12 Hauptversammlungen, welche am 3. März, 7. April, 5. Mai, 2. Juni, 7. Juli, 4. August, 8. September, 6. October, 3. November, 1. December 1851, 5. Januar und 2. Februar 1852, und zwar im Winter im Prinzlichen Palais und im Sommer im Königlichen Palais im großen Garten, gehalten wurden, so wie in mehreren Berathungen der für die Ausführung einzelner Vereinsangelegenheiten (vorzüglich für das Museum, die Freiberger und Meißner Alterthümer) beauftragten Commissionen.

Die Bethätigung des Vereins war jedoch in diesem Jahre mehr practischer Art, — eine an sich sehr erfreuliche Erscheinung, soweit die dem Vereine zur Verfügung stehenden Geldmittel den Anforderungen entsprechen konnten. Für ausführliche Vorträge blieb

daher in den Hauptversammlungen nicht so oft, als man es wünschte, die ihnen angemessene Zeit frei, und sie wurden zum Theil durch gütige Eingaben schriftlicher Mittheilungen, unter denen vorzüglich die des Herrn Königlichen Bibliothekar ꝛc. Dr. Klemm über die Genealogie der menschlichen Werkzeuge zu nennen ist, für die Kenntniß der Mitglieder bewahret. Ausführliche mündliche Vorträge hielten: Herr Baron von Gutschmidt über die Burg Wehlen; Herr Bibliothekar Dr. Klemm über die in Germanischen Gräbern gefundenen Broncewerkzeuge im Vergleich mit Eisengeräthen aus Südafrika, welche der Vortragende, wie gewöhnlich, mit zahlreichen Belegen aus seiner reichen Sammlung unterstützte; Herr Regierungsrath Dr. Schulz über mehrere im Brühlschen Palais zu Dresden befindliche altflandrische Gobelins: Herr Hofrath Dr. Engelhardt über die Kurfürstin Anna und ihre Zeit. Mehr oder minder ausführliche Referate und Erläuterungen über die Bibliothek oder dem Museum übergebene oder der Versammlung nur vorgezeigte Kunstgegenstände und Schriften gaben: Herr Appellationsrath Dr. von Stieglitz über von Meillers Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzöge von Oestreich; Herr Regierungsrath Dr. Schulz über den nach einer Handschrift des 11ten Jahrhunderts von Dr. Heider im Jahre 1851 herausgegebenen Physiologus; über die Broncefigur eines Jupiters aus dem frühern Mittelalter und über einen Doppeladler von Bronce aus dem 14ten Jahrhundert so wie über einige in Dohna gefundene Helebardenspitzen und Crucifixe; Herr Maler Northus über eine Altardecke aus Ebersbach mit einigen dem Thierreich entnommenen Symbolen; Herr Professor Krüger über einige alte Steinmaße, welche dem Verein aus Meißen zugekommen waren ꝛc.

Weit umfassendere und längere Zeit hindurch fortzusetzende Besprechungen, Beschlußfassungen und Verhandlungen veranlaßte dagegen die ziemlich bedeutende Reihe schriftlicher Berichte über den Zustand mehrerer vaterländischer Baudenkmäler von hoher Wichtigkeit und über die Mittel, welche zu deren Forterhaltung vorbereitet oder ergriffen werden möchten.

Nach dem ausführlichen, von einer Handzeichnung begleiteten, Bericht des Herrn Lehrers Naumann, vom 5. Mai, über die Ausgrabungen der Gebäude der Wiprechtsburg bei Groitzsch erschien es nicht dringlich, daß sich der Verein bei denselben sofort betheilige, sondern rathsamer, zunächst den Erfolg von der auf diese Angelegenheit von anderer Seite her gerichteten hochachtbaren Fürsorge abzuwarten.

Dagegen wurde Herr Architect Sommer, auf dessen Bericht vom 7. Juli über die Abtragung der Kirche zu Technitz bei Döbeln, ersucht, die zur Erhaltung der dortigen Alterthümer nöthigen Maßregeln einzuleiten.

Die vorzüglich durch die Herren Krüger und Northus geleiteten Bemühungen, die zu Ebersbach noch vorhandenen bekannten Erinnerungszeichen an den Prinzenraub zu Altenburg durch bessere Verwahrung an Ort und Stelle oder durch Abgabe an das Vereinsmuseum vor dem Verschwinden zu sichern, führten nach 8 Monaten am 2. Februar 1852 zu dem letzteren Ziele; eben dahin auch die durch Herrn Hauptmann von Carlowitz über den Altarschrein zu Lomnitz und von Herrn Professor Krüger über die schon erwähnten Maaße im Rathhause zu Meißen fortgesetzten Verhandlungen.

In der Hauptversammlung vom 5. Mai erstattete Herr Professor Krüger Bericht über den Zustand, in welchem die Alterthümer in dem Kreuzgange zu Freiberg sich damals befanden, und der Verein sah sich dadurch dringend aufgefordert, dem weiteren Verderbniß derselben von neuem entgegen zu wirken. Nachdem noch anderweite Auskunft aus Freiberg erlangt worden war und Herr Architect Laurent im Auftrage des Vereins eine genaue Untersuchung des gefährdeten Bauwerkes vorgenommen hatte, stellte derselbe, in der Hauptversammlung vom 2. Juni, als Ergebniß seiner Wahrnehmungen die Dringlichkeit schleuniger Hülfe außer Zweifel und legte zugleich einen auf 260 Thaler gestellten Voranschlag der Reparaturkosten vor. Die Versammlung entschied sich für die Vorschläge des Herrn Architect Laurent, welche hauptsächlich auf dauernde Einrichtungen zur Abwehr der das Gemäuer und die Bedachung mit schneller Zerstörung bedrohenden Ansammlung von Feuchtigkeit gerichtet waren. In der Hauptversammlung vom 7. Juli wurde von Seiten des Directoriums die Sache vollständig erörtert, sodann innerhalb und außerhalb des Vereins, in letzterer Richtung, durch die vereinte Vermittelung des Herrn Oberhofmarschall von Reitzenstein, des Herrn wirklichen Geheimen Rathes Dr. von Langenn, des Herrn Generalleutnant Grafen von Holtzendorff, des Herrn Bibliothekar Dr. Klemm, des Herrn Professor Krüger, des Herrn Advocat Gutbier und des Herrn Architecten Laurent, dem patriotischen Unternehmen die noch nöthige Geldbeihülfe (155 Thlr. 10 Ngr. + 341 Thlr. 10 Ngr. = 496 Thlr. 20 Ngr.) gewonnen, der Baucontract mit Herrn Baumeister Gersten in Freiberg geschlossen, und der Reparaturbau im Monat August begonnen. Ueber die Beendigung desselben wurde am 6. October Bericht erstattet. Die für den Bau bereits verwendeten Kosten haben 286 Thlr. 25 Ngr. 8 Pf. betragen; für die Fortsetzung desselben an der goldenen Pforte sind zunächst 300 Thlr. — — in Anspruch genommen.

Mögen nun jene Hallen, welche so manchen dem Sächsischen Volke zu hohem Ruhme gereichenden Namen ins Gedächtniß des Beschauers zurückrufen, von neuem der Aufmerksamkeit aller Vater-

Landsfreunde, mögen sie vorzüglich der mit vielen Ehren der Wissenschaft und des Kunstfleißes geschmückten Stadt Freiberg zu treuer Obhut empfohlen sein! Denn noch Vieles ist zu thun, was des Ortes würdig wäre. Der Fußboden z. B. verlangt eine angemessene Bedeckung; die goldene Pforte bedarf der schützenden Hand des Baukünstlers! — Und die Mittel zur Beseitigung kleiner Gebrechen, ehe größeres Verderbniß einreißt, liegen vielleicht nicht sehr fern. Der Reichthum an edlem Metall unter Freibergs Boden, sollte von ihm nichts übrig bleiben dürfen für die würdige Erhaltung kostbarer Kunstkleinode im Lichte des Tages?? — —

Neben der Sorge für die Erhaltung der Freiberger Bauwerke erweckte dem Vereine noch größere Befürchtungen, die über dem schönsten Baudenkmale des Königreiches Sachsen, über der Albrechtsburg zu Meißen, schwebende Gefahr. Sie, neben der Festung Königstein die weit edlere und lieblichere Krone des seiner Naturreize wegen weltberühmten Elbthales, sie ist seit 140 Jahren für den Bedarf der Werktagsarbeit mehr und mehr verwendet worden! Aber wohl mögen Gluth und Dampf der Brennöfen, nasse Thonmassen und saalhohe Formenschichten mit unvermeidlichem Oeldunst und dergleichen als tüchtige Lebenszeichen einer ruhmvollen industriellen Unternehmung gelten, für ein architectonisches Denkmal können sie nur Vorboten einer spätern Auflösung des Gebäudes sein. Neue Gerüchte von der schon schneller vorrückenden Zerstörung einzelner Abtheilungen des ehemaligen Fürstensitzes im Meißner Lande steigerten im Anfange des Jahres 1851 die schon längst gehegten Befürchtungen des Vereins. Er beschloß deshalb, von seinem Standpuncte aus eine Besichtigung des ganzen Gebäudes unverweilt zu veranstalten. Am 14. April 1851 wurde der über die unterdessen ausgeführte Besichtigung von dem Herrn wirklichen Geheimen Rath Dr. von Langenn, Excellenz, eingesendete ausführliche Bericht in der Hauptversammlung vorgelesen und aus demselben entnommen, daß zwar die von dem Gerüchte genannten Theile weniger angegriffen seien, dagegen in den innern Räumen der Vertilgungsprozeß an Stein und Stab, Form und Färbung, Zier und Zarge seinen sichern Fortschritt offenbare, und vorzüglich den an der Außenseite des Fürstenhauses sichtbaren, kunstvoll gebauten Treppenthurm, den sogenannten Wendelstein, ergriffen habe.

„Da nun die Albrechtsburg in anerkannter Weise zu den großartigsten Pfalzen oder fürstlichen Wohnungen des Mittelalters überhaupt gehört; da sie in Sachsen das einzige vollständige und vollendete Baumonument dieser Art ist; da ferner die Kathedrale Meißens und die Albrechtsburg, so wie einige andere mit diesen beiden Prachtbauen zusammenhängende Gebäude, ein so vollständiges, die vergangenen Jahrhunderte nach den Hauptrichtungen des Mittelalters hin darstellendes Denkmal bilden, daß der Verfall des einen

oder des anderen Gebäudes ein nie zu verschmerzender Verlust sein würde:" so beschloß der Verein, sich bei dem Königlichen Ministerium der Finanzen dafür zu verwenden, daß bei der an dem Treppenthurme nothwendigen Reparatur „das Interesse für Erhaltung des historischen und architectonischen Werthes jenes Baudenkmales eine wohlwollende, sachgemäße Berücksichtigung finden möchte." — Allerdings konnte man sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der erste Schritt zur sicheren und vollen Rettung dieses Prachtbaues die Entfernung der Porzellanfabrik aus dessen Mauern sein müsse, und in Folge erneuerter Anregung dieser Sache sprach sich die Hauptversammlung vom 6. October 1851 dahin aus, daß, bevor weitere Schritte gethan würden, zunächst durch Aufsätze in Zeitschriften die öffentliche Meinung auf diesen Punct zu leiten sein möchte. Hiernach und auf Ersuchen des Vereins hat Herr Regierungsrath Dr. Schulz in diesem Sinne einen Theil des von ihm bei der Festversammlung am 16. Juli 1850 gehaltenen Vortrages wieder aufgefaßet, mit den nöthigen, die Porzellanfabrik betreffenden, Zusätzen vermehrt und als leitenden Aufsatz unter der Ueberschrift „die Albrechtsburg zu Meißen" im Feuilleton des Dresdner Journales, Jahrgang 1852, Nr. 39. 40. abdrucken lassen.

Gegen das Ende des gegenwärtigen Geschäftsjahres sah sich der Verein noch mit dem Ersuchen beehrt, für die Restauration des alten Schlosses zu Elsterberg einen geeigneten Architecten in Vorschlag zu bringen, und hat diesem Auftrage bereits in gewissenhaftester Weise entsprochen.

Das Museum und die Bibliothek des Vereines erhielten in jedem Monate einen Zuwachs, welcher für letztere besonders aus der Verbindung mit 44 Vereinen für Geschichtsforschung und Alterthumskunde hervorging.

Für alle diese Förderungen der Vereinszwecke sei hiermit jedem Theilnehmer der lebhafteste Dank dargebracht.

Dresden, im März 1852.

Dr. M. L. Löwe.

V.

Vortrag Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, über die historische Colonisationskarte des Professor Jacobi.

Durch Erlaß vom 27. December vorigen Jahres hat das Königliche Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts den Alterthumsverein veranlaßt, Ihm sein Urtheil über eine demselben mitgetheilte, vom Herrn Professor Jacobi zu Leipzig entworfene historische Colonisationskarte nebst den dazu gehörigen Erläuterungen zu eröffnen.

Der Verfasser hatte bereits im Jahre 1845 eine kleine Schrift über einen verwandten Gegenstand, „Forschungen über das Agrarwesen des altenburgischen Osterlandes mit besonderer Berücksichtigung der Abstammungsverhältnisse der Bewohner," herausgegeben, welche in den Haupttheilen der anliegenden Karte zum Grunde liegt. Nächstdem hat derselbe Referenten einen besondern Aufsatz zu Erläuterung seiner Karte zugeschickt, welche das in den an das Ministerium eingereichten Bemerkungen Enthaltene, näher ausführt.

Aus allen diesen Unterlagen ergiebt sich in der Hauptsache Folgendes:

Der Zweck der Karte ist kein anderer, als durch eine bildliche Darstellung zu zeigen, von welchen Volksstämmen die verschiedenen Theile des Landes hauptsächlich colonisirt worden seien und zwar ob von Slaven oder Deutschen und unter letztern von welchem speciellen deutschen Stamme. Die Annahmen, welche seiner Arbeit zu Grunde liegen, basirt er zunächst auf die Bauart und agrarische Verfassung der Dörfer, wobei er jedoch einzelne Verschiedenheiten in politischer Einrichtung und den vorwaltenden Character der Ortsnamen nicht übersieht, obgleich er letzteren nur eine secundaire Wichtigkeit zugesteht.

Der Verein wird sich erinnern, daß Referent über einen ähnlichen Gegenstand im Jahre 1849 ebenfalls bereits einen Vortrag hielt. Auch er hatte damals eine Karte entworfen und auf dieser eine Demarcationslinie zwischen dem slavischen und deutschen Colonisationsbereich zu ziehen sich bemüht. Jedoch unterschied sich seine Arbeit in mehrfachem Bezug von der vorliegenden. Sie beschränkte sich zunächst lediglich auf das linke Elbufer, während Jacobi's Arbeit auch das rechte umfaßt. Sie zog ferner zwei Grenzlinien blos zwischen Slaven und Deutschen, während hier auch zwischen den verschiedenen deutschen Stämmen unterschieden wird. Sie basirte sich endlich blos auf die Etymologie der Ortsnamen, obgleich gelegentlich auch auf die Verschiedenheit in der Bauart hingewiesen und der Wunsch ausgesprochen wird, diesen Gegenstand näher zu prüfen, während im Gegentheil Jacobi sich zunächst auf den letztgedachten Unterschied stützt. Referent kann daher die Jacobische Arbeit als eine Erweiterung, Prüfung und nähere Beleuchtung seiner eigenen frühern Ansicht von einem mit derselben ganz unbekannten Manne nur mit Freude begrüßen und wird sich erlauben, nachdem er die Jacobische Ansicht in Kürze entwickelt hat, auch eine Vergleichung zwischen den beiderseitigen Resultaten anzustellen.

Das wesentlich Characteristische der ursprünglich slavischen Dörfer findet Herr Professor Jacobi

1) in der hufeneisenförmigen Stellung der Gehöfte, so daß das Dorf nur einen einzigen Aus- und Eingang hat, der Dorfweg außerhalb der Zäune läuft. Diese Form hat sich übrigens nach der einen Richtung bis zur Sackgasse, nach der andern bis zum vollkommnen Kreis umgebildet. Auch kommen hierbei etwaige später angebaute Häuslerwohnungen und dergleichen nicht in Betracht.

Die Kirche ist selten in den Reihen der Häuser, sondern meist am Eingange, oder an einer andern Stelle in einiger Entfernung; welches darauf zu deuten scheint, daß das Dorf nach seiner Anlage noch aus der Heidenzeit stamme und die Kirche neu zugebaut sei.

2) In der eigenthümlichen Eintheilung der Dorfflur. Diese ist nämlich zunächst in gewisse größere Längen oder Wannen nach der verschiedenen Bodenqualität getheilt.

In jeder derselben ist nun jeder Wirthschaft ein Stück zugetheilt, je mit einiger Rücksicht auf die örtliche Nähe des Wirthschaftsgehöftes, aber doch ihre locale Contiguität mit demselben.

Beide Kriterien scheinen der ursprünglichen Feldgemeinschaft ihre Entstehung zu verdanken.

War nämlich die Feldflur ein Eigenthum der Dorfgemeinde, so scheint es auch natürlich, daß die Wohnungen in der Mitte derselben zusammenstoßend gebaut wurden und jeder das von ihr zu benutzende und bebaute Feld in gleichem Maase und in gleichen Theilen zugetheilt wurde.

Merkwürdig ist es übrigens, daß diese Feldgemeinschaft in Rußland noch factisch besteht, obgleich sie sich allmälich nach dem Bedürfniß etwas modificirt hat. Die Gemeinde ist daselbst wirkliche Eigenthümerin der ganzen Flur. Waldungen, Weide, Jagd und Fischerei bleibt ungetheilt. Von Acker und Wiese erhält jeder männliche Einwohner in der Gemeinde einen gleichen Antheil zugetheilt. Eigentlich müßte sonach diese Eintheilung beständig wechseln. Es ist dieß jedoch nicht der Fall, vielmehr wird höchstens bei der allgemeinen Revision zum Behufe der Volkszählung, die alle 15 bis 20 Jahre erfolgt, aufs Neue getheilt. Bei diesen Theilungen wird der Gemeinde ein gewisser Reservefond an Land vorbehalten, auch fallen ihr die Antheile der mit Tode abgehenden Mitglieder anheim. Aus diesen Fonds wird den neu hinzutretenden Gemeindegliedern ihr Antheil angewiesen, doch pflegt man die Grundstücke verstorbener Väter gern ihren Söhnen zu lassen, was den Keim zu einer Art Erbrecht bildet. (Haxthausen Studien über die innern Zustände Rußlands Th. I. S. 124 bis 126, 130 bis 131.) Dabei gedenkt derselbe Schriftsteller, daß er auf seinen Reisen durch Rußland keine rundgebauten, sondern nur Gassendörfer angetroffen habe. Jedoch habe ihm ein tüchtiger Kenner slavischer Alterthümer, Professor Sresniowsky in Charkow versichert, daß in der Mitte Kleinrußlands Dörfer in Sackgassenform vorkämen, aus den wahrscheinlich die jetzige russische Dorfform hervorgegangen sei. Auch fänden sich in abgelegenen Gegenden meist von Roskoletten bewohnte Dörfer, Skiti genannt, welche im Kreise gebaut sind. In der Mitte des Platzes hinge eine Glocke zwischen zwei Ständern unter einem Dach. Die Einwohner dieser Dörfer theilten das Land nicht, sondern nur die Erndte. Ob indeß diese Dörfer nicht erst neuere Colonien von Flüchtlingen sind, ist zweifelhaft.

Ueber den Ursprung der Hufeisenform stellt Jacobi verschiedene Vermuthungen auf. Die beiden ansprechendsten sind die Herleitung derselben von der Form der Wagenburg und von der des Zeltes mit seinem engen Ein- und Ausgang, die sich in der Form des Dorfes gleichsam in Gassen wiederholt.

Daß dagegen der Slave deshalb die Form des Hufeisens oder Hufes gewählt habe, weil er gern geweilt, wo sein Vieh den Huf hingesetzt habe, oder daß, wie auch angedeutet wird, hierin ein dem slavischen Naturcultus entsprechendes Symbol des Mutterleibes liege, hält wohl Jacobi kaum für mehr als ein Bild der Phantasie.

Das Characteristische der deutschen Dörfer dagegen ist nach Jacobi's Ansicht, daß sie in Gassenform meist auf beiden Seiten des Dorfbachs gebaut sind. Die Häuser stehen etwas getrennt und an den Zäunen der zwischen ihnen liegenden Gärten läuft gewöhnlich in gerader Richtung die Grenze der zu dem betreffenden Wirthschaftshofe gehörigen Felder.

Es ist offenbar, daß diese Bauart aus der Idee des Einzelbesitzes hervorgeht. Es sind dergleichen Dörfer gewissermaaßen von einander gerückte Einzelhöfe, wie sie auch getrennt in dem entschiedenst deutschen Gebiete, nämlich in einer Linie die von Lüneburg bis an die Lippe führt, vorwaltend gefunden worden. Die oberwähnte Bauart der Dörfer nimmt Jacobi als vorzugsweise von den Ripuarischen Franken herkommend an.

Derjenige Landestheil nun, in welchem die Slavische Dorfeintheilung vorwaltet, ist auf Jacobi's Karte mit rothem Rand eingefaßt, wogegen er dem Gebiet, in welchem die deutsche Dorfanlage vorwaltet, eine gelbe Umfassung gegeben hat.

Der erstere umfaßt den ebenen und fruchtbaren Theil des Landes und erstreckt sich namentlich in den milderen Thälern der Elbe und Mulde über das Gebirge hinauf. In denselben erscheinen auch nach deutscher Eroberung hauptsächlich die Burggrafen, so wie noch heut zu Tage sich hier zahlreiche Rittergüter finden. Das Gebirge hingegen wurde von weltlichen und geistlichen Herrschaftsbesitzern erfüllt, wovon die Schönburge noch ein Ueberrest sind. Daher die geringe Anzahl Rittergüter in diesem Landestheil.

Ueber die Art der Begründung deutscher Colonien auf diesen Herrschaften bezieht sich Jacobi auf die Analogie mit Schlesien, wo im Gebirge dieselbe Bauart vorherrscht, da es in Sachsen an urkundlichen Nachrichten fehle. Diese zeigen nur, daß vom 12ten bis 14ten Jahrhundert häufig dort von den Herrschaften Colonisten zu Anlage von Dörfern nach deutschem oder fränkischen Recht eingesetzt wurden. Diese Anlagen scheinen öfters von einen sogenannten Aussetzer bewirkt worden zu sein, dem das ganze Terrain zur Vertheilung überwiesen wurde und der für seine Bemühungen einen Antheil an demselben als freies Eigenthum, den Vorsitz im Dorfgerechte und mancherlei den Rittergutsbefugnissen ähnliche Realrechte erlangte. Aus diesem Verhältniß sind die Erblehngerichte hervorgegangen, welche sich auch in Sachsen fast ausschließlich in dem deutschen Colonisationsbereich vorfinden, wogegen man in dem wendischen Bezirk nur sogenannten Saupen oder Landschöppengütern begegnet.

Professor Jacobi nimmt übrigens an, daß die Slaven auch in dem deutschen Colonisationsgebiet früher einzelne Dörfer, besonders in den Flußthälern oder auch selbst auf den höchsten Gebirgen, vielleicht zur Verbindung mit den Czechen angelegt hätten.

Hierbei erlaube ich mir zu bemerken, daß ich schon früher auf das vorzugsweise Vorkommen der Slavenstämme in den Thälern und auf eine Reihe solcher Namen, die einen alten Weg nach Böhmen zu bezeichnen scheinen, hingewiesen habe.

Diese Dörfer seien jedoch — wie dies ebenfalls in Schlesien sich urkundlich nachweisen ließe, von den Herrschaftsbesitzern auf

deutsches Recht gesetzt zum Theil schon umgebaut worden. Manche Ortschaft zeige noch die Spuren einer solchen mehr oder minder durchgeführten Verwandlung.

Einen besondern Abschnitt des Landes bildet auf der Jacobischen Karte das grüneingefaßte Voigtland, welches als nach Unterjochung der Slaven von Mainfranken bevölkert, bezeichnet wird.

Hierauf deuten schon die wohl fränkischen auf Grün, Reuth und Brunn endenden Ortsnamen. Die Bauart der Dörfer hat etwas zerrissenes, sie haben in der Mitte einen großen Dorfplatz und sind bedeutend kürzer als die Erzgebirgschen Dörfer. Die Feldeintheilung hat zwar den Typus der deutschen Hofgelänge, jedoch mit minderer Regelmäßigkeit. Eigenthümlich ist ferner, die große Zahl der Rittergüter und das geringe Vorkommen der Erblehngerichte, so wie die große Zersplitterung der Jurisdictionen und endlich die walzende Qualität der Grundstücke. Viele dieser Eigenthümlichkeiten will Jacobi in der Eigenschaft des Landes als unmittelbar Kaiserliches Gebiet finden. Ich setze hinzu, daß auch der Dialect des Voigtlandes unverkennbar Fränkisch ist.

Eine Art Uebergangsform bildet das Amt Zwickau in welchem zwar die Erzgebirgische Bauart vorherrsche, aber mehr Rittergüter und weniger Erbgerichte als im übrigen Gebirge vorkommen.

Endlich hat Jacobi noch besondere Districte ausgeschieden, die er

a) Fränkische Colonie auf deutsches Recht (auf der Karte gelb mit grüner Einfassung),

b) Thüringische Colonie (auf der Karte blau) nennt.

Nach einer Nachricht des Pegauer Mönchs habe nämlich Wipprecht von Groitzsch im Jahre 1104 fränkische Colonisten in das Land zwischen Mulde und Wyhra auf ausgerodeten Waldboden eingesetzt.

Diese Colonien glaubt Jacobi in dem unter a. erwähnten District entdeckt zu haben. Und allerdings finden sich neben vielen slavischen Ortsnamen und slavisch gebauten Dörfern an den Ufern der Baise auf den tief liegenden Ebenen deutsche Ortsnamen und deutsche Ortsanlagen. Jedoch sind die Dörfer letzterer Art in der Regel kürzer als im Gebirge; auch fehlen die Erbgerichte gänzlich.

Was den unter b. erwähnten District betrifft, so umfaßt er hauptsächlich das durch die große Krümmung der Parthe umflossene Land. Auch hier finden sich vorzüglich an den Bachufern viele Wendische Dörfer. Dagegen glaubt Jacobi in den deutschen Dörfern einen in Thüringen vorwaltenden besondern Charakter zu erkennen. Sie sind zwar auch in Gassenform und zwar auf beiden Bachufern erbaut, aber die Gehöfte stehen näher aneinander als in den Gebirgischen Dörfern und die Flur ist zwar nach Längenflächen ziemlich regelmäßig eingetheilt, aber ohne die unmittelbare Contiguität mit den Gehöften. Die Entstehung dieser Dörfer leitet Jacobi

nicht ohne Wahrscheinlichkeit ebenfalls auf Wipprecht zurück, der neben jenen Franken auch Thüringische Colonisation angesiedelt habe.

Wenn ich nun die nach diesen Ansichten von Jacobi gewonnenen Resultate mit den von mir selbst früher erlangten vergleiche, so zeigt sich in der Durchschnittslinie zwischen Deutschen und Slaven von dem linken Elbufer bis in die Gegend von Rochlitz eine merkwürdige Uebereinstimmung. Von hier an wurde meine Annahme unsicher. Ich hatte eine doppelte Linie entweder über Chemnitz, Zwönitz und Aue oder längst der Mulde nach Zwickau gezogen. Diese letztere ist auch, wenn man von einer andern besonders colonisirten Unterabtheilung absieht, von der Jacobischen Linie nicht sehr abweichend. In dieser Strecke habe ich auch das häufige Vorkommen deutscher Ortsnamen bemerklich gemacht, ohne doch dessen Ursache zu kennen. Die von mir durch das Voigtland gezogene Linie ist am Zweifelhaftesten in ihrer Grundlage, da die hier sporadisch vorkommenden slavischen Namen kein sicheres Anhalten geben. Hier ist indeß auch Jacobi, der das Land wahrscheinlich nicht aus eigener Anschauung kennt und den hier die Oberreitische Karte im Stiche läßt, wohl auch weniger fundirt. Es dürfte daher dieser Punct noch einer weitern Untersuchung bedürfen. Viele andere Puncte, in denen unsere Forschungen übereinstimmen, sind schon oben angedeutet.

Soll ich nach allen Diesem ein Urtheil über die Jacobische Arbeit abgeben, ist zunächst nicht zu verkennen, daß der von ihm angeregte Punct ein wichtiger und interessanter für die Culturgeschichte ist, auch erweckt das Zusammentreffen der Resultate, die auf ganz verschiedenen Wegen erzielt worden sind, ein günstiges Vorurtheil für die Richtigkeit der zum Grunde liegenden Annahme. Zu einer genauen wissenschaftlichen Prüfung der Arbeit gebricht mir allerdings die nöthige specielle Geschichtskenntniß. Ich beschränke mich daher auf folgende Bemerkungen.

Jacobi nennt selbst seine Karte eine vorläufige Arbeit und als solche dürfte dieselbe auch zu betrachten sein; jedoch glaubt er, daß sie das Bedürfniß eines ausreichend richtigen Ueberblicks schon jetzt zu befriedigen im Stande sei und sich zu bedeutenden Veränderungen auch später keine Veranlassung zeigen werde.

Auch Referent neigt sich zu derselben Meinung hin. Das Charakteristische der slavischen und deutschen Colonisation beruht offenbar auf wohlbegründeten Annahmen und einer richtigen Auffassung der Verhältnisse im Großen. Ob die gezogene Grenzlinie im Einzelnen eine vollkommen genaue sei, läßt sich freilich nur bei specieller Durchgehung der einzelnen Orte, wo möglich an Ort und Stelle, und Prüfung aller historisch vorhandenen Nachrichten mit einiger Sicherheit entscheiden. Immerhin werden aber die etwaigen Modificationen im Einzelnen, die Resultate im Ganzen schwerlich bedeutend erschüttern. Wünschenswerth bleibt es immer, daß durch Zusammenwirken

verschiedener Kräfte dieser Gegenstand eine umfassendere Behandlung erfahre.

Eben so richtig scheint auch die Charakterisirung der Voigtländischen Ortschaften zu sein; obgleich hier noch manche Ausbeute im Einzelnen zu erwarten steht. Vielleicht dürfte es gut sein, den Alterthumsforschenden Verein für Oberfranken bei dieser Frage mit in's Interesse zu ziehen.

Ueber die Richtigkeit der Annahme in Betreff der Colonisation durch Franken und Thüringen maße ich mir am wenigsten ein Urtheil an, obgleich sie beim ersten Anblick viel Ansprechendes hat: Schon das Vorkommen so zahlreicher deutscher Ortsnamen zwischen zwei verschiedenen slavischen Districten in dem Altenburgischen und der Muldengegend spricht zu ihren Gunsten.

Nach allen den glaubt Referent, daß der Alterthumsverein sein Gutachten dahin abgeben kann:

Die Jacobische Colonisationskarte sei eine sehr interessante auf gründlichen Forschungen beruhende, in der Hauptsache ein richtiges Resultat liefernde Vorarbeit, welche zu weiterer umfassender Behandlung des Gegenstandes auffordere.

VI.

Verzeichniß der mit dem Königl. Sächs. Alterthumsvereine in Verbindung stehenden gelehrten Gesellschaften und Vereine.

1) Der Voigtländische alterthumsforschende Verein in Hohenleuben.
2) Der Thüringisch-Sächsische Geschichts- und Alterthums-Verein zu Halle an der Saale.
3) Die Geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes zu Altenburg.
4) Der Hennebergische alterthumsforschende Verein zu Meiningen.
5) Der historische Provinzialverein für Krain zu Laibach.
6) Die Königl. Baierische Academie der Wissenschaften zu München.
7) Der historische Verein von und für Ober-Baiern zu München.
8) Der historische Verein der Oberpfalz und von Regensburg zu Regensburg.
9) Der historische Verein für Oberfranken zu Bamberg.
10) Der historische Verein für Mittelfranken in Anspach.
11) Der historische Verein für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg.
12) Der Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben zu Ulm.
13) Das Königl. Würtembergische statistisch-topographische Bureau zu Stuttgart.
14) Die Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmale der Vorzeit zu Sinsheim.
15) Der Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz.
16) Der historische Verein für das Großherzogthum Hessen zu Darmstadt.
17) Der Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Cassel.
18) Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden.
19) Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Wetzlar.

20) Die Westphälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Cultur zu Minden.
21) Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens in Münster.
22) Der historische Verein für Niedersachsen in Hannover.
23) Der Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg.
24) Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Kiel.
25) Der Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin.
26) Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
27) Die Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen.
28) Die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel.
29) Die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich.
30) Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.
31) Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau.
32) Die deutsche Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig.
33) Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin.
34) Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
35) Die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz.
36) Der Geschichtsverein zu Nürnberg.
37) Die Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde in Berlin.
38) Der archäologische Verein zu Rottweil am Neckar.
39) Der Alterthumsverein zu Arendal in Norwegen.
40) Das Alterthumsmuseum zu Bergen in Norwegen.
41) Der Verein zu Erhaltung und Aufbewahrung Nordischer Vorzeitdenkmäler zu Christiania in Norwegen.
42) Der Alterthumsverein zu Drontheim in Norwegen.
43) Der Altmärkische Alterthumsverein zu Salzwedel.
44) Die antiquarische Gesellschaft zu Basel.
45) Die Schweizerische geschichtforschende Gesellschaft zu Basel.
46) Der historische Verein für das Würtembergische Franken zu Mergentheim.
47) Der Alterthumsverein zu Lüneburg.

VI.

Verzeichniß der mit dem Königl. Sächs. Alterthumsvereine in Verbindung stehenden gelehrten Gesellschaften und Vereine.

1) Der Voigtländische alterthumsforschende Verein in Hohenleu
2) Der Thüringisch-Sächsische Geschichts- und Alterthums-Ver zu Halle an der Saale.
3) Die Geschichts- und alterthumsforschende Gesellschaft des O landes zu Altenburg.
4) Der Hennebergische alterthumsforschende Verein zu Meinin
5) Der historische Provinzialverein für Krain zu Laibach.
6) Die Königl. Baierische Academie der Wissenschaften zu Mün
7) Der historische Verein von und für Ober-Baiern zu Mü
8) Der historische Verein der Oberpfalz und von Regensbu Regensburg.
9) Der historische Verein für Oberfranken zu Bamberg.
10) Der historische Verein für Mittelfranken in Anspach.
11) Der historische Verein für Unterfranken und Aschaffenb Würzburg.
12) Der Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberse zu Ulm.
13) Das Königl. Würtembergische statistisch-topographische zu Stuttgart.
14) Die Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen D der Vorzeit zu Sinsheim.
15) Der Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschich Alterthümer in Mainz.
16) Der historische Verein für das Großherzogthum He Darmstadt.
17) Der Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde zu
18) Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Ge forschung zu Wiesbaden.
19) Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde in W

20) Die Westphälische [illegible] ad, gefunden im
Cultur zu [illegible]
21) Der Verein für [illegible] des Herzogs Fried-
in Münster. Geschenk des Herrn
22) Der [illegible]
23) Der Verein für [illegible] chlüssel, 6¼" lang,
24) Die Schleswig-[illegible] losters zu Hain bei
Sammlung [illegible] r daselbst geschenkt.
Kiel. 3" hoch und 2¼"
25) Der Verein für [illegible]
zu Schwerin. endaselbst. Geschenk
26) Der Verein für [illegible]
27) Die Königliche [illegible] aus Thon und Sand
Kopenhagen. ben.
28) Die [illegible] Durchmesser, gefun-
29) Die [illegible]
30) Der Verein [illegible] bendaselbst. Geschenk
31) Die [illegible]
32) Die [illegible] Jahrhundert, gefunden
[illegible] Herrn Major Hennig.
33) Die [illegible] n der Schönburg am
zu [illegible] reuß. Husarenlieutnant
34) Die [illegible]
35) Die [illegible] Schloßruine Katz am
36) Der [illegible]
37) Die [illegible] Mainz, (Conrad von
[illegible] gefunden zu Holzhau-
38) Der [illegible] zu Ostrau.
39) Der [illegible] Stempel, ebendaher.
40) Das [illegible]
41) Der Verein [illegible]
[illegible] ofs, gefunden beim Fe-
42) Der [illegible]
43) Der [illegible]
44) Die [illegible] Friedrich dem Sanft-
45) Die [illegible] nde. Geschenk der Frau
46) Der [illegible] er. Geschenk derselben.
[illegible] halben Eies, gefunden
47) [illegible] tsbesitzers Leuthold zu
[illegible] bst.
[illegible] Kugel und Schrotform,
Geschenk desselben.
[illegible] ig, gefunden zu Ober-
[illegible] Pastor Schulz daselbst.

32) Ein Görlitzer Silberpfennig ebendaher. Geschenk desselben.

33) Einer dergleichen. Geschenk desselben.

34) Gemeinschaftlicher Groschen des Churfürsten Friedrich des Sanftmüthigen und seiner Gemahlin Margaretha, gefunden ebendaselbst. Geschenk desselben.

35) Gemeinschaftlicher Groschen der Gebrüder Grafen Gautho, Vollrath und Gebhard von Mannsfeld.

36) Bleiernes Crucifix aus dem 17. Jahrhundert ohne Arme, gefunden im Stiftsgarten der katholischen Schule zu Dresden. Geschenk des Herrn Lehrer Naumann.

37) Ein Schloß-Eingerichte nebst Schlüssel, gefunden im Grunde eines Gebäudes bei Suhl. Geschenk des Herrn Graveur König.

38) Kleine 4¼" hohe bleierne Figur der Minerva aus dem 17. Jahrhundert, gefunden bei Schillbach im Voigtlande. Geschenk der Frau von Lühl.

39) Ein Hufeisen, gefunden im Jahre 1847 unter einem Pfeiler der Dresdener Elbbrücke. Geschenk des Herrn Northus.

40) Einige im Stadtgraben zu Pirna gefundene Bruchstücke eiserner Geräthschaften. Geschenk des Herrn Kaufmann Göpel in Dresden.

41) Eine defecte eiserne Pickelhaube. Geschenk desselben.

42) 43) Zwei Eissporn. Geschenk desselben.

44) Eine eiserne 3¼" lange Pfeilspitze. Geschenk desselben.

45) Defectes eisernes Schloß, gefunden bei Wildberg. Geschenk eines Landmanns.

46) Rad eines Sporn, ebendaher. Geschenk desselben.

47) Hölzernes bemaltes Crucifix. Geber unbekannt.

48) 49) Zwei kleine kupferne Bracteaten von Salm Wittgenstein desgleichen.

50) Ein wohlerhaltenes und sorgfältig ausgeführtes Gemälde, ein aufgeschlagenes Meßbuch darstellend, 22" breit, 18" hoch, mit der Jahrzahl 1564. Geschenk des Herrn Dr. theol. Diaconus Peschek in Zittau.

51) Ein irdener Krug, 8½" hoch, 7½" im Durchmesser, gefunden im Stadtgraben zu Pirna. Geschenk des Herrn Kaufmann Göpel.

52) Stempel zu einer Denkmünze für Churfürst Christian II. und dessen Gemahlin Hedwig. Geschenk des Herrn Gouvernementssecretair Rüger.

53) Ein Schwert aus dem 16. Jahrhundert, gefunden im Jahre 1839 in der Nähe des Schlosses Wolkenstein. Geschenk des Herrn Rentamtmann Naundorf.

54) Bronzemünze des Marcus Aurelius von neuerer Fabrik. Geschenk des Herrn Gutsbesitzer Peter.

55) Ein eiserner Streithammer aus dem Anfang des 17.

Jahrhunderts. Der Hammer 6¼" lang, der eiserne Stiel 10¾", gefunden bei Merseburg. Geschenk des Herrn R. von Römer auf Neumark.

56) Eine Sichel, gefunden auf der Landes-Krone bei Görlitz. Geschenk des Herrn Historienmaler Rolle.

57) Ein eiserner 6" langer Schlüssel, ebendaher. Geschenk desselben.

58) Eine eiserne Pfeilspitze, desgleichen.

59) Ein Radschloßschlüssel mit Schraubenzieher, 7½" lang, aus dem 16. Jahrhundert, desgleichen.

60) Fragment einer Messerklinge, desgleichen.

61) Eine eiserne Trense, 10¾" lang, desgleichen.

62) Gypsabguß einer Ofenkachel mit dem Brustbild des Churfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen. Geschenk des Herrn Archivar Dr. Lisch in Schwerin.

63—67) Einige Fragmente mittelalterlicher Gefäße von röthlich grauer Erde mit Randverzierungen, gefunden im Jahre 1848 im Garten des Diaconats zu Zwenkau. Geschenk des Herrn Diaconus Ebert daselbst, dem Verein übergeben durch Herrn Dr. Riemenschneider.

68) Bemalte Holzfigur eines auferstandenen Christus mit Strahlenkrone, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1 Elle 19" hoch, der Farbenanstrich ist in späterer Zeit theilweise erneuert worden. Wahrscheinlich aus der alten Bartholomäuskirche zu Dresden herrührend, später im Maternihospital aufbewahrt und im Jahre 1851 vom Stadtrath zu Dresden dem Vereinsmuseum überwiesen.

69) Holzfigur der Madonna, ursprünglich wohl zur Seite eines Crucifixes aufgestellt, 1 Elle 2" hoch. Einige Finger an der rechten Hand fehlen. Aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

70) Holzfigur des Evangelisten Johannes zur vorhergenannten Figur gehörig. Bei beiden Figuren ist der Farbenanstrich theilweis erneuert, und es stammen dieselben ebendaher wie die Statue des Christus.

71) Christus wird dem Volke von Pilatus gezeigt. Oelgemälde aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Kniestück in Lebensgröße. 2 Ellen 13" hoch, 1 Elle 13½" breit. Vormals in der Sakristei des Jacobs-Hospitals. Ebenfalls Geschenk des Stadtraths zu Dresden.

72) Madonna in halber Figur mit dem Christuskinde. Oelgemälde aus dem 17. Jahrhundert. 1½ Elle hoch, 20½" breit, ebendaher. Geschenk desselben.

73) Die Auferstehung Christi, Oelbild auf Holz aus dem 17. Jahrhundert. 1 Elle 1" breit, 14" hoch, ebendaher. Geschenk desselben.

74) Ein Gedächtnißkreuz von Holz mit den Figuren des im

Jahre 1606 verstorbenen Martin Blom und seiner am 3. Februar 1600 im hundertsten Lebensjahre verstorbenen Gattin Catharina Blom, welche nebst zwei Kindern vor dem Bilde des Gekreuzigten knieen. 1 Elle 20″ hoch, ebendaher. Geschenk desselben.

75) Ein versilbertes Kreuz, woran das Bild des Erlösers von Wachs befestigt war, umgeben von Blumen aus Glas und Draht gefertigt, in einem Glaskasten. Aus der Sakristei des Jacobshospitals. Geschenk desselben.

76) Fragment der in Sandstein ausgeführten Figur einer Sirene aus dem 17. Jahrhundert. Ursprung unbekannt. Geschenk desselben.

77) Fragment der Figur eines bärtigen Kriegers von Sandstein, vielleicht ein Tragstein, ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert. Geschenk desselben.

78) Die Grablegung Christi, Oelgemälde aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, aus dem Jacobshospital herstammend, 1 Elle 5″ breit und 20¾″ hoch. Geschenk desselben.

79) Ein griechisch-russisches Kreuz, 6½″ hoch. Oberhalb des nach griechischer Weise mit vorwärts gesenktem Haupte und Körper dargestellten Erlösers erblickt man zwei herabschwebende Engel. Unter den Füßen sind die vier Ströme des Paradieses angedeutet. Gefunden zu Thecla bei Leipzig. Geschenk des Herrn Dr. Riemenschneider hier.

80) Hölzerne mit Charnier versehene Marter- oder Prangerzange, sogenannte Geige, aus dem Schlosse Lohmen. Geschenk des Gerichts zu Lohmen.

81) Ein Brief Gellerts vom 1. Juli 1766 an einen Herrn Reichel. Geschenk des Herrn Diaconus Dr. theol. Peschеck zu Zittau.

82) Ein bemaltes Gypsrelief aus dem 17. Jahrhundert. Die Anbetung des Christuskindes durch die Madonna, Joseph und die Hirten darstellend. Oberhalb eine Engelsglorie mit dem Spruchbande: „Gloria in excelsis deo“. Geschenk desselben.

83) Eine eiserne Elle, woran ein Stück fehlt. Dieselbe war früher als Normalmaß im Meißener Rathhause an einer Kette aufgehängt. Geschenk des Herrn Maler Vorsteher Scheinert in Meißen.

84) Kleiner Bracteat vom Markgraf Friedrich mit der gebissenen Wange. Geschenk des Herrn Königsdörfer.

85) Meißner Groschen von Friedrich mit der gebissenen Wange. Geschenk des Herrn Nitze.

86) Meißner Groschen von Balthasar. Geschenk desselben.

87) Meißner Groschen von Wilhelm dem Einäugigen. Geschenk desselben.

88) Thüringer Groschen von Friedrich dem Streitbaren. Geschenk desselben.

89) Einer dergleichen von Friedrich dem Einfältigen. Geschenk desselben.

90) Ein Kreuzgroschen von demselben. Geschenk desselben.

91) Ein schildiger Groschen, gemeinschaftliche Münze von Friedrich dem Sanftmüthigen, Friedrich dem Einfältigen, und seinem Bruder Sigismund. Geschenk desselben.

92) Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen mit seinem Bruder Wilhelm III. Geschenk desselben.

93) Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen. Geschenk desselben.

94) Judenkopfgroschen von Friedrich dem Sanftmüthigen. Geschenk desselben.

95) Kleiner Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen. Geschenk desselben.

96) Gemeinschaftlicher Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen und Wilhelm III. Geschenk desselben.

97) Judenkopfgroschen von Wilhelm III. Geschenk desselben.

98) Bälken- und Rautengroschen von Wilhelm III. Geschenk desselben.

99) Groschen von Friedrich mit der gebissenen Wange. Geschenk des Herrn von Römer.

100) Groschen von Wilhelm II. Geschenk desselben.

101) Colditzer Pfennig von Friedrich dem Sanftmüthigen. Geschenk desselben.

102) Horngroschen von Churfürst Ernst in Gemeinschaft mit seinem Bruder Albrecht, seinem Oheim Wilhelm III. und seiner Mutter Margaretha. Geschenk desselben.

103) Zwickauer Zinsgroschen von Friedrich dem Weisen, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann, seinem Oheim Albrecht und dessen Sohn Georg; vom Jahre 1492. Geschenk desselben.

104) Groschen von Johann Friedrich dem Großmüthigen in Gemeinschaft mit Herzog Georg. Geschenk desselben.

105) Groschen von Churfürst Christian II. vom Jahre 1598. Geschenk desselben.

106) Zweigroschenstück von Churfürst Johann Georg IV. Geschenk desselben.

107) Zweigroschenstück von Churfürst Friedrich Christian, vom Jahre 1763. Geschenk desselben.

108) Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen und seinem Bruder Wilhelm III. Geschenk des Herrn Dr. Riemenschneider.

109) Amulet von Bronze, auf einer Seite ist Christus auf dem Kreuz sitzend, auf der andern Maria als Himmelskönigin dargestellt; gefunden bei Dohna. Geschenk des Herrn Regierungsrath Dr. Schulz.

110) Crucifix von Bronze, 1½ Zoll lang, das Kreuz ist oben und unten etwas defect, aus dem 17. Jahrhundert; ebendaher. Geschenk desselben.

111) Eins dergl. 2¾ Zoll groß, ebenfalls etwas defect, aus derselben Zeit; ebendaher. Geschenk desselben.

112) Die Figur des Gekreuzigten ohne Kreuz, 2½ Zoll groß; ebendaher. Geschenk desselben.

113) Holzfigur eines Evangelisten von unbekannter Herkunft aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Geschenk desselben.

114) Stück einer eisernen Partisanenspitze, gefunden bei Dohna. Geschenk desselben.

115) Chorstuhl mit reich verziertem Krönungsgesims und zierlich durchbrochenen Seitenwänden von Lindenholz, 6 Ellen 18 Zoll hoch, 5 Ellen 14 Zoll lang, aus dem 15. Jahrhundert. Rückwand, Fußboden und Unterschiede der Sitze sind neu. Aus der wendischen Kirche zu Camenz, bei der Restauration derselben im Jahre 1849 entfernt und vom Stadtrath dem Vereinsmuseum überlassen.

116—119) Vier Seitenwände von andern derartigen Chorstühlen derselben Kirche. Geschenk desselben.

120—123) Vier Krönungsstücke von andern derartigen Chorstühlen derselben Kirche, sämmtlich wohl erhalten mit kunstvoll geschnitzten Ornamenten mit farbigem Hintergrund. Geschenk desselben.

124) Ein Stück Zinnenaufsatz, 2 Ellen 14 Zoll lang, zu einem derartigen Krönungsstück gehörig. Geschenk desselben.

125) Ein trefflich erhaltener Germanischer Armring, von Bronze, zierlich gewunden, zum Schmuck des Oberarmes bestimmt; gefunden bei Bitterfeld. Geschenk des Herrn Staatsministers von Wietersheim, Exc.

126) Runde in Birnbaumholz vertieft geschnitzte Pfefferkuchenform, 11 Zoll im Durchmesser, mit dem sorgfältig ausgeführten Brustbild des Churfürsten Johann Georg I. Geschenk des Herrn Hofapotheker Müller hier.

127) Eine dergl. worin auf einer Seite die Churfürstlich sächsischen Wappen von einem Engel gehalten, auf der andern Seite aber das Wappen der Stadt Dresden eingeschnitten sind. Auf dem Rand sind die Buchstaben G. M., wohl die Anfangsbuchstaben des Holzschneiders mit der Jahrzahl 1602 angebracht. Geschenk desselben.

128) Ein Humpen oder Apostelkrug von braunem Thon mit den bunt bemalten Reliefiguren des Christus und der 12 Apostel, mit zinnernem Deckel und Beschlägen. 6 Zoll hoch, 6¾ Zoll im untern Durchmesser. Einer Inschrift zu Folge vom Jahre 1643. Geschenk des Herrn Bäckermeister Klemm.

129) Ein anderer Humpen von hellgrauem Thon mit zinnernem Deckel und Beschlägen. — Auf dem Deckel ist der Herzog Eugen von Savoyen zu Pferde in einem Medaillon dargestellt und die Jahrzahl 1705 gravirt. Geschenk desselben.

130) Ein etwas defecter silberner Ohrring, wo von einer mit

aufgelötheten Filogranverzierungen geschmückten, halbkreisförmigen Platte an zierlichen Kettchen zungenähnlich gebildete Blättchen herabhängen. Ursprünglich waren es sechs derartige Kettchen, gegenwärtig sind aber nur noch vier derselben vorhanden. Gefunden am Fuße des Rythsteines bei Sohland mit andern Schmucksachen von Silber und einigen cufischen Münzen und von Herrn Advocat Karl Lange in Bernstadt, welcher die gedachten Münzen dem königl. Münzcabinet verehrte, dem Verein zum Geschenk übersendet.

131) Ein anderer, ebenfalls mit herabhängenden Kettchen, die jedoch kleine hohle Knöpfchen tragen, geschmückter silberner Ohrring, wo oberhalb kleine Krönchen aufgelöthet sind. Ebendaher; Geschenk desselben.

132—133) Zwei Silberdräthe, wahrscheinlich zu Fibeln gehörig. Geschenk desselben.

134) Ein breites silbernes Reifchen, welches wahrscheinlich an einer Halsschnur getragen worden ist. Geschenk desselben.

135) Bruchstück einer silbernen Fibel. Geschenk desselben.

Diese zusammen gefundenen silbernen Schmuckgegenstände scheinen sämmtlich dem 11. oder 12. Jahrhundert anzugehören.

136) Ein russischer Taschenaltar von Messing. Geschenk des Herrn Königsdörfer.

137) Eine sorgfältig ausgeführte große Zeichnung des Altarschreins der Catharinenkirche zu Großenhain, von Herrn Herrmann Müller. Geschenkt von dessen Vater Herrn Amtsmaurermeister Chr. G. C. Müller daselbst.

138—143) Drei Kupferstiche von Alex. Thiele, Ansichten von Meißen, der Festung Königstein und dem Schloß Pilnitz darstellend, nebst drei andern Kupferstichen und Plänen. Geschenk des Herrn Conservator Bratfisch in Altenburg.

144) Ein steinernes Getraidemaaß von einem halben Scheffel. Geschenk des Herrn Amtshauptmann von Welk auf Riesa.

145) Siegel von Wachs nebst Kapsel von Churfürst Johann Georg II. 3¾ Zoll im Durchmesser.

146) Urkunde vom Jahre 1465 auf Pergament, ohne Siegel — Jacob Rötkogel und seine Schwestern begeben sich aller Gerechtigkeiten über die Mühle zu Rußnitz und andere Grundstücke. Geschenk des Herrn Königsdörfer.

147) Ein Groschen vom Churfürst Johann Georg I. Geschenk des Herrn Majors von Witzthum.

148) Lehnsurkunde des Churfürst Johann Georg I. vom 1. September 1645, für Maximilian Ferd. Hön von Hönegg. Geschenk des Herrn Northus.

VI.

Verzeichniß der mit dem Königl. Sächs. Alterthumsvereine in Verbindung ſtehenden gelehrten Geſellſchaften und Vereine.

1) Der Voigtländiſche alterthumsforſchende Verein in Hohenleuben.
2) Der Thüringiſch-Sächſiſche Geſchichts- und Alterthums-Verein zu Halle an der Saale.
3) Die Geſchichts- und alterthumsforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes zu Altenburg.
4) Der Hennebergiſche alterthumsforſchende Verein zu Meiningen.
5) Der hiſtoriſche Provinzialverein für Krain zu Laibach.
6) Die Königl. Baieriſche Academie der Wiſſenſchaften zu München.
7) Der hiſtoriſche Verein von und für Ober-Baiern zu München.
8) Der hiſtoriſche Verein der Oberpfalz und von Regensburg zu Regensburg.
9) Der hiſtoriſche Verein für Oberfranken zu Bamberg.
10) Der hiſtoriſche Verein für Mittelfranken in Anſpach.
11) Der hiſtoriſche Verein für Unterfranken und Aſchaffenburg zu Würzburg.
12) Der Verein für Kunſt und Alterthum in Ulm und Oberſchwaben zu Ulm.
13) Das Königl. Würtembergiſche ſtatiſtiſch-topographiſche Bureau zu Stuttgart.
14) Die Geſellſchaft zur Erforſchung der vaterländiſchen Denkmale der Vorzeit zu Sinsheim.
15) Der Verein zur Erforſchung der Rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer in Mainz.
16) Der hiſtoriſche Verein für das Großherzogthum Heſſen zu Darmſtadt.
17) Der Verein für Heſſiſche Geſchichte und Landeskunde zu Caſſel.
18) Der Verein für Naſſauiſche Alterthumskunde und Geſchichtsforſchung zu Wiesbaden.
19) Der Verein für Geſchichte und Alterthumskunde in Wetzlar.

20) Die Westphälische Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Cultur zu Minden.
21) Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens in Münster.
22) Der historische Verein für Niedersachsen in Hannover.
23) Der Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg.
24) Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer zu Kiel.
25) Der Verein für Meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde zu Schwerin.
26) Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg in Berlin.
27) Die Königliche Gesellschaft für nordische Alterthumskunde in Kopenhagen.
28) Die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Basel.
29) Die Gesellschaft für vaterländische Alterthümer in Zürich.
30) Der Verein für Geschichte und Alterthum Schlesiens zu Breslau.
31) Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau.
32) Die deutsche Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig.
33) Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin.
34) Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
35) Die naturforschende Gesellschaft zu Görlitz.
36) Der Geschichtsverein zu Nürnberg.
37) Die Gesellschaft für deutsche Sprache und Alterthumskunde in Berlin.
38) Der archäologische Verein zu Rottweil am Neckar.
39) Der Alterthumsverein zu Arendal in Norwegen.
40) Das Alterthumsmuseum zu Bergen in Norwegen.
41) Der Verein zu Erhaltung und Aufbewahrung Nordischer Vorzeitdenkmäler zu Christiania in Norwegen.
42) Der Alterthumsverein zu Drontheim in Norwegen.
43) Der Altmärkische Alterthumsverein zu Salzwedel.
44) Die antiquarische Gesellschaft zu Basel.
45) Die Schweizerische geschichtforschende Gesellschaft zu Basel.
46) Der historische Verein für das Würtembergische Franken zu Mergentheim.
47) Der Alterthumsverein zu Lüneburg.

VII.

Erwerbungen für das Vereinsmuseum vaterländischer Alterthümer im Palais des großen Gartens.

Vom 1. März 1849 bis zum 1. März 1852.

A.

Geschenke.

1) Eine hölzerne mit Leder überzogene und mit eleganten eisernen Beschlägen versehene Pulverflasche, womit zugleich die Gradladung verbunden ist. 11 Zoll hoch, aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Geschenk des Herrn Northus.

2) Ein schöner 11 Zoll hoher Trinkkrug aus weißer Thonmasse (sogenannte Stange) mit Reliefverzierungen, dem englischen Wappen und den Jahrzahlen 1573 und 1574, aus kölnischer Fabrik. Geschenk des Herrn Landgerichtsrathes Heino hier.

3) Eine große silberne und vergoldete Gedächtnißmünze zur Jubelfeier der Augsburger Confession vom Jahre 1630, mit dem Bildniß Luthers auf dem Avers und dem Spruch „Jetzt jubilirt die Christenheit u. s. w." auf dem Revers. Geschenk der Frau Pastor Sendler.

4) Eine Sanduhr von Christoph Creuzer im vorigen Jahrhundert zu Leipzig gefertigt, aus dem Beiarchiv des Hauptstaatsarchivs abgegeben.

5) Ein künstlich durchbrochener Schlüssel aus dem 16. Jahrhundert. Geschenk des Herrn Northus.

6) Ein großes sehr oxydirtes Hufeisen von älterer Form, gefunden auf dem sogenannten Burgberge bei Schandau. Geschenk des Herrn Ingenieurhauptmann Peters.

7) Ein oxydirter eiserner Sporn, mit sehr langem Dorn und Sternrädchen, 7¼ Zoll lang, ebendaher. Geschenk desselben.

8) Ein schöner wohlerhaltener Sporn mit gefeilten Ornamenten. Die Dornspitze von der Mitte aufwärts gebogen, ist mit einem in acht Blätter ausgehenden Rädchen versehen. Aus dem 16. Jahrhundert, ebendaher und Geschenk desselben.

9) Ein eiserner dünnschenkeliger Steigbügel, sehr oxydirt, 6½ Zoll hoch, ebendaher und Geschenk desselben.

10) Eine defecte Urne. Geschenk des Herrn Gensdarmen Oehme.

11) Ein Vorlegeschloß nebst einem Spornrad, gefunden im Amt Mügeln. Geschenk des Herrn Königsdörfer.

12) Ein Kupferstich, das Leichenbegängniß des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg darstellend. Geschenk des Herrn Appellationsrathes Dr. von Stieglitz.

13) Ein sehr alter stark oxydirter eiserner Schlüssel, 6¼" lang, gefunden im Grunde des Marien-Magdalenenklosters zu Hain bei Großenhain und vom Herrn Senator Weinberger daselbst geschenkt.

14) Ein eisernes defectes Vorlegeschloß, 3" hoch und 2¼" breit, gefunden daselbst. Geschenk desselben.

15) Obertheil eines Schlüssels, gefunden ebendaselbst. Geschenk desselben.

16) Bruchstück eines alten Schmelzgefäßes aus Thon und Sand gebildet, gefunden ebendaselbst. Geschenk desselben.

17) Eine eiserne Kanonenkugel, 5¾" im Durchmesser, gefunden bei Großenhain. Geschenk desselben.

18) Eine kleinere dergleichen, gefunden ebendaselbst. Geschenk desselben.

19) Ein eiserner Leuchter aus dem 17. Jahrhundert, gefunden bei der Burgruine zu Dohna. Geschenk des Herrn Major Hennig.

20) Pfeilspitze, gefunden im Hauptthurm der Schönburg am Rheine, 3½" lang. Geschenk des Königl. Preuß. Husarenlieutnant Baron von Tronchin.

21) Fußangel, gefunden im Graben der Schloßruine Katz am Rhein. Geschenk desselben.

22) Bracteat des Erzbischofs Cunrad von Mainz, (Conrad von Wittelsbach 1162—1164 und 1180—1200) gefunden zu Holzhausen bei Leipzig, geschenkt von Herrn Stephan zu Ostrau.

23) Einer dergleichen von verschiedenem Stempel, ebendaher. Geschenk desselben.

24) Einer dergleichen u. s. w.

25) Bracteat eines Regensburger Bischofs, gefunden beim Festungsbau zu Ulm. Geschenk desselben.

26) Einer dergleichen, ebendaher.

27) Meißner Groschen vom Churfürst Friedrich dem Sanftmüthigen, gefunden bei Schillbach im Voigtlande. Geschenk der Frau von Lühl.

28) Silberner pfälzer Bracteat, ebendaher. Geschenk derselben.

29) Ein Echinit von der Form eines halben Eies, gefunden in einer alten Urne auf dem Felde des Gutsbesitzers Leuthold zu Ostrau. Geschenk des Herrn Stephan daselbst.

30) Die Hälfte einer alten steinernen Kugel und Schrotform, gefunden im alten Stadtgraben zu Mügeln. Geschenk desselben.

31) Ein Pfälzer einseitiger Silberpfennig, gefunden zu Oberseifersdorf bei Zittau. Geschenk des Herrn Pastor Schulz daselbst.

32) Ein Görlitzer Silberpfennig ebendaher. Geschenk desselben.

33) Einer dergleichen. Geschenk desselben.

34) Gemeinschaftlicher Groschen des Churfürsten Friedrich des Sanftmüthigen und seiner Gemahlin Margaretha, gefunden ebendaselbst. Geschenk desselben.

35) Gemeinschaftlicher Groschen der Gebrüder Grafen Gautho, Vollrath und Gebhard von Mannsfeld.

36) Bleiernes Crucifix aus dem 17. Jahrhundert ohne Arme, gefunden im Stiftsgarten der katholischen Schule zu Dresden. Geschenk des Herrn Lehrer Naumann.

37) Ein Schloß-Eingerichte nebst Schlüssel, gefunden im Grunde eines Gebäudes bei Suhl. Geschenk des Herrn Graveur König.

38) Kleine 4¼" hohe bleierne Figur der Minerva aus dem 17. Jahrhundert, gefunden bei Schillbach im Voigtlande. Geschenk der Frau von Lühl.

39) Ein Hufeisen, gefunden im Jahre 1847 unter einem Pfeiler der Dresdener Elbbrücke. Geschenk des Herrn Northus.

40) Einige im Stadtgraben zu Pirna gefundene Bruchstücke eiserner Geräthschaften. Geschenk des Herrn Kaufmann Göpel in Dresden.

41) Eine defecte eiserne Pickelhaube. Geschenk desselben.

42) 43) Zwei Eissporn. Geschenk desselben.

44) Eine eiserne 3¼" lange Pfeilspitze. Geschenk desselben.

45) Defectes eisernes Schloß, gefunden bei Wildberg. Geschenk eines Landmanns.

46) Rad eines Sporn, ebendaher. Geschenk desselben.

47) Hölzernes bemaltes Crucifix. Geber unbekannt.

48) 49) Zwei kleine kupferne Bracteaten von Salm Wittgenstein desgleichen.

50) Ein wohlerhaltenes und sorgfältig ausgeführtes Gemälde, ein aufgeschlagenes Meßbuch darstellend, 22" breit, 18" hoch, mit der Jahrzahl 1564. Geschenk des Herrn Dr. theol. Diaconus Peschek in Zittau.

51) Ein irdener Krug, 8½" hoch, 7½" im Durchmesser, gefunden im Stadtgraben zu Pirna. Geschenk des Herrn Kaufmann Göpel.

52) Stempel zu einer Denkmünze für Churfürst Christian II. und dessen Gemahlin Hedwig. Geschenk des Herrn Gouvernementssecretair Rüger.

53) Ein Schwert aus dem 16. Jahrhundert, gefunden im Jahre 1839 in der Nähe des Schlosses Wolkenstein. Geschenk des Herrn Rentamtmann Naundorf.

54) Bronzemünze des Marcus Aurelius von neuerer Fabrik. Geschenk des Herrn Gutsbesitzer Peter.

55) Ein eiserner Streithammer aus dem Anfang des 17.

Jahrhunderts. Der Hammer 6¼" lang, der eiserne Stiel 10¾", gefunden bei Merseburg. Geschenk des Herrn R. von Römer auf Neumark.

56) Eine Sichel, gefunden auf der Landes-Krone bei Görlitz. Geschenk des Herrn Historienmaler Rolle.

57) Ein eiserner 6" langer Schlüssel, ebendaher. Geschenk desselben.

58) Eine eiserne Pfeilspitze, desgleichen.

59) Ein Radschloßschlüssel mit Schraubenzieher, 7½" lang, aus dem 16. Jahrhundert, desgleichen.

60) Fragment einer Messerklinge, desgleichen.

61) Eine eiserne Trense, 10¾" lang, desgleichen.

62) Gypsabguß einer Ofenkachel mit dem Brustbild des Churfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen. Geschenk des Herrn Archivar Dr. Lisch in Schwerin.

63—67) Einige Fragmente mittelalterlicher Gefäße von röthlich grauer Erde mit Randverzierungen, gefunden im Jahre 1848 im Garten des Diaconats zu Zwenkau. Geschenk des Herrn Diaconus Ebert daselbst, dem Verein übergeben durch Herrn Dr. Riemenschneider.

68) Bemalte Holzfigur eines auferstandenen Christus mit Strahlenkrone, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, 1 Elle 19" hoch, der Farbenanstrich ist in späterer Zeit theilweise erneuert worden. Wahrscheinlich aus der alten Bartholomäuskirche zu Dresden herrührend, später im Maternihospital aufbewahrt und im Jahre 1851 vom Stadtrath zu Dresden dem Vereinsmuseum überwiesen.

69) Holzfigur der Madonna, ursprünglich wohl zur Seite eines Crucifixes aufgestellt, 1 Elle 2" hoch. Einige Finger an der rechten Hand fehlen. Aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

70) Holzfigur des Evangelisten Johannes zur vorhergenannten Figur gehörig. Bei beiden Figuren ist der Farbenanstrich theilweis erneuert, und es stammen dieselben ebendaher wie die Statue des Christus.

71) Christus wird dem Volke von Pilatus gezeigt. Oelgemälde aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts. Kniestück in Lebensgröße. 2 Ellen 13" hoch, 1 Elle 13½" breit. Vormals in der Sakristei des Jacobs-Hospitals. Ebenfalls Geschenk des Stadtraths zu Dresden.

72) Madonna in halber Figur mit dem Christuskinde. Oelgemälde aus dem 17. Jahrhundert. 1½ Elle hoch, 20½" breit, ebendaher. Geschenk desselben.

73) Die Auferstehung Christi, Oelbild auf Holz aus dem 17. Jahrhundert. 1 Elle 1" breit, 14" hoch, ebendaher. Geschenk desselben.

74) Ein Gedächtnißkreuz von Holz mit den Figuren des im

Jahre 1606 verstorbenen Martin Blom und seiner am 3. Februar 1600 im hundertsten Lebensjahre verstorbenen Gattin Catharina Blom, welche nebst zwei Kindern vor dem Bilde des Gekreuzigten knieen. 1 Elle 20" hoch, ebendaher. Geschenk desselben.

75) Ein versilbertes Kreuz, woran das Bild des Erlösers von Wachs befestigt war, umgeben von Blumen aus Glas und Draht gefertigt, in einem Glaskasten. Aus der Sakristei des Jacobshospitals. Geschenk desselben.

76) Fragment der in Sandstein ausgeführten Figur einer Sirene aus dem 17. Jahrhundert. Ursprung unbekannt. Geschenk desselben.

77) Fragment der Figur eines bärtigen Kriegers von Sandstein, vielleicht ein Tragstein, ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert. Geschenk desselben.

78) Die Grablegung Christi, Oelgemälde aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, aus dem Jacobshospital herstammend, 1 Elle 5" breit und 20¾" hoch. Geschenk desselben.

79) Ein griechisch-russisches Kreuz, 6½" hoch. Oberhalb des nach griechischer Weise mit vorwärts gesenktem Haupte und Körper dargestellten Erlösers erblickt man zwei herabschwebende Engel. Unter den Füßen sind die vier Ströme des Paradieses angedeutet. Gefunden zu Thecla bei Leipzig. Geschenk des Herrn Dr. Riemenschneider hier.

80) Hölzerne mit Charnier versehene Marter- oder Prangerzange, sogenannte Geige, aus dem Schlosse Lohmen. Geschenk des Gerichts zu Lohmen.

81) Ein Brief Gellerts vom 1. Juli 1766 an einen Herrn Reichel. Geschenk des Herrn Diaconus Dr. theol. Peschеck zu Zittau.

82) Ein bemaltes Gypsrelief aus dem 17. Jahrhundert. Die Anbetung des Christuskindes durch die Madonna, Joseph und die Hirten darstellend. Oberhalb eine Engelsglorie mit dem Spruchbande: „Gloria in excelsis deo". Geschenk desselben.

83) Eine eiserne Elle, woran ein Stück fehlt. Dieselbe war früher als Normalmaß im Meißener Rathhause an einer Kette aufgehängt. Geschenk des Herrn Maler Vorsteher Scheinert in Meißen.

84) Kleiner Bracteat vom Markgraf Friedrich mit der gebissenen Wange. Geschenk des Herrn Königsdörfer.

85) Meißner Groschen von Friedrich mit der gebissenen Wange. Geschenk des Herrn Nitze.

86) Meißner Groschen von Balthasar. Geschenk desselben.

87) Meißner Groschen von Wilhelm dem Einäugigen. Geschenk desselben.

88) Thüringer Groschen von Friedrich dem Streitbaren. Geschenk desselben.

89) Einer dergleichen von Friedrich dem Einfältigen. Geschenk desselben.

90) Ein Kreuzgroschen von demselben. Geschenk desselben.

91) Ein schildiger Groschen, gemeinschaftliche Münze von Friedrich dem Sanftmüthigen, Friedrich dem Einfältigen, und seinem Bruder Sigismund. Geschenk desselben.

92) Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen mit seinem Bruder Wilhelm III. Geschenk desselben.

93) Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen. Geschenk desselben.

94) Judenkopfgroschen von Friedrich dem Sanftmüthigen. Geschenk desselben.

95) Kleiner Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen. Geschenk desselben.

96) Gemeinschaftlicher Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen und Wilhelm III. Geschenk desselben.

97) Judenkopfgroschen von Wilhelm III. Geschenk desselben.

98) Bälken- und Rautengroschen von Wilhelm III. Geschenk desselben.

99) Groschen von Friedrich mit der gebissenen Wange. Geschenk des Herrn von Römer.

100) Groschen von Wilhelm II. Geschenk desselben.

101) Colditzer Pfennig von Friedrich dem Sanftmüthigen. Geschenk desselben.

102) Horngroschen von Churfürst Ernst in Gemeinschaft mit seinem Bruder Albrecht, seinem Oheim Wilhelm III. und seiner Mutter Margaretha. Geschenk desselben.

103) Zwickauer Zinsgroschen von Friedrich dem Weisen, in Gemeinschaft mit seinem Bruder Johann, seinem Oheim Albrecht und dessen Sohn Georg; vom Jahre 1492. Geschenk desselben.

104) Groschen von Johann Friedrich dem Großmüthigen in Gemeinschaft mit Herzog Georg. Geschenk desselben.

105) Groschen von Churfürst Christian II. vom Jahre 1598. Geschenk desselben.

106) Zweigroschenstück von Churfürst Johann Georg IV. Geschenk desselben.

107) Zweigroschenstück von Churfürst Friedrich Christian, vom Jahre 1763. Geschenk desselben.

108) Groschen von Friedrich dem Sanftmüthigen und seinem Bruder Wilhelm III. Geschenk des Herrn Dr. Riemenschneider.

109) Amulet von Bronze, auf einer Seite ist Christus auf dem Kreuz sitzend, auf der andern Maria als Himmelskönigin dargestellt; gefunden bei Dohna. Geschenk des Herrn Regierungsrath Dr. Schulz.

110) Crucifix von Bronze, 1½ Zoll lang, das Kreuz ist oben und unten etwas defect, aus dem 17. Jahrhundert; ebendaher. Geschenk desselben.

111) Eins dergl. 2¾ Zoll groß, ebenfalls etwas defect, aus derselben Zeit; ebendaher. Geschenk desselben.

112) Die Figur des Gekreuzigten ohne Kreuz, 2½ Zoll groß; ebendaher. Geschenk desselben.

113) Holzfigur eines Evangelisten von unbekannter Herkunft aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Geschenk desselben.

114) Stück einer eisernen Partisanenspitze, gefunden bei Dohna. Geschenk desselben.

115) Chorstuhl mit reich verziertem Krönungsgesims und zierlich durchbrochenen Seitenwänden von Lindenholz, 6 Ellen 18 Zoll hoch, 5 Ellen 14 Zoll lang, aus dem 15. Jahrhundert. Rückwand, Fußboden und Unterschiede der Sitze sind neu. Aus der wendischen Kirche zu Camenz, bei der Restauration derselben im Jahre 1849 entfernt und vom Stadtrath dem Vereinsmuseum überlassen.

116—119) Vier Seitenwände von andern derartigen Chorstühlen derselben Kirche. Geschenk desselben.

120—123) Vier Krönungsstücke von andern derartigen Chorstühlen derselben Kirche, sämmtlich wohl erhalten mit kunstvoll geschnitzten Ornamenten mit farbigem Hintergrund. Geschenk desselben.

124) Ein Stück Zinnenaufsatz, 2 Ellen 14 Zoll lang, zu einem derartigen Krönungsstück gehörig. Geschenk desselben.

125) Ein trefflich erhaltener Germanischer Armring, von Bronze, zierlich gewunden, zum Schmuck des Oberarmes bestimmt; gefunden bei Bitterfeld. Geschenk des Herrn Staatsministers von Wietersheim, Exc.

126) Runde in Birnbaumholz vertieft geschnitzte Pfefferkuchenform, 11 Zoll im Durchmesser, mit dem sorgfältig ausgeführten Brustbild des Churfürsten Johann Georg I. Geschenk des Herrn Hofapotheker Müller hier.

127) Eine dergl. worin auf einer Seite die Churfürstlich sächsischen Wappen von einem Engel gehalten, auf der andern Seite aber das Wappen der Stadt Dresden eingeschnitten sind. Auf dem Rand sind die Buchstaben G. M., wohl die Anfangsbuchstaben des Holzschneiders mit der Jahrzahl 1602 angebracht. Geschenk desselben.

128) Ein Humpen oder Apostelkrug von braunem Thon mit den bunt bemalten Reliefiguren des Christus und der 12 Apostel, mit zinnernem Deckel und Beschlägen. 6 Zoll hoch, 6¾ Zoll im untern Durchmesser. Einer Inschrift zu Folge vom Jahre 1643. Geschenk des Herrn Bäckermeister Klemm.

129) Ein anderer Humpen von hellgrauem Thon mit zinnernem Deckel und Beschlägen. — Auf dem Deckel ist der Herzog Eugen von Savoyen zu Pferde in einem Medaillon dargestellt und die Jahrzahl 1705 gravirt. Geschenk desselben.

130) Ein etwas defecter silberner Ohrring, wo von einer mit

aufgelötheten Filogranverzierungen geschmückten, halbkreisförmigen Platte an zierlichen Kettchen zungenähnlich gebildete Blättchen herabhängen. Ursprünglich waren es sechs derartige Kettchen, gegenwärtig sind aber nur noch vier derselben vorhanden. Gefunden am Fuße des Rothsteines bei Sohland mit andern Schmucksachen von Silber und einigen russischen Münzen und von Herrn Advocat Karl Lange in Bernstadt, welcher die gedachten Münzen dem königl. Münzcabinet verehrte, dem Verein zum Geschenk übersendet.

131) Ein anderer, ebenfalls mit herabhängenden Kettchen, die jedoch kleine hohle Knöpfchen tragen, geschmückter silberner Ohrring, wo oberhalb kleine Krönchen aufgelöthet sind. Ebendaher; Geschenk desselben.

132—133) Zwei Silberdräthe, wahrscheinlich zu Fibeln gehörig. Geschenk desselben.

134) Ein breites silbernes Reifchen, welches wahrscheinlich an einer Halsschnur getragen worden ist. Geschenk desselben.

135) Bruchstück einer silbernen Fibel. Geschenk desselben.

Diese zusammen gefundenen silbernen Schmuckgegenstände scheinen sämmtlich dem 11. oder 12. Jahrhundert anzugehören.

136) Ein russischer Taschenaltar von Messing. Geschenk des Herrn Königsdörfer.

137) Eine sorgfältig ausgeführte große Zeichnung des Altarschreins der Catharinenkirche zu Großenhain, von Herrn Herrmann Müller. Geschenkt von dessen Vater Herrn Amtsmaurermeister Chr. G. C. Müller daselbst.

138—143) Drei Kupferstiche von Alex. Thiele, Ansichten von Meißen, der Festung Königstein und dem Schloß Pilnitz darstellend, nebst drei andern Kupferstichen und Plänen. Geschenk des Herrn Conservator Bratfisch in Altenburg.

144) Ein steinernes Getraidemaaß von einem halben Scheffel. Geschenk des Herrn Amtshauptmann von Welk auf Riesa.

145) Siegel von Wachs nebst Kapsel von Churfürst Johann Georg II. 3¾ Zoll im Durchmesser.

146) Urkunde vom Jahre 1465 auf Pergament, ohne Siegel — Jacob Rötkogel und seine Schwestern begeben sich aller Gerechtigkeiten über die Mühle zu Rußnitz und andere Grundstücke. Geschenk des Herrn Königsdörfer.

147) Ein Groschen vom Churfürst Johann Georg I. Geschenk des Herrn Majors von Vitzthum.

148) Lehnsurkunde des Churfürst Johann Georg I. vom 1. September 1645, für Maximilian Ferd. Hön von Hönegg. Geschenk des Herrn Northus.

B.

Gegen Revers wurden dem Vereinsmuseum übergeben:

Fünfzehn kleine sorgfältig aus Holz geschnitzte Berg- oder Hüttenmännische Darstellungen, welche der Ueberlieferung nach den Churfürsten Moritz und August in ihren Knabenjahren als Spielzeug gedient haben sollen, wahrscheinlich aber erst gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts angefertigt worden sind.

1) Das Aufsuchen des Ganges mit der Wünschelruthe mit zwei drei Zoll hohen aus Lindenholz geschnitzten Figuren.

2) Das Vermessen der Fundgrube, mit drei Figuren.

3) Die Scheidebank mit zwei Figuren, welche das Erz zerschlagen, in einer Behausung.

4) Die Erzförderung mit einer Figur, welche einen gefüllten Karren schiebt.

5) Das Trockenpochwerk mit Stampfwerk und zwei Figuren mit Hammern schlagend, in Behausung.

6) Die Setzwäsche und der Kehrherd, auch Glauchherd genannt, mit zwei Figuren in Behausung.

7) Die Probirstube mit Bedachung und zwei Figuren, deren eine in den Schmelzofen sieht.

8) Die Zechenstube oder Registerschreiberei mit fünf Figuren.

9) Die Erzstände mit zwei Figuren.

10) Der Hochofen mit drei Figuren.

11) Der Schmelzofen mit zwei Figuren.

12) Ein anderer Schmelzofen von abweichender Form, mit zwei Figuren.

13) Der Abtreibeherd mit zwei Figuren.

14) Die Silberwaage mit zwei Figuren.

15) Die Bergschmiede mit drei Figuren.

Sämmtliche Figuren sind mit Ausnahme von zwei nicht angestrichen, wogegen die Behausungen und Geräthschaften bemalt sind. Vom Stadtrath zu Freiberg übergeben.

16) Eine Marter- oder Folterleiter mit sieben eichenen eckigen Sprossen. 5 Ellen 18 Zoll hoch, 1 Elle 20 Zoll breit. Früher im Nonnenkloster zu Frankenhausen befindlich.

Eine größere Anzahl früher in der Kirche zu Ebersdorf aufbewahrte Holzschnitzwerke.

17) Eine lebensgroße 6 Fuß 3 Zoll hohe bemalte Holzfigur eines Diakonen als Pulthalter, mit characteristisch ausgebildetem Kopfe und edler, würdevoller Haltung. Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

18) Ein singender Engel in der Größe des Vorigen, desgleichen in Diaconenkleidung und als Pulthalter.

19) Sitzende Holzfigur der Madonna von strengem alterthümlichen Styl und wohl bereits dem Anfange des 14. Jahrhunderts

angehörig. Die Jungfrau hält in der vorgestreckten Rechten einen Vogel, während sie mit der andern Hand das auf dem linken Knie sitzende Christuskind stützt; letzteres hält ein Buch in der Hand. Beide Figuren waren ebenfalls früher vollständig mit einem sorgfältig präparirten Kreidegrund bedeckt und bemalt, wovon gegenwärtig nur einzelne Spuren erhalten sind.

20) Eine zierliche, mit der Krone geschmückte weibliche Figur, 1 Elle 2 Zoll hoch, deren Attribut gegenwärtig fehlt, wahrscheinlich trug sie jedoch eine Kirche; vielleicht die heilige Kunigunde oder Hedwig. Aus dem 15. Jahrhundert.

21) Gruppe der Madonna, den Leichnam des Erlösers auf dem Schoos haltend, von trefflicher Conception und ergreifendem Ausdruck des Kopfes der Madonna, in der Durchbildung des Einzelnen aber weniger genügend. — Mehrere fehlende Stücke sind von Herrn Professor Krüger mit sorgfältigem Eingehen in den Styl der erhaltenen Theile ergänzt worden.

22) Flügel eines Altarschreins mit zwei sehr defecten Temperagemälden, deren eines die Verkündigung, das andere aber die Präsentation des Christuskindes im Tempel dargestellt hat. Die Malerei erinnert an italienische Vorbilder, insbesondere an die durch Thomas von Modena nach Prag überlieferte Kunstrichtung des berühmten florentiner Meisters Giotto. Aus dem 14. Jahrhundert.

23) Ein Altarschrein ohne Flügel mit drei Holzfiguren. Die Madonna als Himmelskönigin mit dem Christuskinde, nahm früher eine bedeutend erhöhte Stelle zwischen den beiden andern Figuren, dem Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde ein. Aus dem 15. Jahrhundert.

24) Holzfigur eines auferstandenen Christus in Lebensgröße. Aus dem 16. Jahrhundert.

25) Gedächtnißtafel mit einer Grabschrift für einen im Jahre 1527 verstorbenen Magister Caspar Stobener, Senior der Ebersdorfer Kirche. Auf dem zu der hölzernen Inschriftstafel gehörigen Temperagemälde, auf ungrundirter Leinwand, ist Christus auf dem Kreuz sitzend dargestellt, von einem vor ihm knieenden Kriegsknechte verspottet. Im Hintergrund sind Leute mit den Vorbereitungen für die Kreuzigung beschäftigt, vorn kniet Stobener.

26) Eine sechs Ellen 14 Zoll hohe mit geschnitzten Verzierungen bedeckte Kerzenstange von Lindenholz, mit gothischer Blumenkrönung. Aus dem 15. Jahrhundert.

27) Eine der vorigen entsprechende Kerzenstange ohne Blumenkrönung.

28) Rücklehne eines Chorstuhles mit Verzierungen in flachem Relief, aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

C.

Angekauft wurden folgende Gegenstände:

1) Ein cylinderförmiges eisernes Gefäß, grün angestrichen, mit dem Herzoglich sächsischen Wappen, der Jahrzahl 1668 und der Devise: V. D. M. I. A. d. h. Verbum domini manet in aeternum. Im Lichten 12 Zoll hoch, 5¾ Zoll im Durchmesser.

2) Der bereits im Jahre 1848 dem Verein gegen Revers übergebene, und im 5. Hefte der Mittheilungen, Seite 25 vom Unterzeichneten beschriebene Altarschrein aus Lommitz.

3) Ein Meißner Groschen von Churfürst Friedrich dem Sanftmüthigen.

4) Ein alter hessischer Groschen von Landgraf Ludwig.

5) Einer dergl.

6) Ein Zehnkreuzerstück vom Kaiser Ferdinand I. vom Jahre 1562.

7) Der Freiherrn-Brief eines Herrn von Räcknitz vom Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1553 ausgestellt, mit schönem Wachssiegel.

8—11) Vier eiserne in Lilienform ausgehende Kirchthürbänder aus dem 15. Jahrhundert.

12) Ein steinernes Getraide-Scheffel-Maaß. 23 Zoll hoch, 1 Elle 12½ Zoll Durchmesser der Oeffnung. Befand sich früher in der Hausflur des Rathhauses zu Meißen als Normalmaaß.

Mehrere früher zu einem Altarschrein gehörige Figuren, angeblich von Franz Brüser aus Altenburg im Jahre 1512 geschnitzt und aus der Kirche von Schömberg im Amt Weida des Großherzogthums Sachsen-Weimar herstammend.

13) Die Madonna mit dem Christuskinde, welches eine Weltkugel hält. 4 Fuß 6 Zoll hoch.

14) Der Evangelist Johannes.

15) Die h. Elisabeth.

16) Der h. Zacharias.

17) Das Brustbild Gott Vaters mit der unter ihm schwebenden Taube.

Sämmtliche Figuren mit Ausnahme des zuletzt genannten Brustbilds sind in neuerer Zeit auf eine geschmacklose Weise übermalt worden.

18—19) Zwei bei Löbau aufgefundene germanische Halsringe von Bronze.

Dr. H. W. Schulz.

VIII.

Führer durch das Museum des Königl. Sächs. Vereins zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer im Königl. Palais des großen Gartens

von

Dr. Heinrich Wilhelm Schulz.

Einleitung.

Obwohl sich der Königl. Sächs. Alterthumsverein in den ersten Jahren seiner Wirksamkeit vorzugsweise die Aufgabe stellte, überall für die Erhaltung der in den verschiedenen Theilen des Königreichs Sachsen zerstreuten Denkmäler früherer Jahrhunderte an dem Orte ihrer ursprünglichen Bestimmung Sorge zu tragen, so mußte sich doch bei diesen Bemühungen bald auch das Bedürfniß ergeben, bereits zurückgestellte und in Vorrathsräumen einem sichern Untergange entgegen gehende Kunstwerke durch die Aufnahme in ein Vereinsmuseum zu retten und andern kleinen Gegenständen, die einzeln unwichtig erscheinen, durch deren Vereinigung zu größern Reihenfolgen eine Bedeutung für historische Uebersichten zu verleihen.

Zwei Umstände trugen wesentlich bei, diese vor wenigen Jahren begonnene Sammlung in so kurzer Zeit bis zu dem gegenwärtigen Umfang zu erweitern: die durch Königl. Munificenz gewährte Einräumung des schönen Lokals im Erdgeschoß des Palais im großen Garten und das seit dem Jahre 1841 beim Verein in Aufnahme gekommene Verfahren, diejenigen Alterthümer, die keinen angemessenen Aufenthaltsort haben, unter dem Vorbehalt des Eigenthums für die bisherigen Inhaber, zur Verwahrung zu übernehmen.

Unter den Gebäuden, welche den im Norden Deutschlands vor-

zugsweise erst während des 17. Jahrhunderts zu einer unvermischten Anwendung gelangten italienischen Renaissancestyl vor dessen Uebergang in den durch eine Verschmelzung verschiedenartiger Elemente entstandenen, malerisch decorativen Rococostyl bezeichnen, nimmt dieses vom Landbaumeister Karger in den Jahren 1679 und 1680 unter der Regierung des Churfürsten Johann Georg II. in geschmackvoller Uebereinstimmung zu der Gartenumgebung aufgeführte Schloß, wegen des gefälligen Verhältnisses der verschiedenen Stockwerke, der glücklichen Verbindung von Architectur und Bilderei und der sorgfältigen Auswahl des Materials, trotz des Mangels an feiner Durchbildung des Details, eine ansehnliche Stelle ein. — Wie der fast das ganze obere Stockwerk umfassende geräumige Festsaal die Pracht und Heiterkeit des sich in glänzender fürstlicher Repräsentation gefallenden 18. Jahrhunderts ausspricht, so eignen sich dagegen die niedrigern gewölbten Räume des Erdgeschosses vortrefflich für eine stille und würdige Behausung mannigfaltiger Ueberreste aus den ersten Jahrhunderten des Mittelalters.

Ein großer Saal mit zwei kleinern zur Seite, welche insgesammt einen Seitenflügel des Schlosses einnehmen, bilden den Vorderraum des Museums. — Von hier gelangt man in einen großen der Länge nach von vier mächtigen Pfeilern abgetheilten Mittelraum, welcher durch eine aus dem Jagdschlosse zu Laußnitz entlehnte niedrige hölzerne Querwand in zwei Säle zerschnitten wird. Der vordere derselben gewährt durch die von der Querwand herabschauenden stattlichen reichvergoldeten und bemalten Holzfiguren, so wie durch den Reichthum alter Schnitzwerke und Gemälde, welche die Wände bedecken und die Mittelpfeiler umringen, einen überaus malerischen Anblick. Ein größerer und ein kleinerer Saal im zweiten Flügelbau, welche den Räumlichkeiten im ersten entsprechen, schließen die schöne Localität ab, die bei der Ueberfüllung mit ältern Kunstgegenständen vorzugsweise nur durch einzelne an den Decken vertheilte, von Fehling und Botschild al fresco gemalte Medaillons an die Zeit der Erbauung erinnert.

Daß sich diese ansehnlichen Räume so schnell füllten, wird der unausgesetzten erleuchteten Fürsorge des höchsten Vorstands des Vereins Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, der Begeisterung mehrerer Mitglieder für die Erhaltung der Kunstdenkmäler, wobei des Hrn. Münzgraveurs und des Hrn. Prof. Krüger insbesondere zu gedenken ist, so wie dem freundlichen Entgegenkommen und dem Vertrauen vieler Behörden, Gemeinden und Bewohner dieses Landes verdankt. Auch muß hier auf des frühern Vereinssecretairs Herrn Dr. Wilhelm Schäfers außerordentliche Thätigkeit für die Bildung des Museums, so wie auf die Bemühungen des gegenwärtigen Custos desselben Herrn Northus hingewiesen werden.

Bei einer mit wenigen Ausnahmen aus geschenkten, oder gegen Revers anvertrauten Gegenständen bestehenden Sammlung wird man den Mangel eines bestimmten Systems ebensowohl in Betreff des Ansammelns, als auch bei der Aufstellung der einzelnen Gegenstände jedenfalls entschuldigen müssen. — Was das Erstere anlangt, so hat man nur in Betreff des Zeitalters der aufzunehmenden Gegenstände eine Grenze feststellen zu müssen geglaubt, indem Werke von neuerem Datum als das Jahr 1683 im Allgemeinen zurückgewiesen werden sollen, während man durch Annahme der mannigfaltigsten Gegenstände aus den frühern Jahrhunderten die Gewinnung eines möglichst vollständigen Bildes der Kunst- und Gewerbezustände Sachsens während des Mittelalters anstrebte. Bisweilen war aber die Bestimmung des Zeitalters mit Schwierigkeiten verknüpft, wie z. B. bei einigen in den Glaskästen des ersten Zimmers niedergelegten griechisch-russischen Metallarbeiten. Oft hat aber auch der Verein die Annahme von weniger geeigneten Gegenständen deshalb nicht verweigert, weil man durch deren Ablehnung den Weg zu erwünschten Erwerbungen abzuschneiden befürchtete.

Jedenfalls enthält das Museum neben vielen, nur durch deren Zusammenstellung geschichtlich lehrreichen, Gegenständen eine Anzahl von Kunstwerken, die wie die Pirnaische Altarbekleidung und der steinerne Altar der Bartholomäuskirche im dritten Saale, das Zittauer Hungertuch im zweiten und die überlebensgroßen Gestalten der bemalten Chemnitzer Altarflügel aus Wohlgemuth's Schule im ersten Saale selbst größern Museen eine höchst erwünschte Bereicherung darzubieten geeignet sein würden.

Zu einer größern Bedeutung würden aber sämmtliche hier vereinigte Gegenstände erhoben werden können, wenn später einmal dieses Museum, bei einer neuen Aufstellung des in Europa unerreicht dastehenden königl. historischen Museums mit demselben verschmolzen werden sollte, wo dann dieser an prachtvollen Denkmälern des fürstlichen Lebens im Kriege, auf der Jagd, bei den Spielen des Ritterthums und im häuslichen Walten so überreichen Sammlung, das in ihr gegenwärtig fast gar nicht vertretene kirchliche Element und viele Erinnerungen des bürgerlichen Lebens früherer Zeiten hinzugefügt werden könnten. Ungenügend würde auch dann noch die Vertretung der frühesten celtischen, germanischen und slavischen Alterthümer sein, wofür unsere Sammlung zwar eine Anzahl steinerner und bronzener Waffen und Schmucksachen, sowie einige in den verschiedenen Theilen Sachsens aufgefundene Urnen, jedenfalls aber nur sehr wenig im Vergleich zu dem großen Reichthume anderer deutschen Sammlungen an derartigen Gegenständen enthält. Doch könnte dann dem historischen Museum ein nicht unbedeutender Zuwachs an steinernen und Bronzewaffen und andern Gegenständen von Bronze, sowie an Urnen aus der königl. Antikensammlung über

wiesen werden, wo diese Gegenstände zwischen Kunstdenkmälern des klassischen Alterthumes weniger wichtig sind, als bei der Bezeichnung der frühesten Culturzustände in unsern Gegenden.

Nach einer Lücke von mehreren Jahrhunderten, wobei jedoch unsere Sammlung mit vielen Museen in dieser Beziehung übereinstimmt, treten uns erst für die Kunst des 11. Jahrhunderts durch die Holzfigur des Christus aus Clausnitz und den Taufstein aus Gleisberg charakteristische Denkmäler entgegen. Reicher schon ist die Sammlung an Beispielen aus dem 12. und 13. Jahrhundert, bis für die Kunst- und Gewerbethätigkeit des 14., 15. und 16. Jahrhunderts eine große Fülle von Denkmälern aller Art sich vor uns ausbreitet.

Da der Verfasser bereits im Jahre 1846 in einem längern Vortrage über die Geschichte der Kunst in Sachsen auf die kunsthistorische Bedeutung vieler in dieser Sammlung enthaltener Denkmäler hingewiesen und zugleich die Anregungen näher bezeichnet hat, welche die Kunst in Sachsen erst durch die Malerschulen von Prag und Cöln, später aber durch verschiedene Bildhauer und Maler des Frankenlandes erhielt, so glaubt derselbe hier von einer längern kunsthistorischen Einleitung umsomehr absehen zu können, da ohnehin den Beschreibungen der einzelnen Gegenstände historische Andeutungen, soweit dieselben möglich sind, beigefügt werden.

Sämmtliche Gegenstände sind nach dem Eingange von einer Commission, bei welcher sich insbesondere Herr v. Römer auf Neumark, Herr Hofrath Dr. W. Klemm, Herr Direktor Frenzel, die Herren Professoren Dahl und Krüger, Herr Dr. W. Schäfer und die Herren Maler Otto Wagner und Northus betheiligten und der Verfasser seit dem Jahre 1843 den Vorsitz führte, mit den erforderlichen Angaben über Herkunft und Zeitalter in einem Inventarium verzeichnet worden. Eine Bekanntmachung des vollständigen Inventariums war deshalb unmöglich, da dasselbe zu diesem Endzweck umsomehr einer vollständigen Umarbeitung bedurft hätte, weil die darin beobachtete Reihenfolge der gegenwärtigen Aufstellung nicht entspricht. Somit hat der Verfasser auf den Wunsch des Vereins die Abfassung des vorliegenden Führers übernommen. Wenn in demselben von den Bestimmungen des Inventars über das Zeitalter und die Deutung der Gegenstände abgewichen wird, so beruht dies auf spätern, durch nähere Beschäftigung mit diesen Kunstwerken gewonnenen Resultaten.

Eine besondere Zierde ist diesem Führer durch die Beigabe von vier Kupferstichen und einem Holzschnitt verliehen worden. Die Kunstwerke der ersten und zweiten Kupfertafel sind vom Herrn Historienmaler Schurig gezeichnet und von Herrn W. Overbeck gestochen worden. Mit gleicher Meisterschaft hat Herr Kupferstecher T. Langer den auf der dritten Tafel enthaltenen Altar, ebenfalls

auf Kosten des Vereins, gezeichnet und gestochen. Mit Zeichnung und Stich der vierten Tafel hat Herr Professor Krüger dem Verein ein Geschenk gemacht, sowie auch Herr Bürkner den Holzschnitt des Gleisberger Taufsteins gratis geliefert hat.

Wir schließen unsere Einleitung mit dem Wunsche, daß dieser Führer etwas beitragen möge, die schon jetzt sichtbare Theilnahme am Vereinsmuseum ebensowohl bei den Mitgliedern als auch den Freunden des Alterthums im Allgemeinen noch mehr zu befördern.

Erster Saal.

Der Besucher der Sammlung bemerkt beim Eintritt in diesen ersten Saal zuvörderst einen langen, größtentheils mit Glaskästen bedeckten Tisch, wo theils innerhalb dieser Kästen, theils aber auch auf dem erhöhten Postament, welches den Tisch der Länge nach inmitten der Kästen durchschneidet, ein großer Theil der in der Sammlung befindlichen kleinen Gegenstände untergebracht ist.

Wenden wir uns zuerst nach der schmalen Seite des Tisches zur Linken, wo das Buch zum Aufzeichnen der Namen der Besucher aufgelegt ist, so finden wir hier zu jeder Seite dieses Buches ein dem 16. Jahrhundert angehöriges Taufbecken von Messing mit Reliefdarstellungen in getriebener Arbeit. In dem Becken zur Linken des Beschauers ist die Verkündigung von mittelmäßiger Ausführung enthalten, in dem andern zur Rechten dagegen, dessen breiter Rand früher entfernt worden ist, erkennt man den heil. Christophorus mit dem Christuskinde. Hinter dem erstgenannten Taufbecken sind zwei runde, aus Birnbaumholz geschnittene Pfefferkuchenformen von 11 Zoll im Durchmesser aufgestellt, deren eines das sorgfältig geschnitzte Brustbild des Churfürsten Johann Georg des Ersten, das andere aber auf einer Seite das churfürstliche Wappen, so wie das Wappen der Stadt Dresden auf der andern nebst der Inschrift G. M. 1602 enthält.

Bei dem Taufbecken zur Rechten bemerkt man einen aus der Sakristei des Jacobshospitals zu Dresden herstammenden Glaskasten, worin nach der Weise älterer Klosterarbeiten ein versilbertes Kreuz, an welchem früher die aus Wachs gebildete Figur des Erlösers befestigt war, von Blumen aus Glas und Drath gefertigt, umgeben erscheint.

Daneben steht eine kupferne Sparbüchse mit eingegrabenen Inschriften und Verzierungen vom Jahre 1626.

In dem zunächst befindlichen Glaskasten, welcher viele verschiedenartige Gegenstände aus älterer und neuerer Zeit enthält, fallen dem Beschauer zunächst ein Paar Pantoffeln eines Priors des Fran-

ziskanerklosters zu Oschatz aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts in die Augen. Den danebenstehenden Kinderschuh mit Häckchen von staffirter Arbeit soll des Churfürsten August älteste Tochter Elisabeth, einer in der Familie des Schenkers Herrn Schuhmachermeister Damm in Dresden fortgeführten Nachricht zufolge, getragen haben [1]).

Unter den vielen im vordern Raume dieses Kastens niedergelegten kleinen Gegenständen ist ein bei Dresden gefundenes St. Udalricuskreuz von Kupfer zu erwähnen, welches den auf demselben befindlichen Darstellungen eines Kampfes deutscher Krieger gegen Türken oder Saracenen und einer orientalischen Veste zufolge als Ehrenzeichen in einem Türkenkriege verliehen worden zu sein scheint [2]). Dabei liegen verschiedene Amulete, von welchen ein russisches, Christus und die Madonna in langen orientalischen Kleidern darstellt, andere sind den H. Augustinus, Benedictus, Ignaz u. s. w. geweiht.

Von größerm historischen Interesse sind mehrere silberne Schmucksachen, welche bei Sobland auf dem Rothenberge wenige Fuß tief unter der Erde gefunden und vom Herrn Advocat Lange zu Bernstadt dem Verein zum Geschenk übersendet worden sind. Ein Ohrringel, wo von einer kleinen halbkreisförmigen Platte mit feinen aufgelötheten Filogranverzierungen zungenähnlich gebildete Blättchen an zierlichen Kettchen herabhängen, erinnert ebensowohl an altorientalischen Ohrenschmuck, als an Schmucksachen des griechischen und etruriſchen Alterthums. So ist z. B. bei einem in den Ausgrabungen von Kertsch gefundenen, und im dritten Hefte der zu Odessa mit russischem Text herausgegebenen Alterthümer des Bosporus Figur 122 b. abgebildeten antiken Ohrenschmuck mit einer oberhalb angebrachten rosettenartigen Verzierung, ein dem fraglichen Schmuck durchaus entsprechendes Ohrgehänge in Verbindung gebracht. Nicht minder interessant ist ein anderer Ohrenschmuck, bei welchem oberhalb des Bandes, von welchem die Kettchen, die hier mit kleinen hohlen Knöpfchen unterhalb endigen, herabhängen, zierliche kleine Kronen aufgelöthet sind. Diese Ohrringe und ein wohl als Halsschmuck getragener breiter silberner Ring, scheinen so wie die zugleich aufgefundenen Reste silberner Fibeln, den Zeiten der Kreuzzüge anzugehören, was auch in den mit dem Schmuck entdeckten arabischen Münzen eine Bestätigung findet.

Neben diesem Silberschmuck sind in einem besondern Kästchen mehrere bei Gelegenheit der Reparatur der mit der Stadtkirche zu Freiberg verbundenen Kreuzgänge im Schutte der Gräber aufgefundene Ringe und andere Gegenstände von Gold niedergelegt, welche größtentheils dem 17. Jahrhundert anzugehören scheinen. Mehrere der Ringe sind durch elegante Emailarbeiten ausgezeichnet, wie denn

---

[1]) Abgebildet im dritten Hefte der Mittheilungen Fig. 20.
[2]) abgeb. ebendas. Fig. 7. a. b.

einer derselben eine erhaben gearbeitete Blumenranke auf dunklem emaillirtem Grunde, ein anderer aber einen Diamant in emaillirter Schleife darstellt. Ein Ring enthält einen Rubin mit einem kunstvoll in demselben ausgeschnittenen Wappen, worin ein Kranich im Schilde und ein wachsender Kranich auf dem Helme ersichtlich ist. Zu den Seiten sind die Buchstaben A und H gravirt. Von den andern in diesem Kästchen enthaltenen Gegenständen sind zu erwähnen: Ein goldner Anker, das Sinnbild der Hoffnung, mit einem Pelikan, dem Symbol des Erlösers, und der Inschrift: „ich liebe und hoffe"; ein goldnes, theilweise emaillirtes Kreuz, und ein dunkel emaillirter Namenszug mit einem Todtenkopfe. Hinter dem Kästchen liegt ein Wedel von schwarzen Straußfedern mit silbernem Griff, worauf Wappen und Buchstaben nebst der Jahrzahl 1634 gravirt sind.

Von den in diesem Glaskasten vereinigten Thonbildungen scheinen zwei bekleidete weibliche Figürchen von feinem weißen Thon, deren eine des Kopfes entbehrt, dem 14. Jahrhundert anzugehören. Dieselben wurden auf dem Gummersberge bei Zittau gefunden, und in der Nähe derselben Stadt ist einer Mittheilung des Herrn Diaconus Dr. theol. Peschecк zufolge, vor Kurzem ein ganz ähnliches Figürchen mit einer Anzahl anderer Thonbildungen ausgegeben worden. Aus der Gegend von Zittau stammen auch vier andere Thonfiguren, welche hier in einem mit den 16 Stationen der Leidensgeschichte in Relief geschmückten bronzenen Kästchen aus dem 16. Jahrhundert aufgestellt sind. Sämmtliche vier Figürchen scheinen das Christuskind darzustellen, welches einmal die Rechte segnend erhoben hat, in der Linken aber eine Kugel hält. Bei den andern Figuren wird, wie bei mehreren auch anderwärts gefundenen derartigen Figuren die Kugel mit beiden Händen gehalten. Ein ebenfalls aus der Gegend von Zittau herstammendes Figürchen meiner Sammlung, wo durch Beifügung des Heiligenscheins die Deutung auf das Christuskind außer Zweifel gestellt wird, hält in beiden Händen verschiedenartige Gegenstände, woraus hervorzugehen scheint, daß man in diesen Figuren das von den heil. drei Königen beschenkte Christuskind darzustellen beabsichtigt hat. Wie diese Figuren verschiedenen Zeiten anzugehören scheinen, so ist es auch in den neuern Mittheilungen des Herrn Diaconus Dr. Peschecк an den Alterthumsverein außer Zweifel gestellt, daß sich die Bildnerei aus Thon seit einer Reihe von Jahrhunderten einer besondern Blüthe in Zittau erfreute. Einzelne derartige Christusfigürchen hat man bereits in Töpfen des frühern Mittelalters und mit Gegenständen des 12. und 13. Jahrhunderts gefunden. Dagegen werden Thonfiguren unbekleideter erwachsener Männer, welche in gleicher Weise eine Kugel oder einen Apfel halten, auf den Adam zu beziehen und mit den zahlreichen, theils von Bronze, theils auch von Thon vor-

gefundenen Evafiguren, mit einem Zweig in der Hand, in Verbindung zu bringen sein.

Hinter diesen Gegenständen sind im ersten Glaskasten insbesondere auch mehrere kleine griechisch-russische Taschenaltäre von Bronze oder Messing niedergelegt. Bei zwei dieser Triptychen nimmt das Brustbild des im ganzen Orient hochverehrten Nicolaos, Bischofs von Myra, dessen Gebeine seit dem 11. Jahrhundert in Bari ruhen, den Mittelpunkt ein, wobei auf den Flügeln einmal die Brustbilder der zwölf Apostel, ein anderes Mal aber die Figuren von vier Heiligen angebracht sind. Ein anderes Mittelstück eines derartigen Altars stellt den h. Bartholomäus mit dem Messer in der Hand dar. — Auf einem einzelnen Flügel eines derartigen Altars bemerkt man die in griechischer Weise behandelten Darstellungen der Himmelfahrt Christi und der Befreiung der Väter aus dem Limbus.

Zu diesen neueren griechisch-russischen Arbeiten gehört auch ein in sehr flachem Relief ausgeführtes, 6½ Zoll langes Crucifix, gefunden bei Thecla in der Nähe von Leipzig, wo zu dem Haupte des Erlösers zwei in byzantinischer Weise gezeichnete Engel herabschweben und die vier Ströme des Paradieses unterhalb der Füße angedeutet sind.

Außerdem sind hier noch mehrere Kleinigkeiten, wie der Untertheil eines alten Rauchfäßchens aus der Kirche von Rüdigsdorf, ein kupferner, stark vergoldeter Kelch ohne Fuß, gefunden auf einem Hussiten-Schlachtfelde bei Ostritz, der Deckel eines Ciboriums, zwei Todtenglöckchen, Rosenkränze, ein kleiner 40jähriger Kalender von Messing, in Gestalt einer dreifach aufeinandergelegten gravirten Scheibe aus dem 18. Jahrhundert, ein bleiernes Reliquienkästchen mit dem Siegel des Meißner Bischofs Johann von Schleinitz, u. s. w. niedergelegt.

Von den in diesem, sowie im nächsten Glaskasten aufgestellten Abgüssen der Reliefs alter Glocken sind die in diesem Kasten befindlichen Medaillons der großen, geschichtlich interessanten Glocke zu Geyer insbesondere bemerkenswerth, indem sich hier auch ein schön ausgeführtes Brustbild des Herzogs Heinrich des Frommen vorfindet.

Der zweite Glaskasten enthält insbesondere eine größere Anzahl kleinerer Crucifixe von Silber oder Bronze, welche mit Ausnahme weniger dem 16. und 17. Jahrhundert angehören. — Die silbernen Crucifixe wurden fast sämmtlich mit den früher erwähnten Ringen und andern Goldsachen im Gräberschutte der Freiberger Kreuzgänge, die bronzenen dagegen größtentheils auf einer angeblichen Lagerstätte des dreißigjährigen Krieges zwischen Oschatz und Lausigk aufgefunden. — Die Reihe dieser Crucifixe eröffnet ein sehr alter-

thümliches, in der Seevorstadt aufgefundenes Crucifix von vergoldeter Bronze, welches der Zeit nach dem Aufleben der deutschen Kunst vom Beginn des 11. Jahrhunderts an vorangehen dürfte. — Mit der aufgerichteten Haltung des Gekreuzigten nach altlateinischer Auffassungsweise, ist hier eine sehr unförmliche Bildung der einzelnen Theile der Figur in Verbindung gebracht. — Bei den übrigen hier niedergelegten Crucifixen herrscht bald die durch die byzantinische Kunst in Aufnahme gekommene Auffassungsweise des Erlösers mit nach der rechten Seite hin gesenktem Haupte und Körper, bald wieder die lateinische Darstellungsart vor, bis man insbesondere im 17. Jahrhundert dem Kopfe eine mehr übergebogene, dem Himmel zugewendete Stellung gab. Bei vielen dieser Crucifixe erscheint es zweifelhaft, ob man die Unvollkommenheit der Bildung einer noch wenig entwickelten Kunst, oder der Ungeschicklichkeit späterer Künstler beimessen soll. Die silbernen Kreuze sind bisweilen mit zierlich eingegrabenen Verzierungen versehen, auch sind die Kreuzesflügel öfters mit Cherubsfiguren, so wie der Fuß des Kreuzes mit einem Todtenkopfe und zwei kreuzweise gelegten Knochen in Relief bezeichnet. Bei einzelnen Crucifixen scheint das Kreuz einer andern Zeit als die mit demselben in Verbindung gebrachte Figur des Erlösers anzugehören. Durch sorgfältige Ausführung ist insbesondere eine etwas größere silberne Figur des Gekreuzigten bemerkenswerth welche mit Nr. 295 des Inventars bezeichnet ist.

Außer den Crucifixen enthält dieser Glaskasten noch insbesondere nachstehende Gegenstände:

Eine Bilderrolle von Messing für Buchbinder aus dem 16. Jahrhundert mit den Darstellungen der Verkündigung, der Taufe, der Kreuzigung und Christus als Besieger des Todes und Teufels. Ein zinnerner Löffel, gefunden in der Rudelsburg bei Naumburg, dessen Griff mit einer weiblichen Figur, die ein Wappen hält, verziert ist. Bei diesem, wohl dem 14. Jahrhundert angehörigen Löffel liegt ein hölzerner schwarz lackirter, mit Roth und Gold verzierter Löffel aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Zwei silberne reich verzierte Buchschlösser, deren eines mit der Inschrift: H KRVG und der Jahrzahl 1656 bezeichnet ist. Ein gläserner bemalter Spinnwörtel mit der Inschrift: Dorasche aus dem Mittelalter, gefunden in der Rudelsburg, und in Betreff der Technik wohl von jenen in altgermanischen Gräbern vorgefundenen, durch Handel eingeführten, Glasperlen aus farbigem Glasfluß zu unterscheiden. — Ein eleganter bronzener Steigbügel vom Jahre 1683. — Der Gypsabguß der Köpfe der Madonna und des Christuskindes von einem bei Königsbrück gefundenen Thonrelief des 16. Jahrhunderts von vorzüglicher Schönheit, im Besitz des Herrn Hofrath Dr. Klemm.

Der dritte Glaskasten enthält vorzugsweise nur Gegenstände von Eisen, theilweise aus dem Mittelalter herrührend und stark oxydirt. Von geschichtlichem Interesse ist hierbei insbesondere die Reihefolge der verschiedenen Schlüssel und Sporen von den Jahrhunderten des früheren Mittelalters bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Die Schlüssel des Mittelalters bezeichnen zwei aus dem Frankenhauser Kloster herstammende [1]), sowie ein auf dem Brunnenberge bei Waldheim entdeckter, mit dreieckig offenem Reife versehener Schlüssel [2]). Die Griffe anderer Schlüssel sind wie bei den in der Hand des Apostels Petrus auf den Flügelaltären von Altmügeln und Eutritzsch von der Gestalt eines verschobenen Quadrats. Als Beispiel der kunstvollen Schlosserarbeiten des 17. Jahrhunderts kann dagegen ein Doppelschlüssel mit beweglichem Griffe vom Jahre 1680 und den verschlungenen Buchstaben A. M. auf einer, und G. M. auf der andern Seite gelten. — Reicher als die alterthümlichen einfachen Sporen des Mittelalters sind insbesondere die späteren Formen des 16. und 17. Jahrhunderts mit zierlich gebogenem Dorn, geschweiften Schenkeln und kunstvoll gearbeiteten Rädchen vertreten, von welchen sich einzelne mit gefeilten Ornamenten, sowie mit Silber eingelegt vorfinden.

Außerdem enthält der Kasten eine Anzahl verschiedenartiger Pfeil- und Lanzenspitzen, die Stangengebißschere eines Reitpferdes aus dem 15. Jahrhundert [3]), das Beschlagzeug eines Hufschmieds, den Schlüssel eines Büchsenmeisters des 16. Jahrhunderts, mit Pulvermaas, Pulverflasche und sonstigen Vorrichtungen; eine beim Fuchsfang zum Erbrechen der Schnauze gebrauchte Zange und den hintern Theil eines Brandpfeils.

Im vierten Glaskasten sind einige Urkunden und Handschriften zusammengestellt. Ein wohl aus der Zeit des Churfürsten Johann Georg I. herrührendes „Vorzeichnuß Aller der Orgellwergk, Posatieff, Regall, undt andrer Instrument, welche uff der Churf. Sächs. Instrument-Stuben zu Dresden zu befindten sindt" ist von Interesse für die Geschichte der Instrumental-Musik in Sachsen, da hier mehrere Instrumente erwähnt werden, die gänzlich außer Gebrauch gekommen sind.

Die Belehnungsurkunde auf Pergament des Königs Wladislaus von Böhmen vom Jahre 1482 für Ernst von Schönburg und Glaucha mit Glaucha und Geringswalde ist zugleich durch das trefflich erhaltene königliche Siegel bemerkenswerth. Ein anderes Pergament vom Jahre 1384 enthält eine Altarschenkungsurkunde des Rathes zu Pegau für die Stadtkirche. Eine Urkunde vom

---

[1]) Abgeb. im 3. Heft der Mitth. Fig. 14 und 15.
[2]) Abgeb. ebendaselbst Fig. 16.
[3]) Abgeb. ebendaselbst Fig. 13.

Jahre 1390 enthält einen Ablaßbrief des Bischofs Nicolaus Yponensis für das Kloster zu Donndorf. Ein Brief des Churfürsten August vom Jahre 1555 ist mit dessen eigenhändiger Unterschrift versehen. Endlich ist noch eine Schenkungsurkunde eines Alexius von Droschwitz mit Wachssiegel zu erwähnen.

Es folgt im fünften Glaskasten die kleine Münzsammlung des Alterthumsvereins, bei welcher eine der Inschrift zu Folge von Jacob Heuscher aus Collen, wohl Cöln, im Jahre 1669 gefertigte Goldwage mit einer Anzahl verschiedenartiger Gewichte niedergelegt ist. Da die Sammlung nur eine geringe Anzahl Münzen umfaßt, welche dem Verein mit Ausnahme weniger geschenkt worden sind, so werden Numismatiker von selbst keine werthvollen Stücke hier erwarten; dennoch kann der das Vereinsmuseum besuchende Laie eine Art von Uebersicht sächsischer Münzen hier einsehen, welche mit Ausnahme einiger Brakteaten Otto's des Reichen, als Schutzvoigt des Klosters Altenzelle, und Heinrich's des Erlauchten, nur aus groschenförmigen Münzen besteht, und auch einige seltene Stücke, wie einen gemeinschaftlichen Groschen des Churfürsten Friedrichs des Sanftmüthigen mit seiner Gemahlin Margarethe [1]) und einen Zwickauer Groschen Friedrichs des Weisen vom Jahre 1492 enthält. — Außerdem befinden sich hier noch verschiedene sonstige Brakteaten und Münzen, wie Soliden Otto's des Großen, Mühlhäuser, Görlitzer und unbestimmte Brandenburger Brakteaten, desgleichen vom Mainzer Erzbischof Conrad von Wittelsbach (1162—1164 und 1180—1200). Ein Friedländer Groschen von Albert Graf von Wallenstein von 1627. Ein Viertel-Speciesthaler der Grafen Stephan und Franz Schlick u. s. w.

Hieran schließt sich im sechsten Glaskasten eine Sammlung älterer Signete, größtentheils in neueren Nachbildungen von Metall, sowie neuerer Gerichts-, Notariats- und Privatsiegel. Unter den Ersteren ist insbesondere das mit dem Original gleichzeitige Duplicat des böhmischen Landes- oder Sanct Wenzeslaus-Insiegel zu erwähnen, welches bereits im Jahre 1219 neben dem Siegel des Königs Przemysl, Ottokar I. als böhmisches Landessiegel bei einer Vertragsurkunde mit dem Papst Honorius III. angehängt worden ist. Das Landessiegel gelangte später mit dem gegenwärtig im Vereinsmuseum befindlichen Duplicat zur Aufbewahrung an die königl. böhmische Landtafel, von wo letzteres durch die Güte des Herrn Landtafel-Direktors Hager in das Vereinsmuseum überging. Auf der gestochenen Siegelplatte aus Glockenmetall sitzt ein als Griff

---

[1]) Götz. Groschencab. Nr. 3000.

dienender Löwe mit geöffnetem Rachen, der inwendig hohl ist. Der Löwe ist von roher phantastischer und weit unvollkommenerer Bildung, als die aus der Zeit des Sachsenherzogs Heinrichs des Löwen in Braunschweig vorhandenen größeren und kleineren Löwen von Bronze. In der Mitte der flachen Siegelplatte selbst ist St. Wenceslaus mit Herzogshut und Kettenpanzer bekleidet, in der einen Hand den dreieckigen Schild mit einfachem Adler und eine Fahne, in der andern Hand eine Rolle haltend, worin die Worte citat ad judicium stehen. Um das Haupt der Figur liest man in der Andeutung des Heiligenscheins das Wort: SWENCEZLAVS. Unter dem Spruchbande sitzt der Richter zu Gericht. Das Ganze umgiebt die Inschrift: † S. Justicie tocius terre sci. Wencezlai Ducis Boem. [1])

Neben diesem interessanten Signet sind die in Messing ausgegossenen neueren Copien mehrerer älterer für die Kunstgeschichte bemerkenswerther Stadtsignete, z. B. von Straßburg, Naumburg, Halle, Halberstadt, Eisenach, Torgau, zu erwähnen. Unter den Privatsiegeln finden sich die mehrerer merkwürdiger Personen, wie des Chev. de Saxe und des bekannten Freiherrn Hans Georg von Arnim. Auch sind hier schöne Wachssiegel des Churfürsten August vom Jahre 1550, sowie des Herzogs Georg von 1515 niedergelegt.

Außerdem umfaßt dieser Glaskasten mehrere andere werthvolle Gegenstände:

1) Der Stempel des Avers einer durch ausgezeichnete Vollendung und besonders hohes Relief bemerkenswerthen Medaille auf den Herzog Johann Friedrich den Mittlern um das Jahr 1560 ausgeführt, mit der alterthümlichen Inschrift: comes provincialis Thuringiae. Der hier nicht vorhandene Revers enthält ein kunstvoll ausgeführtes Wappen. Bisweilen ist diese Medaille, welche zu den vorzüglichsten Leistungen der deutschen Stempelschneidekunst des 16. Jahrhunderts gehört, dem bekannten Stempelschneider Heinrich Reitz aus Leipzig, jedoch ohne Grund, zugeschrieben worden [2]). 2) Der Stempel der Vorderseite einer Denkmünze für Churfürst Christian II. und dessen Gemahlin Hedwig. 3) Auch sind hier die vom Herrn Münzgraveur Krüger gefertigten Stempel einer Medaille niedergelegt, welche der Alterthumsverein bei Gelegenheit der Feier des 25jährigen Ehejubiläums des durchlauchtigsten Vorstandes Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, ausprägen ließ. 4) Von Medaillen findet man hier eine Jubiläums-Medaille für die Augsburgische Confession vom Jahre 1630 mit

---

[1]) S 3. Heft der Mitth. Beil. XI. S. 103. Fig. 1 a. b. Palacky's Gesch. von Böhmen 2. Bd. 1. Abth. IV. Buch S. 85 und 86. Almanach Libussa 1843. 2. Jahrg. S. 308 u. 9.

[2]) S Tentzel, Sächs. Med.-Cab., anderer Theil der Ernestinischen Linie, Tab. 16. S. 230. 1.

dem Bildnisse Luthers und einer längern Inschrift, sowie den einseitigen Guß einer Medaille des Churfürsten Johann Georg I.

Ein im Jahre 1522 vertieft ausgearbeiteter Speckstein stellt ein Zeidler Paar dar, welches einen Bienenschwarm austreibt. Weniger klar ist die Bedeutung der in einen andern Speckstein eingegrabenen Brustbilder, welche mit Narrenkäppchen bezeichnet erscheinen. Bei beiden Steinen ist die Arbeit weit von der Vollendung entfernt, welche insbesondere Nürnberger Künstler zu jener Zeit in derartigen Arbeiten erreicht haben.

Von zierlicher Arbeit ist eine alterthümliche Nürnberger Uhr mit Compaß und Sonnenuhr aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts.

Noch findet sich hier eine kleine Broncefigur eines Berg- oder Hüttenmannes in der Tracht des 16. Jahrhunderts [1]), sowie ein kleiner Gambrinus aus Elfenbein geschnitzt [2]).

Der größere Glaskasten, welcher die zweite schmale Seite des Tisches einnimmt, enthält im Vorderraum mehrere alterthümliche, stark gerostete Schwerter.

Unter diesen ist ein in der Martertelle unter der Bastei gefundenes und vom Herrn Prof. Bendemann dem Verein geschenktes Schwert ebensowohl rücksichtlich der alterthümlichen Form des Handgriffs mit rundem Knopf von 3 Zoll im Durchmesser und 9½ Zoll breiter Parirstange, als wegen des Fundorts bemerkenswerth. Am Griff sind Spuren der hölzernen Bekleidung, sowie an der Klinge Spuren der Lederscheide zu sehen. Nicht minder alterthümlich ist ein bei Meißen gefundenes Schwert mit kurzem Handgriff und breiter, oberhalb abgebrochener Klinge [3]). Das dritte am vollständigsten erhaltene Schwert stammt aus der Gegend von Bischofswerda. Wie diese drei Schwerter die ältere, während des 11., 12. und 13. Jahrhunderts vorherrschende Form bezeichnen, so gehört dagegen das beim Schloß Wolkenstein gefundene Schwert mit eisernem Korbgriff entschieden dem 16. oder 17. Jahrhundert an.

Bei diesen Waffen liegt eine alte verrostete Art und ein Eisenschuh mit Ring.

Den hintern Raum des Glaskastens füllen fünfzehn mit vieler Sorgfalt in Lindenholz geschnitzte und früher im Rathhaus zu Freiberg aufbewahrte Berg- oder Hüttenmännische Darstellungen, welche der Sage nach den Churfürsten Moritz und August in deren Kinderjahren als Spielzeug gedient haben sollen, jedoch mit mehr Wahrscheinlichkeit der Mitte des 17. Jahrhunderts und der Zeit des Churfürsten Johann Georg I. zuzuweisen sein werden. Die

---

[1]) Abgeb. 2. Heft der Mitth. Taf. 1. Fig. 1. a. b.
[2]) Abgeb. ebendaselbst. Fig. 3.
[3]) Abgeb. 3. Heft der Mitth. Fig. 11.

Figuren erscheinen größtentheils unbemalt in einer farbigen Umgebung.

Die erste dieser Darstellungen zeigt zwei Männer auf einer durch Moos bezeichneten Wiese beim Geschäft des Aufsuchens eines Ganges vermittelst der Wünschelruthe. Die zweite Darstellung bezieht sich auf das Vermessen der Fundgrube. Die dritte zeigt die Scheidebank mit zwei Figuren, welche das Erz innerhalb einer Behausung zerschlagen. Im vierten Bild stellt eine Figur mit gefülltem Karren die Erzförderung dar. Es folgt das Trockenpochwerk mit Stampfwerk, wo zwei Figuren mit Hammern in einer Behausung beschäftigt sind. 6) Die Setzwäsche und der Kehrheerd auch Glaucheerd genannt, mit zwei Figuren in Behausung. 7) Die Probirstube mit zwei Figuren. 8) Die Zechenstube oder Registerschreiberei mit fünf Figuren. 9) Die Erzstände mit zwei Figuren. 10) Der Hochofen mit drei Figuren. 11) Der Schmelzofen mit zwei Figuren. 12) Ein anderer Schmelzofen von abweichender Form mit zwei Figuren. 13) Der Abtreibeheerd mit zwei Figuren. 14) Die Silberwage mit zwei Figuren. 15) Die Bergschmiede mit drei Figuren.

Sämmtliche Glaskästen der langen hintern Wand des Tisches sind mit Urkunden, Briefen, worunter ein Schreiben der Churfürstin Anna vom 23. Julius 1571 an den bekannten Dr. Peucer, Meßbüchern, Sequenzen, Kirchenordnungen und andern Werken in Handschrift oder auch alten Drucken aus der zweiten Hälfte des 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts angefüllt. Unter den Meßbüchern ist eine schön geschriebene Pergamenthandschrift zum Gebrauch der Breslauer Bischöfe aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu erwähnen [1]).

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der auf dem erhöhten Postament in der Mitte des Tisches aufgestellten Gegenstände, so ist hier dem Album zunächst zuvörderst ein zierlich durchbrochenes bronzenes Räuchergefäß aus Rüdigsdorf zu bemerken, welches bereits aus dem 12. oder 13. Jahrhundert herrühren kann.

Eigenthümlicher als drei zunächst folgende Leuchter von Messing aus dem 16. oder 17. Jahrhundert ist ein in den letzten Jahren bei Dohna aufgefundener und hier aufgestellter eiserner Leuchter.

Es folgt die im Jahre 1655 für das St. Bartholomäus Hospital in Dresden von Zinn gegossene Altar-Weinkanne mit geschmackvollen eingegrabenen Verzierungen und dem Namen des damaligen Hospitalverwalters Mathäus Schlinzig.

Ob die dabei niedergelegte alte Krücke aus der Wallfahrtskapelle zu Ebersdorf mit eingeschnittenen Inschriften und der Jahrzahl 1330 wirklich aus dieser Zeit herrühre, erscheint jedenfalls zweifelhaft.

---

[1]) S. 2. Heft der Mitth. Beil. H. S. 29. u. Zeichnungs-Beil. N. 1.

Es folgt ein schön gearbeitetes Ciborium von stark vergoldeter Bronze aus der Kirche zu Brießnitz, der Arbeit nach dem 14. Jahrhundert angehörend [1]).

Umgeben von drei gegen das Ende des 15. oder den Anfang des 16. Jahrhunderts gearbeiteten bronzenen Monstranzen von hoher Kelchform mit zierlich durchbrochenen Gliedern in Spitzbogenstyl, mehr oder weniger defect, wovon zwei aus der Kirche von Liebschütz bei Oschatz und eine aus der Kirche zu Rüdigsdorf stammen [2]), nimmt dann eine lederne Monstranzkapsel des 15. Jahrhunderts mit den von geschmackvollen gepreßten Verzierungen eingefaßten Figuren des Erlösers und der Madonna den Mittelpunct des Tisches ein. Es wurde dieselbe in der Thurmhalle der Jacobskirche zu Chemnitz unter dem Schutt von Herrn Dr. Wilhelm Schäfer aufgefunden.

Der in der Nähe aufgestellte kleine Bronzekelch scheint im 17. Jahrhundert aus mehreren, verschiedenen Zeiten angehörigen Theilen zusammengesetzt zu sein. In die älteren Pistillringe ist die Inschrift IHESUS CHRISTVS eingegraben.

Dagegen kann das einfache Ciborium von vergoldeter Bronze aus Oschatz, welches die nächste Stelle einnimmt, bereits dem 14. Jahrhundert angehören [3]).

Der reich mit aufgepreßten Wappen von Großbritannien nebst Ornamenten verzierte hohe Krug von feinem weißen Thon, welcher mit den Jahrzahlen 1573 und 1574 bezeichnet ist, erinnert an die Technik gleichzeitiger flandrischer Thonarbeiten, von welchen bis vor wenigen Jahren eine sehr reichhaltige Sammlung im Besitz des Herrn D'Huyvetter in Gent vereinigt war [4]), und es dürfte derselbe aus einer Cölnischen Fabrik hervorgegangen sein.

Nicht minder interessant ist der nächstfolgende Apostelkrug von grauem Thon mit zinnernem Deckel, welchen die Figuren des Erlösers und der zwölf Apostel in farbigem Relief, von zierlichen Ornamentstreifen begrenzt, umgeben. Dabei ist die Jahrzahl 1643 aufgemalt.

Zunächst liegen zwei schön ausgestattete kaiserliche Adelsbriefe mit großem Insiegel, deren einer vom Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1553 einem Herrn von Räknitz, der andere aber der Frau Joanna Regina von Rottenhausen vom Kaiser Franz I. im Jahre 1749 verliehen worden ist.

Auch ist hier ein großes wohlerhaltenes Wachsinsiegel des Churfürsten Johann Georg II. niedergelegt.

---

[1]) Abgeb. 2. Heft der Mitth. 2. Zeichnungs-Beil. Fig. I.
[2]) Abgeb. 3. Heft der Mitth. Fig. 8 u. 9.
[3]) Abgeb. 2. Heft der Mitth. 2. Zeichn.-Beil. Fig. II.
[4]) S. Zeldzaambeden verzameld en uitgegeven door Joan. D'Huyvetter. Gent 1829. m. K.

Dabei ist ein in Holz gefaßtes Reliquienkästchen mit weißem Marmorboden aufgestellt, worin Reliquien der Heiligen Vicentius und Colomba vom Bischof Cozki im J. 1742 eingelegt worden waren.

Die am Ende des Repositoriums aufgestellte Pilgerflasche stammt aus dem Kloster zu Pegau, der flaschenähnliche, mittelalterliche Topf aus roher grauer Thonmasse aber ist im Trümmerschutte der im J. 1401 zerstörten Burg Dohna aufgefunden worden.

Endlich sind auf diesem Repositorium die Gypsabgüsse von sechs im Jahre 1718 beim Dorfe Weisbach unweit Wildenfels aufgefundenen Thonschieferplatten mit eingegrabenen Inschriften niedergelegt, welche Adelung für die frühesten Beispiele sächsischer Mundart erklärte. Zwei andere zugleich mit jenen sechs entdeckte Inschriften sind schon früher verloren gegangen [1]).

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der an den Wänden dieses Saales vertheilten Gegenstände, so finden wir zur Rechten, dem Eingange zunächst, auf einem schmalen Repositorium drei Schnitzwerke aufgestellt, von welchen das erste, eine sitzende Madonna mit dem Christuskinde aus der Kirche zu Ebersdorf, ebensowohl in der etwas starren Gesichtsbildung, als in der Anordnung der Gewänder auf den Ursprung im 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts hindeutet. Die Madonna hält in der vorgestreckten Rechten einen Vogel, während sie mit der Linken das Christuskind stützt. Dieses Letztere hielt wahrscheinlich die verloren gegangene Rechte zum Segen erhoben und umfaßt mit der Linken ein Buch. Im Gegensatz zu diesen etwas herben Gestalten zeigt die nächstfolgende, von einer größern Darstellung der Kreuzigung erhaltene Gruppe des Evangelisten Johannes, welcher die Madonna stützt, die eigenthümliche Feinheit vieler der bessern Schnitzwerke des 15. Jahrhunderts in diesen Gegenden. Die dritte, ebenfalls aus Ebersdorf herstammende anmuthige Figur des 15. Jahrhunderts scheint das Modell einer Kirche auf dem Arme getragen zu haben und hierdurch, sowie durch die fürstliche Bekleidung als heil. Kunigunde bezeichnet gewesen zu sein. Es war dieselbe wie die bereits erwähnten Schnitzwerke in allen Theilen bemalt, wobei man der bessern Befestigung des Gypsgrundes wegen zuvörderst Stücke von Leinwand auf das Holz geleimt hatte.

Drei Holzfiguren von sehr gestreckten Verhältnissen, die Madonna mit dem Christuskinde in der Mitte, und die Heiligen Hieronymus und Andreas zu den Seiten, aus der Kirche von Zschopach herstammend, bilden eine zweite Reihe über den erstgenannten Schnitz-

[1]) S. Sächs. Vaterlandsblätter 1840. Nov. Nr. 7 u. 10. Der Vermuthung nach v. J. 1030. Von Andern ist die Aechtheit bezweifelt worden.

werken und bezeichnen die zu Anfang des 16. Jahrhunderts in Folge einer Nachahmung der Schnitzwerke des Veit Stoß bei vielen Holzfiguren sächsischer Kirchen vorherrschenden knitterigen Gewandmotive. Von noch geringerer Bedeutung sind die obersten Figuren, ebenfalls dem sechszehnten Jahrhundert angehörig: die Madonna aus Altoschatz in der Mitte, der h. Laurentius im Diakonengewand und ein Apostel, beide aus Blankenstein, zu den Seiten.

Zur rechten und zur linken Seite des hiernächst folgenden Eingangs zum nächsten Saale sind zwei Altarflügel des früher in der Schloßkirche der Bergfestung Stolpen befindlichen Hochaltars, welchen der Meißner Bischof Johann V. von Weißbach kurz vor seinem Sterbejahre 1487 herstellen und reich vergolden, Churfürst August aber im Jahre 1566 durch seinen Hofmaler Heinrich Göding auf der Außenseite bemalen ließ, angebracht.

Die früher im Mittelschreine aufgestellt gewesenen lebensgroßen Holzfiguren der Madonna mit den Heiligen Erasmus und Barbara zur Seite, welchen drei der Altar geweiht war, sind bereits früher verloren gegangen. Auf den Flügeln, deren innere Seiten nach Außen gewendet sind, bemerkt man zur Rechten oberhalb die Verkündigung und darunter die Anbetung des Christuskindes. Auf dem andern Flügel zur Linken der Thür ist oberhalb die Darstellung Christi im Tempel, (wobei der Bischof Johann im Vordergrund knieend abgebildet ist) unterhalb aber die Anbetung der heil. drei Könige gemalt. — Auf dieser letztern Darstellung ist auch die Jahreszahl 1486 zu bemerken. Die früher unter den einzelnen Bildern angebrachten lateinischen Verse sind nicht mehr vorhanden [1]). Die im Ganzen sehr wohl erhaltenen Gemälde deuten auf eine Nachahmung flandrischer Meister, insbesondere des Hans Hemling, sind aber, obwohl sich einzelne Figuren wie z. B. der Engel in der Darstellung der Verkündigung durch eine liebliche Naivetät des Ausdrucks auszeichnen, weit von der künstlerischen Meisterschaft der Gemälde jener niederländischen Maler entfernt.

Nach der Bemalung der andern Seite dieser Flügel unter Churfürst August scheinen diese vorhererwähnten Gemälde bedeckt geblieben zu sein. Das gegenwärtig hier oberhalb der Thüre aufgestellte Gemälde des Abendmahles nahm dann als Predella den untern Theil dieses Altars ein. Oberhalb dieses Bildes war dann die auf der Rückseite des Altarflügels zur Rechten der Thür enthaltene Darstellung die Ausgießung des heiligen Geistes von Heinrich Göding gemalt ersichtlich, womit der Künstler, der hierbei wohl den Angaben des Churfürsten selbst folgte, zur Bezeichnung der nach der lutherischen Lehre durch die Predigt überlieferten apostolischen

[1]) S. Gercken: Historie der Stadt und Bergvestung Stolpen. Dresden und Leipzig 1764. S. 47 ff.

Weisheit eine kleine Darstellung der Predigt Luthers in der Stadtkirche zu Wittenberg in Verbindung gebracht hat. Auf dem andern Altarflügel ist in entsprechender Weise oberhalb die Taufe Christi im Jordan, unterhalb aber eine im Jahre 1566 in der Schloßkirche in Stolpen vollzogene Taufhandlung eines Sohnes von Barthel von Tolckwitz abgebildet, wobei der Churfürst August mit der Churfürstin Anna nebst deren Bruder, dem Herzog Johann von Holstein Pathenstelle vertraten. Spätere Retouchen haben die schon in der Anlage bedeutungslosen Gemälde der Taufe und der Ausgießung des heiligen Geistes noch mehr entstellt und theilweise auch die kleineren Bilder beschädigt; doch sind letztere durch die auf denselben enthaltenen Portraits, sowie als sonstige treue Bilder damaliger Sitten und Gebräuche nicht ohne geschichtliches Interesse. Auch in dem etwas besser erhaltenen Gemälde des Abendmahles scheinen in Folge der zu jener Zeit in Norddeutschland gebräuchlichen Sitte Bildnisse von Zeitgenossen in die heilige Handlung einzuführen, Portraits mehrerer Personen aus der Umgebung des Churfürsten enthalten zu sein, so wie auch die Figur des Christus an die Erscheinung des Churfürsten selbst erinnert. Der Maler hat auf jedem dieser Bilder die verschlungenen Buchstaben H G und die Jahrzahl 1566 angebracht. Unter beiden Altarflügeln sind alte Meßgewänder von Sammt oder Tuch, mit aufgenähtem Kreuz von Leinwand aufgehängt, wo in letzteren mit Fäden von Gold-Zwirn und offener Seide die Figuren des Gekreuzigten so wie andere Gestalten von Heiligen kunstvoll aufgestickt sind.

Das unter dem ersten Altarflügel dem Eingange zunächst unterhalb aufgehängte Meßgewand aus dem 15. Jahrhundert hat ein Crucifix von der Gestalt eines geästeten Baumstammes. Oberhalb des Gekreuzigten ist das Brustbild von Gott Vater, unterhalb aber steht die heil. Catharina, mit dem Richtschwert zur Andeutung ihres Märtyrerthums, in der Hand. Zu den Füßen derselben sind die Ströme des Paradieses angedeutet.

Reicher ist die Darstellung des aufgenähten Kreuzes bei dem oberhalb aufgehängten Meßgewand von rothem Sammet, wo über dem Gekreuzigten das Brustbild von Gott Vater, und an den Kreuzesarmen die Brustbilder der Apostel Petrus und Paulus ersichtlich sind, die Madonna und Joseph von Arimathia den Vordergrund einer am Fuße des Kreuzes dargestellten Figurengruppe einnehmen und zwei unter diesen stehende Figuren, deren eine durch das Messer als der Apostel Bartholomäus bezeichnet ist, die unterste Spitze des Kreuzes ausfüllen. Die Arbeit deutet auf den Anfang des 15. Jahrhunderts.

Zu den Seiten sind mehrere kleine Gegenstände, wie eine Stola von rothem Sammet und leinene Westerhemdchen oder Taufhemdchen

mit Seide durchnähet aus dem 17. Jahrhundert, deren eines mit der Jahrzahl 1648 bezeichnet ist, aufgehängt.

Unter dem andern Altarflügel erblickt man ein wohl bereits dem 14. Jahrhundert angehöriges Meßgewand von rothem Tuch aus Steinbach. Das hier aufgenähete wohl erhaltene Kreuz stellt in Figuren von strenger Zeichnung über dem Gekreuzigten das Brustbild von Gott Vater, so wie die Brustbilder der Apostel Petrus und Paulus in den Enden der Kreuzesarme dar. Unterhalb des Gekreuzigten stehen die Madonna und der Evangelist Johannes, die untere Spitze des Kreuzes nimmt aber hier die sitzende Figur der heil. Anna, die kleine Madonna und das Christuskind auf den Armen tragend, ein.

Zu den Seiten des Eingangs zum zweiten Saale sind neben den Altarflügeln zwei 5 Ellen 11 Zoll hohe kunstvoll geschnitzte Kerzenstangen aus Ebersdorf mit gothischer Blumenkrönung aufgestellt, welche letztere jedoch bei einer der Stangen leider verloren gegangen ist. Die Krönung sowohl als der Schaft waren früher mit reichem Farbenschmuck und Vergoldung entsprechend bekleidet.

Oberhalb der Thür erblickt man im Thürbogen eine dem 16. Jahrhundert angehörige lebensgroße Holzfigur des gegeißelten Christus ohne Kunstwerk aus Marbach herstammend, welche zwölf kleine Apostelfiguren des 16. Jahrhunderts aus der Kirche von Zschopach, in einem Halbkreis umgeben. Wie diese mit den früher erwähnten größeren Holzfiguren aus Zschopach, der etwas handwerksmäßigen Ausführung nach übereinstimmenden Apostelgestalten, scheinen auch die oberhalb zu den Seiten aufgestellten Schnitzwerke einer Pieta und des heil. Nikolaus von Myra bereits dem Anfange des 16. Jahrhunderts anzugehören. Bei der Gruppe der Pieta zeichnet sich der Kopf der Madonna durch einen zarten, lieblichen Ausdruck aus.

An den beiden Ecken der dem Eingange gegenüber befindlichen Wand des Saales treten dem Beschauer die lebensgroßen Gestalten des heil. Franz von Assisi und des Bischofs Ulrichs von Augsburg entgegen, welche früher die inneren Seiten der Altarflügel des auf dem Hochaltar der Stadtkirche zu Chemnitz aufgestellten Schreins verzierten. Der Schrein hatte schon im vorigen Jahrhundert einem Gemälde der Auferstehung des vielseitig gebildeten, als Künstler aber einer schwächlichen Richtung huldigenden Oeser weichen müssen, wobei die gewiß auch kunstvoll geschnitzten über lebensgroßen Figuren des Mittelschreins in den Ofen wanderten, die Flügel aber auf der Rückseite des Altars befestigt wurden, von wo dieselben in das Vereinsmuseum gelangten. Schon Herr Gallerie-Director Waagen, welcher diese Gemälde im Jahre 1839 in Chemnitz sah [1]) und dem

[1]) Kunstwerke und Künstler in Deutschland, von Dr. G. F. Waagen. 1. Theil, S. 24 und 25.

Sonnenstrahl ausgesetzt fand, bemerkte, daß die Malerei der Figuren des heil. Franz und des Bischofs Ulrich in kräftigeren Farben ausgeführt sei, als die der Gestalten der Apostel Petrus und Bartholomäus, welche die Rückseite dieser Holztafeln und zugleich die frühern Außenseiten des Altarschreins schmücken. Leider sind nach dem Uebergang dieser Tafeln in das Vereinsmuseum durch eine unvorsichtige, ohne Vorwissen der Museums-Commission vorgenommene Reinigung an den Figuren des Franz und Ulrich die sehr dünn aufgetragenen feinern Lasurpartieen der mit Leimfarben ausgeführten und wohl nur mit einem Oelfirniß überzogenen Gemälde zum großen Theil verloren gegangen. Die Spuren dieser Reinigung sind bei den theilweise noch nicht abgeputzten Gestalten des Petrus und Bartholomäus weniger, und insbesondere nur an dem untern Theile der Figur des Petrus bemerkbar.

Herr Director Waagen fand in diesen Gemälden so viele Verwandtschaft zu den großen Figuren des Altars von Schwabach, daß er dieselben dem Michael Wohlgemuth selbst zuzuschreiben geneigt war. Sollte dieser, gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts vielfach in Sachsen beschäftigte, bedeutende Künstler nicht selbst der Maler des Altars sein, so würde letzterer jedenfalls als eine vorzügliche Leistung der Schule Wohlgemuths anzuerkennen sein. Insbesondere können die durch großartige Anordnung der Gewänder und viele Feinheit der Characteristik in den Köpfen ausgezeichneten Figuren der Apostel Petrus und Bartholomäus als würdige Vorgänger Dürerscher Apostelgestalten bezeichnet werden. Die ebenfalls trefflich durchgebildete würdige Gestalt des Bischofs Ulrich ist zur Erinnerung und Bezeichnung des Kunststyls dieser Figuren auf dem beigefügten Kupferstich in treuer Nachbildung wiedergegeben. Die architektonische Einfassung bezeichnet wie bei andern Gemälden von Wohlgemuth oder dessen Schule, die letzte Stufe des ins Manierirte übergehenden gothischen Baustyls. Hinter jedem dieser Altarflügel ist eine Tafel mit zwei unvollkommenen Gemälden aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aufgestellt, welche aus der Kirche von Venig stammen. Die Tafel hinter der Figur des heil. Franz stellt den Knaben Christus mit den Schriftgelehrten und die Aufnahme der Madonna in den Himmel, die andere Tafel aber die Verkündigung und die Himmelfahrt dar.

Den Mittelpunkt der Hinterwand nimmt eine große aus der Stadtkirche zu Chemnitz herstammende Darstellung des heil. Grabes in Form eines mit kunstvoll geschnitzten gothischen Verzierungen ausgestatteten und von Figuren umgebenen Sarcophags ein. Es wurde diese umfassende Arbeit einer im Innern des Unterbaues befindlichen Inschrift zu Folge, im Jahre 1480 von Georg Johann Kil angefertigt. Die Grabeshalle enthielt früher nur die ausgestreckt liegende Figur des Erlösers. Die andern acht Holzfiguren der drei Marien,

des Evangelisten Johannes, des Joseph von Arimathia, des Nicodemus u. s. w. aber, waren außerhalb auf kunstvoll geschnitzten, gegenwärtig nur noch theilweise erhaltenen Consolen aufgestellt, wo denselben die unterhalb in verdrehten Stellungen angebrachten Figuren von acht schlummernden Kriegern entsprechen. An den vier Ecken des Baues standen in gothischen Baldachinen vier kleine Engelsfiguren mit den Leidenswerkzeugen. Die Arbeit der Figuren ist im Vergleich zu der geschmackvollen Ausführung der architektonischen Theile nur unvollkommen und handwerksmäßig [1]).

Zu jeder Seite dieses heil. Grabes ist ein kleiner Altarschrein aufgestellt, von welchen der zur Rechten des Beschauers aus Markersdorf bei Penig, einer in der Kirche erhaltenen Nachricht zu Folge, im Jahre 1508 angefertigt worden ist. Die manierirten, aber sorgfältig ausgeführten Figuren des Mittelschreins stellen die Madonna mit Christus, als Himmelskönigin auf einem halben Monde stehend und mit Strahlen umgeben, nebst der heil. Catharina und Barbara unter einer gothischen Distelrankenkrönung dar. Im Liede zur Rechten sind im obern Felde Maria, wie sie von Anna und Joachim zum Opfer in den Tempel geführt wird und im untern die Apostel Petrus und Paulus; auf dem linken Liede ist oberhalb die Verkündigung und unterhalb die Heimsuchung unter einer entsprechenden Krönung dargestellt.

Oberhalb dieses Schreines ist ein Christuskind aus Penig mit vergoldeten Locken, Scepter und Krone in den Händen haltend aufgestellt, welches aus ziemlich später Zeit, vielleicht erst aus dem 18. Jahrhundert herrühren dürfte.

Der Altarschrein auf der andern Seite stammt aus der Kirche zu Großschirma bei Freiberg und enthält im Mittelschreine eine sehr figurenreiche Darstellung der Grablegung in runden, zierlich geschnitzten und sorgfältig bemalten Holzfiguren. Die Obergewänder sind vergoldet und mit Schriftsäumen geziert. Der Hintergrund und die Krönung sind mit durchbrochener gothischer Architektur geschmückt. Auf einem der Flügel ist die Kreuztragung, auf dem andern die Grablegung gemalt. Die Malerei deutet auf einen in der fränkischen Schule gebildeten, mehr sorgfältigen als talentvollen Künstler. Auf dem Altarschrein steht eine Figur des heil. Christophorus aus dem 16. Jahrhundert.

Unterhalb ist ein aus dem Wipertikloster zu Quedlinburg herstammender Ablaßbrief des Bischofs Wladus von Halberstadt vom Jahre 1266, nebst entsprechendem Siegel aufgehängt [2]).

Auf der Wand hinter den erwähnten Kunstwerken ist eine größere Anzahl Pfeile befestigt, welche früher in der Albrechtsburg zu Meißen aufbewahrt wurden.

---

[1]) Ein ähnliches späteres heil. Grab aus Lindenholz geschnitzt, auf dessen Mitte sich ein Thurm erhebt mit dem Künstlerzeichen M. H. und der Jahrzahl 1507 findet sich in der Frauenkirche zu Zwickau.

[2]) Im Facsimile mitgetheilt 2. H. d. Mitth. 6te Zeichn. Beil.

An der linken Seitenwand des Saales erblickt man beim Aufgang zum obern Stockwerke ein aus der Kirche zu Jösnitz herstammendes Gemälde auf ausgerundetem Brete, in der Manier des ältern Lucas Kranach, aber wohl nur aus dessen Schule hervorgegangen, worauf der Kampf des h. Georg mit dem Drachen in einer sorgfältig ausgeführten landschaftlichen Umgebung dargestellt ist. Die darunter knieenden Donatare, drei Ritter, eine Dame und fünf Fräuleins, haben das Schönburg'sche und Feilitz'sche Wappen zur Seite. Der Verein hat dieses Bild, welches dem Vereinsmuseum in einem sehr beschädigten Zustande gegen Revers übergeben wurde, durch Herrn Maler Lehmann restauriren lassen. Hierbei haben die Köpfe mehrerer weiblicher Figuren größtentheils ergänzt werden müssen, wogegen die Restaurationen an der Figur des h. Georg und den Rittergestalten weniger bedeutend erscheinen.

Unterhalb erblickt man eine aus der Stadtkirche zu Meißen herstammende Holztafel mit dem gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gemalten Wappen deren von Gerlachsheim nebst der Inschrift: Hans Gerlachsheim dem Got gnedig sey.

Die oberhalb des vorerwähnten Bildes aufgestellten drei kleinen Holzfiguren verdienen keine nähere Betrachtung.

Es folgt über dem Eingange zum nächsten Saale ein früher als Predella eines Altarschreins in Altoschatz benutztes Holzbild mit einer Darstellung der Heimsuchung zwischen den Bock'schen und Krauschwitzischen Wappen.

Ueber diesem dem 16. Jahrhundert angehörigen Gemälde, worin der Einfluß italienischer Malerei ersichtlich ist, erhebt sich eine sehr beschädigte Figur der h. Veronica aus Oschatz.

Auf der anderen Seite der Thüre erblickt man einen mit vier Figuren von Heiligen bemalten Altarflügel aus Penig, dessen der Wand zugewendete Seite unschöne Darstellungen der Geburt Christi und der Ausgießung des h. Geistes enthält, welche mit den früher erwähnten Gemälden hinter den großen Altarflügeln aus Chemnitz zusammengehört haben. — Weit vorzüglicher ist dagegen die mit großer Sorgfalt vollendete Malerei der vier Heiligen auf der Vorderseite dieses Altarflügels. — Oberhalb erblickt man den h. Dionysius Arcopagita als Bischof, einen zweiten Kopf zur Bezeichnung des Märtyrertodes im Arme tragend, worin der Ausdruck des Schmerzes mit vieler Feinheit ausgedrückt ist. Zur Seite steht der Bischof St. Blasius mit der Wachskerze. — Die untere Reihe bilden S. Leonhard mit der Kette und St. Hidulph, den Teufel aus einem besessenen Knaben treibend.

Dem Fenster zunächst sind neun wohlerhaltene Holzfiguren in drei Reihen übereinander aufgestellt.

In der obersten Reihe stehen die im 15. Jahrhundert geschnitz-

ten Figuren des h. Martin, der Madonna und des h. Stephan aus Altmörbitz.

Die mittlere Reihe bilden drei schlanke wohlgebildete Figuren aus Etzdorf: die Mutter Anna, die Madonna und die h. Catharina darstellend, welche sämmtlich dem Ausgang des 15. Jahrhunderts angehören.

In der unteren Reihe nimmt eine etwas roh gearbeitete Figur des Gott Vater mit langem Lockenhaar die mittlere Stelle ein und hält mit beiden Händen, nach einer auch sonst öfters vorkommenden Darstellungsweise, das Crucifix vor sich. Die zur Vervollständigung des Bildes der h. Dreifaltigkeit erforderliche Taube oberhalb des Crucifixes, ist verloren gegangen. Zu den Seiten stehen der Bischof Eutropius mit dem Becher und der h. Antonius der Eremit. — Sämmtliche Figuren, von welchen die bestimmt durchgebildete Gestalt des Eutropius die bessere ist, stammen aus Gundorf und sind wohl erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts geschnitzt worden.

Zweiter Saal.

Das zur Rechten des ersten Saales gelegene Zimmer enthält weit weniger Gegenstände, aber mehr Kunstwerke von bedeutenderm Umfang.

Ueber der Eingangsthüre sind innerhalb dieses Zimmers drei kleinere Holzfiguren des Erlösers aufgestellt, worin derselbe, nach einem bei allen drei Figuren wiederkehrenden Motiv, das mit der Dornenkrone und Blutstropfen bezeichnete, ausdrucksvolle Haupt mit der Rechten stützt. Es scheinen diese Figuren erst im 16. Jahrhundert angefertigt zu sein, wo nach Einführung des Protestantismus derartige Figuren in Kirchen kleinerer Städte und Dörfer oft die Stelle der beseitigten Altarschreine einnahmen.

Unterhalb ist zur Rechten an der Mauer des Eingangs ein Meßgewand aus Penig von dunkelgrünem Sammet mit aufgenähetem Kreuze von Leinwand, mit Fäden von Gold, offener Seide und Zwirn durchstickt, aufgehängt. Oberhalb der Figur des Gekreuzigten erscheint das Brustbild des Schöpfers, die Kreuzesarme zieren die Brustbilder der Apostel Petrus und Paulus. Unterhalb der Figur des Erlösers wird die von Schmerz überwältigt hinsinkende Madonna vom Evangelisten Johannes und der Magdalena gestützt. Die Figuren von andern Aposteln nehmen die unterste Spitze des Kreuzes ein. — Auf der entgegengesetzten Seite der Eingangsmauer ist unterhalb ein sehr defectes, gesticktes Crucifix vom Dorsale eines Meßgewandes aus Chemnitz aufgehängt, wo in der obern Kreuzspitze ebenfalls das Brustbild Gott Vaters, an den Flügeln die Brustbilder der Apostel Petrus und Paulus, und unterhalb des Gekreu-

ßten die Figuren der Madonna, des Evangelisten Johannes und der Magdalena angebracht sind.

Darüber ist eine aus Altoschatz herstammende Holzfigur des h. Mauritius aus dem 15. Jahrhundert aufgestellt.

Auf der anstoßenden Wand sind zwischen zwei mit Gemälden verzierten Leisten eines Altarschreins mehrere zusammengehörige Schnitzwerke von vorzüglichem Kunstwerth aus Großschirma aufgestellt. — Den untern Raum nehmen rohere Schnitzwerke aus Kesselsdorf und Weistropp ein. — Die bemalten Altarflügel sollen aus der Kirche zum h. Kreuz bei Meißen stammen und wurden später auf dem Kirchboden zu Grumbach aufbewahrt. Auf dem ersten dieser Flügel sind oberhalb die h. Anna und Maria mit dem Christuskinde, und unterhalb die Apostel Andreas und Jacobus; auf dem andern Flügel aber Johannes der Täufer und St. Christophorus, so wie die heil. Laurentius und Erasmus dargestellt. — Bei beiden Altarflügeln hat die von einem mittelmäßigen Künstler gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts mit Leimfarben auf Kreidegrund ausgeführte Malerei durch Abblätterung gelitten. — Die Gemälde der Rückseite, ebenfalls Figuren von Heiligen darstellend, sind noch mehr beschädigt. — Die wohl gegen den Anfang des 16. Jahrhunderts gefertigten Schnitzwerke aus Großschirma sind Theile eines Altarschreins, welche in der gegenwärtigen Aufstellung wieder als ein Ganzes erscheinen. — Den Mittelpunkt bildet eine geschmackvoll angeordnete und mit vieler Sorgfalt ausgeführte Gruppe der Madonna mit dem Christuskinde, deren anmuthige Bildung an italienische Marmorbildwerke aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, insbesondere von Giuliano da Majano und Antonio Rossellini erinnert. Oberhalb der Madonna ist ein Relief mit der Anbetung der h. drei Könige angebracht; unterhalb sind Reliefdarstellungen der mystischen Vermählung des Christuskindes mit der h. Catharina und des Todes der Madonna aufgestellt. Zu den Seiten stehen auf neuern Consolen die größern Holzfiguren des h. Nicolaos von Myra mit dem Buch, nebst den ihn bezeichnenden drei goldnen Aepfeln, und des h. Christophorus. Letztere zwei Figuren scheinen früher mit der Statue der Madonna, unter welcher das Relief mit der Vermählung der h. Catharina als Predella gedient haben mag, den Mittelschrein gebildet zu haben, während die andern Reliefs einen Theil des Schmucks der Altarflügel ausmachten.

Sämmtliche Bildwerke waren früher sorgfältig bemalt und vergoldet, ehe sie mit dem gegenwärtig dieselben bedeckenden bronzefarbigen Ueberzug betüncht wurden. Die größern Figuren gehören zu den besten der Sammlung und stellen sich den gleichzeitigen Schnitzwerken Nürnberger Meister würdig zur Seite. — Von den Reliefs ist die malerisch angeordnete Darstellung des Todes der Maria wegen der Mannigfaltigkeit und Innigkeit des Ausdrucks und der

außerordentlichen Feinheit der Ausführung insbesondere beachtenswerth und zeigt einige Verwandtschaft mit den besten Holzschnitzereien Belgiens und Nordfrankreichs aus dieser Zeit, wie mit den kunstvollen Darstellungen an den Chorstühlen der Cathedrale von Amiens (1508—1522).

Von untergeordnetem Kunstwerth sind die am Boden stehenden Schnitzwerke aus Kesselsdorf: der Kampf des h. Georg mit dem Drachen und der h. Martin, sowie drei Apostelfiguren aus Weistropp, welche mit der am Fensterpfeiler aufgestellten knieenden Christusfigur eine Darstellung des am Oelberge betenden Heilandes bildeten.

Am benachbarten Fenster ist oberhalb zur Rechten ein kleiner, im Wesentlichen wohl erhaltener Flügelaltar aus Großschirma aufgestellt, der im Innern mit Holzfiguren, auf der Außenseite der Flügel aber mit Gemälden verziert ist. Erstere stellen im Mittelschrein die Anbetung der h. drei Könige und auf den Flügeln die Statuen des Evangelisten Johannes, der h. Magdalena, der h. Agatha und der h. Catharina dar. Weit besser als diese mittelmäßigen Schnitzwerke sind die gemalten, aber streng bildnerisch angeordneten Figuren der Außenseite, wo oberhalb der Apostel Paulus und die heil. Apollonia, unterhalb aber die h. Margaretha mit dem gefesselten Drachen und die h. Barbara dargestellt sind. — Die Malerei schließt sich den Meisten der Nürnberger Schule an.

Diesem Schrein gegenüber ist auf der andern Fenstermauer ein gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts auf beiden Seiten mit Leimfarben auf Kreidegrund bemalter Altarflügel aus Gundorf aufgestellt, welcher auf der Vorderseite die theilweise beschädigten Figuren der h. Scholastika und des h. Benedikt und auf der Rückseite die Gestalten der h. Catharina und des h. Leonhard enthält.

In dem Glasschrank vor diesem wie vor dem nächsten Fenster ist eine vom Herrn Dr. Wilhelm Schäfer angefertigte Sammlung von Gypsabgüssen alter Signete deutscher Kaiser, Fürsten, Bischöfe, Städte und Klöster aus den Zeiten vom 10. bis 17. Jahrhundert niedergelegt. Auch enthält der erste dieser Glasschränke eine Anzahl größtentheils stark oxydirter eiserner Gegenstände. — An der Wand zwischen beiden Fenstern steht ein aus der Kirche von Weinböhla herrührendes, über neun Ellen hohes Tabernakel oder Sacramentshäuschen von Sandstein, welches als eine schöne Leistung deutscher Steinmetzarbeit im spätern reich verzierten gothischen Baustyl aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts bezeichnet werden kann; leider aber wegen mehrfacher Brüche und Beschädigungen mit einem Anstrich übertüncht worden ist. — Auf einer achteckigen kurzen und starken Säule, woran die Geißelung des Erlösers in drei fast runden Figuren dargestellt ist, erhebt sich der viereckige Bau, welcher den Aufbewahrungsraum umschließt und an den Vorderseiten mit den Figuren des h. Martin, der Magdalena, des Evangelisten Jo-

hannes und des h. Nikolaus unter zierlichen Baldachinen geschmückt erscheint. — Ein mit Spitzsäulen und Laubwerk geschmückter pyramidaler Aufbau krönt das durch glückliche Verhältnisse ausgezeichnete, reich gegliederte Kunstwerk.

Zu den Seiten dieses Tabernakels sind zwei dem 15. Jahrhundert angehörige, zierlich geschnitzte Kerzenhalter aus Penig (3 E. 5″ lang) aufgestellt, welche in allen Theilen reich mit Vergoldung und Farben geschmückt sind.

Von den hier ebenfalls aufgestellten Prozessionsfahnen aus Penig sind nur bei einer die um das Jahr 1500 gefertigten mittelmäßigen Gemälde der Kreuzigung auf der Vorderseite, so wie der h. Catharina und einer andern Heiligen auf der Rückseite noch zu erkennen.

In der Nähe des Tabernakels sind gegen die Mitte des Saales zwei interessante Taufsteine aufgestellt, deren einer von Rochlitzer Porphyr aus der alten Kirche von Gleißberg bei Rossen herstammend, zu den frühesten derartigen Denkmälern Sachsens gehört und bereits im 11. oder 12. Jahrhundert angefertigt sein wird. Wie aus der Abbildung zu ersehen ist, umgiebt den obern Rand eine

fortlaufende Verzierung von Halbkreisbögen, zwischen welchen Lilien und andere Blumen oder auch Bänder in den Füllungen angebracht sind. Der untere Raum wird durch senkrecht herablaufende Streifen, welche den Triglyphen nachgebildet erscheinen, in Felder von verschiedener Größe getheilt, worin bald Verzierungen aus der Pflanzenwelt, bald auch Kreuze innerhalb einer viereckigen Fläche ausgehauen sind. — Aehnliche Verbindungen antiker und mittelalterlicher architektonischer Elemente kann man nicht blos bei den über den Trümmern des Alterthums emporgestiegenen italienischen Bauwerken des 11. und 12. Jahrhunderts, sondern auch bei den gleichzeitigen deutschen Denkmälern vielfach wahrnehmen.

Dagegen scheint der kleinere Taufstein aus der Kirche von Burkswalde bei Weesenstein erst der Mitte des 16. Jahrhunderts an-

zugehören. — Von der Base des kelchförmigen, mit Cannellirungen geschmückten Gefäßes steigen breite Pflanzenbildungen herauf, zwischen denen auf einer Seite ein Lamm, auf der andern aber zwei verschlungene Schlangen ersichtlich sind. — Das Hauptfeld des Taufkessels nimmt oberhalb des Lammes eine Darstellung der Taufe des Erlösers im Jordan ein, wobei auf einem Spruchbande die Worte: „Das ist mein geliebter Sohn an dem ich Wolgevallen habe" zu lesen sind. — Diesem Relief entspricht auf der entgegengesetzten Seite, oberhalb jener Schlangen, die Darstellung des Schöpfers zwischen Adam und Eva. — Den obern Rand des Taufkessels umgiebt die Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und weret in nicht denn solcher ist des R Gottes Marci X." Die letzten zwei Worte sind, da für dieselben oberhalb kein Raum vorhanden war, auf einem Spruchbande unter der Schöpfungsscene eingegraben, wodurch zugleich die Beziehung dieser Letztern zur Taufe des Erlösers hervorgehoben wird. — Ebensowohl die Anordnung des Ganzen, als die Anbringung deutscher Bibelstellen begründen die Vermuthung, daß dieser der Sage nach von einem Schulmeister vollendete Taufstein erst nach Einführung des Protestantismus angefertigt worden sei.

Die dem Eingange entgegengesetzte Wand des Saales ist größtentheils durch zwei große Altarschreine eingenommen. Der kleinere derselben, welcher dem Fenster zunächst aufgestellt ist, stammt aus Weinböhla und wurde der auf der Predella angegebenen Jahrzahl zufolge 1503 vollendet. — Als Hauptfigur erscheint im Mittelschrein der oft in den kirchlichen Denkmälern dieser Sammlung wiederkehrende h. Martin von Tours zu Pferde, den Mantel mit dem Schwerte zerschneidend und mit dem Bettler theilend. — Die rechte Seite dieses die Tugend der Barmherzigkeit vorzugsweise bezeichnenden Heiligen nimmt der Evangelist Johannes, die Linke der h. Urban, Bischof von Langres, mit einer Traube in der Hand ein, hier wie sonst öfters in Folge einer Verwechselung als Papst dargestellt. Vom Bischof Urban werden verschiedene Wunder erzählt, die sich auf Weinbau beziehen, weshalb ihm in jenem seit Jahrhunderten durch Weinbau ausgezeichneten Orte eine besondere Verehrung zu Theil geworden sein mag. — Die Lieder des Altarschreins sind auf beiden Seiten mit Gemälden geschmückt, welche jedoch bedeutende Beschädigungen erlitten haben. — Auf der innern Seite erblickt man auf dem rechten Flügel oberhalb eine Darstellung der Dreieinigkeit, worin Gott Vater das Crucifix mit den Armen stützt, unterhalb sind die Heil. Hedwig und Severus, Bischof von Ravenna, gemalt. — Auf dem andern Flügel nimmt der h. Hieronymus das obere Gemälde ein, unterhalb aber sind die wie die Heil. Martin und Urbanus durch ihre Wohlthätigkeit berühmten Heiligen Nikolaus von Myra und die Landgräfin Elisabeth dargestellt. — Die Außenseiten der Flügel schmücken in der obern Reihe Figuren der Madonna und der hei-

ligen Elisabeth gegen einander gewendet, zur Bezeichnung der Heimsuchung; unterhalb ist auf einem Flügel Christus mit der Dornenkrone und einer Kette um den Hals, auf dem andern aber die Madonna, die Brust zur Bezeichnung ihres Mutterschmerzes von einem Schwerte durchbohrt, abgebildet. — Auf der unter diesem Altarschreine befindlichen Predella erblickt man zwei Engel, welche das Schweißtuch der h. Veronica mit dem lebensgroßen Bilde des Christuskopfes halten. — Ebensowohl die Schnitzwerke als die Gemälde dieses Altarschreins sind mit mehr Sorgfalt als Talent ausgeführt und können in Betracht der Entstehungszeit nur als Leistungen von untergeordnetem Verdienst bezeichnet werden.

Unter diesem Altarschrein ist eine Gruppe der Madonna mit dem Leichnam des Erlösers aus Ebersdorf zwischen Statuen der h. Anna und des h. Martin aus Somsdorf aufgestellt. — Die wahrscheinlich gegen den Ausgang des 14. Jahrhunderts geschnitzte Gruppe der Pietas ist von schöner Conception und ergreifendem Ausdruck des Kopfes der Madonna, in der Durchbildung der einzelnen Theile aber weniger genügend. — Die zwei größern Holzfiguren aus Somsdorf sind dagegen als Arbeiten von sehr untergeordnetem Werth aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts zu bezeichnen.

Bedeutender als der vorher erwähnte Altarschrein aus Weinböhla ist der große 4 Ellen 6″ hohe und 3 E. breite Altarschrein der Meißner Stadtkirche, welcher früher auf dem Hochaltar jenes gothischen Baues aufgestellt, durch Reichthum und Pracht der Vergoldung und Farben die Blicke der Gläubigen fesselte. — Leider sind von diesem schönen Werke, welches urkundlichen Nachrichten zufolge um das Jahr 1450 geschnitzt wurde und eine ansehnliche Stelle unter den Kunstwerken dieser Art einnimmt, die Flügel, sowie die Krönung bereits früher verloren gegangen. — Der Mittelschrein selbst stürzte im Winter von 1846—1847, durch Fäulniß von den Ankern, woran er befestigt war, losgetrennt, von seiner gegenwärtigen Stelle herab und zerbrach in viele Stücke, worauf er vom Dr. W. Schäfer mit großer Sorgfalt, in soweit es möglich war, zusammengesetzt worden ist.

Den Mittelpunkt nimmt eine Darstellung der Krönung der Jungfrau Maria durch Gott Vater und Christus in fast lebensgroßen Figuren unter einem von zwei Engeln gehaltenen Vorhange ein. — Der prachtvoll mit künstlich durchbrochenen gothischen Verzierungen geschnitzte Baldachin ist zugleich mit der Taube, welche oberhalb der knieenden Madonna zwischen dem zur Rechten Gott Vaters sitzenden Erlöser und Ersterem schwebte, bei jenem Sturze zertrümmert worden. — Am Fußgestell dieser Hauptdarstellung sind in kleinen Nischen vier Engel mit dem Passionszeichen angebracht, welche zu den gelungensten Figuren des ganzen Altarschreins gehören.

Auf jeder Seite reihen sich an das Mittelfeld zwei kleinere,

ebenfalls von Baldachinen überschattete Darstellungen aus der Leidensgeschichte, welche von ersterem vor jenem Sturze durch vier frei auf Säulchen stehende 10" hohe Figürchen getrennt waren. — Auf dem rechten Seitenfelde ist oberhalb der Anbetung des Kindes durch Maria und die Hirten und unterhalb der Tod der Madonna, auf dem linken aber oben das Abendmahl und unten die Kreuztragung dargestellt.

Unter dem Altarschrein befindet sich noch die vollständig erhaltene Predella, welche in einer 3 Ellen breiten und 1 E. 14" hohen Darstellung die Grablegung in halb lebensgroßen, weniger vollkommen geschnitzten Figuren als bei den kleinern Seitenfeldern enthält. — Außer dem Leichnam des Erlösers und der trauernden Mutter sind die drei Marien und der Evangelist Johannes zugegen.

Den vor diesem Altarschrein angebrachten Altar bedecken zwei leinendamastene, mit sehr breiten sowie mit schmalen Zwirnspitzen besetzte weiße Altartücher von den Jahren 1540 und 1682 aus der Kirche zu Gundorf bei Leipzig. — Zur Seite ist eine in neuerer Zeit vollständig übermalte Holzfigur des gegeißelten Heilandes aus der Kirche von Blankenstein aufgestellt.

Die ganze nächstfolgende Wand wird von dem bekannten Zittauer Hungertuche eingenommen, welches ein Gewürzkrämer dieser Stadt, Jacob Gorteler, im Jahre 1472 zum Andenken an eine überstandene Theuerung und Hungersnoth mit Darstellungen der ganzen biblischen Geschichte in 108 Bildern auf leicht geleimter Leinwand mit Leimfarben bemalen ließ [1]). Diese Leinwand wurde dann alljährlich während der Passionszeit im Hauptgange der Johanneskirche zu Zittau aufgespannt bis man es im Jahre 1672 aus Besorgniß, daß die Leinwand zerreißen und herabstürzen könnte, für angemessen erachtete, dieselbe vollständig zu beseitigen. Dann hat das Gemälde zusammengerollt und an den Enden auf Stangen befestigt unter einem großen Bücher-Repositorium unbeachtet auf der Zittauer Rathsbibliothek gelegen, bis es der Bibliothekar Herr Dr. Lange zufällig auffand und sofort als das in Carpzov's Geschichtswerk erwähnte Hungertuch vom Jahre 1472 erkannte. — Nach Ablieferung dieses Kunstwerks an das Vereinsmuseum gegen Revers ist dasselbe in den unbedeutenden Beschädigungen hergestellt und auf einer Walze befestigt worden, so daß das Gemälde durch das gleichzeitige Drehen von zwei Personen vollständig aufgerollt und in allen Theilen in Augenschein genommen werden kann.

---

[1]) Joh. Bened. Carpzov, der in seinen Analectis fastorum Zittaviensium S. 63 u. f. dieses Hungertuch erwähnt, spricht nur von 90 Abtheilungen, worin ihm Herr Dr. theol. Diaconus Pescheck in seiner Nachricht über das Hungertuch Mitth. d. K. Sächs. Alterthumvereins 2. Heft, Beil. VI. gefolgt ist.

Das ganze in jeder Hinsicht höchst interessante Gemälde ist von einem mit Geschmack angeordneten breiten Ornamentstreifen umgeben, worin Blätter und Blumen aller Art mit verschiedenartigen Thieren angebracht sind. — Die vier Ecken dieser Einfassung zieren die Sinnbilder der vier Evangelisten. In der Mitte des obern Streifens ist das Brustbild von Moses gemalt. Auf dem untern Streifen nimmt die Jahrzahl 1472 die Mitte ein, zu deren Seiten der Böhmische Löwe, zugleich das Stadtwappen von Zittau und der Buchstabe Z mit weißer Farbe auf rothem Schild angebracht sind. — Hier ist auch der Stifter des Gemäldes mit beigefügtem Namen: jocob Gorteler[1]) mit der Waage in der Hand neben einem mit Säcken bedeckten Tische abgebildet.

Die Reihefolge der Darstellungen innerhalb des Ornamentstreifens beginnt mit der Schöpfungsgeschichte, wobei die einzelnen Bilder durch die unter denselben angebrachten deutschen Verse erklärt werden. — Sämmtliche Verse sind von Carpzov jedoch ungenau mitgetheilt worden; wir fügen hier nur als Probe die ersten acht Zeilen bei:

„Hi schaffte himmel und erde got
Dornoch de 4 element gemacht hot
Alhi schit her den tag von der nacht
Sonne und monden dor noch macht
Do schuff her fogel und fische hir
Nu macht her den menschen unde di thir
Alhi got even von adam machte
Dornoch den feier tag betrachte."

Die Auffassungsweise der verschiedenen Schöpfungsmomente erinnert an die großartige Einfachheit mustivischer Darstellungen des 11. und 12. Jahrhunderts in Italien und der mit denselben verwandten Wandgemälde in deutschen Kirchen des romanischen Bausthls, von welchen täglich neue Beispiele unter der barbarischen Mauertünche der letzten Jahrhunderte wieder hervortreten. — Der Schöpfer erscheint in einfacher langer Bekleidung und entspricht wie bei jenen ältern Kunstdenkmälern durchaus der Erscheinung des Heilandes in den nachfolgenden Darstellungen aus dem neuen Testament, wogegen flandrische Miniaturen und Gobelins aus der Zeit des Hungertuches den Schöpfer in reicher fürstlicher Bekleidung erscheinen lassen oder auch, wie es bei den jährlich am Frohnleichnamsfeste im Portikus der Peterskirche aufgehängten prachtvollen Webereien der Fall ist, die Dreieinigkeit als drei mit einander im Wesentlichen übereinstimmende reich bekleidete und gekrönte Gestalten in Schöpfungsscenen abbilden. — Gelungen ist insbesondere die Schöpfung Adams, der betend mit aufgehobenen Händen vor dem ihn segnenden Schöpfer kniet. — Bei der Darstellung des stehenden

[1]) Nicht Gürtler, wie bei Carpzov und Peschcck u. d. a. O. zu lesen ist.

Tages erscheint der Schöpfer nicht wie auf den Mosaiken von Monreale ausruhend auf der Weltkugel, sondern er segnet, von Engeln umgeben, von einem Throne herab. An die Schöpfungsscenen schließt sich eine große Reihe von Darstellungen der Geschichte Cains und Abels, der Sündfluth, des Noah, der Patriarchen und des Moses, worin überall die entsprechende Handlung einfach durch wenige Figuren bezeichnet ist. — Inniger und anmuthiger als die letzten Darstellungen des alten Testaments sind die der Geschichte des Erlösers, von welchen sich insbesondere die Verkündigung, die Heimsuchung, die Ausgießung des heiligen Geistes durch schöne einfache Anordnung auszeichnen. — Eigenthümlich ist die Darstellung, wo die Madonna durch ihre Anwesenheit in Aegypten, während der Flucht vor Herodes, die Götzenbilder herabstürzen läßt, mit der Unterschrift: „Maria zu Egiptin vortreip apgote" In andern Bildern wie bei der Hochzeit zu Canaan ist die altchristliche Darstellungsweise vollständig beibehalten. — Sonst erinnert die Malerei des Hungertuches in vielfacher Beziehung an die Auffassungsweise der Cölnischen Malerschule, deren Einfluß in Sachsen, wie ich früher nachgewiesen habe, bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts vorherrschte, wo derselbe durch mehrere bedeutende Meister der fränkischen Schule verdrängt wurde.

Wie in der Aufnahme altchristlicher Motive und dem strengen Festhalten an rein biblischen Darstellungen eine dem Protestantismus verwandte Denkweise sich kund giebt, so ist es auch bezeichnend, daß der Verführer dem Heiland in Gestalt eines Mönches mit dem Rosenkranze in der Hand entgegentritt.

Noch ist zu bemerken, daß mit dem Hungertuche auch das im Jahre 1573 gemalte große Altartuch mit einer Darstellung der Kreuzigung wiedergefunden wurde, welches man früher in derselben Kirche während der Fasten vor dem Altar aufhängte.

Die Hungertücher sollen nach der Angabe des Herrn Dr. theol. Diakonus Vescheck im Jahre 1347 zu Rufach im Elsaß aufgekommen sein [1]). Im Jahre 1491 wurde nach Gassari's Augsburger Jahrbüchern ein solches zu Augsburg aufgehängt [2]).

An der nächsten Wand sind oberhalb drei aus der Kapelle des Jacobshospitals zu Dresden herstammende größere Holzfiguren, die Mutter Anna in der Mitte, mit den Aposteln Johannes und Jaco-

---

[1]) s. Vescheck Handbuch der Geschichte von Zittau 1. Thl. S. 56. Doch findet sich schon in Friderici Episc. Suerin. Constit. vom Jahre 1238 die Bestimmung: velum jejunii a die cinerum usque ad tempus suum pendebit. — de Westphalen Mon. ined. rer. Germ. T. II. p. 1972. Fragmente anderer Fastentücher des 13. oder 14. Jahrhunderts werden noch in der Apostelkirche zu Cöln und im Münster zu Freiburg aufbewahrt.

[2]) Menken Script. I. 1742.

bus zu den Seiten aufgestellt. — Leider sind diese mehr mit technischer Fertigkeit als künstlerischem Gefühl zu Anfang des 16. Jahrhunderts geschnitzten Figuren schon früher mit Oelfarbe übertüncht worden.

Unter diesen Holzfiguren sind drei in Thon gepreßte, leicht gebrannte und mit Deckfarben bemalte Wappenschilder, 12 Zoll im Durchmesser und die Wappen derer von Feilitsch, Pockin und Maltitz enthaltend, aufgehängt, welche aus der Kirche von Höckendorf herstammen und der Mitte des 15. Jahrhunderts angehören. Das mit dem Wappen derer von Feilitsch, Nr. 712 des Inventars, hat die Inschrift: Der von Mertegal Mutter ist eine Feilitzer gewesen. Das mit dem Wappen derer von Pockin, Nr. 713 des Inventars: Der Spitzelin Vatern Mutter ist eine Pockin gewesen. Das mit dem Wappen derer von Maltitz, Nr. 714 des Inventars: Der Pockin Mutter ist eine von Maltitz gewesen.

Dritter Saal.

Wenden wir uns nun zu dem auf der linken Seite der Eingangshalle befindlichen Saale, so treten uns zuvörderst auf beiden Seiten der Thüre nachstehende Kunstwerke entgegen. Zur Rechten erblickt man unterhalb ein im 15. Jahrhundert mit Leimfarben auf Leinwand gemaltes Brustbild des h. Nikolaus aus der Jacobskirche zu Chemnitz, welches ein Bruchstück eines größern Gemäldes zu sein scheint (Nr. 423.) Von besonders gelungener Arbeit und vorzüglicher Erhaltung ist der oberhalb aufgestellte Altarschrein aus der Kirche von Rothschönberg, worin die Holzfiguren der Madonna mit dem Christuskind und der Apostel Petrus und Paulus aufgestellt sind. Die Figuren dürften bereits aus dem Ende des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhunderts herrühren. (Nr. 104.) Das oberhalb dieses mit einem zinnenartigen Aufsatz geschmückten Schreins aufgestellte Crucifix von untergeordnetem Kunstwerth gehört nicht zu dem Schrein und stammt aus weit späterer Zeit.

Auf der linken Seite der Thüre ist ein aus der abgebrochenen Bartholomäuskirche zu Dresden herstammendes Weihwasserbecken von Sandstein am Boden aufgestellt, welches den auf demselben angebrachten Verzierungen im Geiste des spätern gothischen Baustyls zu Folge in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hergestellt sein dürfte. (Nr. 18.) Innerhalb des Beckens steht ein von Sandstein ausgehauenes Gefäß mit drei Vertiefungen, welches auf der sogenannten Freiheit bei Meißen aufgefunden und vom Herrn Historienmaler Rolle dem Vereinsmuseum übergeben worden ist. Dasselbe scheint zur Aufbewahrung des Chrisma oder heiligen Oeles gedient

zu haben. (Nr. 860.) [Chrismal, oder ampulla Chrismatis, chrismale vasculum.] Oberhalb steht die gelungene Holzfigur der Madonna aus dem 15. Jahrhundert, welche früher über dem Eingang der Marienapotheke zu Dresden aufgestellt war. (Nr. 66.)

Wenden wir uns nun zur rechten Seite des Saales, so begegnen wir zuvörderst einem in Holz geschnitzten Crucifix mit farbigem Anstrich aus Höckendorf bei Tharand, welches dem Ende des 15. Jahrhunderts anzugehören scheint. Gelungener als die sehr mittelmäßige Schnitzerei der Figur des Erlösers ist die Malerei der an den vier Enden des Kreuzes angebrachten Sinnbilder der vier Evangelisten. (Nr. 710.) Das in der Nähe aufgestellte Meßgewand von schwarzem Sammtplüsch mit aufgenähtem gepolstertem Crucifix, zu dessen Fuß die Magdalena kniet, scheint dem Anfang des 16. Jahrhunderts anzugehören. (Nr. 1086.)

Eine der zierlichsten Holzfiguren dieser Sammlung ist die oberhalb auf einer Console aufgestellte 1 Elle 6″ hohe Statue des Jacobus, welche früher am Portal des Jacobshospitals zu Dresden angebracht war und gleichzeitig mit der Stiftung desselben im Jahre 1456 angefertigt zu sein scheint. (Nr. 417.)

In der Nähe ist ein colossales aus Holz geschnitztes Crucifix mit schönem ausdrucksvollem Kopfe und natürlicher Dornenkrone aus der Kirche zu Höckendorf bei Tharand aufgehängt. Obwohl dasselbe einer unverbürgten Ueberlieferung zu Folge bereits im Jahre 1337 angefertigt sein soll, so wird es doch mit weit mehr Wahrscheinlichkeit der ganzen Auffassungsart wegen dem 15. Jahrhundert zuzuschreiben sein, wogegen die Färbung mit den wie durch eine Chablone gemalten Blutstropfen erst im siebzehnten Jahrhundert aufgetragen zu sein scheint. (Nr. 711.)

Auf dem unterhalb dieses schön durchgebildeten Schnitzwerkes angebrachten kleinen Tische tritt uns eine hölzerne Figur der Jungfrau Maria ohne Kind in einer Art von Nische stehend entgegen, welche durch Stellung und Faltenwurf, sowie die besondere Lieblichkeit der Kopfbildung gleich ausgezeichnet erscheint. Diese eine Elle hohe Statue stammt aus der Wallfahrtscapelle zu Helwigsdorf, woselbst sie als ein zum Tragen eingerichtetes Wallfahrtsbild gedient haben kann. Die Figur war mit farbigem Stück auf Leinwandgrund sorgfältig bemalt. Je ausgezeichneter dieses dem 15. Jahrhundert angehörige Kunstwerk ist, um so mehr ist der Verlust des zu demselben gehörigen Christuskindes zu beklagen. (Nr. 861.) Dabei steht ein das Schweißtuch der h. Veronica darstellendes Relief von gebranntem Thon mit bunten Glasurfarben. Dasselbe soll von einem Fries des ehemaligen Dominikanerklosters zu Leipzig vom Jahre 1207 herstammen. (Nr. 614.)

Aus der bereits erwähnten Wallfahrtscapelle zu Helwigsdorf stammen auch die noch auf diesem Tische befindlichen Schnitzwerke

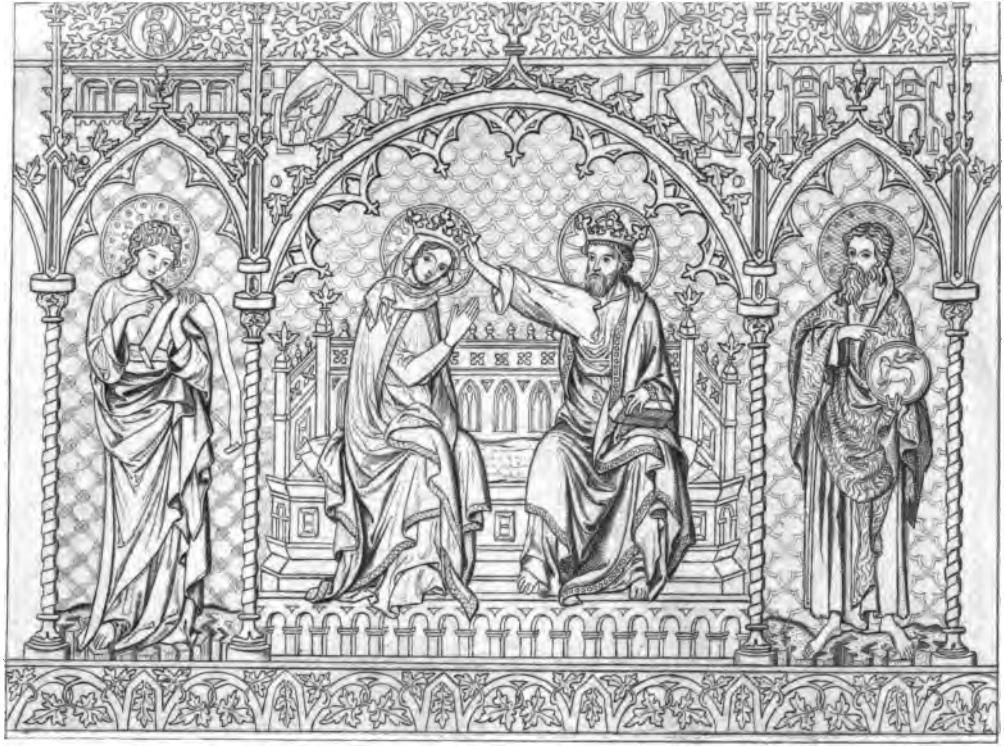
des Gekreuzigten, sehr fragmentirt, und der rohen Statue des heil. Sebastian. (Nr. 862. 863.) 15. Jahrh. Dabei ist noch ein aus Sandstein gehauenes und bemaltes Christuskind mit der Himmelskugel aus der Gottesackerkirche zu Penig niedergelegt, bei welchem schwer zu entscheiden sein dürfte, ob die Roheit der Arbeit dem sehr frühen Zeitalter, wie Viele meinen, oder vielmehr der Ungeschicklichkeit eines Steinmetzen des 17. Jahrhunderts zuzuschreiben sei. (Nr. 427.)

In der Ecke ist unterhalb ein hölzernes Crucifix aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, mit den an den Kreuzesenden aufgemalten Symbolen der vier Evangelisten. (Nr. 26.), oberhalb aber die Holzfigur einer nicht näher bezeichneten Heiligen aus Altoschatz aufgestellt. (Nr. 96.)

Auf der anstoßenden Seitenwand des Saales erblickt man hier zunächst einen Altarschrein ohne Flügel aus Roßwein, welcher eine Darstellung der Kreuzigung ohne besondern Kunstwerth enthält. (Nr. 131.) Oberhalb ist eine dem Anfang des 15. Jahrhunderts angehörige Holzfigur eines Bischofs aus Etzdorf aufgestellt. (Nr. 103.)

Darüber bemerkt man an der Wand drei vom Herrn Dr. Wilhelm Schäfer durchgezeichnete Glockeninschriften aus Ebersbach (Nr. 1076.), Breitenborn (Nr. 1077.) und Groda bei Gnandstein. (Nr. 1078.)

In der Mitte dieser Seitenwand des Saales ist der große, mit Ausschluß der Flügel 3½ Elle ins Gevierte haltende Altarschrein aus der Kirche zu Altmügeln aufgestellt. Die Mitte des Schreins bildet in einer durchragenden Hauptnische unter gothischem Baldachin die lebensgroße Holzfigur der Himmelskönigin. In den vier Seitentheilen der Tafel sind dagegen unter gleichen Zierden die Geburt, Anbetung, Heimsuchung und Verkündigung dargestellt. Jeder der beiden Flügel enthält in zwei Abtheilungen die Relieffiguren von acht Heiligen. Rechts sind oberhalb die h. Agatha, der h. Georg, die h. Catharina und der Apostel Petrus, unterhalb aber ein h. Bischof ohne Attribut, die h. Margarethe, der Apostel Andreas und eine Heilige ohne nähere Bezeichnung aufgestellt. Der linke Flügel enthält in der obern Reihe die Figuren des Apostels Paulus, der h. Barbara, des h. Mauritius und der h. Hedwig, unten aber die Gestalten der h. Kunigunde, des Apostels Matthäus, der h. Christina und der h. Magdalena. Die Ausführung dieser Schnitzwerke, über deren Ursprung nähere Angaben fehlen, deutet auf den Anfang des 15. Jahrhunderts. Oberhalb des Schreins sind zwei Madonnen aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu den Seiten eines ältern Crucifixes aufgestellt. Diese Schnitzwerke gehören ursprünglich eben so wenig zu einander als zu dem Schreine. Die Außenseiten der Flügel dieses Letztern enthalten Temperagemälde auf Gypsgrund, deren Ausführung auf eine etwas spätere Zeit als die der Schnitzwerke deutet. Auf dem rechten Flügel ist die Krönung der Maria und die Ausgießung des h. Geistes, auf dem linken die Marter des



Gest. v. W. Overbeck.

Der mittlere Theil des Altarschreins aus der Stadtkirche zu Pirna.

h. Sebastian und die h. Anna gemalt. Sämmtliche vier Darstellungen haben bedeutend durch Abblätterungen gelitten. Insbesondere ist die Darstellung der Krönung der Madonna durch schöne Anordnung und Innigkeit des Ausdrucks der Köpfe bemerkenswerth. (Nr. 615.)

Vor diesem Schrein ist eine aus der Stadtkirche zu Pirna herstammende gestickte Altarbekleidung aufgestellt, welche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts herzurühren scheint und unter sämmtlichen in dieser Sammlung befindlichen Gegenständen die vorzüglichste Stelle einnehmen dürfte. Der mittlere Theil der Darstellung ist auf dem beifolgenden Kupferstich abgebildet und enthält die Krönung der Jungfrau Maria durch den Erlöser mit den Figuren des Evangelisten Johannes zur Rechten und des Täufers Johannes zur Linken. Es folgen auf jeder Seite noch vier Figuren von Heiligen innerhalb einer ähnlichen architektonischen Einfassung im gothischen Style und zwar zur Rechten die Apostel Petrus und Andreas, der h. Nicolaus von Myra und der h. Wenzel, zur Linken aber die Apostel Paulus und Thomas, ein heiliger Pabst oder Patriarch, vielleicht Gregorius der Große, und der h. Stephan. Andere Heilige sind im Brustbild innerhalb des prachtvollen Ornaments, welcher die Darstellung umgiebt, im obern Streifen, so wie in den beiden Seitenstreifen angebracht. Unter diesen bemerkt man die Märtyrer Lorenz und Sebastian, so wie mehrere aus den Mönchsorden hervorgegangene Heilige, wie Franziskus von Assisi, Dominikus und Petrus Martyr. Sämmtliche Figuren und Verzierungen sind mit wunderbarer Feinheit und Sorgfalt auf einen feinen Leinwandgrund mit Fäden von Gold und offener Seide aufgestickt, wobei die Haare, insbesondere aber die Kronen und andere Insignien, wie z. B. der Bischofsstab des Pabstes, besonders dick aufgenäht und durchnäht erscheinen. Die Arbeit dürfte in einem Nonnenkloster nach dem Carton eines der ausgezeichnetsten deutschen Maler jener Zeit ausgeführt worden sein und wird unter die vorzüglichsten mittelalterlichen Stickereien gehören. Der Kunststyl der Figuren enthält einerseits viele Beziehungen zu den statuarisch geordneten Gestalten mit lieblicher seelenvoller Gesichtsbildung, welche uns in den Gemälden der frühesten Meister der Cölnischen und Westphälischen Schule entgegentreten, andrerseits könnte man aber auch versucht sein, eine Verwandtschaft mit den Toskanischen Meistern Giotto aus Florenz und Simon Martini aus Siena wahrzunehmen, deren Einfluß zu jener Zeit bis nach Frankreich und Deutschland fortgeleitet und in Prag durch Thomas von Mutina (Modena) vertreten wurde. Daß diese Stickerei von Anfang an zu einer Altarbedeckung bestimmt gewesen sei, ist um so weniger zweifelhaft, da dieselbe unter einer neuern Bekleidung wieder aufgefunden wurde [1]). Bekanntlich war es im Mittelalter gebräuchlich, die Vorderseiten der

[1]) S. 2. Heft der Mitth. S. 7.

Altäre mit prachtvollen Bekleidungen von Gold und Silber zu schmücken, von welchen sich nur wenige bis auf unsere Zeit erhalten haben. Insbesondere ist auf das prachtvolle Niello-Antipendium des Klosters Neuburg bei Wien hinzuweisen, welches der Abt Werner im Jahr 1181 durch den Meister Nicolaus von Verdun anfertigen ließ [1]). In Italien finden sich noch prachtvolle Werke dieser Art in der Kirche St. Ambrogio zu Mailand, im Dom zu Monza, in den Kirchen St. Marco und St. Salvadore zu Venedig, in der Cathedrale von Cividale, im Dom zu Pistoja, im Dom zu Ascoli, im Dom zu Citta di Castello in Umbrien. Seltner sind die aus früherer Zeit erhaltenen gestickten Altarbekleidungen, doch wird eine dergleichen in der k. k. Schatzkammer zu Wien aufbewahrt. Dieselbe soll in Belgien nach einer Zeichnung des Johann von Eyck gestickt worden sein und besteht aus zwei Theilen, welche an der Vor- und Rückseite des Altars befestigt wurden [2]). Ein andres gesticktes Antipendium aus dem 14. Jahrhundert befindet sich im Schatz des bereits erwähnten Domes zu Ascoli, ein drittes aus dem 15. Jahrhundert, mit griechischen Inschriften, war früher in der Theatinerkirche zu Neapel vorhanden [3]).

In der Ecke dieser Wand des Saales steht ein Altarschrein aus Reichenau bei Zittau mit der größern Holzfigur der Madonna in der Mitte und den kleinen Statuen der Apostel Petrus und Paulus und der heiligen Margaretha und Magdalena zu den Seiten. Das Schnitzwerk scheint gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts ausgeführt worden zu sein; sämmtliche Figuren sind aber in neuerer Zeit auf eine geschmacklose Weise übertüncht worden. (Nr. 122.)

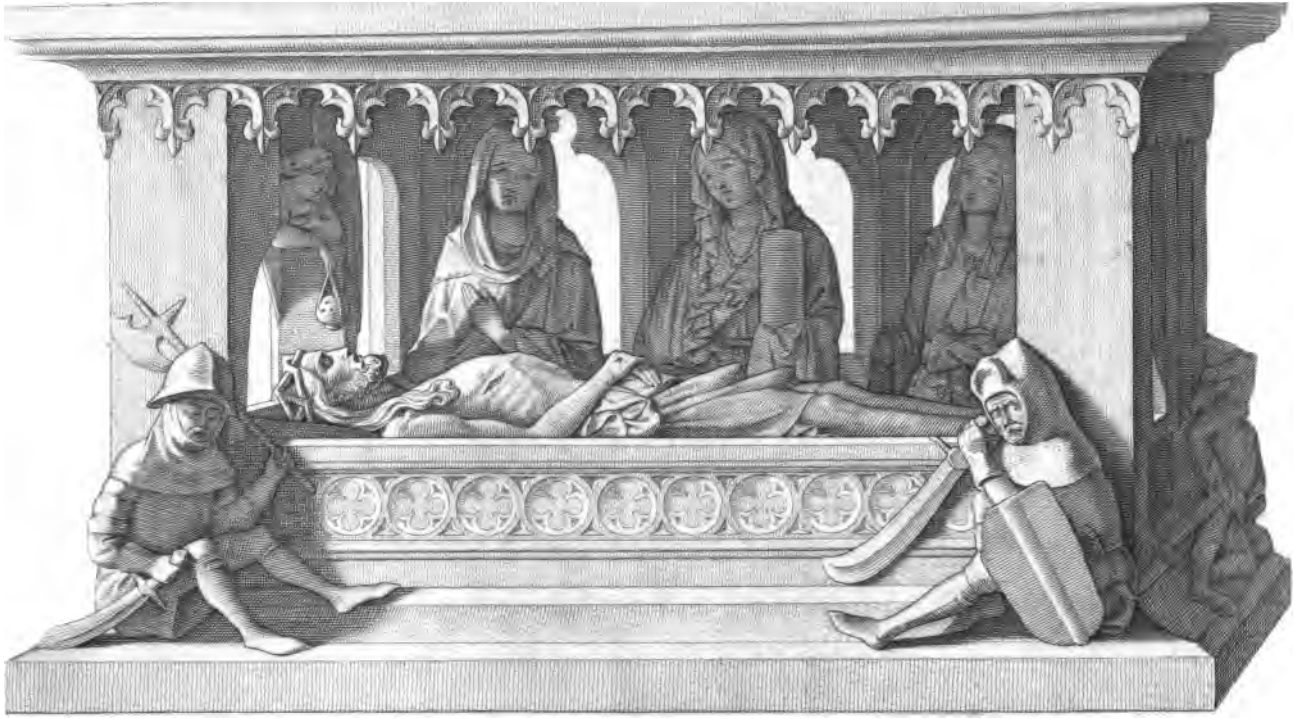
Diesem Schreine zunächst folgt an der anstoßenden, dem Eingang gegenüber befindlichen Wand ein anderer Schrein aus Gundorf (Nr. 109), in dessen Mittelschrein die Madonna mit Christus in halb lebensgroßer Figur von acht kleinen Holzfiguren, sämmtlich heilige Frauen und Jungfrauen darstellend, deren auf jeder Seite vier in zwei Reihen angebracht sind, umgeben erscheint. Interessanter als diese etwas gleichförmigen Schnitzwerke sind die auf

---

[1]) s. das Niello-Antipendium zu Klosterneuburg in Oestreich, lithographirt von Albert Camesina, beschrieben und erläutert von Dr. Joseph Arneth, Wien 1844. Das Antipendium des Altartisches in der Stiftskirche zu Komburg s. bei Boisserée Denkmale der Baukunst vom 7. bis 13. Jahrhundert am Niederrhein, S. 13. 14. Taf. XXVII. XXVIII.

[2]) s. Arneth a. a. O. S. 74.

[3]) s. De vetusto altaris pallio ex cimeliarchio clericorum regularium Theatinorum domus ss. Apostolorum Neapolis, diatriba Cajetani Capycii Neapoli 1756. In der Sakristei des Domes zu Salerno befindet sich ein Antipendium mit zahlreichen aus Elfenbein geschnitzten Darstellungen des alten und neuen Testaments vom Ausgang des 11. Jahrhunderts.



beiden Seiten der Altarflügel ausgeführten Gemälde. Auf dem rechten Flügel ist die Verkündigung und Heimsuchung der Jungfrau Maria, auf dem linken aber die Anbetung der Hirten und der heil. drei Könige gemalt. Die Außenseiten dieser Flügel zieren Figuren des Apostels Petrus und des heil. Sebastian. Ebensowohl die Schnitzwerke als die Gemälde lassen die Herstellung dieses Schreins in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts vermuthen, doch ist insbesondere in den Gemälden keine nähere Verwandtschaft mit den damals in Sachsen vorherrschenden Typen der Cölnischen Malerschule wahrzunehmen. Eher könnte man geneigt sein, einen Einfluß der Prager Meister bei diesen Bildern vorauszusetzen.

Die auf diesem Altarschrein aufgestellten Holzfiguren eines Christus und zweier Madonnen, von welchen die eine sitzt, die andere aber aufrecht steht, verdienen keine besondere Beachtung. Unterhalb erblickt man eine größere Holzfigur des mit der Dornenkrone und mit Blutstropfen bedeckten leidenden Erlösers aus der Bartholomäuskirche zu Dresden, welche erst im 16. Jahrhundert angefertigt zu sein scheint. (Nr. 19.)

Dabei steht ein blecherner Mettenleuchter aus der Stadtkirche zu Oschatz (Nr. 61.) von Anfang des 16. Jahrhunderts, sowie eine aus derselben Kirche entlehnte und früher zu einem heiligen Grabe gehörige Sandsteingruppe, aus dem Evangelisten Johannes und den drei Marien bestehend. (Nr. 59.)

Weit vorzüglicher als die Ausführung dieser Figuren ist die Arbeit an dem in der Nähe aufgestellten Altar von Sandstein, aus der alten Bartholomäuskirche zu Dresden, unter welchem, wie aus dem hier beifolgenden Kupferstich zu ersehen ist, eine mit vorzüglicher Sorgfalt ausgehauene Darstellung des heiligen Grabes angebracht ist. Der Leichnam des Erlösers ist mit seltener Naturtreue einem wirklichen Leichnam nachgebildet, während der Kopf einem lebenden mit sichtbarem Streben nach Charakteristik nachgehauen erscheint. Die Füße sind der Figur fremd. Durch schöne Anordnung und seelenvollen Ausdruck sind auch die Frauenfiguren im Hintergrunde des Saales bemerkenswerth, während einer der beiden an den hintern Pfeilern des Altars sitzenden Wächter etwas bizarr in Kleidung und Anordnung gehalten ist. Etwas später als diese wohl gegen den Anfang des 15. Jahrhunderts vollendeten Figuren scheint die Ausführung der beiden auch durch die Farbe des Steines abweichenden vordern Kriegerfiguren zu sein, welche wahrscheinlich zugleich mit den vordern Pfeilern des Altars, woran sie gelehnt sind, bei einer gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts vorgenommenen Reparatur hinzugefügt worden sind. Oberhalb dieses auch durch die geschmackvolle Einfachheit der architektonischen Anordnung ausgezeichneten Altars, woran noch vielfache Spuren der frühern Färbung wahrzunehmen sind, scheint früher eine Darstellung der Kreu-

zigung in runden Sandsteinfiguren aufgestellt gewesen zu sein, wobei die gegenwärtig zur Seite des Altars auf einem Postament aufgestellte, durch Schönheit der Anordnung und sorgfältige Ausführung gleich ausgezeichnete Figur einer knieenden Magdalena am Fuße des Kreuzes angebracht gewesen zu sein scheint. (Nr. 38.) Der sich gegenwärtig auf dem Altar erhebende Schrein, welcher bereits in der Bartholomäuskirche mit ersterem in Verbindung gebracht war, ist wahrscheinlich erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts angefertigt worden. Der Mittelschrein enthält eine malerisch angeordnete, mit vieler Fertigkeit geschnitzte und vollständig bemalte Darstellung der Anbetung der heil. drei Könige, mit fleißig ausgeführtem landschaftlichen Hintergrunde. Wie dieses Mittelfeld, so erinnern auch die auf den beiden Altarflügeln angebrachten Figuren des Apostels Andreas und des heil. Stephan zur Rechten, sowie der heil. Katharina und Magdalena zur Linken an die auf Gemälden gleichzeitiger Meister der Cölnischen Malerschule vorherrschenden Gesichtsbildungen und Gewandmotive. Auf den Außenseiten der Flügel sind der heil. Nicolaus und der heil. Petrus Martyr in fleißig durchgebildeten Gemälden dargestellt. Auf der Predella sind die Figuren des Erlösers und der zwölf Apostel in einer Reihe neben einander stehend gemalt. Das Crucifix, welches oberhalb des Schreins aufgerichtet ist, gehört ursprünglich nicht zu demselben.

Der zunächst an der Wand aufgestellte Altarschrein aus Dobra enthielt wie mehrere der eben erwähnten Schreine eine größere Holzfigur der Madonna von kleinern Statuen umgeben im Mittelschrein, von welchen letztern hier nur zwei erhalten sind. Die Flügel sind auf beiden Seiten mit Temperagemälden auf sorgfältig präparirtem Kreidegrund geschmückt. Im Innern ist zur Rechten der heil. Georg, zur Linken der heil. Nicolaus gemalt. Die Außenseite schmückt eine Darstellung der Verkündigung, worin die Figur des Engels durch Innigkeit des Ausdrucks, die mehr mittelmäßige Figur der Madonna bei weitem übertrifft. (Nr. 56.) Die oberhalb dieses Schreins aufgestellten Holzfiguren der Madonna, der heil. Catharina, der heil. Barbara und des Jacobus stammen, so wie die zunächst an der Fensterwand angebrachte mittelmäßige Gruppe der Madonna mit dem Leichnam des Erlösers, aus der Gottesackerkirche zu Wilsdruff. Unter dem erwähnten Altarschrein sind alte sorgfältig geschnitzte Chorstühle aus der Bartholomäuskirche zu Dresden aufgestellt.

Von trefflicher, streng bildnerischer Anordnung ist die oberste Figur eines Bischofs aus Blankenstein, wohl bereits dem Ausgang des 13. Jahrhunderts angehörig, welche zur bessern Befestigung des farbigen Stücks vollständig mit Leinwandstücken überklebt ist. (Nr. 105.) Die unterhalb aufgehängte defecte Holzfigur des Gekreuzigten aus Clausnitz (Nr. 108.), welche eine barbarische Nachahmung byzantinischer Vorbilder verräth, ist bereits in der Einlei-

tung als eine Arbeit des 11. Jahrhunderts bezeichnet worden. Ein Jahrhundert später wurde wahrscheinlich das dabei befestigte farbelose Gnadenbild der Madonna mit dem Christuskinde aus Markersdorf bei Penig mit inniger Sorgfalt geschnitzt. (Nr 148.)

Unterhalb ist ein dem 15. Jahrhundert angehöriges bemaltes Crucifix mit den Symbolen der vier Evangelisten an den vier Kreuzesenden aus der Kirche zu Eutritzsch aufgehängt. (Nr. 893.)

Auf der linken Mauer des Fensters bemerkt man oben eine Holzfigur der Madonna aus der Kirche zu Hartmannsdorf bei Frauenstein, welche man gegen den Ausgang des 14. Jahrhunderts angefertigt glaubt. (Nr. 50.) Unterhalb ist das Dorsale eines Meßgewandes aus dem 15. Jahrhundert aufgehängt, wo in einer mit erhabenen Figuren gestickten Reliefdarstellung des Gekreuzigten oberhalb desselben das Brustbild des Schöpfers, sowie an den Kreuzesarmen die Brustbilder der Apostel Petrus und Paulus angebracht sind. Unter dem Gekreuzigten stehen die Madonna und der Evangelist Johannes, und in der untern Spitze des Kreuzes der heil. Sebastian. Zur Vermehrung des Reliefs sind Bart, Haare, Glorie und sonstige vorzugsweise zu bezeichnende Theile der einzelnen Figuren mit Draht und starkem Zwirn ausgeführt, wie denn die Stickerei dieses früher in der Kirche zu Gerisau aufbewahrten Dorsale im Allgemeinen weniger mit Fäden von offener Seide, als mit Zwirn vollendet erscheint. (Nr. 359.)

An jeder Seite dieses Fensters ist auch ein Glasgemälde aufgehängt. — Zur rechten Seite sind vier kleine Glasgemälde vom Jahre 1553, deren eins mit dem churfürstlichen Wappen geschmückt ist, die andern aber Bildnisse von Umschriften umgeben darstellen, in eine Tafel vereinigt. — Das Gemälde zur Linken auf starkem rohen Glase aus der Kirche zu Großschirma bei Freiberg stellt die Kreuzigung mit den Figuren des Evangelisten Johannes und der Madonna zu den Seiten des Kreuzes auf arabescirten blauem Grunde dar und kann bereits zu Anfang des 15ten Jahrhunderts vollendet worden sein. — (Nr. 139.)

Auf dem breiten Pfeiler zwischen beiden Fenstern ist unterhalb eine leinene Altarbekleidung aufgehängt, worauf mit schwarzer Farbe die Figur der Madonna mit dem Christuskinde von einer Strahlenglorie umgeben, so wie die h. Catharina und h. Barbara, zu deren Seite innerhalb eines von geschmackvollen Ornamentstreifen eingefaßten Feldes aufgedruckt sind. — Die Figuren erinnern in der Zeichnung an Gestalten von Martin Schön und es gehört dieser mit vieler technischer Meisterschaft in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts hergestellte Druck aus der Kirche von Niedersteinbach bei Penig zu den frühesten derartigen Kunstleistungen. (Nr. 422.)

Zur Seite ist ein kleines Gotteskastenbild auf Holz, mit der Inschrift: Gebet den Armen um Gotteswillen, aufgehängt. Ober-

halb jener Altarbekleidung ist in der Mitte ein hölzernes Crucifix aus dem 15ten Jahrhundert auf einem neuen Postament aufgestellt. Zu den Seiten stehen Holzfiguren der Madonna ohne besondern Werth aus Cotta und Kesselsdorf. — Oberhalb derselben ist noch eine andere Holzfigur der Madonna, so wie die eines Bischofs aufgestellt. —

Im andern Fenster ist unterhalb auf der linken Seite ein Meßgewand mit der aufgenähten Stickerei des Kreuzes und der Figur der h. Catharina unter demselben aufgehängt. In den Stoff selbst ist das Einhorn, das Symbol der Reinheit, der klösterlichen Zucht und beschaulichen Einsamkeit, mit der Sonne wiederholt eingenäht. (Nr. 359.) Ende des 14. Jahrhunderts.

Oberhalb sind an diesem Fenster drei ältere Glasgemälde vom Anfang des 15. Jahrhunderts aus der Stadtkirche zu Döbeln aufgehängt. Das erste derselben 1 Elle 17½ Zoll hoch und 17½ Zoll breit stellt die trauernde Madonna dar und ist nur im Hintergrunde etwas ergänzt. (Nr. 626.) Mehr ergänzt ist das darauf folgende Gemälde mit einer Darstellung des Ecce homo 1 Elle 15 Zoll hoch, 17½ Zoll breit. (Nr. 625.) Wogegen bei dem letzten dieser drei Gemälde (Nr. 624.) mit einer Figur des Täufers Johannes mehrere nicht zu derselben gehörige Stücke, so wie der von einer weit kleinern Darstellung des Erzengels St. Michael entlehnte Kopf in Verbindung gebracht sind.

Unterhalb ist auf der linken Seite dieses Fensters eine vom Herrn Kaufmann Ziechmann in Dresden geschenkte kleine runde Glasmalerei, die Schöpfung des Weibes darstellend, befestigt. Auf derselben befindet sich die Inschrift:

Zwen belzinrock gaf in der herr vom paradise dreib er sie fee ◇ Genesis am 3. capittes anno 1583. (Nr. 1072.)

Die nächstfolgende Wand ist bis zum Eingang des Saales zum größten Theile mit einer gemalten Altartafel aus der Klosterkirche zu Oschatz bedeckt. Die Mitte dieser Tafel nimmt eine größere Darstellung der Auferstehung ein, wo der Heiland mit einem rothen Mantel bekleidet dem Grabe entschwebt. Oberhalb ist eine Engelsglorie angebracht; zu den Seiten des Grabes sitzen die schlummernden Wächter; in der rechten Ecke des Bildes knieen zwei Stifter desselben. Zu den Seiten dieses gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts vollendeten, verdienstvollen Gemäldes sind vier kleinere mit weniger Geschicklichkeit ausgeführte Darstellungen aus der Leidensgeschichte angebracht, welche den schon im Hauptbilde erkennbaren Einfluß der cölnischen Malerschule noch bestimmter wahrnehmen lassen. Zur Rechten des Hauptbildes erblickt man oberhalb Christus am Oelberge, unten die Verspottung, zur Linken dagegen oberhalb die Kreuztragung und unten die Kreuzigung. Die auf der unterhalb

dieses Altarbildes angebrachten Predella, befindlichen Darstellungen der Verkündigung, der Anbetung der h. drei Könige, so wie der Anbetung der Hirten und Engel, sind offenbar von einem spätern Maler gegen den Anfang des 16. Jahrhunderts ausgeführt worden. (Nr. 60.)

Zu der Seite dieses Altarblattes ist ein Meßgewand von schwarzem Sammt mit erhaben gearbeiteten Crucifix aus der Kirche zu Helmsdorf aufgehängt. Das Kreuz ist einem Baumstamm nachgebildet. Das Zeitalter der Verfertigung scheint der Ausgang des 15. Jahrhunderts zu sein. (Nr. 733.)

Noch ist in diesem Saale das in der Mitte desselben aufgestellte Taufbecken von Porphyr aus der Stadtkirche zu Oschatz zu erwähnen. Dasselbe ist äußerlich achteckig, im Innern aber rund und am obersten Rande mit einer einfachen gothischen Verzierung umgeben, welche in Ermangelung bestimmter Nachrichten auf die Anfertigung im 14. Jahrhundert schließen lassen könnte. Nicht minder zweifelhaft ist das Zeitalter des in diesem Taufbecken niedergelegten steinernen Knopfes, welcher früher die Spitze der gräflich Schönburg'schen Begräbnißcapelle zu Penig bildete. Wenn man versucht sein könnte wegen der an diesem Knopf oberhalb angebrachten Fensterprofilirungen auf den Ursprung in der Uebergangszeit aus dem romanischen in den gothischen Baustyl zu schließen, so sind doch die an der untern Spitze dieses Knopfs befindlichen Gliederungen von so entschieden späterer Bildung, daß man vielmehr die Entstehung desselben in der Zeit des Ausgangs der gothischen Architektur gegen das Ende des 15. Jahrhunderts anzunehmen genöthigt ist.

Vierter Saal.

a) erste Abtheilung.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurde, ist dieser große Saal durch zwei aus dem Jagdschlosse zu Laußnitz bei Königsbrück entlehnte mit dorischer Architektur des Renaissancestyls geschmackvoll decorirte niedrige Holzwände in zwei Hälften getheilt, von welchen die erstere mit Altarschreinen, Gemälden und andern Kunstwerken eben sowohl an den Wänden, als auch an der diesen Saal der Länge nach durchschneidenden Pfeilerreihe überfüllt ist. Zwei Thüren führen aus dem Eingangssaale des Museums in die vordere Abtheilung des vierten Saales. An der Eingangsthür zur Rechten sind auf beiden Seiten vier 2½ Elle hohe Holzfiguren von Heiligen, welche früher zu einem in der Kirche zu Kesselsdorf befindlichen Altarschrein vom Anfang des 16. Jahrhunderts gehörten, aufgestellt. Die auf der rechten Seite angebrachten Figuren des h. Hieronymus und des h. Urbanus erscheinen mehr roh und manierirt als die Figure

zweier heiligen Jungfrauen wohl Barbara und Catharina auf der linken Seite.

In der Eingangsthüre zur Linken ist nur auf der rechten Seite ein Gegenstand und zwar ein früher in der Sacristei des Jacobs-Hospitals zu Dresden befindliches Gedächtnißkreuz von Holz aufgestellt, worauf der im Jahre 1606 verstorbene Martin Blum mit seiner am 3. Febr. 1600 im hundertsten Lebensjahre verstorbenen Gattin Catharine Blum nebst zwei Kindern vor dem Bilde des Gekreuzigten knieend gemalt sind. Den Mittelpunkt der Eingangswand bildet eine aus der Schloßcapelle zu Hohnstein entlehnte hölzerne Kanzel, wovon vier Felder mit trefflich geschnitzten Ornamenten in flachem Relief und schwarzem Hintergrund bedeckt sind. Eins der Felder enthält das von Schleinitzische Wappen und die Jahrzahl 1513. Auch ist ein Kopf eines Bischofs aus dieser Familie eingeschnitzt.

Oberhalb dieser Kanzel ist eine Gedächtnißtafel aus der Kirche zu Ebersdorf für Caspar Stobener mit nachstehender Inschrift aufgestellt: Anno a natali cristiano 1525 in vigilia Walpurgis venerandus vir dns magister Caspar Stobener hujus sacre edis setnior fato occubuit extinctusque est et ante angelum hic in choro umulatus cujus anima requiescat in pace. Diese Inschrift ist auch insofern von einigem Interesse für die Sammlung, weil mit dem in derselben erwähnten Engel, vor welchem Caspar Stobener im Chore beigesetzt wurde, jedenfalls die aus der Kirche zu Ebersdorf herstammende lebensgroße Holzfigur eines Engels gemeint ist, welche gegenwärtig hier zur Rechten der erwähnten Kanzel aufgestellt ist. Werthlos ist das unter der Inschrift angebrachte Temperagemälde auf ungrundirter Leinwand, worauf der Erlöser auf dem Kreuzesstamme sitzend von einem Kriegsknecht verspottet dargestellt ist. Im Hintergrunde sind Leute mit Vorbereitungen für die Kreuzigung beschäftigt, vorn kniet Stobener. (Nr. 1581.)

Unterhalb der erstgedachten Kanzel ist das Kanzelgehäuse der Bartholomäuskirche zu Dresden mit aufgeklebten tapetenartigen Holzschnitten vom Jahre 1569 aufgestellt. Einer derselben enthält die Medaillons Luthers und des Churfürsten Johann Friedrich des Großmüthigen, auf dem andern ist die Leidensgeschichte in einem Wappen zusammengestellt. (Nr. 48.)

Zur Rechten hiervon ist das Fragment eines alten Grabsteines mit dem Bruchstück einer Inschrift, so wie einer in Sandstein eingeritzten Figur (Nr. 1198.), zur Linken aber ein in der Meißner Gegend gefundener Leichenstein mit hebräischer Schrift aufgestellt. (Nr. 16.)

Von vorzüglichem Kunstwerth sind die lebensgroßen zu beiden Seiten der Kanzel aufgestellten bemalten Holzfiguren eines Diaconen und eines singenden Engels in Diaconenkleidung, welche früher in der Ebersdorfer Kirche als Pulthalter gedient haben und dem Ver-

einsmuseum erst im vorigen Jahre gegen Revers übergeben worden sind. Insbesondere ist die Anordnung der Gestalt des Diaconen, so wie die Bildung des Kopfes in jeder Beziehung als trefflich, würdevoll und charakteristisch zu bezeichnen. Beide Figuren sind den bessern deutschen Schnitzereien vom Anfang des 16. Jahrhunderts zuzuzählen und verdienen auch in Betreff der Art der Bemalung eine nähere Betrachtung.

Hinter diesen Holzfiguren ist auf jeder Seite der Hohnsteiner Kanzel ein Altarschrein von vorzüglicher Ausführung an der Wand befestigt.

Der Altarschrein zur Rechten stammt aus Blankenstein und ist einflüglich (Diptychon). Das Hauptfeld nehmen die sitzenden Figuren der Madonna und der h. Anna mit dem Christuskinde ein, welches mit lieblicher Kindlichkeit aus den Händen der h. Anna zur Madonna hinstrebt. Auf dem Flügel sind die Reliefigguren des h. Martin und des h. Eutropius angebracht. Auf der Außenseite dieses Flügels ist der gefesselte Christus und die Mater dolorosa gemalt. Die Malerei dieser Figuren stimmt mit der der entsprechenden Gestalten auf der Außenseite des Altarschreins aus Weinböhla vom Jahre 1503 im zweiten Saale überein. Es scheint daß derselbe Künstler die Außenseite beider Schreine bemalte, wogegen die Holzfiguren des Blankensteiner Schreins die des Schreins aus Weinböhla an lebendiger Charakteristik bei Weitem übertreffen. (Nr. 129.)

Oberhalb dieses Schreins sind die im gegenwärtigen Jahre vom Verein für das Museum angekauften Holzfiguren des Evangelisten Johannes, der h. Elisabeth, der Madonna mit dem Christuskinde und des h. Zacharias aufgestellt, welche von einem früher in der Kirche zu Schönberg im Amte Weida des Großherzogthums Sachsen-Weimar befindlichen Altar herrühren, den Franz Prüfer aus Altenburg im Jahre 1512 geschnitzt und bemalt haben soll. Die Bemalung ist leider in neuerer Zeit insbesondere bei den Gewändern auf eine geschmacklose Art erneuert worden. Bei dieser Uebermalung ist das unterhalb des Blankensteiner Altarschreins befestigte Brustbild Gott Vaters mit der Taube, welches im Schönberger Altarschrein über dem Christuskinde angebracht war, verschont geblieben. Zur Seite dieses Brustbildes ist das Mittelstück des verzierten Feldes einer Kanzel, die Taufe Christi in Relief darstellend, aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, aufgehängt (Nr. 874.), die dabei aufgestellten Figuren des Erlösers und der h. Anna verdienen keine weitere Beachtung.

Der zur linken Seite der Hohnsteiner Kanzel aufgestellte Altarschrein stammt aus der Kirche zu Penig und nimmt unter den Kunstwerken dieser Gattung im Vereinsmuseum wegen der Schönheit der in demselben befindlichen Holzfiguren, der außerordentlichen Lieblichkeit des Kopfes und der guten Erhaltung eine der ersten Stellen ein.

Im Mittelschrein ist eine Darstellung der Verkündigung enthalten, den rechten Flügel schmückt die Holzfigur des auf dem Drachen stehenden h. Georg, den linken die sehr anmuthige Gestalt der h. Barbara mit dem Kelch. Die leider nicht sichtbare Rückwand des Mittelschreins enthält eine gemalte Darstellung des Wunders von Bolsena. Auf der Außenseite der Flügel sind der h. Severus und der h. Aegidius gemalt. Der Schrein scheint erst gegen den Anfang des 16. Jahrhunderts angefertigt zu sein und erinnert an die gleichzeitigen Schnitzwerke des Veit Stoß. (Nr. 132.) Die drei oberhalb dieses Schreins aufgestellten Holzfiguren der Madonna (Nr. 401.), des Christus (Nr. 402.) und der h. Hedwig (Nr. 403.) von welchen die erstgenannte weit besser ausgeführt ist als die beiden andern Figuren, stammen aus der Kirche zu Somsdorf und gehören dem Ausgange des 15. Jahrhunderts an.

Eben daher sind auch die zwei unterhalb des Altarschreins auf einem Tischchen aufgestellten Holzfigürchen des h. Mauritius und des h. Christophorus, wogegen die zu der Seite derselben stehenden Engel aus der Eberdorfer Kirche herrühren.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der auf der rechten Seitenwand des Saales aufgestellten Gegenstände, so erblicken wir zuerst eine 2 Ellen 15 Zoll hohe Holzfigur des Gekreuzigten von mittelmäßiger Arbeit des 16. Jahrhunderts. (Nr. 530.)

Besonders gelungen ist dagegen die zur Seite aufgestellte, sorgfältig geschnitzte und bemalte Holzfigur der Madonna aus Gundorf, welche früher zu einer Darstellung der Kreuzigung gehört zu haben scheint. (Nr. 170.)

Es folgt ein dem Anfang des 16. Jahrhunderts angehöriger Altarschrein aus der Kirche zu Knauthain bei Leipzig. Das Hauptfeld, 2 Ellen 12 Zoll breit, 2 Ellen 16 Zoll hoch, stellt die fast lebensgroßen rund geschnitzten, reich bemalten und vergoldeten Figuren der Madonna mit dem Kinde und der h. Catharina und Barbara dar. Auf jedem der Seitenflügel sind vier kleinere Figuren von Heiligen in zwei Abtheilungen enthalten. Zur Rechten stehen die Apostel Petrus und Paulus und die h. Jungfrauen Magdalena und Margaretha. Zur Linken die Heiligen Georg, Andreas, Lorenz und Sebastian. Weit vorzüglicher als diese Schnitzwerke, worin sich ein nicht erfolgreiches Streben nach scharfer charakteristischer Bezeichnung kundgiebt, welches bis an die Grenze der Carricatur führte, sind die auf der Außenseite der Flügel in zwei Reihen aufgemalten Figuren der 12 Apostel, welche auf Spruchbändern die Worte des christlichen Glaubensbekenntnisses halten. Mehrere dieser Figuren, wie insbesondere die Apostel Petrus und Johannes auf dem rechten Flügel sind durch Schönheit der Anordnung und trefflichen Ausdruck der Köpfe ausgezeichnet und lassen auf einen in der Schule des Mathäus Grünewald gebildeten Maler schließen.

Auf diesem Schrein ist eine kleine Statue des leidenden Christus zwischen den eine Elle hohen Holzfiguren des Evangelisten Johannes und der Mater dolorosa aus der Kirche zu Jöhstädt aufgestellt. Diese letzteren schön durchgebildeten Figuren scheinen früher zu den Seiten eines Crucifixes aufgestellt gewesen zu sein und stimmen im Wesentlichen mit den etwas größern Holzfiguren aus Hochweitschen überein, welche vom Herrn Professor Krüger auf der vierten Kupfertafel gestochen sind.

Die unterhalb des Schreins am Boden aufgestellte Predella mit der geschnitzten Darstellung des Knaben Jesus unter den Schriftgelehrten im Tempel aus Kesselsdorf kann als ein Beispiel des gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts an mehrern Orten hereingebrochenen Verfalls der Holzschnitzerei gelten.

Es folgt zur Seite des Knautheimer Altarschreins eine dem 15. Jahrhundert angehörige wohlgebildete Holzfigur der Madonna aus der Ebersdorfer Kirche. Der daneben aufgestellte Flügel eines Altarschreins aus derselben Kirche mit zwei defecten Temperagemälden, deren eines die Verkündigung, das andere aber die Präsentation des Christuskindes im Tempel darstellt, ist insofern von besonderm Interesse, weil ebensowohl die Composition, als auch die Anordnung der Gewänder entschieden an die durch Thomas von Modena nach Prag überlieferte Kunstrichtung des berühmten Florentinischen Meisters Giotto erinnert.

Im Mittelfeld des zur Seite stehenden Altarschreins aus der Kirche zu Reinhardtsdorf mit der Jahrzahl 1521 ist die auf dem Blankensteiner Schrein enthaltene Darstellung der heil. Anna, welche der Madonna das Christuskind hinreicht, in Figuren von weniger anmuthiger Bildung wiederholt. Auf dem Flügel zur Rechten ist in mehr fleißig ausgeführten als gelungenen Holzfiguren der heil. Wenzel und der heil. Veit mit dem Hahne, auf dem linken Flügel aber oberhalb der heil. Martin und unten der heil. Nicolaus dargestellt. Bedeutender erscheinen die nicht ohne Talent auf den Außenseiten der Flügel gemalten Figuren des Kaiser Heinrich II. oder auch Karls des Großen mit den zu einem Monogramm verbundenen Buchstaben R C und des heil. Wolfgang. (Nr. 622.) Oberhalb ist eine dem 15. Jahrhundert angehörige Reliefdarstellung der Heimsuchung aus Lützschena aufgestellt.

Ein größeres Gemälde aus dem Kreuzgang des Franziskanerklosters zu Oschatz mit der im Jahre 1472 gemalten, im Jahre 1670 aber vollständig erneuerten Darstellung der Teufelsbeichte nimmt den obersten Raum der Wand ein, wo es allerdings der Beschauung sehr entrückt ist. (Nr. 415.)

Zwischen dem Altarschrein von Reinhardtsdorf und einem größern aus Bokwitz bei Mückenberg ist eine Holzfigur des heil. Jacobus aus der Wendischen Kirche zu Camenz an der Wand befestigt.

Dieser letztere Altarschrein (Nr. 375.) enthält im Mittelfeld die fleißig ausgeführten, übrigens aber einförmigen Holzfiguren der Himmelskönigin mit dem heil. Martin zur Rechten und der heil. Katharina zur Linken. Auf den Seitenflügeln sind die Figuren der zwölf Apostel, wovon jedoch zwei verloren gegangen sind, in zwei Reihen aufgestellt. Die bei der gegenwärtigen Aufstellung nicht sichtbaren, gemalten Darstellungen der Außenseite sind folgende: die Krippe, die Anbetung der heil. drei Könige, die Verkündigung, die Heimsuchung, der heil. Martinus mit dem Bettler, der heil. Nikolaus mit den drei Kindern, der heil. Franz von Assisi von seinem Vater vertrieben und wie er in einem Rosengebüsch Buße thut. Das Zeitalter der Entstehung dieses Schreins ist durch die auf der Base angebrachte Inschrift M VI (1501) bezeichnet.

Ueber diesem Schrein ist ein ursprünglich zu dem Altar von Helbigsdorf bei Wilsdruff gehöriges Crucifix mit den Symbolen der vier Evangelisten an den vier Kreuzesenden vom Anfang des 16. Jahrhunderts aufgestellt. (Nr. 1201.) Zwei andere Figuren des Gekreuzigten, von welchen die eine sehr defect ist, sind zu den Seiten an der Wand befestigt. Zur Seite des Schreins folgt die Holzfigur eines Engels aus der Wendischen Kirche zu Camenz.

Es folgen zwei übereinander aufgehängte Holztafeln mit Darstellungen des 9. und 10. Gebotes. Dieselben gehören zu einer Reihenfolge von 10 Bildern, welche früher den obern Saal für die Rathssitzungen im alten vor der Schöffergasse auf dem Altenmarkte zu Dresden bis zum 3. December 1707 vorhandenen Rathhause schmückten und später auf dem Boden des gegenwärtigen Rathhauses gelegen haben. Jedes dieser Bilder ist 2 Ellen 10 Zoll hoch und 1 Elle 13 Zoll breit und es haben dieselben insgesammt folgende lateinische und deutsche Ueberschriften:

1) VNVM CREDE DEVM.
   Du solt gläuben ynn Einen Got.
2) SABATA SANTIFICES.
   Dü solt die Heulige Tag feürenn.
3) NON IVRA VANE PER IPSVM.
   Seinn Namen nicht Schweren On not.
4) HABEAS IN HONORE PARENTES.
   Dein Vater und Mutter ehren.
5) NON SIS OCCISOR.
   Solt nicht todten noch beleidenn.
6) NEC CASTI PREVARICATOR.
   Du Solt keyn Unkeuscheit treiben.
7) NON FACIAS FVRTVM.
   Du Solt nicht Räuben noch Stelen.
8) NEC FALSIS TESTIS INIQVVM.
   Solst nicht falsche Zeugnüß geben.

9) NVLLIVS NVPTAM.
Du Solt keins Andern Weib Begern.
10) NEC REM CVPIAS ALIENAM.
Denn geütz Von Frembem güt abkern.

Wie sich aus einer Betrachtung der einzelnen, für die Geschichte der Sitten und Trachten zu Anfang des 16. Jahrhunderts sehr interessanten Gemälde ergeben wird, sind auf denselben bald die Uebertretungen, bald wieder die Beobachtung der Gebote dargestellt. In sämmtlichen zehn Bildern kehren dieselben Portraits von fünf Personen insbesondere wieder. Der Künstler scheint aus der Schule des ältern Lucas Kranach hervorgegangen zu sein, welchem früher ebenfalls, insbesondere von Schadow in der Schrift „Wittenbergs Denkmäler" ein auf dem Rathhause zu Wittenberg befindliches Gemälde mit der Darstellung der zehn Gebote zugeschrieben worden ist, das der ausgezeichnete Kenner Kranachscher Werke Chr. Schuchart neuerlich für ein Schulbild erklärt hat[1]). Auf dem hier zunächst aufgestellten Bilde des zehnten Gebotes ist ein Monogrammenschild mit C. B nebst der Jahrzahl 1529 angebracht, welche im 3. Hefte der Mittheilungen des Vereins Fig. 21. abgebildet sind. Im Vordergrund sitzt ein Wucherer, dessen vor ihm ausgebreitete Schätze zwei Männer gierig betrachten. Im Hintergrunde sitzt eine weibliche Figur beim Spinnrocken. Das obere auf das neunte Gebot bezügliche Gemälde stellt einen Ritter dar, welcher einer oberhalb am Fenster mit ihrem Gatten sichtbaren Dame durch zwei Musikanten ein nächtliches Ständchen bringen läßt. (Nr. 743 und 742.)

An der niedrigen, dem Eingang entgegengesetzten hölzernen Zwischenwand aus dem Jagdschloß Laußnitz folgt zur Seite des Eingangs zur zweiten Abtheilung dieses Saales ein drittes dieser Gemälde mit der Darstellung des dritten Gebotes, wo zwei Kriegsleute und ein Bürger an einem Tische sitzend beim Spiele dargestellt sind, von welchen zwei die Hand zum Schwure erhoben haben. (Nr. 737.)

Auf der andern Seite der Thüre ist ein auf beiden Seiten bemalter Altarflügel aus Sommsdorf aufgehängt, welcher mit einem andern auf der zweiten Abtheilung der Laußnitzer Holzwand aufgestellten Flügel ein Diptychon gebildet hat. Auf dem ersten dieser Flügel sind auf der einen Seite die h. Anna, die Madonna und das Christuskind auf den Armen tragend, sowie auf der andern Seite die Figuren des h. Andreas und der h. Elisabeth abgebildet. — Oberhalb der Anna ist die Jahrzahl 1514 angegeben. — Die Gemälde deuten auf einen in der Schule des Lucas Kranach gebildeten Meister. (Nr. 399.) Die hier auf der hölzernen Zwischenwand auf-

[1]) Lucas Kranach von Chr. Schuchart. 2. Theil. S. 149. 150.

gestellte, schön angeordnete Holzfigur der Himmelskönigin stammt aus der Kirche von Großdolzig und gehört dem Anfange des 16. Jahrhunderts an.

Es folgt an dem Pfeiler zwischen beiden Abtheilungen der Laußnitzer Holzwand ein wohl erhaltener Altarschrein aus Eutritzsch mit Predella vom Anfange des 16. Jahrhunderts. Der Mittelschrein 2 Ellen 19 Zoll hoch, 2 Ellen 3 Zoll breit, stellt die fast lebensgroße Figur der h. Anna mit dem Christuskinde und der Maria auf den Armen unter einem reich verzierten Baldachin dar, woran das Altenburger Wappen befindlich ist. Zu den Seiten stehen in zwei Reihen vier kleine Figuren, zur Rechten die h. Hedwig und die h. Dorothea, zur Linken die h. Margaretha und die h. Catharina. Auf jedem der Seitenflügel sind wieder vier Figuren in zwei Reihen aufgestellt. Zur Linken des Beschauers der h. Martin und die h. Elisabeth, darunter der h. Antonius und die h. Ursula, zur Rechten der h. Jacobus und die h. Brigitta, unter denselben der h. Urbanus und die h. Sidonia. — Auf der Außenseite der Flügel sind in wohlerhaltenen Gemälden die Madonna mit dem Christuskinde und dem h. Joseph, und die h. Anna mit ihren drei nacheinander folgenden Männern dargestellt. Unterhalb derselben sind die Familien von zwei Stiftern des Schreins vereinigt abgebildet.

An dem zu diesen Schrein gehörigen Untersatz (Predella) ist das Horn zur Linken des Beschauers nicht mehr vorhanden. Den Mittelpunkt nimmt die Reliefdarstellung des Abendmahles ein und es kann dieselbe vermittelst vier beweglicher Tafeln mit den gemalten Brustbildern des Erlösers, der Madonna und zweier Engel mit Leidenswerkzeugen geschlossen werden. — (Nr. 852.) Die oberhalb des Schreins aufgestellte defecte Altarkrönung stammt aus der Ebersdorfer Kirche. — Auf derselben liest man die Inschrift: Maria mater gratie mater misericordie tu nos ab hos- wohl hoste libera.

Der zunächst aufgestellte zweite Flügel des Sommsdorfer Diptychons stellt auf einer Seite die Madonna mit Christus von Engeln gekrönt, auf der andern die kleinen Figuren des Evangelisten Johannes oberhalb und der h. Elisabeth unterhalb dar. — Die letztgenannte Figur ist insbesondere trefflich ausgeführt und nähert sich in der Behandlung den Originalgemälden des Lucas Kranach.

Auf der Holzwand ist hier oberhalb eine fast lebensgroße wohl erhaltene Holzfigur des h. Georg aus Sommsdorf (Nr. 389.) zwischen den Holzfiguren der h. Bischöffe Nicolaus und Eutropius aus der Kirche von Großdölzig aufgestellt.

Unterhalb folgt auf der andern Seite des Eingangs zur zweiten Abtheilung des Saales die Darstellung des 7. Gebotes aus der mehrfach besprochenen Bilderreihe, worin ein diebischer Einbruch abgebildet ist. — Zwei Diebe sind beschäftigt Kisten auszuräumen, im

Hintergrunde erblickt man eine vom hereinbrechenden Morgen beleuchtete schlafende Person. (Nr. 740.)

Zur Seite sind mehrere architektonische Glieder älterer Bauwerke in Sandstein ausgeführt am Boden aufgestellt. Zuerst der dem 15. Jahrhundert angehörige Schlußstein eines Gewölbes im Schloß Stolpen mit dem Symbol des Evangelisten Lucas. (Nr. 1593.)

Dabei liegen: ein sorgfältig in Kalkstein ausgehauenes Sockelstück mit Blattornament über der Plinthe, ein mit Blattwerk verziertes Säulencapital, 15 Zoll hoch und ein sechseckiges Schaftstück. — Diese dem romanischen Baustyl angehörigen Bruchstücke stammen aus der Kirche von Gödau bei Bautzen und sollen von ältern, angeblich vom Bischoff Benno gegen das Jahr 1076 aufgeführten Kirchenbau herrühren. — (Nr. 1374. 75. und 76.)

An der anstoßenden Seitenwand des Saales sind zunächst die Darstellungen des ersten und zweiten Gebotes über einander aufgestellt. In dem erstern dieser Bilder wird der im Vordergrund stehende Erlöser, über welchem die Taube und das Brustbild Gott Vaters erscheinen, von den Gläubigen knieend angebetet. Im Hintergrund wird die Abgötterei durch die Verehrung des auf einer Säule aufgestellten Götzenbildes mit Merkurstab und Mondsichel bezeichnet. — In dem Gemälde des zweiten Gebotes sind Hochamt und Predigt dargestellt. —

Es folgt zur Seite ein dem 16. Jahrhundert angehöriger Altarschrein aus Hainichen, in dessen Mittelfeld die Madonna und die h. Anna in Reliefffiguren sitzend dargestellt sind, hinter welchen vier männliche Figuren, der h. Joseph und die drei auf einander folgenden Gatten der Anna hinter einer niedrigen Wand erscheinen. — Auf den Flügeln sind innerhalb der h. Georg und die h. Elisabeth von Thüringen, außerhalb aber die heiligen Antonius und Hieronymus gemalt. — (Nr. 58.)

Daneben steht ein gegen das Ende des 15. Jahrhunderts vollendeter Altarschrein ohne Flügel aus Schmorgau bei Oschatz mit den Holzfiguren der Himmelskönigin, sowie der h. Ottilie und der h. Catharina zu deren Seiten. — (Nr. 376.)

Hieran schließt sich ein zweiter Altarschrein aus Hainichen, dessen Mittelfeld Holzfiguren des h. Nicolaus und der h. Margaretha und Catharina zu den Seiten einnehmen. — Auf dem Flügel zur Rechten ist der Täufer Johannes, auf dem zur Linken der h. Severus gemalt. Die Außenseiten schmücken Gemälde des h. Aegidius und des h. Benno.

Unter diesen letztgenannten Schreinen sind mehrere einzelne Schnitzwerke theils am Boden, theils auch auf einem schmalen Tischchen aufgestellt. Eine defecte lebensgroße Figur des Gekreuzigten (Nr. 1578.) und eine Figur des auferstandenen Christus in rothem Mantel (Nr. 1575.) stammen aus der Ebersdorfer Kirche. — Die in

der Mitte des Tisches aufgestellte Holzfigur der h. Anna mit der kleinen Madonna und dem Christuskinde auf den Armen rührt aus Duttendorf bei Freiberg her. — (Nr. 65.) Dabei sind noch die früher zu einem Crucifix gehörigen kleinen Holzfiguren des Evangelisten Johannes und der Madonna, aus dem Materni-Hospital zu Dresden, aufgestellt. (Nr. 1479 und 1480.) Es folgt am Boden ein größerer, wohl bereits gegen den Ausgang des 14. Jahrhunderts geschnitzter Altarschrein aus Eutritzsch bei Leipzig. — Im Mittelfeld desselben steht die halb lebensgroße Madonna mit dem Christuskinde in reich mit künstlichem Schnitzwerk verzierter Nische. — Zu den Seiten derselben sind in zwei Reihen die kleinen Darstellungen der Verkündigung, der Heimsuchung, der Anbetung der h. drei Könige und der Flucht nach Aegypten angebracht. — Jeder der beiden Seitenflügel enthält in zwei Abtheilungen sechs kleine Figürchen der Apostel. Mehrere Baldachine sind defect. Die wahrscheinlich früher mit Malerei verzierten Außenseiten der Flügel sind übertüncht. — (Nr. 851.)

Oberhalb dieses Schreins erblickt man einen einzelnen Altarflügel aus der Kirche von Leutzsch bei Leipzig mit den, gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts geschnitzten Holzfiguren des h. Wolfgang und des h. Laurentius. (Nr. 162.)

Dann folgt oberhalb die, 1 Elle 19 Zoll hohe, bemalte Holzfigur eines auferstandenen Christus mit Strahlenkrone aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, welche aus der alten Bartholomäuskirche zu Dresden herzurühren scheint und später im Maternihospital aufbewahrt war. — (Nr. 1478.)

Unter dieser Statue ist eine kleine Holzfigur des h. Demetrius aus Sommsdorf, vom J. 1514, aufgestellt. — (Nr. 393.)

Der noch übrige Theil dieser Seitenwand des Saales ist größtentheils mit einem gegen den Anfang des 16. Jahrhunderts geschnitzten Altarschrein aus Hochweitschen bei Leisnig bedeckt. — In der Mitte desselben ist der h. Martin zu Pferde mit dem Bettler, zur Rechten ist auf dem innern Liede der Täufer Johannes, zur Linken der h. Petrus in gut geschnitzten Holzfiguren aufgestellt. — Auf den Außenseiten der Flügel sind die H. Bischoffe Wolfgang und Eutropius gemalt. — Weit vorzüglicher als die Schnitzereien der Hauptfelder ist die an der Predella in sorgfältig bemalten Holzfiguren ausgeführte Darstellung der Geburt des Erlösers, wie öfters die Künstler dieser Zeit bei kleinen Figuren eine größere Geschicklichkeit zeigten. — Die Einfassung des Altars und der Predella ist reich mit gothischen Ranken, Ast und Blattwerk verziert. — Auf dem vor diesem Schrein befindlichen Altartisch sind die von der verlorengegangenen Krönung des Schreines herrührenden, 1 Elle 6 Zoll hohen, kunstvoll geschnitzten und sorgfältig bemalten Figuren der trauernden Madonna und des Evangelisten Johannes aufgestellt, welche vom Herrn Prof. Krü-

AK. sc.
1651.

ger als charakteriſche Beiſpiele altdeutſcher Holzſchnitzerei auf der beifolgenden Tafel geſtochen worden ſind.

Noch ſind mehrere in der Ecke des Saales aufgeſtellte bemalte Altarſtangen von eleganter Schnitzarbeit aus den Kirchen von Penig und Camenz zu erwähnen.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung der in der Mitte des Saales an den Pfeilern aufgeſtellten Gegenſtände, ſo tritt uns beim erſten derſelben, an der dem Eingang zugewendeten Seite ein gegen den Anfang des 16. Jahrhunderts geſchnitzter Altarſchrein aus Helbigsdorf entgegen, in deſſen Mittelſchrein die Holzfiguren, des heil. Sebaſtian und der Apoſtel Petrus und Paulus, aufgeſtellt ſind. Auf den Flügeln ſind innerhalb des Schreines der h. Urbanus und Eutropius, außerhalb aber die Gemälde des leidenden Erlöſers und der Mater dolorosa angebracht. Auf der rechten Seite des Pfeilers iſt außer mehreren Holzfiguren und Crucifixen aus ſpäterer Zeit eine größere Holzfigur der Himmelskönigin aus Keſſelsdorf vom Anfang des 16. Jahrhunderts angebracht. Auf der linken Seite des Pfeilers ſteht ein im 15. Jahrhundert geſchnitzter Altarſchrein aus der alten Kirche zu Lomnitz. Das Mittelbild, 2 Ellen 18 Zoll hoch, 1 Elle 21 Zoll breit, enthält die ſchön geſchnitzten Figuren der Madonna und der heiligen Barbara und Dorothea zu ihren Seiten. Die Flügel haben acht kleinere Figuren von Heiligen in doppelter Stellung. Zur Rechten Petrus und Paulus, darunter die h. Margarethe und eine Heilige ohne nähere Kennzeichen; zur Linken Nikolaus von Myra und Urbanus, darunter die hh. Jungfrauen Agatha und Lucia. Auf der Außenſeite der Flügel iſt die Verkündigung mit Leimfarbe gemalt, aber leider ſehr zerſtört.

Die Schnitzwerke haben einige Verwandtſchaft mit denen des Pockwitzer Altarſchreins, doch ſind die Lomnitzer Figuren bei einer im Ganzen anmuthigeren Bildung weniger mühſam ausgeführt. Die vierte Seite dieſes Pfeilers nimmt ein großer Altarſchrein der Marbacher Kirche aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts ein. Den Mittelpunkt bildet eine größere Holzfigur der Madonna, über welcher zwei kleine frei ſchwebende Engel angebracht ſind. Zu den Seiten derſelben ſtehen in zwei Reihen vier h. Jungfrauen, zur Rechten die Agatha und Katharina, zur Linken die Barbara und Magdalena. Die Lide dieſes Schreins ſind dagegen auf beiden Seiten bemalt. Der rechte derſelben enthält die Darſtellungen des Erlöſers auf dem Oelberge und das Ecce homo, auf dem linken Flügel erblickt man die Verſpottung und die Abnahme vom Kreuze. Die Außenſeite der Flügel ſchmücken größere Figuren des h. Valentius von Terracina, der einen Knaben erweckt, und des h. Antonius. Die Predella des Schreins enthält ein Gemälde der Kreuztragung. Ebenſowohl die Schnitzwerke als auch die Gemälde laſſen

auf eine Nachahmung der Werke des Michael Wohlgemuth schließen, doch hat dieser Altar im Allgemeinen durch neuere Uebermalung wesentlich gelitten. Zur rechten und linken Seite dieses Schreines sind fünf verschiedene Meßgewänder aufgestellt. Eines derselben von rothem Sammet aus der Kirche zu Reinhardsdorf bei Krippen enthält auf dem Dorsale ein wohl erhaltenes im 16. Jahrhundert mit Gold- und Silberfäden in Relief gesticktes Crucifix (Nr. 730). Bei einem andern ist ein Crucifix mit Deckfarben gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts aufgemalt worden.

Am zweiten Pfeiler sind an der Eingangsseite die Gypsabgüsse von drei zu Elgersburg in Thüringen aufgefundenen alten Steinreliefs aufgestellt. Es folgen auf der rechten Seite die gemalten Darstellungen des fünften und des achten Gebotes. Die erste derselben stellt einen räuberischen Ueberfall in felsiger Gegend dar; bei der andern wird die Erzählung von der k. Susanna benutzt, welche, sowie der Knabe Daniel, durch Inschriften näher bezeichnet sind. Die letzten zwei zu dieser Reihefolge gehörigen Gemälde des sechsten und des vierten Gebotes sind auf der entgegengesetzten Seite desselben Pfeilers angebracht. Das erstgenannte dieser Bilder, welches ein Liebespaar in gut ausgeführter landschaftlicher Umgebung unter einem Apfelbaume sitzend darstellt, aus dessen Zweigen sich eine geflügelte Schlange mit einem gekrönten Frauenkopfe herabschlingt, ist mit besonderer Sorgfalt ausgeführt und nimmt die erste Stelle unter diesen zehn Gemälden ein. Unterhalb des liebenden Paares ist das Wappenschild des Pater Eisenberg angebracht, wie es über der Thüre der Superintendentur auf der Kreuzgasse zu Dresden in Stein ausgehauen zu sehen ist. Bei dem Bilde des vierten Gebotes ist ein Familienmahl dargestellt, wo zwei Kinder unten an der Tafel in bittender Stellung erscheinen.

Die vierte Wand dieses Pfeilers ist durch einen im 16. Jahrhundert geschnitzten Altarschrein aus Eutritzsch mit Untersatz und Krönung eingenommen.

Der Mittelschrein, 2 Ellen 12″ hoch, 2 Ellen 4″ breit, stellt die fast lebensgroßen und geschnitzten Figuren der H. Erasmus, Wolfgang und Andreas unter reichverzierten Baldachin dar. Auf den Seitenflügeln sind in zwei Reihen die kleinen Holzfiguren der H. Stephan, Gregor, Egidius und eines Vierten nicht näher bezeichneten, zur Rechten, sowie des H. Urban, des H. Eutropius, des H. Lorenz und der H. Magdalena zur Linken angebracht. Die Außenseiten der Flügel schmücken die mit Leimfarben gemalten Figuren des Täufers und des Evangelisten Johannes. Auf der Predella nimmt eine Reliefdarstellung des Todes der Maria den Mittelpunkt ein, zu den Seiten sind die H. Rupertus und Cyriakus gemalt. Auf der zu diesem Schreine gehörigen reich mit durchbrochener go-

thischer Arbeit verzierten Krönung stehen zwischen Säulen die zierlich geschnitzten und bemalten Holzfiguren des Erlösers und der H. Florian und Mauritius.

Vierter Saal.

Zweite Abtheilung.

Wie bereits erwähnt worden ist, gelangt man durch zwei in der Lausnitzer Holzwand befindliche Thüren in die zweite Abtheilung des Mittelsaales, worin nur wenige Gegenstände von besonderer Bedeutung enthalten sind.

Den Mittelpunkt der Eingangswand nimmt ein für den bei Grabdenkmälern gegen den Ausgang des 17. Jahrhunderts vorherrschenden ausgearteten Geschmack charakteristisches Monument des im Jahre 1688 verstorbenen General-Wachtmeisters Andreas von Schönberg ein, welches sich früher in der Sophienkirche zu Dresden befand und nach Entkleidung derselben von den vielen früher dort aufgestellten theilweise interessanten Denkmälern in das Vereinsmuseum gelangte [1]).

Darunter ist das im Jahre 1615 gemalte Bildniß eines Grafen Johann Casimir von Erpach aufgehängt, welches sich mit mehreren anderen, gegenwärtig hier vereinigten Bildnissen jener Zeit, früher im Schloß zu Stolpen befand.

Zu beiden Seiten stehen steinerne Maße am Boden, von welchen das Scheffelmaß zur Rechten im Rathhause zu Meißen als Normalmaß diente, das Maß eines halben Scheffels zur Linken dagegen, vom Herrn Amtshauptmann von Welck aus Riesa eingesendet wurde.

An der Seite zur Rechten des Mittelpfeilers ist sonst noch an dieser Holzwand die früher als Normalmaß an einer Kette im Meißner Rathhause aufgehängte Elle, gegenwärtig leider defect, und eine von Christoph Creuzer im vorigen Jahrhundert zu Leipzig gefertigte Sanduhr zu erwähnen. Das hier aufgehängte Gemälde des Christus vor Pilatus, sowie mehrere ebenfalls im 17. Jahrhundert gemalte Bildnisse sind ohne besondern Kunstwerth. Auf der anderen Seite der Holzwand, zur Linken des Pfeilers, ist die in Holz geschnitzte Relieffigur eines Mannes mit Tasche und Maßstab zu erwähnen, welche ein im Rochlitzer Schlosse gefangener Schäfer zugleich mit

---

[1]) S. richtiges Verzeichniß der Verstorbenen nebst ihren Monumenten, welche in der Sophienkirche ihre Ruhe gefunden u. s. w., von G. Oettrichen. Dresden, 1709. S. 136.

den dabei aufgestellten Ornamentstücken gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts geschnitzt haben soll. (1066, 1067 1068.) An der Seite ist hier ein gegen das Ende des 15. Jahrhunderts gefertigter Chorstuhl mit eigenthümlichen, eingeschnitzten Verzierungen aus der Kirche zu Liebstadt aufgestellt.

Die an diese hölzerne Zwischenwand zunächst anstoßenden Seitenwände des Saales sind auf beiden Seiten mit Resten der früher in der wendischen Kirche zu Camenz befindlichen, reich geschnitzten gothischen Chorstühle angefüllt. Auf der linken Seite ist ein vollständiger Chorstuhl aufgestellt, woran jedoch die Rückwand, der Fußboden und die Unterschiebe der Sitze neu sind. Auf der rechten Seite hat man dagegen vier Seitenstücke, sowie vier Krönungsstücke von Chorstühlen zusammengebracht. Die gothischen Verzierungen treten abwechselnd auf rothem, grünem und blauem Grunde hervor. Die zierlich geschnitzten Zinnen sind nicht mehr vollständig erhalten.

Unterhalb dieser schönen Schnitzereien ist ein früher über dem Portale des Johanniskirchhofs zu Dresden angebrachtes Sandsteinrelief mit der gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts ausgeführten figurenreichen Darstellung des jüngsten Gerichts aufgestellt. An den vorspringenden Pfeilern, welche die eben besprochenen Felder der Seitenwände von den nächstfolgenden trennen, sind auf der rechten Seite unterhalb eines der Mitte des 17. Jahrhunderts angehörigen Bildnisses eines unbekannten Ritters aus dem Schlosse zu Stolpen, zwei eiserne, eine Elle 8 Zoll lange Thürbänder, deren Enden in gothische Lilien ausgehen, von einer Thüre der wendischen Kirche zu Camenz herrührend, aufgestellt. An dem Pfeiler auf der linken Seitenwand ist dagegen ein dem Ausgange des 15. Jahrhunderts angehöriger Altarschrein ohne Flügel aus der Ebersdorfer Kirche angebracht, worin eine anmuthige Figur der Madonna zwischen den knieenden Figuren des Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlin Cunigunde aufgestellt ist.

Das nächste Feld der Seitenwand zur Rechten, welches mit eisernen Ofenplatten aus dem Jagdschloß zu Laußnitz und aus Jannishausen, sowie mit einer Anzahl von Thürbändern und Schlössern nebst Schlüsseln aus dem erstgenannten Schlosse bedeckt ist, erhält oberhalb einen eleganten architektonischen Abschluß durch das hier angebrachte 6½ Ellen lange, reich verzierte hölzerne Simsstück im Renaissancestyl der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Eierstab, Zahnschnitt und aufgelegtem Ornament aus der Kirche zu Oschatz.

Oberhalb dieses Simses erblickt man die Gypsabgüsse von drei an dem Portal des ehemaligen von Pflug'schen Hauses an der Ecke der Badergasse und des Altmarktes angebrachten Reliefs, den Herzog Georg mit der Umschrift: GEORG. DVX. SAXONIAE. AETATIS. SVAE. LXVI. ANNO. 1. 5. 3. 8. seine Gemahlin Barbara mit der

Inschrift: BARBARA. GEBORNE. KÖENIGIN ZV POLN. HERTZVGIN ZV SACHSEN., und im mittlern größere Medaillon, ebenfalls den Herzog Georg mit Todtenkopf und dem Christuskinde im Arme, darstellend, welches ihn wegen des Todes seiner Gemahlin tröstet.

Zur Seite dieser Reliefs sind noch zwei Thürbänder von der wendischen Kirche zu Camenz aufgestellt, welche mit den bereits erwähnten übereinstimmen.

Von den unterhalb angebrachten Ofenplatten sind insbesondere zwei aus Janishausen, deren eine die Darstellung des Simson mit Delila, die andere aber des Simson mit dem Löwen enthält, bemerkenswerth. Die übrigen sind größtentheils mit Ornamenten bedeckt. Bei mehreren derselben bemerkt man die Jahrzahl MDLX.

Das entsprechende Feld auf der entgegengesetzten Seite des Saales enthält oberhalb ein aus dem Schlosse zu Stolpen herstammendes Oelgemälde der Schlacht bei Liegnitz im Jahre 1634 und unterhalb die Rücklehne eines Chorstuhles aus Ebersdorf mit Verzierungen in flachem Relief aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.

Betrachten wir nun, an der rechten Seite beginnend, die an der vierten Wand dieses Saales aufgestellten Gegenstände, so begegnen wir zunächst einem alten Kummet, dessen Leisten in Greifenköpfe auslaufen. Der gegenüber aufgehängte Kupferstich stellt das Leichenbegängniß des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg dar. Darüber ist ein Gypsabguß des Wappens der Witzleben aufgestellt. Es folgt ein großes Kamin von Sandstein aus dem Laußnitzer Schlosse vom Jahre 1560, auf dessen obern Rande mehrere Humpen von Glas und Thonkrüge verschiedener Art aufgestellt sind. Unter den erstern ist ein 22 Zoll hoher Humpen mit der Jahrzahl 1638, welcher auf einer Seite eine Ansicht der Festung Königstein, auf der andern aber das churfürstliche Wappen enthält und aus der Zeughauskellerei herstammt, insbesondere zu erwähnen. Das churfürstliche Wappen wiederholt sich auf mehrern dieser Humpen. Ein braunglasirter Thonkrug mit zinnernem Deckel und der Jahrzahl 1677 enthält die Inschrift: Fide sed cui vide.

Es folgen auf einem Tische, welchen eine knieende Holzfigur des Täufers Johannes stützt, so wie an der Mauer hinter demselben mehrere Kacheln, deren eine mit dem Bildniß des Churfürsten Johann Georg 2. von dem sogenannten Georgenofen aus dem Laußnitzer Schlosse herrührt. Auf einer andern Kachel ist die Semiramis dargestellt.

Daneben steht der vollständige sogenannte Monarchienofen aus demselben Schlosse, dessen eiserne Ofenplatten mit Verzierungen und Reliefdarstellungen von Gefechten geschmückt sind, wogegen sich auf den Kacheln die Figuren von Nimrod, Cyrus, Alexander dem Großen und Julius Cäsar wiederholen. Zwei am Boden liegende kupferne Pauken mit der Jahrzahl 1786 stammen aus der Kirche von Cutritzsch.

Endlich sind zwei am Eingange zum nächsten Saale aufgestellte Abtheilungen eines geschmackvoll angeordneten eisernen Geländers aus dem 16. Jahrhundert zu erwähnen.

Die zwei oberhalb an dieser Wand aufgehängten Gemälde sind vom Jahre 1620 und stellen die Belagerung von Bautzen vom 22. September jenes Jahres und ein feindliches Zusammentreffen der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg dar.

Der in der Mitte des Saales befindliche Pfeiler ist mit Bildnissen aus der Mitte des 17. Jahrhunderts bedeckt, welche aus dem Schlosse zu Stolpen entlehnt sind. Unter denselben bemerkt man auf der linken Seite des Pfeilers den Churfürst Johann Georg I. vom Jahre 1620, auf der rechten Seite dagegen denselben im Jahre 1656 von Schieweling gemalt, mit dem Lieblingshunde Dunkan zur Seite.

Auch ist an diesem Pfeiler ein Altarschrein aus Rückmarsdorf bei Leipzig, vom Anfang des 16. Jahrhunderts aufgestellt. Das Mittelbild 2 Ellen 1 Zoll hoch, 1 Elle 19 Zoll breit, stellt die Figuren der Maria mit dem Christuskinde, des h. Moritz und der h. Brigitta dar. Die Flügel enthalten im Innern acht Figürchen von Heiligen in doppelter Stellung. Auf der Außenseite der Flügel ist die mittelmäßige Malerei der Verkündigung sichtbar.

Fünfter Saal.

In der Mitte des zwischen den beiden Eingängen aus dem vierten Saale befindlichen Feldes ist eine große, mit dorischer Architektur im Renaissancestyl geschmackvoll decorirte Bettstelle der Churfürstin Anna aus dem Schlosse zu Stolpen aufgestellt. (Nr. 182.)

Hinter derselben ist an der Wand eine größere Anzahl sorgfältig geschnitzter und mit Färbung und Vergoldung bedeckter Wappen adliger sächsischer Geschlechter befestigt, welche aus der Sophienkirche zu Dresden in das Vereinsmuseum gelangt sind. Unterhalb derselben stehen in einer an der Wand befindlichen Nische die kleinen gegen das Ende des 16. Jahrhunderts geschnitzten Holzfiguren der Apostel Lucas und Jacobus aus Kesselsdorf (Nr. 1459, 1460), sowie des Evangelisten Johannes aus der Sophienkirche, nebst einem grün angestrichenen cylinderförmigen eisernen Gefäß mit dem herzoglich sächsischen Wappen, der Jahrzahl 1668 und der Devise: V. D. M. I. AE. Verbum domini manet in aeternum.

An den dieser Nische zunächst befindlichen Wandflächen ist zur Rechten ein Carabiner mit Radschloß vom Jahre 1591, nebst zwei Partisanen, einem Streithammer, zwei Pistolen mit Radschlössern und einer Pickelhaube aufgestellt. Auf der linken Seite hängen an der entsprechenden Stelle: ein Helm, drei Streitsensen angeblich aus

dem Bauernkriege, und zwei Spring- oder Vehmdolche aus dem 15. Jahrhundert [1]).

Es folgen an den vortretenden Wandpfeilern auf eleganten Marmorconsolen die in der Weise des Johann Maria Nosseni gegen den Anfang des 17. Jahrhunderts ausgeführten zierlichen Marmorfiguren des Evangelisten Johannes und der Madonna aus der Sophienkirche zu Dresden, woselbst sie wahrscheinlich früher zu den Seiten eines Crucifixes aufgestellt waren.

Unter jeder dieser Figuren ist eine Balästra aufgehängt. Bei der zur Rechten sind unterhalb noch ein Paar Pulverhörner angebracht, bei der zur Linken dagegen Pfeile und eine Bergmanns-Barde aus dem 16. Jahrhundert.

Der Thüre zunächst sind dann auf der rechten Seite ein Panzerstecher und ein Schwert aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, sowie auf der linken Seite ein im Park zu Lützschena entdecktes Handschwert und ein Jagdschwert aus dem Teiche beim Kloster Geringswalde aus dem 15. Jahrhundert aufgehängt. Bei letzterem ist noch ein bei Großenhain aufgefundener Wallbüchsenlauf aufgestellt. Auf beiden Seiten liegen steinerne Kanonenkugeln am Boden. Weiter vorwärts ist an der Seite der erwähnten Bettstelle zur Rechten ein eiserner Helm, nebst Brustharnisch und zweifäustigem Schwerte aus dem 15. Jahrhundert, aufgestellt. Diesen entspricht zur Linken ein gut gearbeitetes Panzerhemde nebst Schild. In ähnlicher Weise sind auf jeder Seite der Bettstelle zwei Stühle aus dem 16. Jahrhundert aufgestellt. Zunächst steht der mit gepreßtem Leder gepolsterte Sessionsstuhl des Churfürsten August aus der alten Rentenkammer, zu dessen Seite ein gepolsterter mit rothem Tuch überzogener Stuhl mit geschmackvollem Fußgestell aus dem Laußnitzer Schlosse aufgestellt ist. Auf der andern Seite steht zunächst ein dreibeiniger Jagdstuhl des Churfürsten Christian I., neben welchem sich ein bequemer Lehnstuhl aus derselben Zeit befindet. Der daneben stehende reich mit zierlich geschnitzten Verzierungen verschiedener Art geschmückte Tisch scheint dem Style dieser Ornamente, sowie der Form der Buchstaben einer alten auf der Tischplatte befindlichen Inschrift zu Folge aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts herzurühren.

Von den an den übrigen Wänden des Saales aufgestellten Gegenständen ist zunächst ein bei der Eingangsthüre zur Rechten aufgehängter großer hölzerner Schlüssel zu erwähnen, welcher früher als Pokal gedient hat.

Oberhalb desselben erblickt man unter Glas eine beim Abtragen eines überdachten Thorwegs auf dem Rittergute Ruppersgrün gefundene deutsche Spielkarte vom Jahre 1589, gefertigt von Hans Georg Miltner in Zwickau. Es fehlen nur zwei Blätter.

1) S. 2. Heft der Mitth. 2. Zeichnungs-Beilage fig. III. a. b.

Die vier Farben: Eicheln, Schellen, Roth und Grün beginnen mit der Drei und haben mit den vier Bildern: Unter, Ober, König, Daus je zwölf Blätter.

Dabei steht am Boden ein trefflich geschnitzter Lehnstuhl aus Rossen, an dessen obern Rande ein Phönix angebracht ist. (Nr. 181.)

Es folgt an der nächsten Wand eine Bronzetafel von 1 Elle 9 Zoll Breite und 12 Zoll Höhe, worauf 16 kleine Wappen in zwei Reihen angebracht sind. Dieselbe stammt mit andern in der Nähe aufgehängten Wappentafeln aus der Sophienkirche zu Dresden.

Darüber ist ein wohl erhaltenes und mit vieler Sorgfalt beendigtes Gemälde, ein aufgeschlagenes Meßbuch darstellend, 22 Zoll breit und 18 Zoll hoch, mit der Jahrzahl 1564 aufgefügt, welches dem Verein vom Herrn Diaconus Dr. th. Pescheck als Geschenk übersendet worden ist.

Die beiden unterhalb dieses Bildes stehenden Stühle, deren einer die Figur eines doppelköpfigen Adlers in der Lehne geschnitzt hat, stammen aus der Sakristei zu Schmorkau. (Nr. 611 u. 612.)

In der Nähe sind zwei aus den Vorräthen des Rathhauses zu Pirna an das Vereinsmuseum abgelieferte Uniformen der Defensioner von 1611 aufgestellt; eine derselbe ist von rothem, die andere von dunkelgrauem Tuche, beide sind jedoch in gleicher Weise mit ausgeschlagenem gelben sparrenartigen Tuchbesatz geschmückt.

Dahinter ist an der Wand das im Anfang des 17. Jahrhunderts von Hans Hilger, Stück- und Glockengießer in Dresden, in Holz geschnitzte Modell des altes Crucifixes auf der Elbbrücke aufgestellt, welches früher im Militairbauhofe aufbewahrt wurde. Da dieses kräftig naturalistische Werk in manchen Theilen beschädigt war, so ist dasselbe mit einem bronzefarbigen Anstrich übertüncht worden.

Es folgt an der Wand ein bemalter Claviaturdeckel aus der Stadtkirche zu Oschatz vom Jahre 1526, worauf der Componist Schelius von seinen Brüdern, sowie Luther, Moses, David und allegorischen Figuren umgeben erscheint.

Dabei ist eine mit eleganten Gravirungen verzierte Posaune von Messing, sowie eine trefflich gearbeitete Laute aufgehängt, worin der Name des Verfertigers Mangels Hellmer in Füßen, nebst der Jahrzahl 1631 angegeben sind.

Das auf der Seite aufgestellte kleine bronzene Grabdenkmal für den am 23. März 1606 verstorbenen Oberst Karl von Osterhausen, von dem bekannten Dresdner Bronzegießer Hans Reis der Inschrift zu Folge im J. 1615 vollendet [1]), gehörte unter die elegantern derartigen Arbeiten in der frühern interessanten Denkmälersammlung der Sophienkirche zu Dresden.

---

[1]) „Hans Reis alhier goss mich anno domini 1615." In ähnlicher Weise ist dessen Name unter mehreren andern Denkmälern angebracht.

Daneben ist eine Marter- oder Folterleiter mit sieben sichenen eckigen Sprossen aus dem Nonnenkloster zu Frankenhausen, sowie eine hölzerne, mit Charnier versehene Marter- oder Prangerzange, sogenannte Geige, aus dem Schlosse Lohmen aufgestellt.

Gegenüber erhebt sich zur Seite des Fensterpfeilers ein großer vollständig mit Gemälden bedeckter Altarschrein aus Mügeln. Den Mittelschrein nimmt eine größere figurenreiche Darstellung der Kreuzigung ein. Auf den innern Seiten der Flügel ist das Gebet des Heilandes am Oelberg und die Auferstehung, auf den äußern die Anbetung der Engel und Hirten und der Knabe Jesus als Lehrer im Tempel abgebildet. Diese Gemälde sind als ein sprechender Beweis der gegen die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bei mehreren Schülern des jüngern Kranach, in Folge der Aufnahme fremdartiger Elemente und eines unglücklichen Strebens nach kühnen und gesuchten Stellungen im Sinne der Schule des Michael Angelo, eingetretenen Verirrung, nicht ohne geschichtliches Interesse.

Neben diesem Schrein ist eine größere, auf beiden Seiten bemalte Altarbekleidung von Leinwand aus der Gottesackerkirche von Dippoldiswalda aufgestellt. Die auf derselben zwischen Ornamenten enthaltenen Figuren des Evangelisten Johannes und des heil. Lorenz auf einer, sowie der Madonna und der heil. Anna auf der andern Seite, lassen auf einen Schüler des ältern Lucas Kranach als Maler dieser Bilder schließen.

Von größerer Bedeutung ist das neben dieser Altarbekleidung innerhalb eines Glasschrankes aufgestellte, mit cufischen Inschriften und Arabesken in Gold durchwirkte Mäntelchen aus der Stadtkirche zu Penig, worüber im zweiten Bande der Mittheilungen des Vereins ein vom Grafen Münster, Präsident der asiatischen Gesellschaft zu London eingesendeter Aufsatz S. 33 ff. nebst Abbildung auf Tafel I. enthalten ist. Diesen Bemerkungen zufolge soll dieser Mantel ein von dem fürstlichen Besieger Ludwigs des Heiligen aus der Ajjubiten-Dynastie an einen Ritter verliehenes Ehrenkleid, oder selbst das von Ludwig dem Heiligen zurückgewiesene Ehrenkleid „Teraz" sein. Später ist dieses Mäntelchen durch eingesetzte Stücke von blauem Sammet und einem anderen Zeuge vergrößert worden, und hat auch eine Capuze hinzugefügt erhalten. Die alten Theile sind auf einem nicht über 15 Zoll breiten Weberstuhle von künstlichem Mechanismus mit größter Sorgfalt gewirkt. Daneben hängt ein ebenfalls aus Penig herstammendes braunes Meßgewand, wo unterhalb des auf dem Dorsale angebrachten gestickten Reliefcruzifixes ein Todtenkopf und die Ströme des Paradieses angedeutet sind.

Endlich enthält dieser Schrank ein zweites Mäntelchen, dessen Stoff mit dem der später eingesetzten Streifen an dem vorerwähnten Mantel mit cufischen Inschriften übereinstimmt.

Auf der linken Seitenwand des Saales ist das ebenfalls von Hans Reis zu Dresden in Bronze gegossene Grabmahl des im Jahre 1619 verstorbenen Vespasianus von Regensburg aus der Sophienkirche zu Dresden aufgestellt. Der für jene Zeit geschmackvollen Anordnung und Ausführung entsprechen auch zwei unterhalb aufgestellte bronzene Gräberaufsätze.

Es folgt zur rechten Seite des Eingangs zum nächsten Saale eine ebenfalls aus der Sophienkirche zu Dresden entlehnte Bronzeplatte mit der Reliefdarstellung der Grablegung, welche von einem nach Bildhauern der florentinischen Schule gebildeten Augsburger Künstler der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollendet sein dürfte.

Oberhalb dieses Kunstwerks ist ein aus Riesa herstammendes Gemälde mit einer Darstellung der Flucht nach Aegypten ausgehängt, welches, sowie das diesem entsprechende Bild des Christusknaben unter den Schriftgelehrten im Tempel, auf der anderen Seite der Thüre, der Schule des ältern Lucas Kranach angehört.

Unterhalb des letzteren dieser zwei Bilder sind in der Gestalt eines Kreuzes fünfzehn gegen den Anfang des 16. Jahrhunderts mit ausgezeichneter Fertigkeit in Holz geschnitzte Darstellungen aus der Leidensgeschichte nebst zwei Wappen vereinigt, deren eines dem des im 30jährigen Kriege gebliebenen Generals von Teufel entspricht.

Zur Seite sind übereinander drei bemerkenswerthe Holztafeln mit Bildnissen sächsischer Fürsten aufgestellt. Von diesem nimmt die oberste Stelle ein bemaltes Reliefbrustbild des Herzogs Georg des Bärtigen mit der Inschrift: GEORGE V. GOTES. G. HERCZOG ZV SACHSEN ETZ. 1537, ein. Unter demselben ist ein interessantes, früher im Schlosse zu Stolpen befindliches Gemälde von Lucas Kranach dem Aeltern, oder wenigstens ein gutes Bild der Schule desselben, aufgehängt, welches die Verlobung des Herzogs Albrecht des Beherzten mit der böhmischen Königstochter Sidonie darstellt, leider aber an vielen Stellen beschädigt ist. Die unterste Stelle nimmt ein Holzrelief mit dem Brustbilde Johann Friedrich des Großmüthigen ein.

Ueberdies verdienen noch nachstehende in dieser Ecke des Saales aufgestellte Gegenstände einige Beachtung:

1) Eine knieende Marmorfigur der Magdalena, zu einer Darstellung der Kreuzigung gehörig, in der Weise des Johann Maria Nosseni ausgeführt.

2) Ein aus der Stadtkirche von Pirna herstammendes, mit größter Sorgfalt in Solenhofer Stein ausgeführtes Relief mit der Darstellung der Erweckung des Lazarus, welches von einem Augsburger Meister in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts vollendet sein dürfte.

3) Ein Holzrelief mit der Darstellung des Abendmahles vom Jahre 1689;

und 4) ein aus dem Fuße eines Elenthieres gebildetes Trinkhorn.

Sechster Saal.

Wie bereits in der Einleitung bemerkt worden ist, enthält das Vereinsmuseum, dessen Gegenstände aus den Zeiten des heidnischen Alterthums der deutschen sowohl, als der slavischen Bevölkerung Sachsens in diesem letzten Saale zusammengebracht sind, im Vergleich mit andern derartigen Sammlungen nur eine sehr kleine Anzahl von Urnen, Stein- und Bronzewaffen, Schmucksachen und andern Gegenständen, deren Werth noch überdies durch den Mangel an bestimmten Angaben über die Fundorte verringert wird.

Wenden wir uns, auf der rechten Seite des Saales beginnend, zur Betrachtung der einzelnen Gegenstände, so bemerken wir zuvörderst in einem an der Wand befestigten kleinen Schränkchen mehrere urnenartige Gefäße, Thränenkrüge und Näpfchen, deren Herkunft zur Zeit noch unerörtert ist.

Unterhalb ist der Gypsabguß eines Grabsteines aus Elgersburg mit den eingegrabenen rohen Umrissen eines Ritters aus dem 11. oder 12. Jahrhundert aufgestellt.

Drei größere vom Gensd'armen Oehme aus der Gegend von Pegau eingesendete Urnen, deren die größte 9¾ Zoll hoch ist, 5 Zoll im obern Durchmesser und 9 Zoll in der größten Ausbauchung enthält, stehen in einer Wandnische am Boden. (Nr. 783.)

Der vor dem nächsten Fenster aufgestellte Glaskasten vereinigt das wenige Bronze- und Steingeräth des Vereins.

Unter den Halsringen ist ein größerer bei Wadiz in der Nähe von Bautzen entdeckter, mit schräg gehenden erhabenen Windungen bedeckt. Die Endpunkte sind mit Linienornament verziert. Einfacher sind zwei kleinere ebenfalls in der Lausitz entdeckte Halsringe, deren einer mit Oehren versehen ist. (Nr. 1607. und 1606.) Dabei steht ein Kästchen mit werthlosen Bronzemünzen der römischen Kaiserzeit, die in Ermangelung bestimmter Angabe über den Fundort keine Beachtung verdienen. Unter den Ringen des Oberarmes ist ein vom Herrn Staatsminister von Wietersheim eingesendeter aus der Gegend von Bitterfeld, mit schön gearbeiteten Spiralwindungen und Linienornament an den Enden, hervorzuheben. (Nr. 1605.) Ein anderer von ¼ Zoll starkem Bronzedrath, 3¾ Zoll im Durchmesser, wurde in einem Grabe bei Pegau vorgefunden. (Nr. 1323.)

Dabei liegen fünf verschiedene Handringe. Der schönste derselben, mit feinen Strichverzierungen, 2½ Zoll im Durchmesser, wurde zugleich mit einer bronzenen Wurfspeerspitze mit lichtgrünem

Reste im Kriebitzschthale gefunden. (Nr. 561.) Ein platter Ring ist der Messingabguß eines bei Nebelschütz ausgegrabenen Originalringes. (Nr. 562.)

Ein gewundener knotenförmig geschlossener Armring aus weißem Metall stammt aus dem Stift Bergen in Norwegen.

Fünf hier niedergelegte Bronzefibeln sind ohne besonderen Werth. Von den Ringen ist einer, aus vier Spiralen gebildet, zu erwähnen. Zwei andere Ringlein von Messing sind nur Abgüsse von den bei Nebelschütz gefundenen Ringen.

Nicht ohne Werth ist das Fragment eines metallenen Gürtelschlosses, welches mit ähnlichen auf dem Schlachtfelde von Cannä vorgefundenen übereinstimmt. (Nr. 694.)

Wichtiger als mehrere hier befindliche Nadeln, von welchen überdies zwei nur neuere Nachbildungen sind, erscheinen drei Messer von Bronze. Das schönste derselben wurde bei Oberseifersdorf bei Gelegenheit der Ausrodung von Waldbäumen, zugleich mit dem bereits erwähnten bronzenen Spiralring vorgefunden. (Nr. 1361.) Unbekannt ist die Herkunft einer mit Nr. 556. bezeichneten Messerklinge. Dagegen ist das dritte Messer von wellenförmiger Gestalt, 8 Zoll lang, am Rücken mit fortlaufenden Bogenornament verziert, auf dem sogenannten Dachsberge bei Ullersdorf ausgegraben worden. (Nr. 88.) Das mit Nr. 559. bezeichnete Häckchen aus Bronze ist nur der Nachguß eines bei Biela in der Nähe von Camenz entdeckten Originals.

Die mit der Nummer 590. bezeichneten Thierzähne stammen aus einem Steingrabe bei Halle. Die acht aneinander gereihten Perlmutterscheibchen wurden in einem Grabe am Petersberge bei Halle entdeckt. Die zwei zu einem Halsbande gehörigen Thonperlen sind aus der Gegend von Pegau eingesendet worden.

Gering ist ebenfalls die Anzahl der in dieser Sammlung vorhandenen Frameen. Eine derselben, 6½ Zoll lang, 2 Zoll breit an der Schneide, ist mit Flügeln versehen. (Nr. 555.) Eine, 5¾ Zoll lange, 1½ Zoll an der Schneide breit, so wie eine kleinere etwas defecte Framea sind bei Stünzheim ausgegraben worden.

Eine vierte mit breiterer Schneide in der Art der in celtischen Gräbern insbesondere Irlands entdeckten Frameen ist bei Zschopau aufgefunden worden. (Nr. 554.) Aehnlich ist eine fünfte in der Gegend von Guben entdeckte 6¾ Zoll lang, 1 Zoll 8 Linien breit.

Die hier niedergelegte Schale von vergoldeter Bronze ist bei Niederwartha aufgefunden worden. Der Fundort des fragmentirten Topfes von Bronze ist dagegen unbekannt.

Mehrere eiserne Spitzen so wie eine von Knochen gefertigte Lanzenspitze stammen aus der Meißner Gegend. Ein hier niedergelegtes Stück Bernstein ist in der Umgebung von Pirna in einem Grabe vorgefunden worden.

Zugleich ist in diesem Glaskasten eine Anzahl geborter ähnlicher Streitwaffen, welche vorzugsweise aus der Pegauer Umgegend dem Verein übersendet worden sind, zusammengestellt. Eine allseitig geschliffene geborte Streitaxt wurde bei Gautsch entdeckt, (551) eine geborte Streitaxt aus Grünstein, bei Oschatz aufgefunden, (550) die hier niedergelegte zerbrochene Messerklinge von Flintenstein ist dagegen auf der Insel Rügen ausgegraben worden. Eine mehr als es bisher in Sachsen der Fall ist, genaue Erörterung der einzelnen Fundorte dieser Waffen und Geräthschaften der Steinperiode, wird nicht verfehlen, zugleich den einzelnen Gegenständen dieser Sammlung einen größeren Werth, durch deren Einordnung in ein Ganzes zu verleihen.

Der nächstfolgende Glasschrank am zweiten Fenster enthält eine größere Anzahl von Schalen, Flaschen und Töpfe aus Gräben der germanischen Vorzeit, deren mehrere bei Schlieben entdeckt worden sind. In der an der nächsten Seitenwand befindlichen Nische sind größere Urnen, theilweise mit vollständigem Inhalt aufgestellt, welche bei Bornitz und Pleisenthal entdeckt worden sind.

Ein kleines oberhalb befindliches Schränkchen enthält fünf Figuren von gebranntem Thon von römischer, obwohl theilweise roher Technik, welche der Angabe nach in der Gegend von Strießen ausgegraben worden sind. Dagegen sind die in einem andern ähnlichen Schränkchen an derselben Seite des Saales aufgestellten Bronzefigürchen, worunter ein kleiner Herkules, sämmtlich von neuerer Arbeit.

Die auf den Tischen, sowie in den Nischen der Rückwand des Saales aufgestellten Urnen sind größtentheils in der nächsten Umgebung von Dresden gefunden worden. Ein Theil derselben wurde bei Gelegenheit eines Baues auf der Reitbahngasse ausgegraben; viele der schönsten und am Besten erhaltenen Urnen der Sammlung sind aber aus einem Funde innerhalb des Bahnhofs der Leipzig-Dresdner Eisenbahn an das Vereinsmuseum gelangt. Ein in der hintern Nische zur Rechten aufgestelltes Götzenbild aus gebrannter Erde ist jedenfalls ein neueres Machwerk. Desgleichen scheint der in der Nähe aufgestellte Kopf eines Satyrs von Gußeisen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts herzurühren.

Noch sind drei mit den Nummern 29, 536 und 537 bezeichnete runde Mühlsteine von Porphyr in der zur Linken an der Rückseite des Saales befindlichen Nische zu erwähnen. Der größere derselben, 20″ im Durchmesser und 7″ in der größten Stärke, stammt aus der Gegend von Zittau; die zwei kleinen, 16″ im Durchmesser und 3″ dick, gehören zusammen und sind bei Pegau ausgegraben worden.

Von den auf der rechten Seite des Ausgangs aus dem Saale in einem kleinen Wandrepositorium aufgestellten Bronzefigürchen ist nur die kleine 2 Zoll 7 Linien hohe Statuette einer Kanephore,

welche beim Ausroden des Waldes von Reisenberg aufgefunden worden ist, von römischer Arbeit, wogegen die ebendaher eingesendeten Figürchen von Kriegern jedenfalls in neuerer Zeit gefertigt worden sind, weshalb auch auf jenen Fund keineswegs die Vermuthung zu begründen sein dürfte, daß die erstgedachte römische Figur in sehr früher Zeit in jene Gegend gelangt sei.

Endlich ist noch in diesem Saale auf das in der Mitte aufgestellte merkwürdige Sandsteindenkmal von unregelmäßiger Gestalt, 6 Fuß hoch und 2 Fuß 11 Zoll breit, hinzuweisen. Es war dasselbe früher auf einem Felde zwischen Pegau und Merseburg errichtet und wurde wohl mit Recht als das Grabmahl eines in früherer Zeit dort gefallenen Helden betrachtet. Das Volk bezeichnete den Stein als Melkstein und trug sich mit mannigfaltigen Erzählungen über dessen Ursprung und Wunderkräfte. Trotz der bedeutenden Zerstörungen kann man doch mit Bestimmtheit erkennen, daß auf einer der breiteren Seiten des Denkmals zwei im Kampfe begriffene Reiter, auf der andern aber ein Mann zur Seite eines Rosses stehend ausgehauen war. Die der Wand des Saales zugewendete schmale Seite scheint eine Darstellung des Kampfes eines Drachen, hier wohl wie sonst oft das Sinnbild des Todes, mit einem vierfüßigen Thiere eingenommen zu haben, wogegen auf der andern schmalen Seite die größere Figur des Kriegers selbst ausgehauen gewesen zu sein scheint. Jedenfalls dürfte dieser interessante Stein, welchen der Verein den Bemühungen des Herrn Einnehmer Oehme verdankt, unter die wenigen noch in Deutschland vorhandenen Steinsculpturen vor dem Jahre 1100 zu rechnen sein.

IX.

Bericht

über die

unter dem Vorsitz S. K. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, vom 16. bis 19. August 1852 zu Dresden abgehaltene

Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher

von

Dr. Heinrich Wilhelm Schulz.

Einleitung.

Nachdem die seit dem Anfang dieses Jahrhunderts in allen Theilen Deutschlands neu erwachte Liebe und Begeisterung für die Denkmäler der früheren Geschichte unseres Volkes in vielen Staaten und Provinzen des Gesammtvaterlandes besondere Vereine für die Erforschung und Erhaltung jener Urkunden einer großen Vergangenheit ins Leben gerufen hatte, mußte bald bei den einzelnen Vereinen der Wunsch hervortreten, daß einerseits die in den Druckschriften der Gesellschaften niedergelegten Resultate ihrer Bestrebungen und wissenschaftlichen Forschungen zur Kenntniß der übrigen gebracht, andrerseits aber die Thätigkeit sämmtlicher Vereine durch Begründung einer engern Verbindung unter einander erweitert und zu einer gemeinschaftlichen Wirksamkeit auf dem Standpunkte deutscher Geschichts- und Alterthumswissenschaft erhoben werden möchte. Um diesem Bedürfniß wechselseitigen Verkehrs zu entsprechen, stellte der für die Erforschung und Erhaltung der Kunstwerke des deutschen Mittelalters unermüdlich thätige Freiherr von und zu Aufseß bereits im Jahre 1833 seinen mit dem Jahre 1832 begonnenen Anzeiger für die Kunde des deutschen Mittelalters, den schon damals bestehenden vier-

undzwanzig historischen Gesellschaften Deutschlands als Centralorgan zur Disposition, indem er in einer besondern Abtheilung für „Geschäftsangelegenheiten“ die von den verschiedenen Vereinen eingehenden Nachrichten mittheilte. Gleichzeitig stiftete derselbe zu Nürnberg im Februar 1833 eine allgemeine Gesellschaft für deutsche Alterthumskunde und Geschichte, womit er einem von S. M. dem König Ludwig von Bayern ausgesprochenem Wunsche gemäß, die Gründung eines deutschen Museums zu vereinigen suchte, welches zugleich als Mittelpunkt für eine jährlich abzuhaltende Versammlung von Abgeordneten der Vereine, sowie der in den verschiedenen Theilen Deutschlands lebenden Freunde älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst dienen sollte. Es fanden sich aber in der am 24. September 1833 abgehaltenen ersten Versammlung allein Vertreter der historischen Gesellschaften zu Halle und Leipzig ein, so daß über die Stellung der Geschichtsvereine zur Generalversammlnng kein Beschluß gefaßt werden konnte. Eine zweite Versammlung fand damals nicht statt, und die Redaktion des Anzeigers für Kunde des deutschen Mittelalters ging im Jahre 1834 auf Herrn Hofrath Mone über, unter dessen sonst vorzüglicher Leitung die bei Gründung des Blattes festgehaltene Idee eines Anzeigers der Vereine aufgegeben wurde. Später fanden die Angelegenheiten der historischen Gesellschaften eine dankenswerthe Berücksichtigung in des Herrn Professor Dr. W. A. Schmidt allgemeiner Zeitschrift für Geschichte, während des Herrn Dr. Ph. A. F. Walther systematisches Repertorium über die Schriften sämmtlicher historischer Gesellschaften Deutschlands, welche damals bereits die Zahl von sechzig erreicht hatten, die Bedeutung derselben für deutsche Geschichtsforschung in ähnlicher Weise darlegte, wie die in vielen Städten Deutschlands durch die Fürsorge der Vereine entstandenen Museen die wesentlichen Verdienste für Erhaltung der Kunstdenkmäler. Als dann am 27. October 1846 die erste allgemeine Versammlung deutscher Rechtsgelehrten, Geschichts- und Sprachforscher zu Frankfurt am Main zusammengetreten war, fanden die in einem Sendschreiben des Freiherrn Hans von und zu Aufseß derselben mitgetheilten Wünsche: daß gleichzeitig mit dieser großen Versammlung ein aus Bevollmächtigten der Vereine zusammengesetzter Ausschuß die Angelegenheiten derselben in der Eigenschaft einer vierten Section der Hauptversammlung vertreten möchte, ein historisch-antiquarisches Nationalmuseum begründet, und die verbesserte Wiederherstellung eines Monats- oder Wochenblattes in Ausführung gebracht werden möchte, zwar bei vielen mit den Angelegenheiten der Vereine vertrauten Männern den entschiedensten Anklang, es fehlte aber in der zahlreichen, aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten Versammlung die erforderliche Zeit zu einer Berathung dieser Fragen. Es fragte deshalb der Freiherr von und zu Aufseß bei den Directionen sämmtlicher historischer Vereine durch ein Sendschreiben vom 27.

October 1846 an, ob die Bildung einer besondern Section durch Abgeordnete der historischen Vereine bei der für das Jahr 1847 anberaumten allgemeinen Versammlung zu Lübeck, oder auch die Berufung einer selbstständigen Versammlung von Deputirten in eine Stadt Mitteldeutschlands zweckentsprechend erscheine. Bei der Verschiedenheit der Ansichten der einzelnen Vereine mußte damals von der Berufung einer selbstständigen Versammlung abgesehen werden. In der historischen Section der Lübecker Versammlung fanden aber die Bestrebungen der Vereine und das durch dieselben vorzugsweise vertretene Studium der monumentalen Geschichtsquellen ebensowenig eine vollständige Würdigung, indem dort beschlossen wurde, das antiquarische Streben zuvörderst auf die Herausgabe der deutschen Reichstagsacten zu beschränken. Es wurde in Lübeck nur ein Ausschuß von drei Männern gewählt, welcher bis zur nächsten Versammlung, die im Jahre 1848 zu Nürnberg stattfinden sollte, Vortrag über die Ausführbarkeit der beantragten Verbindung der Vereine erstatten und letztere zur Beschickung der Versammlung veranlassen sollte. Während der darauffolgenden von politischen Bewegungen und Ereignissen erfüllten Jahre gestattete aber die Ungewißheit über die Gestaltung der nächsten Zukunft keine gemeinschaftliche Berathung über das Studium der Denkmäler früherer Jahrhunderte

Schon im Herbst des Jahres 1850 beschäftigte insbesondere Herrn Baurath von Quast und Herrn Archivar Dr. Lisch aufs Neue der Gedanke einer Versammlung von Deputirten einzelner Vereine, sowie von Alterthumsforschern überhaupt, wobei man insbesondere ein bestimmteres Zusammenwirken derjenigen Gelehrten in Deutschland beabsichtigte, welche sich das Studium der monumentalen Geschichtsquellen ebensowohl der heidnischen Vorzeit in Deutschland, als des Mittelalters zur Aufgabe gestellt haben. Obwohl diese Angelegenheit bereits im Jahre 1851 bei vielen Alterthumsforschern und mehreren Vereinen einen freudigen Anklang fand, so wurde doch damals von der Berufung einer Versammlung abgesehen. Unter dem 1. Mai dieses Jahres stellte aber Herr Baurath von Quast im Namen und Auftrage mehrerer anderer Alterthumsforscher die Frage an den Berichterstatter, ob S. K. H. der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen, geneigt sein würde, bei einer im August dieses Jahres nach Dresden zu berufenden Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher das Präsidium derselben zu übernehmen, indem die Theilnahme eines so hochgestellten Herrn, welcher zugleich eine so ausgezeichnete Stellung in der Wissenschaft einnimmt, der Versammlung eine vorzügliche Empfehlung und den Bemühungen derselben für die Erhaltung der Denkmäler deutscher Vorzeit einen besondern Nachdruck verleihen würde. Nachdem S. K. H. der Prinz Johann sich zur Uebernahme des Präsidiums bereit erklärt, und der K. sächs. Alterthumsverein den Antrag mit Freuden begrüßt hatte, das

Direktorium bei den erforderlichen Vorbereitungen zu unterstützen, erfolgte die schriftliche Verständigung mit den übrigen Unterzeichnern des zu erlassenden Einladungsschreibens. Inzwischen gelangte an den sächsischen Alterthumsverein die vom 14. Juni datirte Einladung des Vereins zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer zur Betheiligung bei einer am 16. September in Mainz abzuhaltenden Versammlung von Abgeordneten der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine. Da nach einer mehrjährigen Pause die fast gleichzeitige Berufung von zwei verschiedenen Versammlungen gerade für das durch dieselben beabsichtigte einheitliche Zusammenwirken sämmtlicher historischer Vereine bedenklich erscheinen mußte, so würde das Direktorium des sächsischen Alterthumsvereins bereit gewesen sein, die Dresdner Versammlung bis zum nächsten Jahre zu vertagen, wenn es ihm nicht die von vielen Seiten eingegangenen Zuschriften zur Pflicht gemacht hätten, bei dem gefaßten Beschlusse zu beharren. Zugleich setzte man aber auch voraus, daß die Versammlungen dieses Jahres nur die Vorbereitungen für eine später zu begründende gemeinschaftliche Thätigkeit der Vereine im Gebiete der Wissenschaft besprechen würden, und in dieser Beziehung mußte das Zusammentreten von Abgeordneten der Vereine im Osten und Westen Mitteldeutschlands selbst vortheilhaft erscheinen, da man hierdurch hoffen konnte, sämmtliche Vereine zur Betheiligung herbeizuziehen. Nachdem die von S. K. H. dem Prinzen Johann, Herzog zu Sachsen, sowie von den Herren Dr. J. Arneth, Dr. Hans Freiherr von und zu Aufseß, Dr. Bechstein, Dr. G. Klemm, Dr. von Langenn, von Ledebur, Dr. Lisch, von Olfers, Dr. L. Puttrich, von Quast, Dr. H. W. Schulz, Dr. Waagen und Professor Wiggert unterzeichneten Einladungsschreiben bereits gedruckt und theilweise versendet waren, gingen noch die Beitrittserklärungen des Professor Dr. Jacob Heinrich Ritter von Hefner zu München und des Herrn Dr. Eduard Freiherrn von Sacken, Docent der christlichen Archaiologie und Kunstgeschichte an der K. K. Universität zu Wien ein, deren Namen demgemäß leider nicht mehr beigefügt werden konnten.

Schon vor dem Beginn der Versammlung wurde von vielen Alterthumsforschern und mehreren Vereinen der Wunsch dem Direktorium des sächsischen Alterthumsvereins kundgegeben, daß man auf Herstellung eines Centraldirektoriums der Vereine in einer Stadt Mitteldeutschlands, in Verbindung mit jährlich wiederkehrenden wandernden Versammlungen, hinwirken möchte, indem mit dieser Erklärung mehrfach die Andeutung verbunden wurde, daß das unter hohen Auspicien begonnene Werk sich auch derselben Leitung während der nächsten Jahre erfreuen möchte. Viele erwarteten von einer derartigen Centralleitung zugleich eine neue Belebung der in mehreren Theilen Deutschlands während der letzten Jahre nur langsam fortgeführten Thätigkeit der Vereine.

Von den Theilnehmern der Versammlung trafen zuerst Herr Baurath von Quast und Herr Baron auf und zu Aufseß in Dresden ein. Letzterer hatte bereits eine größere Anzahl von Exemplaren der Satzungen für das von ihm zu Nürnberg gestiftete deutsche Museum behufs der Vertheilung bei der Versammlung, vorausgesendet, und brachte eine treffliche Auswahl verschiedenartiger Gegenstände aus jenem alle Zweige der Kunst, sowie der Gewerbthätigkeit des deutschen Mittelalters umfassenden Museum mit, welche in einem Nebenzimmer des der Versammlung überlassenen Lokals des sächsischen Kunstvereins zugleich mit Proben der bereits angelegten und noch anzulegenden Repertorien für die deutsche Alterthumskunde für die Beschauung niedergelegt wurden.

Eine größere Anzahl ausgezeichneter Theilnehmer der Versammlung war bereits am 15. in dem für die gemeinschaftlichen geselligen Zusammenkünfte bestimmten Restaurationslokale des Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse beim Mittagsmahl vereinigt, und besichtigte hierauf während der Nachmittagsstunden das K. historische Museum im Zwinger. Des Abends fand eine Besprechung sämmtlicher anwesender Theilnehmer in dem erwähnten Lokale auf der Brühl'schen Terrasse statt.

Unter denjenigen Geschichts- und Alterthumsforschern, welche durch Behinderungen verschiedener Art abgehalten waren bei der Versammlung zu erscheinen und ihr Außenbleiben brieflich entschuldigten, sind vorzugsweise die Herren Jacob und Wilhelm Grimm und Herr Geh. Reg.-Rath Pertz in Berlin, Herr Geh. Rath Prof. Dr. Bähr in Heidelberg, Herr Geh. Rath Dr. Möller in Wiesbaden, Herr Hofrath Dr. Bechstein in Meiningen, Herr Professor Dr. Keller in Tübingen, Herr Decan Wilhelmi in Sinsheim, Herr Professor Geisberger in Linz, die Herren Dr. Heider und Melly in Wien, Herr Dr. Zacher in Halle, Herr Professor Dr. Zober zu Stralsund, Herr Bauinspector Lange in Marburg u. s. w. zu erwähnen.

Mehrere der Anwesenden, worunter Herr Geheimerrath von Olfers, Herr Regierungsrath Arneth, Herr Archivar Dr. Lisch, Herr Professor Höfler und der zur allgemeinen Freude aus Mainz eingetroffene Herr Direktor Klein, machten am folgenden Morgen S. K. Hoheit dem Prinzen Johann ihre Aufwartung. Für die erste Sitzung folgt das officielle Protokoll.

Dresden,

am 16. August 1852.

Diesen Vormittag nach 10 Uhr eröffnete Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen, als Präses die Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher im Lokale des hiesigen Kunstvereines durch eine kurze Ansprache und ging hierauf zur Wahl der beiden Secretaire über, wozu er den Unterzeichneten und den Herrn Geheimen Rath Dr. von Langenn vorschlug, welcher Vorschlag auch die allgemeine Zustimmung erhielt.

Nach diesem erfolgte die Wahl des Vice-Präsidenten; vom hohen Präsidio wurde hierzu der Herr Regierungsrath Dr. Schulz in Vorschlag gebracht und der Vorgeschlagene durch Acclamation von sämmtlichen Anwesenden erwählt.

Nach erfolgten Wahlen schlug der hohe Vorsitzende der Versammlung zur Förderung der Arbeiten vor, mehrere Sectionen zu erwählen, wo es jedem Mitglied freistehen könnte, an einer oder der anderen, oder auch an mehreren Theil zu nehmen.

Nach einer kurzen Discussion über die Zahl dieser Sectionen und über den einer Jeden zuzutheilenden Wirkungskreis wurde die Zahl derselben auf drei festgesetzt und zwar

die erste Section für die Archäologie der heidnischen Vorzeit;
die zweite Section für die Kunst des Mittelalters und
die dritte Section für die Geschichtsforschung und die historischen Hülfswissenschaften

bestimmt.

Nach Erledigung dieses Gegenstandes wurde vom hohen Präsidio zuvörderst zu den übrigen Eingängen übergegangen:

1) hatte der hiesige Königl. Münzgraveur Herr Krüger achtzig Exemplare einer von ihm für die Begrüßung der Versammlung gefertigten Medaille zur Vertheilung unter die auswärtigen Theilnehmer abgegeben, welche auch sofort erfolgte und wofür ihm unter Anerkennung der Vorzüglichkeit seiner Arbeit einstimmig gedankt wurde;

2) überreichte der hiesige Verein für jedes auswärtige Mitglied der Versammlung ein Exemplar des ersten Heftes der Mittheilungen historischen Inhalts: Züge aus dem Familienleben der Herzogin Sidonie vom Dr. von Langenn und versprach die nachträgliche Zusendung des sechsten Heftes der Mittheilungen des Vereins, worin der Führer durch das Museum enthalten ist, dessen Druck aber noch nicht beendigt;

3) wird der Versammlung ein vom Herrn Freiherrn von Stillfried dem hiesigen Verein behufs der Vorlegung in der Versamm-

lung geschenktes Kupferwerk, die Alterthümer und Kunstdenkmale des Hauses Hohenzollern betreffend, zur Einsichtsnahme mitgetheilt;

4) wird der Versammlung eröffnet, daß der Herr Oberbibliothekar Dr. Bechstein in Meiningen die ihm vom Henneberg'schen alterthumsforschenden Verein zu Meiningen ausgestellte Vollmacht, behufs dessen Vertretung bei der jetzigen Versammlung mit einem Vortrage über die Wirksamkeit dieses Vereins, worin zugleich schließlich ausgesprochen wird, daß, wenn in Dresden ein großer deutscher Gesammtverein begründet werden sollte, der Henneberg'sche Verein sich mit Freuden anschließen werde, insofern ihm seine Selbstständigkeit gesichert bleibe, eingesendet, auch sein Außenbleiben durch eine plötzlich eingetretene Krankheit seiner Gattin brieflich entschuldigt habe;

5) ein dem königl. sächs. Alterthumsverein für die Versammlung übersendetes Schreiben des Herrn Mathias Koch in Nikolsburg, worin derselbe die Niedersetzung einer Centralcommission zur Feststellung des Unterschiedes zwischen celtischen, germanischen und slavischen Alterthümern, sowie für die Herausgabe eines Leitfadens der deutschen Alterthumskunde beantragte, wurde zugleich mit einem längern Aufsatz des Herrn Dr. H. Malten über die wirkliche Richtung der römischen Wasserleitung bei Mainz der ersten Section zur Berichterstattung überwiesen.

Nach diesen Mittheilungen hält der Herr Freiherr von und zu Aufseß eine kurze Ansprache über die von ihm im Druck vertheilten Satzungen des germanischen Museums zu Nürnberg und trägt beim hohen Präsidio auf Niedersetzung eines Ausschusses zu deren Begutachtung und zur Berichtserstattung an.

Sein Antrag wird genehmigt und vom hohen Vorsitzenden folgenden zehn Mitgliedern der Gesellschaft diese Arbeit, sowie die Erörterung der Frage über das Verhältniß der einzelnen historischen Vereine zur Generalversammlung übertragen:

Herrn Regierungsrath und Director Arneth,
" Baurath von Quast,
" Professor und Dr. Ritter von Hefner,
" Archivar Dr. Lisch,
" Professor Dr. Höfler,
" Professor Klein,
" Geheimen Rath Dr. von Langenn,
" Geheimen Staatsarchivar Baur,
" Archivar Lappenberg und
" Advokat Künßberg unter Hinzuziehung des Antragstellers selbst, Herrn Freiherrn von und zu Aufseß.

Vom Präsidio wurde hierauf die Vorlesung der Präsenzliste angeordnet, was auch sofort von dem Unterzeichneten geschah, und

es erging alsdann die Aufforderung, daß die Bevollmächtigten der in der Versammlung vertretenen Vereine sich beim Secretair der Gesellschaft anmelden und die Namen der von ihnen vertretenen Vereine angeben möchten.

Hierüber wurde ein besonderes Verzeichniß aufgenommen und diesem heutigen Protokoll beigefügt; es ergab sich aus den Anmeldungen, daß siebzehn Vereine vertreten waren.

Nach Beendigung dieser Geschäfte hielt nunmehro der Herr Baurath von Quast einen ausführlichen Vortrag über die Monumente christlicher Baukunst in Deutschland vor dem Jahre 1100 und theilte der Gesellschaft über mehrere der vorzüglichsten dieser Denkmäler der Vorzeit Zeichnungen mit.

Nach Beendigung dieses höchst interessanten, von der ganzen Gesellschaft mit der größten Aufmerksamkeit aufgenommenen Vortrages wurde vom hohen Präsidio ½3 Uhr die heutige Sitzung geschlossen und die nächste auf morgen Mittag um 12 Uhr angesetzt, auch der niedergesetzten Commission, sowie den Sectionen eröffnet, daß sie von heute Nachmittag 4 Uhr in den Versammlungslocalen ihre Arbeiten beginnen könnten.

Hierüber ist dieses Protokoll abgefaßt, vorgelesen und vom Hohen Präsidio zum Zeichen der Genehmigung contrasignirt worden.

Actum ut supra

Dr. **Engelhardt**,
gew. Secretair der Versammlung.

Verzeichniß

der bei der Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher durch Abgeordnete vertretenen Vereine.

---

1) Der historische Verein des Großherzogthums Hessen in Darmstadt durch den Herrn Geheimen Archivar Baur;
2) der Verein für Lübecks Geschichte durch den Herrn Ober-Appellationsrath Pauli;
3) der Verein zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz
4) der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden durch Herrn Director Klein;
5) der Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg durch Herrn Archivar Lappenberg;

6) der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin
durch Herrn Archivar Lisch;
7) die Pommersche Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde in Stettin
durch Herrn Professor Hering;
8) der historische Verein für Mittelfranken in Anspach
durch Herrn Advocat Künßberg;
9) der historische Verein in Curland
durch Herrn Baron v. Simolin-Batthory;
10) der Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde in Cassel
durch Herrn Dr. Bernhardi;
11) die historischen Vereine der Mark Brandenburg
durch Herrn Director von Ledebur;
12) der historische Verein für Niedersachsen in Hannover
durch Herrn Assessor Einfeld;
13) der historische Verein für Oberfranken in Bamberg
durch Herrn Professor Höfler;
14) der Alterthumsverein in Lüneburg
durch Herrn Schuldirector Volger;
15) der historische Verein von und für Ober-Bayern zu München
durch Herrn Professor, Ritter Dr. von Hefner;
16) die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz
durch Herrn Dr. Neumann;
und
17) der Alterthumsverein in Dresden
durch Herrn Regierungsrath Dr. Schulz.

Nachdem der größte Theil der Versammlung ein gemeinschaftliches durch Trinksprüche erheitertes Mittagsmahl in der Restauration des Belvedere auf der Brühlschen Terrasse eingenommen hatte, fanden sich Nachmittags gegen vier Uhr ebensowohl die Mitglieder der von der Versammlung erwählten Commission, als auch alle diejenigen im Versammlungslocale ein, welche sich bei den Berathungen der einzelnen Sectionen zu betheiligen wünschten.

Die Commission zog sich hierauf in das Nebenzimmer zurück, worin die Sammlung des Freiherrn von Aufseß aufgestellt war und vereinigte sich nach einer längern Berathung, welche bis 11 Uhr ausgedehnt und am folgenden Morgen von 8 bis 12 Uhr fortgesetzt wurde, die in dem nachstehenden Protokoll enthaltenen Anträge der Hauptversammlung vorzutragen.

Sitzungs-Protokoll

der von der Generalversammlung ernannten Commission:

1) zur Prüfung des Fr. v. Auffeß'schen Vorschlages der Bildung eines allgemeinen deutschen Museums;
2) zur Beschlußnahme über ein bleibendes Verhältniß der einzelnen historischen Vereine Deutschlands zur General-Versammlung.

Anwesend waren die Herren Dr. Arneth, Freiherr von Auffeß, Baur, Dr. von Hefner, Dr. Höfler, Klein, Künßberg, Dr. von Langenn, Dr. Lisch, von Quast.

Nachdem Se. Exc. Herr Präsident Dr. von Langenn auf die Bitte der anwesenden Herren Commissionsmitglieder die Vorstandschaft, Professor Dr. Höfler das Amt eines Protokollführers übernommen, eröffnete der Herr Vorstand die Commissionssitzung, 4 Uhr Nachmittag, mit Darlegung der inneren Nothwendigkeit, ein Centrum für alles dasjenige zu schaffen, was sich zerstreut in den einzelnen Ländern an Monumenten deutscher Kunst und deutscher Geschichte vorfindet.

In der darauf erfolgten Debatte wurde der anfänglich nur allgemein gehaltene Vorschlag durch den Herrn Präsidenten selbst insofern näher entwickelt, daß derselbe auf die Anlegung eines Generalrepertoriums sämmtlicher obenerwähnten Monumente hinwies, während Herr Archivar Lisch die Bearbeitung und Herausgabe der kunsthistorischen Monumente deutscher Vorzeit beantragte, Herr Klein diesen Vorschlag noch näher auszuführen sich bemühte, Herr von Quast in Bezug auf die Thätigkeit des zu schaffenden Centrums die Förderung des allen Gemeinsamen, ohne Beeinträchtigung der Thätigkeit der Lokalvereine, besonders hervorhob. Diesen Aeußerungen gegenüber erkannte Herr Dr. Lappenberg zwar die innere Nothwendigkeit der Vereinigung zur Erreichung der allen gemeinsamen Endzwecke an. Bereits habe aber die Frankfurter Gesellschaft dafür gesorgt und leiste sie auch das Mögliche. Was sie nicht erreiche, noch den Provinzialvereinen zu erreichen möglich sei, das müsse jetzt und hier erreicht werden. Die Vorlage von Repertorien sei wohl das zunächst liegende Mittel, zum Ziele zu kommen, doch schwer, wo nicht unmöglich, diese in nöthiger Vollständigkeit zu erlangen.

Nachdem sich so die Debatte im Allgemeinen bewegt hatte, resumirte sie der

Vorstand, um die Frage specieller zu fassen. Er befrug deshalb die Versammlung, inwiefern es in der Absicht liege, etwa:

1) einen Verein zu bilden, in welchem die bestehenden Vereine dem Wesen nach (wenn auch nicht formell) aufgingen;

2) einen Centralausschuß zu bilden, welcher unbeschadet der Autonomie der einzelnen Vereine, mit und neben diesen bestände;

3) forderte derselbe die Commission auf, sich über die Art und Weise zu erklären, wie die Specialinteressen mit den allgemeinen in Einklang gebracht werden könnten.

In der hierauf entstandenen Debatte sprach sich Archivar Lisch für das Erste [1]), Professor Höfler für das Zweite aus, worauf der Herr Präsident die Unmöglichkeit hervorhob, die bestehenden Vereine aufzulösen. Wohl aber werde es gelingen, ein Centrum ohne bindenden Charakter zu schaffen, sowie die historischen Vereine zur gemeinsamen Bearbeitung von Repertorien in der bezeichneten Art zu vermögen. Archivar Lisch hingegen brachte nun den Antrag ein:

> es solle ein Verein gestiftet werden zur Erforschung, Erhaltung und Bearbeitung der Denkmäler deutscher Vorzeit; diesen sollten die einzelnen historischen Vereine unterstützen, er jedoch nicht aus ihnen hervorgehen, noch aus ihnen gebildet werden.

Indem somit als Gegensatz zu demjenigen, worin sich die Debatte bisher bewegt, die Stiftung eines neuen Vereines, nicht blos eines concentrisch verfahrenden Ausschusses beantragt worden, wurde von Seiten des Präsidiums die Fragestellung zum Behufe der Beschlußnahme in folgender Art bestimmt:

1) Soll der Antrag des Archivar Lisch angenommen werden;

2) Sollen die Vereine bleiben, aber zur Förderung der allen gemeinsamen Zwecke ein Ausschuß gebildet werden.

Im letzteren Falle ergab sich sodann

3) als Gegenstand weiterer Debatte und späterer Beschlußnahme die Frage:

„wie soll dieser Ausschuß organisirt werden?"

Bei der Abstimmung wurde:

1) mit 7 Stimmen gegen 4 abgelehnt,

2) in modifizirter Fassung:

> sollen die Vereine mit Beibehaltung ihrer selbstverständlichen Autonomie einen Centralausschuß zur Förderung des allen Gemeinsamen bilden?

durch Acclamation angenommen.

Hierauf eröffnete der Herr Vorsitzende die Debatte über Nr. 3. Derselbe glaubt der Commission folgenden Antrag zur Annahme empfehlen zu dürfen:

---

[1]) Bei Vorlesung des Protokolles erklärte Herr Archivar Lisch, er beantrage die Bildung eines allgemeinen Vereins deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher, zusammengesetzt aus den deutschen Forschern, welche dem Vereine beizutreten Neigung hätten, und den Vereinen.

Der Centralausschuß besteht:

1) aus den Deputirten der einzelnen Vereine, welche wo möglich jährlich einmal in einer, jedesmal zu bestimmenden Stadt zusammenkommen;
2) aus einem ständigen Ausschusse, welcher die laufenden allgemeinen Geschäfte zu besorgen; zu den jährlichen Versammlungen Nichtmitglieder historischer Vereine zu laden[1]), die gestellten Anfragen zu beantworten, überhaupt das wissenschaftliche Gesammtinteresse der einzelnen Vereine nach allen Richtungen zu vertreten hat.

Nachdem es der Commission beliebt, die Punkte 1) und 2) einzeln zur Abstimmung zu bringen, wurde

Nr. 1 mit 7 Stimmen gegen 4,
Nr. 2 mit 9 Stimmen gegen 1;

somit der Präsidialantrag angenommen. Damit aber auch über den Zweck der Gründung des Centralausschusses kein Zweifel obwalte, wurde der weitere Antrag des Herrn Vorstandes:

der Zweck dieser beiden Ausschüsse, welche zusammen nur ein Ganzes bilden, ist kein anderer, als Erforschung, Erhaltung und Bearbeitung der Denkmäler deutscher Vorzeit,

zur Abstimmung gebracht und mit 9 gegen 1 Stimme angenommen.

Da hiermit die Discussion über die allgemeinen und principiellen Fragen geschlossen war, forderte der Herr Vorstand den anwesenden Freiherrn von Aufseß auf, seinen Vorschlag zur Bildung eines allgemeinen deutschen Museums ausführlich zu erörtern. Derselbe las hierauf die Motivirung der in Druck erschienenen und unter die Anwesenden vertheilten „Satzungen" (siehe Beilage I.) vor und versprach den Aufsatz selbst als Beilage II. dem Protokolle einzuverleiben.

Der vorsitzende Herr Präsident von Langenn sprach auf dieses dem Freiherrn von Aufseß den Dank der Commission für die edle und uneigennützige, mit so großen persönlichen Opfern verbundene Begründung dieses germanischen Museums aus und verband hiermit den weiteren fünffachen Antrag:

1) es möge die weitere Begründung und Ausbildung des germanischen Museums der Generalversammlung dringend anempfohlen sein;
2) möge dieselbe, soweit die Gründung einer so großartigen Anstalt durch die aufopfernde Bemühung eines Privatmannes möglich, das Museum von dem heutigen Datum als begründet betrachten;

---

1) Nach dem später bei der Berathung in der Hauptversammlung beliebten Ausdruck: „zuzulassen."

3) möge, gestützt auf § 4. der Satzungen des germanischen Museums, die Bearbeitung eines genauen Repertoriums der Monumente der Kunst und Geschichte deutscher Vorzeit dem ständigen Ausschusse als Gegenstand besonderer Wirksamkeit zugewiesen werden;

4) möge der ständige Ausschuß sogleich nach erfolgter Constituirung (in Anschluß an § 6. der Satzungen) die Herausgabe eines Organs für die Kunde der Vorzeit ins Werk setzen;

5) möge auch an die Königl. Sächsische Regierung der Antrag gerichtet werden, dem Freiherrn von Aufseß die möglichste wissenschaftliche Unterstützung zur Vollendung der von ihm begonnenen Repertorien gnädigst gewähren zu wollen.

Nachdem diese fünf Anträge durch Acclamation angenommen worden, stellte Herr Archivar Lisch den Antrag,

es möge der demnächstige Verein eine Anstalt zur Abformung, Verbreitung und Aufbewahrung der Denkmale deutscher Vorzeit errichten und dieses als zu seiner ersten Wirksamkeit gehörig betrachten.

Nachdem nun dieser Antrag mit Acclamation angenommen worden, wurde das Protokoll geschlossen und nachdem es den Anwesenden vorgelesen worden, unter Zuziehung derjenigen, welche von den historischen Vereinen Mandate erhalten hatten, an dem darauf folgenden Tage (17. August) unterzeichnet.

So geschehen Dresden, am 16./17. August 1852.

Dr. von Langenn.
Klein.
Dr. J. von Hefner.
Baur.
Arneth.
Dr. K. J. Lisch.
von Aufseß.
von Quast.
Dr. Höfler.

Als Theilnehmer der ersten Section für Archäologie der heidnischen Vorzeit hatten sich nachstehende Herren aufgezeichnet: Dr. Höfler, Klein, G. Klemm, John M. Kemble, Lisch, Zestermann, Einfeld, Arneth, Preusker, von Ledebur, von Olfers, Löwe, Erbstein, von Quast, Maßmann, Chalybäus.

Für die Theilnahme an den Berathungen der zweiten Section, für die Kunst des Mittelalters, hatten sich entschieden die Herren Dr. Piper, Dr. von Ritgen, Erbstein, von Olfers, Dr. von Hefner, Lohde, Arneth, E. Forster, Lisch, Dr. Puttrich, Zestermann, Geyser, Geutebrück, Mey, Guhl, Unger, Northus, Laurent, von Quandt, von Quast, Waagen, Dr. Schulz, Kratz, von Aufseß.

Bei der dritten Section für Geschichtsforschung und historische Hilfswissenschaften wünschten sich zu betheiligen: die Herren von Wietersheim, Erbstein, von Laugenn, Höfler, Baur, von Salza, Dr. Lappenberg, Dr. Volger, Dr. Bernhardi, Lepsius, von Quast, Wippermann, Wiggert, Koner, Dr. Lisch, Dr. Dietrich, von Simolin-Bathory, von Haugk-Schindel, Dr. Wagenmann, Hering, Schletter, Dr. Löhn, Dr. Löwe, von Ledebur, von Carlowitz, Naumann, Dr. Wolffohn, Preusker, Nitze, Maßmann, Kratz, Dr. Pescheck, Dr. von Ritgen.

Obwohl sich demnach mehrere Herren für die Betheiligung bei mehreren Sectionen entschieden hatten, und selbst überdies Mitglieder der Commission waren, so sah man sich doch aus Mangel an Zeit zu dem Beschluß veranlaßt, die Sitzungen der drei Sectionen an diesem Nachmittage gleichzeitig mit den Berathungen der Commission abzuhalten. Dagegen wurde die Verabredung zwischen der ersten und zweiten Section getroffen, daß sich die Theilnehmer der ersten am folgenden Morgen von 8 bis 10 Uhr, die der zweiten aber von 8 bis 12 Uhr versammeln sollten. Hierauf zog sich die erste Section in ein Nebenzimmer zurück, die zweite als die zahlreichste blieb im Versammlungssaale, die dritte aber begab sich in die Wohnung des Herrn Geheimenrath Dr. von Langenn in demselben Hause.

Da der Wortlaut des vom Vorsitzenden der ersten Section, Herrn Prof. Dr. Maßmann, für beide Sitzungen dieser Section verfaßten Protokolls vollständig in das Protokoll der Hauptversammlung vom 18. August aufgenommen worden ist, so kann hier auf letzteres verwiesen werden.

In der zweiten Section für die Kunst des Mittelalters übernahm der Vicepräsident der Versammlung auf den Vorschlag des Herrn Geheimenrath von Olfers den Vorsitz und Herr Galleriedirektor Waagen die Funktion des Protokollführers. Bei der zweiten Sitzung wurde letzterer vom Professor Dr. Piper in dieser Mühwaltung abgelöst. Die Berathungen dieser Section beschränkten sich in der ersten Sitzung vorzugsweise auf die Besprechung derjenigen Anträge an die Hauptversammlung, welche in dem Protokoll über die Sitzung vom 18. August näher verzeichnet sind. In Betreff des dort mitgetheilten Antrages: „daß der Centralverein die Anstellung von Conservatoren für die Erhaltung der Kunstdenkmäler des Mittelalters bei den verschiedenen deutschen Regierungen bevorworten möchte," erschien es dringend wünschenswerth, daß die Conservatoren nicht blos von den Behörden, sondern auch von den einzelnen Vereinen kräftigst unterstützt würden. Zugleich hielt man es für erforderlich, daß auf Stiftung von Alterthumsvereinen in denjenigen deutschen Städten und Ländern hingearbeitet werde, wo gegenwärtig noch keine bestehen, zu welchem Zweck die Verbreitung po-

pulärer Schriften in der Art des vom Königl. Sächs. Alterthumsvereine ausgegebenen Sendschreibens geeignet befunden wurde. Dr. H. W. Schulz glaubte einen wesentlichen Nutzen für die allgemeine Verbreitung von Kenntnissen über die Denkmäler deutscher Vorzeit von der Herausgabe eines Handbuchs in der Art des von C. O. Müller verfaßten Handbuchs für die Archäologie des klassischen Alterthums erwarten zu müssen, indem hierdurch jedem Gelehrten eine bestimmte Basis als Ausgangspunkt für weitere Forschungen dargeboten werden könnte. Hierbei mußte allerdings anerkannt werden, daß es zur Zeit an so umfassenden Vorarbeiten fehle, als diejenigen waren, welche C. O. Müller beim Beginn seiner Arbeit vorfand, sowie daß es zweckmäßiger erscheine, die Abfassung des Handbuchs in so fern zu theilen, daß zuvörderst ein Gelehrter die Archäologie der heidnischen Vorzeit, ein anderer aber die des Mittelalters zur Bearbeitung übernehme. Jedenfalls wurde es aber als erwünscht betrachtet, daß, wenn sich einer oder auch zwei Gelehrte zugleich dieser Arbeit unterziehen wollten, dem Centralvereine hierüber Anzeige erstattet werde, damit derselbe sämmtliche Geschichts- und Alterthumsvereine zur Unterstützung auffordern könne.

Im Allgemeinen sprach sich die Section gegen die Entfernung der einzelnen Kunstdenkmäler von dem Orte ihrer frühen Bestimmung aus, wenn dieselben nicht der Zerstörung daselbst ausgesetzt sind. Hieran wurde der Wunsch geknüpft, daß die Aufstellung von Kunstwerken einzelner Kirchen, insofern deren Entfernung aus den Kirchen selbst unabweisbar erscheinen sollte, in Nebenräumen erfolgen möchte, wie dies bereits bei den Domen von Trier und Halberstadt und der Schloßkirche zu Quedlinburg geschehen ist. Dagegen wurde ein lebendiger Austausch von Gypsabgüssen zwischen den Vereinen, so wie eine fortdauernde allgemeine Berücksichtigung des deutschen Museums des Freiherrn von Aufseß als wünschenswerth bezeichnet. Da in den Domschätzen mehrerer berühmter Cathedralen Deutschlands, wie z. B. in Essen, Prag und Achen, eine große Menge interessanter und für die Kunstgeschichte bedeutenden Kunstdenkmäler aus den frühern Jahrhunderten des Mittelalters vorhanden ist, so wird eine Anregung des Centralvereins gewünscht, daß Verzeichnisse dieser Domschätze von den betreffenden Domcapiteln veröffentlicht würden. Schließlich legte Herr Dr. Kratz aus Hildesheim die auf seine Kosten für die Herausgabe angefertigten Zeichnungen des für die Kunstgeschichte höchst wichtigen Deckengemäldes der Michaeliskirche zu Hildesheim vor, welche in vier buntgedruckten Blättern veröffentlicht werden sollen. Herr Dr. Kratz theilte dabei mit, daß er den Namen eines Presbyter Rathmannus als Maler aufgefunden habe. Nachdem hierauf das Programm des Dr. Kratz vorgelesen worden war, beschloß die Section die Unter-

stützung der Herausgabe dieses Kunstwerks der Hauptversammlung dringend zu empfehlen.

Für die zweite am 17. August von 10 bis 12 Uhr des Morgens abgehaltene Sitzung folgt hier der vollständige protokollarische Bericht des Herrn Professor Dr. Piper.

Aus der zweiten Sitzung dieser Section ist außer mehreren Mittheilungen Ein Antrag hervorgegangen. Dieser bezieht sich auf die Bestimmung des Zeitalters solcher Inschriften, die selbst keine Zeitangabe enthalten. Die Wichtigkeit dieser Bestimmbarkeit liegt auf der Hand: man wird aber dazu gelangen durch genaue Kenntniß der Alphabete, das heißt der Veränderungen, deren sie im Laufe der Zeit unterliegen. Während aber für die Handschriften Alphabete und deren Kennzeichen aufgestellt sind, wonach man die Periode bestimmen kann; so fehlt es noch daran für die Inschriften in Stein und Erz. Es wird daher beantragt, Anregung zu geben, daß von den Stein- und Erz-Inschriften Alphabete aufgestellt werden, geordnet nach den Zeiten, wodurch das Alter dieser Inschriften sich bestimmen lasse. Als Mittel dahin zu gelangen, wird empfohlen, daß die Vereine bei der Publication von Zeitschriften, zumal derer, die mit einer Jahrzahl versehen sind, dieselben in genauesten Facsimile beigeben, wozu man sich des Holzschnitts oder der chalkographischen Methode bedienen möge.

Sodann ist die Frage erörtert, nach den ältesten christlichen Denkmälern in Deutschland bis in's carolingische Zeitalter. Für die Geschichte des Christenthums wie der christlichen Kunst hat der Anfang, das erste noch so seltne Vorkommen monumentaler Zeugnisse vorzüglichen Werth; daher die Frage auf jenes Zeitalter beschränkt wurde, was auch deshalb rathsam schien, um nicht durch weitergehende Aufzählung in ein ermüdendes Detail zu gerathen. Als Denkmäler ältester Zeit, nämlich aus dem 4ten Jahrhundert wurden nachgewiesene Grabmäler und Münzen aus Trier; ferner die Bilder von Adam und Eva und andere christliche Vorstellungen hinter Glas in einem Steinsarge zu Neuß. Als eines der schönsten Denkmäler des christlichen Alterthums erscheint eine runde Büchse von Elfenbein, die aus den Rheingegenden unlängst nach Berlin in die Königliche Kunstkammer gekommen ist: auf derselben ist Christus dargestellt, umgeben von den 12 Aposteln, gegenüber das Opfer Abrahams, also in typischer Bedeutung. Dann kommen die Crucifixe: ein sehr altes ist in Bingen bei Soherr (welches angeblich römische Technik zeigt;) wohl noch aus dem 8. Jahrhundert ist ein Crucifix an dem Reliquienschein zu Emmerich mit einer Inschrift, in welcher S. Willibrordus erwähnt wird. Jünger, das heißt nicht vor der carolingischen Zeit ist ein Crucifix von Bronze in Werden wovon ein Abguß bei Herrn v. Lassaulx: es enthält den spätern byzantinischen Typus. Aber ein kleines Kreuz

(mit einem Theil des Kreuzholzes) ist in Aachen, welches aus dem Grabe Karls des Großen stammt. — Auf die Frage nach der ältesten Vorstellung des Gekreuzigten wurde ein Miniaturbild in dem syrischen Evangeliarium zu Florenz vom Jahr 586 bezeichnet, demnächst auf ein Miniaturbild im Hodegas des Anastasius Sinaita hingewiesen, welches den Ursprung des Crucifixes in der morgenländischen Kirche aus den Lehnstreitigkeiten des sechsten und siebenten Jahrhunderts erkennen läßt. (Das Nähere hierüber in Piper's Vortrage über den christlichen Bilderkreis, Berlin, 1852.)

Da hiernach die ältesten Denkmäler des Christenthums in Deutschland einer Zeit angehören, in welcher das Christenthum neben dem Heidenthum hergeht, also die Auffindung dieser Denkmäler eben so auf dem Wege der heidnisch-germanischen, als der christlichen Alterthümer liegt, so wurde die Section für die heidnisch-germanischen Alterthümer ersucht, auch ihrerseits diese Frage aufzunehmen. — Und es wird nur gewünscht, daß in der vereinigten Sitzung die vorliegenden Mittheilungen Ergänzung finden mögen.

Ferner wurden einige Fragen berührt aus der christlichen Kunst-Symbolik. Namentlich ob das Bild des guten Hirten, das bekanntlich zu den ältesten christlichen Kunstvorstellungen gehört, (schon im 2. 3. Jahrhundert, von Tertullian erwähnt) auch in Deutschland vorkommt, welches dahin gestellt blieb; — so wie, wenn zuerst die Symbole der Apostel vorkommen, wofür man das spätere Mittelalter, etwa seit dem 13. Jahrhundert, angab.

Als religionsgeschichtlich bedeutsam erscheinen die Figuren Christi und Adam's, auch der Eva, die im 12. Jahrhundert vorkommen. Mit Beziehung auf die Notiz, daß sie in sehr frühen Urnen gefunden seien, wurde nach ihrem ersten Vorkommen gefragt, welches nicht sicher zu bestimmen war. Es fand aber die Vermuthung Beifall, sie seien in Sachsen, in der Lausitz von Geistlichen und Missionären vertheilt worden, um unter die noch heydnische Bevölkerung christliche Bilder zu bringen [1]).

Weiter ging man auf die Frage ein, über die ältesten in Erz gravirten Grabplatten, aus Anlaß der Verhandlungen, welche darüber zwischen den Herren Kugler und Lisch neuerdings stattgefunden haben: als solche wurden nachgewiesen, eine zu Verden vom Jahr 1231 und eine zu Hildesheim vom Jahre 1279.

Endlich wurde eine Anzahl Abbildungen vorgelegt:

1) vom Herrn von Quast, die Zeichnung eines Grabsteins aus Münster, der jedenfalls dem 11. Jahrhundert vorangeht;

2) Vom Herrn von Ritgen, ein Stück Tapete aus der Kapelle der Elisabeth zu Marburg aus dem 13. Jahrhundert: eigenthümlich ist darauf die Vorstellung von einer dreiblättrigen Pflanze

[1]) s. den vorstehenden Führer durch das Vereinsmuseum S. 51.

mit Papageien zu beiden Seiten, dergleichen bis in's 14. Jahrhundert vorkommt; es ergaben sich verschiedene Ansichten darüber, ob diese Vorstellung für symbolisch oder für bloße Verzierung zu halten sei;

3) Von demselben eine Abbildung des Reliefs auf der Wartburg: ein Ritter, der von einem Drachen verschlungen wird, welches sehr wahrscheinlich den ersten Zeiten der Wartburg, dem 12. Jahrhundert angehöre: nach seiner Erklärung würde es auf den Streit Heinrich's IV. mit den Thüringern sich beziehen, welcher durch die beabsichtigte Trennung des Königs von seiner Gemahlin Bertha veranlaßt worden und seine Niederlage zur Folge hatte; von anderer Seite wurde diese Deutung, insbesondere die des Ritters als eines Kaiserlichen in Zweifel gezogen und das Bildwerk allgemeiner in religiös-sittlicher Bedeutung genommen.

4) Gleich zu Anfang waren, von Herrn May aus Hildesheim Pläne zur Wiederherstellung der Godehardkirche zu Hildesheim vorgelegt; in den dadurch hervorgerufenen lebhaften Verhandlungen sprach sich der Wunsch aus, daß diese Herstellung mit möglichster Schonung des Bestehenden ausgeführt werden möge.

Die dritte Section wählte Herrn Staatsminister von Wietersheim zum Vorsitzenden und Herrn Dr. Wagemann aus Tübingen zum Protokollführer. Außer der Berathung der an die Generalversammlung von dieser Section gebrachten Anträge, welche in das Protokoll der Hauptversammlung vom 18. August aufgenommen sind, hat insbesondere noch eine längere Besprechung über den vom Herrn Archivar Dr. Erbstein gestellten Antrag stattgefunden, daß jeder Verein jährlich einen Theil seines Einkommens zu einer gemeinschaftlichen Casse beisteuern möchte, um hierdurch eine Herausgabe von Denkmälern verschiedener Art zu veranstalten, wo insbesondere die Bekanntmachung von Siegeln mit im Auge gefaßt wurde. Auch hat Herr Staatsminister von Wietersheim in dieser Section eine Abhandlung über die Sybel'sche Ansicht von der Geschlechtsverfassung und dem Gemeineigenthum der Germanen vorgetragen.

Dresden,

am 17. August 1852.

Mittags um 12 Uhr eröffnete Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen wiederum die auf heute angesetzte Sitzung.

Nachdem zuvörderst vom Herrn Geheimen Rath von Langenn angezeigt worden war, daß die zur Prüfung des Freiherrl. von

Auffeß'schen Vorschlages der Bildung eines allgemeinen deutschen Museums in der gestrigen Sitzung bestimmte Commission ihn zum Vorstand und Herrn Professor Höfler als Protokollführer erwählt habe, erfolgt nun von Letzterem das Vorlesen des in dieser Sitzung von ihm aufgenommenen Protokolls und beginnt nach diesem hierüber die allgemeine Debatte.

Es eröffnet solche Herr Archivar Dr. Lisch, und sucht derselbe seine bereits in der Commissionssitzung ausgesprochene Ansicht für Bildung eines freien Vereins zu vertheidigen, ist aber bei weiterer Besprechung dieses Gegenstandes damit einverstanden, daß er die Bildung eines allgemeinen Vereins deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher beantrage, welcher aus Vereinen selbst und aus solchen Forschern zusammengesetzt sein solle, welche dem Centralverein beizutreten Neigung hätten [1]).

Herr Generaldirector von Olfers ergreift hierauf das Wort und entgegnet, daß er nur den Vorschlag dahin richten könne, daß der Centralvererein aus Mitgliedern der Vereine bestehe, daß ferner sich derselbe jährlich an einem bestimmten Ort in Deutschland constituire und der geschäftsführende Vorstand aus den Vorständen eines dieser Vereine gebildet werde, auch diesem ein Ausschuß zur Seite stehe, welcher zu seiner Information sachkundige Personen nach seinem Gutdünken hinzuziehen könne, wenn diese auch einem Vereine nicht angehörten.

Der Herr Antragsteller schlug in dieser Hinsicht vor, daß der derzeitige Vorstand des hiesigen Vereins zuerst als der Geschäftsführende dieses Centralvereins gewählt werden möchte.

Herr Dr. Förster bestreitet dagegen das Befugniß der Versammlung zu Bildung und Constituirung eines solchen Centralvereins, wozu die einzelnen Vereine genöthigt würden, indem nicht genug Vereine von Deutschland gegenwärtig vertreten seien; worauf von mehreren Seiten erwidert wird, daß dies an sich nicht die Absicht sein könne und gewesen sei. Dieser Ansicht tritt Herr Professor Höfler insoweit bei, als er überhaupt der hiesigen Gesellschaft die Competenz einer Endentscheidung in Bezug auf die historischen Vereine bestreitet und behauptet, daß alle Beschlüsse der Versammlung in dieser Beziehung nur eventuell sein könnten, macht überhaupt bei dieser Gelegenheit auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die historischen Vereine wegen ihrer Particularinteressen zu einem gemeinsamen Streben zu vereinigen und bemerkt in dieser Hinsicht, daß nur dann ein gemeinsames Band erlangt werden könne, wenn

[1]) Bei Vorlesung des Protokolls bemerkt Herr Archivar Lisch, daß er einen freien Verein von Forschern oder Gelehrten zunächst beantragt, und somit an die Spitze gestellt, daß aber zu diesem Verein die bestehenden besonderen Alterthumsvereine kommen und in Verhältniß treten könnten.

[illegible] so weit als möglich gezogen würden. Beim weitern [illegible] der Debatte stellte Herr Professor Dr. th. Piper nachstehenden, im Wesentlichen mit der Ansicht des Herrn Archivar Dr. Lisch [illegible] Antrag: „Die Versammlung beschließt die Bildung eines allgemeinen Vereins für deutsche Geschichts- und Alterthumskunde, welcher insbesondere bestimmt ist, den historischen und [illegible] Deutschlands zum Mittelpunkt und Austausch zu dienen, überhaupt aber in dem deutschen Volke die Liebe zu den Denkmälern seiner Vorzeit zu nähren und die Pflege derselben zu fördern." Dabei sollte, wie weiterhin auf die Frage des hohen Vorsitzenden näher entwickelt wurde, den historischen und Alterthumsvereinen [illegible] sein, bei diesem freien Vereine durch Abgeordnete sich vertreten und diese einen Separatausschuß bilden zu lassen, der die besondern Angelegenheiten des Vereins zu berathen und zu verwalten haben würde. Nachdem sich dann Herr Staats- und Wappenmann im Sinne des Commissionsvorschlags ausgesprochen hatte, machte der Herr Geheime Rath von Langenn darauf aufmerksam, daß es in der Hauptsache sich doch um die Frage handele, ob eine freie Vereinigung oder ein Centralverein, ein Verein der Vereine bestehen solle, welches letztere die Ansicht der Commission sei.

Herr Dr. Förster ergreift hierauf das Wort und spricht sich für eine freie Vereinigung aus; ihm schließt sich als Redner der Herr Minister von Wietersheim an, welcher die Behauptung aufstellt, daß ein Centralorgan und eine freie Vereinigung neben einander bestehen könnten, Ersteres aber leichter zu erreichen sei.

Nachdem noch Herr Director Waagen für eine allgemeine und freie Betheiligung sich ausgesprochen und auf England Bezug genommen, auch Herr Kemble in einer sehr interessanten Rede nachgewiesen hatte, wie die von einem freien Vereine zuerst begründete archäologische Gesellschaft nach und nach die gebildeten Männer aller Grafschaften Englands in ihr Interesse gezogen habe, Herr Regierungsrath Dr. Schulz dagegen für den Commissionsvorschlag sich ausgesprochen, erfolgte endlich der Schluß der Debatte und das hohe Präsidium stellte nunmehr die Anfrage an die Versammlung:

ob ein freier Verein

oder

ein Centralausschuß bestehen solle.

Die Abstimmung erfolgte durch Aufstehen und Sitzenbleiben und entschied sich die Mehrzahl der Anwesenden für den Centralausschuß, demnach für die Ansicht der Commission.

In Folge dieser Entscheidung erneuerte nunmehr der Herr Generaldirector Dr. Olfers seinen bereits früher gestellten Antrag, daß der derzeitige hohe Vorstand der Versammlung zuerst als geschäftsführender Vorstand dieses Centralvereins gewählt werden möge.

Durch Acclamation wurde dieser Antrag von der ganzen Versammlung angenommen und geruhete auch Se. Königl. Hoheit die Annahme dieses Präsidiums, zugleich im Namen des Directoriums des Königl. Sächs. Alterthumsvereins zuzusagen.

Als weiterer Gegenstand der heutigen Sitzung ging das hohe Präsidium zu den Anträgen der Commission über den gedruckten Aufsatz des Herrn Freiherrn von Aufseß über und wurden von der Versammlung sämmtliche diesfallsige Anträge angenommen.

1) Es möge die weitere Begründung und Ausbildung des germanischen Museums der Generalversammlung dringend anzuempfehlen sein,
2) es möge Letztere, so weit die Gründung einer so großartigen Anstalt durch die aufopfernde Bemühung eines Privatmannes möglich, das Museum von dem heutigen Datum als begründet betrachten,
3) es möge, gestützt auf § 4. und 6. der Satzungen des germanischen Museums, die Bearbeitung eines genauen Repertoriums der Monumente, Kunst und Geschichte deutscher Vorzeit, dem ständigen Ausschusse als Gegenstand besonderer Wirksamkeit zugewiesen werden.
4) der ständige Ausschuß möge sogleich nach erfolgter Constituirung die Herausgabe eines Organs für die Kunde der Vorzeit in's Werk setzen, und
5) möge auch an die Königl. Sächs. Regierung der Antrag gestellt werden, dem Herrn Freiherrn von Aufseß die möglichste wissenschaftliche Unterstützung zur Vollendung der von ihm begonnenen Repertorien gnädigst zu gewähren.

Diesen Anträgen der Commission hatte der Herr Archivar Lisch noch den Antrag angeschlossen, daß der demnächstige Verein eine Anstalt zur Abformung, Verbreitung und Aufbewahrung der Denkmäler deutscher Vorzeit errichten und diese zum Gegenstand seiner ersten Wirksamkeit betrachten möge.

Dieser Antrag kam bei der heutigen Sitzung ebenfalls zur Abstimmung und wurde, mit der Modification, daß der Centralverein dafür Sorge tragen möge, daß diese Abformung, Verbreitung und Aufbewahrung stattfinde, angenommen, nachdem der Herr Generaldirector Olfers und der Herr Freiherr von Aufseß sich darüber noch ausführlich verbreitet hatten.

Schlüßlich brachte nun die Commission noch den Antrag bei der Versammlung ein:

daß diese sich dahin aussprechen möge, die dringende Bitte an die resp deutschen Regierungen zu bringen, Conservatoren niederzusetzen, um der Zerstörung, Verderbung und Verschleppung der Monumente deutscher Kunst, Alterthums und Geschichte überhaupt nach Kräften zu steuern.

Nachdem die Versammlung auch mit diesem Antrage sich einverstanden erklärt hatte, ging das hohe Präsidium zu dem von Seiten mehrerer anwesenden Mitglieder der Versammlung erfolgenden Antrag über, daß mehrere Städte vorgeschlagen werden möchten, in welchen eine Hauptversammlung im nächsten Jahre Statt haben solle und daß der im Laufe des kommenden Monats zu Mainz stattfindenden Versammlung deutscher Alterthumsforscher unter diesen vorgeschlagenen Städten, deren Zahl man auf drei beschränkte, die Wahl vorbehalten bleiben möge.

Die Versammlung erklärte sich auch hiermit einverstanden und es wurde die Wahl dieser drei Städte bis zu der morgen stattfindenden Sitzung verschoben.

Hiermit ward die heutige Sitzung um 2 Uhr geschlossen, und hierüber dieses Protokoll abgefaßt, welches vorgelesen, genehmigt und von dem hohen Vorstande contrasignirt worden ist.

Actum ut supra.

Dr. **Engelhardt**,
gew. Secretair der Versammlung.

Nach dem gemeinschaftlichen Mittagsmahle auf der Brühlschen Terrasse nahm der größere Theil der Versammlung einzelne der verschiedenen Königl. Sammlungen in Augenschein, wobei sich insbesondere das Königl. grüne Gewölbe und die Antikensammlung, gleich interessant durch die in ihr aufgestellten Kunstwerke, wie durch die von ihr ausgegangene Anregung des gefeierten Winckelmann, eines zahlreichen Besuchs erfreuten. Der Abend aber vereinigte sämmtliche Auswärtige und eine Anzahl der einheimischen Mitglieder der Versammlung auf besondere Einladung in dem Gartenpalais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann. Hier war der dieses Palais von allen Seiten umschließende Garten bis an seine fernsten Punkte hinaus durch Tausende von Lampen und Lichtern beleuchtet, während die das festlich erleuchtete und geschmückte Palais zunächst umgebenden Blumenbeete und Bosquets in noch glänzenderes Licht gestellt waren, so daß sich einerseits von dem Endpunkte der Hauptallee nach dem Pallaste, andrerseits aber auch aus den auf der Seite des großen Gartens gelegenen Gebüschen wahrhaft feenartige Durchblicke eröffneten. Nachdem die Gäste bei dem Klange mehrerer mit Meisterschaft vorgetragener Musikstücke unter mannigfaltigen Gesprächen über die bereits erzielten und noch wünschenswerthen Resultate der Versammlung in den verschiedenen Theilen des Gartens umhergewandelt, traten dieselben von Bewunderung über die geschmackvolle Anordnung des Ganzen erfüllt in das Palais ein, um das Souper einzunehmen. Bei demselben brachte der Vicepräsident der Versammlung den ersten Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs von Sachsen aus. Ausgehend von der bekannten Stelle der Germania des Tacitus: Quis porro

praeter periculum horridi et ignoti maris, Asia, aut Africa, aut Italia relicta, Germaniam peteret? informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit, wies der Redner auf den gegenwärtigen Reichthum des gemeinschaftlichen Vaterlandes, welches seitdem zum Mittelpunkte der europäischen Cultur herangereift sei, und von keinem der Anwesenden mit einem Vaterlande in Asien, Afrika und Italien vertauscht werden möchte, an blühenden Städten, fruchtragenden Gefilden, belebten Strömen, an einer großen thatenreichen Vergangenheit hin. Innig verwebt mit dieser Vorzeit sei aber die Geschichte einzelner deutscher Herrscher und Heldengeschlechter, unter welchen der Stamm Wettin seit Jahrhunderten durch den Ruhm verherrlicht werde der Kunst und Wissenschaft eine unausgesetzte Förderung zugewendet zu haben. Daß aber nicht blos jeder Sachse dankbar anerkenne, wie auch der gegenwärtig regierende allverehrte König jede Bestrebung im Gebiet der Wissenschaft und Kunst mit immer gleichem huldreichen Wohlwollen jederzeit verfolgt und unterstützt hat, daß auch von den Männern der Wissenschaft in ganz Deutschland dieses Glück des Sächsischen Volkes vollständig gewürdigt werde, dafür habe die Versammlung dadurch einen sprechenden Beweis gegeben, daß dieselbe Dresden als Mittelpunkt für das zu vollbringende Einigungswerk erwählte, daß sich zu derselben hier so viele und so ausgezeichnete Vertreter der Wissenschaft aus vielen Theilen Deutschlands eingefunden und endlich dem Präsidium des Sächsischen Alterthumsvereins die Centralleitung für die Angelegenheiten der Vereine im Allgemeinen übertragen wurde. Daher glaube der Redner bei der Ausbringung eines Lebehochs auf Sr. Maj. den König von Sachsen im Voraus der freudigen Zustimmung aller Anwesenden versichert sein zu können. Nachdem die Versammlung in ein dreimaliges Lebehoch eingestimmt hatte, brachte der Herr Regierungsrath Dr. Arneth das Lebehoch Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, des erhabenen Präsidenten der Versammlung aus, welches mit gleicher Begeisterung begrüßt wurde. Hierauf erwiederten Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann in einer kurzen Ansprache, worin Höchstdieselben dem gemeinschaftlich begonnenen Werk ein Hoch ausbrachten. Hieran schloß sich ein vom Herrn Archivar Dr. Lisch auf das Wohl des anwesenden Prinzen Georg, Königl. Hoheit, ausgebrachter Toast, welcher mit einer Ansprache Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg an die Versammlung erwiedert wurde. Zuletzt gedachte noch Herr Professor von Ritgen des zu jener Zeit abwesenden Prinzen Albert, Königl. Hoheit, welchem in gleicher Weise von sämmtlichen Anwesenden ein begeistertes Lebehoch nachgerufen wurde.

Nach dem Souper ließ Se. Königl. Hoheit die Versammlung noch einen Blick in das Strahlenmeer des Gartens werfen, dessen zahllose Lampenreihen von bengalischen Feuer übergossen erschienen

Dresden,

am 18. August 1852.

Es wird diesen Vormittag nach 11 Uhr wiederum die Sitzung der Versammlung von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Johann, Herzog zu Sachsen, eröffnet und erfolgte zuvörderst die Vorlesung der vom Unterzeichneten für die beiden vorhergegangenen Sitzungen abgefaßten Protokolle, welche, bis auf einige wenige sofort berichtigte Abänderungen, von der Versammlung genehmigt und von dem hohen Präsidio zu dem Ende contrasignirt werden.

Es beginnt hierauf die Debatte über die auf die heutige Sitzung verschobene Wahl der drei Städte, welche der nächstens in Mainz Statttfindenden Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher mitgetheilt werden sollen, um einem Ort davon zu bestimmen, in welchem im Laufe des kommenden Jahres eine Versammlung des Central-Vereines gehalten werden soll. Nach von mehreren Seiten in dieser Hinsicht erfolgenden Vorschlägen, vereinigt man sich endlich auf die drei Städte:

Wiesbaden,
Nürnberg und
Hildesheim.

Nachdem die Discussion über diesen Gegenstand beendigt war, wurde nachstehender vom Herrn Professor Dr. Hering schriftlich eingebrachter Antrag berathen:

> Die Versammlung wolle beschließen, daß jährlich durch von der Centralstelle zu bestimmende und aus allen sich anschließenden Vereinen erwählte geeignete Mitglieder ein Gesammt-Jahres-Bericht über die Thätigkeit der beigetretenen Vereine abgefaßt und ausgegeben werde, der jeden erkennen lasse, welche Stelle er in der Gesammtheit einnehme und was durch die Wirksamkeit aller für die drei Hauptrichtungen der Thätigkeit auf dem Gebiete der deutschen Geschichte, der Alterthumskunde und der mittelalterlichen Kunst erreicht worden ist.

In Folge dieses Antrages schlägt der Herr Regierungsrath Dr. Schulz vor, daß dem nächsten Berichte des hiesigen Alterthums-Vereines der Bericht der jetzigen Versammlung nebst dem Verzeichniß der darin Erschienenen beigefügt und an die auswärtigen Vereine geschickt werde. Herr Professor Höfler spricht sich bei dieser Gelegenheit für fortlaufende Mittheilungen über die Thätigkeit der Vereine aus, und Herr Geheimerath von Langenn hält in dieser Hinsicht die Herausgabe eines besonderen Correspondenzblattes für das geeignetste Mittel.

Das hohe Präsidium ergreift hierauf das Wort und erklärt, darauf hinwirken zu wollen, daß allen den diesfalls ausgesprochenen Wünschen und Vorschlägen Rechnung getragen werde, auch deßhalb in der nächsten General-Versammlung geeignete Vorschläge einzubringen, und stellt nunmehr im Allgemeinen die Frage vorläufig, ob jährlich ein allgemeiner Jahresbericht abgefaßt und den Vereinen mitgetheilt werden solle, oder ob man fortlaufende Mittheilungen in einem künftig noch zu erwählenden Organe wünsche.

Nach mehrfacher Besprechung dieses Gegenstandes und Austausch der Ansichten beschließt die Versammlung dem Directorio die Entscheidung dieser Frage zu überlassen, wobei jedoch der Director von Olfers erwähnen zu müssen glaubt, daß es wünschenswerth sei, und von ihm jetzt schon die Bitte ausgesprochen werde, daß vor allen Dingen ein Correspondenzblatt, welches auch wegen des geringeren Kostenaufwandes schon besondere Berücksichtigung verdiene, ins Leben gerufen werde. Herr Archivar Lisch schließt sich diesem Gesuche an.

Hierauf berührt Herr Regierungsrath Dr. Schulz die Frage, ob es der Versammlung zweckmäßiger erscheine, für die fortlaufenden Mittheilungen ein bereits bestehendes Blatt zu benutzen, in welchem Falle er am geratheften finde, mit dem Deutschen Kunstblatt in Verbindung zu treten, oder ob die Gründung eines besonderen Correspondenzblattes des Vereins vorzuziehen sei. Die Versammlung entschied sich im Allgemeinen für das Letztere, glaubte aber die weitere Ausführung der Central-Direction überlassen zu müssen.

Nach Beendigung dieses Gegenstandes beginnen nunmehro die Vorträge der in der ersten Sitzung gewählten drei Sectionen.

Die erste Section hält nun durch Herrn Professor Dr. Maßmann, als Vorsitzenden dieser Abtheilung, ihren Vortrag über die Resultate ihrer Besprechungen und theilt der Versammlung mit, daß sie bei ihren Berathungen zu der allgemeinen Ueberzeugung gelangt sei, daß nach dem dermaligen Stande der Alterthumswissenschaft nichts wünschenswerther sei, als das Hinarbeiten aller Kräfte auf eine allgemeine deutsche Alterthumskunde, namentlich der sogenannten heidnischen Zeit, daß sie aber auch die Möglichkeit erkenne, wenn hierzu die rechte Verwendung der vereinten Kräfte angestrebt werde, sie sei demnach zu dem Beschlusse gelangt,

1) daß der zu gewärtigende allgemeine deutsche Geschichts- und Alterthums-Verein die Sache so in die Hand nehmen möchte, daß die Herausgabe eines solchen Werkes nach wahren wissenschaftlichen Grundsätzen auf jede Weise gefördert und herbei geführt werde, oder falls der beregte Verein noch nicht ins Leben gerufen würde, durch die hier vereinten Kräfte sowohl Einzelner als der bereits bestehenden Geschichts- und Alterthums-Vereine darauf hingewirkt würde,

daß Einer der sich mit den betreffenden Zeitabschnitten und Gegenständen vorzugsweise sich beschäftigenden Alterthumsforscher die Ausführung der Arbeit in die Hand nehmen möchte, dem dann alle dabei Betheiligte und dafür Bethätigte — Einzelne so wie Vereine — ihre Vorarbeiten und Beiträge einzusenden haben würden.

2) Um aber unter dieser oder jener Gestalt baldigst zum erwünschten Ziele zu gelangen, sei bei der Wichtigkeit einer wahrhaft wissenschaftlichen Begründung solcher unsrer frühesten Alterthumskunde besonders durch die unterirdische Gräberwelt und bei der darüber fast allgemein noch herrschenden Verwirrung der Begriffe, damit die Untersuchung und Sonderung, mit nicht minder besonnen geführter Sprachforschung für jene Urzeiten würdigen Schritt halte, wesentlich wünschenswerth, daß die Thätigkeit der einzelnen Geschichts- und Alterthums-Vereine im Gesammtvaterlande in Bezug auf jene Urzeit und was namentlich die Frage um sogenannte germanische oder celtische, oder auch slawischwendische Gräber so wie deren Inhalt betrifft, die Aufmerksamkeit aller Ausgrabenden wie Berichterstattenden immer mehr und vorzugsweise auf das Wesentliche des Thatbestandes oder Fundes, auf das Wo und auf das Wie (auf Weltgegend der Gräber, Schichtenlage der Leichname und besondere Lage aller einzelnen Beigaben) lenken, daß ferner den Veröffentlichungen darüber, so viel nur immer möglich, treueste Abbildungen in Steindruck oder Holzschnitt beigegeben werden, daß aber auch die Vereine in immer lebendigeren Austausch ihrer Funde und Besitzthümer durch jedes Mittel der Abbildung auch Abgüsse, selbst durch Abklatsche der gefertigten Holzschnitte, zur Verbreitung in immer weitere Kreise, namentlich auch für den gemeinen Mann und den dadurch erfreuten Finder und Einsender selbst, der dadurch aufgemuntert und weiter aufmerksam gemacht wird, treten, ferner immer allgemeiner die gemeinsamen Grundsätze für Ausgrabung, Behandlung und Beschreibung, in ihren Kreisen verbreiten, endlich in diesen ihren Gebieten insbesondere auf einzelne beeiferte und bewährte Vertrauensmänner aus allen Ständen hinwirken möchten, welche vielmehr zu Tage zu fördern und zu erwünschter Kenntniß zu bringen pflegen, als alle durch den Druck allein, oder durch Verordnungen verbreiteten Aufforderungen.

3) Glaubt die Abtheilung für früheste germanische Alterthümer im bisher geltend gemachten Sinne insbesondere noch zur allgemeinen Kenntniß bringen zu müssen, daß durch ihr Mitglied Kemble aus London ihr nicht nur eine lebendige Veranschaulichung von der großen, in allen Grafschaften Englands ergossenen Anregung für die Alterthümer des Landes durch den jährlich wandernden brittischen Alterthums-Verein zu Theil geworden, sondern daß derselbe auch auf die wissenschaftliche Nothwendigkeit gegenseitiger genauer Beachtung und Vergleichung deutscher und englischer Ausgrabungen hingewie-

sen, besonders, da die englischen (angelsächsischen) Gräber durch den Verlauf der englischen Geschichte einer weit größeren geschichtlichen Bestimmbarkeit sich erfreuen, ingleichen habe derselbe den bereitwilligsten Austausch der Jahresschriften ꝛc. des brittischen Alterthums-Vereins in Aussicht gestellt und angeboten, was von der ganzen Abtheilung dankbar entgegen genommen worden ist.

4) Endlich sei nachträglich noch beschlossen worden, denjenigen Vereinen, welche nicht bereits auf das von K. Wilhelmi und L. Lindenschmidt angekündigte Werk: „die Grabalterthümer der Burgunden, Franken und Alamanen aus den ersten Zeiten des Christenthums (Mainz, Druck von Theodor von Zabern) unterzeichnet hätten, die Unterzeichnung dringend anzuempfehlen.

Nach diesem Vortrag ergriff das hohe Präsidium das Wort und machte darauf aufmerksam, daß die Forschungen nicht blos auf die Gräber sich erstrecken müßten, sondern auch auf die Lebenden, und daß insbesondere die Beobachtung der Anlagen der Dörfer und Kirchen zu interessanten Resultaten in den Forschungen der Vorzeit führten; des Professor Jacobi in Leipzig wurde hierbei gedacht, welcher gleiche Forschungen angestellt habe.

Herr Professor Höfler erwähnt bei dieser Angelegenheit, wie nützlich in dieser Beziehung die Statistik der Gräber sein würde.

Diese Worte führten zu einer weiteren und ausführlicheren Besprechung dieses Gegenstandes, und zwar halten der Herr Director von Ledebur und der Herr Professor Maßmann die diesfallsige Anlegung von Charten sehr zweckdienlich.

Herr Assessor Einfeld bemerkt hierbei, daß eine Statistik der Gräber der Vorzeit im Königreich Hannover schon existire und Herr Director Arneth theilt mit, daß sechs diesen Gegenstand betreffende Charten, welche die deutschen Provinzen des Kaiserstaats umfassen, existirten und in Wien herausgegeben worden seien.

Herr Baurath von Quast spricht hierauf den Wunsch aus, daß in ganz Deutschland zuvörderst dergleichen Specialcharten angelegt werden möchten, damit späterhin auf Grund derselben eine allgemeine gefertigt werden könne auf welcher alle Monumente der Vorzeit verzeichnet wären.

Das hohe Präsidium beschließt die Besprechung dieses Gegenstandes mit der Zusicherung, daß an alle Vereine eine Anregung erlassen werden solle, zu diesem Zwecke mitzuwirken.

Nachdem hiermit die erste Section durch ihren Vortragenden die Resultate ihrer Besprechung mitgetheilt hatte, erfolgte nunmehr die Berichtserstattung der zweiten Section durch den Herrn Director Waagen und Herrn Professor Piper.

Ersterer las nun die an die Versammlung zu bringenden Anträge, insoweit er Berichterstatter war, in Folgenden vor:

mit Papageien zu beiden Seiten, dergleichen bis in's 14. Jahrhundert vorkommt; es ergaben sich verschiedene Ansichten darüber, ob diese Vorstellung für symbolisch oder für bloße Verzierung zu halten sei;

3) Von demselben eine Abbildung des Reliefs auf der Wartburg: ein Ritter, der von einem Drachen verschlungen wird, welches sehr wahrscheinlich den ersten Zeiten der Wartburg, dem 12. Jahrhundert angehöre: nach seiner Erklärung würde es auf den Streit Heinrich's IV. mit den Thüringern sich beziehen, welcher durch die beabsichtigte Trennung des Königs von seiner Gemahlin Bertha veranlaßt worden und seine Niederlage zur Folge hatte; von anderer Seite wurde diese Deutung, insbesondere die des Ritters als eines Kaiserlichen in Zweifel gezogen und das Bildwerk allgemeiner in religiös-sittlicher Bedeutung genommen.

4) Gleich zu Anfang waren, von Herrn May aus Hildesheim Pläne zur Wiederherstellung der Godehardkirche zu Hildesheim vorgelegt; in den dadurch hervorgerufenen lebhaften Verhandlungen sprach sich der Wunsch aus, daß diese Herstellung mit möglichster Schonung des Bestehenden ausgeführt werden möge.

Die dritte Section wählte Herrn Staatsminister von Wietersheim zum Vorsitzenden und Herrn Dr. Wagemann aus Tübingen zum Protokollführer. Außer der Berathung der an die Generalversammlung von dieser Section gebrachten Anträge, welche in das Protokoll der Hauptversammlung vom 18. August aufgenommen sind, hat insbesondere noch eine längere Besprechung über den vom Herrn Archivar Dr. Erbstein gestellten Antrag stattgefunden, daß jeder Verein jährlich einen Theil seines Einkommens zu einer gemeinschaftlichen Casse beisteuern möchte, um hierdurch eine Herausgabe von Denkmälern verschiedener Art zu veranstalten, wo insbesondere die Bekanntmachung von Siegeln mit im Auge gefaßt wurde. Auch hat Herr Staatsminister von Wietersheim in dieser Section eine Abhandlung über die Sybel'sche Ansicht von der Geschlechtsverfassung und dem Gemeineigenthum der Germanen vorgetragen.

Dresden,

am 17. August 1852.

Mittags um 12 Uhr eröffnete Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen wiederum die auf heute angesetzte Sitzung.

Nachdem zuvörderst vom Herrn Geheimen Rath von Langenn angezeigt worden war, daß die zur Prüfung des Freiherrl. von

Aufseß'schen Vorschlages der Bildung eines allgemeinen deutschen Museums in der gestrigen Sitzung bestimmte Commission ihn zum Vorstand und Herrn Professor Höfler als Protokollführer erwählt habe, erfolgt nun von Letzterem das Vorlesen des in dieser Sitzung von ihm aufgenommenen Protokolls und beginnt nach diesem hierüber die allgemeine Debatte.

Es eröffnet solche Herr Archivar Dr. Lisch, und sucht derselbe seine bereits in der Commissionssitzung ausgesprochene Ansicht für Bildung eines freien Vereins zu vertheidigen, ist aber bei weiterer Besprechung dieses Gegenstandes damit einverstanden, daß er die Bildung eines allgemeinen Vereins deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher beantrage, welcher aus Vereinen selbst und aus solchen Forschern zusammengesetzt sein solle, welche dem Centralverein beizutreten Neigung hätten [1]).

Herr Generaldirector von Olfers ergreift hierauf das Wort und entgegnet, daß er nur den Vorschlag dahin richten könne, daß der Centralvererein aus Mitgliedern der Vereine bestehe, daß ferner sich derselbe jährlich an einem bestimmten Ort in Deutschland constituire und der geschäftsführende Vorstand aus den Vorständen eines dieser Vereine gebildet werde, auch diesem ein Ausschuß zur Seite stehe, welcher zu seiner Information sachkundige Personen nach seinem Gutdünken hinzuziehen könne, wenn diese auch einem Vereine nicht angehörten.

Der Herr Antragsteller schlug in dieser Hinsicht vor, daß der derzeitige Vorstand des hiesigen Vereins zuerst als der geschäftsführende dieses Centralvereins gewählt werden möchte.

Herr Dr. Förster bestreitet dagegen das Befugniß der Versammlung zu Bildung und Constituirung eines solchen Centralvereins, wozu die einzelnen Vereine genöthigt würden, indem nicht genug Vereine von Deutschland gegenwärtig vertreten seien; worauf von mehreren Seiten erwidert wird, daß dies an sich nicht die Absicht sein könne und gewesen sei. Dieser Ansicht tritt Herr Professor Höfler insoweit bei, als er überhaupt der hiesigen Gesellschaft die Competenz einer Endentscheidung in Bezug auf die historischen Vereine bestreitet und behauptet, daß alle Beschlüsse der Versammlung in dieser Beziehung nur eventuell sein könnten, macht überhaupt bei dieser Gelegenheit auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die historischen Vereine wegen ihrer Particularinteressen zu einem gemeinsamen Streben zu vereinigen und bemerkt in dieser Hinsicht, daß nur dann ein gemeinsames Band erlangt werden könne, wenn

[1]) Bei Vorlesung des Protokolls bemerkt Herr Archivar Lisch, daß er einen freien Verein von Forschern oder Gelehrten zunächst beantragt, und somit an die Spitze gestellt, daß aber zu diesem Verein die bestehenden besonderen Alterthumsvereine kommen und in Verhältniß treten könnten.

die Umrisse so weit als möglich gezogen würden. Beim weitern Verlauf der Debatte stellte Herr Professor Dr. th. Piper nachstehenden, im Wesentlichen mit der Ansicht des Herrn Archivar Dr. Lisch übereinstimmenden Antrag: „Die Versammlung beschließt die Bildung eines allgemeinen Vereins für deutsche Geschichts- und Alterthumskunde, welcher insbesondere bestimmt ist, den historischen und Alterthumsvereinen Deutschlands zum Mittelpunkt und Austausch zu dienen, überhaupt aber in dem deutschen Volke die Liebe zu den Denkmälern seiner Vorzeit zu nähren und die Pflege derselben zu fördern." Dabei sollte, wie weiterhin auf die Frage des hohen Vorsitzenden näher entwickelt wurde, den historischen und Alterthumsvereinen anheimgestellt sein, bei diesem freien Vereine durch Abgeordnete sich vertreten und diese einen Separatausschuß bilden zu lassen, der die besondern Angelegenheiten des Vereins zu berathen und zu verwalten haben würde. Nachdem sich dann Herr Staatsrath Wippermann im Sinne des Commissionsvorschlags ausgesprochen hatte, machte der Herr Geheime Rath von Langenn darauf aufmerksam, daß es in der Hauptsache sich doch um die Frage handele, ob eine freie Vereinigung oder ein Centralverein, ein Verein der Vereine bestehen solle, welches letztere die Ansicht der Commission sei.

Herr Dr. Förster ergreift hierauf das Wort und spricht sich für eine freie Vereinigung aus; ihm schließt sich als Redner der Herr Minister von Wietersheim an, welcher die Behauptung aufstellt, daß ein Centralorgan und eine freie Vereinigung neben einander bestehen könnten, Ersteres aber leichter zu erreichen sei.

Nachdem noch Herr Director Waagen für eine allgemeine und freie Betheiligung sich ausgesprochen und auf England Bezug genommen, auch Herr Kemble in einer sehr interessanten Rede nachgewiesen hatte, wie die von einem freien Vereine zuerst begründete archäologische Gesellschaft nach und nach die gebildeten Männer aller Grafschaften Englands in ihr Interesse gezogen habe, Herr Regierungsrath Dr. Schulz dagegen für den Commissionsvorschlag sich ausgesprochen, erfolgte endlich der Schluß der Debatte und das hohe Präsidium stellte nunmehr die Anfrage an die Versammlung:

ob ein freier Verein

oder

ein Centralausschuß bestehen solle.

Die Abstimmung erfolgte durch Aufstehen und Sitzenbleiben und entschied sich die Mehrzahl der Anwesenden für den Centralausschuß, demnach für die Ansicht der Commission.

In Folge dieser Entscheidung erneuerte nunmehr der Herr Generaldirector Dr. Olfers seinen bereits früher gestellten Antrag, daß der derzeitige hohe Vorstand der Versammlung zuerst als geschäftsführender Vorstand dieses Centralvereins gewählt werden möge.

Durch Acclamation wurde dieser Antrag von der ganzen Versammlung angenommen und geruhete auch Se. Königl. Hoheit die Annahme dieses Präsidiums, zugleich im Namen des Directoriums des Königl. Sächs. Alterthumsvereins zuzusagen.

Als weiterer Gegenstand der heutigen Sitzung ging das hohe Präsidium zu den Anträgen der Commission über den gedruckten Aufsatz des Herrn Freiherrn von Aufseß über und wurden von der Versammlung sämmtliche diesfallsige Anträge angenommen.

1) Es möge die weitere Begründung und Ausbildung des germanischen Museums der Generalversammlung dringend anzuempfehlen sein,
2) es möge Letztere, so weit die Gründung einer so großartigen Anstalt durch die aufopfernde Bemühung eines Privatmannes möglich, das Museum von dem heutigen Datum als begründet betrachten,
3) es möge, gestützt auf § 4. und 6. der Satzungen des germanischen Museums, die Bearbeitung eines genauen Repertoriums der Monumente, Kunst und Geschichte deutscher Vorzeit, dem ständigen Ausschusse als Gegenstand besonderer Wirksamkeit zugewiesen werden.
4) der ständige Ausschuß möge sogleich nach erfolgter Constituirung die Herausgabe eines Organs für die Kunde der Vorzeit in's Werk setzen, und
5) möge auch an die Königl. Sächs. Regierung der Antrag gestellt werden, dem Herrn Freiherrn von Aufseß die möglichste wissenschaftliche Unterstützung zur Vollendung der von ihm begonnenen Repertorien gnädigst zu gewähren.

Diesen Anträgen der Commission hatte der Herr Archivar Lisch noch den Antrag angeschlossen, daß der demnächstige Verein eine Anstalt zur Abformung, Verbreitung und Aufbewahrung der Denkmale deutscher Vorzeit errichten und diese zum Gegenstand seiner ersten Wirksamkeit betrachten möge.

Dieser Antrag kam bei der heutigen Sitzung ebenfalls zur Abstimmung und wurde, mit der Modification, daß der Centralverein dafür Sorge tragen möge, daß diese Abformung, Verbreitung und Aufbewahrung stattfinde, angenommen, nachdem der Herr Generaldirector Olfers und der Herr Freiherr von Aufseß sich darüber noch ausführlich verbreitet hatten.

Schlüßlich brachte nun die Commission noch den Antrag bei der Versammlung ein:

daß diese sich dahin aussprechen möge, die dringende Bitte an die resp deutschen Regierungen zu bringen, Conservatoren niederzusetzen, um der Zerstörung, Verderbung und Verschleppung der Monumente deutscher Kunst, Alterthums und Geschichte überhaupt nach Kräften zu steuern.

Nachdem die Versammlung auch mit diesem Antrage sich einverstanden erklärt hatte, ging das hohe Präsidium zu dem von Seiten mehrerer anwesenden Mitglieder der Versammlung erfolgenden Antrag über, daß mehrere Städte vorgeschlagen werden möchten, in welchen eine Hauptversammlung im nächsten Jahre Statt haben solle und daß der im Laufe des kommenden Monats zu Mainz stattfindenden Versammlung deutscher Alterthumsforscher unter diesen vorgeschlagenen Städten, deren Zahl man auf drei beschränkte, die Wahl vorbehalten bleiben möge.

Die Versammlung erklärte sich auch hiermit einverstanden und es wurde die Wahl dieser drei Städte bis zu der morgen stattfindenden Sitzung verschoben.

Hiermit ward die heutige Sitzung um 2 Uhr geschlossen, und hierüber dieses Protokoll abgefaßt, welches vorgelesen, genehmigt und von dem hohen Vorstande contrasignirt worden ist.

Actum ut supra.

Dr. **Engelhardt**,
gew. Secretair der Versammlung.

Nach dem gemeinschaftlichen Mittagsmahle auf der Brühlschen Terrasse nahm der größere Theil der Versammlung einzelne der verschiedenen Königl. Sammlungen in Augenschein, wobei sich insbesondere das Königl. grüne Gewölbe und die Antikensammlung, gleich interessant durch die in ihr aufgestellten Kunstwerke, wie durch die von ihr ausgegangene Anregung des gefeierten Winckelmann, eines zahlreichen Besuchs erfreuten. Der Abend aber vereinigte sämmtliche Auswärtige und eine Anzahl der einheimischen Mitglieder der Versammlung auf besondere Einladung in dem Gartenpalais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann. Hier war der dieses Palais von allen Seiten umschließende Garten bis an seine fernsten Punkte hinaus durch Tausende von Lampen und Lichtern beleuchtet, während die das festlich erleuchtete und geschmückte Palais zunächst umgebenden Blumenbeete und Bosquets in noch glänzenderes Licht gestellt waren, so daß sich einerseits von dem Endpunkte der Hauptallee nach dem Pallaste, andrerseits aber auch aus den auf der Seite des großen Gartens gelegenen Gebüschen wahrhaft feenartige Durchblicke eröffneten. Nachdem die Gäste bei dem Klange mehrerer mit Meisterschaft vorgetragener Musikstücke unter mannigfaltigen Gesprächen über die bereits erzielten und noch wünschenswerthen Resultate der Versammlung in den verschiedenen Theilen des Gartens umhergewandelt, traten dieselben von Bewunderung über die geschmackvolle Anordnung des Ganzen erfüllt in das Palais ein, um das Souper einzunehmen. Bei demselben brachte der Vicepräsident der Versammlung den ersten Toast auf das Wohl Sr. Maj. des Königs von Sachsen aus. Ausgehend von der bekannten Stelle der Germania des Tacitus: **Quis porro**

praeter periculum horridi et ignoti maris, Asia, aut Africa, aut Italia relicta, Germaniam peteret? informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit, wies der Redner auf den gegenwärtigen Reichthum des gemeinschaftlichen Vaterlandes, welches seitdem zum Mittelpunkte der europäischen Cultur herangereift sei, und von keinem der Anwesenden mit einem Vaterlande in Asien, Afrika und Italien vertauscht werden möchte, an blühenden Städten, fruchtragenden Gefilden, belebten Strömen, an einer großen thatenreichen Vergangenheit hin. Innig verwebt mit dieser Vorzeit sei aber die Geschichte einzelner deutscher Herrscher und Heldengeschlechter, unter welchen der Stamm Wettin seit Jahrhunderten durch den Ruhm verherrlicht werde der Kunst und Wissenschaft eine unausgesetzte Förderung zugewendet zu haben. Daß aber nicht blos jeder Sachse dankbar anerkenne, wie auch der gegenwärtig regierende allverehrte König jede Bestrebung im Gebiet der Wissenschaft und Kunst mit immer gleichem huldreichen Wohlwollen jederzeit verfolgt und unterstützt hat, daß auch von den Männern der Wissenschaft in ganz Deutschland dieses Glück des Sächsischen Volkes vollständig gewürdigt werde, dafür habe die Versammlung dadurch einen sprechenden Beweis gegeben, daß dieselbe Dresden als Mittelpunkt für das zu vollbringende Einigungswerk erwählte, daß sich zu derselben hier so viele und so ausgezeichnete Vertreter der Wissenschaft aus vielen Theilen Deutschlands eingefunden und endlich dem Präsidium des Sächsischen Alterthumsvereins die Centralleitung für die Angelegenheiten der Vereine im Allgemeinen übertragen wurde. Daher glaube der Redner bei der Ausbringung eines Lebehochs auf Sr. Maj. den König von Sachsen im Voraus der freudigen Zustimmung aller Anwesenden versichert sein zu können. Nachdem die Versammlung in ein dreimaliges Lebehoch eingestimmt hatte, brachte der Herr Regierungsrath Dr. Arneth das Lebehoch Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann, des erhabenen Präsidenten der Versammlung aus, welches mit gleicher Begeisterung begrüßt wurde. Hierauf erwiederten Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann in einer kurzen Ansprache, worin Höchstdieselben dem gemeinschaftlich begonnenen Werk ein Hoch ausbrachten. Hieran schloß sich ein vom Herrn Archivar Dr. Lisch auf das Wohl des anwesenden Prinzen Georg, Königl. Hoheit, ausgebrachter Toast, welcher mit einer Ansprache Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg an die Versammlung erwiedert wurde. Zuletzt gedachte noch Herr Professor von Ritgen des zu jener Zeit abwesenden Prinzen Albert, Königl. Hoheit, welchem in gleicher Weise von sämmtlichen Anwesenden ein begeistertes Lebehoch nachgerufen wurde.

Nach dem Souper ließ Se. Königl. Hoheit die Versammlung noch einen Blick in das Strahlenmeer des Gartens werfen, dessen zahllose Lampenreihen von bengalischen Feuer übergossen erschienen.

Dresden,

am 18. August 1852.

Es wird diesen Vormittag nach 11 Uhr wiederum die Sitzung der Versammlung von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Johann, Herzog zu Sachsen, eröffnet und erfolgte zuvörderst die Vorlesung der vom Unterzeichneten für die beiden vorhergegangenen Sitzungen abgefaßten Protokolle, welche, bis auf einige wenige sofort berichtigte Abänderungen, von der Versammlung genehmigt und von dem hohen Präsidio zu dem Ende contrasignirt werden.

Es beginnt hierauf die Debatte über die auf die heutige Sitzung verschobene Wahl der drei Städte, welche der nächstens in Mainz Stattfindenden Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher mitgetheilt werden sollen, um einem Ort davon zu bestimmen, in welchem im Laufe des kommenden Jahres eine Versammlung des Central-Vereines gehalten werden soll. Nach von mehreren Seiten in dieser Hinsicht erfolgenden Vorschlägen, vereinigt man sich endlich auf die drei Städte:

Wiesbaden,
Nürnberg und
Hildesheim.

Nachdem die Discussion über diesen Gegenstand beendigt war, wurde nachstehender vom Herrn Professor Dr. Hering schriftlich eingebrachter Antrag berathen:

> Die Versammlung wolle beschließen, daß jährlich durch von der Centralstelle zu bestimmende und aus allen sich anschließenden Vereinen erwählte geeignete Mitglieder ein Gesammt-Jahres-Bericht über die Thätigkeit der beigetretenen Vereine abgefaßt und ausgegeben werde, der jeden erkennen lasse, welche Stelle er in der Gesammtheit einnehme und was durch die Wirksamkeit aller für die drei Hauptrichtungen der Thätigkeit auf dem Gebiete der deutschen Geschichte, der Alterthumskunde und der mittelalterlichen Kunst erreicht worden ist.

In Folge dieses Antrages schlägt der Herr Regierungsrath Dr. Schulz vor, daß dem nächsten Berichte des hiesigen Alterthums-Vereines der Bericht der jetzigen Versammlung nebst dem Verzeichniß der darin Erschienenen beigefügt und an die auswärtigen Vereine geschickt werde. Herr Professor Höfler spricht sich bei dieser Gelegenheit für fortlaufende Mittheilungen über die Thätigkeit der Vereine aus, und Herr Geheimerath von Langenn hält in dieser Hinsicht die Herausgabe eines besonderen Correspondenzblattes für das geeignetste Mittel.

Das hohe Präsidium ergreift hierauf das Wort und erklärt, darauf hinwirken zu wollen, daß allen den diesfalls ausgesprochenen Wünschen und Vorschlägen Rechnung getragen werde, auch deßhalb in der nächsten General-Versammlung geeignete Vorschläge einzubringen, und stellt nunmehr im Allgemeinen die Frage vorläufig, ob jährlich ein allgemeiner Jahresbericht abgefaßt und den Vereinen mitgetheilt werden solle, oder ob man fortlaufende Mittheilungen in einem künftig noch zu erwählenden Organe wünsche.

Nach mehrfacher Besprechung dieses Gegenstandes und Austausch der Ansichten beschließt die Versammlung dem Directorio die Entscheidung dieser Frage zu überlassen, wobei jedoch der Director von Olfers erwähnen zu müssen glaubt, daß es wünschenswerth sei, und von ihm jetzt schon die Bitte ausgesprochen werde, daß vor allen Dingen ein Correspondenzblatt, welches auch wegen des geringeren Kostenaufwandes schon besondere Berücksichtigung verdiene, ins Leben gerufen werde. Herr Archivar Lisch schließt sich diesem Gesuche an.

Hierauf berührt Herr Regierungsrath Dr. Schulz die Frage, ob es der Versammlung zweckmäßiger erscheine, für die fortlaufenden Mittheilungen ein bereits bestehendes Blatt zu benutzen, in welchem Falle er am gerathesten finde, mit dem Deutschen Kunstblatt in Verbindung zu treten, oder ob die Gründung eines besonderen Correspondenzblattes des Vereins vorzuziehen sei. Die Versammlung entschied sich im Allgemeinen für das Letztere, glaubte aber die weitere Ausführung der Central-Direction überlassen zu müssen.

Nach Beendigung dieses Gegenstandes beginnen nunmehro die Vorträge der in der ersten Sitzung gewählten drei Sectionen.

Die erste Section hält nun durch Herrn Professor Dr. Maßmann, als Vorsitzenden dieser Abtheilung, ihren Vortrag über die Resultate ihrer Besprechungen und theilt der Versammlung mit, daß sie bei ihren Berathungen zu der allgemeinen Ueberzeugung gelangt sei, daß nach dem dermaligen Stande der Alterthumswissenschaft nichts wünschenswerther sei, als das Hinarbeiten aller Kräfte auf eine allgemeine deutsche Alterthumskunde, namentlich der sogenannten heidnischen Zeit, daß sie aber auch die Möglichkeit erkenne, wenn hierzu die rechte Verwendung der vereinten Kräfte angestrebt werde, sie sei demnach zu dem Beschlusse gelangt,

1) daß der zu gewärtigende allgemeine deutsche Geschichts- und Alterthums-Verein die Sache so in die Hand nehmen möchte, daß die Herausgabe eines solchen Werkes nach wahren wissenschaftlichen Grundsätzen auf jede Weise gefördert und herbei geführt werde, oder falls der beregte Verein noch nicht ins Leben gerufen würde, durch die hier vereinten Kräfte sowohl Einzelner als der bereits bestehenden Geschichts- und Alterthums-Vereine darauf hingewirkt würde,

daß Einer der sich mit den betreffenden Zeitabschnitten und Gegenständen vorzugsweise sich beschäftigenden Alterthumsforscher die Ausführung der Arbeit in die Hand nehmen möchte, dem dann alle dabei Betheiligte und dafür Bethätigte — Einzelne so wie Vereine — ihre Vorarbeiten und Beiträge einzusenden haben würden.

2) Um aber unter dieser oder jener Gestalt baldigst zum erwünschten Ziele zu gelangen, sei bei der Wichtigkeit einer wahrhaft wissenschaftlichen Begründung solcher unsrer frühesten Alterthumskunde besonders durch die unterirdische Gräberwelt und bei der darüber fast allgemein noch herrschenden Verwirrung der Begriffe, damit die Untersuchung und Sonderung, mit nicht minder besonnen geführter Sprachforschung für jene Urzeiten würdigen Schritt halte, wesentlich wünschenswerth, daß die Thätigkeit der einzelnen Geschichts- und Alterthums-Vereine im Gesammtvaterlande in Bezug auf jene Urzeit und was namentlich die Frage um sogenannte germanische oder celtische, oder auch slawischwendische Gräber so wie deren Inhalt betrifft, die Aufmerksamkeit aller Ausgrabenden wie Berichterstattenden immer mehr und vorzugsweise auf das Wesentliche des Thatbestandes oder Fundes, auf das Wo und auf das Wie (auf Weltgegend der Gräber, Schichtenlage der Leichname und besondere Lage aller einzelnen Beigaben) lenken, daß ferner den Veröffentlichungen darüber, so viel nur immer möglich, treueste Abbildungen in Steindruck oder Holzschnitt beigegeben werden, daß aber auch die Vereine in immer lebendigeren Austausch ihrer Funde und Besitzthümer durch jedes Mittel der Abbildung auch Abgüsse, selbst durch Abklatsche der gefertigten Holzschnitte, zur Verbreitung in immer weitere Kreise, namentlich auch für den gemeinen Mann und den dadurch erfreuten Finder und Einsender selbst, der dadurch aufgemuntert und weiter aufmerksam gemacht wird, treten, ferner immer allgemeiner die gemeinsamen Grundsätze für Ausgrabung, Behandlung und Beschreibung, in ihren Kreisen verbreiten, endlich in diesen ihren Gebieten insbesondere auf einzelne beeiferte und bewährte Vertrauensmänner aus allen Ständen hinwirken möchten, welche vielmehr zu Tage zu fördern und zu erwünschter Kenntniß zu bringen pflegen, als alle durch den Druck allein, oder durch Verordnungen verbreiteten Aufforderungen.

3) Glaubt die Abtheilung für früheste germanische Alterthümer im bisher geltend gemachten Sinne insbesondere noch zur allgemeinen Kenntniß bringen zu müssen, daß durch ihr Mitglied Kemble aus London ihr nicht nur eine lebendige Veranschaulichung von der großen, in allen Grafschaften Englands ergossenen Anregung für die Alterthümer des Landes durch den jährlich wandernden brittischen Alterthums-Verein zu Theil geworden, sondern daß derselbe auch auf e wissenschaftliche Nothwendigkeit gegenseitiger genauer Beachtung d Vergleichung deutscher und englischer Ausgrabungen hingewie-

sen, besonders, da die englischen (angelsächsischen) Gräber durch den Verlauf der englischen Geschichte einer weit größeren geschichtlichen Bestimmbarkeit sich erfreuen, ingleichen habe derselbe den bereitwilligsten Austausch der Jahresschriften ꝛc. des brittischen Alterthums-Vereins in Aussicht gestellt und angeboten, was von der ganzen Abtheilung dankbar entgegen genommen worden ist.

4) Endlich sei nachträglich noch beschlossen worden, denjenigen Vereinen, welche nicht bereits auf das von K. Wilhelmi und L. Lindenschmidt angekündigte Werk: „die Grabalterthümer der Burgunden, Franken und Alamanen aus den ersten Zeiten des Christenthums (Mainz, Druck von Theodor von Zabern) unterzeichnet hätten, die Unterzeichnung dringend anzuempfehlen.

Nach diesem Vortrag ergriff das hohe Präsidium das Wort und machte darauf aufmerksam, daß die Forschungen nicht blos auf die Gräber sich erstrecken müßten, sondern auch auf die Lebenden, und daß insbesondere die Beobachtung der Anlagen der Dörfer und Kirchen zu interessanten Resultaten in den Forschungen der Vorzeit führten; des Professor Jacobi in Leipzig wurde hierbei gedacht, welcher gleiche Forschungen angestellt habe.

Herr Professor Höfler erwähnt bei dieser Angelegenheit, wie nützlich in dieser Beziehung die Statistik der Gräber sein würde.

Diese Worte führten zu einer weiteren und ausführlicheren Besprechung dieses Gegenstandes, und zwar halten der Herr Director von Ledebur und der Herr Professor Maßmann die diesfallsige Anlegung von Charten sehr zweckdienlich.

Herr Assessor Einfeld bemerkt hierbei, daß eine Statistik der Gräber der Vorzeit im Königreich Hannover schon existire und Herr Director Arneth theilt mit, daß sechs diesen Gegenstand betreffende Charten, welche die deutschen Provinzen des Kaiserstaats umfassen, existirten und in Wien herausgegeben worden seien.

Herr Baurath von Quast spricht hierauf den Wunsch aus, daß in ganz Deutschland zuvörderst dergleichen Specialcharten angelegt werden möchten, damit späterhin auf Grund derselben eine allgemeine gefertigt werden könne auf welcher alle Monumente der Vorzeit verzeichnet wären.

Das hohe Präsidium beschließt die Besprechung dieses Gegenstandes mit der Zusicherung, daß an alle Vereine eine Anregung erlassen werden solle, zu diesem Zwecke mitzuwirken.

Nachdem hiermit die erste Section durch ihren Vortragenden die Resultate ihrer Besprechung mitgetheilt hatte, erfolgte nunmehr die Berichtserstattung der zweiten Section durch den Herrn Director Waagen und Herrn Professor Piper.

Ersterer las nun die an die Versammlung zu bringenden Anträge, insoweit er Berichterstatter war, in Folgenden vor:

1) Die an die verschiedenen Regierungen Deutschlands zu erlassende Aufforderung durch den Vorstand des Central-Vereins

a) Conservatoren anzustellen, wo dieselben noch fehlten,

b) auf die Anfertigung von Verzeichnissen der vorhandenen Kunstdenkmale hinzuwirken, und ebenso

c) durch die Schulen für Handwerker auf eine Kenntniß der Kunstdenkmale unter denselben.

2) Die Verlegung der Porzellanmanufactur aus der Albrechtsburg in Meißen als eine Angelegenheit nationaler Kunst durch die Versammlung dringend anzuempfehlen,

3) Zur Förderung des Studiums der Kunstdenkmäler auf die Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Handbuchs hinzuwirken.

4) Den Central-Verein auf die Aufstellung von Kunstdenkmälern im Besitze von Kirchen, in Nebenräumen der Kirchen, einwirken zu lassen, um sie auf solche Weise gegen Verschleppung zu schützen.

5) Durch den Central-Verein die Restauration alter Kunstwerke zu überwachen und zu leiten.

6) Die einzelnen Vereine aufzufordern die Wirksamkeit der Conservatoren in jeglicher Weise zu fördern, und

7) Die Sammlungen von Denkmälern christlicher Kunst auf den Universitäten, wie z. B. in Berlin, zu unterstützen, und auf die Gründung anderer derartiger Universitätssammlungen hinzuarbeiten, um so durch Vorlesungen darüber an diesen Hochschulen die Kunstkenntniß im Allgemeinen, sowie insbesondere auch unter den Theologen, zu fördern.

Es wurde hiernach über jeden einzelnen dieser Anträge die Debatte eröffnet.

Zu 1. a wurde bemerkt, daß dieser sich durch einen in der vorgenannten Sitzung dahin bezüglichen Beschluß schon erledigt habe.

Zu 1 b. wurde vorgeschlagen, daß besondere Formulare deshalb vom Central-Verein entworfen werden möchten. Herr Professor Höfler bemerkte in dieser Beziehung beiläufig, es sei ihm bekannt, daß in Bayern und Oesterreich dergleichen schon existirten.

Zu 1. a. wurde noch vom Heren Archivar Lisch der Antrag gestellt, daß überhaupt der Central-Verein dahin wirken möge, daß in allen Schulen vaterländische Geschichte gelehrt werde. Uebrigens wurde der Antrag in allen seinen Unterabtheilungen angenommen.

Zu 2. sprach sich der Herr Berichtserstatter im Namen der Mitglieder der Section noch dahin aus, daß dieser Antrag als ein von ihnen ausgehender Wunsch angesehen werden möge.

Der Herr Geheimerath von Langenn erwähnte bei Gelegenheit dieses Kunstdenkmals auch der Ruinen des Klosters zum heiligen Kreuz bei Meißen und forderte die Gesellschaft zu deren Besichtigung bei der bevorstehenden Fahrt nach Meißen auf.

Zu 3. 4. 5. 6. und 7. werden sämmtliche Anträge angenommen und dem Central-Verein zur Pflicht gemacht, für deren Ausführung durch Einwirkung auf die einzelnen Vereine Sorge zu tragen. Insbesondere bemerkte beim letzten Antrage Herr Archivar Lisch, daß der Central-Verein dahin wirken möchte, daß Vorlesungen und Examina über die biblische Archäologie auf den deutschen Universitäten künftig gehalten werden möchten.

Nach Beendigung der Besprechung dieser Anträge trägt der zweite Berichterstatter der zweiten Section, Herr Professor Piper, die in der zweiten Sitzung derselben vorgekommenen Gegenstände vor, welche sich in der Hauptsache dahin beschränken: daß

a) von dem Central-Vereine eine Anregung ausgehen möge, daß von den Stein- und Erzschriften Alphabete geordnet nach den Zeiten, wodurch das Alter dieser Inschriften sich bestimmen lasse, aufgestellt werden, als Mittel dahin zu gelangen, werde empfohlen daß die Vereine bei der Publication von Inschriften und zumal derer die mit einer Jahreszahl versehen sind, dieselben im genauesten Facsimile beigeben und man sich hierzu des Holzschnittes oder der chalkographischen Methode bedienen möge.

b) sei die Frage über die ältesten christlichen Denkmäler in Deutschland bis ins Carolingsche Zeitalter erörtert worden.

Herr Professor Piper theilte in letzterer Beziehung der Versammlung eine Angabe der vorgefundenen Denkmäler ältester Zeit, aus dem vierten Jahrhunderte mit, berührte dabei mehrere Fragen aus der christlichen Kunstsymbolik und ging zuletzt auf die Frage über die ältesten in Erz gravirten Grabplatten ein.

Die Kürze der Zeit erlaubte über alle diese Gegenstände keine längere Debatte und Besprechung und es ist gegenwärtig nur so viel zu bemerken, daß die Versammlung auf den ersten Antrag (unter a.) einging und dessen Ausführung der Wirksamkeit des Central-Vereins empfahl.

Es kam hierauf die dritte Section zur Berichtserstattung und es hatte diese Function der Herr Staatsminister von Wietersheim übernommen.

Die von derselben aufgestellten Anträge bestanden überhaupt in Folgendem:

1) Den historischen Vereinen zu empfehlen, Urkunden zu sammeln und dadurch vor dem Untergange zu bewahren, auch die bereits erscheinenden Urkunden für deutsche Geschichte durch Verbreitung und Ankauf zu fördern.

2) Den Special-Vereinen zu empfehlen, die Geschichtsschreibung besonders auch durch Urkunden-Abdruck zu unterstützen, am zweckmäßigsten in der Form von vollständigen Regesten, welche, so weit nöthig, mit Anführung der verba ipsissima und mit Bezeichnung aller chronologischen, geographischen, sprachlichen, historischen Umstände, mit Be-

rücksichtigung von Allem, was in culturhistorischer Rücksicht von Interesse ist, anzufertigen wäre, und

3) Den historischen Vereinen das Conersche Repertorium und dessen Verbreitung zu empfehlen und selbige aufzufordern, Ergänzungen und Nachträge aus ihrem Kreise zu liefern und solche an den Verfasser dieses Werks in Berlin gelangen zu lassen.

Sämmtliche Anträge wurden von der Versammlung ohne Debatte angenommen.

Hierauf trug der Herr Staatsminister von Wietersheim noch den in der dritten Section ebenfalls berathenen Antrag des Herrn Dr. Neumann aus Görlitz vor, welcher dahin gerichtet war, daß die Versammlung an die königl. sächsische Regierung den Antrag stellen möge, sowohl von den Urkunden des königl. sächsischen Staatsarchivs und des Meißner Stifts-Archivs, als auch der Adelungschen Sammlung auf der königl. Bibliothek zu Dresden, ein chronologisches Inhaltsverzeichniß von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1600 zusammenstellen und durch den Druck veröffentlichen zu lassen.

Die Mitglieder der Section sprachen sich über diesen Antrag durch ihren Referenten dahin aus, daß es dem Ermessen der königl. sächsischen Regierung anheim zu stellen sei, ob sie alle Urkunden zur Herausgabe für geeignet halte, übrigens die Herausgabe der Urkunden sich bis zum Jahre 1300 zunächst beschränke und schließen diesen Antrag den an, daß durch die General-Versammlung auch andere deutsche Regierungen, insoweit dies noch nicht bereits geschehen, ersucht werden mögen, eine gleiche Urkundenveröffentlichung zu veranstalten.

Die Versammlung ist auch mit diesem Antrage und dessen Erweiterung durchgehends einverstanden.

Nachdem somit alle Anträge der Sectionen vorgetragen und zur Debatte und Beschlußfassung gebracht worden waren, erklärte das hohe Präsidium die Arbeiten für beendigt und die Sitzung als geschlossen, worauf noch vom Herrn Dr. Förster im Namen der Versammlung Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Johann, Herzog zu Sachsen, für die Uebernahme des Präsidii gedankt und dem Hohen Vorsitzenden ein begeistertes dreimaliges Lebehoch ausgebracht wurde.

Hiermit schloß sich die heutige Sitzung um 1/4 3 Uhr Nachmittags und ist hierüber gegenwärtiges Protokoll abgefaßt und zum Zeichen der Genehmigung dessen Inhalts vom hohen Präsidio contrasignirt worden.

Actum ut supra.

Dr. **Engelhardt.**

Den Nachmittag vereinigten sich die Theilnehmer der Versammlung so wie die übrigen Mitglieder des Sächsischen Alterthumsvereins nebst den Angehörigen und eine größere Anzahl eingeladener Herren und Damen zu einer Schlußfeier im Königl. Palais des großen Gartens. Von drei bis fünf Uhr war das in den stattlichen Räumen des Erdgeschosses aufgestellte reichhaltige Museum des Sächsischen Alterthumsvereins zur Beschauung geöffnet, wobei es mehrere Mitglieder des Vereins übernommen hatten die erforderliche Auskunft über die Herkunft und das Zeitalter der in den einzelnen Sälen aufgestellten Gegenstände zu ertheilen. Um fünf Uhr begab man sich in den Saal des obern Stockwerks, dessen Decoration insbesondere Herr Direktor Frenzel und Herr Maler Lehmann geleitet hatten. In der Mitte des für die Sänger bestimmten Podiums, vor welchem sich die geschmackvoll drappirte Rednerbühne befand, erhob sich aus einer reichen Blumenumgebung unter einer mit der Königlichen Krone geschlossenen Thronhimmeldecoration die Büste des Königs, über welcher die Inschrift „Salvete" der Versammlung entgegentrat. Von der Decke des Saales waren Blumenfestons nach den ebenfalls unter sich mit Festons gebundenen Säulen geleitet, an welchen die Wappen der verschiedenen Deutschen Staaten vom Herrn Maler Krug sorgfältig mit Deckfarben gemalt aufgehängt waren. An den obern Feldern der Rückwand waren die Inschriften: Ex vetustate robur, und Avi numerantur avorum, das Motto der Norton angebracht. Nachdem um fünf Uhr J. J. M. M. der König und die Königin, von einem dreimaligen Hoch empfangen so wie J. J. K. K. H. H. die Prinzessinen, Amalia, Augusta und Anna und Prinz Georg eingetreten waren und S. K. H. der Prinz Johann einige der auswärtigen Theilnehmer der Versammlung den Königlichen Majestäten vorgestellt hatte, wurde die Feier mit dem Vortrag des alten ernsten Weihnachtshymnus von Coelius Sedulius: „A solis ortus cardine" durch den Cäcilienverein unter der Leitung seines Direktors des Herrn Organist Otto Kade eröffnet. Hierauf bestieg S. K. H. der Prinz Johann, Herzog zu Sachsen, die Rednerbühne und richtete als Eröffnungsrede folgende Worte an die Versammlung:

„Hochgeehrte Versammlung!

Zur Einleitung dieser unserer letzten feierlichen Sitzung bei der uns ein so zahlreicher Kreis hochgestellter und ehrenwerther Zuhörer und Gäste umgiebt, dürfte ich nichts angemesseneres thun können, als einen kurzen Rückblick auf die Zwecke unserer Vereinigung und die bei derselben gewonnenen Resultate werfen.

Als einige für vaterländische Alterthumskunde erwärmte Männer den Aufruf zu gegenwärtiger Versammlung erließen, konnte ihr Zweck kein anderer sein, als den zerstreuten Bestrebungen so vieler

einzelner Männer und getrennten Vereinen zu Erforschung deutscher Alterthümer jeder Art, einen Mittelpunkt zu schaffen, von den aus sie ihre allzu locale Natur abstreifend eine allgemeinere Richtung erlangen und sich gegenseitig zu gedeihlicher Wirksamkeit die Hand reichen könnten. Man hätte sich aber in Selbstäuschung gewiegt, wenn man von dieser ersten Zusammenkunft schon bereits wesentliche wissenschaftliche Resultate hätte erwarten wollen. Es kam vielmehr nur darauf an, den Weg zu solchen anzubahnen und sicher zu stellen. Und in diesem Sinn glaube ich daß der Zweck unserer Vereinigung auf eine erfreuliche Weise erreicht worden ist.

Mit Dank haben wir es zu erkennen, daß aus allen Gegenden Deutschlands ein Kreis auserlesener Männer sich hier versammelt hat und in der Mitte derselben ein Geist der Eintracht, ein Geist echter, fremdartige Bestrebungen ausschließender Wissenschaftlichkeit gelebt hat, der die schönsten Hoffnungen für die Zukunft begründet.

Das wichtigste in diesem Geist erzielte Resultat ist gewiß die Begründung eines dauernden Organs und jährlich widerkehrender örtlich wechselnder Versammlungen für unsere Zwecke. Die Art wie diese Einrichtung beschlossen worden ist, scheint den doppelten Vortheil zu gewähren, daß sie sich an die bestehenden Vereine anschließt, ohne dieselben in ihrer Autonomie zu beschränken, und zugleich allen für Kunst und Alterthum begeisterten Männern die freieste Theilnahme gestattet.

Wenn demnächst der erste Anreger unserer heutigen Vereinigung der Freiherr von Aufseß durch seinen Vorschlag zu Gründung eines deutschen Museums sich ein neues Verdienst um die vaterländische Alterthumskunde erworben hat, so gab die Versammlung indem sie seine Bestrebungen durch einstimmigen Beschluß gleichsam mit den Ihrigen identificirte ihm ein glänzendes Anerkenntniß seines Verdienstes.

Zahlreiche Beschlüsse wurden demnächst gefaßt um die noch vorhandenen Kunstdenkmäler und Alterthümer unter den Schutz der Regierungen zu stellen und bei diesen Letzteren Maßregeln zum Besten der Alterthumskunde zu bevorworten.

Ich nenne unter ihnen vor allen den Antrag an sämmtliche deutsche Regierungen die bereits nicht früher ähnliche Einrichtungen getroffen haben, Conservatoren zu Bewahrung der vorhandenen Denkmäler zu ernennen, ferner auf Anfertigung eines Verzeichnisses der vorhandenen alten Kunstwerke und monumentalen Gegenstände, sowie auf Beförderung der Kenntniß der Kunstdenkmäler unter den Handwerkern. Auch die Verbreitung der Kenntniß der christlichen Kunst unter den Theologen durch die so viel für Erhaltung und Erforschung der Kunstdenkmäler gewirkt werden kann, beschloß man den Regierungen ans Herz zu legen.

Endlich wurde auch ein Antrag an dieselben auf Herausgabe der älteren Urkunden beschlossen, so wie man Eines der schönsten Kunstdenkmäler Sachsens noch besonders der Berücksichtigung der Königl. Sächsischen Staatsregierung zu empfehlen beschlossen hat. Nächstdem ging das Bestreben dahin, die Aufmerksamkeit der einzelnen historischen und Alterthumsvereine auf gewisse besonders wichtig scheinende Gegenstände zu richten. Hierher gehört namentlich die Sammlung aller vereinzelten Notizen zu einer Statistik der unterirdischen Gräberwelt der Völker die früher auf deutschen Boden gelebt, um dadurch über ihre Verbreitung endlich mehr in's Klare zu kommen. Die Sammlung und Herausgabe von Urkunden besonders in der Form von Regesten und endlich die Unterstützung der Conservatoren und ihrer Thätigkeit.

Das neu begründete Central-Organ des Vereins wird über dem mit Vorbereitung zu Herausgabe eines Handbuchs deutscher Kunst und Alterthumskunde, und Begründung eines Journals für die Zwecke unserer Vereinigung beauftragt.

Und so hoffe ich, meine Herren, wir haben mit Gottes Hilfe ein gutes Werk begonnen, ein Werk, das von günstiger Einwirkung auf den Geist des deutschen Volkes zu werden verspricht. Denn jedes Volk steht auf seiner Vorzeit und dasjenige was sie kennt und ehrt wird sich selbst besser erkennen und ehren lernen. Und namentlich Deutschland braucht sich seiner Vorzeit nicht zu schämen. Zwar hat es keine weiten Eroberungen aufzuweisen, keine Entdeckungen um Colonisirung fernerer Welttheile, zwar fehlt ihm Englands hoher Gemeinsinn und Frankreichs compactes Zusammenhalten. Dafür kann es sich vielfacher Entdeckungen auf dem Felde der Wissenschaft rühmen und eines reichen Kunstlebens wie keines dieser beiden Länder, und deutsche Sitte und deutsche Biederkeit ist in der ganzen Welt bekannt.

Betrachtet man seine gewerbthätigen Kunstgeschmückten Städte, seine ritterlichen Burgen, seine blühenden Residenzen, welche Fülle zahlreicher Lebensentfaltungen zeigt sich da allenthalben. Und wo wäre eine Regentenreihe die an großen und zugleich edlen Charakteren den Vergleich mit der Reihe der deutschen Kaiser aushalten könnte.

Darum sei unser Bestreben dahin gerichtet diese Vorzeit immer deutlicher unserem Volk zum Bewußtsein zu bringen und ihre Denkmäler zu ehren und ehren zu lehren. —

Ich schließe mit dem Ausdruck des Dankes für die Bemühungen der Männer, welche mit mir der Einleitung und glücklichen Durchführung dieser Versammlung sich unterzogen haben und für das Vertrauen, das Sie meine Herren uns geschenkt haben. Mit dem heißen Wunsche, endlich: Gott segne unser gemeinsames, Gott segne das besondere Vaterland eines Jeden aus uns."

Hierauf folgte der Gesang des überaus lieblichen altdeutschen Marienliedes aus dem 15. Jahrhundert nach dem vierstimmigen Tonsatz von Michael Prätorius: „Es ist ein ros entsprungen" und der Motette zu vier Stimmen von Giovanni Pierluigi Palestrina: „Adoramus te Christe."

Dann entwickelte Herr Archivar Dr. Lisch in einem längern interessanten Vortrag „über die Bedeutung und den Standpunkt der heidnischen Alterthumskunde deutscher Vorzeit mit gewandter freier Rede die durch vieljährige umfassende Studien festgestellten Hauptunterschiede der drei Zeitperioden - aus welchen wir Gräber heidnischer Vorzeit besitzen: Der Hünen, der Germanen und der Wenden. Neben der verschiedenartigen Beschaffenheit der Gräber dieser auf einander folgenden, die Stein, Bronze und Eisenperiode im Allgemeinen bezeichneten Völkerstämme, wurden insbesondere auch die vorgefundenen Schädel der verschiedenen Generationen, die Thongefäße, die Waffen und sonstigen Gegenstände bestimmt characterisirt und die zu einer weitern Verfolgung der bereits gewonnenen Resultate wünschenswerthen Beobachtungen vorgezeichnet.

Zwei weltliche Gesänge, ein Madrigal zu vier Stimmen von Thomas Morley, Mitglied der Kapelle der Königin Elisabeth: „Frühling entsprießt der Lippe zahrt" und das heitre Lied zu sechs Stimmen von Laurentius Lemblin, Kapellmeister des Pfalzgrafen Wolfgang am Rhein: „Der gutzgauch auff dem zaune saß" erfreuten die Anwesenden während der Pause zwischen diesem und dem dritten Vortrag, welchen Herr Professor Dr. theol. Piper über den Antheil von Kunst und Alterthum am Leben hielt. Ausgehend von den ältesten Denkmälern der christlichen Kunst zeigte derselbe durch eine in gewandtem freien Vortrage entwickelte geschichtliche Darstellung wie die Kunst in den verschiedenen Jahrhunderten des Mittelalters ebensowohl das gesammte geistige Leben der Zeit zu umfassen strebt, als auch die gewaltigsten Eindrücke bewirkte. Uebergehend dann auf das Kunstleben der Gegenwart erörterte der Redner durch einzelne Beispiele wie auch mehrere hervorragende Kunstwerke unserer Zeit die Erinnerung an große geschichtliche Personen in allen Klassen der Bevölkerung einzelner Städte zu lebendiger Begeisterung wieder aufgefrischt und in einzelnen Momenten auf die Volksstimmung der Nationen den bedeutendsten Einfluß ausgeübt haben.

Den Schluß der Feier bildete der Vortrag zweier Festlieder zu fünf Stimmen von Johannes Eccard: „Uebers Gebirg Maria geht" und „Aus Lieb läßt Gott der Christenheit viel Gutes wiederfahren", sowie des bekannten Passionsgesanges von Heinrich Schütz: „Dank sei unserm Herrn Jesu Christo".

Nachdem sich dann Ihre K. Majestäten und K. Hoheiten noch

mit mehreren der Theilnehmer der Versammlung unterhalten hatten, verließen Dieselben unter dreimaligem Lebehoch der Anwesenden den Saal.

Schließlich ist noch dankend anzuerkennen, daß Herr Organist Otto Kade dem Programm zur Schlußfeier durch die den Texten beigefügten historischen Erläuterungen einen besonderen Werth verliehen hatte.

Nachdem der Abend abermals bei wissenschaftlichen Gesprächen und belebenden Trinksprüchen auf der Brühl'schen Terrasse gemeinschaftlich zugebracht worden war, versammelte sich am folgenden Morgen früh nach sieben Uhr der größte Theil der Mitglieder der Versammlung, um in einem auf Kosten des Ministerii des Innern besonders gemietheten Dampfschiffe eine Fahrt nach Meißen zur Besichtigung des Doms und der Albrechtsburg zu unternehmen. Um 1/2 8 Uhr erschienen S. K. Hoheit der Prinz Johann und die Fahrt ward von da bei heiterstem Wetter in 1 1/2 Stunden bis Meißen zurückgelegt. Bei der Ankunft daselbst wurden sämmtliche Theilnehmer durch die herrliche Lage der alten Markgrafenstadt, über welche sich die hoch und weit in das Land hinausschauende Fürstenburg und der ehrwürdige Dom mit zackigen Thurmspitzen erheben, freudig bewegt. Am Ufer wurden S. K. Hoheit von den königlichen und städtischen Behörden, sowie von den in Meißen wohnenden Mitgliedern des K. sächsischen Alterthumsvereins, Herrn Prof. Oertel und Herr Malervorsteher Scheunert, ehrerbietigst begrüßt. Der stellvertretende Bürgermeister, Herr Stadtrath Degen, drückte dabei in kurzer Ansprache den Dank und die Freude der Stadt über die derselben durch diesen Besuch zu Theil werdende Auszeichnung aus. Hierauf durchwanderte die Gesellschaft mit S. K. Hoheit dem Prinzen Johann an der Spitze, die am Abhang zweier Hügel erbaute malerische Stadt nach der Albrechtsburg, deren großartiger Gesammtanblick in Verbindung mit dem Dome und den alten bischöflichen und Domherrnwohnungen alle diejenigen, welche zuerst den alten Burgplatz betraten, überraschte. Dann wurde die Aufmerksamkeit durch die am Fürstenhause hervortretende, vom Boden des Hofes bis zur Giebelerkeretage emporsteigende Wendeltreppe gefesselt, worin der phantasiereiche Baumeister, in seinem Bestallungsdecret vom 4. Juni 1471 Arnalt Bestürling genannt, das beim Bau in Anwendung gebrachte Sternschnittprincip in der kühnsten und glänzendsten Entwickelung darlegte. Als dann die Anwesenden durch den Direktor der Porzellanmanufactur, Herrn Bergrath Kühn, in den vier verschiedenen oberhalb der Erde gelegenen Stockwerken herumgeführt wurden, bewunderte man in den drei unteren derselben die Schönheit und Mannigfaltigkeit der Gewölbe, sowie in der obersten Giebelerkeretage die kunstvoll geschnitzten hölzernen Decken und Sparrwerke. Besonders erfinderisch erschien die Anordnung der unregelmäßig gebildeten Räume des auf der Thalseite gelegenen Thurmes, wo in

drei Stockwerken jedesmal fünf runde, aus achteckigen vielfach übersetzten Soken hervorgehende Säulchen durch Spitzbogen verbunden, eine Art von Rundbau in dem reichen Deckenwerk herausbilden, welches die vor den gothischen Fenstern gelegenen gewölbten Behältnisse ausschließt. Ingleichen bewunderte man in dem gegen das Meisebachthal gerichteten Erkerbau, wie der Architekt neben der Zweckmäßigkeit für die Vertheidigung und der malerischen Gruppirung der Gesammtanlage, auch die Eröffnung freier Blicke nach verschiedenen Seiten der reizenden Umgebung zu erreichen gewußt hat. Bei dem im zweiten Stockwerke dieses Erkers befindlichen Wappensaale fand man noch Farbenspuren unter der die Gewölbe überdeckenden weißen Tünche.

Je mehr sich bei näherer Betrachtung ergab, daß die ursprünglichen Räume der alten Fürstenburg, trotz der für das Bedürfniß der Manufactur eingezogenen Zwischenmauern und Zwischendecken, im Wesentlichen erhalten seien und der früheren Gestalt und Bestimmung zurückgegeben werden könnten, um so mehr erachteten sich die anwesenden Theilnehmer der Versammlung für verpflichtet, ihre Ansicht dahin auszusprechen, daß die Herstellung dieses schönsten und bedeutendsten Fürstensitzes des späten Mittelalters in ganz Deutschland nicht blos im Interesse der Ehre des sächsischen Volkes, sondern der deutschen Kunst im Allgemeinen, dringend wünschenswerth erscheine. Da nun der anwesende Direktor der Porzellanmanufaktur zugleich erklärte, daß bei Verlegung der Manufaktur aus den für gänzlich verschiedene Zwecke erbauten Räumlichkeiten, in ein neues den technischen Anforderungen der Gegenwart entsprechendes Fabrikgebäude, eine sehr beträchtliche, auf mehrere tausend Thaler jährlich zu veranschlagende Minderung der Kosten des Fabrikbetriebes zu erwarten stehe, so glaubte man der endlichen Realisirung dieses Wunsches mit um so größerer Zuversicht entgegen sehen zu können, als es sich blos um Verwendung eines Capitals handelt, dessen jährlicher Zinsenbetrag vollständig gedeckt wird.

Nach der Besichtigung der oberen Stockwerke der Burg stieg die Versammlung unterhalb des Wendelsteines in die größen unterirdischen Räume hinab, worin früher bedeutende Weinvorräthe gelagert waren, gegenwärtig aber die Porzellanmasse aufbewahrt wird.

Gegen eilf Uhr begab man sich in den Dom, wo zuerst die Begräbnißkapelle mit der prachtvollen Tumba Friedrichs des Streitbaren, von dessen Sohne Friedrich II., dem Gütigen, errichtet, nebst den übrigen Grabmälern sächsischer Fürsten und Fürstinnen in Augenschein genommen wurde. Nächstdem betrachtete man die anstoßende Begräbnißkapelle des Herzogs Georg des Bärtigen mit dem trefflichen Gemälde von Lukas Kranach. Beim Eintritt Sr. K. Hoheit in das Schiff der Kirche erklangen die feierlichen Töne der Orgel, von der Meisterhand des Herrn Hoforganist Schneider ge-

spielt, worauf drei alte Kirchengesänge, das bekannte „puer natus", ein dreistimmiger Passionsgesang von Antonio Lotti und ein altes Osterlied, „Christ ist erstanden", von Mitgliedern der Dresdner und Meißner Liedertafeln unter Leitung des Herrn Musikdirector Hartung vorgetragen wurden. Zum Schluß ließ Herr Hoforganist Schneider noch einmal die Töne der Orgel durch den harmonischen Bau des ehrwürdigen Domes erschallen. Hierauf wurden von der Versammlung die einzelnen Theile des Domes in nähere Betrachtung gezogen, wobei insbesondere das Gemälde des Hochaltars im Chor Gelegenheit zu einer interessanten Discussion gab. Bei näherer Betrachtung fand sich, daß dasselbe im Wesentlichen wohl erhalten war und vorzugsweise nur an ein paar Stellen des Kopfes der Madonna neuere Retouchen enthielt. In Betreff des Meisters konnte man sich zu keiner bestimmten Angabe vereinigen. Auch die Glasgemälde des Chors waren ein Gegenstand gemeinschaftlicher Besprechung. Auf dem Rückwege zur Stadt wurde noch die Afrakirche mit der interessanten leider ihrem Untergange entgegengehenden Familienkapelle derer von Schleinitz in Augenschein genommen, deren Grabmäler als eine sehr interessante Reihenfolge nicht blos für die Geschichte jener Familie, sondern für die Trachten des 15. und 16. Jahrhunderts im Allgemeinen in nähere Betrachtung gezogen wurde.

Um ein Uhr vereinigte die Versammlung ein gemeinschaftliches Mittagsmahl im Gasthofe zum weißen Hirsch, bei welchem sich auch Se. K. Hoheit der Prinz Johann betheiligte. Hier ergriff Herr Geheimerath von Olfers das Wort, um in geistreichem Trinkspruch, welcher auf die Vergangenheit Sachsens und die aus derselben erhaltenen so eben erst betrachteten Denkmäler hinwies, ein Lebehoch auf Se. Maj. den König von Sachsen auszubringen. Hieran schloß Herr Regierungsrath Dr. Arneth einen in gleicher Weise mit allgemeinem Enthusiasmus aufgenommenen Toast auf das Wohl Sr. K. Hoheit des Prinzen Johann. Höchstderselbe erwiederte mit einem Toast auf das Gedeihen des von den Anwesenden gemeinschaftlich begonnenen Werks für die Erhaltung und Erforschung der Denkmäler einer großartigen Vorzeit, welches fest und frisch wie Deutschlands Eichen und harmonisch gegliedert wie Deutschlands Dome erstehen möge. Hierauf brachte der stellvertretende Bürgermeister Herr Stadtrath Degen der Versammlung im Namen der Stadt Meißen ein Lebehoch aus, welches vom Vicepräsidenten mit einem Toast auf die Blüthe und das Wachsthum der alten Hauptstadt des Meißner Landes erwiedert wurde, worin derselbe zugleich darauf hinwies, daß, wenn einst die Fabrik aus den ehrwürdigen Räumen der Albrechtsburg in ein geeigneteres innerhalb dieser Stadt gelegenes Lokal verlegt sein würde, sich die Stadt gewiß recht oft des Glücks und der Ehre zu erfreuen haben würde, Mitglieder der allverehrten königlichen Familie in ihren Mauern zu erblicken. Nach-

dem die Tafel noch durch mehrere andere Trinksprüche belebt und erheitert worden war, von welchen insbesondere die des Herrn Dr. Wagenmann auf das Wohl der anwesenden Damen und des Herrn Prof. Höfler auf das Volk der Sachsen sich des allgemeinsten Beifalls erfreuten, wurde von Sr. K. Hoheit die Tafel aufgehoben, um noch die Ruinen des in der Nähe der Stadt gelegenen Klosters zum h. Kreuz in Augenschein nehmen zu können.

Man besichtigte hierauf unter Leitung Sr. K. Hoheit zuvörderst den innerhalb der Stadt selbst gelegenen Kreuzgang eines Franziskanerklosters und hielt es für dringend wünschenswerth, daß dieses malerische Ueberbleibsel aus der späteren Zeit des gothischen Bausstyls von der demselben angedrohten Niederreißung errettet werde.

Die oberhalb von Meißen in reizender Umgebung gelegenen Ueberreste des von Markgraf Dietrich vom Jahre 1217 bis 1234 erbauten und im dreißigjährigen Kriege zerstörten Klosters zum h. Kreuz erfreuten die Mitglieder der Versammlung ebensowohl durch die hier bemerkbare und den Werken des Uebergangsstyles aus der romanischen in die gothische Baukunst auch sonst oft eigenthümliche Eleganz und Bestimmtheit der Profilirungen, als auch durch die Sorgfalt, wie diese, in der Anlage kaum mehr vollständig erkennbaren Trümmer, zwischen reizenden Gartenanlagen gepflegt werden. Nachdem man noch auf dem Rückweg von da mehrfach Gelegenheit genommen, die auch nach jener Seite hin besonders imposante Ansicht der Albrechtsburg zu betrachten, wurde um 5 Uhr die Rückfahrt nach Dresden angetreten. Bei derselben wurde die Gesellschaft durch gleich freundliches Wetter begünstigt, und vom Gesang der anwesenden Mitglieder der Liedertafel erfüllt, legte das Dampfbot den Rückweg von der Stadt der sächsischen Vorzeit nach der glänzenden mit Kunstschätzen gefüllten neuen Residenz in 2½ Stunden zurück. Vor der Ankunft in Dresden brachte Herr Kemble Sr. K. Hoheit in kurzer beredter Ansprache ein dreimaliges Hoch aus, worauf Herr von Quast dem anwesenden Herrn Staatsminister Freiherrn von Friesen den Dank der Versammlung für die derselben von der K. Sächs. Staatsregierung zu Theil gewordene Förderung ausdrückte. Unter dem Gesang: „den König segne Gott" fuhr das Dampfbot durch die neue Brücke in das Bereich der Stadt ein, worauf sich Se. K. Hoheit der Prinz Johann von der Versammlung verabschiedete. Der größte Theil der Theilnehmer vereinigte sich noch auf dem Belvedere der Brühl'schen Terrasse zu traulichem Gespräche, wobei insbesondere auch die Fortführung des hier begonnenen Werks bei der Versammlung in Mainz, aus welcher Stadt man hier einen so gediegenen Vertreter begrüßt hatte, vielfach besprochen wurde.

Verzeichniß der Theilnehmer
an der
Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher in Dresden,
vom 15. bis 18. August 1852.

1) **Johann, Herzog zu Sachsen.**
2) Dr. Heinrich Wilhelm Schulz, Regierungsrath, in Dresden.
3) Ferdinand von Quast, K. Baurath u. Conservator der Kunstdenkmäler, aus Berlin.
4) Anton Krüger, Professor bei der Kunstakademie, in Dresden.
5) Julius Theodor Erbstein, Staatsarchivar, in Dresden.
6) Heinrich Schütze, Rittergutsbesitzer, in Dresden.
7) Baron Simolin-Batthory, K. Preuß. Kammerherr, in Dresden.
8) Dr. Klee, Rector der Kreuzschule, in Dresden.
9) Ingemann, Schiffbruchrichter, aus Christiania in Norwegen.
10) Dr. von Weber, Ministerialrath und Geheimer Archivar, in Dresden.
11) C. Schumacher, Großh. Mecklenburgischer Hofmaler, Beamter des dortigen Alterthums-Vereins, aus Schwerin.
12) Dr. August Moritz Engelhardt, K. Sächs. Hofrath, in Dresden.
13) Ludwig Theodor Gurbier, Advokat, in Dresden.
14) Dr. theol. Peschcck, Diaconus, aus Zittau.
15) Krüger, Münzgraveur, in Dresden.
16) Wilhelm Wolffohn, Dr. phil., aus Dessau.
17) Joh. Gottfr. Abr. Frenzel, Director des K. Kupferstichkabinets, in Dresden.
18) Dr. v. Langenn, K. Sächs. wirklicher Geheimerath u. Präsident des Ober-Appellationsgerichts, Excellenz, in Dresden.
19) Otto Kade, Organist, in Dresden.
20) Karl Gustav Helbig, Oberlehrer an der Kreuzschule, in Dresden.
21) E. Laurent, Architect, in Dresden.
22) Dr. Gustav Klemm, Hofrath und Oberbibliothekar, in Dresden.
23) Aug. Loßnitzer, K. Bibliothekar, in Dresden.

24) Aug. Manitius, K. Bibliothekfecretair, in Dresden.
25) Guft. Vogel, K. Bibliothekfecretair, in Dresden.
26) Dr. Ludolf Krehl, K. Bibliothekfecretair, in Dresden.
27) Dr. Th. Gräße, Director der K. Porzellan- und Gefäße-Sammlung, in Dresden.
28) Dr. jur. Frh. v. Auffeß, K. B. Kämmerer u. Gutsbeſitzer, aus Nürnberg.
29) Benno v. Witzleben, Major u. Commandant der Cadettenſchule, in Dresden.
30) Julius Wagenmann, Dr. phil., aus Tübingen.
31) F. A. Frenzel, Garderobeninſpector des K. Hoftheaters.
32) Heinr. Künßberg, Advokat, aus Ansbach.
33) Carl v. Salza, Oberappellationsrath, in Dresden.
34) Emil Kade, Profeſſor an der K. Kriegsſchule, in Dresden.
35) Math. Grim, Reviſor und Klaſſifikatgeometer, aus München.
36) Bernhard Peter, Rittergutsbeſitzer, in Dresden.
37) C. B. Lepſius, Geh. Regierungsrath, aus Naumburg.
38) M. Unger, Maler, aus Berlin.
39) Dr. Friedr. Liſch, Archivar, aus Schwerin.
40) Dr. Johann Michael Kratz, aus Hildesheim.
41) Dr. H. v. Ritgen, Profeſſor der Architectur, aus Gießen.
42) Dr. Victor Jacobi, Profeſſor, aus Leipzig.
43) Dr. Zeſtermann, Gymnaſiallehrer, aus Leipzig.
44) H. M. Cappe, Particulier, in Dresden.
45) Dr. Koner, Cuſtos der K. Univerſität zu Berlin.
46) Dr. Ernſt Guhl, Privatdocent an der Univerſität zu Berlin.
47) Dr. Ernſt Herrmann, Profeſſor zu Jena.
48) v. Carlowiz, Hauptmann v. d. Armee, in Dresden.
49) Ferd. Naumann, Lehrer, in Dresden.
50) Dr. Schletter, Profeſſor, aus Leipzig.
51) Dr. Jacob Heinrich Ritter v. Hefner, Profeſſor zu München, (aus Aſchaffenburg).
52) Ernſt Förſter, Dr. phil., aus München.
53) Dr. Conſt. Höfler, K. K. Univerſitäts-Profeſſor, aus Prag.
54) Dr. Wagner, Conrector an der Kreuzſchule, in Dresden.
55) Auguſt Grahl, Maler, in Dresden.
56) Herm. Schödel, Paſtor, aus Rodau bei Plauen.
57) v. Reinhardt, Regierungsrath, in Dresden.
58) Rudolph v. Römer, Rittergutsbeſitzer, in Dresden.
59) v. Olfers, Generaldirector der K. Muſeen, zu Berlin.
60) J. Törmer, Oberſt der Artillerie, in Dresden.
61) Dr. Ferd. Piper, Profeſſor der Theologie aus Berlin.
62) Dr. Sillig, Oberlehrer an der Kreuzſchule, in Dresden.
63) G. W. Geiſer, Maler, aus Leipzig.
64) Einfeld, Aſſeſſor, aus Hannover.

65) John M. Kemble, Mitglied des General-Comité des archäologischen Instituts von Großbrittannien und Irland, aus London.
66) G. F. Waagen, Director der K. Bildergalerie in Berlin und Professor.
67) J. M. Lappenberg, Archivarius, aus Hamburg.
68) Hermann Hering, Professor, aus Stettin.
69) L. Puttrich, Dr. d. R. und Advokat, aus Leipzig.
70) W. F. Volger, Director der Realschule, aus Lüneburg.
71) Freiherr Ed. v. Ketelhodt, Kammerherr, in Dresden.
72) August v. Gutbier, Oberstlieutenant, in Dresden.
73) K. Klein, Professor, aus Mainz.
74) C. L. Voigt, Regierungs-Baurath, aus Braunschweig.
75) L. E. Hofmann, Apotheker, in Dresden.
76) Dr. H. F. Maßmann, Professor, aus Berlin.
77) Fürst v. Schönburg-Waldenburg.
78) Chalybäus, Inspector, in Dresden.
79) Dr. Fiedler, K. Bergcommissair, in Dresden.
80) Dr. Schoene, in Dresden.
81) Prof. Geutebrück, Universitäts-Baudirector, aus Leipzig.
82) W. May, Landbau-Inspector, aus Hildesheim.
83) v. Haugk-Schindel, aus Leipzig.
84) Carl Gottlob Vogel, Pfarrer, aus Langenleube-Oberhain.
85) Alexander Bruno Schreiber, Oberlieutenant, aus Weinböhla bei Meißen.
86) v. Wietersheim, Staatsminister a. D., Excellenz, in Dresden.
87) Baur, Geh. Staats- und Cabinets-Archivar, aus Darmstadt.
88) Schiffner, Predigtamts-Candidat, in Dresden.
89) Lohde, Baumeister, aus Berlin.
90) Frh. v. Lebebur, Director der K. Kunstkammer, aus Berlin.
91) Pauli, Ober-Appellationsgerichts-Rath, aus Lübeck.
92) Karl Preusker, Rentamtmann, aus Großenhain.
93) Johannes Hemming, Kaufmann, aus Benshausen.
94) Karl Constantin Kraukling, Director des K. Historischen Museums, in Dresden.
95) Heino, K. Preuß. Landgerichtsrath, in Dresden.
96) Eduard Ferdinand Noßky, Appellations-Gerichtsassessor, in Dresden.
97) Joseph Arneth, K. K. Regierungsrath und Director des K. K. Münz- und Antikenkabinets, aus Wien.
98) Dr. Löhn, Pastor, aus Hohenstein bei Stolpen.
99) Dr. Emil Kuhn, Privatgelehrter, in Dresden.
100) Joh. Karl Bähr, Professor an der Akademie, in Dresden.
101) Dahl, Professor, in Dresden.
102) Dr. Bernhardi, Bibliothekar, aus Cassel.

103) C. W. Mitzpermann, Staatsrath a. D., aus Cassel.
104) v. Friesen, Staatsminister, Excellenz, in Dresden.
105) Frhr. v. Welck, Rittergutsbesitzer, aus Riesa.
106) Wiggert, Professor und Director des Domgymnasiums, aus Magdeburg.
107) M. Zillier, Archidiaconus, in Dresden.
108) v. Schreibershofen, Generalleutnant, in Dresden.
109) F. Nitze, Particulier, in Dresden.
110) Dr. med. E. Dietrich, Literat, aus Leipzig.
111) G. Heine, Professor, in Dresden.
112) Dr. Naumann, Secretair der Oberlauf. Gesellschaften der Wissenschaften, aus Görlitz.
113) Ch. Gottl. Karl Müller, Amtsmaurermeister, aus Großenhain.
114) v. Quandt, Rittergutsbesitzer, in Dresden.
115) Georg Fritz Weiß, K. Sächs. Opernsänger, in Dresden.
116) Dr. Max Leopold Löwe, Professor, in Dresden.
117) Wilhelm v. Hodenberg, Landschaftsdirector, Excellenz, aus Celle.
118) Dr. A. Götz, Lehrer der Mathematik, aus Meiningen.
119) C. Rußwurm, Schulinspector, aus Hapsal in Esthland.
120) C. Schiller, Dr. phil., aus Braunschweig.
121) v. Falkenstein, Staatsminister a. D., Excellenz, in Dresden.
122) C. Adler, Buchhändler, in Dresden.
123) Otto v. Posern, Kaufmann, aus Leipzig.
124) Dr. Gersdorf, Hofrath und Oberbibliothekar, aus Leipzig.
125) Dr. Marbach, Professor, aus Leipzig.
126) A. R. Albani, Gymnasiallehrer, in Dresden.
127) Dr. Mehnert, Gymnasiallehrer, in Dresden.
128) Houpe, Chemiker, in Dresden.
129) Graf von Radolinski, K. Preuß. Kammerherr, aus Berlin.
130) Oskar Sommer, Architekt, in Dresden.
131) Dr. Christian Heinrich Schumann, Superintendent, aus Annaberg.
132) Graf von Holtzendorf, Generalleutnant, Excellenz, in Dresden.
133) Hermann Matthäi, Advocat, in Dresden.
134) Gustav Büttner, Inspector beim k. historischen Museum, in Dresden.
135) Petermann, Schuldirektor, in Dresden.
136) Hermann Ohel, Hofpostamtssecretair, in Dresden.
137) Meyer, Dr. phil., in Dresden.
138) Louis Lehmann, Maurermeister, in Dresden.
139) Friedrich August Lehmann, Zimmermaler, in Dresden.
140) Karl Lange, Advocat, aus Bernstadt.

Beilage I.

Satzungen

des germanischen Museums zu Nürnberg.

vorgeschlagen

von

Dr. Hans Freiherr von und zu Aufseß.

I.

Allgemeine Grundsätze.

§ 1.

Das germanische Museum verfolgt einen dreifachen Zweck:

a) ein wohlgeordnetes Generalrepertorium über das ganze Quellenmaterial für die deutsche Geschichte, Literatur und Kunst, vorläufig von der ältesten Zeit bis zum Jahr 1650, herzustellen;

b) ein diesem Umfange entsprechendes allgemeines Museum zu errichten, bestehend in Archiv, Bibliothek, Kunst- und Alterthumssammlung;

c) beides nicht nur allgemein nutzbar und zugänglich zu machen, sondern auch mit der Zeit durch Herausgabe der vorzüglichsten Quellenschätze und belehrender Handbücher gründliche Kenntniß der vaterländischen Vorzeit zu verbreiten.

§ 2.

Die Geschäfte des Museums stehen unter Leitung eines Vorstandes, dem 24 Beisitzer aus den Reihen deutscher Fachgelehrte als wissenschaftliche Rathgeber und als Controlle zur Seite stehen und die nöthigen Beamten mit Canzlei- und Dienstpersonale beigegeben sind.

§ 3.

Das Vermögen des Museums wird durch Aktien, Jahresbeiträge, Schenkungen und Stiftungen zusammengebracht, ist unveräußerlich und untheilbar und hat die Natur einer Stiftung zum Zweck des Unterrichts.

II.

Besondere Bestimmungen zur Durchführung.

§ 4.

Die in § 1. als Hauptzweck angedeutete Herstellung eines General-Repertoriums über das Quellenmaterial wird erzielt:

a) für archivalische Quellen, durch Einziehung aller in öffentlichen und unveräußerlichen Privatarchiven befindlichen noch ungedruckten Regesten oder Repertorien von Urkunden, Akten und Rechnungen;

b) für literarische Quellen, durch Einziehung aller hieher gehörigen in öffentlichen und unveräußerlichen Privat-Bibliotheken befindlichen noch ungedruckten Handschriftenverzeichnisse;

c) für monumentale Quellen, durch Aufzeichnung und, wo möglich, leichte Skizzirung aller deutschen Baudenkmale, Grab- und sonstigen Monumente, soweit sie in die Periode gehören und noch nicht beschrieben oder abgebildet sind;

d) für Kunst und Alterthum, durch Einholung der noch nicht gedruckten Verzeichnisse der in öffentlichen und unveräußerlichen Privatsammlungen, Kirchen, Rathhäusern u. s. w. befindlichen deutschen Kunst- und Alterthumsgegenstände;

e) für die noch im Volke lebendig erhaltenen, althergebrachten Sitten, Gebräuche, Sagen und Lieder, durch besondere Aufzeichnung derselben, soweit sie noch nicht durch den Druck bekannt sind.

Es sollen alle deutschen Regierungen, alle Vereine und Corporationen, wie auch Privatpersonen, welche Inhaber von unveräußerlichen Archiven, Bibliotheken, Kunst- und Alterthumssammlungen sind, gebeten werden die gewünschten Mittheilungen zum Besten des gemeinnützigen Unternehmens gratis zu machen. Im Nichterfüllungsfalle werden Copien von den vorliegenden Verzeichnissen auf Kosten des Museums erbeten.

§ 5.

Das in § 1. unter b. angedeutete Museum soll sowohl aus Originalien als getreuen Copien archivalischer, literarischer, artistischer und antiquarischer Schätze bestehen. Seine ersten Grundlagen erhält es durch die unentgeldliche, bereits erfolgte Ueberlassung des freiherrlich v. Aufseßischen deutschen Museums für Geschichte, Literatur und Kunst zu Nürnberg auf die Dauer von 10 Jahren; seine

Vermehrung durch Geschenke und Vermächtnisse, namentlich durch die zu erbittende Ueberlassung von Doubletten oder Copien aus Staats- und Vereinssammlungen, durch Einsendung einschlagender Verlagswerke deutscher Kunst- und Buchhandlungen; endlich durch Anschaffungen von Originalien und guten Copien aus den Mitteln des Museums.

§ 6.

Die in § 1. unter c. angedeuteten Arbeiten des Museums bestehen darin:

a) die oben § 4. bezeichneten Verzeichnisse und Beschreibungen in ein streng wissenschaftliches System zu bringen und mit alphabetischen Namens-, Orts- und Sachregistern zu versehen, so, daß augenblicklich jede Anfrage auch über den speciellsten Gegenstand beantwortet werden kann;

b) nach Herstellung dieser Repertorien, aus dem Gesammtquellenschatz das Vorzüglichste und Wesentlichste durch Veröffentlichung in die Hände des gelehrten Publikums zu legen, anschließend an die Monumenta der Frankfurter Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, daher vorzugsweise die von derselben nicht bearbeiteten Zweige deutscher Geschichtswissenschaft, Literatur, Kunst und Archäologie berücksichtigend;

c) ein aus den speciellsten Forschungen der Gesammtquellen hervorgehendes, gemeinfaßliches Handbuch in verschiedenen Abtheilungen, je nach verschiedenen Zweigen, herauszugeben, wodurch auch der Laie in der Wissenschaft sich über vaterländische Geschichten und Zustände bis 1650 gründlich belehren kann;

d) ein Correspondenzblatt herauszugeben, welches leitende Artikel über die Tendenz des Museums, Berichte über dessen Fortgang und Bestand, einschlägliche Anfragen und Beantwortungen, Mittheilungen über die Gesammtthätigkeit der historischen Vereine zu bringen hat.

Den 24 Beisitzern als Fachgelehrten ist es überlassen, Redaktionscommissionen für die literarischen Unternehmungen zu bilden, die wissenschaftlichen Arbeiten zu leiten und zu prüfen. Aeußere Anordnung, Honorirung, Druck und Herausgabe ist Sache des Vorstandes unter Beirath der Beisitzer.

§ 7.

Die Geschäfte des Museums werden in der Art geleitet und besorgt, daß der am Sitze des Museums wohnende Vorstand das Ganze überwacht, die zum Dienste des Museums erforderlichen Beamten und Diener nach Maaßgabe des Etats und des jeweiligen

Bedürfnisses ernennt, ihre Thätigkeit leitet und kontrollirt, übrigens in allen Fällen, wo er des Rathes Sachverständiger bedarf, sich an die ihm beigeordneten Beisitzer schriftlich zu wenden hat, deren Gutachten einholt und darnach handelt.

Das Beisitzer-Collegium, bestehend aus 24 an verschiedenen Orten Deutschlands wohnenden Gelehrten derjenigen Zweige der Wissenschaft, welche im Museum vertreten sind, bildet sowohl den Rath als die Controlle des Vorstandes und tritt mit demselben alle Jahre einmal und zwar am Sitze des Museums zusammen zur Besprechung der Geschäfts- und litterarischen Angelegenheiten, zur Gutheißung des Rechnungswesens und Inspicirung der Sammlungen und Repertorien. Wo das Beisitzer-Collegium gegenüber dem Vorstande selbstständig handelt, hat das älteste oder ein dazu erwähltes Mitglied die Leitung der Verhandlungen, ein zweites die Schriftführung zu übernehmen.

Im Falle der Unmöglichkeit eines persönlichen Zusammentritts ordnen die Beisitzer aus ihrer Mitte eine Commission ab, welche in ihrem Namen obige Funktionen ausübt.

An die Jahreszusammenkünfte mögen sich noch andere Freunde der Sache, insbesondere die Vertreter der historischen Vereine anschließen, um das Beste des Museums und der historischen Wissenschaften, sowie ihre eigenen Zwecke zu fördern.

§ 8.

Vermögen und Jahresrente des Museums sind zu erzielen:

1) durch Aktien, von welchen auf eine Reihe von wenigstens 10 Jahren das Museum den Zinsengenuß hat;
2) durch feststehende, jährliche Geldunterstützungen von Seite der Staatsregierungen und Corporationen;
3) durch milde Stiftungen und Schenkungen;
4) durch Jahresbeiträge der Freunde und Beförderer des Museums.

Die Verwaltung der Aktien ist durch einen Ausschuß der Aktionäre vertreten und liefert blos an das Museum die Zinsen des Aktienkapitals ab; die Schuldurkunden werden bei der königlichen Bank zu Nürnberg bis zur Rückerstattung deponirt.

Alle übrigen zum Kapital-Fond des Museums vom Geber bestimmten Kapitalien, so wie Rentenüberschüsse werden mit pupillarischer Sicherheit angelegt und die Schuldurkunden bei der Kuratel-Behörde deponirt. Nur die Zinsen hievon sind zu laufenden Ausgaben zu verwenden; das Kapital kann zu wesentlichen Vergrößerungen der wissenschaftlichen und Kunstsammlungen des Museums angegriffen werden, wenn die Geber nicht eine besondere Verwendungsbestimmung für ihre Donation gemacht haben.

Die Verwaltung des Vermögens steht dem Vorstande selbstständig unter Mitwirkung eines Rechnungsführers und Kassiers zu; der jährliche Etat, so wie alle außerordentlichen Ausgaben unterliegen jedoch der Genehmigung des Collegiums der Beisitzer oder deren hiezu erwählten Commission. Die Hauptresultate der Jahresrechnung mit dem Bestand der Aktienkapitalien und des Fonds werden im Correspondenzblatt jährlich bekannt gemacht.

§ 9.

Vorstand und Beisitzer bleiben so lange im Amte, bis sie selbst resigniren oder erhebliche Gründe obwalten, eine Neuwahl zu beschließen, wobei die Entscheidung dem Collegium der Beisitzer zusteht. Sobald die Stelle des Vorstandes oder eines Beisitzers erledigt wird, ist solche ohne Verzug zu besetzen. Bei plötzlicher Erledigung der Stelle eines Vorstandes, etwa durch den Tod, wird bis zur definitiven Wahl eine provisorische Verwesung und zwar augenblicklich angeordnet, im Nothfalle vorläufig von dem am Sitze des Museums oder diesem zunächst wohnenden Mitgliede des Beisitzer-Collegiums, welches sofort darüber an alle übrigen Mitglieder Notiz zu geben hat. Der erste Secretär des Museums hat überdies die Verpflichtung, die Mitglieder des Collegiums ungesäumt von solcher Erledigung in Kenntniß zu setzen, die Lokalitäten des Museums unter Verschluß und Siegel zu legen, und Schlüssel und Siegel mit der Anzeige an das dem Sitze des Museums oder diesem zunächst wohnende Mitglied des Beisitzer-Collegiums zu senden.

Druck der Königl. Hofbuchdruckerei von C. C. Meinhold und Söhne.

3 2044 012 930 491